1570 Bibl. Mont.
56

<36605328270017

<36605328270017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludewig Albrecht Gebhardi.

Sechs und fünfzigster Band.

Braun.

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine
Weltgeschichte.
Des 50sten Bandes
siebente Abtheilung.

Fünf und dreißigstes Buch.

Fernere Fortsetzung der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeiten.

Geschichte des Reichs Bulgarien.

Bulgarei heißt Mösien. Geschichte der Gethen.

Bulgarien oder die Bulgarei führte in der römischen Sprache den Namen Mösien, und ward, so wie jetzt, vom Hämus, vom schwarzen Meere oder Pontus Eu-

Euxinus, und von der Donau oder dem Ister gegen drei Weltgegenden eingeschlossen. Gegen die vierte oder westliche Gegend endigte sich Niedermösien (Mösia secunda) früher als die jetzige Bulgarei: denn es wird vom Flusse Cibriza begrenzet, da im Gegentheil das heutige Bulgarien sich über Widin und Scopia und bis an den Timok ausbreitet, und also auch ein Stück von Obermösien in sich fasset. Der südliche Theil gehörte in den ältesten Zeiten zu Dardanien, und der nordöstliche Theil, der auch Pontus hieß, war ein Stück vom Gethenlande. Diese Gethen und Dardanier waren schon tausend und mehrere Jahre vor Christi Geburt im Besitze dieses Landes, gebrauchten es aber nach altasiatischer Weise blos zu der Viehzucht. Sie wohnten in bedeckten Karren, und zogen weiter, wenn Gras und Kräuter verzehrt waren. a) Ihre Nahrung war Milch und Fleisch, und bei so wenigen Bedürfnissen konnten sie keinen Begriff von dem Werthe des Eigenthums erlangen. Doch gab es endlich einige Stämme, die innerhalb einem gewissen Kreise sich beständig aufhielten, und einigen ausländischen Ackerleuten Land zum Anbaue

a) S. Weltgesch. 50. B. S. 64. u. f.

baue gegen eine kleine Abgabe überließen. Die Gethen waren aus den persischen Gegenden hieher gekommen, und scheinen die die Sigynner, ein gesitteteres Volk, welches ehedem in Medien gewohnt hatte, bei ihrer Ankunft angetroffen zu haben. Sie verließen endlich ihre Karren, baueten sich Hütten in dicken Wäldern, und bekamen einen Geschmack an einer gewissen Art von Uippigkeit, welche darin bestand, daß sie sich ihre Leiber zerfetzten und mit mancherlei Farben bemalten. Sie gaben darauf einem Nazionalstolze und der Habsucht Raum, und sannen allerlei Waffen aus, die sie sogar vergifteten, und bald, um Ruhm durch Vertilgung ihrer Nebenmenschen zu erlangen, bald aber, um Rache für wahre oder eingebildete Beleidigungen auszuüben, gegen ihre Nachbarn gebrauchten. Diese Nachbarn waren die Skoloten oder Scythen, die Sarmaten, die Illyrier oder Mysier und Triballier, die Thracier und vornämlich die Bessier, welche zu den Thraciern gehörten, auf den Gebirgen Rhodopeund Hämus wohnten, und stets auf Raub und Mord ausgiengen. Zamolxis, ein Gethe, der vielleicht durch einen Zufall sein Vaterland verlassen, und ägyptische Weltweisheit gelernet hatte, gab nach seiner Rückkunft 600 Jahr vor Chri-

sti Geburt seiner Nazion eine andere Bildung, vereinigte ihre Stämme durch eine gemeinschaftliche Religion fester unter einander, und legte den Grund zu einem Staate. Die Wirkung seiner Einrichtungen äußerte sich sehr bald. Denn innerhalb den nächsten hundert Jahren ließen die vorhin unbändigen und unstäten Gethen sich durch einen König beherrschen, der zugleich den größten Theil von Thracien besaß. Kurz zuvor errichteten die miletischen Handelsleute Pflanzstätte am schwarzen Meere, welche griechische Sitten, Uippigkeit, Staatskünste und Abgötterei unter die benachbarten Gethen unvermerkt verbreiteten. Die Gethen wurden so mächtig, daß sie die alten westlichen Einwohner, oder die Mysier, fast gänzlich unterjochten, und sich auch zu Herren der Länder jenseit der Donau machten, in welchen sie sich Dacier nannten. Sitalces, ein gethischer König, beherrschte vor Christi Geburt 429. fast das ganze heutige Bulgarien und östliche Thracien unumschränkt; allein seine Monarchie zerfiel mit seinem Tode, und ward in drei kleinere Königreiche und einen Freistaat vertheilt. Seit dieser Begebenheit nahm die Macht der Gethen in der Bulgarei ab. Der König der Skoloten oder Scythen machte sich vor Christi Geburt 341.

zum

zum Herrn über Gethen- und Griechenland, mußte aber seine Eroberungen dem mächtigeren macedonischen Könige Philipp überlassen, und sich auf das Gebirge ziehen, auf welchem seine Unterthanen sich eine Zeit lang in Freiheit erhielten. Die Basterner, ein wahrscheinlich deutsches Volk, streiften seit dem 184sten Jahre vor Christi Geburt öfters in das Land der Gethen, und ein Stamm derselben setzte sich auf den Inseln zwischen den Ausflüssen der Donau fest, und nahm vom Eilande Peuce den Namen der Peuciner an. Die Macht dieser nördlichen Völker wurde endlich so groß, daß die Gethen über die Donau und in die griechischen Pflanzstätte flohen; die Mysier oder, Mösier, welche tausend Jahr zuvor aus Kleinasien hierher gekommen und eine Zeit lang (vor Christi Geburt 59.) fast ganz Bulgarien allein besessen hatten, jetzt aber nur einen kleinen Stamm ausmachten, sich ihrem Befehle unterwarfen, und bald nachher alle übrige bulgarische Einwohner ihre Hoheit erkannten. Allein diese Macht dauerte nicht lange, denn nach dreißig Jahren (vor Christi Geburt 29.) überwältigte sie und die Mysier der römische Konsul M. Licinius Crassus.

Errichtung der römischen Provinz Mösien. Erste Bischofthümer der Bulgarei.

Crassus verwandelte ihr Land in eine Provinz, und nannte es Mösien, weil es größtentheils am Cibrizastrome lag, wo der letzte mysische Stamm sich bis zu seiner Zeit erhalten hatte. Er ließ die entwichenen Gethen einladen, in ihr Vaterland zurückzukehren, verschonte sie mit Steuern und Abgaben, unterdrückte die mannigfaltigen Nazionalnamen und Sitten, und suchte die freien Nazionen durch Bündnisse unvermerkt unter das römische Joch zu bringen. Die Mysier waren fromm, im Frieden genügsam, kriegrisch, und, so lange sie die Waffen führten, blutdürstig und grausam, setzten aber einen Werth auf den Ackerbau, und gehörten in diesen Gegenden zu den besten Landwirthen. Bei dieser Grundlage ward es den römischen Statthaltern und Pflanzbürgern leicht, sie in völlige Römer umzubilden. Die Triballier und Bastarner waren hartnäckiger, zertheilten sich in kleinere Rotten, und verbargen sich im Gebirge, aus welchem sie fast immer auf die Thalleute streiften. Endlich gelang es den Römern nach zwei Jahrhunderten, die letzten triballischen Stämme zu vertilgen, und noch

hun-

hundert Jahr später (im Jahre Christi 279.) auch die Bastarner zu überwältigen. Diese letzteren vertheilten sie in verschiedene mösische, thrazische und illyrische Städte und Dörfer, bis auf die Bürger der fünf bastarnischen Städte in der unteren Bulgarei, welche sich freiwillig bequemten, die römische Sprache und Verfassung anzunehmen, und daher in ihrer Heimat blieben. Die Skordisker, welche das große Gebirge zwischen Dalmatien, Bosnien, Servien und Bulgarien bewohnten, setzten dem römischen Kriegsglücke eine Zeit lang Grenzen, endlich aber wurden sie gleichfalls überwältigt und vertheilt. Ein Stamm der kleineren Skordisken wurde vor Christi Geburt 18. an den Anfluß der Donau versetzt, und bald darauf bekam Mysien seine größere Ausdehnung vom schwarzen Meere bis an die Sau, und die völlige römische Provinzialverfassung. Dieses Land war geräumig und fruchtbar, allein noch fast so roh, als es aus den Händen der Natur gekommen war. Ein zusammenhängender verwachsener Wald bedeckte Gebirge und Thäler, und die bisherigen Einwohner füllten diesen nicht aus, weil sie bisher sich nur vom Viehe ernähret, und, wenn das Gras durch selbiges verzehrt war, andere Gegen-

den besuchet hatten. Rom konnte so viele Leute nicht aus seinen übrigen Provinzen entbehren, als zu der Bevölkerung Mösiens nöthig waren, und von denen, die es hinsandte, kam mancher durch das Schwert der versteckten alten Einwohner um das Leben; zu geschweigen, daß die nördlichen wilden Völker nie unterließen, über die Donau zu gehen, und ihre Raub- und Verwüstungsbegierde zu vergnügen. Man versetzte im Jahre Christi 84. einen römisch gewordenen Stamm deutscher Sveven nach Mösien, und errichtete im Jahre Christi 105 jenseit der Donau die Provinz Dacien. Diese sollte Mösien gegen die nördlichen Barbaren in Sicherheit setzen; allein ihre Besatzungen waren dazu zu schwach. Die Sarmater und Quaden streiften fast immer in Mosien und ferner in Thracien, und verheerten die mösischen bewohnten Plätze auf dem Auszuge und Rückzuge. Die Gothen, eine mächtige deutsche Nazion, setzten sich im Jahre Christi 234. in Dacien fest, und fiengen an, mit wohlgeordneten Heeren zu versuchen, ob sie Mösien nicht den Römern entreißen könnten? Die Karper oder Karpather zerstörten im Jahre Christi 242 die alten griechische Pstanzstadt Istropolis, und veranlasseten nebst andern nordischen Völkern

den

den Kaiser Aurelianus, die altdacischen Kolonien im Jahre Christi 273 eingehen zu lassen, und die römischen Bürger derselben nach Mösien zu versetzen. Dadurch entstanden zwo neue römische Provinzen, nämlich Dacia mediteranea und ripensis, wovon jene Bulgarien bis über Scopi und Sardica, diese aber bis am Almus oder Lom enthielt. Im Jahr 279 wurden Gepiden Gautungen, Wandalen und Franken in dieses neue oder aurelianische Dacien versetzt, wanderten aber bald weiter. Kaiser Konstantinus der Große beförderte im Jahre Christi 313 die Ausbreitung des Christenthums, und verordnete Metropoliten und Bischöfe und geistliche Provinzen. Skupi ward der Sitz des Metropoliten von Dardanien, Sardica der des Metropoliten vom mittleren Dacien, und Marcianopel der des Metropoliten vom zweiten Mösien. Zu der dardanischen Provinz gehörten neun Bischofthümer, die insgesamt außerhalb den Grenzen der heutigen Bulgarei lagen. Zu der mittleren dacischen Provinz ward das Bischofthum Remesiana (welches zwischen Nissa und Sophia lag), Aquä (in Servien), Pautalia (an der bulgarischen Grenze in Macedonien), Castrum Martis (in der Bulgarei an der Donau unweit Aritzer), und Marcus in Servien gerechnet. Im zwei-

ten oder eigentlichen Mösien war ein völlig unabhängiger Bischof zu Tomi, der unmittelbar unter dem Kaiser stand, da die übrigen vorgenannten Metropoliten, so wie überhaupt alle illyrische Geistliche, dem Metropoliten zu Sirmium untergeordnet waren. Dieser Bischof von Tomi oder Tomisvar hieß auch der scythische Bischof, weil ihm das Land Scythen unterworfen war, welches zu dieser Zeit die dobruczische Tatarei in sich begriff. Zu selbigen kam noch ein deutscher oder westgothischer Bischof, damals als Gratianus und Valentinianus die Westgothen im Jahre Christi 375. in Thracien aufnahmen, und die Ostgothen und Greutinger sich mit Gewalt in Mösien drängten, jene Westgothen an sich zogen, b) und einen möso-gothischen Staat unter römische Hoheit stifteten.

Die Bulgarei wird von Hunnen und von den Ostgothen erobert.

Im Jahr 359 ward, bei der Theilung des römischen Reichs zwischen Honorius und Ar-

b) S. allgem. Weltgesch. B. 50. S. 248. Der erste mösogothische Bischof war Ulfilas, oder der erste deutsche Schriftsteller, welcher die heilige Schrift in das Deutsche übersetzte, Buchstaben für die deutsche Sprache erfand, und seiner Nation die Kunst des Lesens beibrachte.

Arcadius, die illyrische Präfektur oder Statthalterschaft getheilet, und die beiden Dacien, die sich über einen kleinen Distrikt der jetzigen Bulgarei erstreckten, kamen unter die Diözesis Dacia und unter das Abendland, der größte Theil von Bulgarien aber, oder Mösia secunda und Scythia, ward ein Stück der Diözesis von Thracien und des morgenländischen Kaiserthums. Beide Monarchien wurden nach acht und zwanzig Jahren wieder vereiniget, und da nun der Sitz derselben völlig von Rom nach Konstantinopel verleget ward, gewöhnte man sich, dem Namen des griechischen Kaiserthums vor dem des römischen Kaiserthums den Vorzug zu geben. Nicht gar lange nach dieser Vereinigung nahm Attila, der König der Hunnen, den Römern die Bulgarei hinweg, verwüstete alle Städte und Wohnplätze, und verwandelte das Land vorsätzlich in eine solche Wüstenei, in der nur tatarische Horden sich aufhalten konnten. Seine neue Monarchie zerfiel mit seinem Tode (J. Ch. 450.), und aus den Trümmern derselben entstand ein hunnisches kleines Reich am Ufer des schwarzen Meeres in Besarabien, welches bis zum Jahre 468. dauerte, und noch ein zweiter und dritter Staat von selbiger Nazion westlich dem Iskerstrome

me

me. Die Mösogothen in der Gegend von Nikopolis und am Fusse des Hämus machten sich frei, und einige alanische, seyrische und satagarische Rotten setzten sich in Scythien oder der dobruczischen Tatarei und westlicher in der Bulgarei fest. Die Gothen nahmen Thiedrich den älteren zu ihrem König an, und breiteten sich auch aus in Thracien aus; allein dieser König kam im Jahr 481 um das Leben, und sie selbst wurden von dem jüngern Thiedrich, dem Könige der Ostgothen, unterjocht, c) welcher schon acht Jahr zuvor Pautalia an der servisch-bulgarischen Grenze und die an Servien stoßenden bulgarischen Gegenden erobert hatte. Ihr neuer Oberherr bezwang endlich Servien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien, das österreichische südliche Gebiete und Italien; allein, wie es scheint ließ er die Bulgarei wieder fahren, weil diese, da er seinen Hauptsitz nach Italien verlegte, ihm zu kostbar ward. Denn die Bulgarei war den steten Anfällen verschiedener wilder, raubbegieriger, europäischer und asiatischer Völkerschaften ausgesetzt, die nur durch sehr starke Besatzungen und stehenbeibende Heere abgehal-

c) Ich schließe dieses daher, weil er im Jahr 481 Marcenopilis, welches fast am Ende der Bulgarei lag, besaß.

halten werden konnten, wenn sie aber keinen Widerstand bei dem Uibergange über die Donau fanden, eher in Griechenland als in Gothenland einbrachen, weil sie gewöhnlich den Wegen, die gerade zu der kaiserlichen Hauptstadt leiteten, folgten. Die griechischen Kaiser konnten sich dieser nördlichen Feinde nicht völlig erwehren; allein da selbige nur auf Beute, nicht aber auf Eroberungen ausgiengen, und, wenn sie keine Wohnungen oder Leute die beraubt werden konnten, mehr antrafen, in ihre Heimath zurückkehrten; so gelang es den Kaisern noch immer, eine Herrschaft über Mösien zu behaupten.

Ursprung der Bulgaren. Die Slavinen lassen sich in der Bulgarei nieder. Neues illyrisches Metropolanat.

Diejenige Nazion, die am heftigsten in Mösien Feindseligkeiten verübte, gehörte zu dem hurgarischen Stammvolke, und führte mancherlei Namen, von welchen einer, nämlich der bulgarische, endlich die übrigen insgesamt verdrängte. Das älteste Vaterland derselben, oder die asiatische Bulgarei, lag an der Bulga oder Wolga, im heutigen russischen Königreiche Kasan, und hat noch jetzt Spuren von ihnen aufzuweisen.

sen, nämlich die Kirchhöfe und Bruchstücke der Hauptstadt Bolgari, die neun Werste von der Wolga, und 80. von Simbirsk entfernet sind. d) Schon hundert Jahr vor Christi Geburt zog ein bulgarischer Stamm nach Armenien, und eroberte den wauandischen Distrikt. Die übrigen bekamen nachher einen andern Namen, und wurden Urogen, Ugri und Ungern genannt. e) Fünf-

hun-

d) Bolgari ist jetzt ein Dorf. Die Stadt hieß auch Brjächimof. Eine Beschreibung und Zeichnung von einigen Ruinen derselben findet man in der Herren Pallas und Lepechin Reisebeschreibungen, und aus selbigen in der allgemeinen Geschichte der neuesten Entdeckungen, welche von verschiedenen gelehrten Reisenden in vielen Gegenden des russischen Reichs und Persien, in der Historie Landwirthschaft und Naturgeschichte sind gemacht worden, Bern 1778. 1. Th. S. 270. Die Stadt war groß, befestigt und eine Niederlage des persischen, armenischen und russischen Handels Die arabischen und armenischen Grabschriften, die noch vorhanden sind, betreffen persische und armenische Kaufleute, die innerhalb den Jahren 1162 und 1577 hier begraben sind. Die russische Kaiserin führt noch den Titel einer Herzogin von Bulgarien, nach diesem ältesten Bulgarien, welches sie besitzet. Ihre Vorfahren eroberten die Stadt im Jahr 968. S. Hrn. Pray Ann. Hunnor. p. 253.

e) Thunmann Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischer Völker 1. Th. S. 35. In diesem Werke, ferner in Assemani

Ka-

hundert Jahr später trennte sich ein Theil der Nazion, und gieng unter zwo abgesonderten Horden, die nach ihren Heerführern die Utiguren und Kutriguren genannt wurden, über die Wolga, und vertrieben (nach dem Jahre 428) die ostgothischen Völker vom mäotischen Meere und aus dem Lande nördlich der Donau. Die Utiguren kehrten bald nach Asien zurück; allein die Kutriguren setzten sich indem Lande zwischen dem Don und der Donau fest. Weil unter den letzteren viele von dem Stamme waren, der, vielleicht weil er am nächsten an der Wolga wohnte, den bulgarischen Namen behalten hatte, so bekam das Gebiet zwischen den Don und Bog welches diesen zufiel, gleichfalls den Namen der Bulgarei, und wurde ungeachtet es jetzt das zweite oder jüngere Land dieses Namens war, doch bald hernach das alte Bulgarien genannt. In den ältesten Bulgarien ereignete sich eine sehr wichtige Begebenheit, die noch mehrere Bulgarien nach Europa trieb. f) Denn die Saviren, die bisher in Turkestan ihrer Nahrung nach ge-

Kalendariis Ecclesiae universae, Romae 1755. T. II. Parte II. Cap. 2. p. 285. seq und T. III. Parte II. Cap. 6. und in Hrn. Stritter Memoriis. T. II. sind die vollständigsten Geschichten der Bulgaren ältester Zeit.

f) Thunmann a. a. O. S. 31. 43. 50. u. f.

gezogen wären, wurden durch die Avaren ihres Landes beraubt, und zwangen die Bulgaren, ihnen ihr Gebiet in Baschkirien und Kasan zu überlassen. Die Bulgaren warfen wieder die Akatziren aus dem Lande, das sie zwischen der Wolga und dem Meere von Azow besaßen, und schlossen darauf 469. ein Bündniß mit dem Kaiser Leo. Weil sie durch diesen neuen Wohnplatz mit ihren Landsleuten im zweiten Bulgarien vereiniget wurden, so wuchs die Macht der Kutriguren oder Urogen in Europa, und diese, nebst den Bulgaren, fiengen an in das römische Gebiet zu streifen. Jede Rotte hatte einen besondern König, dessen Ehrenzeichen eine Peitsche und ein Schild war. Busas oder Buba, einer dieser Könige, wurde 487. im heutigen Bulgarien vom ostgothischen König Theodorich erlegt. Allein viele andere Könige und kleine bulgarische Heere rächten seinen Tod im andern Jahre 489. darnach durch die grausamsten Verheerungen der Provinzen Mösien, Thracien und Dacien. Weil diese mit Beute und Sklaven zurückkamen, so wurden ihre Landsleute gereizt, fast alle Jahre einige neue Einbrüche in die Provinzen zu unternehmen. Von diesen zeichneten sich verschiedene durch die Größe der Verheerungen

und

und der Rotten, die sie unternahmen, aus, nämlich die, die in den Jahren 493., 499., 502. und 517. geschahen. In dem letzteren dieser Jahre ward nicht nur Thracien, sondern auch Thessalien, Epirus und Macedonien verwüstet, und ein großes kaiserliches Heer bei Adrianopel geschlagen. g) Der Kaiser Anastasius führte, um sich gegen die Gefahr, in der Hauptstadt von den Bulgaren überfallen zu werden, in Sicherheit zu setzen, im Jahr Chr. 502. eine Mauer von Selybria bis an das Meer auf, h) und nahm einige Bulgaren (vor 505.) als Hilfsvölker unter sein Heer auf. Im Jahr 527. traten auch einige deutsche Völker, nämlich die Gepiden und Heruler, zu den Bulgaren, und verheerten in Gesellschaft der wendischen Stämme oder der Slavinen und Anten alles Land zwischen der Donau und Konstantinopel. Vermuthlich blieben die Wenden diesseit der Donau im alten Scythien oder der heutigen dobruczischen Tatarei, weil man sie nachher stets in dieser Gegend antrifft, und ihre un-

g) Thunmann S. 57.

h) Herrn Kollegienassessor Stritter Memoriae Populorum olim ad Danubium incolentium e Scriptoribus Historiae Byzantinae erutae et digestae T. II. p. 496.

aufhörlichen Streifzüge nach Konstantinopel vermuthen lassen, daß sie nicht durch die Donau von Mösien abgesondert gewesen sind. Der griechische Präfektus von Illyrien, Mundo, besiegte die Bulgaren in zween Feldzügen, 529. und 530., und der Patrizius Tzitta schlug sie nachher 535. am Jantrastrome bei Ternovo. Allein diese Niederlagen konnten eine Völkerschaft, die den Heldentod suchte, und so tapfer und zanksüchtig war, daß ihre Weiber mit den Männern um die Wette fochten, und keine Wunden scheueten, nicht schrecken. Daher vermehrten sich die Streifereien, und die Bulgaren erschienen immer zahlreicher, theils um den Tod ihrer Freunde und Landsleute zu rächen, theils um das Wohlleben, und besonders den Wein zu genießen, den sie bis zu dem größesten Uibermaße liebten, und in ihrer Heimath nicht erhalten konnten. i) Der Kaiser Justinianus besiegte zwar die mächtigen Gothen, und brachte dadurch alle Provinzen an der Donau wieder an sein Reich; allein die Bulgaren konnte er nicht zähmen. Er hoffte, ihre Freundschaft durch Geschenke und Jahrgelder zu gewinnen, aber die Bulgaren wurden durch das Geld vielmehr ermuntert, der Quelle, von wel-

i) Thunmann S. 62.

welcher dieses zu ihnen kam, nachzugehen, und machten endlich einen Entwurf, das griechische Kaiserthum zu erobern. Um diesen zu vereiteln, erneuerte Justinianus die verfallenen oder zerstörten Donaufestungen, und baute verschiedene neue Städte, die er gleich jenen Festungen mit starken Besatzungen versahe. Er stellte ferner die Oberstatthalterschaft von Illyrien wieder her, und wies dem Präfektus Prätorio der illyrischen Diözese, der seit der attilanischen Zerstörung der Stadt Sirmium in Thessalonich wohnte, die neue Festung Justiniana prima im heutigen Servien an der Grenze von Bulgarien k) zum Stand-

 orte

k) S. oben 50. B. S. 397-402. Gegen die oben S 260. angegebene gothischservische Herkunft des Kaisers Justinianus findet man Zweifel und Gegengründe in einer Abhandlnng, welche in den privilegirten Anzeigen aus sämtl. kais. königl. Erbländern, Wien 1776. VI. Jahrg. S 274. 276. und 285. gefunden wird. Vermöge derselben soll Justinianus ein geborner Slavake oder Slavine seyn, weil die Namen seiner Blutsfreunde und seines Geburtsorts sich einigermaßen aus der slavakischen Sprache ableiten lassen. Denn Wprawda heißet jetzt auf slavakisch Gerechtigkeit und Wahrheit, Istok Stephan, Bedlinitza, welches für gleichgültig mit Biglenitza gehalten wird, die Wachsamkeit, Lupicina (von hlupi, tumm) die Einfältige, Bederina, ein Ort, der von der Lende (Bedra) oder von Wassereimern (Wedro) seinen

orte an. In eben dieser Stadt errichtete er auch ein Erzbischofthum, und ernannte zugleich den Erzbischof zum Metropoliten aller Bischofthümer der illyrischen Provinz, welche damals sich über Macedonien, Zenta, die Bulgarei, Servien, Bosnien, Sirmien und den Theil von Niederhungarn, welcher zwischen dem Balaton, der Drau und der Donau liegt, erstreckte. Dieser Metropolite ward von ihm für völlig unabhängig von aller Hoheit, außer der kaiserlichen, erkläret, und bekam dadurch zween geheime Widersacher, nämlich den Erzbischof von Thessalonich, der bisher die Metropolitangeschäfte verrichtet hatte, und den römischen Pabst, welcher sich für den geistlichen Obern aller illyrischen Bischöfe hielt, und daher keinen Patriarchen in Illyrien ertragen konnte.

Erster christlicher König der Bulgaren.

Die Bulgaren und Kutriguren führten ihre Absicht, ungeachtet der kaiserlichen Gegen-

nen Namen hat, und Ochrida (Ohrada) eine stärkere Festung, oder, nach der in der Abhandlung geäußerten Muthmaßung, Belgrad. Mir scheint unter den Ableitungen aus der slavakischen und gothischen Sprache noch immer die letztere, die von Ludewig am angeführten Orte geäußert hat, die wahrscheinlichste zu seyn.

genanstalten, nach einigen Jahren 539. dennoch aus, und brachten ein sehr großes Heer zusammen, welches nach einer gewissen Ordnung zog, und feste Städte belagerte und eroberte. Dieses war bisher von keinem bulgarischen Heere geschehen; auch hatte man noch niemals ein so großes bulgarisches Heer in Griechenland wahrgenommen. Der griechische Widerstand war zu schwach, und die Kutriguren giengen unweit Konstantinopel über die See nach Kleinasien, und kehrten, da sie auch diese Provinz ausgeplündert hatten, durch Griechenland und Mösien in ihr Vaterland zurück. Ein kleinerer bulgarischer Heereszug wagte sich gleich wieder über die Donau, schlug im heutigen Bulgarien die Griechen, ward aber in Thracien besiegt, und verlor seine Könige oder Anführer. Ein dritter Haufe stieß bald darauf auf die siegenden Griechen, erlegte selbige, und nahm ihre Feldherren mit sich über die Donau. Die Bulgaren und Kutriguren wurden zu dieser Zeit noch durch die Anten und Slavinen von der Donau getrennt, von welchen jene in der Moldau am Meere und dem Dnester, diese aber in der westlichen Hälfte der Moldau und in Siebenbürgen, Oberhungarn und Polen damals wohnten. l) Sie waren auf ihren Hee-

l) S. oben 50. B. S. 414.

reszügen grausam und raubbegierig, allein in ihrer Heimath redlich und ehrlich. Ihre römischen Sklaven klagten über ihre Grobheit, Schmutzigkeit und harte und rauhe Lebensart; allein sie rühmten zugleich, daß sie keine vorsätzliche Bosheit verübten, und ganz erträgliche Herren wären. Fast die ganze kutriguriſche Völkerschaft verband sich einst zu einem Heereszuge nach Thracien, und unternahm selbigen 550. mit großem Glück; denn der Kaiser Justinianus mußte seine Unterthanen ihrer Wuth gleichsam Preis geben, und aus Noth ein Mittel gebrauchen, welches die armen Illyrier zwar rächte, nicht aber schadlos hielt. Denn er erkaufte die Utiguren, die ihre asiatischen Landsleute und Nachbarn waren, zu ihrem Verderben, und diese giengen über den Don, bemächtigten sich der Bulgarei und des übrigen kutriguriſchen Landes, und schlugen die Kutriguren, als sie mit ihrer Beute in ihr Vaterland zurückkamen. Zwei tausend dieser Kutriguren eilten von hier nach der Donau zurück, wurden vom Kaiser in Thracien aufgenommen, und büßten im nächsten Jahre größtentheils auf einem Zuge gegen die Longobarden ihr Leben ein. Ein anderes geschlagenes kutriguriſches Heer verwüstete im nächsten Jahre (551.) Griechenland, und nach acht andern Jahren im Jahr Chr.

559.

559. hatten sich die Kutriguren wieder so sehr erholet, daß sie unter der Anführung des Zaberchans bis unter die Mauern von Konstantinopel streiften, und auf einer von Rohr verfertigten kleinen Flotte 600 Mann nach dem Chersones zum Raube aussandten. Dieses Heer wurde von den Griechen geschlagen, und hatte nachher das Schicksal des ältern Heeres. Denn Zandelch, der König oder Chan der Utriguren, empfieng es auf des Kaisers Veranlassung bei der Rückkehr mit den Waffen in der Hand, und erregte einen Krieg, der lange dauerte, und endlich beide Nazionen in das Verderben brachte. Die Avaren, welche an die Utiguren grenzten, zogen aus diesen Feindseligkeiten einen beträchtlichen Vortheil, und machten sich die Kutriguren, Bulgaren und Anten im Jahr Chr. 560-562. unterwürfig. Die Bulgaren streiften unter avarischer Hoheit im Jahr 562. in Thracien, im Jahr 568. in Italien, und im Jahr 570. in Dalmatien. Der Kaiser Tiberius veranlassete ihre Herren, die Avaren, daß sie die Slavinen aus der dobruczischen Tatarei über die Donau nach dem Norden trieben, und, wie es scheint, kamen in ihren Platz die Sewerier oder asiatischen Saviren, welche zwar ehedem Feinde der Bulgaren gewesen waren, jetzt aber zu ihren Bundesgenossen

gehörten, und ihr Heer so sehr verstärkten, daß der vorgenannte Zaber sich bald Chan der Saviren, bald aber der Kutriguren nannte. Die Bulgaren dachten damals noch nicht auf einen festen Sitz in der heutigen Bulgarei oder Mösien und Dacien. Denn ungeachtet sie im Jahr 597. in selbiger bei Asimos oder Somo friedfertig umher zogen, auch im nächsten Jahre unter avarischer Hoheit Wohnplätze in Pannonien bekamen, so blieb dennoch 599. bei dem avarisch-kaiserlichen Frieden die Donau die Grenze des griechischen Reichs gegen sie und die Slavinen. Das vornehmste Land der Bulgaren und Kutriguren war noch immer die Tatarei und das russische Gebiet innerhalb dem Don, dem Dneper und den Meeren, oder die alte Bulgarei. Nur bequemten sie sich dazu, daß sie einem einzigen Regenten gehorchten, welcher 619. plötzlich den Einfall bekam, nach Konstantinopel zu reisen, das Christenthum nebst der Patriziatswürde anzunehmen, und sich der Hoheit des Kaisers Heraklios zu unterwerfen. m) Dieser Verbindung ungeachtet traten

m) Thunmann muthmaßet, daß dieser Fürst der Organas gewesen sey, dessen Schwestersohn der spätere hunnogundurische Chan Kubratos war. (S. 97., verglichen mit Hrn. Stritter Mem. T. II. p. 501.)

ten die Bulgaren bald hernach zu dem Bündnisse der Perser über, und unterstützten den persischen Feldherrn Sarbarus bei seinem Angriffe der Stadt Konstantinopel, 626. im Gefolge des avarischen Chans. Dieser mißlang, und mit ihm gieng die avarische Obermacht zu Grunde. Die Slavinen und andere unterjochte Nazionen rissen sich von der avarischen Hoheit los, und da der Chan starb, wollten die pannonischen Bulgaren den Avaren einen Oberherrn aus ihrer Nazion aufdringen. Hierüber entstand 630. ein Zwist und ein großes Blutvergießen, welches sich nicht eher endigte, bis daß die überwältigten Bulgaren nach Bayern flohen, wo sie, bis auf etwa 700., die in Kärnthen sich niedergelassen hatten, noch in selbigem Jahre ihren Tod fanden.

Die Bulgaren erobern die heutige Bulgarei. Asparuch, erster Despot der illyrischen Bulgarei.

Durch den Untergang der avarischen Monarchie wuchs die Macht der Ugren oder Kutriguren, welche im alten oder zweiten Bulgarien nördlich am schwarzen und azowischen Meere sich bis jetzt erhalten hatten. Kuvrat, der Herr der Hunnogundurer, Kutragorer und Bulgaren, der seinem Oheim Organas in der Beherrschung dieser Völker gefolget

war

war, und von dem avarischen Chan die Statthalterschaft über gewisse Völker, die wahrscheinlich die Slavinen und Anten in der Moldau und andern hungarischen Provinzen gewesen sind, erhalten hatte, empörte sich gegen den Chan, vertrieb die ihm untergebenen Völker aus ihren Wohnplätzen, ward ein Christ, schloß ein Freundschaftsbündniß mit dem Kaiser Heraklios, erhielt von selbigem die Patriziatswürde, n) und herrschte nach dieser Begebenheit über dreißig Jahr. Bei seinem Sterben empfahl er seinen Söhnen die Einigkeit, und die Beibehaltung der Grundsätze, welchen er gefolget war. Allein diese dünkten sich weiser als er zu seyn, und trennten sich, um neue Eroberungen zu machen. Einer dieser Söhne gieng nach Pannonien zu den Avaren; Alzek aber, ein anderer Sohn, wanderte im Jahr 667. nach Italien, und ließ sich endlich im Herzogthume Benevento nieder. Kotrag, der zweite Sohn, gieng über den Don nach Tscherkassien, in das ehemalige Land der Utiguren. Bajan oder Batbajagan, der älteste, blieb in dem Vaterlande oder dem alten Bulgarien, und wurde bald nach-

n) Oken 5o. B. S. 5oo. Thunmann S. 97 Series Reg. Bulg. in Caroli du Fresne Domini du Cange Illyr. vet. et nov. Posonii 1746. p. 89.

nachher im Jahr 680. den asiatischen Chasaren zinsbar. Asparuch endlich, der dritte Prinz, zog 678. über den Dneeper und Dneester, und setzte sich mit seinen Unterthanen am Onklon (Pruth) in einer Gegend fest, welche auf einer Seite durch Gebirge, auf der andern aber durch die Moräste am nördlichen Ufer der Donau gedeckt wurde. o) Von hier ab gieng er über die Donau, und versuchte, das Land bis Varna zu erobern. Der Kaiser Konstantinus Pognatos zog ihm entgegen, und nahm eine große Land- und Seemacht mit sich, und sobald die griechische Flotte in die Donau lief, eilte er in seine Verschanzungen am Onklon zurück. In diesen schloß der Kaiser ihn 680. ein, und ließ die umliegende Gegend verheeren, mußte aber das Heer verlassen, um das Podagra, mit welchem er behaftet war, in den warmen Bä-

o) Hr. Stritter T. II. p. 506. Oben 50. B. S. 503. Die Beschreibungen der alten griechischen Schriftsteller vom Onklos sind sehr ungewiß, denn sie setzen diesen Strom südlich der Donau bei Varna, daher einige Gelehrte ihn für den Igul halten. Allein die Geschichte des Kriegszugs Kaiser Konstantius zeigt, daß er nördlich der Donau, und da gewesen ist, wo noch jetzt die Donaumoräste sind, und also der alte Hierassus oder jetzige Pruth seyn muß.

Bädern zu Missoviria zu vertreiben. p) Diese Abreise hielt das griechische Heer für eine versteckte Flucht, und da es den höheren Kriegsbedienten an Muth, Klugheit, oder Ansehen fehlte, um diesen Wahn zu vertilgen, so liefen die Griechen ohne Ordnung der Donau zu. Die Bulgaren sahen die seltsame Flucht, wagten sich endlich in das Feld, und tödteten den größten Theil ihrer furchtsamen Feinde. Nachher begaben sie sich wieder über die Donau, und belagerten Varna. Dieser Ort war für sie zu fest, daher begnügten sie sich mit der Bezwingung der benachbarten Sewerier und Slavinen, von welchen letzteren damals sieben Stämme in der dobruczischen Tatarei als griechische Pflanzbürger und Unterthanen wohnten. Sie behielten, wie es scheint, das Donauufer der heutigen Bulgarei für sich, und versetzten die Severier in den Theil, der vom Beregaber Passe ab q) östlich liegt, die sieben Slavini,

p) Daß diese Begebenheit sich im Jahre 680. zugetragen hat, erweiset die Guthriesche Weltgeschichte 13. B. S 651. Not. y.

q) Der Beregaber Paß kann nicht, wie ich oben geäußert habe (50. B. S. 504), die sogenannte Pforte des Trajanus seyn, denn diese hieß damals Sidera, oder das eiserne Thor: so wie sie noch jetzt denselbigen Namen in türki-

vinischen Stämme aber weiter nach Süden und Westen, in Macedonien, Bulgarien, Servien und bis an die Grenze der Avaren. Diese Nazionen mußten ihnen einen gewissen Zins versprechen, und durch viele Feindseligkeiten, die sie mit einem Heere von 100000 Mann in Griechenland verübten, zwangen sie endlich 680. den Kaiser selbst zu einem Tribute. Der Kaiser, der bisher Thracien und Mösien als ein Kammergut betrachtet hatte, welches seiner Regierung unmittelbar unterworfen sey, bestellte nun in dem Theile, den die Bulgaren ihm ließen, oder in Thrazien südlich dem Gebirge Hämus, einen Prätor, welcher stets im Vertheidigungsstande seyn muß-

scher Sprache (Demirkap) führt. Aus den Stellen, die Hr. Steller T. II. p. 521. 527. 528. mitgetheilt hat, siehet man, daß Beregaba ein hohler aber breiter Weg unweit dem Flusse und der Stadt Achelous gewesen ist, und daß man auf dem Wege von Anchialus (Akelo) und Mesembria nach Varna dadurch zu reisen pflegte. Auf diesem Wege trifft man etwa vier Meilen von Varna einen Ort Agioloi an, der vielleicht durch jenes Achelous angedeutet wird. Ist der Beregaber Paß bei diesem Orte gewesen, so bekamen die Sewerier die heutige dobruczische Tatarei, und die Slavinen das übrige der heutigen Bulgarei, bis auf die Städte, deren Besatzungen sich der Bulgaren erwehrten, nämlich Marcenopolis, Varna und einige andere am Strande des schwarzen Meeres.

mußte. Die Bulgaren änderten ihre bisherige Lebensart, und ließen ihre griechisch-illyrischen Unterthanen größtentheils in den Dörfern, Städten und Erwerbungsgeschäften, in welchen sie sie fanden. Ungeachtet ihre Sprache ein Zweig der heutigen hungarischen Sprache war, und also von der slavinischen oder slavakischen sehr weit abwich, so gewöhnten sie sich dennoch an diese so sehr, daß sie ihre Muttersprache endlich ganz vergaßen, vielleicht, weil der größte Theil der sogenannten Bulgaren aus den nordlichen Anten und Slavinen bestand, die der neue bulgarische König Asparuch auf seinem Zuge nach Varna mit sich genommen hatte. Mösien verlor seinen Namen, und bekam dafür den der schwarzen Bulgarei, ingleichen Bergian oder Borgjan. Jenen erhielt es in Rücksicht auf das verlassene Vaterland am Don, welches nunmehr nach morgenländischer Weise das weisse oder große Bulrien genannt wurde; dieser (Borgian) aber entstand durch die verderbte griechische und arabische Aussprache des bulgarischen Namens, denn die Griechen nannten die Bulgaren. Burgari, ingleichen, so wie die Beneventaner, unter welchen Asparuchs Bruder sich niederließ, Burugunder und Borgal. r) Ter-

r) Thunman S. 33. 102.

Terbelles, Despot der Bulgaren bekömmt Zagorien. Kormesios, Despot der Bulgaren. Teletzis, Despot der Bulgaren. Sabinus, Despot der Bulgaren. Paganus, Despot der Bulgaren. Karbamos, Despot der Bulgaren.

Der kaiserliche Hof gab nicht alle Hoffnung zu der Wiedereroberung dieses neuen Bulgariens auf, sondern verschob selbige nur bis zu einem günstigeren Zeitpunkte. Diesen glaubte der Kaiser Justinianus Rhinotmetos gefunden zu haben, und daher beschloß dieser junge und feurige Monarch, die Slavinen und Bulgaren anzufallen und insgesamt zu Knechten zu machen. Damit er dieses mit einem Scheine gerechter Ursachen thun könne, unterließ er die Auszahlung des Tributs, und da die Bulgaren darüber murreten, streifte er im Jahre Christi 687 auf die Slavinen bis in die Gegend von Thessalonich, nahm alle, die er erreichte, mit sich, und sandte selbige mit ihren Weibern und Kindern nach Asien. s) Die Bulgaren, die er darauf im nächsten Jahre angriff, waren vorsichtiger, überlisteten ihn in den Gebirgen unweit dem Passe, und fügten ihm eine so schwere Niederlage zu, daß er kaum mit einem kleinen Theile seines Heeres entrann. Hierauf ward im Jahre

s) Hr. Stritter 2. Th. S. 510.

re Christi 688 der Frieden mit den Bulgaren erneuert, und der Kaiser mußte endlich gar seine Zuflucht zu den Bulgaren nehmen, um sich vor des Kaisers Flavius Tiberius Abstimarus Nachstellungen zu retten. Dieses geschah, nachdemer schon zehn Jahre im Elende unter den Chazaren am schwarzen Meere, auf Befehl des Leontius, durch den er vom Thron gestoßen war, zugebracht hatte, und da Tiberius, der Nachfolger des Leontius, den chazarischen Chan, seinen Schwiegervater, veranlassete, ihm nach dem Leben zu trachten. Denn da er nun kein anderes Mittel, sich zu retten, ausfindig machen konnte, so nahm er im Jahre Christi 704 seine Zuflucht zu dem Könige der Bulgarei, Terbelles oder Therbellis, verließ seine Gemahlin, die chazarische Prinzessin, versprach seine Tochter dem Terbelis, und wurde von ihm nicht nur mit den größten Ehrenbezeugungen in der Bulgarei aufgenommen, sondern auch mit einem Heere von 15000 Slaviven und Bulgaren bis nach Konstantinopel geführet. t) Dieser Zug verschaffte ihm im Jahre Christi 705 das verlorne Kaiserthum wieder, und er belohn-

t) Hr. Stritter S. 511. verglichen in Absicht auf die Zeitrechnung mit Ritter oder Gray allgemein. Weltgesch. 13 B. S. 663

lohnte den Dienst mit groſſen Geschenken und Ehrenbezeugungen, die sich bis auf den Gebrauch der kaiserlichen Kleider und Insignien erstreckten, und mit dem Lande Zagora, welches an die Bulgarei und das Gebirge stieß, bei der eisernen Pforte, oder an der Quelle des Maritzastroms anfieng, u) und sich bei Debeltus am Pujukstrome endigte. Rachbegierde und Stolz machte ihn darauf so grausam und übermüthig, daß er seine Feinde auf das äußerste mißhandelte, und viele seiner Unterthanen schmählich tödten ließ. Durch dieses Verfahren hoffte er sich so furchtbar gemacht zu haben, daß er vor einer neuen Empörung sicher seyn könne, und der bulgarischen Hilfe nicht mehr bedürfe. Daher wagte er es, den Bulgaren das Land wieder abzufordern, daß er ihnen gegeben hatte, und ließ im Jahre Christi 702 nicht nur eine Flotte nach Anchialus gehen, sondern führte selbst ein groſſes Heer nach Develtus. Die Bulgaren getraueten sich nicht, diesem Heere zu widerstehen, und flohen auf die Berge. Die kaiserlichen Soldaten hielten daher den Krieg

u) Dieses Land bekam von den Bulgaren, so wie die Stadt Debeltus, den Namen Zagora oder Zagoria, und grenzte bei Philippopel an das griechische Gebiet.

für geendigt, und vernachlässigten nicht nur die Ordnung und Vorsicht im Lager, sondern vertheilten sich auch in kleine Schaaren, und verwüsteten das flache Land. Allein die Bulgaren waren nicht so muthlos als es schien, sondern warteten nur auf den bequemen Zeitpunkt zum Uiberfall, und da dieser eintrat, griffen sie die Schaaren und das Lager mit solchem Nachdruck an, daß alle flohen oder niedergehauen wurden, und der Kaiser, nachdem er mit dem Uiberrest sich erst in ein Schloß, nachher aber in die Stadt Anchialus warf, und in beiden Oertern keine Sicherheit fand, auf der Flotte nach Konstantinopel zurückkehrte. Diese Niederlage stellte das gute Vernehmen zwischen dem Kaiser und den Bulgaren wieder her: denn die letztern leisteten ihm nach einigen Jahren abermals Hilfe gegen den Gegenkaiser Philippicus Bardanes, der durch seine Grausamkeit und Tyrannei gewissermaßen gezwungen ward, sich im Jahre Christi 721 zu Cherson in der krimmischen Halbinsel gegen ihn aufzuwerfen.v) Er gieng diesem Empörer mit einem Heere entgegen, ließ selbiges sich bei Damatrys, einem Orte an der Grenze der Bulgarei und Rumiliens, lagern, und rückte mit einer kleinen Schaar

bis

v) Ritter am angef. O. S. 394. Anm. r.

bis nach Gingliſſus, einem Seeorte in Budziak, voraus. Von hier brachte ihn ſeine eigene Flotte zurück, weil ſie ſeine Feinde aufgenommen hatte, und bei Damatrys an das Land ſetzte, wo er bald nachher geſchlagen und gefangen wurde. Die Bulgaren, welche ihm Terbelles überlaſſen hatte und mit ihm überwältigt wurden, erhielten von dem Sieger ſehr leicht Erlaubniß, in Frieden zurückzukehren. Allein ſie ſuchten bald nachher von der Verwirrung Vortheil zu ziehen, und ſtreiften bis an die große Mauer. Ihre Feindſeligkeiten dauerten fort, weil ſie faſt nirgends Widerſtand fanden. Allein endlich endigte ſie ein neuer Kaiſer, Theodoſius, durch einen Grenz- und Handelsvertrag, den ſelbiger mit einem bulgariſchen Könige Komerſios oder Kormeſios ſchloß. Vermöge deſſelbigen wurde im Jahre Chriſti 715 die thraziſche Stadt Meleonä x) zum Grenzort,

x) Hr. Stritter S. 517. u. f. Meleonä ſcheint in Zagoria gelegen zu haben. Der Kaiſer verſprach ein Geſchenk von Kleidern und rothem Rauchwerke, 30 Pfund Goldes am Werthe. Die Waaren der Kaufleute, die ohne den Schein angetroffen waren, wurden zum Schatz des Landesherrn, in deſſen Gebiet man ſie fand, gezogen, vielleicht weil die angeblichen Kaufleute, die keinen Schein von ihren Oberen ſich hatten geben laſſen, Straßenräuberei mochten getrieben haben.

bestimmt, und festgesetzt, daß alle Uiberläufer und entwichene Verbrecher von beiden Seiten und zu allen Zeiten ausgewechselt oder ausgeliefert, und kein Kaufmann geduldet werden sollte, der nicht einem von seinem Oberherrn besiegelten Schein aufweisen könne. Im nächsten Jahre nach diesem Frieden ward Theodosius durch den Flavius Leo Conon Isaurus des Kaiserthums beraubt. Die Bulgaren zeigten im Jahre Christi 717 ihre Tapferkeit gegen die Sarazenen, welche, nachdem sie vergeblich Konstantinopel zu erobern getrachtet hatten, die Bulgarei und Städte an der Mündung der Donau anfielen; allein von den Bulgaren mit einem Verluste von 22000 Mann abgeschlagen, und auf ihre Flotte getrieben wurden. Leo wurde durch diese That veranlasset, den Patrizius Sisinnos Rhendacios zu den Bulgaren zu senden, und sie durch selbigen um ein Bündniß gegen die Sarazenen zu ersuchen. Allein sein Abgesandter verfuhr treulos, und überredete vielmehr den bulgarischen König Terbelles, y) daß er den gestürzten Kaiser Artemius Anastasius, welcher bisher

zu

y) Orbinus und andere Neuere geben dem Terbelles einen Sohn Asanes, und Enkel Dobrus. allein die gleichzeitigen Schriftsteller kennen diese Könige nicht.

Thessalonich als ein Verbannter gelebt hatte, unterstützte, und ein Heer nach Thessalonich abgehen ließ, um den Anastasius abzuholen, und nach Konstantinopel zu führen. Dieses Heer nahm den Anastasius in Heraklea am Strymon gleichsam in Empfang, ließ sich aber durch einige Briefe des Kaisers Leo bewegen, ihn nebst seinen Anhängern dem Leo auszuliefern, und im Jahre Christi 718 im Frieden zurückziehen. Da Leo hieraus sahe, daß die Bulgaren bei den bürgerlichen Kriegen der Partei, zu welcher sie sich schlugen, das Uibergewicht geben konnten, so suchte er sie bei guter Gesinnung gegen sich zu erhalten. Sein Sohn und Nachfolger Konstantinos Kopronymos verwarf diese Vorsicht, und suchte sein Reich durch neue Festungen und Städte, die er in Thrazien anlegte, gleichsam gegen die Bulgaren in Sicherheit zu setzen. Hiezu gebrauchte er zwar im Jahre Christi 755 den Vorwand, daß er für gewisse Syrer und Armenier, die er in seinen asiatischen Provinzen nicht dulden wollte, diese Oerter aufführen lassen; allein die Bulgaren behaupteten im Jahre Christi 756. daß die Oerter in ihrem Lande lägen, forderten dafür einen jährlichen Zins, und verheerten, da ihnen dieser verweigert

ward, Thracien bis an die große Mauer. z) Der Kaiser sandte ihnen seinen Sohn Leo entgegen, welcher sie besiegte. Aber diesem ungeachtet setzten sie die Feindseligkeiten fort, daher der Kaiser eine Flotte in die Donau sandte, und selbst das Heer in die Bulgarei führte. Die Bulgaren widersetzten sich ihm bei Marcellas, einem kaiserlichen Schlosse an ihrer Grenze, da er aus ihrem Lande mit vielen Gefangenen schon zurückkam, wurden abermals im Jahre Christi 759 geschlagen, und bequemten sich zu einem ihnen nachtheiligen Frieden. Im nächsten Jahre 760 wollte der Kaiser das Kriegsglück abermals versuchen, und erfuhr die Unbeständigkeit desselben. Denn da er durch den Paß Beregaba gieng, gerieth er in den Hinterhalt der Bulgaren, und verlor den besten Theil seines Heeres, nebst vielen vornehmen Kriegsbedienten, und einer so großen Menge von Waffen, daß die Bulgaren, die bisher daran einen Mangel gelitten hatten, ihr ganzes Heer damit ausrüsteten. Die Bulgaren schienen nun ein Uibergewicht über die Römer oder Griechen erlangt zu haben; allein ein gewisser verwegener und ehrgeiziger Jüngling Teletzis oder Zeletzis erregte einen bürgerlichen

z) Ritter a. a. O. S. 409.

chen Krieg, der sie plötzlich schwächte. a) In diesem Jahre 762 tödtete der bulgarische Theil der Nazion die Prinzen des rerensischen Hauses, und ihre Oberherren oder Könige, die zu selbigem gehörten. Der slavische Theil wurde unterdrückt, und Teletzis bekam die Oberherrschaft über das bulgarische Reich. Viele Slavinen verließen ihr Vaterland, und begaben sich zu dem Kaiser, der ihnen nicht weit von seiner Hauptstadt am Flusse Artanas in Bithynien neue Wohnplätze anwies. Teletzis wollte sich bei seinen Unterthanen in Achtung setzen, und streifte in das kaiserliche Gebiet. Darauf sandte der Kaiser Konstantinos seine Flotte in die Donau, und zog selbst mit der Landmacht nach Anchialus. Dieses hatte Teletzis erwartet, denn er bot, noch ehe er kam, 20000 Slavinen auf, und vertheilte selbige in seine Grenzfestungen. Er sammlete ferner seine übrigen Unterthanen zusammen, und griff am 30. Junius 763. den Kaiser in seinem Lager an. Allein seine Kräfte

a) Hr. Stritter S. 522. Die ermordeten bulgarischen Prinzen nennet Nicephorus Xereuser, und scheinen von slavischem Geblüte gewesen zu seyn. Petavius vermuthet, daß sie aus der slavischen Stadt Sirä in Macedonien entsprossen gewesen sind.

waren schwächer als sein Muth. Denn er verlor die Schlacht, und in selbiger viele Bocboden oder Große seiner Nazion, und entkam kaum der Gefangenschaft durch die Flucht. Dieser Sieg gab die Bulgaren dem Kaiser Preis; allein dieser hatte selbst sehr viele Leute eingebüßt, eilte daher mit der Beute und den Gefangenen nach Konstantinopel, hielt einen prächtigen Triumph, und gab den konstantinopolitanischen Bürgern ein sehr unchristliches Schauspiel, weil er die gefangenen Bulgaren auf der öffentlichen Rennbahn vor den Augen der eingeladenen Zuschauer tödten, oder vielmehr schlachten ließ. Weil dieser Mord fast alle angesehene bulgarische Geschlechter ihrer angesehensten Angehörigen beraubte, so geriethen die Bulgaren in Wuth, kehrten die Waffen, die sie gegen die Griechen nicht zu gebrauchen wagten, gegen den Teletzis und seine Anhänger, und hieben diese insgesamt nieder. Sie suchten ferner einen Prinzen des vertilgten regierenden Hauses, welcher dem Schwerte des Teletzis entkommen war, auf, nämlich Sabinus, einen Schwiegersohn des Königs Kormesios, und erhoben diesen zu ihrem Oberherrn. Sabinus glaubte, daß bei dem fortdaurenden Parteizwiste ein Frieden mit dem Kaiser nothwendig sey, und ließ einige Gesand

sandte nach Konstantinopel gehen. Allein seine Unterthanen dachten anders, legten diese Handlung als einen Versuch, die Nazion dem Kaiser zu unterwerfen, und sich durch des Kaisers Beistand zum uneingeschränkten Herrn der Bulgaren und Slavinen zu machen, aus, empörten sich auf einem Landtage gegen ihn, fielen auf ihn los, und wollten ihn entleiben; allein er entrann ihrer Wuth, ward in der kaiserlichen Festung Mesembria aufgenommen, und eilte von dort zum Kaiser. Der Kaiser ließ sogleich einige Rotten in die Bulgarei streifen, durch selbige des Sabinus Gemahlin, Kinder, Angehörige und Freunde aus den Schlupfwinkeln, in welchen sie sich verbargen, abholen und in Sicherheit bringen, und Zurüstungen zum Feldzuge gegen die Bulgaren machen. Paganos, b) der neue Oberherr, den die Bulgaren inzwischen in des Sabinus Platz erwählt hatten, bat den Kaiser um eine Unterredung, und gieng im Jahre Christi 764, da er die nöthigen Sicherheitsbriefe erhalten hatte, mit seinen

Bo-

b) Paganus wird von einigen griechischen Geschichtschreibern Pagarus genannt. Vermuthlich hieß er Bojan, und war derjenige Bajanos, dessen Bruder Toktus nachher zum bulgarischen Regenten erwählt wurde.

Bohiladen (Boeboden oder Woywoden) und übrigen Großen selbst nach Konstantinopel. Der Kaiser empfieng ihn auf eine Weise, die ihn sehr kränken mußte: denn er hatte den Sabinus neben sich sitzen, und belegte in desselben Gegenwart ihn und seine Woywoden mit den ärgsten Scheltwörtern; allein die Bulgaren hörten diese geduldig an, und baten um Freundschaft und Frieden, welchen sie auch erhielten. Wie es scheint, war eine der Friedensbedingungen diese, daß Paganos oder Bajan die Regierung dem Sabinus zurückgeben sollte. Denn Sabinus ernannte einen gewissen Umaros zu seinem Statthalter, und Bajan verlor die Herrschaft. Der Kaiser verfuhr nicht aufrichtig, sondern gieng den Frieden nur zum Schein ein, und ließ, da die Friedensurkunde kaum unterzeichnet war, zween der vornehmsten Widersacher des Sabinus, nämlich Severus, einen Archon der Slavinen, und Christinus, den Anführer der Skamaren, oder einer Gesellschaft Freibeuter, die stets auf den Raub ausgieng, in ihr Wohnungen aufheben und zu sich bringen. c)

Er

c) Der Christinus wurde den Aerzten in Konstantinopel übergeben, die ihn lebendig anatomirten, und, sobald er seinen Geist aufgab, die Glieder verbrennten. Diese Grausamkeit hielt der

Kai-

Er rückte fernet durch den unbesetzten beregabischen Paß in die Bulgareiein, legte alles in die Asche, und würde vermuthlich die Bulgarei erobert haben, wenn ihn nicht eine plötzlich aufsteigende Furcht veranlasset hätte, da er schon bis Turzas gekommen war, zurückzugehen. Da die Bulgaren sahen, daß ihre Unterwerfung sie nicht in Sicherheit setzte, trieben sie den Statthalter Umaros aus dem Lande, und nahmen des Pagani Bruder, Toktos zu ihrem Herrn an. Der Kaiser setzte den Krieg im folgenden Jahre 765 fort, trieb das bulgarische Heer in den großen Wald, der am Ufer der Donau war, und sich bis an die hungarische Grenze ausbreitete, tödtete den Toktos und Paganos, nebst vielen andern, die sich ihm entgegenstelleten, und verwüstete das flache Land. d) Im nächsten Jahre 766 wollte er die Eroberung vollenden, lagerte sich mit einem recht großen Hee-

re

Kaiser für eine gerechte Strafe, weil Christinus vom christlichen Glauben abgefallen war. Ich habe nicht entdecken können, aus welcher Ursache der Kaiser ihn den Aerzten Preis gab, und ob diese nützliche Wahrnehmungen bei der Sektion gemacht haben.

d) Hr. Stritter S. 527. Die erschlagenen Fürsten waren Toktus, Bajanus, desselben Bruder, Kampajanos, den Assemani in Kalend. eccl. univ. T. II. p. 321. für den Chan Paganus hält.

re bei dem Beregaber Passe, und ließ die Flotte unter der Küste von Mesembria und Anchialos kreuzen. Die Bulgaren geriethen in ein so großes Schrecken, daß sie sich zu allen Bedingungen erboten, welche er ihnen nur vorlegen würde. Allein da der Kaiser im Begriff war, seine Macht zu gebrauchen, zerstörte ein Sturm seine Flotte, und tödtete auf selbiger den größten Theil seines Heeres, daher er nach Konstantinopel zurückgieng, und die Bulgaren in Ruhe ließ. Diese genossen sie acht Jahr. Endlich da der Kaiser eine neue Flotte ausgerüstet hatte, bekamen sie einen neuen Besuch von dieser und dem Heere. Der Kaiser ließ diesesmal im Mai 774. die Reiterei bei dem Beregraber Passe, mit dem Befehle, in die Bulgarei einzubrechen, sobald er mit dem Fußvolke am Ufer der Donau den Krieg eröffnen würde. Allein da er bis Varna vorgerückt war, änderte er seinen Entschluß, und gieng zurück. Die Bulgaren baten abermals um Frieden, und erhielten ihn unter der Bedingung, daß künftig kein Bulgare in das kaiserliche Gebiet, und kein Grieche in die Bulgarei streifen sollte. Er legte darauf Besatzungen in verschiedene neue Festungen, welche er hatte aufführen lassen, und nahm die bulgarischen Geheimschreiber mit

sich

sich nach Konstantinopel, um daselbst die Friedensurkunden auszufertigen, und auszuwechseln. Er hinterließ aber viele geheime Freunde unter den vornehmsten Bulgaren, welche er mit Geld zu der Verrätherei erkauft hatte. Diese zeigten ihm an, daß die bulgarischen Woywoden 12000 Mann aufgeboten hätten, um aus Berzetia e) Gefangene, und Beute zu holen, und er ließ sogleich sein Heer zusammenbringen, um den Zug abzuwenden. Weil die bulgarischen Geheimschreiber noch an seinem Hofe sich aufhielten, so gab er vor, daß er in Asien fechten wolle, und ließ wirklich einige Schaaren nach Asien überführen. Allein sobald seine Anstalten in Ordnung waren, wandte er sich im Oktober 774. plötzlich nach der Bulgarei, zerstreuete das Heer der Bulgaren bei Lithosoria, fast ohne einen Mann zu verlieren, und kehrte darauf zurück. Im Anfange des nächsten Jahrs

e) Berzetia oder Berzitia muß eine thrazische Landschaft gewesen seyn, wie einige andere Erzählungen, in welchen dieses Landes gedacht wird, zu erweisen scheinen. Vielleicht war es die slavisch-thracische Provinz Belzätia, oder Bezicia, und der Streifzug gründete sich auf den alten Zwist der slavischen und bulgarischen Partei.

Jahrs 775 begab er sich nach Mesembria; allein ein Sturm vernichtete seine Flotte, und seinen Heereszug. Der Beherrscher der Bulgarei, Tzerigos, f) konnte die Verräther seiner Unternehmung nicht ausforschen, und gebrauchte daher eine List, um ihre Namen vom Kaiser selbst zu erfahren. Er meldete nämlich dem Kaiser, daß er in Gefahr sey, und zu ihm fliehen würde, wenn er unter seiner Nazion einen finden könnte, dem er sich anvertrauen dürfte. Der Kaiser ließ sich hintergehen, und nannte ihm seine geheimen Freunde, welche, sobald sein Brief bei dem Tzerigos ankam, ergriffen, und lebendig von einander gesägt wurden. Eine solche Beleidigung verletzte

den

f) Dieser Prinz oder Despot wird verschiedentlich genannt, nämlich: Tzerigos, Telerichos, Telerigos, Elerichos, Pellerigos und Teleros. Einige alte Geschichtschreiber melden, daß ein Tellerigos Herr der Bulgaren im Jahr 776, oder 777 zum Kaiser Leo geflohen sey, die Taufe empfangen habe, zum Patrizius ernannt, und mit einer Verwandtin der Kaiserin Irene vermählt sey. Allein es ist wahrscheinlicher, daß man für Herr der Bulgaren König der Longobarden lesen müsse, wie einige alte griechische Geschichtschreiber wirklich gethan haben, und daß unter dem Patrizius Tellerigus der Prinz Flavius Adalgisus, ein Sohn des letzten longobardischen Königs Desiderii, verborgen liege. (S. Hrn. Stritter S. 531.)

den Stolz des Kaisers zu sehr, als daß er sie nicht auf das schärfste ahnden sollte. Allein sein am 14ten Sept. 775. plötzlich vorgefallener Tod auf dem Zuge gegen die Bulgaren hinderte die Ausführung der Rache, und die Bulgaren lebten, einige Streifzüge abgerechnet, mit den Griechen eine Zeitlang in gutem Vernehmen. Kardamus, ein neuer Regent, reizte, wie es scheint, den Kaiser Konstantinos zu neuen Feindseligkeiten. Denn dieser lieferte ihm im April 791. bei dem Castro Probati eine Schlacht, die den seltsamen Ausgang hatte, daß in der nächsten Nacht sowohl die Bulgaren als auch die Griechen von der Wahlstatt flohen. ff) Der Kaiser wollte den Schimpf der Flucht auslöschen, erneuerte im Julius 792. das zerstörte Kastrum Marcellorum, und griff den Kardamus, ungeachtet er sich sehr vortheilhaft gelagert hatte, mit einer beträchtlichen Macht so übereilt an, daß er geschlagen wurde, sein Lager und

ff) Stritter S. 532. Das Castrum Probati wird von einigen für das Castrum Probini gehalten, welches in der Provinz Rhodope lag, die an das bulgarische Land Zagora grenzte. Das Castrum oder Castellum Marcellorum ist unbekannt, vielleicht aber in selbiger Gegend zu suchen.

und Gepäcke verlor, und mit großem Verluste abermals weichen mußte. Kardamos erwartete neue Angriffe; und da diese nicht erfolgten, so glaubte er, daß der Kaiser allen Muth verloren habe, und sich vor ihm fürchte. Daher sandte er 796. zu ihm, und ließ ihm den ehemaligen Zins unter der Bedrohung, im Weigerungsfalle bis vor Konstantinopel zu streifen, abfordern. g) Diese Dreustigkeit brachte den Kaiser so sehr außer Fassung, daß er den Gesandten eine sehr unanständige Gabe als einen Tribut überliefern ließ, und ihnen befahl, ihrem Herren zu melden, daß er keines bessern Zinses würdig sey, und, da sein Alter ihm die Reise nach Konstantinopel zu sehr erschweren würde, sicher auf seinen Besuch bei dem Castro Marcellorum rechnen könne. Dieser Besuch erfolgte; und da das kaiserliche Heer sehr groß war, so wollte der bulgarische Oberherr sich mit selbigem nicht einlassen, sondern zog sich in den Wald Abroleva. Der Kaiser erwartete ihn in Versinitia vergeblich, näherte sich darauf dem Walde, und forderte den Kardamos zu einer Schlacht auf. Kardamos

g) Herr Stritter S. 534.

mos hielt sich verborgen, und der Kaiser, der jetzt vorsichtiger geworden war, wollte ihn in dem Walde nicht aufsuchen, sondern blieb in seinem Lager. Endlich da er sah, daß er die Bulgaren nicht hervorlocken konnte, zog er nach Konstantinopel zurück, und büßte daselbst nach einiger Zeit im Jahr 797 sein Leben ein.

Krumos Herr der Bulgaren. Bekömmt ein Stück des avarischen Reichs. Die Bulgaren erobern Develtus, und andere griechischen Städte.

Krumas oder Krumnos, welcher bald nachher die Herrschaft über die Bulgaren erhielt, fand Gelegenheit, das bulgarische Gebiet nördlich der Donau zu erweitern, damals zwischen den Jahren 803, und 813. als der abendländische Kaiser Karl das Reich der Avaren zerstörte; denn er brachte die Avaren in Siebenbürgen und Hungarn bis an die Theyß unter seine Gewalt. h) Da er wußte, daß seine Nazion ehedem den Avaren zinsbar gewesen war, und daß diese noch in neuern Zeiten eine Macht besessen hatten, die sie vor al-

 len

h) S. oben 5ten Band. S. 517. Krumnos heißt bei einigen alten Schriftstellern auch Krumus, imgleichen Kremnos.

len feindlichen Angriffen in Sicherheit zu setzen schien, so konnte er nicht begreifen, wie der geschwinde Untergang des avarischen Reichs möglich gewesen sey. Er befragte daher die avarischen Gefangenen nach den Ursachen desselben; und da diese die innerlichen Kriege, die den tapfersten und mächtigsten Personen ihrer Nazion das Leben kosteten, die Ungerechtigkeit, und den Eigennutz ihrer Richter, die Neigung zum übermäßigen Genusse des Weins, den Gebrauch, die Mächtigen zu bestechen, und den überhandnehmenden Geschmack an der Handelschaft, und der Kunst, seine Nachbarn listig zu betrügen, als den Grund ihres Nazionalunglücks angaben, so faßte er den Entschluß, durch Gesetze diesen Lastern entgegen zu arbeiten, um seine Bulgaren gegen einen ähnlichen Unfall in Sicherheit zu setzen. Er verordnete daher, daß jeder seiner Unterthanen, der einen andern anklage, in Banden geschlagen, und genau geprüft werden, und wenn er der Verläumdung überzeugt worden sey, getödtet werden solle. Er ließ alle Weinberge ausrotten, um mit selbigen die Völlerei zu vertilgen. Er bezeigte ferner sich sehr hart gegen den Diebstahl, befahl, daß man den Dieben die Schienbeine zerschlagen, und

das Vermögen derer, die wissentlich einen Dieb gespeiset hatten, einziehen solle, und gebot, damit keiner seine Dieberei mit der Noth entschuldigen könne, bei schwerer Strafe daß jeder dem Dürftigen, der ihn um eine Gabe anspräche, so viel mittheilen solle, daß er nichts weiter zum Unterhalte nöthig habe. Vielleicht glaubte er, daß die Aenderung der alten Sitten der Bulgaren, die durch diese Gesetze geschahe, auch eine Vertauschung der Kleider nothwendig mache; denn er führte die avarische Kleidung anstatt der alten Nazionaltracht ein. i) Seine strengen Gesetze galten nur innerhalb seinem Gebiete. Denn außerhalb selbigem erlaubte er alle Arten von Grausamkeiten, und gab selbst seinen Unterthanen die schlimmsten Beispiele von Räuberei, Mord und Unmäßigkeit auf seinen steten Streifzügen in das griechische Gebiet. Diese waren so arg, daß der Kaiser Nikephoros endlich 807. mit einem großen Heere aus Adrianopel nach der Bulgarei zog, um sie zu heben, und ihn zu demüthigen. Dieser Zug mißlung, weil eine Empörung im griechischen Heere ausbrach, die den Kaiser nöthigte,

i) Herr Stritter a. a. O. S. 53

zurückzukehren. Krumos ward dadurch dreuste, sandte ein Heer nach Macedonien, welches 809. am Strymonflusse auf eine griechische Rotte stieß, die die zur Bezahlung des Jahrgehaltes der Besatzungen bestimmten Gelder begleitete, und da die vornehmsten Kriegsbedienten flohen, die Gemeinen in Unordnung brachte, tödtete oder gefangen nahm, und das Geld raubte. Er selbst berennte die Stadt Sardika, bekam selbige durch List und Gewalt, tödtete in selbiger viele Einwohner, nebst 6000 Soldaten, und verwüstete Mauern und Gebäude. Dieses letzte geschah kurz vor dem Osterfeste. Die Kriegsbedienten, welche am Strymon sich zu voreilig gerettet hatten, baten den Kaiser um Verzeihung, und giengen, da sie diese nicht erhielten, zu den Bulgaren über. Der Kaiser eilte mit einem beträchtlichen Heere nach der Bulgarei, wagte aber nicht, etwas zu unternehmen. Dennoch rühmte er in den Briefen, die er nach Konstantinopel sandte, daß der Feind besiegt sey, daß er das Osterfest in des Krumnos Residenz gefeiert habe, und daß blos die Widerspenstigkeit des Heeres ihn hindere, das von den Bulgaren verlassene Sardika wieder zu befestigen, und zu besetzen. Das Heer empörte sich auch wirklich, weil es zügel-

zügellos geworden war, und er brachte es durch Schmeichelei und Gaben mit Mühe kaum so weit, daß es ihn nicht verließ, sondern sich von ihm nach Konstantinopel führen ließ. Hier untersuchte er die Veranlassung des Aufstandes, strafte die Urheber desselben nach der Strenge der Gesetze, und machte eine bessere Einrichtung. Er las aus der ganzen Reichsmacht, und besonders aus der, die in Asien lag, die geübtesten und tapfersten Soldaten aus, und verlegte selbige in die macedonischen und bulgarischen Städte, um das Reich gegen die bulgarischen und slavinischen Räubereien zu schützen. Diese Einrichtung war zwar weise; allein ein Nebenumstand vereitelte die Vortheile, die man von ihr erwartete. Denn die Soldaten hatten mit Verlust ihre Ländereien in den alten Besatzungsgegenden verkaufen müssen, uud waren daher mit Widerwillen in Gegenden, die sie zu verlieren wünschten, um in ihr Vaterland zurückkehren zu können. Der Kaiser unternahm mit seinem Sohn, und Thronfolger Staurakios einen neuen Zug gegen die Bulgarei; und da er durch die Grösse des Heeres mehr, als durch die Tapferkeit und kriegerische Kunst ausrichten zu können glaubte, so ließ er sogar die ärmsten Bauern, die

nur mit Stäben, oder Schleudern verſehen wa-
ren, aufbieten, und, ohne ihnen Sold zu
geben, mit ſich ziehen. Der Ruf von der
Größe dieſes Heeres that ſeine Wirkung.
Denn ſobald es 811. bis an die Grenzfeſtung
Marcellas gekommen war, ſandte Krumnos
an den Kaiſer, und bat um Frieden. Die-
ſer ward nicht bewilligt, ſondern der Kaiſer
drang vielmehr am 20ſten Julius in die
Bulgarei, verheerte und plünderte alles be-
wohnte Land, und ließ ſogar die Kinder,
und das Vieh niedermetzeln. Am dritten
Tage erreichte er Cortis Crumni, oder die
Gebäude, in welchen Krumnos wohnte, und
ſeine Schätze verwahrte. Dieſe beſiegelte
er, damit nichts aus ſelbigen entwandt
werden könne, und verbrannte ſie endlich mit
allem, was ſie enthielten. Krumnos wie-
derholte ſein Geſuch um den Frieden. Al-
lein der Kaiſer wollte die Bulgaren nicht
als eine freie Nazion erkennen, ſondern ihr
Land in eine Provinz verwandeln. Dieſe
Geſinnung war dem Krumnos, dem nichts
ſo ſehr als die ewige Dauer ſeines Reichs
am Herzen lag, unerträglich. Daher ſam-
melte er gleichſam ſeine Kräfte, um das
Aeußerſte für ſein Vaterland zu wagen.
Er ließ eine hölzerne Mauer, oder vielmehr
ein Verhack, in den beiden engen Zugängen

der

der Bulgarei verfertigen, besetzte diese mit vielen muthigen Leuten, zog die übrigen brauchbaren Kriegsmänner an sich, und verschaffte sich insgeheim durch Bestechungen einen Anhang unter des Kaisers Leuten. Diese letztern wurden zu sicher, und stellten keine Wachen um ihr Läger aus. Der Kaiser gerieth über die Versperrung der Zugänge in Verlegenheit, und zog sich zurück, um den nächsten Paß zu öffnen. Allein am 23ten Julius 813 näherte sich Krumnos plötzlich dem kaiserlichen Lager, drang zu Rachts, fast ohne Wiederstand zu finden, in selbiges, und das kaiserliche Zelt ein, erschlug den Kaiser nebst vielen Vornehmen, und erbeutete das Lager nebst allen darin befindlichen Kostbarkeiten. Die meisten Griechen wurden gefangen, oder getödtet. Einige wenige, und unter diesen der schwer verwundete jüngere Kaiser, entrannen in die Wälder. Der junge Kaiser starb zu Adrianopel, und sein Schwestermann Michael bekam das Kaiserthum. Krumnos nahm die Huldigung der benachbarten oder zinsbaren Nazionen unter dem Haupte des erschlagenen Kaisers, welches er auf einer Stange zur Schau ausstreckte, ein, und ließ es endlich abfleischen, in Silber fassen, und bei den Gastmälern, die er den slavini-

schen Fürsten gab, als einen Kelch gebrauchen. Er verheerte ferner die westlichen Provinzen, wandte sich endlich nach Develtus, der nächsten griechischen Grenzfestung, kehrte, da er selbige erobert, und zerstört hatte, mit dem Bischofe und den Einwohnern dieser Stadt in die Bulgarei zurück, und versetzte diese in das entvölkerte Gebiet jenseits der Donau. Der Kaiser Michael wollte seines Vorwesers Niederlage rächen; allein sein Heer ward im Junius 812. aufrührisch, und mußte durch Geld und Versprechungen von der Flucht abgehalten werden. Die Bulgaren setzten die Verheerungen und Eroberungen in Thracien und Macedonien fort. Die griechischen Besatzungen der festen Plätze Anchialus und Berroe verließen ihre Städte, ehe sich ein Feind zeigte, und die ausländischen Soldaten in Nicäa, Proboti Castrum, Philippopolis, und am Strymon nahmen dieser Gelegenheit wahr, aus den ihnen verhaßten macedonischen Gegenden nach ihrem Vaterlande zu wandern. Die Bulgaren bekamen daher fast ohne Mühe die Oerter der heutigen Bulgarei, die bisher noch in der griechischen Gewalt geblieben waren, und machten Thracien bis an die Marizza zu ihrer südlichsten Provinz. Kruminos wollte sich mit dieser

Eroberung begnügen, und that dem Kaiser den Antrag, daß er den alten Handels- und Freundschaftsvertrag, der im Jahr 715. geschlossen ward, erneuern, und vermöge desselben einen gewissen bulgarischen Stamm, der sich in Griechenland niedergelassen hatte, wie auch die aus der bulgarischen Knechtschaft entronnenen Griechen ausliefern möchte. Diese letzte Bedingung wurde abgeschlagen, weil der Kaiser sich ein Gewissen machte, Leute, die zu ihm gekommen wären, zu verstoßen. Krumnos hatte gedrohet, wenn sein Verlangen verworfen würde, Mesembria zu belagern, und vollführte diesen Vorsatz. Der Kaiser wurde besorgt, hielt einen Kriegsrath, und erklärte sich für die Auslieferung der Flüchtlinge. Allein einige Räthe stimmten ihn um, und bald hernach im Oktober 812. lief die Nachricht ein, daß Mesembria an die Bulgaren übergegangen sey. Krumos unternahm im nächsten Februar 813. einen Einbruch in Thracien, gieng aber zurück, da der Kaiser ihm entgegen kam. Die Gefahr war durch ihn der kaiserlichen Hauptstadt so nahe gebracht, daß man das Aeußerste versuchen mußte, um ihn zu entfernen. Daher rüstete sich der Kaiser mit einem großen Heere, und zog nach Thracien. In diesem Heere waren

aber-

abermals viele mißvergnügte Asiater, die der in Kriegssachen unerfahrene Kaiser weder in Ordnung zu halten, noch gehörig zu gebrauchen wußte. Die kaiserlichen furchtsamen und unwissenden Räthe vermehrten das Uibel, das aus dieser schlimmen Verfassung entstand, indem sie den Kaiser bewegten, nicht auf Mesembria, oder die Bulgarei seine Absicht zu richten, sondern nur in seinem Gebiete hin und her zu ziehen, um die bulgarischen Streifzüge zu hindern. Krumnos besorgte eine versteckte List bei diesem Verfahrem, gieng daher mit seiner Reichsmacht dem Kaiser bis Versinicia entgegen, und schlug sein Lager auf einem wohl verwahrten Platze in der Gegend von Adrianopel auf. Der Kaiser lagerte sich gegen ihn über, wagte es aber nicht, ihn anzugreifen, ungeachtet sein Heer zehnmal stärker als das bulgarische war. Beide Heere litten durch die große Hitze, und durch Mangel an Lebensmitteln. Die Römer waren in den täglichen Scharmützeln glücklich, und daher beschloß der Kaiser endlich am 22sten Junius 813. eine Schlacht zu wagen. Diese wurde durch Verrätherei sogleich verloren. Denn der größte Theil des Heeres lief auseinander, und ließ den Kaiser mit einigen wenigen redlichen Helden auf dem Platze.

Die

Die Bulgaren traueten ihren Augen nicht, und blieben ruhig vor ihrem Lager stehen, bis daß sie sahen, daß ihre Feinde einzeln in die Wälder liefen. Der Kaiser zog sich zurück, und sammelte die wenigen Furchtsamen und Treulosen, die dem bulgarischen Schwerte entkamen, trug dem Patrizius und Heerführer der morgenländischen Legionen Leo die Vertheidigung Thraciens auf, und überließ ihm auch im ersten Unmuth die Kaiserkrone, ungeachtet viele Griechen ihn für den verrätherischen Urheber der Flucht hielten. Leo eilte nach Konstantinopel, um die Regierung anzutreten, und ließ sich schon am eilften Julius daselbst krönen. Dadurch bekamen die Bulgaren das Vermögen, ihren Sieg vollständig zu machen. Sie brachten den größten Theil der Geschlagenen, und viele Landleute in ihre Knechtschaft, sammleten die Waffen, und fiengen die Pferde des ganzen Heeres auf, die die Flüchtlinge weggeworfen und verlassen hatten, machten dadurch eine Beute, die ihnen, denen es an Handwerksleuten und Materialien fehlte, sehr wichtig war, belagerten die Festungen, in welche sich einige Flüchtlinge geworfen hatten, und bekamen selbige in ihre Gewalt. Sobald dieses geschehen war, führte Krumnos sein Heer nach Konstantinopel, und

sandte

sandte ein anderes unter seinem Bruder vor Adrianopel. *k*) Weil Konstantinopel sehr gut befestiget war, und gleichsam den Kern der kaiserlichen Macht in sich enthielt, so gebrauchte Krumnos einige Zaubereien, durch welche er gleichsam die Gewalt des Schutzgottes, der nach seinen Glaubenssätzen Konstantinopel vertheidigte, entkräften wollte. Diese abergläubische Mittel waren sehr grausam, und wurden nahe vor der goldenen Pforte im Angesicht vieler Zuschauer, die auf den Mauern standen, am 17ten Julius 813. vorgenommen. Man schlachtete und opferte viele Menschen und Thiere. Krumnos begab sich darauf an das Meer, benetzte die Füsse, und nachher den Leib mit Seewasser, besichtigte sein Heer, so wie es in Schlachtordnung aufgestellt war, und gieng darauf zwischen dem großen Haufen seiner Beischläferinnen, die ihn mit dem Angesichte auf der Erde anbeteten, und unter dem Siegesgeschrei seiner Unterthanen in sein Zelt zurück. Er wurde aber gezwungen, eine Feierlichkeit zu unterlassen, die ihm so wichtig schien, daß er den Kaiser, wiewohl vergeblich, um die Erlaubniß dazu ersuchte, und die darin bestand, daß ein

Pfeil

k) Herr Stritter S. 554.

Pfeil in das Thor geschossen werden mußte. Vielleicht benahm ihm dieser Vorfall die Zuversicht, die er aus dem Opfer schöpfte; denn er trug dem Kaiser den Frieden an, und forderte für selbigen einen jährlichen Zins, der aus einer bestimmten Menge schöner Mädchen, kostbarer Kleidungsstücke, und feinen Goldes bestehen sollte. Der Kaiser verlangte eine Unterredung mit ihm, die er bewilligte. Diese sollte zu seinem Untergange gereichen. Denn der Kaiser bestellte einige Meuchelmörder, die ihn, wenn er unbewaffnet, und nur von drei Leuten begleitet, sich eingefunden haben würde, tödten sollten. Allein diese unweise Arglist mißlang, und er entkam, obgleich seine Begleiter niedergestochen, und er verwundet wurde. Die Verletzung des gegebenen Worts brachte ihn zu dem wüthendsten Grimm, und dieser verleitete ihn, alle Menschlichkeit, die er bisher noch geäußert hatte, abzulegen. Er vernichtete daher alle Gebäude, Gärten, Brücken und Kunstwerke außerhalb den konstantinopolitanischen Mauern, wie auch die Seestädte Selybria, Daon und Rodosta, und viele kleinere Oerter im Lande, ließ alle Gefangene, und alles was lebte, niederhauen, drang in das ganische Gebirge, auf welches die thracischen Landleute fast alles Vieh,

und alle Weiber und Kinder gebracht hatten, tödtete die Erwachsenen, und sandte die Weiber und Knaben nebst dem Viehe in öde Gegenden seines Vaterlandes. Endlich kam er nach Adrianopel, und endigte die angefangene Belagerung durch Aushungerung. Die Bürger baten um Gnade, verloren ihr gesamtes Vermögen, und mußten sich nebst ihrem Bischof in das Land jenseits der Donau versetzen lassen. Auf diesem Zuge ward Griechenland vom Meere bis an die Marizza gänzlich verheert. Im folgenden Jahre 814. wollte Krumnos auch das übrige angrenzende Reichsland ausplündern, und fiel zeitig in Macedonien ein. Aber der Kaiser hinderte seine Absicht durch die Belagerung der Stadt Mesembria. Diese Stadt wollte Krumanus entsetzen, und der Kaiser entwich bald nach seiner Ankunft mit seiner kleinen Rotte auf das Gebirge. Das kaiserliche Heer gerieth über die Entfernung seines Monarchen in Unruhe, und Krumnos, der dieses merkte, beschloß es anzugreifen, und zu vertilgen. Sein Anschlag ward in der Nacht ausgeführt, und zwar ohne die nöthig Vorsicht, weil er die List des Kaisers nicht wahrgenommen hatte. Der Kaiser folgte ihm unbemerkt, kam ihm in den Rücken, brachte seine Leute in Unordnung,

und

und metzelte fast das ganze bulgarische Heer nieder, und Krumnos selbst wurde vom Pferde geschossen, allein von seinen Freunden gerettet. Die Bulgarei stand nunmehr dem kaiserlichen Heere offen, welches selbige durchstreifte, die bulgarischen Kinder an Steinen und Felsen zerschmetterte, alle Erwachsene mit sich nahm, und endlich mit vieler Beute nach Konstantinopel zurück zog. Diese Niederlage schmerzte den Krumnos so sehr, daß er seine Rachbegierde nicht unterdrücken konnte, sondern, sobald die Ströme gefroren waren und den Uibergang litten, mit einem ganz geharnischten kleinen Heere bis Arkadiopolis oder Burgara streifte. Er verweilte sich bei dieser Unternehmung so lange, daß die warme Witterung eintrat und das Eis schmelzte. Daher wurde er durch überlaufende Gewässer eingeschlossen, und mußte sich an einem Strome mit den vielen Griechen, die er gefangen hatte, verschanzen. Sowohl die Gefangenen und deren Angehörige, als auch die Bürger zu Konstantinopel, baten den Kaiser, sein Heer zu gebrauchen. Allein dieser blieb nicht nur in Ruhe, sondern verbot sogar einigen Freiwilligen, die den Krumnos angreifen wollten, in das Feld zu rücken. Im nächsten Jahre wollte Krumnos Konstantinopel erobern, und er ließ zu dieser Absicht fünf tausend mit Ei-

sen beschlagene Wagen und eine große Menge anderer Belagerungswerkzeuge verfertigen. Das Gerücht von dieser Zurüstung machte den Kaiser bestürzt und besorgt, und es schien, daß er den Angriff erwarten, nicht aber ihm zuvorkommen wolle: denn er wandte die größte Sorgfalt auf die Verstärkung der konstantinopolitanischen Festungswerke, ließ aber kein Aufgebot zu der Heeresfolge ergehen. Zu seinem und seiner Bürger Glück verschied inzwischen Krumnos am 13. April 815. plötzlich an einer Blutstürzung, und der bulgarische Zug wurde eingestellt. l).

Mur-

l) Assemani Kalendaria T. II. p. 345. wo zwar das Jahr 814. angegeben wird, welches aber mit den vorher erzählten Begebenheiten nicht zusammen stimmt. Die Menaea Basilii Imp. melden T. II. p. 132. (Assemani p. 246.), daß auf den Krumnos ein gewisser Tzokos gefolget sey; und noch ein anderes griechisches Martyrologium giebt nach dem Krumnos einen Dukomos und Ditzengos als Könige an (ib. p. 356) Allein da der Tzokos oder Ditzengos den heiligen Bischof Manuel von Adrianopel soll haben hinrichten lassen, so siehet man, daß diese neuen Legendenbücher aus dem Mutragon drei Männer fälschlich gemacht haben. Uibrigens soll der Tzokos von seinen Unterthanen geblendet und erdrosselt seyn.

Murtagon, Despot der Bulgaren.

Ihm folgte in der Regierung der Bulgaren Murtagon, m) welcher eben so streitbar und beutebegierig als sein Vorweser war, allein, weil er fast auf allen Streifzügen vom Kaiser Leo geschlagen wurde, endlich einen Frieden auf dreißig Jahre schloß, und die griechischen Gefangenen größtentheils nach ihrer Heimath zurückziehen ließ. Diese Leute waren ihm verhaßt, weil sie viele Bulgaren zum Christenthume brachten, und da er sie zu der Abschwörung der christlichen Religion zwingen wollte, sich widersetzten, ungeachtet er ihren Bischof und viele andere Vornehme, ihnen zum Schrecken, mit den schmerzlichsten Qualen und Todesarten belegte. Der Kaiser Michael gerieth durch die Empörung eines gewissen Thomas in die größeste Gefahr, und wurde von selbigem in Konstantinopel bela-

m) Murtagon heißt bei den alten griechischen Schriftstellern auch Mutragon, Krytagon und Mortago (Μαρτραγων, Κρυταγων), bei den Franken aber Dmortagus. Assemani glaubt, sein wahrer Name sey Morad-Chan gewesen (Kalend. T. II. p. 122.) Ein alter Schriftsteller, der Glauben verdient, meldet, er sey des Krumnos Sohn, und des Vladimirs, der dieses Krumnos Schwiegersohn war, Vater gewesen. Herr Stritter S. 567. Note n.

gert. Bei dieser Gelegenheit trug Mortagon dem Kaiser seine Hilfe an; und da der Kaiser sie entweder aus Geiz oder aus Mißtrauen verbat, so kam er dennoch unter dem Scheine eines Bundesgenossen des Kaisers nach Heraklea, zerstreute 822. die Anhänger des Thomas, und kehrte, nachdem die Empörung gedämpft war, mit vielen gefangenen Aufrührern nach der Bulgarei zurück. Er verlor bald nach dem Antritt seiner Regierung 818. verschiedene zinsbare slavische Stämme, nämlich die Timotianer und Guduskaner, welche nebst ihrem Fürsten Borna ihr Gebiet am Timok, Mhauna und Moravastrom verließen, n) sich unter die Hoheit des fränk-

n) S. oben 50. B. S. 523. Lucius ap. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 84. Der Timok fließet in Servien, und der Mhauna ergießet sich an der Morgenseite in die bulgarische große Morava, wo noch jetzt ein Dorf mit dem Namen Gudiska liegt Lucius S. 85. Die Abodriten kommen etwas früher im nördlichen Deutschland zum Vorschein, waren aber daselbst Fremdlinge, die Kaiser Karl der Große nach Sachsen rief. Die bulgarischen Abotriti wurden Pradenecenti genannt, und wohnten unweit der Donau (Ann. Franc. ad A. 824. in confinio Bulgarorum Daciam Danubio propinquam incolebant.) Unter Prädeneecenti verstehet Assemani die Pazinaziten (Kalend T. II. p. 105.) Allein seine

fränkischen Kaisers Ludewig begaben, und von selbigem in Dalmacien mit Ländereien begabt wurden. In diesen bekam ihr Heerführer Borna einen Feind an dem slavischen Fürsten Liudewit, der die Guduskaner verleitete, vom Borna abzufallen, und zu ihm übertreten: allein Borna zwang diese Aufrührer bald wieder unter sein Joch. Ein dritter slavischer Stamm der prädenenecentischen Abodriten, welcher an der bulgarisch-serviſchen Grenze wohnte, unterwarf sich zu gleicher Zeit dem Kaiser Ludewig, und verlangte Hilfe gegen die Bulgaren. Der Kaiser sandte 824. einen Staatsbedienten an Murtagon, und empfieng zu gleicher Zeit und im folgenden Jahre von selbigem eine Botschaft, welche ihm ein Friedensbündniß antrug, und verlangte, daß er eine Grenzbesichtigung anstellen lassen solle, damit man erfahre, ob die Abodriten auf bulgarischen oder fränkischem Boden wohnten. Der Kaiser zögerte 827. mit der Erklärung auf diesen Antrag. Endlich wurde er wiederholet, mit der Drohung, daß, wenn der Kaiser ihn

nicht

ne Wortableitung ist unwahrscheinlich. Vielleicht ist der Name von dem slavischen Worte Predan (adjunctus) entstanden, und bedeutet eine Nazion, die von den übrigen Slavaken aufgenommen, oder in den Bund gezogen ist.

nicht annähme, der Krieg gegen seine Staaten angefangen werden sollte. Die bulgarische Gesandtschaft brachte ihr Gesuch in Murtagons Namen vor; allein es entstand ein Gerücht, daß dieser Regent von einem Bojaren getödtet oder wenigstens vom Throne gestoßen sey, und der Kaiser wollte sich mit den Gesandten nicht eher einlassen, bis daß er überzeugt sey, daß Murtagon noch lebe und herrsche. Er befahl den nächsten deutschen Grenzgrafen Baldrich und Gerholt, welche Pannonien unter ihrer Aufsicht hatten, Erkundigung von den bulgarischen Begebenheiten einzuziehen, und ein wachsames Auge auf die Bulgaren zu haben. o) Allein diese Männer waren zu nachlässig und sorglos, wußten nichts von Murtagons Regierung, und ließen sich durch ein bulgarisches Heer überraschen, welches in die Drau schiffte, die benachbarten Slavaken besiegte, ihre Nazionalheerführer und Fürsten tödtete, und ihnen bulgarische Vorsteher hinterließ. Zu gleicher Zeit trat der slavische Fürst der westlichen Mähern, Moymar, mit den Bulgaren in ein Bündniß, empörte sich gegen den Kaiser Ludewig, und nahm dem Fürsten der östlichen Mä-

o) Annales Francor. ap. ab Eckhard de reb. Franc. Orient. T. II. p. 199.

Mähern, Priwina, der dem Kaiser getreu blieb, sein Land. Der Kaiser ließ die bulgarischen nächsten Gegenden 828. durch seinen Sohn, den jüngern Ludewig, verwüsten, und, wie es scheint, auch die bulgarischen Beamten aus dem Lande an der Drau vertreiben. Allein die Bulgaren rächten sich 829. durch einen neuen Wasserzug, und legten einige fränkische Dörfer an dem Ufer der Drau in die Asche.

Vladimir, Fürst der Bulgaren. Bogoris, Fürst der Bulgaren. Bogoris oder Michael wird christlich. Die Bulgarei wird christlich.

Wie es scheint, war Murtagon wirklich zu der Zeit, da seine Gesandten bei dem Kaiser ankamen, umgebracht worden: denn es herrschte nicht lange nachher ein gewisser Vladimir oder Baldimer über die Bulgaren, welcher, ein Enkel des Krumnos, und nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers, ein Sohn des Murtagon war. Dieser Vladimir verlor eine Menge macedonischer Unterthanen, die bisher unter einem besondern Präfectus ihrer Nazion jenseit der Donau gewohnt hatten, und nun durch geheime Unterhandlungen mit dem griechischen Kaiser Theophilus

Maßregeln zur Flucht nahmen. p) Sie vollführten diese, da Vladimir einst, vermuthlich mit einem Heere, nach Thessalonich gezogen war, und begaben sich mit Weib, Kind und Geräthe an die Donau. Komas, der bulgarische Statthalter der nördlichen Provinzen, wollte sie aufhalten, ward aber von ihnen geschlagen, und eilte zu den Madgyaren oder Hungaren, um sein Heer zu verstärken. Inzwischen liefen die kaiserlichen Schiffe in die Donau ein, und wollten die Flüchtlinge aufnehmen, als Komas mit den Hungaren zurück kam und sie angriff. Eine neue Schlacht fiel abermals zum Vortheil der Griechen aus, und diese begaben sich darauf mit der Flotte zu ihrem Kaiser. Nach dieser Zeit

p) Hr. Stritter S. 566. In den an diesem Orte mitgetheilten Auszügen wird der König der Bulgaren einmal irrig Michael, der Heerführer aber ὁ Κόμας genannt. Wie es scheint, deutet der letzte Name ein Amt an: denn man findet in den päbstlichen Briefen, daß der vornehmste Bojare den Titel Comes führte. Einige Gelehrte verwandeln das Wort Komas bald in Krumus, bald in eine Verkürzung des Namens Krytagonos: der Zusammenhang der Geschichte aber zeiget, daß der Komas nicht der oberste Regent oder K. Vladimir gewesen ist, wie man doch bei diesen Erklärungen des Namens voraussetzet. (Hr. Stritter S. 567. Note n.)

Zeit blieb die Bulgarei in Ruhe, und weder der morgenländische noch abendländische Kaiser wurde durch die Bulgaren so sehr beläsiget, daß die Waffen gebraucht werden mußten. Wladimir starb, und anstatt seines Sohns kam ein fremder Bulgare, nämlich Bogoris, zu der Regierung. Dieser glaubte, daß eine Frau kein Herz haben könne, und erklärte daher der morgenländischen Kaiserin Theodora 843. ohne Ursache den Krieg. q) Doch da die Kaiserin seine Drohungen mit ähnlichen erwiederte, änderte er seine Gesinnung, bat um die Erneuerung des dreißigjährigen Stillstandes, und ließ einen gewissen gefangenen Mönch in Freiheit, den die Kaiserin zu sprechen wünschte. Die Kaiserin erwiederte diese letztere Gefälligkeit durch die Loslassung einer Schwester des Bogoris, die jung gefangen genommen, nach Konstantinopel gebracht, und daselbst getauft und in Wissenschaften und Künsten unterwiesen war. Jener Mönch und diese Prinzessin bemühten sich, den Bogoris zu der Annehmung der christlichen Religion zu überreden, waren aber nicht glücklich. Bogoris errichtete im Jahr 845. und 852. eine Freundschaft mit Lude-

q) Hr. Stritter T. II. p. 568. Der neue Fürst wird auch Logaris, imgleichen Gobor genannt.

wig, dem Könige der Ostfranken oder Deutschen, ließ sich aber 853. von dem westfränkischen Könige Karl verleiten, mit den fränkischen Slavaken zusammen zu treten, und in Pannonien zu streifen, bis daß Ludewig ihn schlug und zurück trieb. Die Kaiserin Theodora bekam von ihm 852. einen feindlichen Besuch in Thracien und Macedonien, ließ ihn aber durch verschiedene kleine Heere so geschickt beunruhigen, daß er seine Kräfte verlor, und die Bulgarei den Siegern lassen mußte, die sie verheerten, und mit einer grossen Beute zurückkehrten. r) Dieses Unglück machte ihn kleinmüthig. Noch mehr aber demüthigte ihn eine gröſse Hungersnoth und Pest. Denn da 860. der morgenländische Kaiser Michael und sein Cäsar Barda von dieser Noth Vortheil ziehen wollten, und sich mit einem Heere und einer Flotte seiner Grenze näherten, so wagte er es nicht, ihnen entge-

r) Leo Grammatikus (Hr. Stritter S. 570.) meldet, daß das Land oder Gebiete der Bulgaren von der Theodora erobert sey; allein dieses war wohl nicht die ganze Bulgarei, sondern nur Zagora. Wenigstens findet man, daß dieses Land, welches die Bulgaren doch schon im Jahr 705. erhalten hatten, erst im Jahr 865. den Bulgaren geschenkt, oder eigentlich wieder gegeben ist.

gegen zu gehen, sondern bat um Frieden, und gelobte dem Kaiser, daß er ihn stets für seinen Oberherrn erkennen, und sich selbst taufen lassen wolle. s) Der letztere Theil dieses Versprechens blieb noch einige Zeit unerfüllt, ungeachtet Bogoris sich auch gegen den deutschen König Ludewig, da selbiger ihn als einen Bundesgenossen rebellischer Slavonier mit einem Heere im J. Chr. 864. überzog, zu der Annehmung des Christenthums verpflichtete. Im folgenden Jahre wieder-

holte

s) Die Bekehrungsgeschichte der Bulgaren ist von den griechischen Geschichtschreibern sehr irrig vorgetragen. Diese melden nämlich, der König Bogoris habe sich taufen lassen zu der Zeit, da sich ein gewisses grosses Erdbeben ereignet habe, oder im August 861. (Herr Stritter T. II. p. 479. Note x), und sogleich habe Theodora ihm Zazora gegeben. Allein Theodora war schon im Jahr 857. von der Regierung verdränget, und aus den gleichzeitigen fränkischen Jahrbüchern erhellet, daß Bogoris erst im Jahr 866. die Taufe erhalten hat. Ich folge den Annal. Bertinianis in Muratori Scr. rer. Italicar. T. II. p. 542. und Ann. Fuldens. in Freheri Scr. rer. Germ. T. I. p. 31. (s. Assemani Kalendaria T. II. p. 168.), als den glaubwürdigeren Quellen. In des heil. Nestors und der Fortsezer desselben ältesten Jahrbüchern der russischen Geschichte, übersezt von J. B. Scheerer, Leipzig 1774. ist die bulgarische Bekehrung S. 19. bei dem Jahre 858. aufgezeichnet.

holte er diese Zusage durch einige nach Deutschland gesandte Magnaten, und ließ dem Könige Ludewig melden, daß gewisse Unglücksfälle und Wunder ihn nun völlig vom Heidenthume abgezogen hätten. Wie es schien, hatte seine christliche Schwester endlich über seine Vorurtheile gesiegt, und zugleich ihn für die griechische Kirche eingenommen. Der Pabst, welcher Macedonien, Dacien und Mösien für seine geistliche Provinzen hielt, suchte unter dem Schutze des Königs von Deutschland und des Kaisers Ludewig die christlichen Gemeinden, welche in dem heidnischen Bulgarien wieder errichtet werden sollten, unter seine Hoheit zu ziehen. Die meisten schon bekehrten Bulgarier waren von griechischen oder armenischen Priestern getauft, welche in ihren Glaubenssätzen nicht mit einander übereinkamen, und die neue christliche Gemeine in Verwirrung setzten. Alles dieses erschwerte die Ausführung des Vorsatzes, den Pabst gefaßt hatte, weil er lange nicht ausfindig machen konnte, welcher Kirche er beitreten müsse, wenn er gerecht und klug verfahren wolle. Ein Zufall leitete ihn endlich 866. zu der griechischen. Denn da er ein Gemälde vom jüngsten Gericht betrachtete, welches Methodius, ein griechischer Mönch, in einem neuerbauten Jagdhause, das mit

recht

recht schrecklichen Vorstellungen auf seinen Befehl ausgeziert werden sollte, aufgestellet hatte, so erschrack er so sehr, daß er aus aller Fassung kam, und sich vom Methodius sogleich taufen ließ, um dadurch der Hölle zu entgehen. Der griechische Kaiser wurde bei dieser Handlung zum Gevatter erwählt, und daher nahm Bogoris den neuen Namen Michael an. t) Sobald Bogoris christlich gewor-

t) Methodius war wahrscheinlich der Gehilfe des Cyrillus, der das slavakische Ritual aufsetzte, und die sogenannte illyrische Schrift erfand. Er ist also vom griechischen Kaiser abhängig gewesen, obgleich er sich nachher dem Pabste unterwarf. Die griechischen Schriftsteller sind unter sich im Zweifel. Denn einige sagen, die Taufe sey zu Konstantinopel geschehen; andere aber melden, der Kaiser Michael habe dazu einen Bischof nach der Bulgarei gesandt der die Taufe in Bogoris Residenz vollzogen habe. Hr. Stritter S. 570. Vermöge der päbstlichen Briefe war der Comes Petrus der vornehmste Rathgeber bei dieser Taufe. Wahrscheinlich folgte auf die Taufe gleich der Aufstand, der sich im Jahr 866. zutrug (Ann. Bertin. h. ann. et Baronii Annales ecclesiastici, Antverp. 1612, T. X. p. 713.) Nach den neuern Lebensgeschichten des Cyrillus und Methodius in Actis SS. Antverp. ad d. IX. Maji, müßte die Bekehrung der Bulgaren vor der mährischen Bekehrung, und also im Jahr 861. oder 862 geschehen seyn (Assemania Kalendaria T. III. p. 23. seq.); allein diese Angabe beruhet nur auf einen zweideutigen Ausdruck, wie Assemani l. c. p. 44. gezeigt hat.

worden war, befahl er den Unterthanen, daß sie seinem Beispiele folgen, und nach dem christlichen Gesetze leben sollten. Dieses mißfiel dem größesten Theile der Nazion, welche aus Stolz die Sitten und Glaubenslehren ihrer Stammväter für unverbesserlich hielt. Daher rottete sich ein großes Heer zusammen, erklärte dem Könige, daß seine neue Gesetze nichts taugten, und er dadurch den Thron verwirkt habe, und griff ihn in seiner Burg an. Bogoris hatte nur acht und vierzig Männer, auf die er sich verlassen konnte, bei sich, wagte aber einen Ausfall, und hatte das Glück, den Haufen zu trennen, und die Anführer niederzuhauen oder zu fangen. Hierauf ließ er zwei und fünfzig Bohiladen und andere Große nebst allen ihren Angehörigen hinrichten, und die sogenannte mittlere und geringere Ordnung der Bulgaren, die von den Bohiladen gewissermaßen zum Aufstande gezwungen worden war, warf die Waffen weg, und forderte die Taufe. Sobald dieser Sieg erfochten war, bat Bogoris den morgenländischen Kaiser um die Errichtung eines ewigen Friedens und wechselsweisen Hilfsbündnisses, und verlangte zugleich eine griechische Provinz, weil sein bisheriges Land die Einwohner nicht ernähren konnte, da diese den Räuberzügen in die benachbarten Länder

entsagen mußten. Der Kaiser bewilligte das Gesuch, und räumte den Bulgaren ihre ehemaligen Besitzungen zwischen Develtus und dem sogenannten eisernen Thore wieder ein. u) Dieser Gefälligkeit ungeachtet fertigte Bogoris Gesandte an den deutschen König Ludewig und an den Pabst Nicolaus IX. ab, unterwarf sich dem Oberhaupte der lateinischen Kirche, und verlangte Priester, Bücher und Kirchengeräthschaften. Die Gesandtschaft, die er dem Pabste zuschickte, bestand aus den Vornehmsten der Nazion und aus einem seiner Söhne, und überlieferte dem Pabste die Waffen, die er den Empörern, die das Christenthum vertilgen wollten, abgenommen hatte, ingleichen viele andere Geschenke, und eine Schrift, worin er und die bulgarischen Chriſten dem Pabste mehr als hundert Zweifel zur Beantwortung vorlegten. Der Pabst hob die letzten am 13. November 866. durch eine umständliche Beantwortung, v) und durch

das

u) Hr. Stritter S. 570.

v) Die päbstlichen Responsa ad Consulta Bulgarorum hat Franz Turrianus zu Antwerpen 1563. in einem Foliobande bekannt gemacht, und nachher sind sie in die großen Sammlungen der Konzilien aufgenommen worden, wie z. E. in die Labbeische Sammlung T. VIII p. 516 Thorius, der damals die völlige Trennung der griechi-

schen

das geistliche Gesetzbuch, welches er durch drei Bischöfe und viele Geistliche sogleich ihm überbringen ließ. Der Kaiser Ludewig wollte als Oberhaupt der lateinischen Kirche die Verfassung der neuen bulgarischen Kirche selbst anordnen; allein der Pabst hinderte ihn daran durch die eilfertige Abfertigung der bulgarischen Gesandten, und behielt einen Theil der Geschenke und Waffen, ungeachtet ihm der Kaiser solche abforderte. Der deutsche König konnte das Gesuch der Bulgaren nicht geschwinde genug erfüllen, weil es ihm an geweihten Gefäßen, Kleidern, Kirchengeräthe und Kirchenbüchern fehlte, und diese erst von seinem Bruder, dem westfränkischen König Karl, verschreiben mußte. Daher geschah es, daß der von ihm im nächsten Jahre abgeschickte Bischof alle bulgarische Oerter schon mit so vielen päbstlichen Geistlichen angefüllet fand, daß er mit seinen Geistlichen zurückkehren mußte. Eine der bulgarischen Bitten wurde vom Pabste nicht erfüllt, sondern einer weitern Prüfung und Untersuchung ausgesetzt: nämlich

schen und lateinischen Kirche bewirkte, würde dadurch veranlasset, ein Sendschreiben von den Pflichten eines Fürsten an den Bogoris oder Michael abgehen zu lassen. Assemani Kalend. T. II. p. 290.

lich die, daß er einen bulgarischen Patriarchen oder Erzbischof ernennen sollte. x) Vermuthlich wurden die Bulgaren zu diesen Gesuch durch die Nachricht veranlaßt, daß vor der Vernichtung des Christenthums durch ihre Vorfahren, in ihrem Lande zu Giustandil der Erzbischof oder höchste Geistliche des ganzen Illyriens seinen Sitz gehabt habe, und der Pabst fand Bedenken, dieses Erzbischofthum oder Patriarchat wieder zu erneuern, weil die Erzbischöfe zu Giustandil oder Justinianea prima, vermöge ihres Stiftungsbriefes, von aller geistlichen Hoheit befreiet gewesen waren, und unmittelbar unter dem Kaiser gestanden hatten. Weil er aber den Antrag nicht geradezu abzuschlagen wagte, so vertröstete er die Bulgaren auf die Rückkunft seiner Boten, die er durch ihr Reich nach Konstantinopel sendete; allein diese wurden von den griechischen Grenzbeamten zurückgewiesen, und mußten nach Rom zurückkehren. Bogoris verlangte, daß einer derselben, nämlich der Bischof Formosus von Porto zum Erzbischof ernannt werden sollte; allein der Pabst erwie-

der-

x) Anastasius Biblioth. de Vitis Roman. Pontif. ap. Muratori Scr. rer. Ital, T. III. p. 260.

derte, daß dieser Geistliche nicht von seiner Gemeine genommen werden könnte, und schlug dem Bogoris zween andere Bischöfe zur Auswahl eines Erzbischofs vor. Diese fanden keinen Beifall, sondern Bogoris ließ durch den Komes Petrus den Pabst mündlich ersuchen, einen gewissen Diakonus Marinus zum Erzbischof zu weihen, oder auch einen andern aus der vornehmsten römischen Geistlichkeit, zu übersenden, dem die Bulgaren durch die Wahl das Erzbischofthum ertheilen sollten. Der Pabst schlug ihm den Marinus unter dem Vorwande ab, daß er selbigen bei seinen Gesandtschaften nach Konstantinopel nicht entbehren könne, und ließ einen gewissen Silvester 869. zu der Erwählung nach der Bulgarei reisen y.) Weil er aber zu lange zögerte, ward Bogoris endlich verdrüßlich, und ließ jenen Comes Petrus nach Konstantinopel gehen, um den dort versammleten Kirchenvätern die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob die bulgarische Nazion zu der Diözese des griechischen Patriarchen oder des römischen Pabstes gehöre? diese Frage wurde im März 870. in Gegenwart des Kaisers Basilios, der sämtlichen Patriarchen und der päbstlichen Gesandten untersucht. Die Patriarchen erklärten die Bulgaren für Griechen

y) Assemani Kal. T. II. p. 234. Anastasius p. 266.

chen, weil ihr Land vor der Ankunft der Bulgaren griechische Geistliche gehabt hatte, und weil sie es für unbillig hielten, daß der Pabst, der ein Unterthan des abendländischen Kaisers sey, über die Geistliche in Gebiet des morgenländischen Kaisers herrsche. Die päbstliche Legaten wollten nicht zugeben, daß die Patriarchen und der Kaiser über die Frage von der Grenze des päbstlichen geistlichen Gebiets ein Urtheil fällen könnten, wandten aber gegen die Gründe der Patriarchen ein, daß ehedem die Gemeinden in Dardanien und Epirus den Pabst als ihr Oberhaupt erkannt hätten, und jetzt die Bulgaren von vier Bischöfen, einem Weihbischof und vielen Geistlichen, die insgesamt zu der lateinischen Kirche gehörten, bekehret worden wären. Endlich erinnerten sie den griechischen Patriarchen Ignazius an die Pflicht der Dankbarkeit: denn er war von dem Pabste Hadrianus gegen den Photius geschützt worden, und fragten ihn, ob er dem Pabste, der ihn in das Patriarchat eingesetzt habe, sein Eigenthum entziehen wolle? Dieses, verneinte Ignazius, und die Versammlung gieng auseinander. Der Pabst glaubte, daß diese Begebenheit keine Folgen haben werde. Allein der Kaiser, der durch die Anmerkung der Patriarchen, die ihn betraf,

aufmerksam gemacht wurde, bemühte sich die Bulgaren von dem Pabste abzuziehen. Dieses gelang ihm sehr leicht: einmal, weil er bei den Bulgaren, unter welchen er als ein Gefangener erzogen war, durch seine große Stärke in Achtung stand; und ferner, weil er weder Geld noch Versprechungen sparte, um die schon gegen den Pabst aufgebrachten Vornehmen auf seine Seite zu ziehen. Er sandte ihnen daher 870. den Erzbischof (Theophylaktos), nach welchem sie sich so sehr sehnten, z) gab diesem

z) Assemani glaubt (Kalend. T. III. p. 138), daß dieser Theophylaktus (Baronius p. 454.) derjenige Agathon sey, der 869. und 870. als Erzbischof in den allgemeinen Synoden erschien, 873. als griechischer Gesandter nach Deutschland kam, und vom Photius betrügerisch als Erzbischof der Mähren, zugleich mit zweenen angeblichen bulgarischen Bischöfen zween schon lange zerstörten Bischofssitze (Gabriel, Bischof von Achrida und Symeon, Bischof von Debeltus), in den untergeschobenen Akten einer Synode, die 879. gehalten seyn sollte, aufgeführet wurde. In den alten griechischen Verzeichnissen bulgarischer Erzbischöfe findet sich ein Gorasdos, den der H. Methodius geweihet, Svend-opolk, der Fürst der Mähren, aber aus seinem Lande nach der Bulgarei vertrieben haben soll. Diesen Gorasdos hält Assemani Kalend. T. III. p. 174. 142.) für den Georg, den der Pabst, weil er vom Patriarchen zu Konstantinopel abhieng, im Jahr 878 für einen Betrüger erklärte, und der also vor dem Theophylaktos die bulgarischen Gemeinen muß regiert haben.

sem den Sitz gleich nach dem konstantinopolitanischen Patriarchen bei seinen Hoffeierlichkeiten, und veranlaßte den päbstlichen Bischof Grimoald, sowol durch den vorgelegten Ausspruch der Patriarchen, daß Bulgarien zu der griechischen Kirche gehöre, als auch durch große Geldsummen, daß er seine untergeordneten Geistlichen zu sich rief, und mit selbigen die Bulgarei verließ. Bogoris Michael trat auf die Weise wieder zu der griechischen Kirche über, unterhielt aber ein gutes Verständniß mit dem Pabst Johann VIII. und sandte ihm von Zeit zu Zeit Geschenke. a) Der Pabst hoffte durch Drohungen und Uiberredungen seine geistliche Herrschaft über Bulgarien wieder zu erlangen, und wagte es am 17. April 878, dem Grafen Peter, dem Bogoris Michael, welchem er den königlichen Titel beilegte, und dem Patriarchen Ignazius verschiedene Briefe zuzusenden, in welchen er bei Strafe des Bannes befahl, die griechischen Priester abzurufen oder abzudanken. Der König versprach, Gesandte zu schicken, erfüllte aber diese Zusage nicht. Ignazius ließ sich nicht schrecken, und sein Nachfolger

a) Baronius p. 519. Assemani Kalend. T. II. p. 265 Joannis VIII. Epist. 75 - 78.

Photius sandte dem bulgarischen Erzbischo-
fe 879. das Pallium, ungeachtet der Pabst
es durch den Kaiser Basilios zu hindern
suchte. Der Kaiser gab dem Pabste 880.
sein Wort, daß er die bulgarischen länder
seiner geistlichen Aufsicht übergeben wolle:
allein er hielt dieses nicht; und da gleich
nachher die völlige Trennung der griechi-
schen und lateinischen Kirche, und die päbst-
liche Verfluchung des Patriarchen Photius
erfolgte, b) so ward alle Hoffnung, die latei-
nische Kirche in der Bulgarei wieder herr-
schend zu machen, vernichtet.

Bulgarische älteste Verfassung.

Durch die Veränderung, die das Chri-
stenthum in dem bulgarischen Staate ver-
anlaßte, erhielten die morgenländischen
und abendländischen kaiserlichen Staaten
auf einige Zeit Sicherheit und Ruhe, denn
die Bulgaren stellten ihre Streifzüge und
den Handel mit Sklaven ein. Allein diese
Sicherheit dauerte nicht lange. Denn da
die Bulgaren merkten, daß der Raub der
Länder oder die Eroberungen großer Pro-
vinzen von ihren christlichen Lehrern nicht
ver-

b) Baronius p. 556.

verdammet ward, so zogen sie in großen Heeren aus, und verübten die alten Gewaltthätigkeiten. Ihre innere Einrichtung blieb, und war aus alter asiatischer und neuerer slavakischer Verfassung gleichsam zusammengesetzt. Ihr Oberherr oder Chan herrschte strenge, wenn er Ansehen, Kräfte und Muth genug hatte, um sich furchtbar zu machen, c)

c) Daß der Oberherr der Bulgaren in der Landessprache Chan oder Caganus geheißen hat, siehet man aus den Annal. Fr. Fuld. ad Ann. 864. Die Griechen nannten ihn bald Herr, bald den Ersten der Bulgaren, bald den Feldherrn, bald den Fürsten (Κύριος, Πρωτοβουλγαριας, Στρατηγὸς, Ἄρχων), und nach der Bekehrung auch wohl König Βασιλεύς, Assemani Kal. T. II. p. 362.) In den konstantinopolitanischen Zeremonielschriften des Constantinus (Hr. Stritter T. II. p. 604. 605.) heißt er: Archon der Bulgarei, und durch Gottes Gnade geistlicher Enkel des griechischen Kaisers; ferner (nachher da er sich zu den Lehren des Photius bekannte) der geistliche Sohn des heiligen Kaisers) und der von Gott eingesetzte Archon der allerchristlichsten Nazion der Bulgarei; und endlich im Anfange des zehnten Jahrhunderts, der geliebteste und geistliche Sohn des heiligen Kaisers, Herr und König der Bulgarei. Seine Gemahlin hieß Archontissa; und in der ältesten Titulatur, die vermuthlich vom Jahr 870 ist, findet man neben ihr Konartikeinos, und Bulias Tarkanos, Söhne des von Gott verordneten Fürstens der Bulgarei. Die Annales Laureshamenses geben schon 824. dem Chan den Königstitel.

wurde aber gewissermaßen durch seine Bohi-
laden und Optimaten eingeschränkt. d) Er
hatte zwar ein Erbrecht zum Throne, muß-
te aber von den Ständen, oder den Bo-
jaren, den übrigen Optimaten und dem Vol-
ke erwählt werden. Seine Vorrechte be-
standen darin, daß er Gesetze gab und das
Heer anführte. Sechs große Bojaren oder
Bohiladen machten den höchsten Reichs-
stand

d) Die Bohilades oder Boliades werden für Woy-
woden von einigen Gelehrten gehalten; allein
sie müssen die Bojaren seyn, welche stets in der
Bulgarei die erste Ordnung der Stände ausge-
macht haben. Die Stände heißen bei den
Griechen die sechs großen Bohiladen, die übri-
gen Bohiladen innen und außen, und die Ge-
meine des Volks, imgleichen im Jahr 866 Pri-
mates et Majores, Mediocres et Minores
(Assemanni T. II. p. 168. ingleichen Bohiladi
et Optimates, und Duces, Optimates et Consilia-
rii, wie auch Judices ib. p. 270. Unter ihnen
war ein Apocrisiarius, der im Jahr 715 schon
Pässe für die Kaufleute und Verträge unter
des bulgarischen Regenten Namen und Siegel
ausfertigte. Wie die Optimates in der Grund-
sprache geheißen haben, kann ich nicht sagen.
Vielleicht waren einige Woywoden, und ande-
re Zupane. Vielleicht auch führten sie wirklich
den Namen Optimates. Denn man findet die-
sen in den griechischen Schriftstellern, und die
Bulgaren hatten mehrere lateinische Benen-
nungen beibehalten, wie z. B. den Namen Co-
mes für Statthalter und Regenten, und Cortis
für Wohnung des Hof und Chans. Die sla-
vakischen Stämme hatten besondere Archonten.
Hr. Stritter T. II. p. 526. 540.

stand aus, waren seine Rathgeber, und hielten sich bei ihm auf, und einer von ihnen, nämlich der Comes, verwaltete die Reichsgeschäfte, wenn der König das Reich verlassen hatte. Ihnen folgten im Ansehen die übrigen Bojaren, die zum Theil am Hofe, zum Theil aber in den zehn Grafschaften des Landes Reichsdienste verwalteten, und auch Optimaten und Richter genannt wurden. e) Die übrigen Bulgaren hießen die mittleren und geringen, und mit einem Worte die Gemeinde des Volks. Alle Hausvätter zusammen handelten die wichtigsten Reichsgeschäfte auf Reichstagen ab. Die Bojaren aber waren allein die Feldherren und Heerführer der übrigen, die sie aufboten und in das Feld stellten, so oft es der Chan befahl. Die Fahne war ein Roßschweif, bis daß der Pabst Nicolaus I. im Jahr 866 dieses Feldzeichen für abergläubisch erklärte, und dafür ein Kreuz zu gebrauchen rieth. f) Das vornehmste Gewerbe der heidnischen Bulgaren war der Krieg. Diesem folgte die Viehzucht

e) Hr Stritter T. II. p. 604. Daß die Bulgarei in zehn Comitatus vertheilt gewesen ist, bemerken die Annal. Bertin. ad Ann. 866.

f) Nicolai I. Resp. ad Consultat. Bulgaror. Baronius p. 313.

und die Kaufmannschaft. Die griechischen Kaiser schlossen schon im Jahr 715 mit ihm Handlungsverträge, und suchten dem Unwesen der Straßenräuber, die unter der Verkleidung der Kaufmannschaft in ihr Gebiet kamen, durch Päße zu steuern. Nachher, da die Bulgaren Christen wurden, verliehen sie den bulgarischen Kaufleuten nicht nur besondere Vorrechte und beständige Wohnungen in ihrer Hauptstadt, sondern gaben ihnen auch, unter dem Titel der Freunde aus der Bulgarei, den Vorsitz vor allen Gesandten fremder Staaten bei den kaiserlichen Staats- und Kirchenfesten, zu welchen stets eine bestimmte Anzahl von ihnen eingeladen werden mußte. g) Zu eben diesen Festen mußte der bulgarische Archon stets einige angesehene Männer senden, die unter dem Scheine der genauen Verbindung zwischen den bulgarischen und griechischen Kaisern vom Kaiser verlangt, eigentlich aber als Geisel der Treue betrachtet wurden. Denn die Macht und Nähe der Bulgaren hielt die Griechen stets in Besorgniß; daher der griechische Hof sich bemühte, die Bulgaren durch Ehrenbezeugungen in Freundschaft zu erhalten, und sorg-

g) Hr. Stritter T. II. p. 606.

sorgfältig auf alle Bewegungen und Sinnesänderungen der Nazion Acht gab.

Presiam und Michael, K. der Bulgaren. Landomir
Symeon, K. der Bulgaren.

Der König Bogoris Michael empfand seit der Begebenheit, die ihn zu der Annehmung der christlichen Religion bewegte, eine solche Bangigkeit in Absicht auf die Zukunft nach dem Tode, daß er sich, so oft es unbemerkt geschehen konnte, allen Arten von Bußübungen unterwarf. h) Er schlich sich, sobald es dunkel wurde, in die Kirche, verhüllete sich in einen Sack, und brachte die Nacht ausgestreckt auf dem Boden in Gebete und in Thränen hin. Endlich gab er gar die Krone seinem ältesten Sohn, und ward ein Mönch. Der Sohn war ein wilder und grausamer Wollüstling, und mißbrauchte die erhaltene Gewalt nicht nur zu den gröbsten Ausschweifungen in der Unzucht und Völlerei, sondern raubte auch auf den Straßen, verfolgte die christlichen Lehrer, deren Sittenlehre seinen Begierden Grenzen setzte, und trachtete das Heidenthum wieder unter den Bulgaren einzuführen. i)

So-

h) Annales Metenses ad Ann. 868.

i) Der älteste Sohn scheint der Konartikeinos, und der jüngste der Bulias Tarkanos gewesen zu

seyn

Sobald der Vater diese Gefahr wahrnahm, verließ er das Kloster, und forderte als König die Reichsmacht zusammen. Seine Bojaren erkannten ihn als ihren Herrn, und folgten ihm, und der neue König gerieth sehr bald in seine Hände, und ward auf seinen Befehl seiner Augen beraubt und in ein Gefängniß geworfen. Sobald dieses geschehen war, ernannte er auf einem Reichstage seinen jüngern Sohn zum Archon oder Chan der Nazion, deutete diesem an, daß die geringste Verletzung der christlichen Pflichten ihm eine gleiche Strafe zuziehen solle, und kehrte als Mönch wieder in sein Kloster zurück. Zu diesen Verletzungen gehörte das Blutvergießen christlicher Nachbarn nicht: denn Presiam, ein Regent der Bulgaren, der wahrscheinlich der jüngste Sohn des Bogoris gewesen ist, fiel in das Land der Serblier, und wollte diese zwingen, seine Unterthanen zu werden. Der Kö-

seyn; die als Thronfolger zu der Zeit, da die Bulgaren das griechische Religionssystem annahmen, lebten. (S. Hrn. Stritter T. II. p. 604.) Es ist wahrscheinlich, daß der jüngste Sohn der König Presiam ist (Hr. Stritter S. 575.), und daß die Wörter Konartikeinos und Bulias Tarkanos nicht Namen, sondern Ehrentitel gewesen sind. Der Vater, Bogoris oder Michael, hat noch im Jahr 896 in seinem Kloster gelebt.

König der Servier, Blastemer, ernehrte sich seiner drei Jahre lang, und nöthigte ihn endlich durch eine schwere Niederlage, nach der Bulgarei zurückzukehren. Sein Sohn und Nachfolger Michael Boroses wollte nach Blastemers Tode die Niederlage ahnden, fochte aber noch unglücklicher. Denn Muntimer, Stroemer und Goinik, die Söhne des Blastiniers, gewannen eine blutige Schlacht, bekamen seinen Sohn Blastimer in ihre Gewalt, und ließen diese nicht eher los, bis daß er den Frieden unter schweren Bedingungen von ihnen erkauft hatte. Nachher unterhielt er mit den Serviern eine genauen Freundschaft, und beschenkte sie von Zeit zu Zeit. Die servischen Prinzen sandten ihm als ein Gegengeschenk zween Knechte, zween Falken, zween Hunde und fünfzig Pelze oder Thierhäute, welches die Bulgaren nachher für einen Tribut ausgaben. Ein gleiches Geschenk bekam er von den Kroaten, da er sie einst mit den Waffen in der Hand besuchte; und auch dieses wurde zum Zeichen der Freundschaft öfterer entrichtet, in Bulgarien aber für einen Zins gehalten. k) Bald hernach brach in Servien ein

k) S. soben 55. B. S. 3[illegible]. Auf die Kroaten richtete Borises oder Boroses damals wahrschein-

ch

ein innerlicher Krieg aus, in welchem Muntimir siegte. Dieser bedurfte nun des bulgarischen Beistandes, übergab seine Bräder dem Könige Michael Borises in Verwahrung, und veranlaßte dadurch eine gewisse Einmischung der Bulgaren in die servischen Regierungsgeschäfte. Wie es scheint, ward darauf Michael Borises ein großer Freund und Verehrtr der Geistlichen: denn er übergab die Regierung eines Drittheils seines Reichs, welches in Mazedonien lag, dem Erzbischof seiner Nazion, Clemens. l)

Nach

lich seine Absichten, als der kärntische Herzog Arnolf die Bulgaren veranlassete, in das Land Zwentibolds, des Herzogs der Mähren, zu fallen, nämlich im Jahr 883. Annal. Fuld. ap. Freherum, Scr. rer. Germ. T. I. p. 47.

l) Dieses meldet ein griechisches Verzeichniß der bulgarischen Erzbischöfe, welches Du Cange in Familiis Aug. Byzantinis p. 174. und andere bekannt gemacht haben, aber zu neu ist, um hier völligen Glauben zu verdienen. Clemens soll vermöge desselben dem Goracdos oder Georg, der im Jahr 878 noch im Amte war, gefolget seyn, scheint vor 886 sein Amt verloren zu haben (Assemani Kalend. T. III. p. 143. 153.) war zuerst Bischof zu Tiberiopolis oder Varna, und hatte als Erzbischof keinen gewissen Sitz. Man hat von ihm eine griechische Lebensbeschreibung, die aber keine Erläuterung über seine Statthalterschaft giebt. Das ihm anvertraute Land soll gereicht haben von Thessalo-

Nach wenig Jahren bestieg Landomir oder Symeon den bulgarischen Regentenstuhl. Dieser Herr war ein Sohn des ehemaligen bulgarischen Fürsten Blademir, und ergab sich in seinen Jünglingsjahren den Wissenschaften so sehr, daß er nach Konstantinopel gieng, um die Rednerkunst des Demosthenes und die Logik des Aristoteles zu erlernen, und endlich daselbst in den Mönchsstand trat. m) Nachher änderte er seinen Geschmack, verließ den Orden, ward ein Kriegsmann, und erhob sich, vielleicht weil er der nächste Prinz vom Geblüte war, zum Herrn seiner Nazion. Die Na-

salonich bis Hierichо, und von Janning bis in die Gegend Säpias. Dieses müßte Michael Borises erst erobert haben, und dann würden die griechischen Schriftsteller seiner Feldzüge gewiß gedacht haben, weil die Gegend zwischen Jannina und Sepias oder Cabo Monastir fast ganz Macedonien, ein großes Stück von Albanien und Thessalien und ganz Magnesia in sich fasset, und folglich der Verlust derselben für die Griechen sehr beträchtlich war.

m) Luitprandus ap. Muratorium in Scr. rer. Italic. T. II. p. 448. Den Namen Landomir findet man in den gleichzeitigen fränkischen Jahrbüchern (Freheri Scr. rer. Germ. T. I. p. 51. Luitprand nennet ihn den Halbgriechen weil er griechische Sitten und Gebräuche angenommen hatte. Bei den Griechen heißt er stets Symeon. Assémani Kalend. T. III. p. 247. seq. Hr. Stritter Mem. Popul. T. II. p. 576. seq.

Nazion ward zu dieser Zeit durch einen gewissen griechischen Verschnittenen sehr gekränkt, der mit einigen eigennützigen Handelsleuten in Gesellschaft trat, den bulgarischen Handel von Konstantinopel nach Thessalonich verlegte, und darauf die Bulgaren durch Zolle und andere Erpressungen sehr drückte. Symeon klagte über dieses Verfahren bei dem Kaiser Leo; allein da der Verschnittene ein Bedienter des ersten Günstlings des Kaisers war, und dieser dem Kaiser die bulgarische Zumuthung als unbillig und unerheblich vorstellte, so bekamen seine Gesandten keine Antwort. Diese Verachtung seines Gesuchs veranlaßte ihn, daß er 888. mit einem großen Heere in das kaiserliche Gebiet rückte. Der Kaiser sandte ihm eine beträchtliche Macht entgegen; allein er trieb diese nach verschiedenen glücklichen Scharmützeln nach Romanien, und erfocht endlich einen großen Sieg, bei welchem die griechischen Heerführer auf dem Platze blieben. Unter den Gefangenen bekam er viele chasarische Soldaten, welche er mit abgeschnittenen Nasen nach Konstantinopel sandte. Diese Handlung machte den Kaiser Leo sehr zornig, und veranlaßte selbigen, daß er die Hungaren, die damals bis in Siebenbürgen und Moldau gekommen waren, in Sold nahm,

und eine Flotte nach der Donau sandte, um selbige über diesen Strom zu führen. Zu gleicher Zeit (889.) ließ der Kaiser ein grosses Heer nach der Bulgarei ziehen, versuchte aber dennoch durch einen abgesandten Hofbedienten einen Frieden zu vermitteln. n) Symeon hielt diesen Abgesandten für einen Kundschafter, warf ihn ins Gefängniß, und zog den Griechen entgegen. Kaum hatte er sein Land verlassen, als die Hungaren in selbiges fielen, und alles verheerten und tödteten. Er wandte sich zwar gegen diese unerwarteten Feinde, ward aber geschlagen, und mußte nach Dristra, und ferner nach Muldagra fliehen. Die Hungaren breiteten sich bis Presslaba aus, und berennten Muldagra. Allein weil sie sich auf die Eroberung fester Plätze nicht verstanden, so kehrten sie endlich über die Donau in ihr Land zurück. Symeon hintergieng den Kaiser durch Friedensvorschläge, um dadurch das griechische Heer zum Rückzuge zu bringen, und da ihm dieses gelungen war, überfiel er die Hungaren, die, da sie keine griechische Waffen und Unterstützung hatten, leicht geschlagen und geplündert wur-

n) Annales Metenses ad Ann. 889. Hr. Stritter a. a. O.

Bayerische Staatsbibliothek München

wurden. Die kaiserlichen Friedensgesandten waren, vermuthlich um den Zug gegen die Hungaren desto geheimer zu halten, in Muldagra eingesperrt gewesen, wurden nun aber mit dem Bescheide entlassen, daß der Kaiser, ehe er über die Friedensbedingungen in Unterhandlungen trete, die von den Hungaren erkauften gefangenen Bulgaren ohne Lösegeld zurückliefern müsse. Diese Zumuthung erfüllte der Kaiser, und Symeon errichtete darauf mit ihm einen Stillstand. Während dieser Waffenruhe (892.) kamen deutsche Gesandte des fränkischen Königs Arnolf zu Symeon, und ersuchten ihm, den Frieden mit ihrem Könige und Reiche zu erneuern, und den Mähern, mit welchen Arnolf im Kriege begriffen war, kein Salz zukommen zu lassen. o) Beides wurde vom Symeon bewilliget, zumal da er im Begriff war, einen Anschlag gegen die Hungaren damals auszuführen, der durch ein genaues Bündniß mit den abendländischen Regenten einen guten Fortgang erhalten konnte. Dieser betraf die Entfernung der Hungaren von der bulgarischen nördlichen Grenze, vermittelst der Patzinaziten. Die Patzinaziten genehmigten ihn, und

o) Annal. Fuld. Freheriani ad A. 892.

und fielen, da die streitbaren Hungaren sich nach Bayern und Mähren gewandt hatten, in das damalige hungarische Gebiet, schlugen die hinterlassenen Grenzwächter todt, machten alle wehrlose Personen zu Gefangenen, und behaupteten das Land, da das Heer der Hungarn zurückkam und sie vertreiben wollte, mit ihren Waffen. Dadurch wurde die Moldau und Wallachei ein Eigenthum dieser Nazion, die Symeon nicht für so gefährlich als die Hungaren hielt. Im nächsten Jahre 893. erneuerte er den Krieg mit dem griechischen Kaiser p) durch Streifzüge; allein völlig kam er erst nach drei Jahren 896. zum Ausbruch, da der griechische Kaiser mit den Hungaren einen Frieden zum Nachtheil der Bulgaren schloß, und Symeon aus Rache, oder auch um die Griechen zu entkräften, alles vorliegende Land bis unter die Mauern von Konstantinopel verwüstete. q) Die Griechen hatten gegen diese Unternehmung schon einige Maßregeln genommen, die auch wirkten, wiewohl für die armen Landleute, welche die Bulgaren schon

p) Ritter Anmerk. in der Guthrieschen allgemeinen Weltgeschichte 14. Band S. 98. t.
q) Annal. Fuld. ap. Freher. T. I. p. 53. Herr Stritter a. a. O.

geplündert hatten, zu spät: denn sie sandten Schiffe in die Donau, setzten die Hungaren über den Strom, und verwüsteten mit selbigen die Bulgarei. Symeon eilte, sobald ihm dieses angezeigt ward, zurück, fand, daß die Feinde, um sich für den petschenegischen Uiberfall zu rächen, ein großes Blutbad angerichtet hatten, zog ihnen entgegen, und wurde zweimal geschlagen. r) Seine Kriegsleute verloren den Muth, und nahmen ihre Zuflucht zu ihrem ehemaligen Oberherrn Michael, welcher in seinem Kloster als Mönch durch seine strengen Bußübungen den Ruf eines Wunderthäters erhalten hatte, und damals noch lebte. Dieser ertheilte ihnen den Rath, drei Taze lang zu fasten und zu beten, und dann den Feind mit Zuversicht anzugreifen. Dieses thaten sie, und die Folge war ein Sieg, der so sehr blutig war, daß allein auf der bulgarischen Seite, die doch die Wahlstatt behaupteten, 20000 Reiter das Leben verloren. Eine so große Niederlage mußte die Kräfte

r) In des heil. Nestors Jahrbüchern der Russen wird der Krieg des Symeon mit den Ungarn auf die vier Jahre 899 bis 902 ausgedehnt (S. 56,) und sehr unwahrscheinlich behauptet, daß Symeon aus seinem Lande und bis an das Ufer des Dnesters geflohen sey.

Kräfte des Symeons erschöpfen, und daher verschonte er die Griechen eine Zeit lang mit großen Heereszügen. Aber der kleine Krieg wurde nicht eingestellt. In diesem raubten die Griechen von Zeit zu Zeit viele Bulgaren, die Symeon endlich zurückforderte. Der Kaiser Leo wies seine Zumuthung 904. ab, und sendete ein großes Heer Europäer und Asiater nach der Bulgarei, um dem Symeon zuvorzukommen. s) Allein dieser rasche Fürst stieß auf das griechische Heer schon in der Nachbarschaft von Konstantinopel bei Bulgarophygum, trieb es aus einander, und schrieb dem Kaiser Stillstandsbedingungen vor, die dieser gezwungen unterzeichnete.

s) Hr. Stritter S. 581. Die Stadt Bulgarophygum lag in der Gegend von Arcadiopolis oder Burgara, auf dem halben Wege von Konstantinopel nach Adrianopel. S. Hrn. Stritter Mem. Popul. T. IV. Ind. histor. p. 41. Zwei Jahre nach dieser Begebenheit (906) streifte ein großes hungarisches Heer durch die Bulgarey nach Philippopolis, nahm den Bulgaren eine Stadt, Barous, und erpreßte einen Zins oder vielmehr eine Brandschatzung. Dieses berichtet nur Sigebertus Gemblacensis ad Ann. 906 und andere jüngere Schriftsteller (s. oben 51. Band S. 48,) daher Assemani Kalend. T. III. p. 330.) selbiges bezweifelt.

Die Bulgaren unterwerfen sich dem Pabste. Servien wird eine bulgarische Provinz.

Da der Kaiser Leo gestorben war, und dessen Bruder Alexander den minderjährigen Kaiser Konstantinos verdrängt hatte, sandte Symeon die letzte Friedensurkunde nach Konstantinopel, damit sie von dem neuen Kaiser bestätiget werde; allein dieser leichtsinnige Fürst ließ die bulgarischen Gesandten mit Schimpf abweisen. Symeon faßte, sobald er diese Beleidigung vernahm, den Anschlag, entweder seine Herrschaft über das ganze europäische Gebiet der Griechen auszubreiten, oder auch das morgenländische Kaiserthum selbst an sich zu bringen. Er sammlete daher seine ganze Kriegsmacht, und schloß mit selbiger Konstantinopel im August 913. nicht nur ein, sondern führte sogar einen Wall zwischen beiden Meeren auf, um von der Landseite alle Hilfe und Zufuhr abzuschneiden. t) Diese Arbeit war vergeblich. Denn da die See offen war, und die griechische Flotte der Bulgaren von Asien abhielt, ferner auch die konstantinopolitanischen Mauren eine beträchtliche Stärke und Dicke hatten,

und

t) Assemani Kalend. T. III. p. 332. Hr. Stritter a. O. T. II. p. 915.

und die Stadt mit vielen kriegerischen Bürgern, einer zahlreichen Leibwache und verschiedenen Legionen angefüllt war, so war es fast unmöglich, Konstantinopel von der europäischen Seite ab allein zu überwältigen. Dieses begriff Symeon sehr bald, und da während seines Zuges der Kaiser Alexander, der ihn beleidiget hatte, umgekommen war, und das Reich von Leos Sohne Kanstantinos regiert wurde, unter dessen Vormündern der geistliche Vater der Bulgaren oder der Patriarch Nicolaus sich befand, so änderte er seinen Entschluß, begab sich in die Vorstadt Hebdomon, und trug dem jungen Kaiser den Frieden an. Die vormundschaftlichen Räthe nahmen das Erbieten mit großer Freude auf, begaben sich mit dem jungen Kaiser vor das Thor, holten die beiden Söhne des Symeons, nämlich Michael und Peter in die Stadt, und ließen den Patriarchen zu den Symeon gehen. Symeon beugte sich vor dem Patriarchen, der ihn segnete, und indem dieses geschah, setzte ihm der Patriarch seine geistliche Ehrenkappe (Epirrhiptarion,) welche das Haupt und die Schultern bedeckte, auf, und veranlaßte durch diese Handlung bei den Bulgaren die Vorstellung, daß dadurch ihr Oberherr zum König gekrönt sey. Dieser Freundschaft und Ehrerbietung ungeach-

geachtet konnte man sich nicht über die Friedensbedingungen vergleichen, sondern Symeon, und sein Heer kehrte, ungeachtet es reichlich beschenkt war, mißvergnügt nach der Bulgarei zurück. Symeon verließ darauf sogar die griechische Kirche, wandte sich zu der lateinischen, bat den Pabst um die Krone und um einen Erzbischof, und erlangte beides. u) Bald nachher 914. verheerte er Thra-

u) Die Krone hatte keine abendländische Form, denn es war eine mit Purpur, Gold und Perlen gestickte Mütze, und die übrigen königlichen Ehrenzeichen bestanden aus einem Purpurkleide und aus rothen Schuhen. S. Assemani Kal. ex Leone T. III. p. 391. Hr. Stitter S. 621. ad Ann. 971. Daß Symeon Coronam Imperii et patriarchalem benedictionem vom Pabste angenommen hat, bezeuget sein Nachfolger Johann Asan im einem Briefe an den Pabst Innocentius III. Baronius hat im 10. Th. seiner Ann. Eccles. p. 671. ad Ann. 917. einen Brief mitgetheilt, in welchem der Patriarch Nicolaus dem Archon der Bulgaren Symeon vorrückt, daß er die ehedem ihm geleistete kindliche Pflicht verlassen, und sich unter den Pabst begeben habe, und ihn ermahnt, den Befehlen seines neuen geistlichen Oberhaupts zu gehorchen: folglich muß Symeon nach 912 und vor 917 dem Patriarchen den Gehorsam aufgekündiget haben. Assemani glaubt (Kal. T. III. p. 153.) daß dieses schon im Jahr 886 geschehen sey, in dem doch nicht Nicolaus, sondern Stephan, welcher erst im Jahre 893 starb, Patriarch wa

Thracien. Die verwittwete Kaiserin Zoe dung die Petschenegen zu einem Einfall in die Bulgarei. v) Dieser wurde vereitelt, Symeon aber bekam durch Bestechung des griechischen Kommehdanten die Stadt von Adrianopel, die er doch im nächsten Jahre der Kaiserin wieder verkaufte. Die Kaiserin konnte den Verlust nicht verschmerzen, sondern arbeitete insgeheim an einem Entwurf, durch welchen sie die Bulgarei zu erlangen hoffte. Sie entdigte nämlich den Krieg, den sie mit den Sarazenen in Asien führte, durch einen nicht sehr vortheilhaften Frieden, schloß ein Angriffsbündniß mit den Petschenegen, und brachte die abendländische und morgenländische Kriegsmacht unvermerkt in das Feld. Diese erreichte die Bulgaren bei Achelo (Anchialus,) wo sie am 20. August 917. landete, und lieferte eine Schlacht, die erst für sie vortheilhaft ausfiel, bald aber durch einen eitlen Schrecken ihnen eine so schwere Niederlage zuzog, daß nur wenige Griechen

v) Nach dem Assemani (T. III. p. 332) trug sich die Eroberung der Stadt Adrianopel im Jahr 913, nach andern 915 (Hr. Stritter a. a. O.) nach den zuverlässigsten Schriftstellern aber im September 914 zu (Ritter a. a. O. S. 507). Auch der heil. Nestor hat S. 67, sie bei dem Jahre 915 bemerkt.

sich retteten, und nach Mesembria und auf die Schiffe entkamen. x) Der griechische Heerführer, der die Petschenegen bis an die Donau gebracht hatte, gerieth mit dem Befehlshaber der griechischen Flotte in Zwist, daher die Peschenegen das Zutrauen zu den Griechen verloren, und nach ihrem Lande zurückkehrten, und Symeon, der nun kein Hinderniß fand, führte sein Heer gerade nach Konstantinopel. Die Kaiserin brachte eilfertig ein neues Heer aus den Flüchtlingen zusammen, welches bei Katasyrtä in der Nachbarschaft der Hauptstadt die Bulgaren erreichte und abermals geschlagen wurde. Sie hatte versucht, auch die Servier gegen die Bulgaren in die Waffen zu bringen; y) allein

x) Einige setzen den 6. August als den Tag der Niederlage an. (Hr. Stritter S. 585,) schreiben auch den Sieg in der zweiten Schlacht bei Katasyrtä den Griechen zu (Ebend. S. 589).

y) Hr. Stritter S. 601. Oben 5. B. S. 33 f. Die griechischen Geschichtschreiber wollen, daß Symeon, oder vielmehr der zachlumische Ban, der ihm von der Unterredung des servischen Königs und griechischen Statthalters von Durazzo Nachricht gab, nur ein Bündniß gegen Bulgaren geargwöhnet habe; allein da die Kaiserin sich den Zug gegen die Bulgarei so sehr angelegen seyn ließ, und andere Nachbarn der Bulgaren zum Einbruch in die Bulgarei ermunterte oder erkaufte, so scheint Symeons Behauptung, daß das Bündniß gegen ihn errichtet worden, gegründet zu seyn.

lein diese Absicht wurde dem Symeon zu früh verkundschaftet, und diente ihm zum Vorwand, um sich eine Schutz = und Oberherrschaft über Servien zu verschaffen. Denn er ließ den König Peter mit List in sein Lager locken und gefangen setzen, und zwang die Servier, einen andern Prinzen, Paul, der von ihm abhieng, zu ihrem König anzunehmen. Die Kaiserin Zoe verlor den Muth, und wandte sich insgeheim an den Pabst Johann X, um durch desselben geistliches Ansehen die Bulgaren zu Ruhe zu bringen. z) Allein die Streifzüge wurden dennoch

z) Brief des Patriarchen Nicolas an Symeon in Baronii Annal. Eccles. T. X. p. 671. ad Ann. 917. Der Pabst sandte nach Konstantinopel einen Bischof und einen andern Geistlichen mit Briefen, in welchen er den Symeon ermahnte, von seinen Feindseligkeiten gegen Mitchristen abzustehen. Allein da der Patriarch fürchtete, daß Symeon diese päbstlichen Legaten, so wie er es mit andern Gesandten gemacht hatte, gefangen nehmen lassen möchte, so behielt er die Legaten bei sich, und überschickte nur den päbstlichen Brief. Diese Sorgfalt, die Reise der Legaten über Konstantinopel, und die Sprache, die der Patriarch in dem nach der Bulgarei gesandten Briefe führt, in welchem der Symeon sagt, der Pabst sey heiliger und wunderthätiger als er, und könne nicht so ungestraft als er (der Patriarch)

noch fortgesetzt, bis daß im Jahr 919 Romanos, ihr Bedienter, sie und ihren Sohn vom Kaiserthum verdrängte. Im Jahre 921 wurden die Streifereien sehr arg, und die Griechen sahen sich in allen Scharmüzeln überwältiget. Dieses Glück brachte den Symeon abermals auf den Gedanken, sich zum Kaiser aufzuwerfen; oder vielmehr das Reich einem Manne zu entreißen, der zu selbigem kein größeres Recht als er selbst hatte. In dieser Absicht gieng er am Ende des nächsten Winters 922 über das Gebirge nach Maglaba, und schien Stenon, oder die Provinz am nördlichern Theile der konstantinopolitanischen Meerstraße verheeren zu wollen. Der Kaiser sandte zwar ein gutes Heer zu Schiffe in diese Landschaft. Allein sobald dieses gelandet war, und die

Bul-

triarch) beleidiget werden, verräth, daß der Pabst auf Verlangen des griechischen Hofes die Legaten nach der Bulgarei abgefertiget habe. Der Patriarch ermahnte den Symeon, daß er aufhören möge, wenn der Kaiser oder die Staatsbedienten an ihn in wichtigen Angelegenheiten schrieben, die Antwort an den konstantinopolitanischen Senat zu richten, und erbot sich zur Uiberkunft, sobald er im Ernste über den Frieden in Unterhandlung treten wolle. Hieraus scheint zu folgen, daß Symeon den Romanos nicht als Kaiser erkannte, die Konstantinopolitaner aber als seine Unterthanen behandelte.

Bulgaren es angriffen, flohe es, und der größte Teil desselben ertrank oder ward getödtet. Die Sieger zerstörten darauf die pegarischen Paläste, zogen sich zurück, kamen aber in Junius wieder, und äscherten das Lustschloß der Kaiserin Theodora bei Konstantinopel ein. Saktikas, der Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache hatte zwar das Glück, das bulgarische Lager zu einer Zeit, da fast alle Feinde sich zum Plündern und Beutemachen herausbegeben hatten, zu ersteigen; allein er verspätete sich in selbigem, und wurde von den zurückkommenden Bulgaren übermannet. Darauf belagerte Symeon die Stadt Adrianopel, und brachte die Besatzung durch Hunger zu einer so großen Verzweiflung, daß sie ihre Pflicht vergaß, ihren Anführer Moroleo gefangen nahm, und selbigen nebst der Stadt ihm überlieferte. Er besetzte darauf die Stadt mit Bulgaren, und begab sich in sein Land, um Zurüstungen zu einer größern Unternehmung zu machen. - Diese kam erst am Ende des nächsten Sommers 923. zu Stande, a) da er mit einem sehr großen

Heere

a) Daß der Zug im September der XII. nicht aber der II. Indikzion, oder 923, nicht aber nach der gemeinen Meinung 928 vor sich gieng, ist erwiesen in Assemani Kalend. T. III. p. 511 und Ritters Anm. y. S. 511.

Heere Thracien und Macedonien gleichsam überschwemmete, und weit grausamer als zuvor verfuhr, weil er nicht nur Menschen und Vieh hinwegschleppen, sondern auch alle Wohnungen, ja selbst die Bäume niederbrennen ließ. Endlich lagerte er sich in der konstantinopolitanischen Vorstadt Blachernä, und verlangte eine Unterredung über den Frieden, erst mit dem Patriarchen, nachher aber mit dem Kaiser. Der Kaiser bewilligte ihm diese sehr gern, und ließ in der See ein befestigtes hölzernes Werk zu dieser Zusammenkunft erbauen. Ehe selbiges vollendet war, brennete Symeon die Marienkirche in Pegen, ein sehr kostbares Gebäude, ab; aber dennoch ward der Tag der Zusammenkunft der 9. November 923. bestimmt. Der Kaiser begab sich an diesem Tage zuerst in die St. Marienkirche in Blachernä, und wickelte sein Haupt in den daselbst verwahrten Schleier der heiligen Jungfrau, als in eine Schutzwehr, die ihn gegen alle Hinterlist in Sicherheit setzen werde. Symeon im Gegentheil ließ sein Heer mit den prächtigsten Waffen, die es hatte, ausrücken, trat in die Mitte desselben, und ließ sich von selbigem zum Kaiser der Griechen im Angesichte des Kaiser Romanos und der auf den Mauern stehenden Konstantinopolitaner ausrufen.

Der

Der Kaiser wurde dadurch nicht irre, sondern betrat das neuerbauete Werk. Symeon folgte seinem Beispiele, und da der Kaiser ihm mit Nachdruck Vorwürfe über das viele vergossene Christenblut machte, so ward er so sehr betroffen, daß er Frieden versprach, des Kaisers Mäßigung, Edelmuth, Stärke und majestätische Gestalt seinem Heere anpries, und nachdem er sehr reichlich beschenkt war, Konstantinopel und Griechenland verließ. Zu diesem Entschluß trug wahrscheinlich das Mißlingen eines Theils seines Entwurfes vieles bei: denn er hatte mit dem sarazenischen Fürsten von Sicilien die Abrede genommen, daß eine sarazenische Flotte ihn bei der Eroberung des griechischen Kaiserthums unterstützen sollte; allein die Calabrier hatten seine und die sarazenischen Gesandten aufgefangen, und dem Kaiser ausgeliefert, der, da er die Sarazenen mit vielen Geschenken zurückkehren ließ, die Sicilianer und übrigen Verbündeten des Symeons vermittelst dieser Großmuth wieder auf seine Seite zog. Symeon verübte seit dieser Begebenheit keine weitere Feindseligkeiten gegen die Griechen, wandte aber seine Waffen 925. gegen den servischen König Paul, den er absetzte. Der neue König Zacharias, den er dem Paul zum Nachfolger gab, machte

sich

sich bald von seiner Hoheit frei, und ergriff die Waffen gegen ihn. Er zögerte zwar nicht, ein Heer nach Servien zu senden, um seine Oberherrschaft zu behaupten. Allein Zacharias schlug selbiges, und sandte die abgehauenen Häupter der Anführer nach Konstantinopel. Darauf gieng Symeon 926. selbst nach Servien, und nahm einen andern Prinzen vom servischen königlichen Geblüte Tzeesthlav mit sich. b) Zacharias wurde nun verlassen, und die servischen Reichsstände versammleten sich auf Symeons Befehl, um dem Tzeesthlav zu huldigen. Sobald Symeon diese und zugleich den

b) Oben in dem 55. Bande S. 36. muß für 941. 926, und für 948. 924. gelesen werden: denn aus Assemani Kal. T. III. p. 341. und 343. T. IV. p. 327. erhellet, daß die von den griechischen Geschichtschreibern angegebene 15 Indikzion, in welcher Symeon am 27. Mai von den Kroaten geschlagen ward, oder nach andern Berichten starb, nicht die 15. Indikzion des Jahrs 941, sondern die des Jahrs 927 war. Einige melden, daß nicht Symeon, sondern einer seiner Feldherren, Alogobatur, nach Kroatien gegangen. Symeon aber zu Hause an der fallenden Sucht, vermittelst einer Zauberei der Griechen verschieden sey. Die Zauberei war die, daß der Kaiser auf den Rath eines Astronomen einer Bildsäule, die den Symeon vorstellte, und an einem öffentlichen Orte in Konstantinopel stand, den Kopf abschlagen ließ.

den streitbarsten Theil der ganzen Nazion in seiner Gewalt hatte, hob er sie auf, und vertheilte sie in seine bulgarische Provinzen. Darauf ließ er auch ihre Weiber, Kinder und Knechte nebst dem Vieh aus dem Lande schaffen, und alle Städte und Dörfer verwüsten, auf deren Aeckern seitdem Büsche und Bäume wuchsen, die bald das servische Reich in den sogenannten Bulgarenwald verwandelten. Symeon wollte diesen Wald auch über das Reich der Kroaten verbreiten; allein das Heer, welches die Kroaten bezwingen sollte, wurde im Gebirge angegriffen und gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieser Unfall veranlaßte wahrscheinlich seinen Tod, der gleich darauf am 27. Mai 927. erfolgte.

Die Bulgaren erhalten einen Patriarchen. Die Bulgaren verlieren Servien.

Symeon hinterließ vier Söhne, Michael, Peter, Johann und Michael Benjamin, c) hatte aber den erstgebornen, Michael, ge-

c) Der Prinz Michael wird auch Benjamin und Bajanus genant, und muß sich den Wissenschaften nachher gewidmet haben, weil seine Zeitgenossen ihn für einen Zauberer hielten, der die größten Thiere aus nichts hervorbringen kön-

gezwungen, den Mönchsstand anzunehmen, und Peter, den ältesten Sohn zweiter Ehe, zum Erben seiner Krone ernannt. Die angrenzenden Völker, und insbesondere die Hungarn und Kroaten rüsteten sich, um an den bürgerlichen Kriegen, die zwischen dem Michael und Peter zu entstehen schienen, Antheil zu nehmen. Allein Georg Susurbulus, ein Mutterbruder und Vormund des Königs Peter, traf Masregeln, die diesen Entwurf vereitelten. Die Bulgaren waren durch Hungersnoth und allgemeine Verheerungen ihrer Ländereien, welche von unermeßlichen Zügen von Heuschrecken bewirkt waren, in eine unglückliche Verfassung gerathen, und Peter und sein Vormund beschlossen, sie nach Griechenland zu führen, damit sie in diesem Reiche die nöthigen Lebensmittel durch das Schwert gewinnen könnten. Der Kaiser Romanos hatte entweder diese Absicht erfahren, oder wollte nach Symeons Tode die Eroberung unternehmen, die er bei desselben Leben nicht hatte bewerkstelligen können; denn er eilte mit einem Heere nach der Bulgarei, und war schon nahe an der Grenze, als Peter in sein Reich fiel. Die Nachricht von seiner Ankunft

könne. Albericus in Leibnitii Access. histor. T. II. p. 15.

kunft schlug den Muth der bulgarischen Regenten mit einemmale nieder, und flößte ihnen Friedensgedanken ein. Daher fertigten sie eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, welche nicht nur um Frieden, sondern auch um eine Gemahlin aus dem kaiserlichen Hause für ihren König bitten mußte. Der Kaiser gab dem Antrage Gehör, und ließ erst in Mesembria, nachher aber in Konstantinopel die Friedensunterhandlungen anfangen und schliezen. Vermöge derselben verlobte er Maria, die Tochter seines ältesten noch lebenden Sohns und Cäsars, Flavius Christophorus, mit dem Könige Peter, und ließ selbige ihm bald hernach zu Konstantinopel mit großen Freiheiten antrauen. d)

d) Hr. Stritter Mem. Populorum T. II. p. 610. Assemani Kalend. T. III. p. 364. Luitprandus nennet die Königin nicht Maria, sondern Irene. Weil Konstantinus der Große und die Kirche die Verehlichungen kaiserlicher Prinzessinnen mit scythischen Fürsten als unanständig und gefährlich verboten hatten, so widersetzten sich verschiedene griechische Staatsbeamte der Ehe der Prinzessin Maria; allein der Kaiser antwortete ihnen, daß das Verbot bei selbiger nicht in Betracht komme, weil Maria nicht die Tochter, sondern die Enkelin eines Kaisers sey, weil ferner die Bulgaren, Christen wären, und weil durch die Ehe eine große Menge christlicher Griechen ihre Befreiung aus de bulgarischen Gefangenschaft

Er errichtete ferner am 8. Oktober 927 ein dauerhaftes Hilfs- und Freundschafts bündniß mit der bulgarischen Nazion, und ließ durch seinen geheimen Rath dem bulgarischen Erzbischofe die Vorrechte und unabhängigkeit des ehemaligen Patriarchen von Justinianea prima zu erkennen, daher die Bulgaren zwar wieder von der lateinischen zu der griechischen Kirche traten, allein den konstantinopolitanischen Patriarchen sich nicht unterwarfen. e) Der wahre bulgarische Kron-

schaft erhielten. Diese Gründe thaten dem Kaiser Konstantinos Porphyrogeneta kein Gnüge, denn dieser schreibt im 13. Kapitel seines bekannten Werkes von der Reichsverwaltung, daß man die Ehe der Maria mit nichts als der Unwissenheit und Ungelehrsamkeit des K. Romanos entschuldigen könne, der nicht bei Hofe erzogen, auch nicht aus kaiserlichem Geblüte entsprossen sey.

e) Daß Petrus vom Pabste die Krone und einen Erzbischof angenommen habe, meldet der K. Johann Asanes, und die Begebenheiten des K. Peter lassen vermuthen, daß es gleich nach Symeons Tode geschehen sey. Vermöge des alten griechischen Verzeichnisses bulgarischer Primaten (Assemani T. III. p. 143. T. V. p. 173) ward Damianus vom kaiserlichen geheimen Rathe als erster Patriarch der Bulgaren eingesetzt, nachher aber vom K. Johann Tzemisces wieder der Würde verlustig erklärt. Es ist wahrscheinlich, daß jenes bei der Vermählung mit der Prinzessin Maria geschehen ist. Weil der bulgarische Patriarch sich nachher Erzbischof von Achri-

Kronerbe, oder Mönch Michael, warf sich in ein festes Schloß, und zog viele Freunde an sich. Allein er starb, ehe er etwas unternehmen konnte. Seine Anhänger wollten es nicht wagen, sich dem Könige Peter zu unterwerfen, sondern fielen in das griechische Gebiet, eroberten Nikopolis, und vertheidigten sich lange, bis daß endlich die griechischen Feldherren sie zwangen, sich zu ergeben, und griechische Pflanzbürger zu werden. Einige andere alte Bojaren überredeten den minderjährigen Prinzen Johann, sich seinem Bruder zu widersetzen; allein dieser bekam ihn sehr bald in seine Gewalt, belegte seine Anhänger mit neu ausgesonnenen harten Strafen, und sandte ihn selbst nach Konstantinopel in ein ewiges Gefängniß. Der servische gefangene König Tzeesthlav entkam 834. nach der alten servischen zerstörten Hauptstadt Presthlabo, f) sammlete einige

Achrida nannte, und der Kaiser das Patriarchat im geheimen Rathe errichten ließ, so muß das bulgarische Patriarchat wohl eine Erneuerung des schon lange zerstörten Patriarchats zu Justinianea oder Achrida seyn, zumal der Ort Achrida in der Bulgarei unweit Nissa lag.

f) Das Presthlabo kann nicht, wie ich oben im 55. B. S. 36. vermuthet habe. Pereaslaw in der Bulgarei gewesen seyn: denn dieser Ort war damals

andere Flüchtlinge seiner Nazion, und errichtete mit selbigen in der Wüstenei ein neues servisches Reich, welches Peter nicht anzugreifen wagte, weil Tzeestlav sich dem griechischen Kaiser unterwarf. Die Eintracht zwischen dem Kaiser und dem Peter ward durch die Königin Maria unterhalten, welche sich öfters in Konstantinopel aufhielt, und drei Söhne, die sie mit dem Peter zeugte, seit dem Jahre 946 an dem Hofe des Kaisers Konstantinos Porphyrogeneta erziehen ließ. Der Kaiser Romanos der jüngere erneuerte das Bündniß mit den Bulgaren im Jahr 959, und sein Nachfolger, Nikephoros Phokas, behielt 963, zu einer noch größern Bestärkung derselben, zween Söhne des bulgarischen Königs (Boris und Romanus)

nicht wüste, sondern volkreich und der bulgarische Königssitz. Wie es scheint, zeigte das Wort Presthlaba zu dieser Zeit bei den Slavaken eine Hauptstadt an, und in diesem Verstande kann Destinikon das Presthlaba der Servier gewesen seyn, weil es unter der Regierung des nächsten Vorgängers des Tzeestlavs der Wohnsitz des servischen Königs war, s. Hr. Stritter 2. Th. S. 156. Vielleicht bedeutete preslawa bei den alten illyrischen Slavaken, so wie preßlawnoi bei den Russen, herrlich, vortrefflich, glänzend, und war demnach ein Wort, welches die vornehmste der Städte eines Landes bequem bezeichnen konnte.

manus) als Geisel bei sich. g) Diese wurden bald hernach wieder entlassen, und zugleich endigte sich die Freundschaft der Bulgaren und Griechen. Die Veranlassung zu dieser Begebenheit war ein Einbruch der Hungaren, welchen die Bulgaren nicht abwehren konnten, weil ihnen die Griechen Beistand und Hilfe versagten. Die Hungaren begnügten sich mit einigen kleinen Vortheilen, und errichteten ein Freundschaftsbündniß, vermöge dessen die Bulgarei ihnen Durchzügen stets offen stehen sollte: denn ihre wahre Absicht war auf Griechenland gerichtet, aus welchem Lande sie auch 967, gleich Beute zu holen trachteten. h)

g) Cedrenus (in Hrn. Stritter Mem. p. 616.) sagt, Peter sey bald darauf gestorben, und darauf habe man seine Prinzen nach der Bulgarei zurückreisen lassen. Allein da diese von den Russen gefangen genommen wurden, so müssen sie schon bei des Vaters Leben zurückgekommen seyn.

h) Hr. Stritter S. 617. Der vom Pagi angeführte Leo Diakonus setzt diese Begebenheit in das Jahr 965. Assemani Kal. T. III. p. 366. Vermöge des h. Nestors ältesten Jahrbücher der russischen Geschichte S. 84. 85. fochten die Russen 965. im Lande der Chazaren, 966. im Lande der Wätitschen, 967. in der Bulgarei, und 968. im Lande der Petschenegen. Im Jahr 967 eroberte ihr Fürst Swäteslav 80 bulgarische Städte an der Donau nebst Perejaslawl, und im Jahr 969 wählte er Perejaslawl zum Wohnsitze.

Der Kaiser trieb sie bald zurück, und verlangte darauf vom bulgarischen Könige Peter, daß er künftig keine Hungaren über die Donau lassen sollte. Auf diese Zumuthung antwortete Peter, daß er durch des Kaisers Schuld gezwungen sey, mit den Hungaren ein Bündniß zu schließen, welches ihm nicht erlaube, den Hungaren den Durchgang durch sein Land zu verweigern, und daß es ihnen an einer rechtmäßigen Ursache zum Kriege und Friedensbruche fehle. Der Kaiser ward durch diese Aeußerung gegen ihn aufgebracht, eroberte alle bulgarische Grenzschlösser, und sandte einen gewissen Kalokyros, einen Sohn des Prinzen von Chersones mit vielem Gelde zu dem russischen Großfürsten Swätoslaw, um diesen zu überreden, daß er das innere Bulgarien für ihn erobern möchte, weil er seine eigene Leute in ein so sehr gebirgigtes und von Strömen überall durchschnittenes Land nicht hineinzusenden wagte.

Die Bulgarei wird russisch.

Der russische Großfürst, der sehr ruhm- und landbegierig war, nahm den Antrag mit Vergnügen an, errichtete mit dem Kalokyros im August 968. eine sehr enge Freundschaft, drang plötzlich in die Bulgarei, eroberte und

schleif-

schleifte viele Festungen, und kehrte mit vieler Beute zu Schiffe in sein Land zurück. Im nächsten Jahre 969. brachte er 60000 Mann in die Donau, welche 30000 Bulgaren, die ihnen das Landen verwehrten, zurückschlugen und zerstreuten, die königlichen Prinzen Borises und Romanos in ihre Gewalt bekamen, und das ganze Land eroberten. Der König Peter flohe nach Durostulum oder Dristra, und starb daselbst für Gram. i) Swätoslaw litte, daß sein

i) Der russische Großfürst wollte sich aus seinem Lande ganz hinweg und nach der Bulgarei begeben, oder vielmehr Kiew verlassen, und sich in der bulgarischen Hauptstadt Perejaslawl niederlassen. Dieses war entweder ein großes, oder auch ein sehr thörigtes Unternehmen: denn da zwischen der Bulgarei und dem damaligen Rußland die Hungaren, Petschenegen, Chazaren und andere kriegrische Nazionen wohnten, so könnte seine gänzliche Entfernung von Rußland den Verlust dieses Landes, oder wenigstens eines beträchtlichen Theils desselben, nach sich ziehen. Es scheint aber, daß er gehofft hat, sobald er die Bulgaren bezwungen haben würde, auch die zwischenliegenden vorgedachten Nazionen, und dann die südlicheren Griechen anzugreifen und zu unterjochen. Seiner Mutter, die seine Absicht nicht billigte, stellte er vor, daß Perejaslawl weit bequemer zum Handel als Kiew liege, weil die Russen ihre Pelze und Sklaven, wie auch ihr Honig und Wachs, mit mehrerem Vortheil gegen die Griechen Gold, Wein, Früch-

ältester Sohn Borises von den Bulgaren zum König ausgerufen wurde, weil er gewohnt

te und kostbare Zeuge, und der Hungaren Silber und Pferde umsetzen könnten, als nach ihrer bisherigen Handelsweise in Griechenland selbst, weil die fremden Waaren ihnen in Perejaslawl von den Eigenthümern zugeführt wurden. Perejaslawl kann dem ersten Anscheine nach nicht Peristhlaba seyn: denn dieses war das ehemalige Martianopolis und heutige Preslaw, und lag weit von der Donau in der Nachbarschaft des Hämus, obgleich der Strom Urana, der es berührt, vier Meilen davon in das schwarze Meer fällt, und die Stadt zu der Handlung sehr bequem machte. Es gab, vermöge der Geschichte der Anna Comnena, in der Bulgarei ein grosses und kleines Peristhlaba (Hr. Stritter T. II. p. 628.), und das große soll in der Gegend an der Donau die schönste Stadt gewesen, und von den Griechen Megalopolis genannt seyn Der neue Name ist, nach der gewiß ungegründeten Angabe der Anna Comnena, aus dem griechischen peri, und dem slavakischen Sthlaba zusammengesetzt Hr. Stritter T. II. p. 619.) Nestor erzählt die russischen Thaten in der Bulgarei, vermuthlich aus mündlichen Erzählungen, sehr unrichtig. Er sagt (S. 89.): im Jahr 971 nahm Swätoslaw die Stadt Perejaslawl, den Bulgaren, schlug mit 10000 Mann, 100000 Griechen, belagerte Konstantinopel, bis daß die Griechen ihm einen großen Tribut gaben, gieng darauf nach Perejaslawl, und weil sein Heer zu klein geworden war, sandte er zu dem griechischen Kaiser, der in Derst (Dorostulus) sich aufhielt, schloß mit selbigen einen Frieden, der Bedingungen enthielt, die sich mit seinem Siege nicht zusammenreimen lassen, und gieng zu Schiffe in

die

wohnt war, untergeordneten Fürsten einzelne Provinzen gegen Steuer und Lehndienst zu überlassen. Sein Freund und Bruder, Kalokyros, wollte mit seiner Hilfe den mächtigern Bundesgenossen, oder den Kaiser Nikephorus, vom Throne vertreiben, und versprach ihm die noch unbezwungenen kaiserlichen Festungen in der Bulgarei, nebst einen hohen Zins, sobald er durch sein Heer zum Kaiserthume gekommen seyn würde. Inzwischen verlangte der Kaiser von einigen noch unbezwungenen Bulgaren, daß sie ihm die Prinzessinnen ihres königlichen Hauses zusenden sollten, um sie mit seinen Stiefsöhnen Basilios und Konstantinos zu vermählen, und versprach ihnen nicht nur Hilfe gegen die Russen, sondern schickte sich auch an, diese zu leisten, nachdem die Prinzessinnen ihm ausgeliefert waren. Allein er ward plötz-

die Donau, in das schwarze Meer, und endlich in den Dneeper. Nach den griechischen besseren Berichten (Hr. Stritter T. II. p. 617. 987. seq.) ward Swätoslaw in Dorostulus belagert, und gieng von dort ab nach seinem Lande zurück. Wahrscheinlich hat Nestor die Lage der Städte verwechselt und geglaubt, daß Perejaslawl oder Perstlhlava an der Donau, Dorostulus aber am Gebirge liege. Die Comnena gerieth in einen ähnlichen Irrthum, weil vielleicht, wie oben gemuthmaßet ist, die Slavaken und Bulgaren eine jede Königsresidenz Preslava nannten.

plötzlich auf Johann Tzimiskes Veranstaltung am 11. Dezember 969. ermordet. Dieser Johann erhielt die Kaiserkrone, und forderte von den Russen die Bulgarei, vermöge des Vertrages, den sie mit seinem Vorweser geschlossen hatten, zurück. Allein der Großfürst Swätoslaw wies ihn ab, beschimpfte seine Gesandten, und drohete, ihn in Konstantinopel aufzusuchen. Griechenland war damals durch schwere asiatische Kriege und eine dreijährige Hungersnoth zwar erschöpft: allein der Kaiser Johann ließ dennoch ein großes Heer zusammenkommen, um die russische Drohung zu vereiteln. Die Russen nahmen 970. viele Hungaren und Petschenegen oder Patzinaziten in Sold, und berennten Adrianopel mit einem Heere von 308000 Mann. Dieses Heer war in drei besondere Lager vertheilt, nämlich in das russisch-bulgarische, das petschenegische und das hungarisch, und achtete so wenig auf die nur schwache griechische Besatzung, daß es ohne Vorsicht grosse Haufen zum Plündern und Verheeren aussandte. Der griechische oberste Feldherr, Bardas Skleros, nahm diese Unvorsichtigkeit wahr, und führte einen künstlich angelegten Entwurf mit so vielem Muthe aus, daß er erst die Petschenegen in einem Hin-

Hinterhalt zu Grunde richtete, und darauf den übrigen Feinden eine so schwere Niederlage beibrachte, daß diese nach der Bulgarei zurückkehren mußten. Im nächsten Frühjahre 971 erschien der Kaiser plötzlich vor der Stadt Pesthlaba, in welcher damals die bulgarische königliche Hofhaltung war. Kalokyros verzweifelte an der Erhaltung dieser Stadt, und flohe aus selbiger in das dabei stehende russische Lager. Der Kaiser griff erst dieses, und nachher die Stadt an, brachte die Russen zum Weichen, und gewann am 13. April die Stadt mit Sturm. In der Stadt fand er den König Borises mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, erkannte und ehrte ihn aber als König, setzte ihn nebst den gefangenen Bulgaren in Freiheit, und machte öffentlich bekannt, daß er nur mit den Russen fechten, und die Bulgarei von der russischen Knechtschaft befreien, nicht aber die Bulgaren selbst unterjochen wolle. Dadurch gewann er die Herzen der Bulgaren, und bekam von selbigen beträchtliche Verstärkungen seines Heeres. Die russische Besatzung der Stadt hatte bei dem Sturme sich in das Schloß geworfen, mußte aber nach zween Tagen, ungeachtet ihrer tapfern Gegenwehr, sich ergeben, und der Kaiser ließ die Stadt neu be-

befestigen, vertraute sie einer ausgesuchten griechischen Besatzung an, und nannte sie nach sich Joannopolis. Darauf zog er nach Dorostulus oder Dristra, eroberte die zwischen liegende Landschaft nebst den Städten Pliscapa und Dinia, und stieß endlich auf das große russische Heer, mit welchem Swätoslaw zwölf Meilen weit vor Dorostulus sich gelagert hatte, um diese Stadt zu decken. Es kam am 23. April sogleich zu einer Schlacht, welche einen ganzen Tag dauerte, endlich aber von den Russen verloren wurde. Swätoslaw begieng die Grausamkeit, gleich nach der Vertreibung von Presthlaba 300 Bulgaren, die bei ihm waren, niederhauen, jetzt aber 20000 Bulgaren, die unter ihm dienten, in Fessel schlagen zu lassen. Daher wandten sich alle übrige Bulgaren von ihm ab, und zum Kaiser. Dieser schloß Dorostulus oder Silistria ein, sobald seine Flotte vor diesen Ort gekommen war. Die Besatzungen von Konstantia und den übrigen Donauschanzungen ergaben sich ihm, und er siegte bei allen kleinern Gefechten der ausfallenden Russen. Der Großfürst Swätoslaw und seine Unterthanen geriethen endlich in Verzweiflung, weil sie vom Hunger gequält wurden, und keinen Weg zur Flucht vor sich sahen. Daher unternahmen sie al-

les,

les, was man nur von unerschrockenen Kriegsmännern erwarten konnte. Sie vertieften die Gräben im Angesichte des Kaisers, schlichen sich unter Begünstigung eines heftigen Sturms und Donnerwetters durch die griechische Flotte, und brachten erbeutete Lebensmittel in die Stadt, und nicht nur die Männer, sondern auch ihre Weiber fochten bei den Ausfällen, bis die Kräfte sie verließen. Endlich am fünf und sechzigsten Tage der Belagerung ließ der Kaiser einen Wall oder eine Linie um die Stadt führen, um sie auszuhungern, den Angriff aber bis auf den Gebrauch der Wurfwerkzeuge einstellen. Die Russen baten die Nachbarn und Bundesgenossen um Entsatz, wurden aber abgewiesen, unternahmen einen Ausfall, und mußten am 20. Julius mit einem großen Verlust zurückkehren. Endlich stellten sie sich vor der Stadt, verschlossen die Thore hinter sich, und lieferten eine sehr blutige Schlacht, die für sie zwar günstig auszufallen schien, allein sich mit ihrer gänzlichen Niederlage endigte. Nach dieser Schlacht sahe Swätoslaw ein, daß er mit einem Heere, welches von 60000 starken Kriegsmännern bis auf 22000, größtentheils verwundete und entkräftete Söldner, herab gesunken war, nicht lange der vereinigten griechisch-bulgarischen Macht werde wi-

widerstehen können, daher erbot er sich zum Frieden, k) unter der Bedingung, daß der Kaiser ihm einen sichern Rückzug in sein Land verschaffen, und die alten Handlungsvorrechte der Russen bestätigen sollte. Der Kaiser war über der schon vier monatlichen Belagerung der Stadt ermüdet, und bewilligte alle Forderungen. Daher entsagte der Großfürst seinen Ansprüchen und Rechten auf die Bulgarei, und versprach, daß er und seine Nachfolger niemals gegen den Kaiser, desselben Nachfolger, und die bulgarischen, chersonesischen und griechischen Länder und Städte fechten wollten. Sobald dieser Frieden berichtiget war, ersuchte der Kaiser die Patzinaziten oder Petschenegen um ein Freundt

schafts-

k) Die Zeitrechnung des Leo, welcher Ritter S. 520. gefolgt ist, und vermöge der der bulgarische Krieg von 972 bis 974. geführet seyn soll, trifft mit den übrigen Begebenheiten nicht zusammen. Nach dem Nestor (S. 92) wurde der Friede im Julius 971. unterzeichnet, und Swätoslaw ward im Frühjahre 972. von den Petschenegen erschlagen. Weil der entscheidende Sieg am S. Theodorustage erfochten wurde, so bauete der Kaiser über dem Grabe des H. Theodors eine prächtige Kirche, und nannte die Stadt, worin dieses sich befand, nämlich Euchanea bei Konstantinopel, nicht aber, wie einige wollen, Durostulus, zu Ehren dieses Märtyrers, Theodoropolis.

schaftsbündniß, und um die Versicherung, daß die Russen ungekränkt durch ihr Land gelassen werden sollten. Allein die Patzinaziten bewilligten nur jenes, nicht aber den Durchzug der Russen. Der Kaiser gab daher den Russen Schiffe, mit welchen sie in den Dneeper fuhren; allein der Winter übereilte sie, und zwang sie, sich bei den Wasserfällen des Dneepers aufzuhalten, wo die Patzinaziten sie angriffen, und den größten Theil von ihnen nebst dem Großfürsten Swätoslaw im nächsten Frühjahre 972. erschlugen.

Die Bulgarei wird eine griechische Provinz. Die Bulgaren empören sich und erobern Albanien und Macedonien. Samuel, K. der Bulgaren.

Die erste Sorge des Kaisers war, die Festungen in der Bulgarei, und besonders an der Donau, in den besten Stand zu setzen, und nachdem dieses geschehen, und jeder haltbare Ort mit versuchten griechischen Soldaten besetzt war, zog er nach Konstantinopel zurück. Seine Unternehmung gab den Bürgern dieser Hauptstadt eine Sicherheit ihrer Güter, die sie lange hatten entbehren müssen, und daher suchten sie ihre Dankbarkeit durch die prächtigsten Zurüstungen bei seiner Einholung zu zeigen. Allein er verbat einen Theil der ihm zugedachten Ehre, ließ den

Triumphwagen, den er hatte besteigen sollen, mit den bulgarischen königlichen Kleidungen anfüllen, und auf selbige ein Bild der heiligen Jungfrau Maria setzen, und folgte dem Wagen, nicht als Sieger, sondern als ein gemeiner Kriegsbedienter, nach. Auf einem der öffentlichen Plätze mußte der bulgarische König Borises sich entkleiden, und seine Krone wurde zum Zeichen, daß sein Reich aufgehoben, und in eine Provinz verwandelt sey, in der großen Sophienkirche aufgehängt: er selbst aber bekam für seine königliche Würde das Amt eines Magistri oder Generals, da im Gegentheil sein Bruder und Thronfolger Romanos, auf Veranstaltung des kaiserlichen geheimen Kämmerers, Joseph Bringas, entmannet wurde. Die Bulgaren verloren ihr Patriarchat, und wurden den griechischen Oberbischöfen unterworfen, 1) und diese Nation,

1) Assemani Kalend. T. III. p. 143. Auf den abgesetzten Patriarchen Damianos folgte als Erzbischof Germanos oder Gabriel, der in Bodinas und Prespa seinen Sitz nahm, weil der neue bulgarische König diese von der Bulgarei entfernten Oerter zu seinem Aufenthalt wählte. Philipp, der nach dem Gabriel zu der erzbischöflichen Gewalt gelangte, bekam endlich Lychnidus zum Metropolitansitze, und weil er die Vorrechte des ehemaligen Patriarchen von Achrida wieder bekam, so gab er Gelegenheit, daß

zion, die bisher für die mächtigste illyrische Völkerschaft, und für eine schwere Geisel der Griechen gehalten worden war, schien nun unbedeutend und unbekannt zu werden. So lange der tapfere Kaiser Johann lebte, hielt sie die Furcht vor seiner Uibermacht in Ordnung. Allein, da er nach sechs Jahren (am 10. Jäner 976.) starb, und zween junge Prinzen, Basilios und Konstantinos, des Kaisers Romanos des jüngern Söhne, die kaiserliche Regierung gemeinschaftlich übernahmen, konnten die Bulgaren ihre Unterdrückung nicht länger ertragen, sondern wagten es, sich zu empören. Die bulgarischen Prinzen Borises und Romanos entflohen zu dieser Zeit aus Konstantinopel, und kamen nach der Bulgarei, gelangten aber nicht wieder zu der verlornen Würde. Denn der ältere, oder ehemalige König, ward von einem bulgarischen Meuchelmörder, der ihn seiner römischen Kleidung wegen für einen griechischen Kriegs-

daß Lychnitus nun Achrida genannt wurde (Anna Comnena in Hrn. Stritter Mem. p. 633.), und daß man das alte wahre Achrida, oder Justinianea prima, in neueren Zeiten für Lychnidus hielt. Die eben genannten Erzbischöfe bekannten sich insgesamt zu der griechischen Kirche. Allein der König Samuel bestellte nachher einen lateinischen Erzbischof, und ließ sich selbst vom römischen Pabste krönen.

bedienten hielt, im Walde erschossen, der jüngere aber wurde seines körperlichen Mangels wegen von den Bulgaren verachtet, und von der Thronfolge ausgeschlossen. Unter den bulgarischen Bojaren fand sich ein mächtiger Staatsbedienter (Komäs) Sismann, der nebst seinen vier Söhnen, David, Moses, Aaron und Samuel, sich an die Spitze der mißvergnügten Bulgaren stellte, und in das griechische Gebiet zu streifen anfieng. m) Diese Unternehmung gelang, (J. Chr. 978.) weil die Kaiser vom Jahr 976. bis 980. mit dem Bardas Skleros, der nach ihrem Throne strebte, zu kämpfen hatten, und alle abend-

län-

m) Hr. Stritter S. 622. Ritter angef. Orts S. 547. Note s. Die griechischen Schriftsteller melden nur, daß die vier Brüder die Söhne eines Komäs gewesen sind, und nennen sie daher Κομητοπωλοι. Allein aus den Urkunden eines gewissen Pincius vom Jahr 994. weiß man, daß der Komes, oder, wie er in der Urkunde genannt wird, Imperator, Sismannus geheißen habe. Farlati Illyr. sacrum T. III. p. 110. seq. In dieser Urkunde wird Samuel stets Stephanus genannt, und zugleich von seinen Grausamkeiten gegen seinen Vater Nachricht gegeben. Pincius wurde mit seinen Geschwistern, Kindern und Vater, der Sismanns Bruder war, aus Tarnova vom Stephan vertrieben, stiftete eine Kirche zu Altsalona, und wurde der Stammvater des pincischen Geschlechts in Spalatro.

ländische Kriegsleute im Morgenlande brauchen mußten. Die bulgarischen großen Städte wurden von den Griechen zu gut vertheidiget, und konnten nicht erobert werden; allein die Empörer waren desto glücklicher in Macedonien und Albanien, und erweiterten die Bulgarei bis an Thessalonich und bis in Thessalien. David, der älteste Grafensohn, starb bald, und Moses wurde, als er Serrä belagerte, durch einen Wurfstein getödtet. Aaron kam in den Verdacht, daß er ein heimlicher Bundesgenosse der Kaiser sey, und ward daher von seinem Bruder Samuel Stephanus mit allen seinen Kindern umgebracht, bis an einen Sohn, Radomer Johann Swätoslaw, den Samuels Sohn Romanus vom Tode errettete. Nach dieser grausamen That vergriff sich Samuel an seinem eigenen Vater Sismann, und blendete selbigen. Sein Vatersbruder, der seiner Wuth durch Vorstellungen Grenzen setzen wollte, wurde von ihm mit seinen Kindern verbannt, und mußte ihm Ternobo nebst andern Erbgütern lassen, und da Sismann über diese Gewaltthätigkeit ihm Vorwürfe machte, so erdrosselte er diesen seinen Vater. Die Bulgaren hatten die Regierungsgeschäfte allen Brüdern gemeinschaftlich aufgetragen; allein da diese hinweggeschafft waren, fanden sie kein Bedenken,

ken, ihren Mörder, den Samuel, als Kö-
nig zu erkennen.

Gabriel K. der Bulgaren. Johann Wladislaw K. der Bulgaren. Das bulgarische Königreich wird wieder eine griechische Provinz.

Samuel eroberte nachher Larissa und Prespa nebst allem Lande, welches zwischen diesen Städten und der Bulgarei lag, erhob Prespa am See bei Lychnidus zum neuen Hauptsitze der bulgarischen Könige, nannte sich Kaiser, entriß dem servischen Könige Kfal-
mir sein Reich Zenta, Terbunia und Za-
chulm, n) belagerte Dulcigno vergeblich,
ver-

n) Presb. Diocleatis Regnum Slavor. in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 491. Wladimir ward erst nach Prespa verwiesen, denn hier war damals die königliche vornehmste Burg. Dieses Prespa behielt nicht lange die Ehre, sondern die Residenz wurde nach Lychnidus am Drinus, nicht weit vom Ausflusse des Stroms aus dem See Prespa verlegt, und zugleich bekam die dazu gehörige Landschaft den Namen Mokros, den Samuel, ehe er König ward, führte. Hr. Stritter T. II. p. 633. Epist. Theophylacti Archiep. Bulgaror. in Bibl. max. Patrum, ed. Lugd. T. XVIII. p. 559. Vielleicht war die Veranlassung zu dieser Namensänderung eine gewisse große Arbeit des Königs Samuel, die er zur Ableitung eines Theils des Sees vornahm. Denn er leitete ihn durch viele unterirdische Gänge zum Theil ab, und verwandelte dadurch Achrida aus einem mit Wasser umflossenen Ort in eine Stadt, die mit Wiesen umgeben war. (Hr. Stritter T. II. p. 634. 669. h.)

verheerte Dalmatien, und besonders das Gebiet der Städte Cataro, Ragusa und Zara, und setzte Wladimir, den Enkel des Kfalmirs, auf Verlangen seiner Tochter Tossara, die selbigen zu ihrem Gemahl wählte, als Zinskönig über das eroberte dalmatische Gebiet und das Land um Durazzo. Sobald die Empörung des Skleros gedämpft war, beschloß der Kaiser Basilios die Waffen gegen die Bulgaren zu richten, und sie nicht eher niederzulegen, bis daß er sie abermals zu Provinzialunterthanen gemacht habe. o) Er begab sich daher selbst mit einem großen Heere südlich, neben dem Paralygebirge und Morizzastrome, nach Sophia oder Triaditza, trieb den König Samuel vor sich her auf das Gebirge, und berennete Triaditza. Einer seiner Feldherren, der den Magister Leo stürzen wollte, hintergieng ihn mit der Erdichtung, daß dieser Leo seinen Standort bei Philippopolis verlassen habe, und, um das Reich an sich zu reißen, nach Konstantinopel gezogen sey. Diese Nachricht erschreckte ihn so sehr, daß er zu übereilt zurück gieng, und dem Könige Samuel Gelegenheit gab, ihm eine sehr große Niederlage beizubringen, und

o) Ritter S. 547. Note s. und S. 549. Note u. Hr. Stritter S. 623.

sein Lager nebst dem kaiserlichen Ornat zu erobern. Dieses Unglück, welches durch seine Unvorsichtigkeit veranlaßt worden war, brachte ihn um die Achtung der alten Kriegsbedienten, und veranlaßte neue Empörungen, die ihn zwangen, seine griechischen Provinzen und selbst den Peloponnesus oder Morea den bulgarischen streifenden und plündernden Heeren Preis zu geben, obgleich er im Jahr 989. Thracien, Macedonien und Thessalien mit einem Heere durchzog, und die Besatzungen der Festungen verstärkte. Endlich gewann er neue Ruhe im Morgenlande, und machte sogleich Zurüstungen zum bulgarischen Kriege. Der König Samuel belagerte 995. Thessalonich, erlegte einen Theil der Besatzung, die einen Ausfall wagte, und zog darauf südlicher, bis in die Halbinsel Morea. Der Kaiser sandte eilfertig den Magister und Prätor des Abendlandes Nikephoros Uranos nach Thessalonich, um diese wichtige Festung zu entsetzen. Dieser Feldherr kam zwar zu spät, suchte aber die Feinde auf, fand sie bei Zeiten, überfiel sie zu Nachts im Lager, und brachte sie fast alle entweder um das Leben, oder in die Gefangenschaft. p)

Der

p) Die Schlacht geschah am Flusse Sperchios, und das Feld bei Zeitunion war noch im Jahr 1018

Der König Samuel und sein Thronfolger Romanus verloren bei diesem Ueberfalle alle Hoffnung zur Flucht, krochen unter die Leichen, blieben durch diese List vor den Augen der Sieger verborgen, schlichen sich des Nachts auf den Pindus, und entkamen endlich durch einen weiten Umweg in ihr Land. Samuel verlor durch diese harte Niederlage keineswegs den Muth, sondern er suchte vielmehr durch Bestechungen sich einen Anhang in Thessalonich und Adrianopel zu verschaffen, um diese Städte durch List zu bekommen. Er hatte Durazzo in seine Gewalt gebracht; allein er büßte diesen Ort wieder ein, weil Asotes, ein Sohn des Gregorius Taroonitäs, dem er seine Tochter zur Gemahlin gegeben, und daselbst zum Statthalter bestellt hatte, q) zum Kaiser übergieng, und selbi-

1018., da es Basilios besichtigte, mit bulgarischen Gerippen besäet (Hr. Stritter T. II. p. 647.) Man hatte ein wenig südlicher, in dem bekannten engen Wege bei Thermopylä, eine Mauer gegen die Bulgaren aufgeführt, die vom Kaiser bewundert wurde.

q) Samuel ward durch seine erste Tochter Cossara gezwungen, den gefangenen servischen Prinzen in Freiheit zu setzen, und ihrem Gemahl das Gebiet um Durazzo zu geben, und ebendieses that auch eine zweite Tochter in Absicht auf den Asotes Taroonitäs. Beide Prinzessin-

gem seine Stadt verschaffte. Die treulosen Bürger in Thessalonich und Adrianopel wurgen 997. entdeckt und bestraft, Philippopolis ward erobert, und die kleinern Festungen um Triaditza wurden zerstört. Nach drei Jahren (Jahre Chr. 1000.) gewann ein kaiserliches Heer auch Groß- und Klein-Persthlaba und Plisca, und diese Eroberungen waren gleichsam das Zeichen zu dem Anfange der grossen und schon lange beschlossenen Unternehmung gegen alle Bulgaren. Der Kaiser eröffnete diese selbst im Jahr Chr. 1001., bekam durch freiwillige Ergebung des Fürsten Dobromer die Stadt Berrhoe (Cara Berja), und bald darauf Servizza, entsetzte Servizza, da es gleich nachher vom Könige Samuel belagert wurde, eroberte das wichtige Bergschloß Bodena, unweit des Sees Ostrova, nebst vielen umliegenden festen Plätzen, verstärkte und erneuerte die von den Bulgaren beschädigten thessalischen Schlösser, belohnte die

zessinnen droheten zu sterben, wenn man ihnen nicht die Gefangenen ehelich beilegte. Fast sollte es scheinen, daß der Presbyter Diokleas die Griechen ausgeschrieben, und des Asotes Abenteuer dem servischen Prinzen beigelegt habe. Daß der neue griechisch-bulgarische Krieg im Jahr 997. angefangen ist, zeigt Ritter in der Guthrischen allem. Weltgesch. V. B. I. Abth. S. 554.

die bulgarischen höhern Kriegsbedienten mit der Patriziatswürde, und ließ alle bulgarische Kriegsleute in die neubefestigte Stadt Boleros bringen. r) Im nächsten Sommer bekam der Kaiser im Jahr 1002. nach einer acht monatlichen Belagerung Widin (Bidyna). Der König Samuel überfiel die Handelsleute, welche den Markt zu Adrianopel besuchten, und machte eine sehr große Beute, ließ sich aber vom Kaiser am Vardarstrome überraschen, und verlor die Beute und sein ganzes Lager. Sein Kommendant zu Skupi, Romanos, der Bruder des ehemaligen Königs Borises, öffnete dem Kaiser seine Stadt, und wurde als Patricius und Präpositus nach Abydus in Asien versetzt. Nachher ließ der Kaiser von Zeit zu Zeit nur Streifzüge in das bulgarische Gebiet unternehmen und viele Dörfer einäschern. Der König wagte es nicht, sich zu rächen, oder auch nur den kaiserlichen Heeren entgegen zu gehen, sondern wandte seine Sorgfalt allein auf die Befestigung und Versperrung der engen Zugänge, und beson-

ders

r) Diese Festung Boleros ist mir unbekannt. Die Herausgeber der byzantinischen Schriftsteller vermuthen, daß sie entweder Boluros in Illyrien, oder auch Boluros in Epirus gewesen ist. Sie ward auch in den folgenden Heereszügen mit überwältigten Bulgaren bevölkert.

ders desjenigen, der Kimba longos hieß. s) Der Kaiser bekam zu spät von dieser Arbeit Nachricht, suchte aber, sie so bald als möglich zu zerstören, und führte sein Heer nach Kimba longos. Hier fand er zwar einen fast unüberwindlichen Widerstand; allein da Nikephoros Xiphias, der Kommendant von Philippopolis oder Philiba, dem die Wege im Gebirge bekannt waren, sich durch einen Umweg auf eine Anhöhe über den Paß schlich, und die Bulgaren plötzlich im Rücken angriff, so flohen die Vertheidiger der Mauren und Klippen, und überließen am 29. Julius 1014. den Durchgang dem Kaiser. Der König Samuel entkam mit seinem Sohn abermals, und floh in das benachbarte Schloß Priasupus oder Pirlipi in Macedonien. Sein Heer, welches er nach Thessalonich gesandt hatte, um durch die Belagerung dieser Stadt

s) Der Paß Κιμβαλογγος heißt auch Φραρων, λυγγου, ingleichen Κλειδιον und Κλεισερα. Er lag nicht weit von dem hohen Bergschlosse Strumitza, welches drei Tagereisen von Skupi, und etwa zwo vom Strymonflusse und der Stadt Emboli entfernet war (Hr. Stritter T. II. p. 823. 641. 231.) Der Paß Κλεισερα war durch einen hohen Thurm, Dema, und eine zwischen den Felsenwänden gezogene Mauer unzugänglich gemacht.

Stadt den Kaiser zurückzuziehen, wurde von dem dortigen Kommendanten Theophylaktos Botaneiata geschlagen. Dieser Botaneiata eilte mit seinen Gefangenen zu dem Kaiser, und ward von selbigem auf das Gebirge bei Strumpitza geschickt, um die übrigen bulgarischen Verhacke zu vernichten, und seinen Rückzug nach Thessalonich zu sichern. Allein Botaneiata ließ sich diesesmal durch die Bulgaren überlisten, und wurde mit seinem Heere niedergehauen. Der Kaiser kehrte, sobald er dieses Unglück vernahm, nach Strumitza zurück, eroberte das Schloß Zagoria, überredete die Besatzung der Bergfestung Melenikos, sich ihm zu ergeben, t) und erreichte endlich die Stadt Mosynopolis. Auf diesem Rückzuge sandte er, vermuthlich im ersten Zorn über den Verlust seines Heeres bei Strumitza, funfzehntausend gefangene und geblendete Bulgaren dem Könige Samuel zu, welche, weil sie beide Augen verloren hatten, paarweise jedem hundert-

t) Hr. Stritter S. 621. Melenikos war ein Bergschloß, nahe am Passe, und nicht weit vom Vardarstrome, ebend. 274. 324. Mosynopolis scheint zwischen Serrä und Adrianopel gelegen zu haben, und zwar nördlicher, und näher bei Serrä.

hundertsten Manne folgen, dem zu ihrer Leitung ein Auge gelassen worden war, und ein sehr widriges Schauspiel gaben. Der Anblick dieses sehr großen Haufens unglücklich gemachter Unterthanen brachte den König Samuel so sehr aus seiner Fassung, daß er vom Schlage gerührt zu Boden fiel, und nach zween Tagen am 15. Sept. 1014. seinen Geist aufgab. Sein Sohn Gabriel Radomer Romanos, der weit stärker an Leibeskräften, allein bei weitem nicht so klug als er war, folgte ihm in der königlichen Würde, ungeachtet er nicht ehelich, sondern durch einen Beischlaf mit einer Gefangenen aus Lariſſa erzeugt worden war. Das Gerücht von seinem Tode kam erst nach einem Monate (am 24. Octob.) zu den Ohren des Kaisers; allein sobald dieses geschah, kehrte der Kaiser von Mosynopolis nach Thessalonich zurück, um in das Innere des macedonischen Bulgariens einzudringen. Er unterwarf sich nun das Gebiet, das den thessalonischen Meerbusen umgab, bis nach Magnesia, verbrannte auf dem Wege Butelion, das Wohnschloß des Königs Gabriel, ließ durch ausgesandte Rotten Pirlipi und Stepejum hinwegnehmen, zwang im nächsten Jahre 1015. Bodena am Ostrobus zu der Uibergabe,

und

und legte am Passe Kleisura zween Schanzen an. Der König Gabriel bat ihn um Frieden, und versprach Unterthänigkeit und Gehorsam. Allein er hielt diesen Antrag für eine Arglist, und nahm ihn nicht an, sondern ließ die Stadt Moglena belagern, und, nachdem ihr Fürst Elitzes sie übergeben hatte, schleifen. u) Inzwischen entstand eine Verschwörung gegen den König Gabriel, und das Haupt derselben, Johann Wladislaw, tödtete im Aug. 1015. auf der Jagd den König, seinen nahen Vetter, der ihm ehedem, da sein Vater und seine Geschwister hingerichtet wurden, das Leben gerettet hatte. v) Die Bulgaren

u) Man hält Moglena für Edessa. S. Hrn. Stritter Index Geogr. T. IV. p. 281.

v) Hr. Stritter T. II. p. 634. El Macin setzet den Tod des Gabriels in das Jahr 1017. S. Assemani Kalend. T. III. p. 407. Der Presbyter Diocleas (de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 494.) behauptet, der Kaiser habe den Johann Vladislav zu dem Morde erkauft, und ihm nicht nur das bulgarische Reich, sondern auch die Stadt Durazzo versprochen. Mit dem Gabriel wurde auch seine Gemahlin getödtet. Einer seiner Söhne verlor die Augen; die übrigen Kinder aber, nämlich vier Söhne und zwo Töchter, wurden unbeschädigt am Hofe zu Prespa verwahret. Der Mord des servischen Königs muß 1016., nicht aber 1017., wie ich oben 55. B. S. 79. geäußert habe, verübt seyn.

ren erkannten den Johann Wladislav als König, und erboten sich mit ihm gegen den Kaiser zur Huldigung und Unterwürfigkeit. Der Kaiser, welcher wußte, daß des neuen Königs Vater ein so großer Freund des griechischen Hofes gewesen war, daß ihn die Bulgaren aus Furcht, durch ihn den Griechen verrathen zu werden, ermordet hatten, hielt den König für einen getreuen Diener, nahm die Bulgaren in Pflicht, und bestätigte den König in seiner Würde, vermittelst einer Urkunde, die mit der güldenen Bulle besiegelt war. Der erschlagene König hinterließ eine Schwester Kossara, deren Gemahl oder der Zinskönig vom dalmatischen Servien, Wladislav, vielleicht den Mord desselben rächen konnte. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, suchte Johann ihn gleichfalls zu tödten, und lud ihn in dieser Absicht zu einem Besuche in seiner Residenz Prespa ein. Der König Wladislav war mißtrauisch, und sandte seine Gemahlin voraus. Endlich aber, da diese ihn selbst versicherte, daß er keine Gefahr besorgen dürfe, und Johann den bulgarischen Erzbischof David und zwei andere Geistliche mit einem heiligen Kreuze zu ihm schickte, und seine wahre Freundschaft auf selbiges beschwören ließ, so ward

er überlistet, und reisete nach Prespa. Der König Johann hatte inzwischen die Veranstaltung gemacht, daß einige Straßenräuber ihn auf dem Wege tödten sollten; allein er entkam der Gefahr, erreichte Prespa, und begab sich sogleich in die Kirche zum Gebet. Da dieses dem Könige Johann angezeigt wurde, gerieth selbiger in einen so unmäßigen Zorn, daß er seine schlimme Absicht nicht länger verheelen konnte, sondern den serviſchen König aus der Kirche holen, und am 22 Mai 1016. vor der Thür derselben enthaupten ließ. Gleich darauf sandte er ein Heer nach Durazzo und Dalmatien, um Vladislavs Land in Besitz zu nehmen, und da die Bürger von Durazzo die Thore verschlossen, so ließ er die Stadt, wiewohl vergeblich, belagern. Der Kaiser verabscheuete seine Treulosigkeit gegen den Vladislav so sehr, daß er ihm die Freundschaft aufkündigte, sein Gebiet um Svskos und Dsirova, wie auch in Pelagonien verheerte, alle gefangene Bulgaren blendete, und darauf nach Durazzo gieng, um diese Stadt zu entsetzen. Ibatza, einer der vornehmsten Bulgaren, widersetzte sich zwar dem Kaiser und zwang selbigen durch die Niedermetzelung seines in Pelagonien zurückgelassenen kleinen Heeres,

nach Pelagonien zurückzukehren. Allein der Kaiser ließ zwei neue Heere ausziehen, deren eines Strumpitza und Thermitza wieder in Besitz nahm, das andere aber die bei Triadizza (Sophia) liegenden Schlösser zerstörte. x) Im nächsten Jahre 1017. ließ der Kaiser einige russische Bundesvölker nach Griechenland bringen, und begab sich mit diesen nach Triadizza. Die Belagerung des Schlosses Pernicum hielt ihn acht und achtzig Tage auf, und mußte dennoch eingestellt werden. Im Gegentheil gewann er Castellum longum, und setzte darauf die Verheerung der pelagonischen Landschaft fort. Der bulgarische König hatte durch einen mächtigen Bojaren, Krakras, ein großes Heer Petschenegen anwerben, und bis an die Donau bei Dorostulus (Silistria) führen lassen; allein die Petschenegen giengen auf kaiserliche Veranstaltung zurück, ohne zu fechten. Der Kaiser eroberte Vosograd, verheerte das Land um Ostrova, und bekam das Schloß Satâna, in welchem der ehemalige König Samuel sich in den letzten Zeiten beständig aufgehalten, und einen großen Vorrath von Früchten und Lebensmitteln zurückgelassen hatte. Endlich

x) Hr. Stritter T. II. p. 638.

sich führte er den größten Theil seines Heeres dem Könige entgegen; allein da die Bulgaren, sobald sie ihn sahen, aus einander flohen, kehrte er über Bodena zurück, und traf in den ersten Tagen des nächsten Jahres 1018. wieder in Konstantinopel ein. Der König Johann sammlete nun die Flüchtlinge, und führte sie wieder vor Durazzo; allein er kam gleich bei Eröffnung der Belagerung, entweder durch die Hand der Feinde, oder auch durch einen Schlagfluß um das Leben, und seine Bulgaren wanderten darauf nach ihren Wohnungen zurück. y) Dieser Vorfall brachte den Kaiser Basilios gleich wieder in das Feld: denn er sahe ein, daß die Verwir-

y) K. Samuel starb am 15. September 1014.; und sein Sohn Gabriel ward, ehe das erste Jahr seiner Regierung zu Ende gieng, erschlagen. Johann hat, nach Aussage der Griechen, 2 Jahre 5 Monate regiert, und ist nach dem Berichte des El macin im Jäner 1018. getödtet. Hieraus scheint zu folgen, daß Johann im August 1015. den Thron bestiegen hat. Des du Fresne Zeitrechnung gründet sich auf einen Irrthum, weil der Tag, an welchem der Kaiser des Samuels Tod erfuhr, nämlich der 24. Oktober, für den Sterbetag des K. Gabriel gehalten worden ist: Daß Johann plötzlich in Raserei gerathen und todt niedergestürzt sey, meldet der Priester aus Dioklea.

rung, die der Todesfall erregen mußte, seine Absicht auf die Bulgarey erleichtern würde, wenn er sogleich mit den Waffen in der Hand erschiene. Der Erfolg bewährte seine Muthmaßungen. Denn sobald er Adrianopel erreicht hatte, unterwarfen sich ihm der Bruder und der Sohn des Bojaren Krakras, welche Pernikon und 35 kleinere feste Schlösser besaßen. In Mosynopolis fanden sich noch mehrere vornehme Bulgaren ein, welche die haltbaren Plätze und Bürge in Pelagonien, und die Schlösser Marobisdus, Lipenium und Strumnitza, die auf den dalmatischen, albanischen und macedonischen Grenzgebirgen lagen, übergaben. Als er darauf von Serrä nach Strumpizza zog, besuchte ihn der Erzbischof David als ein Abgesandter der Königin Maria, und bot ihm alle Plätze, die seine Beherrscherin sowohl als Wittwe des Königs Johann, wie auch als Vormünderin ihrer Kinder besaß, unter gewissen Bedingungen an. Endlich übergab ihm Bogdan, der Herr der innern bulgarischen Schlösser, sein Gebiet, und daher gieng er von Skupi zurück nach Lychnidus oder Achrida, wo zu dieser Zeit der Hauptsitz der bulgarischen Regierung und die Hof- der königlichen Wittwe war. In dem

dem stark befestigten Bergschlosse dieser Stadt fand er den sehr großen Schatz, welchen die letzten bulgarischen Könige gesammlet und vom Raube zurückgelegt hatten. Aus diesem nahm er hundert Zentner Goldes, und vertheilte sie unter sein Heer. Die verwittwete Königin Maria kam mit sechs Töchtern und drei Söhnen, wie auch mit den Kindern des Königs Gabriel in das Lager, und wurde von ihm zum Zostä oder kaiserlichen Kleiderverwahrerin bestellt. Darauf vertauschte er die Bulgaren in Achrida mit Griechen, und ließ zu mehrerer Sicherheit im See Prespa, und auf einer Anhöhe zwischen der Stadt und dem See zwei Schlösser erbauen. Zwei Töchter des Königs Samuel und drei Söhne des Königs Wladislav waren entflohen; aber jene wurden entdeckt, und nach Konstantinopel gebracht, diese aber wurden auf dem kerauischen Gebirge Tmoros so enge eingeschlossen, z) daß sie sich dem Kaiser

z) Maria wurde 1029. ihrer Würde beraubt, und mußte in ein Kloster gehen. Ihr eigner Schwiegersohn, Romanus Kurkurä wurde zwischen 1026. und 1028. geblendet, und ihr Sohn Prusianus wurde 1029. eingesperrt, 1031. aber in ein Kloster gesteckt, weil er, so wie die übrigen eben genannten Personen, in Verdacht des Hochverraths gekommen war. Prusianus war Magister und Praefectus Bucellariorum, oder

ergeben mußten, welcher zweien von ihnen, Prusianos und Aaron, die Patriciatwürde ertheilte. Nunmehr war nur noch ein einiger Bojare vorhanden, der sich weigerte, dem Kaiser zu huldigen, nämlich Ibatza oder Ibatzes. Dieser besaß ein königliches festes Bergschloß, welches einige Brochotos, andere aber Proniſta nennen, zog viele Bulgaren, die den Untergang ihres Reiches nicht verschmerzen konnten, an sich, wollte sich zum König aufwerfen, und hielt den Kaiser, der seinetwegen nach Diabolis gekommen war, durch betrügliche Erbietungen fast zwei Monate in dieser Stadt auf. Endlich aber ließ er sich durch den kühnen Befehlshaber der Stadt Achrida überlisten, welcher am 15 August 1018. nebst zweien Bedienten zu ihm in sein Schloß gieng, ihn um eine Unterredung in einem dunkeln Hain bat, daselbst ihn plötzlich niederwarf und der Augen beraubte, und nachher die auf ihn einstürmenden Bulgaren durch die Versicherung, daß er sein Leben theuer verkaufen, der Kaiser aber seinen Tod rächen werde, so sehr

Oberster der kaiserlichen Leibwache. Sein Bruder Aaron wurde als Statthalter nach Medien gesandt, und hinterließ Nachkommen in Konstantinopel.

sehr schreckte, aß sie sich verliefen, und ihn mit dem Ibatzes zu dem Kaiser gehen ließen. Der Kaiser begab sich darauf nach Durazzo, Koloneja und Dryinopolis, nahm die Servier in Bosnien, Raszien und Dalmatien, wie auch die Kroaten in Pflicht, und vertheilte das bulgarische Reich unter Präsides, Duces und geringere Beamte. Die Nazion behielt ihren Erzbischof mit seiner Unabhängigkeit und seinem Wohnsitze zu Achrida. a) Die hohe und niedrige Geistlichkeit blieb steuerfrei, und den Bulgaren überhaupt wurde die Versiche-

a) Briefe des bulgarischen Erzbischofs Theophylaktos in der Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum ecclesiasticorum, Lugduni 1677. T. 18. p. 545. Unter diesem Erzbischofe waren die Bischöfe zu Morobus, Prisdiana, Castorio, Belegarda, Triaditza, Bydinum (Baronii Annal. eccles. T. IX. p. 398.) Strombitza, Malesopa (Epist. p. 548.) und Branizoba oder Panzowa (oben 55. B. S. 46.) Diese mußten auf den vom Erzbischofe ausgeschriebenen Synodis erscheinen (Epist. p. 556.), und gaben weder Steuern noch Zehnten (ib. p. 552.) Theophylaktos, der ein Konstantinopolitaner war, sah seinen Aufenthalt in Achrida, oder, wie er es nennet, Barbarion, als eine Verweisung an, klagte über die in Felle gekleideten, schmuzigen, wilden, boshaften und irreligiösen Bulgaren und Achridaner, und bat öfters die kaiserlichen Staatsbedienten um seine Abrufung.

rung gegeben, daß sie ferner unter Fürsten ihrer Nazion stehen, und keine größere Steuer, als nur von einem Joche Ochsen ein Maas Korn, ein Maas Hirse, und einen Topf Wein entrichten sollten. b) Viele der Bergfestungen wurden auf des Kaisers Befehl geschleift, und den von den Bulgaren entführten freien und knechtischen Griechen wurde die Wahl gelassen, ob sie als Pflanzbürger zurückbleiben, oder mit dem kaiserlichen Heere nach ihrem Vaterlande zurückkehren wollten. Endlich verließ der Kaiser die Bulgarei, und begab sich

b) Hr. Stritter T. II. p. 653. Bulgarische Fürsten waren zu Belegrad und Prespa. Macrembolita Prespae Princeps besorgte die Veranstaltung der Synode. Epist. Theophyl. p. 556. Clemagus, Fürst von Belograd im Gebirge, in der Gegend von Alessio, war der letzte freie Bulgare, denn er ergab sich dem Kaiser erst, nachdem Ivanes gefangen genommen war. Ein anderer Fürst saß in Scupi. Den bulgarischen Namen behielt nicht nur ganz Servien (s. oben 55. B. S. 55. f.), sondern auch Albanien, Epirus und Livadien. Römische Duces waren zu Scupi, in Bardarion (Achrida,) Berrhoe (Epist. Theoph. p. 559. 560.), und an andern Orten. In der heutigen Bulgarei war ein besonderer Rex des Landes der Bulgaren, der öfters von dem Oberstatthalter von Syrmien abhieng, mehrentheils aber in der Provinz Bardarion, oder zwischen dem Vardar- und Janinastrom seinen Sitz hatte. Epist.

sich erst auf einer Wallfahrt nach Athen, und endlich im Jahr 1019. nach Konstantinopel. c)

Petrus Dreanus, K. der Bulgaren. Gegenkönig Alusianus.

Die kaiserlichen Beamten in der Bulgarei sorgten für Sicherheit und Wohlstand, so lange Basilios herrschte; allein sobald er gestorben war, wurden sie nachläßig, und gaben den Patzinaziten Gelegenheit, zwischen 1026. und 1028. und 1034. in die Bulgarei zu streifen, und viele Griechen zu fangen oder zu ermorden, d) daher der Präfectus von Sirmium, der die Oberaufsicht über die bulgarischen Besatzungen hatte, einen besondern Dux Bulgariä bestellte. Unter der Regierung des Kaisers Romanos wurden die Bulgaren durch den Geiz des verschnittenen kaiserlichen Günstlings Johannes sehr ausgesogen, und da der Bruder dieses schlimmen Mannes, Michael der Paphlagonier, sich auf den kaiserlichen Thron gedränget

c) Die Nachkommen legten dem Kaiser Basilios die Beinamen Bulgaricida und Bulgaroktonos bei.

d) Hr. Stritter S. 649. Assemani Kal. T. IV. p. 84.

hatte, fand die Raubbegierde des Johannes gar keine Grenzen, daher selbiger die Vorrechte der Bulgaren vernichtete, die Aemter, die mit eingebornen Bulgaren besetzt werden mußten, an meistbietende Griechen oder Ausländer verkaufte, und die Nazionallieferungen der Landleute zu Gelde, und zwar in einem hohen Preise setzte. Alles dieses machte die Bulgaren sehr mißvergnügt, und legte den Grund zu einer Empörung. Bald darauf fand sich ein gewisser Peter Doleanos oder Deleanos in der Bulgarei ein, gab sich für einen unehelichen Sohn des ehemaligen bulgarischen Königs Aaron aus, und bekam einige Anhänger mit welchen er bis an Morabus und Belgrad, oder bis an die hungarische Grenze streifte. e) Die Bul-

e) Nach den vom Hrn. Stritter (T. II. p. 650. Mem. Populorum ad Danub. incol.) gesammleten Stellen verschiedener griechischer Geschichtschreiber war dieser Petrus Deleanus ein Sohn Romani, und Enkel König Samuels, oder auch ein natürlicher Sohn Aaronis, der ein Bruder Samuelis war. Alusianus, sein ehelicher Bruder, war der zweite Sohn des Aaronis, und ein Bruder der Kaiserin. Der K. Samuel hatte einen Bruder Aaron, der der Vater dieser Prinzen gewesen seyn könnte; allein nach dem Berichte der griechischen Geschichtschreiber brachte Samuel diesen mit allen Kindern, bis auf den einigen Vladislav,

um.

Bulgaren übersahen sowohl die uneheliche, und nicht einmal erwiesene Geburt dieses Mannes, als auch seinen schlechten Stand; denn er war ein entlaufener Knecht eines konstantinopolitanischen Bürgers, und riefen ihn in Nissa, und Skupi zum Könige der Bulgaren aus. Seine erste Unternehmung war 1039. ein Streifzug durch das heutige Servien, oder bis an die griechischen Festungen Belgrad und Morabos an der hungarischen Grenze, und auf selbigem wurden alle griechische Soldaten und Beamten, die den Bulgarn in die Hände fielen, mit den größten Martern hingerichtet. Der kaiserliche Befehlshaber zu Durazzo, Basilios Synadenos

um. Vladislav hinterließ einen Sohn, Aaron Vesta, und eine Tochter Eikatharina, die 1057. dem K. Isaak Komnenos beigelegt ward. Allein weder jener noch dieser Aaron kann des Alusianus und der Katharina Vater gewesen seyn, weil der ältere Aaron vor 995. schon umkam, der zweite aber 1044. noch lebte, und folglich Katharina, wenn sie vor 995. geboren worden, 1057. zur Vermählung zu alt gewesen seyn würde, Alusianus aber 1040. keinen Vater mehr hatte. Ein unächter Sohn des Samuels kam 1019. nach Konstantinopel, aber in einer solchen Verfassung, daß er nicht für den Knecht Deleanus gehalten werden kann. Alle diese Bemerkungen hindern, bei dem Widerspruche der Schriftsteller, den wahren Vater des Alusianus und Deleanus anzugeben.

demos gieng nach Debra, einer Stadt am Drino in Albanien, um die dahineilenden Bulgaren anzugreifen; allein einer seiner Tribunen, Michael Dermokatia, der sich mit ihm entzweite, hintertrieb seine Absicht durch allerlei Verläumdungen, welche den Hof veranlaßten, ihm sein Amt zu nehmen, und selbiges dem Dermokaita zu geben. Dieser suchte sich auf das geschwindeste zu bereichern, und nahm den unter ihm dienenden Kriegsleuten Geld, Kostbarkeiten, Pferde und Wagen. Darüber brach ein Aufruhr in seinem Heere aus, dessen Folgen er durch eine nächtliche Flucht zuvorkam. Das Heer fürchtete sich, da es Zeit bekam, über den Schritt, denn es gewagt hatte, nachzudenken, vor des Kaisers, und seiner Günstlinge Grausamkeit, beschloß, sich gegen den Kaiser zu empören, und wählte einen seiner Mitsoldaten, Teichomeros, der durch Tapferkeit und Klugheit schon lange ein gewisses Ansehen erhalten hatte, zum Heerführer der Bulgaren. Dem Deleanos war diese Begebenheit sehr unangenehm; allein er verstellte sich, und bewegte den Teichomeros nebst allen theilnehmenden Bulgaren zu einer freundschaftlichen Unterredung. In dieser verlangte er, daß die Bulgaren den Teichomeros seiner Würde entsetzen sollten,

ten, weil er nicht so wie er vom königlichen Geblüte abstammte, und drohete, wenn sie sich nicht hiezu entschlössen, selbst abzudanken, weil, nach seinem Ausdrucke, sich nicht zwei Rothkehlchen in einem einigen Busche ernähren könnten. Die Bulgaren wurden dadurch so sehr gerührt, daß sie einmüthig den Deleanos für ihren König erklärten, den unglücklichen Teichomeros aber mit Steinen tödteten und beschütteten. Zu gleicher Zeit 1040. warf sich Dobroslav in der servisch-dalmatischen Provinz zum König auf, raubte den Sold der Soldaten, den der Kaiser nach Thessalonich sandte, und streifte in Albanien und Livadien. f) Der Kaiser führte, um diese Gewaltthätigkeit zu bestrafen, ein Heer nach Thessalonich, floh aber, sobald Deleanos sich ihm näherte, und hinterließ seinen zu den Kriegskosten bestimmten Schatz, und das Lager unter der Aufsicht des Manuel Ibatzes, der beides ihm nachführen sollte, aber dem Deleanos überlieferte. Deleanos sandte den Kaukanos, einen seiner Bojaren, nach Durazzo, welche Stadt sich sehr bald ergab, den Antimos aber in die nikopolitanische

Pro-

f) Oben 55ster Band S. 82..

Provinz (Livadien und Epirus,) deren Einwohner Bulgaren, und, weil sie ihre griechische Obrigkeit der Steuererpressungen wegen niedergemetzelt hatten, sehr froh über die Gelegenheit waren, sich mit dem Deleanos zu vereinigen. g) Indem dieses geschah, wurde Alusianus, ein Prinz vom königlichen bulgarischen Geblüte, der bisher Patrizius und Präfektus zu Theodosiopolis gewesen war, von dem Bruder des Kaisers Johann im September 1040. seiner sehr schönen Frau beraubt, und auf die nicht untersuchte Beschuldigung verübter Ungerechtigkeiten um 50 Pfund Gold gestraft. Beides setzte ihn in Wuth; vorzüglich kränkte ihn aber die Strafe. Daher bat er den Kaiser öfters um eine Prüfung der Anklage, und betheuerte, daß er unschuldig sey; allein er ward nicht gehört, und floh endlich nach Ostrovos zu seinen Landsleuten. Unter diesen fand er einige, die ihn als Kind gekannt hatten, und an einem gewissen Mahle wahrnahmen, daß er wirklich der eheliche Sohn ihres

g) Herr Stritter S. 653. Blos Naupactus oder Lepanto blieb dem Kaiser getreu. Die Thebaner, oder Bürger von Stives ließen es auf eine Schlacht ankommen, und wurden überwältigt.

ihres ehemaligen Königs Aaron sey. Daher wurde es ihm leicht, sich einen Anhang zu verschaffen; und da er den Vorzug der ehelichen Geburt vor dem Deleanos hatte, so brachte er diesen bald in die Gefahr, verlassen zu werden. Deleanos ließ nun das Gleichniß von den Rothkehlchen aus der Acht, erkannte den Alusianos für seinen Bruder, nahm ihn in die Mitregierung auf, und sandte ihn mit 40,000 Mann vor Thessalonich. Alusianos war zu nachläßig, ließ sich am sechesten Tage der Belagerung von den Bürgern überfallen, verlor 15000 Mann durch das feindliche Schwerdt, und noch mehrere durch Gefangennehmung, und entkam kaum selbst den Siegern. Diese Niederlage machte ihn beschämt und furchtsam. Denn die Bulgaren, die noch zu rauh waren, um eine Sache aus mehreren Gesichtspunkten betrachten zu können, schienen ihre Achtung seit seiner Niederlage zu vermindern, und es war leicht möglich, sie zu den ärgsten Gewaltthätigkeiten gegen ihn zu verleiten, sobald sie glaubten, daß er ein nicht tauglicher Regent seyn werde. Deleanos unterließ nichts, um ihre Abneigung gegen ihn zu vergrößern, und er arbeitete wiederum gegen den Deleanos, um selbigen in das Verderben zu bringen. Endlich

lich gelang es ihm, seinen Entwurf auf einem angestellten Gastmahle durchzusetzen; denn er machte den Deleanos nebst den mehresten Gästen betrunken, riß selbigem die Augen aus, und flohe darauf zu dem Kaiser, der damals mit einem Heere gegen die Bulgaren im Anzuge, und schon bis Mosynopolis gekommen war. Der Kaiser ernannte ihn zum Magister oder General, und sandte ihn nach Konstantinopel, gieng aber selbst über Thessalonich nach der Bulgarei. Der geblendete Deleanos ward durch eine Rotte kaiserlicher Söldner aufgefangen, und nach Thessalonich gebracht. Manuel Ibatzes suchte den Kaiser durch ein Verhack, welches er bei Pirlipe gezogen hatte, aufzuhalten; allein er wurde zweimal geschlagen, und mit ihm gieng das neue bulgarische Reich wieder unter. Dieses bekam einen besondern kaiserlichen Statthalter, welcher angewiesen wurde, den Bulgaren durch Kränkung ihrer Vorrechte keine neue Veranlassung zum Aufstande zu geben. Dieses war desto nöthiger, da der neue servische König Dobroslav nicht nur sich in seiner Unabhängigkeit erhielt, sondern auch sich mit einer Enkelin des Königs Samuels vermählt, und mit dem Deleanos ist ein Bündniß eingelassen hatte. Dieser Dobros-

broslav suchte auch wirklich, entweder die Mißhandlung und Vertreibung seines Verbündeten zu rächen, oder auch die Bulgarei im Namen seiner Gemahlin zu erobern; denn er fiel 1043. in die albanische Bulgarei, und besiegte ein griechisches Heer. In der heutigen Bulgarei mußten die Duzes oder Statthalter der Bulgarei und der Provinz Adrianopel sehr oft mit den Patzinaziten fechten. Von diesen erlegten sie im Jahr 1049 ein Heer, welches Tyrachos, ein patzinazitischer Fürst der heutigen Wallachei, über die Donau geführt hatte, und versetzten die Gefangenen, nachdem selbige getauft worden waren, in die wüsten Ebenen bei Sardika, Nissa und Eutzapelos. Allein es kamen im nächsten Jahre neue Rotten, und bemächtigten sich endlich der ältern bulgarischen Hauptstadt Großpersthlaba. Die Duzes suchten diese Stadt wieder zu erobern, wurden aber bald der Belagerung überdrüssig, und erlitten 1054. bei dem Abzuge eine Niederlage, die sie zwang, den Patzinaziten ihre Besitzungen durch einen Vertrag abzutreten. Nach zehn Jahren 1065. fand sich eine neue Nazion in der Bulgarei an der Donau ein, nämlich die Uzen oder Kumaner, die sich nicht lange vorher in der

Moldau niedergelassen hatten. h) Diese vertrieben die griechischen und bulgarischen Grenzbesatzungen, und verheerten das flache Land, bis erst die Pest, und nachher die Waffen der Bulgaren und Patzinaziten sie vertilgten.

Empörung unter dem servischen König Bodinos Peter.

Nicht lange hernach äußerten sich wie= der Bedrückungen der Bulgaren von Seiten der griechischen Beamten, welche nicht nur die Gewohnheiten und Rechte der Nazion überhaupt zu vertilgen, und die Aemter den bulgarischen Vornehmern zu entziehen suchten, sondern ihnen auch neue Steuern auflegten, und der Geistlichkeit einen Theil ihrer Güter nahmen. i) Da diese Gewalt= thätigkeiten sehr groß geworden waren, klag= ten 1073. die Bulgaren bei dem Kaiser Michael; allein dieser Herr, der sich fast gar nicht um Regierungsgeschäfte bekümmerte, sondern selbige gerade dem verschnit= tenen Logotheta Nikephoros überließ, wel=

cher

h) Herr Stritter Tom 2. pag. 660.
i) Herr Stritter Tom. 2 p. 661. Oben 55ster Band S. 88. Episc. Theophilacti Archiepisc. Bulg pag. 552.

cher die Bulgarei bisher ausgesogen hatte, wies sie ab, und der Logotheta nahm von ihren Beschwerden einen Vorwand, um mehreres Geld unter dem Schein einer Strafschuld einzutreiben. Zu eben dieser Zeit nahm Bodinos Konstantinos, der Thronfolger des dalmatisch-servischen Reichs, den Griechen den Bulgarenwald, oder das heutige Servien; und da der Vater dieses Prinzen, oder der König Michaila, von einer Prinzessin des letzten bulgarischen königlichen Hauses, dem Dobroslav, einem ehemaligen bulgarischen Bundesgenossen, geboren war, so kamen die Bulgaren auf den Gedanken, diesen Michaila zu Hilfe zu rufen. Sie sandten daher zu ihm, ließen ihm in ihrem Namen huldigen, und baten ihn um den Bodinos Konstantinos. Der König Michaila gab ihrem Antrage Gehör, und ließ den Prinzen mit einer Rotte versuchter Kriegsmänner nach Prisdiana (Prisrendi in Servien) ziehen. Dieses geschah so geheim, daß der bulgarische erste Fürst oder Bojare, Georg Boitach, mit allen untergeordneten Bojaren aus Skupi nach Prisdiana gieng, ohne daß der griechische Dux zu Skupi, Nikephoros, seine Absicht merkte. Die Nazion wählte nun feierlich den Bodinos zum König, und vertauschte seinen zweiten

Namen Konstantinos mit dem Namen Peter. k) Nikephoros führte, sobald er diese Unternehmung entdeckte, seine Besatzung in das Feld; allein er wurde, ehe er etwas unternehmen konnte, von einem gewissen Damianos Dalassenos abgelöset, welcher die Besatzung für untauglich und unbrauchbar erklärte, dennoch aber eine Schlacht wagte, in der er alles verlor, und selbst gefangen wurde. Der König Bodinos errichtete inzwischen ein geheimes Verständniß mit dem griechischen Statthalter von Durazzo, und theilte seine Macht in zwei Heere. Eines von diesen sandte er unter der Anführung des Petrilus, der der erste Staats- und Kriegsbediente seines Vaters, des Königs Michaila, war, nach Castorio. Allein selbiges wurde durch die Belagerten fast ganz vernichtet, und Petrilus floh zu seinem Herrn, dem Könige Michaila, der zwar ein neues Heer von Serviern und Longobarden für sei-

k) Diese Namenvertauschung scheint anzudeuten, daß die Bulgaren wieder zu der römischen Kirche bei dieser Gelegenheit getreten sind. Daß die griechischen Bischöfe und Geistliche zu dieser Zeit von den Bulgaren so sehr gemißhandelt worden sind, daß sie ihre Kirchen haben verlassen müssen, bezeugt der Erzbischof Theophylaktos in Baronii Annal. Eccles. T. XI. pag. 430.

seinen Sohn zusammenbrachte, allein sich bei der Ausrüstung zu sehr verspätete. Das zweite Heer führte Bodinos selbst an, und verheerte die Gegend um Rissa, nebst einigen griechischen Landschaften. Endlich stieß es auf ein feindliches Heer des Saronites, welches aus Macedoniern, Franken, und Romaniern bestand, und zog sich zurück. Saronites bekam Skupi, schlug im December 1073. die bulgarische Besatzung von Rissa, die ihn zu überraschen gedachte, bekam unter den Gefangenen den König Bodinos, und den ersten Bojar, Georg Boitachos, und sandte selbige nach Konstantinopel. Boitachos starb auf dem Wege, Bodinos aber wurde nach Antiochia in Kleinasien geführt, und zum ewigen Gefängniß verdammt. Der Sieger Saronites durchzog alle von den Bulgaren bewohnte Länder, zerstörte den bulgarischen Königssitz Prespa, l) und endigte diese Empörung.

l) Prespa und Achrida waren zwo königliche Residenzen, und scheinen in einer Gegend, nämlich am See Lychnidus, gelegen zu haben. In Prespa war, wie man aus Theophylaktos Briefen siehet, ein besonderer bulgarischer Fürst, und der Erzbischof von Achrida mußte in der Stadt die Synoden halten. Wie es scheint, setzte sich ein bulgarischer Fürst auf das hohe Ge-

Die Hungaren erobern einen Theil von Bulgarien

Die Griechen behielten die Bulgarei kaum hundert Jahr, und während dieser Frist hatten sie beständige kleine Kriege mit den Patzinaziten zu führen, die von der Moldau aus in die Bulgarei streiften, und Menschen und Vieh hinwegschleppten. Der Kaiser Alexios wurde durch diese Einbrüche die dem Kaiserthume den abermaligen Verlust des Landes droheten, gezwungen, zwischen den Jahren 1081 und 1084. m) selbst mit einem Heere bis Pliscoba (Pliska) zu gehen, begnügte sich aber mit der Vertreibung der Patzinaziten über die Donau, und in den servischen Wald. In diesem letztern, der zu dieser Zeit noch der Bulgarenwald hieß, und sich von Belgrad bis Sternitz an der servisch-macedonischen Grenze

er-

Gebirge Bagura, welches die bulgarischen und durazzischen Gebirge an einander hieng, und streifte von Zeit zu Zeit bis nach Achrida. (Theophilacti Epist. in Bibl. max.) Patr. p. 559) Der servische König stellte die Feindseligkeiten nicht ein, sondern besuchte die Gegenden um Ekupi und Nissa sehr oft. Bodinos setzte sie fort, nachdem er aus Antiochia entflohen war; allein der Statthalter von Durazzo machte seinen Unternehmungen nach dem Jahre 1105 ein Ende.

m) Herr Stritter Tom 2. pag. 669.

erstreckte, hielten sich noch lange nachher mehrere patzinazitische Straßenräuber als servische ansäßige Unterthanen auf, weil die Kreuzzüge der europäischen Christen ihnen Gelegenheit zum einträglichen Raube gaben. n) Nach etwa hundert Jahren 1181. entriß der hungarische König Bela aus einer unbekannten Ursache den Griechen die Bulgarei, nebst vielen festen Schlössern, versprach aber dem Kaiser Isaak Angelos, sie als ein Heirathsgut seiner Prinzessin mitzugeben, die er 1185. mit ihm verlobte, und 1193. ihm beilegte. o) Der Kaiser

 mußte

n) Oben 55ster Band S. 45, wo aber für 1085. das Jahr 1095 gesetzt werden muß. Der servische Prinz Nichita in Nissa heißt bei einigen gleichzeitigen Reisebeschreibern ein Fürst der Bulgaren, und das bulgarische Bischofthum Brandibuza oder Panzowa war gleichfalls servisch. Hieraus scheint zu erhellen, daß das jetzige Servien damals noch zu der Bulgarei gerechnet worden ist.

o) Oben 55. Band S. 45. Daß der König von Hungaren fünf bulgarische Bischofthümer erobert und vernichtet hat, erhellet aus dem Briefe des bulgarischer Königs an den Pabst (Raynaldi Annal. Ecclesiast. ad ann. 1204.) und da diese fünf Bischofthümer Skupi, Prisrendi, Widin, Panzowa und Loniz geheißen haben, so siehet man, daß 1181. der Bulgarenwald, oder das heutige Servien, nebst einem kleinen Strich von Bulgarien an Hungaren

mußte für diese Gefälligkeit eine gewisse Summe Geldes bezahlen, und ließ um solche zu erlangen, eine ungewöhnliche Viehsteuer von den Städten um Anchialos und von den walachischen Landleuten in der Bulgarei und Zagora eintreiben. Diese Steuer machte den Landmann, den sie sehr drückte, mißvergnügt, und es entstand überall ein geheimer Wunsch, das kaiserliche, oder griechische Joch abzuwerfen. Die Mißvergnügten hatten zwar viele feste Plätze auf dem Hämus in ihrer Gewalt, und besaßen Muth und Tapferkeit genug, um sich zu vertheidigen; allein da es ihnen nicht an Vorsicht und Klugheit fehlte, so mochten sie keine Unternehmung wagen, die offenbar ihre Kräfte weit überstieg.

Em-

garen gekommen ist. 7 Die griechischen Geschichtschreiber behaupten, daß Kaiser Isaak schon 1185. Steuern zu seiner Vermählung mit der hungarischen Prinzessin Maria in der Bulgarei eingetrieben habe. (Herr Stritter 2 Th. S. 672.) Allein nach den hungarischen zuverlässigern Geschichtsquellen ist die Verlobung erst 1187, und die Vermählung 1193. geschehen. Vermuthlich trat der König von Hungaren seine bulgarische Eroberung schon 1181. vorläufig gegen Geld, und unter dem Titel eines künftigen Brautschatzes ab, und die feierliche Verlobung würde vielleicht bis 1185. aufgeschoben, weil die Prinzessin, (die zwischen 1176, und 1183. geboren seyn muß) im Jahr 1181 noch ein kleines Kind war.

Empörung des Asan und Peter.

Diese Gesinnung der Bulgaren war dem Kaiser nicht unbekannt; wurde aber von ihm nicht geachtet. Zween bulgarische Edele, Asan und Peter, die, wie es scheint, zu dem Stamme der ehemaligen bulgarischen Könige gehörten, baten ihn um ein kleines Gebiet am Gebirge Hämus, und wurden abgewiesen. p) Asan glaubte ein Recht

p) Asan und Peter hatten einen Bruder Johannitza, der dem Pabste Innocentius III. meldete, daß er von edelm romanischen Geblüte entsprossen sey. Der Pabst glaubte dieses, und nannte die bulgarischen alten Könige des ersten und zweiten Geschlechts, Peter und Simon, des Johannizae Progenitores. Assemani zieht hieraus die Folgerung (Kalend. eccles. univers. Tom. V. pag. 129.) daß Johannitza, und also auch Asan, zugleich ein Enkel des Samuel, und ein Abkömmling der griechischen oder römischen Gemahlin des Königs Peter gewesen sey. Die Muthmaßung scheint durch die Briefe des Johannitza entkräftet zu werden, in welchen Johannitza selbst die Könige nicht seine Stammväter, sondern blos seine Vorweser im Reiche nennet. Der Pabst verstand die römische Abkunft als eine Abstammung des Johannitza von einem Geschlechte der Stadt Rom, und mir scheint es, daß Johannitza dadurch, und durch den angenommenen Titel eines Beherrschers der Walachen habe anzeigen wollen, daß er dem Geschlechte nach ein dazischer Römer, oder Wa-

auf dieses Land zu haben, und sprach daher in dem kaiserlichen geheimen Rathe frei, und beleidigend. Der Sebastokrator Johann ließ ihn dafür in das Gesicht schlagen und herausstoßen, und diese arge Beschimpfung erregte den Gedanken bei ihm, sich an allen Griechen zu rächen, und die Bulgarei dem Kaiser zu entreißen. Er eilte daher nebst seinem Bruder Peter nach seinem Vaterlande zurück, und suchte die Bulgaren, und Walachen zur Empörung zu reizen. Allein diese Leute waren zu besorgt und kaltblütig, und gaben ihm kein Gehör. Endlich verfiel er auf ein sehr seltsames Mittel, zu seinem Zwecke zu gelangen, und beschloß, die gesunde Vernunft seiner Landsleute vermittelst ihres Aberglaubens zu unterdrücken. In dieser Absicht führte er eine große Kirche mit einem Kloster auf, ließ die Kirche dem heiligen Demetrius weihen, und schleppte in das Kloster viele wahnsinnige und rasende Menschen beiderlei Geschlechts zusammen. Diese brachte er

auf

lache gewesen sey. Dennoch ist es möglich, daß er zum zweiten königlichen Geschlechte von väterlicher oder mütterlicher Seite her gehört hat, weil er Ternovo zur Residenz erwählte, welche Stadt dem Vater des Königs Samuel eigenthümlich zugehört hatte.

auf den Wahn, daß der heilige Demetrius, von dem man glaubte, daß er sich bei seinem Grabe zu Thessalonich unsichtbar aufhalte, zu der neuen Kirche gekommen sey; und da ihre erhitzte Einbildung mit seinen Erzählungen, Schilderungen und Vorspiegelungen so stark angefüllet war, als es nöthig zu seyn schien, so ließ er das Volk zu ihnen. Die seltsamen Verzerrungen der Glieder, und des Gesichts dieser Unglücklichen, und der alte Wahn der Bulgaren, daß unsinnige Personen entweder besessen, oder wunderthätig erleuchtet wären, bemächtigte sich der neugierigen Walachen, und Bulgaren, und da diese von den Unsinnigen hörten, daß es Gottes Wille sey, das grichische Joch abzuwerfen, und daß der heilige Demetrius die Bulgaren und Walachen selbst gegen die Griechen anführen wolle, so hielten sie es für gottlos, länger in Ruhe zu bleiben. Daher traten sie im J. 1185. in der Kirche zusammen, verschworen sich unter einander zu der Befreiung ihres Vaterlandes, und faßten dabei den wilden Entschluß, alle Griechen niederzumetzeln, keinen aber gefangen zu nehmen oder zu verkaufen. Asan ward nun von den Verbündeten zum Oberherren erwählt, und empfieng mit großer Feierlichkeit die Ehrenzeichen der

ehemaligen bulgarischen Könige, die aus einem goldenen Ring oder Krone, und aus purpurnen Schuhen bestanden. Er führte sein Heer nach Peristhlaba (Pristhlaba), und verheerte, da er diese Stadt zu fest fand, die umliegende Gegend. Der Kaiser gieng ihm mit einem Heere entgegen, drang durch die Päße bei Missevitia in Bulgarien ein, und belagerte den Asan in der kleinen benachbarten Stadt Strinabos. Diese kam bald in eine sehr große Noth. Da Asan merkte, daß er sich keinen Tag mehr werde halten können, gebrauchte er ein Mittel, welches ihm nicht nur rettete, sondern ihm sogar das Uibergewicht verschaffte. Denn er ließ einen getreuen Bulgaren in das kaiserliche Lager gehen, und durch selbigen das Gerücht verbreiten, daß ein großes Heer Kumaner am nächsten Tage die Stadt entsetzen werde. q) Der Kaiser glaubte diesem Uiber-

q) Herr Stritter S. 675. Nicetas Choniates meldet, der Kaiser sey durch Hilfe eines dicken Nebels unangefochten durch den engen Weg bei Missevitia, und durch den bulgarischen Hinterhalt gekommen, habe die Bulgaren, und den Asan über die Donau zu den Scythen oder Kumanen in die Moldau gejagt, sey aber nach Abbrennung einiger Fruchthaufen zurückgekehrt. Darauf habe sich Asan wie-

berläufer, ließ sogleich sein Lager abbrechen, und führte sein Heer nach der Anweisung des Uiberläufers auf einem angeblich kürzern Wege gerade in einen Hinterhalt, in welchem die Bulgaren sein Heer zu Grunde richteten, und das ganze Gepäcke nebst dem kaiserlichen Schatze, Kleidern, Heiligthümern und dem wunderthätigen güldenen Kreuze, welches die Kaiser gewohnt waren stets vor sich hertragen zu lassen, erbeuteten. Der Kaiser entkam mit einigen der Vornehmsten fast nackend nach Konstantinopel, und verlor den Muth, einen neuen Heereszug zu unternehmen. Er sandte zwar den Sebastokrator, Johann Angelos, an die bulgarische Grenze; rief ihn aber bald wieder zurück, ungeachtet selbiger mit den bulgarischen streifenden Rotten glücklich fochte, weil er einen Verdacht gegen ihn bekam, daß er nach dem Kaiserthume strebte. Johann Kantakuzenos, der den Angelos ablösen mußte, war zu sehr von sich eingenommen, schlug daher sein Lager auf einer Fläche im Angesichte der Bulgaren auf, vernachlässigte die Wachsamkeit, und wurde in der Nacht von Asan überfallen

und

wieder sehen lassen, und alles erobert, was zuvor bulgarisch gewesen sey. Diese Erzählung ist unwahrscheinlicher als die des Acropolita, welcher ich hier folge.

und zu Grunde gerichtet. Der Kaiser nahm ihm sein Feldherrnamt, und gab es einem gewissen Branas Alexios, der vorsichtiger war, 1186. in die Bulgarei eindrang, und sich verschanzte, plötzlich aber zurückgieng, sich zum Kaiser in Adrianopel ausrufen ließ, und bis Konstantinopel vorrückte, wo er bald sein Leben einbüßte. Asan zog aus diesen sonderbaren Vorfällen sehr große Vortheile, und unterwarf sich einige macedonische Gegenden. Die Anhänger oder Soldaten des Brancas flohen nach dem Tode ihres Herrn, aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, zu ihm und seinem Bruder Peter, dem er Großpresthlaba und Probaton (Provat) als ein besonderes Reich abgetreten hatte. r)

Der

r) Das Reich des Peters begriff den südöstlichen Theil der Bulgarei, und wurde noch lange nachher Peters Land genannt (Acropolita beim Hrn. Stritter S. 689.) Der Ehrenname des Asan ist nicht bekannt. Sein Bruder nennet sich Imperator, verstehet aber unter diesem Worte nicht einen Kaiser, sondern einen Beherrscher. In dem Spicilegio Observat. de Regi Bosniae p. 20. wird wahrscheinlich gemacht, daß Asan zuerst den Titel Kral oder Kiral aufgebracht habe, der nachher von andern slavischen Regenten anstatt des Königstitel gebraucht wurde, und aus dem griechischen Worte Κύριος entstanden zu seyn scheint. Auch soll Asan der erste unter allen illyrischen Regenten seyn, der von den griechischen Kaisern den Titel Despot erhalten hat.

Der Kaiser sandte 1187. ein neues Heer aus, wollte den Bulgaren eine Art von Freiheit zugestehen, wenn sie ihm ihre Schlösser ausliefern und angesehene Geisel geben würden. Allein ehe dieses Heer die bulgarische östliche Grenze erreichte, verbreitete sich ein großes bulgarisch-kumanisches Heer durch ganz Thracien, und kam bis Agathopolis oder Athopoli am schwarzen Meere. Die Gefahr, die selbiges den konstantinopolitanischen Vorstädten drohete, brachte den Kaiser selbst in das Feld und nach Adrianopel, welche Stadt er zum Sammelplatz für seine vorausgesandten und neuaufgebotenen Kriegsleute bestimmte. Einige derselben, und unter diesen sein Reichsgehilfe Konrad, blieben zurück; allein dennoch wagte er es, die streifenden feindlichen Rotten bei Beerhoe anzugreifen. Die Bulgaren und Kumanen stiessen auf ihn gegen ihre Erwatung mit vielem Raube, sandten aber diesen gleich seitwärts auf das Gebirge, und stellten sich ihm entgegen. Da sein Heer sich ihnen näherte, griffen sie es nach kumanischer Weise erst mit Wurfspießen, darauf aber mit Lanzen an, flohen zum Schein, kehrten plötzlich zurück, fochten und flohen wieder, und trieben dieses Spiel so lange, bis sie merkten, daß die Kräfte der Griechen erschöpft waren. Darauf

fielen sie endlich ihre Feinde ernstlich unter großem Geschrei mit dem Degen an. Die Griechen, die mit dieser Art des Angriffes noch nicht bekannt waren, verloren ihre Fassung, flohen, und wurden niedergehauen; allein der Kaiser, der mit seiner Leibwache zurückgeblieben war, stürzte sich unter die siegende Feinde, ließ dabei ein großes Lärmen mit Trompeten und Posaunen machen, und brachte die Sieger in die Flucht, weil sie ein ganz neues Heer zu sehen glaubten, und sich durch die kaiserlichen Feldzeichen, die große auf Spießen befestigte Drachen von Blech, Bändern und Zeug vorstellten, und vom Winde mit einem starken Geräusche aufgeblasen wurden, in eine lächerliche Furcht setzen ließen. Dieser Sieg war zwar unerwartet, aber nicht wichtig: denn der Kaiser bekam nur einige Gefangene, und konnte die Streifzüge der Bulgaren nicht hemmen. Der König Asan war zu schlau, aufmerksam, unternehmend und vorsichtig, lockte ihn in entfernte Gegenden, fiel dann in die von den Griechen verlassene Landschaften ein, und brachte seinen Raub, ehe der Kaiser ihn erreichen konnte, in Sicherheit. Daher zog der Kaiser vergeblich zwischen Agathopolis Philippopolis und Berrhoe herum, und da er endlich den Entschluß faßte, den

Krieg

Krieg in die Bulgarei zu spielen, und durch Zagora bis Triaditza vorrückte, trieb ihn eine frühe Kälte und ein tiefer Schnee zurück. Er verlegte daher das Heer in die benachbarten griechischen Festungen, und belagerte im nächsten Frühjahre 1188. das festeste Schloß des Asan, Lobitzi oder Lovacz am Ozzamstrome. Vor diesem hielt er sich drei Monate vergeblich auf. Endlich gelang es ihm, die Gemahlin des Asan in seine Gewalt zu bekommen, und gegen Johann, den jüngsten Bruder des Asan, auszuwechseln; und da dieser Geisel ihm eine zureichende Bürgschaft für die Einstellung der bulgarischen Streifzüge gab, so kehrte er nun nach Konstantinopel zurück. Bald darauf unternahm der deutsche Kaiser Friedrich den Kreuzzug durch Hungarn und Griechenland nach dem gelobten Lande, an welchem der Kaiser Isaak, vermöge eines geschlossenen Bündnisses, Theil nehmen mußte. Der Kaiser Friedrich kam am 23. Julius 1189. in den Bulgarenwald oder das heutige Servien, und mußte mit bulgarischen und servischen Straßenräubern, und nachher mit den servischen und griechischen Einwohnern beständig kämpfen: denn Isaak änderte seine Gesinnung, nahm plötzlich die deutschen Gesandten gefangen, und ließ in drei engen Päßen Verhacke machen.

Der Kaiser öffnete diese, und erschreckte dadurch den den Isaak so sehr, daß er um Frieden bat, und die Erneuerung des Bündnisses suchte. Allein weil er die gefangenen deutschen Gesandten nicht entlassen hatte, so gebot Friedrich den Griechen, ohne Antwort zurückzugehen und besetzte am 25. August Philippopel. Isaak stellte ihm ein Heer unter der Anführung seines Bruders entgegen; allein Friedrich schlug selbiges am 29. August, eroberte darauf Macedonien und Thracien, und nahm im Anfange des Novembers seinen Aufenthalt für den Winter in Adrianopel. Von hier aus ließ er seine Eroberungen durch kleinere Schaaren fortsetzen, und er bekam durch selbige Nikopolis, Andronopolis und andere Seeörter, nebst dem Strande des Archipelagus in seine Gewalt. Der Kaiser Isaak arbeitete mit großer Sorgfalt an einem Frieden. Im Gegentheil wünschte der bulgarische Mitregent von Prestlava, Peter oder Kalopetrus, ihn zu hintertreiben, suchte den Kaiser Friedrich zu bewegen, daß er ihm seine griechische Eroberungen abtrete, und die griechische Königskrone aufsetze, und bot ihm gegen den Kaiser Isaak ein Heer von 40000 Mann an. s) Friedrich lehnte diesen Antrag

s) Du Fresne Dn. du Cange Illyricum vetus et novum, Posonii 1746. p. 106., wo die Expeditio Asia-

trag ab, söhnte sich endlich mit Isaak am 14. Februar 1190. aus, und verließ das europäische griechische Gebiet. Der bulgarische Prinz Johann entfloh von Konstantinopel, und die Walachen und Kumaner fiengen die Streifereien nach dem Abzuge der Deutschen wieder an. Isaak sandte einen brauchbaren Feldherrn gegen sie: allein dieser fand sein Heer aufrührisch, weil der Sold seit langer Zeit nicht bezahlet, und daher eine Hungersnoth in selbigem entstanden war. Der Kaiser argwöhnte eine Verrätherei des Feldherrn, ließ selbigen blenden, und zog selbst 1192. nach der Bulgarei. Allein da die Bulgaren die Anhöhen und Bergschlösser stark besetzt und die Kumaner zu Hilfe gerufen hatten, so wagte er es nicht, vorzurücken, sondern gieng seitwärts nach Berrhoe. t) Auf diesem Weege schnitten die Wa-

Asiatica Friderici p. 61. 73. angeführt wird. Ich habe weder des Tageno Expedit noch in einem andern alten lateinischen Schriftsteller des Kreuzzuges K. Friedrichs die Begebenheit mit dem Kalopetrus auffinden können.

t) Gewöhnlich werden die Begebenheiten der Jahre 1192 bis 1195 unter die Jahre 1190 bis 1193 gebracht; allein da es gewiß ist, daß der Feldzug des K. Friederichs den K. Isaak im Jahr 1190 abhielt, an die Bulgaren zu denken, und daß der Kaiser 1195, nicht aber 1193. verstoßen worden ist, so muß die Zeitrechnung, die ich gebrauche, den Vorzug vor jener haben.

lachen ihn im Gebirge von seinem Vorderheere ab, und tödteten seine Leibwache und übrigen Kriegsleute. Er selbst hatte das Glück, durch Anleitung eines mitleidigen Feindes sein Leben zu retten, und kam nackt und verstellt endlich nach Konstantinopel. Die Walachen erlangten 1193. durch diesen Sieg, und durch die Eroberung der Städte Akelo, Varna, Triaditza, Stunpion (vermuthlich Stumpitza an der servisch-macedonischen Grenze) und Nissa sehr viele Waffen, und gebrauchten selbige mit gutem Erfolg. Der Kaiser ließ sie durch verschiedene kleine vertheilte Heere an vielen von einander entfernten Oertern zugleich angreifen, und beschäftigte sie dadurch so sehr, daß er sicher die verwüsteten Städte Akelo und Varna seiner Absicht gemäß wieder herstellen und befestigenkonnte. Inzwischen nahm der servische Großzupan oder König Simeon, der von diesen Kriegen einen Vortheil zu ziehen suchte, verschiedene albanische, macedonische und bulgarische Landschaften in Besitz. Der Kaiser hatte sich, nachdem sein Zweck in Absicht auf Akelo und Varna erreicht war, nach Philiba zurückgezogen, und faßte plötzlich den Entschluß, gegen die Servier zu fechten. Daher begab er sich nach Skopi, trieb den Symeon von

die-

dieser Stadt, die selbiger belagerte, ab, und bezwang ihn bald hernach durch eine Schlacht am Morawastrome. Nach diesem Siege begab er sich zu dem Könige von Hungarn, und traf mit ihm eine geheime Abrede zu einem gemeinschaftlichen Angriffe der Bulgaren. Auf dem Rückwege übergab er das Heer und die Donauflotte seinem Vetter Konstantinos Angelos, hatte aber den Verdruß, daß er diesen Prinzen, nachdem er einige Angriffe des Asan und Petrus glücklich abgewehrt hatte, weil er sich empörte, gefangen nehmen lassen mußte. Die Könige Asan und Petrus versuchten, Philiba, Triaditza und Adrianopel zu erobern, und erlegten im nächsten Jahre 1194 ein grosses griechisches Heer, welches die Duces der abendländischen und morgenländischen Legionen anführten, bei Arkadiopolis oder Burgara. Da durch diesen Sieg Konstantinopel den Königen Preis gegeben wurde, so beschloß der Kaiser Isaak nun die große Unternehmung gegen die Bulgarei auszuführen. Er begab sich daher im März 1195. nach Cypsella (Chapsilar) am Hebrus, und erwartete das ausgeschriebene Heer, mit welchem er über dem Hämus gehen wollte, indem der König von Hungarn sein Heer bei Widin über die Donau bringen wür-

de. Allein sein treuloser Bruder Alexios vereiteltete diesen Entwurf, weil er ihn auf der Jagd gefangen nahm und das Reich an sich riß. Dieser Alexios war ein Wollüstling und ein Feind kriegerischer Unternehmungen; daher ließ er die Legionen auseinander gehen, und suchte durch Gesandte die bulgarischen Feindseligkeiten zu endigen. Allein da die Könige Asan und Peter hieraus seine Ohnmacht wahrnahmen, und seine vorgeschlagenen Friedensbedingungen zu hart übertrieben fanden, so nahmen sie viele schlecht besetzte Festungen ein, wiesen die Gesandten ab, und streiften bis Serrä. Der Kaiser ward dadurch gezwungen die Waffen zu gebrauchen, und sandte erst den Dukas Alexios Aspietes, und nachher den Isaak Sebastokrator, seinen Schwiegersohn, gegen den Asan; allein beide wurden 1196. mit großem Verlust geschlagen, und der letzte gerieth in die bulgarische Gefangenschaft. Dadurch verloren die griechischen Bürger und Landleute ihren Schutz, und Asan behandelte sie sehr grausam, weil er glaubte, daß er Gott durch die Vertilgung der Griechen einen Dienst erzeige. u)

Asan

u) Hr. Stritter S. 690. Fast scheint es, daß Asan ein Bogomile oder Patarener gewesen sey, und da-

Asan wird getödtet. Ivan wird Regent zu Ternovo. Kolojohann, K. der Bulgaren.

Bisher hatte Asan sich gegen sehr grosse Gefahren durch seine Klugheit, List und Vorsicht geschützet; allein nun gerieth er auf einen Vorfall, der ihn so sehr in Wuth setzte, daß er seinem Verstande nicht folgte, und daher unterlag. Er hatte bisher seine Gunst einem seiner Vettern, Ivan, v) so sehr zugewandt, daß er diesen an allen seinen geheimsten Angelegenheiten Theil nehmen ließ. Die Veranlassung zu dieser grossen Zuneigung lag sowohl in körperlichen als auch in geistigen Vorzügen. Denn Ivan

daher einen so großen Haß gegen die griechischen Christen gefaßt habe. Die Bogomilen, deren Urheber Basilios auf Kaiser Alexios Befehl 1118. zu Konstantinopel verbrannt wurde, sollen ihre Zuflucht zu den Bulgaren genommen haben, und von dort zu den Bosniern gekommen seyn. S. oben 55. B. S. 285.

v) Ivan oder Ibankos war ein Schwestersohn, oder, wie du Cange glaubt (S. 106.), ein Brudersohn des Asan. Rudolf de Diceto bemerkt den Tod des Asan in seiner englischen Chronik um einige Jahre zu zeitig, und behauptet, daß Asan durch ein vergiftetes kaiserliches Gewand getödtet sey. Asan hinterließ zween Söhne, Johann Asan und Alexander. Acropolita K. 12. Er hatte neun Jahr regieret, und müßte also 1194. ermordet seyn; allein sein Todesjahr erweiset, daß die von den Griechen angegebene Zeit seiner Regierung unzuverläßig ist.

übertraf viele seiner Landsleute an Größe und Stärke, wie auch an Scharfsichtigkeit. Sein Wuchs nahm eine Schwester der Gemahlin des Asan so sehr ein, daß sie sich ihm insgeheim ergab, und sich von ihm entehren ließ. Diese Handlung hielt Asan für eine unverzeihliche Beschimpfung und für einen Hochverrath, und da er ein grausamer, stolzer und eigenwilliger Mann war, so verurtheilte er seine Gemahlin zum Tode, weil sie um den verbotenen Umgang ihrer Schwester mit dem Ivan gewußt hatte. Die Königin führte zu ihrer Vertheidigung an, daß ihm selbst dieser nicht unbekannt gewesen sey; und da er dieses nicht läugnen konnte, so wandte er seine Wut von seiner Gemahlin auf den Ivan, und ließ, um selbige auszuführen, den Ivan zu sich rufen. Ivan, der jachzornig und grausam war, argwöhnte die Absicht des Asan, berathschlagte sich mit seinen Freunden, und nahm ein verborgenes Schwert mit sich, und da Asan ihn mit Drohungen empfieng, und sein eigenes Schwert forderte, um ihn damit zu tödten, so stach er ihn sogleich nieder. Sobald die That geschehen war, ließ Ivan die Hauptstadt Ternobs, worin sich diese Begebenheit zutrug, durch seine Freunde besetzen, überredete das Volk, ihm die Krone

zu versprechen, und verpflichtete sich gegen selbiges, daß er die Gerechtigkeit gewissenhaft verwalten, sich nie durch Zorn und schlimmen Handlungen verleiten lassen, zu nie mit dem Schwerte gegen Unschuldige wüthen wolle, so wie Asan stets gethan hatte. Asans Bruder, Peter, wollte den Mord rächen und die königliche Würde allein behaupten, und belagerte Ternovo. Allein seine Kräfte reichten so wenig zu, die Stadt zu stürmen, als Ivans Kräfte vermochten, sie lange zu vertheidigen. Ivan war inzwischen mit dem gefangenen Sebastokrator Isaak in ein geheimes Verständniß getreten, und hatte von selbigem die Zusage bekommen, daß er desselben Tochter Theodora zur Gemahlin haben sollte. Daher wagte er es, in Zuversicht auf diese Verbindung, sich an den Kaiser Alexios zuwenden, und ihm Ternovo unter der Bedingung anzubieten, daß er ihm die Bulgarei abtreten, und ein beträchtliches Hilfsheer zusenden solle. Dieser Antrag wurde in Konstantinopel für wichtig gehalten, denn man glaubte, daß, wenn Ternovo den Griechen gehöre, die Bulgarei ihnen bald zufallen müsse. Dennoch konnte sich der Kaiser nicht entschließen, selbst den Zug zu unternehmen, sondern sandte nur den unbrauchbaren Protostrator Manuel Kamyzes,

der sein Heer nicht in Ordnung halten konnte. Dieses Heer gerieth bei dem Anblick des bulgarischen Grenzgebirges in Schrecken und lief aus einander. Der Kaiser sammlete es wieder, verstärkte es, führte es selbst an, wich aber auch zurück, daher Ivan Ternovo verlassen, und seine Unterthanen dem Petrus Preis geben mußte. Dieser hatte seinen jüngern Bruder Johann oder Kalojohannes in die Mitregierung aufgenommen; allein die Nazion weigerte sich ihn als König zu erkennen. Daher schien ein bürgerlicher Krieg nahe zu seyn; aber ein bulgarischer Meuchelmörder kam diesem durch die Entleibung des Peter zuvor, und die Bulgaren leisteten insgesamt dem Johann als ihrem Oberherrn die Huldigung.

Ivan errichtet ein besonderes bulgarisches Reich.

Der Prinz Ivan war nach Konstantinopel entkommen, erhielt von dem Kaiser und seiner Tochter Anna (der Wittwe des Sebastokrators Isaak) die Bestätigung seiner künftigen Verbindung mit der kaiserlichen Enkelinn Theodora, war aber geneigter sich mit der Mutter seiner Braut als mit seiner Braut selbst zu vermählen. Um dieses zu hindern, und ihn von Konstantinopel

pel zu entfernen, gab der Kaiser ihm die Statthalterschaft der Provinz Philippopolis (Philiba), und setzte ihn in den Stand, seinen Landsleuten das Verheeren griechischer Provinzen zu verwehren. Dieses that er mit glücklichem Erfolge. Allein seine Absicht war, nicht dem Kaiser, sondern sich selbst Vortheile zu verschaffen. Daher zog er viele Bulgaren an sich, erneuerte viele wüste Bergschlösser, vermehrte ihre Anzahl durch neue feste Gebäude, schloß ein genaues Bündniß mit Johann, dem Fürsten von Zagora, oder dem vorgedachten bulgarischen Könige, und machte sich gewissermaßen zum Herrn der ihm anvertrauten Provinz. Der Kaiser wurde für ihn gewarnet, glaubte aber den Angebern nicht, sondern belohnte ihn vielmehr als einen seiner getreuesten Beamten. Endlich brach seine Empörung aus, und der Kaiser ward gezwungen, seine Zuneigung zu unterdrücken. Dennoch beschloß der Kaiser, zu versuchen, ob er ihn nicht durch Güte und durch die Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten wieder zu seiner Pflicht zurückbringen könne. Allein sein Abgeordneter verfuhr treulos, und verschwieg nicht nur dem Ivan seinen Auftrag, sondern ermahnte ihn sogar, auf das Gebirge zu fliehen, und sich gegen des Kaisers Zorn in

Sicherheit zu setzen. Der Kaiser ließ darauf 1199. seine Schwiegersöhne und den Protostrator Manuel Kamytzes mit einem Heere nach Philiba gehen; allein Ivan bekam den Protostrator gefangen, trieb das Heer zurück, eroberte alles Land zwischen Mosynopolis, Xanthia, Abdera, dem pangäischen Gebirge und dem Gebiete der Smoglener, oder nach heutiger Art zu reden, Jamboli, nebst Macedonien innerhalb der Vistriza und der Stadt Thessalonich, und bezeigte sich bei dieser Unternehmung so ungesittet, daß er alle griechische Einwohner entweder tödten oder als Sklaven verkaufen, und viele Gefangene bei seinen Gastmählern, blos um seine Gäste zu vergnügen, niedermetzeln ließ. Der Kaiser zog nach Philiba, und trachtete durch Abgesandte den Ivan durch Gift hinwegzuschaffen, oder auch zum gütlichen Vergleich zu bringen, stürmte aber zu gleicher Zeit Stenimachos, ein Bergschloß des Ivans. Ivan war geneigt zum Frieden, und verlangte eine kaiserliche Urkunde über die Abtretung der Landschaften und Oerter, die er besaß, wie auch die Auslieferung seiner Braut Theodora im kaiserlichen Schmucke. Alles dieses wurde ihm zugestanden. Allein da er, nachdem der Kaiser ihm eine eidliche Versicherung der Sicher-

heit gegeben hatte, den Kaiser besuchte, ließ dieser ihn und seinen Bruder Mitius in Ketten schlagen und fortführen, worauf seine Besatzungen die festen Plätze und sein Land dem kaiserlichen Heere fast ohne Widerstand einräumten.

Chrysos errichtet ein besonderes bulgarisches Reich.

Außer dem Ivan errichtete noch ein anderer walachisch = bulgarischer Herr, Chrysos, einen neuen bulgarischen Staat. Dieser war kein Freund der Fürsten Asan und Peter, sondern hatte sich bei dem Anfange ihrer Empörung mit etwa 500 Bulgaren zu den Griechen begeben, und diesen beträchtliche Dienste gegen seine Landsleute geleistet. Diese wurden ihm aber übel belohnt: denn man nahm ihn gefangen, und beschuldigte ihn der Absicht, sich zum Herrn der ihm anvertrauten Landeseinwohner aufzuwerfen. x) Gegen diese Anklage rechtfertigte er sich so wohl, daß man ihn freisprach, und um ihn zu besänftigen, zum Befehlshaber des festen Schlosses Strummitza verordnete. Sobald er in Freiheit war, kündigte er dem Kaiser
1197. den Gehorsam auf, und rächte sein erlit-

x) Hr. Stritter. T II. p. 694.

sittenes Unrecht an den benachbarten Griechen. Der Kaiser wollte ihn demüthigen, mußte aber, weil er krank ward, zurückkehren. Darauf überfiel 1198. ein großes kumanisch-bulgarisches Heer die Stadt Kuperion bei Tschiurli in der Gegend von Konstantinopel, und führte 1199. viele vornehme Griechen, die das Fest des heiligen Georgs daselbst feierten, in die Gefangenschaft. Chrysos eroberte im nächsten Jahre Strummitza, nahm zugleich Prosakum, ein sehr festes, aber wüstes Bergschloß unweit des Vardarstroms, welches die Griechen, weil es Mangel an Wasser hatte, verlassen hatten, in Besitz, und machte selbiges zu seiner Residenz. Das griechische Heer griff Prosakum an, und würde es in der ersten Hitze erstiegen haben, wenn es nicht durch Treulosigkeit oder Nachlässigkeit der Aufseher des Feldzeuges an Sturmleitern und Werkzeugen gefehlt hätte. Nachher ward Chrysos vorsichtiger, und that seinen Feinden so grossen Abbruch, daß der Kaiser an der Eroberung verzweifelte, Strummitza und Prosakon dem Chrysos abtrat, und zu mehrerer Festigkeit des Vergleichs ihm eine Prinzessin seines Geblüts zur Gemahlin versprach, ungeachtet sowohl diese als Chrysos schon

Ehe-

Ehegatten hatten, von welchen sie sich scheiden sollten. Kurz zuvor war der von Ivan gefangene Protostrator Manuel Kamyzes zum Chrysos geflohen, weil der Kaiser sein großes Vermögen eingezogen hatte, und sich weigerte, aus selbigem ihn loszukaufen. Chrysos bezahlte für selbigen das Lösegeld, und da der Kaiser sich weigerte, dieses zu erstatten, so brach er den Frieden, verheerte in Gesellschaft des Kamyzes Pelagonien, Prilapus und das thessalische Tempe, und veranstaltete eine Empörung im Peloponnes. Der Kaiser nahm 1200. seine Zuflucht zu der List, gab dem Chrysos die versprochene ehemalige Braut des Ivans, und bekam dafür Prilapus und Pelagonien zurück. Kamyzes wurde verlassen, mußte aus seinen thessalischen Eroberungen fliehen, und darauf wurde der geschwächte Chrysos durch List auch um sein festes Schloß Strummitza gebracht.

Kalojohannes, König der Bulgaren: Der Pabst läßt Johann zum König krönen und verordnet einen Patriarchen.

Der bulgarische König, oder, wie ihn die Griechen nannten, der zagorische Despote Kalojohann, nahm den Titel eines Oberherrn der Walachen und Bulgaren an,

und

und beschloß, nach dem Beispiele einiger ehemaligen bulgarischen Könige sich von der griechischen Kirche zu trennen, und sich dem römischen Pabste zu unterwerfen. y) Er sandte daher Briefe und Geistliche nach Rom, und verlangte 1197. die Krone und einen Patriarchen, weil seine Vorweser im Reiche beides ehedem vom apostolischen Stuhle erhalten, sein Bruder aber und er sich von der griechischen Hoheit völlig frei gemacht hatten. Der Kaiser und der konstantinopolitanische Patriarch entdeckten diese Absicht und fiengen die Briefe auf. Endlich drang ein bulgarischer Bote durch. Allein der neue Pabst Innocentius III. wurde durch Geschäfte eine Zeit lang abgehalten, und die päbstlichen Unterhandlungen mit dem Könige Johann fiengen erst nach zwei Jahren an. Während derselben sandte 1200. der König eine große Schaar Wa-

y) Muratori Scr. rer. Italic T. III. P. I. p. 512. 525. Raynaldi Annal. eccles. T. XIII. p. 41. edit. Rom. Johann nennet sich in den Briefen bald Dominum, bald Imperatorem Bulgarorum et Blacorum, bald Johannes bald Johannitza, bald Caloiohennes. Ob der Beisatz, Kalo, den auch Peter zuweilen gebrauchte, das griechische Wort schön und vortrefflich, oder einen bulgarischen Ehrentitel andeutet, kann ich nicht bestimmen.

Walachen und Kumaner nach Thracien, und gieng selbst nach der bulgarischen Seeküste, die damals noch größtentheils griechisch war. Jene wurde, da sie schon den Konstantinopolitanern nahe kam, durch den russischen König von Galizien, Roman Mstislawitsch, verfolget und zerstreuet. z) Allein er selbst war glücklicher: a) denn er eroberte die Festungen Constantia (Chioustange oder Praslovitscha und Varna, und schloß darauf mit den Griechen einen Frieden. Nach diesem Siege wollte er auch den Bulgarenwald, oder Raszien und Servien, wieder zu dem Reiche bringen, und that 1201. einen glücklichen Zug in selbigen; allein der hungarische König, der seit drei Jahren Oberherr der Servier war, nahm ihm im nächsten Jahre seine Eroberung, oder die fünf bulgarischen Bischofthümer, durch die Waf-

fen

z) S. oben 54. B. S. 491. f.

a) Hr. Stritter T. II. p. 704. Kalojohannes soll eben so grausam als sein Bruder Asan gewesen seyn. Einen Beweis seiner Unmenschlichkeit gab er bei Varna: denn er ließ alle Einwohner, die bei dem Sturme nicht umgekommen waren, von den Mauern in die Gräben stürzen, und lebendig mit Erde und nachher mit den Trümmern der eingerissenen Mauren beschütten.

fen wieder ab. Der griechische Kaiser und der Patriarch von Konstantinopel erboten sich, ihm zum König der Bulgaren zu krönen, und den Bulgaren einen besondern Patriarchen zu geben: aber er hatte kein Zutrauen zu ihnen, und glaubte, daß die Verbindung mit den Griechen völlig getrennt werden müsse, wenn sein Reich gegen alle künftige Unterjochung in Sicherheit gesetzt werden solle. b) Daher sandte er den Erzbischof Basilius von Zagor nach Rom, und erneuerte bei dem Pabste seine Bitte um die Krone und einen Nazionalpatriarchen. Die Griechen hielten den Erzbischof auf dem Wege in Durazzo an; aber dennoch bekam der Pabst seinen Auftrag zu wissen, und sendete den Erzpriester Dominikus von Brundus nach Hungarn, damit er von dort aus Erkundigung einziehen solle, ob der König Johann ein wahrer oder ein Scheinfreund des römischen Hofes sey. Der König von Hungarn ließ 1203. diesen Abgeordneten den bulgarischen vornehmeren Herren feierlich überliefern, nachdem selbige sich eidlich für seine Zurückbringung und Sicherheit verpflichtet hatten. Die Bulgaren

fan,

b) Rainaldus p. 100 seq. Muratori l. c.

fanden, daß dieser Mann das nicht leisten konnte, was sie erwarteten: denn er war nur bevollmächtigt zur Untersuchung, ob die Krone verliehen werden könne, und zu der Ablieferung eines Pallii für den ersten Erzbischof nicht aber zur Krönung und Patriarchatserrichtung. Daher wurden sie ungeduldig, und forderten einen neuen und besser bevollmächtigten päbstlichen Legaten. Der hungarische König arbeitete ihnen entgegen, und führte dem Pabste zu Gemüthe, daß der bulgarische König Johann ein grausamer Wütherich sey, der durch Feuer und Schwert fremde Länder auf die ungerechteste Weise an sich gerissen habe, und daß er nicht zugeben könne, daß ein gewaltthätiger Landbezwinger, der ihm die Bulgarei, die sein Vater besessen, und seiner Schwester zum Brautschatz mitgegeben, entrissen, und auch durch die servische Verheerung ihm vielen Schaden zugefüget habe, jetzt ihm durch die Krönung gleich gemacht werde. Diese Vorstellung beantwortete der Pabst etwas parteiisch, indem er behauptete, daß Johann sich mit dem Lande begnüge, was ehedem bulgarischen Regenten gehört habe, und also gewissermassen sein Erbtheil sey, und versicherte, daß Johann unter apostolischer Vermittelung alle

Beleidigungen und Verletzungen, die er den Hungarn zugefügt habe, wiederum gut machen solle. Da er glaubte, daß durch diese Gründe alle hungarische Widersprüche niedergeschlagen würden, so sandte er den Kardinalpresbyter Leo mit der Krone nach der Bulgarei; allein der König von Hungarn hielt diesen Legaten in Hungarn zurück, und verlangte, daß die Krönung bis nach seiner Aussöhnung mit den Bulgaren aufgeschoben werden sollte. c) Diese Gewaltthätigkeit wurde bald gehoben. Denn der Pabst weigerte sich, den Sohn des Königs von Hungarn zu der Krönung und Thronfolge zu lassen, und erschreckte den König dadurch so sehr, daß er seine Einwendungen fahren, und den Kardinal nach der Bulgarei abreisen ließ. Der Kardinal erhob den Erzbischof von Zagora am 27. September 1203. zum Patriarchen und Primas des bulgarischen Reichs, und unterwarf ihm zween Metropolitane nebst den übrigen Bischöfen, bestimmte Ternovo zu seinem Patriarchalsitze, gab ihm das Recht, die Könige der Walachen und Bulgaren zu krö-

c) Rainaldus T. XIII. p. 127. Hr. Dobner a S. Catharina Monum. Hist. Boemiae, Prag. 1768. T. II. p. 345.

krönen, und die erwählten Metropoliten zu bestättigen, und verpflichtete ihn zu einen steten Gehorsam gegen den päbstlichen Stuhl und zu einer Reise nach Rom in jedem vierten Jahre. d) Am folgenden Tage

d) Der Metropolitanatus Belesbutnensis et Clavensis, oder Welesvudiensis et Presthlawensis war vom päbstlichen Kapellan Johann schon zuvor am 8. September 6711. oder 1203. errichtet, und der Dominus et Imperator totius Bulgariae et Blachiae, Joannicius, gab 6712. eine Versicherung, daß die Metropolitane dieser Kreise, so wie der Primas Zagocanensis (Zagoriae), stets die Hoheit des Pabst erkennen sollten. Basilius Archiepiscopus Trinovianus, Bulgarum et Blachorum Primas, oder der neue Patriarch, mußte eidlich und schriftlich dieser Hoheit sich unterwerfen, und bekam vom Pabste die Belehrung, daß Patriarch und Primas ein gleichbedeutender Titel in der lateinischen Kirche sey, der kein Recht zu der Unabhängigkeit verschaffe. Er erhielt das Recht, eine Fahne mit dem Bilde des leidenden Erlösers vor sich auftragen zu lassen, mußte aber leiden, daß der Pabst seinen Bischöfen Pallia zusendete. Das Recht, den Patriarchen zu wählen, gab der Pabst den Geistlichen zu Ternovo, und zugleich befahl er, daß künftig alle hohe und mindere Geistliche gesalbet werden sollten, welches zuvor bei den Bulgaren nie geschehen war. Nach der Versicherung des Gervasii Tilberiensis (Leibnitii Script. T. II. p. 769) bestand die bulgarische Geistlichkeit des 13. Jahrhunderts aus dem Erz-

oder am St. Michaelisfeste empfieng endlich der König Johann aus den Händen des Kardinals die Krone, den Szepter, die Salbung, eine Fahne mit dem päbstlichen Wappen oder dem Kreuze und zween Schlüsseln, und die päbstliche Bulle, worin die Königswürde, das Primat oder Patriarchat, und das Recht, Geld unter seinem Bilde zu prägen, ihm und seinen Thronfolgern verliehen wurde. e)

Der

bischof zu Ternovo, den Metropoliten zu Proslava und Esbud oder Nelesbud, und aus den Bischöfen zu Ekupi, Prizreni, Budia Widin), Lonisca (vermuthlich Lobitzi oder Lovaez), und Brunstbera oder Brandizubera (Panzowar. Allein es waren mehrere bulgarische Bischöfe vorhanden, weil in dem Lande, welches der König von Hungarn dem Könige Johann entrissen hatte, allein schon 5 Bischofthümer lagen. Jezt ist ein Erzbischof in Ternovo, ein Metropolit in Widin und Doreste-ro, und ein Bischof in Varna. Auch fand sich ehedem ein Erzbischof in Mesembria. Die vom Servasius angegebenen Bischofthümer kamen nachher fast alle zu Servien, 1217, als das servische Patriarchat gestiftet wurde. Der griechische ehemalige oberste Geistliche der Bulgaren zu Achrida blieb den konstantinopolitanischen Patriarchen getreu, und behielt den Titel eines Erzbischofs der Bulgarei und primae Justinianae. S. Assemani Kal. T. V, p. 169.

e) Diese Bulle ist VI. Kal. Martii ind. VII. A. 1203 ausgefertiget. In Betracht der Tage,

all

Der König Johann strebt nach dem griechischen Kaiserthume.

Zu der Zeit, da diese Krönung geschah, litte das griechische Kaiserthum eine sehr große Veränderung. Der Kaiser Alexios wurde gestürzt, und entfloh nach Zagora und ferner nach Kleinasien. Der ehemalige Kaiser Isaak wurde am 20 Junius 1203. aus seinem Gefängnisse hervorgeholt, und trat nebst seinem Sohne Alexios, Angelos die Regierung wieder an. Ein dritter, Alexios Dukas, ein Schwiegersohn des ältesten Alexios, vertrieb diese beiden Kaiser am 25 Jänner. 1204, und mußte schon am 12. April den Thron einem katholischen Anführer eines Kreuzzuges, nämlich dem

an welchen der Patriarch geweihet und der König gekrönt ist, findet sich viel ungewisses in dem von Muratori und Rainaldi mitgetheilten Schriften. Beide Tage sollen unmittelbar auf einander gefolget, und dennoch der Jakobi- und Michaelistag und der 7 und 8. November seyn. Ich glaube, daß der Michaelistag hier die einzige Spur, die Wahrheit aufzufinden, enthält, und setze daher für den 7 und 8. November den 27 und 29. September. Am 4 September 1204 erfolgte des Pabsts Danksagungsschreiben an den König von Hungarn für die Loslassung des Kardinals. Vermuthlich wurde dieses erst nach des Kardinals Rückkunft in Rom ausgefertiget.

Grafen Balduin von Flandern überlassen, der den Isaak und zweiten Alexios zuvor unterstützt hatte, und als Söldner dieser Monarchen in Konstantinopel zurückgeblieben war. Balduin und seine Leute drangen auf die Vereinigung der griechischen Glaubensgenossen mit ihrer Kirche, raubten den konstantinopolitanischen Einwohnern ihre Schätze und Reichthümer, und weigerten sich, die griechischen Soldaten im Dienst zu behalten, oder irgend einen andern Griechen zu einem Amte zu befördern. Daher mußten die verarmten und abgedankten Griechen ihre Heimath verlassen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem bulgarischen Könige. Balduin und der Markgraf Bonifazius von Montferat dehnten ihre Eroberungen über Macedonien und andere griechische Provinzen aus, und der letzte errichtete an der bulgarischen Grenze das neue Königreich Thessalonich. Viele Einwohner dieser Landschaften folgten dem Beispiele der Konstantinopolitaner, wurden aber von dem bulgarischen Könige mit dem Auftrage zurückgesandt, daß sie insgeheim in ihren Städten Empörungen erregen, und sich bereit halten sollten, ihn zu unterstützen, wenn er mit einem Heere gegen die Lateiner oder den Kaiser Balduin und seine Lehn-

Lehnleute in das Feld rücken würde. Diese Leute erfüllten treulich ihr Versprechen, und die Bürger in den Städten Demotika und Adrianopel ermordeten auf ihr Anstiften ihre lateinischen Besatzungen und verschlossen die Städte. Der König Johann wollte das neue Bündniß, welches er mit dem Pabste geschlossen hatte, durch die Verletzung der Kreuzfahrer nicht gern brechen, und bat daher den Pabst, daß er den Kaiser Balduin von Feindseligkeiten gegen die Bulgaren abhalten f), oder wenn dieses nicht möglich sey, ihm wenigstens die gewaffnete Abwendung derselben nicht zurechnen möchte. Er sandte ferner an dem Kaiser Balduin, und ließ ihn um ein Freundschaftsbündniß ersuchen. Allein Balduin wies seine Abgeordnete ab, und forderte die Bulgarei als ein Stück des griechischen Kaiserthums zurück. Uiber diese Zumuthung gerieth er so sehr in Zorn, daß er dem Balduin eine harte Antwort gab. Denn er ließ ihm sagen, er selbst habe sein Land als ein rechtmäßiges Erbstück und Eigenthum seiner Vorfahren wieder erobert, und sey jetzt ein vom Pabst

f) Rainaldus T. XIII. p. 142.

gekrönter König: ihm, den Balduin aber, gezieme es nicht einmal, ein griechisches Land in Anspruch zu nehmen, da er weder vom Pabste als Kaiser gekrönet, noch auch auf rechtmäßige Weise zum Besitz der Stadt Konstantinopel gelangt sey. Der Kaiser Balduin und seine Bundesgenossen, die Venezianer, eilten, diesen Vorwurf durch die Waffen zu heben, und belagerten Adrianopel. Der König zog einige kumanische Hilfsvölker an sich, besetzte das naheliegende Gebirge, und ließ den Kaiser durch die Kumaner beunruhigen. Endlich aber gelang es ihm, den Kaiser und sein Heer am 15. April 1205. in ein enges Thal zu locken, und jenen zu fangen, dieses aber fast ganz niederhauen zu lassen. Er sandte ihn darauf den Kaiser nach Ternovo, wo er verwahret und seinem Stande gemäß verpflegt ward, und wandte sich nach Ceres. Diese Stadt konnte sich nicht halten, und die Besatzung des Schlosses übergab auch das Schloß, nachdem ihr der freie Abzug nach Hungarn zugestanden war. Berrhoe fiel darauf in seine Gewalt. Die Bürger zu Adrianopel erwehrten sich eines neuen Angriffes, den Henrich, der Reichsverweser und Bruder des Balduins unternahm, und entzündeten dadurch den Muth anderer griechischen Stadtge-

genossen so sehr, daß diese ihr Versprechen vernachlässigten, und sich weigerten, den König Johann als Kaiser der griechischen Monarchie zu erkennen. g) Die Stadt Philippopel, die zuerst diese Zusage zurücknahm, und ihre Thore für des Königs Heer verschloß, war zum Widerstande zu schwach; fiel in des Königs Hände, und wurde mit ihren Einwohnern völlig zu Grunde gerichtet. Nach diesem glücklichen Erfolge beschloß Johann die Leichtsinnigkeit, den Meineid, die Uiberlistung und den Betrug der Griechen nachdrücklich zu ahnden, und versandte viele Schaaren von Bulgaren und Kumanier in alle griechische Gegenden, welche die romanischen Städte, bis auf Selimna und Bizya, die zu feste für sie waren, einäscherten, und das flache Land in eine Wüstenei verwandelten. Die unglücklichen Einwohner dieser Gegend wurden zum Theil getödtet, oder verstümmelt, zum Theil von den heidnischen Kumanern als Sklaven verhandelt, oder lebendig mit ihren verstorbenen Helden eingescharrt, oder den Götzen geopfert, zum Theil aber auf Befehl des Königs an das bulgarische Do-

nau-

g) Hr. Stritter a. a. O. S. 711.

nauufer gebracht, und gezwungen, neue Dörfer anzubauen, welche bulgarische Namen bekamen. h) Die Griechen, welche entflohen waren, oder durch ihre Mauren geschützet wurden, beschlossen, sich den lateinischen Herren zu unterwerfen, und errichteten (1206) einen Frieden mit dem Reichsverweser Henrich, vermöge dessen ein ge-

h) Dieses grausame Verfahren, welches dem damaligen Geschmacke gemäß war, und von geheiligten christlichen Fürsten öfters verübt wurde, ohne daß die Geschichtschreiber es für tadelnswürdig ausgaben, war eine Folge der griechischen Treulosigkeit, und wiederum eine Quelle verschiedener Verläumdungen, womit die Griechen den König bei der Nachwelt anzuschwärzen suchten. Zu diesen gehöret, daß er den gefangenen Kaiser Balduin mit Ketten fast habe ersticken, darauf entweder enthaupten, oder gar an Füssen und Händen verstümmeln und in ein Thal stürzen lassen, in welchem er erst nach drei Tagen verschieden sey; ingleichen daß er sein Haupt zu einem Trinkgeschirre gebraucht habe (s. Gray allgemeine Weltgeschichte B. 14, S. 457. f.) daß er so grausam und blutdürstig gewesen sey, daß das Volk ihm den Namen Skylojohannes beigelegt habe, und daß er sich mit einer Kumanierin verheirathet, und auf derselben Veranlassung die Sitten und den Unglauben ihrer ungesitteten Landsleute angenommen habe. Nach dem Berichte eines Geschichtschreibers legte er sich den Beinamen Romäoctonus bei, und seine Nazion an dem K. Basilius zu rächen, der Bulgaroctonus genannt seyn soll.

gewisser Theodor Branas, den die Bürger zu Demotika und Adrianopel für ihren Herrn erkannten, sein Gebiet vom lateinischen Kaiser zu Lehn nahm. Der König Johann rückte im Frühjahre 1206. vor Adrianopel, und da er hier abgewiesen wurde, vor Demotika. Jene Stadt rief den Reichsverweser Henrich zu Hülfe. Diese aber erbot sich, ihm als Kaiser zu huldigen, alle Steuern zu bezahlen, und allen seinen Befehlen zu gehorchen, wenn er nur sie mit seinem und seiner Soldaten Besuche verschonen wollte. Diese Bedingung wurde verworfen, und die Belagerung mit Heftigkeit fortgesetzt, allein, bald darauf, da Henrichs Heer nahe kam, aufgehoben. Henrich vernahm auf dem Zuge, daß sein Bruder, der Kaiser, in der bulgarischen Gefangenschaft verstorben sey, i) und gieng nach Konstantinopel 1206. zurück, um durch die Krönung und

i) Der Pabst gab sich Mühe, den Balduin durch Ermahnungen, und durch die Vorstellung der Gefahr, die die hungarische und konstantinopolitanische Landmacht den Bulgaren drohete, in Freiheit zu setzen; allein ehe sein Gesandter in Ternovo ankam, war Balduin schon verschieden (Rainald. T. XIII. p. 142.) Des Pabsts Versuch, einen Frieden zwischen dem K. Heinrich und dem K. Johann zu treffen, mißlang gleichfalls.

und Huldigung sich des Kaiserthums zu versichern. Sobald er die Gegend verlassen hatte, fand sich der König Johann wieder vor Demotika ein, und diesesmal gelang es ihm, diese Stadt zu erobern und zu schleifen. Der neue Kaiser Henrich rächte diese Feindseligkeit durch einen glücklichen Feldzug, auf welchen er die Bulgaren bis Philiba und Akelo verfolgte, und ihnen einen großen Schaden zufügte. Der König Johann errichtete zwar 1206. ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser in Kleinasien, Theodor Laskaris, um sich seiner zu erwehren; allein er starb, ehe er davon Vortheile ziehen konnte, im Lager bei Thessalonich.

Borilas, König der Bulgaren. Johanni Asan König der Bulgaren.

Sobald sein Tod erscholl, riß sein Schwestersohn Phrobilas oder Borila die Herrschaft an sich. Dieses geschah, wie es scheint, vermittelst des Beistandes der verwittweten Königin, k) mit der er sich vermähl-

k) Phrobilas hieß auch Phrorilas, und Burillus. Seine Gemahlin war seine skytische Mutterschwester (θεία) oder Vaterschwester. Vermuthlich bedeutet hier das Wort skytisch eine Kumanerin; und da des verstorbenen Königs Johann Wittwe eine Kumanerin war, und durch die

mählte. Sein Unternehmen war kühn: denn sein älterer Mutterbruder, oder der König Asan, hatte zween Söhne hinterlassen, nämlich Johann Asan und Alexander, die bereits volljährig geworden waren, und daher ein näheres Recht zu der Krone als er besaßen. Allein er bemächtigte sich dieser Prinzen insgeheim, und sandte sie nach Kumanien, wo seine weiblichen Verwandten sie verwahrten. l) Der Pabst ließ sich bewegen, ihn als König zu erkennen, und ihm einen Kardinal als Gesandten zuzusenden. Dennoch lebte er mit dem lateinischen Kaiser Henrich in steter Feindschaft. Er streifte un-

die Macht ihrer Reize sich in Besitz der Regierung gesezt hatte, auch, wenn man des Alberici Chron. ad Ann. 1205 trauen darf, so herrschsüchtig und wollüstig war, daß sie ihren Gemahl verrathen wollte, um Kaiserin zu werden, so ist es möglich, daß diese Wittwe den Phrobilas emporgehoben, und entweder selbst geheirathet, oder mit ihrer Schwester verbunden hat. Als Gemahlin des Mutterbruders konnte sie Tante von Phrobilas genannt werden, und daher scheint es fast, daß sie selbst des Phrobilas Gemahlin gewesen ist.

l) Hr. Stritter T. II. p. 721. 722. Die griechischen Schriftsteller nennen den ältesten Prinzen einen unmündigen Herrn; allein da sein Vater 1187. umgekommen war, so mußte der jüngste schon das zwanzigste Jahr 1207. zurückgelegt haben.

unaufhörlich in das Gebiet deſſelben, litt 1208. eine ſchwere Niederlage von ſelbigem, verband ſich aber nachher mit dem Kaiſer Laskaris, und ſchloß Konſtantinopel 1209. mit einem großen Heere Bulgaren, Kumaner und Walachen ein. Der Kaiſer kam, da dieſes geſchah, mit 30 Rittersmännern von einem Zuge gegen die widerſpenſtigen Lehnkönige von Theſſalonich, Michael Komnenos und Stratius, zurück, erfuhr aber, daß er ihn in einem Hinterhalte aufzufangen gedenke, wich ihm aus, und zog ein Heer an ſich, welches ihm nöthigte, eilfertig nach der Bulgarei zurückzuwandern. Aus dieſer wandte er ſich 1210. nach Theſſalonich zu jenen Lehnkönigen, wurde aber mit dieſen von den lateiniſchen Statthaltern Graf Berthold und den Bruder des Kaiſers, Euſtachius, zurückgetrieben. Der Zug des Kaiſers nach Aſien gegen den Laskaris ermunterte ihn abermals zu einer Unternehmung; aber auch dieſesmal beſiegten ihn die Statthalter von Theſſalonich und hieben den größten Theil ſeines Heeres nieder. m) Weil

m) Brief des Königs Heinrichs an ſeine niederländiſchen Freunde, gegeben im Anfange des Jänners, 1212, in Martene Theſ. Anecd. T. I. p. 823. und Hrn. Abt Paquot Hiſt. Flandricae Synopſi (Bruxel. 1781.) p. 71-74.

Weil er einen großen Theil des griechischen Reichs besaß, so legte er sich den Kaisertitel bei, und nahm die kaiserlichen Insignien mit der Würde an; allein er konnte diesen nicht lange behaupten, weil ihn einer von jenen wahren bulgarischen Thronerben, nämlich Johann Asan, der Gelegenheit gefunden hatte nach Rußland zu fliehen, und daselbst eine Menge streitbarer Abenteurer an sich zu ziehen, plötzlich anfiel, in einer Schlacht besiegte, und ihm ein beträchtliches Stück der Bulgarei entriß. Seine Unterthanen folgten dem Sieger, und empörten sich gegen ihn, daher er kein anderes Mittel sich zu vertheidigen fand, als dieses, daß er sich in seiner festesten Stadt Ternovo einschloß. Sein Gegner belagerte ihn in selbiger; allein er widerstand den Angriffen bis in das siebente Jahr. Endlich ermüdeten seine Bürger über ihrer Arbeit, von der sie sich keinen glücklichen Ausgang versprechen konnten, und huldigten dem Johann Asan. Er floh darauf aus der Stadt; allein er war so unglücklich, daß er in die Hände seiner Feinde fiel, die ihn blendeten und einsperreten. n)

K.

n) Da Oxanus oder K. Johann Asan im Jahre 1219. als er den hungarischen König anhielt, schon einziger bulgarischer König war, so müßte

K. Joh. Asan erobert griechische Provinzen. Der bulgarische Patriarch tritt zu der griechischen Kirche über.

Der König Johann Asan bekam bald nachher 1219. einen Besuch von dem hungarischen Könige Andreas, welcher von einer Wallfahrt nach Jerusalem zurückkehrte und sein Gebiet berührte. o) Dieser Herr war im Besitz eines Theils der ehemaligen Bulgarei, machte Anspruch auf das übrige dieses Reichs, war ein Schwager des damaligen lateinischen Kaisers zu Konstantinopel Robert, und hatte seinen Thronfolger Bela mit der Tochter des griechischen Kaisers zu Nicäa, Theodor Laskaris, vermählet. Alle diese Umstände brachten den König

seine siebenjährige Belagerung wenigstens im Jahre 1211. ihren Anfang genommen haben. Allein der Brief des Kaisers Henrich zeiget, daß Norilas im Jäner 1212. noch herrschte und mächtig war. Kaiser Henrich schien selbst Absicht auf das bulgarische Reich zu haben, denn er vermählte sich mit der einzigen Tochter des Königs Johannitius, wie es scheint, 1210. Albericus (Leibnitii Access. hist. T. II. p. 442.) setzet zwar diese Vermählung früher an, weil er meldet, daß Johannitius, der 1206. starb, sie selbst veranlasset habe; allein daß dieser sonst stets aufmerksame Genealogist sich hier geirret habe, erhellet daraus, daß K. Henrichs erste Gemahlin bis im Februar 1207. lebte.

o) Thom. Archid. in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 574.

König Johann Asan auf den Gedanken, ein genaues Bündniß mit dem hungarischen Könige zu errichten; und da selbiger in seiner Gewalt war, so zwang er ihn, eine seiner Prinzessinnen, Maria, welche damals erst das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ihm zu versprechen, und im nächsten Jahre ehelich beizulegen. Bald nachher erhob sich Theodor Angelos, der Epirus, Aetolien und einen Theil von Thessalien erlangt hatte, über den lateinischen Kaiser Robert, und entriß ihm und den Bulgaren 1222. Achrida, Pirlipe, Thessalonich und fast ganz Macedonien und Albanien. p) Dieses Glück erregte in ihm die Begierde, den kaiserlichen Titel zu führen, und er foderte den Metropolitan von Thessalonich, Konstantinos, zu sich, um ihm die Kaiserkrone aufzusetzen. Der Metropolitan weigerte sich, diese Feierlichkeit vorzunehmen, weil er sie für ungerecht hielt; allein es fand sich bald ein anderer Prälat, der nicht so gewissenhaft war, sondern sie unternahm, nämlich der bulgarische Erzbischof Demetrius, welcher sich freute, daß er bei dieser Gelegenheit sich als einen

p) Gray Allgem. Weltgesch. B. 14. S. 493.

unabhängigen Patriarchen zeigen konnte. q) Achrida und Melenicus gehörte, nebst einer Landschaft am Gebirge Rhodope, einem gewissen Asthlav oder Sthlabos, der ein Vetter des bulgarischen Königs war, aber die Hoheit der lateinischen Kaiser erkannte, weil er von diesen den Despotentitel und eine Gemahlin, die des Kaiser Henrichs uneheliche Tochter war, erhalten hatte. Dieser erwehrte sich des neuen thessalonichischen Kaisers Theodor, ungeachtet dieser nach der Krönung Mosynopolis und Demotika an sich brachte, und dem dritten Kaiser der Griechen, Johann Vatatzes, der 1224. aus Kleinasien nach Thracien kam und Adrianopel gewann, diese Stadt wieder abnahm. Der bulgarische König hatte sich kurz vor der Krönung mit diesem Kaiser Theodor verglichen, und ihn nicht nur

q) Hr. Stritter S. 723. Weil Demetrius behauptete, daß er keinem geistlichen Oberhaupte unterworfen sey, so scheint er der griechische Erzbischof von Achrida, nicht aber der lateinische Patriarch von Ternovo gewesen zu seyn. Diese Muthmaßung erhält auch durch den Umstand ein Gewicht, daß der Papst Honorius den neuen Kaiser nicht erkannte, sondern vielmehr im Mai 1223. mit dem Bannfluche belegte, und daß der Patriarch von Ternovo zu dieser Zeit nicht Demetrius, sondern Jakobus geheißen haben soll. Assemani Kalend. T. V. p. 175.

nur als Kaiser erkannt, sondern ihm auch eine gewisse Art von Oberherrschaft über ganz Bulgarien zugestanden, und seine uneheliche Tochter Maria dem Despoten Manuel, einem Bruder des Kaisers, zur Ehegattin beigelegt. Allein dieser Bund wurde bald gebrochen. Denn der Kaiser Theodor dehnte die Gewalt, die ihm verstattet war, zu weit aus, und mischte sich in die bulgarischen Regierungsgeschäfte. Dieses wollte der König ihm nicht verstatten. Daher griff er zu den Waffen, führte ein großes Heer geworbener Griechen und Lateiner in die Gegend von Adrianopel, und lagerte sich im April 1226. bei Klokotinitza am Marizzastrome. Der König Johann Asan zog in der Eile einige Kumaner an sich, und wagte es, mit etwa tausend Mann dieses sehr große Heer anzufallen. Er gebrauchte hiebei anstatt einer Fahne den Bundesbrief des Kaisers, den er auf einen Spieß gesteckt hatte, und, wie es schien, that der dadurch erregte Grimm über des Kaisers Treulosigkeit seine Wirkung bei den Bulgaren. Denn die Griechen wurden geschlagen, der Kaiser aber gefangen genommen. Der Bruder des Kaisers entrann, unterwarf sich nachher dem Könige, seinem Schwiegervater, und ward

sein Statthalter zu Thessalonich. r) Der Kaiser selbst wurde verwahrt, suchte eine Empörung zu erregen, und verlor zur Strafe seine Augen. Die gefangenen vornehmeren und geringeren Griechen erhielten größtentheils ohne Lösegeld ihre Freiheit, und bahnten dem Könige aus Dankbarkeit den Weg zu der Eroberung eines Stücks von Griechenland. Daher gelang es dem Könige, in einem einzigen Zuge Adrianopel, Demotika, Boleros, Serrä, Pirlipi und ganz Thracien und Jamboli, wie auch Macedonien bis am Vardarstrom an sich zu bringen. Er bemühte sich darauf, die Zuneigung der neuen Unterthanen, die er in diesem Gebiet erhielt, durch Herablassung und Großmuth zu erlangen, und sorgte zugleich für die Sicherheit seiner Herrschaft und für seinen Nutzen, indem er viele Steuereinnehmer und andere Beamte verordnete, die überflüssigen Festungen schleifte, und den wichtigern Schlössern dafür die größeste Stärke zu geben trachtete. Der Ruhm seiner sanften und weisen Regierung machte auf die Lateiner einen so großen Eindruck, daß viele lateinische Große ihm nach Roberts Tode zum Kaiserthume in Konstantinopel zu verhelfen

r) Gray a. a. O. S. 495.

fen suchten. Man sandte daher 1228. an ihn, und schlug ihm vor, daß er das Kaiserthum gleichsam als Vormund des Thronerben Balduins verwalten, und diesem minderjährigen Kaiser eine seiner Töchter zur Gemahlin geben solle. Der Antrag fand seinen Beifall, und er erbot sich freiwillig, auf seine Kosten alle verlorne lateinische Provinzen und ganz Thracien für den Baldnin wieder zu erobern. Allein seine Bereitwilligkeit schien zu groß zu seyn, und wurde für ein Zeichen einer geheimen Absicht, das konstantinopolitanische Kaiserthum in des Balduins Namen mit lateinischen Heeren in Besitz zu nehmen und zu erweitern, dann aber den Lateinern zu entziehen, gehalten. Daher änderte sich plötzlich die ihm günstige Gesinnung, und man wählte Johann von Brienne zum vormundschaftlichen Kaiser. Dieser suchte 1234. den Kaiser Johann Dukas Vataßes zu überwältigen, und Vataßes, der allein ihm nicht widerstehen konnte, suchte Hilfe bei dem bulgarischen Könige, und erhielt sie. Der eilfjährige Prinz des Vataßes, Theodor, wurde mit der neunjährigen Tochter des Königs, Helena, verlobt, und darauf fiengen im nächsten Jahr 1235. beide Verbündete an, die lateini-

schen Landschaften anzufallen. Vatatzes landete mit einer Flotte bei Gallipoli, entriß diese Stadt den Venezianern, und vollzog darauf zu Lampsakos die Vermählung seines Thronfolgers im Beiseyn des Königs Johann Asan und des bulgarischen Erzbischofs oder lateinischen Patriarchens von Ternovo, der bei dieser Gelegenheit sich zu der griechischen Kirche wandte, und sowohl vom Kaiser auch dem konstantinopolitanischen griechischen Patriarchen als ein unabhängiges geistliches Oberhaupt erkannt wurde Der König und der Kaiser eroberten nachher mit vereinigter Macht fast ganz Thracien, verwandelten das flache Land in eine scythische Wüstenei, streiften bis vor Konstantinopel, und theilten endlich ihre diesjährige Eroberungen also, daß der König Johann Asan den obern nördlichen Theil von Romanien bis an die Marizza und über Rodosto erhielt. Der König nahm darauf den kaiserlichen Titel an, und zog durch Schmeicheleien und großen Sold die besten griechischen Soldaten in seinen Dienst. Seine Trennung von der lateinischen oder römischen Kirche schmerzte den Pabst Gregorius IX. so sehr, daß er dem hungarischen Könige Bela am 16. Dezemb. 1235.

[illegible], sowohl ihn als auch den Vatatzes

mit

mit einem starken Heere anzugreifen, und ihnen Romanien zu entreissen, weil dieses nicht in dem Besitze griechischer Beherrscher bleiben dürfe, wenn die Kreuzzüge einen glücklichen Fortgang haben sollten. s) Bela war saumselig, und verschob die Erklärung, ob er den Zug unternehmen wolle; allein der Pabst befahl 1236. dem Erzbischof von Gran, daß er den bulgarischen König mit dem Kirchenbann belegen sollte. Dieser König und der Kaiser Vatatzes ließen sich dadurch nicht abschrecken, einen neuen Heereszug nach Konstantinopel zu unternehmen, der aber durch den Kaiser Johann von Brienne vereitelt wurde. Der Pabst forderte den König Bela auf, diesem Kaiser ein Hilfsheer zuzusenden; allein der Kaiser verschied im nächsten Jahre am 8. Dezemb. 1236. Der bisherige minderjährige Kaiser Balduin hielt sich, da dieser Todesfall sich zutrug, in Paris auf, und bemühte sich, daselbst ein recht großes Heer Kreuzfahrer zusammenzubringen, welches ihm auch gelang. Der Ruf von diesem Heere, die Besorgniß, daß selbiges den päbstlichen Bann vollstrecken werde, und die Betrachtung, daß die leichtsinnigen Griechen, wenn

s) Rainaldus T. XIII. p. 475.

das lateinische Kaiserthum aufhören sollte, sich von ihm zum Vatatzes wenden, und ihm seine Eroberung entwenden könnten, bewegte den Johann Asan, seinen Bundesgenossen Vatatzes zu verlassen. Damit er dieses sicherer thun könne, begab er sich mit seiner Gemahlin nach Adrianopel, und ersuchte den Vatatzes, daß er seiner Tochter erlauben möge, ihn zu besuchen. Vatatzes bewilligte sein Verlangen, ungeachtet er seine Absicht merkte, erinnerte ihn aber an die Eide, die er geschworen habe, und verkündigte ihm eine göttliche Bestrafung, wenn er die Prinzessin zwingen würde, ihren bestimmten Gemahl zu verlassen. Allein diese Vorstellungen machten auf ihn keinen Eindruck: denn er eilte mit seiner Tochter, sobald sie in seiner Gewalt war, nach Ternovo, kündigte dem Vatatzes das Bündniß auf, vernichtete die Ehe seiner Tochter und des Prinzen des Vatatzes, verband sich mit den lateinischen Regenten zu Konstantinopel, nahm die Kumaner, die gerade damals durch die Tataren über die Donau gejagt waren, und sich in Macedonien niederzulassen suchten, in Sold, und belagerte mit selbigen Tzuruli, eine Festung des Vatatzes. Er sandte auch einige vornehme

nehme Geistliche an den Pabst Gregorius, erkannte desselben geistliche Hoheit, t) und bat um einen staatsklugen Legaten, mit dem er sich über die sichersten Mittel, den Kaiser Balduin in Sicherheit zu setzen berathschlagen könne. Der Pabst fertigte am 21. Mai 1237. den Bischof von Perusa an ihn ab, und meldete ihm die baldige Uiberkunft eines Kreuzfahrerheeres. Allein ehe dieser Legat die bulgarischen Grenzen berührte, änderte der König seine Grundsätze. Denn da er bei der Belagerung von Tzuruli die Botschaft erhielt, daß seine Gemahlin, sein Sohn und sein Patriarch zu Ternovo plötzlich gestorben wären, bemeisterte sich Schrecken und Schmerz seiner so sehr, daß er diese Todesfälle für die ihm vom Vatatzes angekündigte Bestrafung seines Meineides hielt, seine großen kriegerischen Werkzeuge verbrennen ließ, die Belagerung aufhob, seine Tochter dem Kaiser Vatatzes zurückschickte, und selbigem den Bündnißbruch abbat. Diese Begebenheit kränkte die Achtung, die man für den Pabst hatte, und daher schien es

diesem

t) Rainaldus T. XIII. p. 504 Der Pabst nannte den Johann Asan nicht König, sondern Nobilem virum Assanum Dominum Blachorum et Bulgarorum.

diesem nöthig zu seyn, der ganzen Christenheit auf das geschwindeste zu zeigen, daß er mächtiger, als der den Griechen furchtbare bulgarische König sey. Er wartete daher nicht auf das Kreuzfahrerheer, sondern befahl am 27. Jäner 1238. seinem Legaten, oder dem perusinischen Bischof, und den Erzbischöfen von Gran und Kolocsa, das Kreuz gegen den König, als einen Mann, zu predigen, der, weil er die Schismatiker und Manichäer oder griechische Glaubensgenossen und Patarener schütze, ein Feind der Kirche sey. Er drang auf daß neue in den hungarischen König Bela, daß er der Anführer der Kreuzfahrer werde, und hoffte, daß selbiger diesesmal gehorchen werde. Allein der König verfuhr nach Staatsgrundsätzen, wollte, ohne beträchtliche Vortheile zu erlangen, die Waffen nicht ergreifen, und suchte die Unternehmung zu verzögern. In dieser Absicht meldete er dem Papste, daß er auf das bulgarische Land, welches er für den Kaiser Balduin erobern sollte, gegründetere Ansprüche als dieser Kaiser habe, und daher sich nicht entschließen könne, Kosten und Gefahr zu seinem eigenen Schaden zu übernehmen. u) Da der Pabst dieser

u) Rainaldus T. XIII. p. 509. 510.

dieser Weigerung dadurch auszuweichen suchte, daß er sich erbot, die konstantinopolitanischen und hungarischen Rechte auf die Bulgarei sorgfältig zu prüfen, und inzwischen dieses Reich in Verwahrung zu nehmen, so erklärte er sich am 8. Junius 1238. deutlicher, und bezeugte, daß er es für ungerecht halte, die Waffen gegen den Kaiser Vatatzes, der seiner Gemahlin Schwestermann sey, imgleichen gegen den hulgarischen König Johann Asan seinen Schwager zu gebrauchen, zumal da der letztere seinen Befehlen jederzeit, nicht als ein Freund, sondern als ein Unterthan gehorcht habe, und dessen Sohn, der nach selbigem das Reich erben müsse, sein nächster Vetter sey. Auch sey es gewiß, daß er durch die Befehdung dieser Fürsten sich die Feindschaft aller seiner Freunde und Verwandten in Romanien zuziehen, und dadurch gehindert werden würde, mit Glück in dieser Landschaft zu fechten. Dennoch wolle er, aus Eifer für das Wohl der Kirche, alle diese Pflichten und Staatsgrundsätze verabsäumen, wenn der Pabst ihm die ganze Bulgarei zusprechen, und erlauben wolle, daß er in diesem Reiche, so wie in Hungarn, als gebörner Legat des römischen Stuhls, auf Heereszügen das

Kreuz

Kreuz vor sich hertragen lassen, und in selbigem, so wie in dem angrenzenden Lande Zemra, v) Bischofthümer und Parochien nach seinem Gefallen errichten könne. Der Pabst ließ sich endlich bewegen, alles dieses am 8. Junius 1238. zu bewilligen, und belegte, um noch eine neue Bewegursache zum Zuge der Hungaren gegen die Bulgaren hinzuzuthun, alle diejenigen, die während des Zuges die hungarischen Staaten anfallen, oder darin Meuterei erregen würden, mit dem Bannfluche; allein der Zug unterblieb dennoch, vermuthlich weil die Unternehmung zu mißlich war, und der bulgarische König sich insgeheim mit dem Könige Bela und dem Kaiser Balduin aussöhnte, und das abendländi-

sche

v) Dieses Land wird in dem Briefe des Königs Terra Zemra circa partes Bulgariae genannt. Der K. Bela rühmt, daß er es aus einer Einöde in eine bevölkerte Provinz verwandelt, und in einen solchen Zustand gebracht habe, daß es verdiene ein Bischofthum zu seyn. Es kann daher wohl die neuere Diözese Szendrö oder Zemendria im ehemaligen Bulgarenwalde oder Servien gewesen seyn. Unter den griechisch-unirten Bischofthümern des h. Sabas war eines in Tembre; dieses scheint aber nicht an Hungarn und die Bulgarei gegrenzet, sondern bei Ludua in Dalmatien gelegen zu haben.

sche Kreuzfahrerheer von 60000 Mann im J. Chr. 1239. unangetastet durch sein Land ziehen ließ. Vatatzes, der von diesem Heere, den konstantinopolitanischen Lateinern und den Kumanern sogleich angegriffen wurde, hielt die Gefälligkeit des bulgarischen Königs gegen die Kreuzfahrer mit Recht für eine Verletzung des Bündnisses. Allein der König entschuldigte sich mit der Noth, gab vor, daß er sich den Kreuzfahrern widersetzt habe, aber zurückgetrieben sey, und verstärkte den Bund durch neue Bedingungen. Diese bewilligte er mit dem Vorsatz, sie zu halten, weil er durch Liebe verleitet ward, sie einzugehen, und zugleich alle Statsvortheile, die ihm das gegenseitige lateinische Bündniß versprach, zu vernachlässigen. Er wurde nämlich von den Annehmlichkeiten der griechischen Prinzessinn Irene, die man damals als ein Muster eines sehr schön gebildeten und wohlgewachsenen Frauenzimmers betrachtete, so sehr eingenommen, daß er sie heirathete. Hievon war die Folge, daß er ihren Vater, den geblendeten ehemaligen Kaiser von Thessalonich, Theodor Angelos, nicht nur in Freiheit ließ, sondern ihm auch einige Soldaten gab, mit welchen er ver-

kleidet

kleidet sich in Thessalonich hineinschlich, sich des Regenten Manuels, seines Bruders, bemächtigte, denselben nach Attalien in Pamphylien, die Gemahlin aber zu ihrem Vater, dem König Johann Asan, sandte, und, weil er als ein blinder Mann sich für keinen würdigen Kaiser hielt, seinen ältesten Sohn zum Kaiser ausrufen ließ, obgleich er ihm die Regierung nicht abtrat. Der König Johann Asan sah diese Ehescheidung gern, weil es ihm anstößig zu seyn schien, daß seine Tochter eine Bruderstochter ihres Gemahls zu ihrer Stiefmutter habe, und durch die Trennung nach seiner Meinung die ältere Verwandtschaft zwischen seiner Tochter und seiner neuen Gemahlin völlig aufgehoben wurde. Er litte auch, vermuthlich auf das Zureden seiner Gemahlin, die Vertreibung seines bisherigen Schwiegersohns, ungeachtet selbiger seine Hoheit stets erkannt hatte, und wünschte vielleicht, daß dieser gänzlich entkräftet werden möge. Allein sein Bundesgenosse Vatatzes hinderte die Erreichung dieses Wunsches, weil er den Manuel in den Stand setzte, Pharsalien, Larissa und Platamoen für sich zu erobern. Bald hernach 1240. fielen die Mongolen, welche im Jahr 1237. die alte asiatische Bulgarei in Besitz genommen hatten, und darauf in Polen und Moldau gekommen waren, in

Hun-

Hungarn ein, verwüsteten und ermordeten alles, und streiften (1242.) auch in die Bulgarei. Endlich zogen sie (1243.) durch Dalmatien und die Bulgarei in ihr Vaterland zurück, und stellten in dem letzteren Reiche die große Musterung an, bei der sie alle gefangene und freiwillig dienende Europäer niedermetzelten. Während dieser tatarischen Verheerung verschied der König Johann Asan. x)

Kal-

x) Johann Asan starb nach dem Alberieus im Junius 1241., und nach den griechischen Schriftstellern in einem Jahre mit der Kaiserin Irene, der Gemahlin des Vatatzes, da ein Komet am Himmel stand, 1245. Dieses letzte Jahr muß irrig seyn: denn Vatatzes vermählte sich schon im Jahre 1244. zum zweitenmale, und der Pabst nennet bereits 1245. den Koloman in einer Bulle den einzigen Beherrscher der Bulgaren, welches er in dem Sterbejahre des Johann Asan nicht seyn konnte. Der K. Johann Asan zeugte mit seiner ersten hungarischen Gemahlin Kaliman, Helena, die Gemahlin des Kaisers Theodor Laskaris zu Nicäa, noch eine Tochter und noch einen Sohn, der 1237. verschied. Von der zweiten griechischen Prinzessin hinterließ er den Prinzen Michael, und die Prinzessinnen Maria und Anna Theodora. Die Tochter, die des Manuels Gemahlin gewesen war, war außer der Ehe erzeuget.

Kalman, K. der Bulgaren. Michael Asan, K. der Bulgaren.

Sein Sohn und Nachfolger Kalman war jung, und führte die Regierung mit Beistand der vornehmsten Räthe. Diese waren nicht abgeneigt, sich wieder dem Pabste zu unterwerfen, und traten mit dem römischen Hofe in Unterhandlungen, welche den Pabst Innozentius IV. veranlasseten, im Jahr 1245. eine allgemeine Kirchenversammlung zur Vereinigung der griechischen, bulgarischen und lateinischen Kirche dem Koloman in Vorschlag zu bringen. Allein Koloman verschied 1245., ehe die päbstliche Bulle beantwortet werden konnte. y) Eben da dieser Todesfall sich zutrug, war der Kaiser Vatatzes in der Nachbarschaft von Achrida, und beschäftigte sich mit Untersuchung des Zustandes seiner Festungen und mit Verstärkung der Besatzungen. Die Bulgaren mußten den Bruder des Kolo-

y) Den Tod des Koloman vernahm der Kaiser am 27. September 1241. oder 1245. vermöge der griechischen Schriftsteller (Hr. Stritter T. II. p. 732.,) und damals war Kaloman nach diesen 12, nach dem Rainaldo aber (T. XIII. p. 593.) 18 Jahr alt. Daß Koloman 1245., nicht aber 1241. gestorben ist, zeiget die an ihn gerichtete Bulle des Pabsts vom 21. März 1245., bei dem Rainaldo.

Koloman, Michael Asan, einen höchstens achtjährigen Prinzen, als ihren König erkennen, weil er der nächste Thronerbe war, und die Mutter dieses Herrn, Irene, bekam, wenn dieses geschah, Gelegenheit, ihren Bruder, den Kaiser Johann von Thessalonich, durch die bulgarische Macht gegen den Vatatzes, der ihn gerne seines Reichs berauben wollte, zu schützen. Daher entschloß sich Vatatzes, von der Verwirrung, die Kolomans Tod zu veranlassen schien, Vortheil zu ziehen, und mit dem kleinen Heere, welches er bei sich hatte, die Bulgarei plötzlich anzufallen. Er führte demnach selbiges vor Serrä, eine Stadt, die ein Bergschloß hatte, welches man für unüberwindlich hielt. Die Mauern dieser Stadt waren ehedem vom Könige Johann Asan niedergerissen worden; allein man hatte den Schutt derselben liegen lassen, damit selbiger noch einigen Schutz den Bürgern geben möchte. Hinter diesem Schutt stellten sich die Bürger mit den Waffen in der Hand. Allein der Kaiser ließ sie durch die Troßknechte angreifen, welche sie mit Bretern anstatt der Schilder und mit geborgten Schwertern und Messern, aus Begierde nach der Beute, so wütend anfielen, daß sie wichen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber in das kai-

serliche Lager flohen. Die Besatzung im Schloß gerieth in Furcht, weil sie glaubte, daß ein Heer, dessen Troß Mauern ersteigen könne, unbezwinglich seyn müsse, und ihr Heerführer Dragotas, ein Bulgare, welcher sich auf die Vertheidigungskunst nicht verstand, bezeigte sich geneigt, das Schloß zu öffnen. Der Kaiser gebrauchte Geld zur Bestechung, und Dragotas ließ sich sehr leicht bewegen, ihm nicht nur Serrä, sondern auch das Schloß Melenikos zu verkaufen. Das letzte Schloß war zwar mit einer Stadt umgeben, die durch ihre Bürgerschaft, nicht aber durch des Dragotas Söldner verwahret wurde. Allein der Kaiser gewann auch in dieser Stadt einige angesehene Leute, die ihren Mitbürgern vorstellten, daß nicht ihr kleiner König Michael, sondern eigennützige Hofbedienten über sie regierten und noch lange regieren würden, und daß man besser thue, dem erwachsenen Sohne und Mitregenten des Kaisers, zumal da dieser des Königs Johann Asan Schwiegersohn sey, und also zum bulgarischen Königsstamme gehöre, als dem kleinen Kinde Michael zu gehorchen. Diese Reden thaten bald ihre Wirkung, und bewegten die Bürger, dem Kaiser zu huldigen, worauf auch das Schloß ihm zufiel. Beide Beispiele hatten für den Michael Asan die schlimme Fol-

ge,

ge, daß alle Einwohner in dem Lande zwischen Stumpitza, Chotobos, Skupi, Belessos, Pirlipi, Neustapolis, Prosakos, Pelagonien und dem Strome Mariza, theils freiwillig, theils nach einem kleinen Widerstands sich unter die Hoheit des Kaisers begaben. Endlich, da die Bulgaren an der Donau in das Feld gekommen waren, stellte der Kaiser seine kriegerische Unternehmung ein, und schloß mit dem Könige Michael Asan einen Vergleich, durch welchen er allen Ansprüchen auf mehreres Land, als er erobert hatte, entsagte, die Bulgaren aber ihm ihr Recht auf das, was er besaß, abtraten. Darauf zog der Kaiser nach Thessalonich, eroberte diese Stadt durch Verrätherei, und nahm den Despoten Demetrius nebst seiner Schwester, die des Königs Michael Asan Mutter war, in selbiger gefangen. Die letztere wurde bald wieder losgelassen, und brachte ihrem Sohne eine Begierde, sie zu rächen, bei, welcher er endlich 1255., da Vatatzes starb, ein Gnüge that. Denn da dieses geschah, waren die Griechen in eine so große Sorglosigkeit gerathen, daß sie ihre Schlösser insgesamt hatten verfallen lassen, die Vertheidigung derselben unbrauchbaren Kriegsbedienten auftrugen, und die Besatzung weder zu bestimmter Zeit ablöseten, noch mit den nöthigen Lebens-

mitteln und Kriegsgeräthschaften versahen. Die ihnen unterthänigen Bulgaren waren der griechischen Herrschaft überdrüßig geworden, und wünschten, dem Könige ihrer Nazion zu gehorchen. Der neue Kaiser Theodor Laskaris aber konnte diese Mißvergnügte nicht in Furcht halten, weil er zu weit entfernt war, und sich in Asien aufhielt. Daher sammelte der bulgarische König Michael Asan ein starkes Heer auf dem Gebirge Hämus, eroberte 1256. plötzlich die wichtigen Bergfestungen Stenimachos Peristitza und Krytzimos auf dem Gebirge Rhodope, und Tzepäna, unweit der Quelle der Mariza, ferner Ustra, Perperakon, Kribos und Ephren bei Adrianopel, ingleichen das ganze Gebiete Achrida am Rhodope, außer der Stadt Mnias, die zu feste war, und erhielt überall einen starken Zulauf von Einwohnern, die sich ihm freiwillig ergaben. Der Kaiser eilte auf das erste Gerücht von dieser Begebenheit aus Kleinasien nach Thracien, raffte auf dem Wege alle Jäger und Kriegsleute, die er herbei treiben konnte, zusammen, und stand schon bei Adrianopel, da der König Michael Asan noch nicht einmal etwas von seinem Zuge vernomen hatte. Sein Vortrab hob die bulgarischen Vorposten auf; allein der König entdeckte dennoch seine Anwesenheit zeitig genug,

nug, ließ sein Lager stehen, und flohe mit dem bulgarischen Heere in das unwegsame Gebirge. Daher gieng der Kaiser seitwärts, eroberte Berrhoe, und da ein hoher Schnee ihn hinderte, nördlicher in das Gebirge zu dringen, so wandte er sich wieder nach Adrianopel, bemächtigte sich der Festungen Stenimachos, Peristitza und Krytzimos, und ließ das Land Achrida durch ausgesandte kleinere Schaaren in Besitz nehmen, welches sehr geschwind geschah, weil die griechischen Bulgaren, aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, sich nicht widersetzten, sondern aus den festen Plätzen nach der Bulgarei flohen. Im nächsten Jahre wandte sich das Glück: denn das neue kaiserliche Heer, welches Tzepäna erobern sollte, floh 1257., ohne einen Feind zu sehen, vor einem Getöse und Gelärme, welches in den Wäldern erscholl, und ließ Pferde und Waffen hinter sich, zur Beute für die listigen walachischen Schäfer und Schweinehirten, die das Getöse gemacht hatten. Dragotas, der ehemalige bulgarische Befehlshaber von Melenikos, empörte sich gegen seinen neuen Herrn, belagerte Melenikos und besetzte Clisura oder den dazu führenden Bergweg. Der Kaiser, der ein Mißtrauen in seine Feldherren setzte, gieng dem Dragotas selbst entgegen, und griff Clisura

an, nachdem er zuvor durch einen Umweg den größten Theil seines Heeres die überragenden Spitzen des Gebirges hatte ersteigen lassen. Die Bulgaren widersetzten sich zwar ihm mit größter Tapferkeit; allein da plötzlich über ihren Häuptern das griechische Heer erschien, und sie mit seinem Geschosse beschädigte, so ergriffen sie die Flucht, und wurden größtentheils niedergehauen. Einige von ihnen, welche entkamen, verbreiteten das Schrecken in dem Lager vor Melenikos; und da in diesem sogleich jeder sich auf sein Pferd setzte, und in der dunkeln Nacht sich zu retten suchte, so entstand eine allgemeine Unordnung, die den mehresten, und unter diesen selbst dem Dragotas, das Leben kostete. Der Kaiser gewann Belesos, und vollendete darauf die Wiedereroberung der Oerter, die er zuvor eingebüßt hatte. Dennoch konnte er Tzepäna nicht wieder erlangen, weil abermals Schnee und Kälte ihn von der Belagerung abhielt. Er beschloß, die nächste Unternehmung mit dieser Belagerung anzufangen, verlegte daher sein Heer in die beiden Grenzstädte Adrianopel und Demotika, und befahl den Heerführern desselben, nämlich dem Manuel Laskaris und Konstantinos Margarites, daß sie ihre Leute nicht aus ihren Städten locken lassen sollten. Diese Anweisung zeugte von

einer scharfsinnigen Vorhersehung der Begebenheit, die sogleich erfolgte, als der Kaiser aus Europa nach Nicäa in Kleinasien gereiset war, wurde aber von den minder weisen Feldherren nicht beobachtet. Denn der König Michael Asan brachte 1258. plötzlich vier tausend Scythen (Tataren) und Bulgaren in die Gegend von Demotika, und verheerte mit ihnen das flache Land. Die Feldherren ließen ihre Besatzung ausrücken; aber die leicht bewaffneten Feinde zogen sich unverletzt zurück, weil ihnen die schwere griechische Reiterei nicht folgen konnte, und erschossen die Pferde der Griechen in einer Entfernung, in welcher das griechische Geschoß sie nicht treffen konnte. Dadurch gelang es ihnen bald, die Reiterei in Unordnung zu bringen, und da sie in diesem Augenblick den ernstern Angriff wagten, so wurden die Griechen besiegt, und niedergemetzelt oder gefangen. Manuel entkam mit Mühe nach Adrianopel, Konstantinos aber fiel in die Hände der Tataren, die ihn den Bulgaren verkauften. Macedonien und Thracien wurde ausgeplündert, und würde den grösten Verwüstungen ausgesetzt gewesen seyn, wenn nicht der Kaiser damals, da dieses sich zutrug, schon auf dem Zuge nach Tzepäna begriffen gewesen wäre, und sich zu früh in Thracien ge-

zeigt hätte. Der Kaiser vernahm die Niederlage seines zurück gelassenen Heeres erst in dieser Provinz, und blieb, weil er auf dieses Heer gerechnet hatte, am Reginastrome, in der Gegend von Burgara, stehen, ohne weiter vorzurücken. Der König Michael Asan wußte, daß der Kaiser diesen Verlust bald verschmerzen, und ihm eine neue Macht entgegen führen werde, der er nicht werde widerstehen können. Daher bot er dem Kaiser eine Friedensvermittelung an, die angenommen, und durch seinen Schwiegervater Rostislav, einen russisch-galizischen Fürsten z), auf diese

z) Dieser Rostislav gehörte zu dem großfürstlich-russischen Hause, und war durch seine Gemahlin Anna, eine Tochter des hungarischen Königs Andreas, ein Schwager des Königs Johann Asan geworden. In Urkunden heißt er 1243. Dux Galiciae, und 1247. Banus totius Slavoniae (s. Hrn. Pray Diss. in Ann. Mun. p 137. Hrn. von Palm von den Titeln der k. k. Maria Theresia S. 52) Er war also ein hungarischer Magnate, und führte vielleicht daher den Titel Uros oder Herr und Reichsregent, den ihm die griechischen Geschichtschreiber beilegen. Gallizien hat er von 1236. bis 1239. beherrscht, und da er es verlor, bekam er das hungarisch-bulgarische Banat Maschau, welches auch seine Söhne nach ihm besaßen. Die böhmischen Schriftsteller nennen ihn Ducem Bulgaricum, daher es wahrscheinlich ist, daß er auch von seinem zweiten Schwager und seinem Schwiegersohne ein Gebiet in der Bulgarei erhalten hat.

se Weise geendiget ward, daß er das erobertе Land behielt, allein Tzepäna dem Kaiser öffnete und abtrat.

Koloman, K. der Bulgaren, Motzes und Konystantin, K. der Bulgaren. Michael wird Thronfolger.

Gleich nach diesem Friedensschlusse entstand eine geheime Verschwörung gegen den König Michael Asan in der Hauptstadt Ternova, und der Urheber derselben, Koloman, der Sohn Alexanders, seines Vatern Bruders, erstach ihn auf einer Lustreise vor der Stadt. a) Vielleicht war an dieser sträflichen That nicht blos Herrschsucht, sondern auch Liebe Schuld. Denn Koloman vermählte sich mit des ermordeten Vetters Witwe, und wurde darauf als Herr oder König der Bulgaren erkannt. Der Vater dieser Königin, oder der vorgedachte Ban Rostislav, billigte diese Ehe nicht, sondern zog an der Spitze eines kleinen Heeres nach Ternovo, um den Tod seines ersten Schwiegersohns an dem zweiten zu ahnden. Koloman gerieth in Furcht, floh aus der Stadt, und wurde von einigen umherstreifenden Bulgaren erschlagen. Rostislav begnügte sich daher mit der Züchtigung sei-

a) Hr. Stritter T. II. p. 751.

seiner vornehmsten Gehilfen, und nahm seine Tochter mit sich zurück. Der nächste Thronerbe war Mytzes, dessen Gemahlin den König Michael Asan zum Bruder gehabt hatte, und es gelang diesem Manne, den Thron zu besteigen, ungeachtet es ihm an Fähigkeit, selbigen zu behaupten, fehlte. Er war träge und weibisch, und verstand die Kunst nicht, seine Unterthanen zu der Beobachtung seiner Befehle anzuhalten, daher er bald verächtlich und zum Regieren untüchtig wurde. Die bulgarischen Bojaren, die damals ihren König für den ersten Bedienten der Nazion hielten, setzten ihn, gleich einem untauglichen Beamten ab, und wählten einen gewissen Konstantinos Toechi Sohn, oder Toechewich, zu ihrem König, weil dieser Mann an Klugheit und Leibesgröße viele von ihnen übertraf b). Sie krönten zwar diesen neuen König zu Ternova; allein sie konnten ihm, außer dieser Stadt, keinen andern festen Platz verschaffen, weil der bisher schläfrige Mytzes sich ermunterte, und im Besitz des flachen Landes erhielt. Der bürgerliche Krieg, der nun

b) Die Griechen melden (Hr. Stritter T. II. p. 760.,) daß dieser Konstantinos von einer Seite aus serbischem Geblüte abgestammet sey, daher vielleicht sein Vater Teichos zu dem neemanischen Geschlechte gehört haben mag.

nun entstand, schien für den Konstantin nicht günstig auszufallen. Denn Konstantin wurde geschlagen, und entkam mit Mühe in das griechische Schloß Sthenimachos, dessen Besatzung ihn schützte und rettete. Aber bald darauf änderte sich das Glück des Mytzes, und dieser mußte mit seinen Angehörigen und seiner Gemahlin in die Stadt Mesembria fliehen, nachdem er alle übrigen Plätze seines Reichs eingebüßt hatte. Aus dieser sandte er einige sichere Männer an den Kaiser Theodor und bat durch selbige um Beistand und Hilfe. Der Kaiser bewilligte seine Bitte, genehmigte seine Vorschläge, vertauschte ein kleines Gebiet am Skamandra, unweit dem alten Troja, gegen Mesembria (Missevitia,) setzte ihm und den Seinigen ein zureichendes Jahrgeld aus, verlobte seine älteste Tochter Irene mit des Mytzes Sohne Johann, und sandte ein kleines Heer nach Mesembria, welches diese Stadt in Empfang nahm, und des Mytzes Angehörige in Sicherheit brachte. Der König Konstantinos erschrack über dieses Bündniß, und suchte es durch Unterhandlungen unschädlich zu machen. Er erbot sich daher zu einer aufrichtigen und unzertrennlichen Freundschaft, wenn der Kaiser ihm die vorgedachte Prinzessin Irene zu einer Gemahlin geben wolle. Dieser Antrag gefiel dem

Kai-

Kaiser: denn da Konstantin Muth und Klugheit genug hatte, um sein Land zu vertheidigen, und das, was seinen Vorfahren gehört hatte, wieder an sich zu bringen, und außerdem die Zuneigung seiner Nazion, die der Kaiser bei seiner damaligen Verfassung schonen mußte, besaß: so hielt es der Kaiser für nöthig, die Braut seinem älteren Bundesgenossen zu nehmen, und selbige dem ärgsten Feinde desselben zu überlassen. Konstantin war zwar schon beweibt und beerbt. Allein da die Bulgaren immer auf die Verwandtschaft ihrer gegenwärtigen Regenten mit den ältern Königen sahen, und diese ihm fehlte, so hielt er es für so nothwendig, sich selbige durch die Verbindung mit der kaiserlichen Prinzessin, deren Mutter eine Tochter des bulgarischen Königs Johann Asan war, zu verschaffen, daß er seine bisherige Gemahlin nebst seinen Kindern nicht nur verließ, sondern sogar dem Kaiser in Verwahrung gab, und nach Nicäa sandte, und darauf sich mit Irenen vermählte. Sein neuer Schwiegervater verstarb 1259. jung, und hinterließ einen Sohn Johann als Kaiser, unter der Vormundschaft des Patriarchen Arsenius und eines vornehmen Staatsbedienten, Michael Paläologos. Der letzte überlistete den ersten, und brachte es durch selbigen dahin, daß er

erst

erst Mitregent des jungen Prinzen, bald aber einiger gekrönter Kaiser wurde. Die Königin Irene trachtete, ihrem Bruder wieder zu dem Reiche zu verhelfen, und ermahnte, bat und ermunterte ihren Gemahl, den Kaiser Michael anzufallen. Allein dieser war zu rasch, und verstärkte seine Macht durch die Zerstörung des lateinischen Kaiserthums (1261.) und die Eroberung der Stadt Konstantinopel. Diese That machte ihn so muthig und dreuste, daß er seinen unglücklichen Mündling blenden ließ, um ihm alle Hoffnung zum Kaiserthume zu rauben. Der König Konstantin machte 1262. Anstalt, diese Grausamkeit zu ahnden. Allein der Kaiser sandte seine besten Feldherren in die Grenzplätze, welche die Festungen Philippopel, Steninachos und Anchialos, die verloren worden waren, wieder eroberten, und dadurch die Bulgaren von Feindseligkeiten abschreckten. Konstantin hatte, wie es scheint, einige Zwistigkeiten mit dem Könige von Hungarn Bela, der seine Ansprüche auf die Bulgarei erneuerte, und zu seinen Titeln (kurz vor 1260.) den eines Königs der Bulgaren hinzu fügte, auch einige Bulgaren unter seine Hoheit brachte, die in seinem Heere 1259. gegen den Chan der Bucharei fochten. Diese Irrungen vergrößerten die Gefahr, die ihm

bei

bei einem Einbruche in das griechische Gebiet drohete. Allein endlich hob ein Zufall selbige, und veranlassete ihn zu der lange beschlossenen Unternehmung. Es hatte nämlich 1264. Ezeddin, ein Sultan von Ruhm, der 1264. von seinem älteren Bruder vertrieben war, seine Zuflucht zu dem Kaiser genommen, und wurde von selbigem in der Stadt Aenos, am Ausflusse der Mariza, beherberget oder vielmehr feste gehalten. Der Sultan, den es schmerzte, daß er sich selbst in Noth gebracht hatte, bot dem bulgarischen Könige und den moldauischen Tataren eine beträchtliche Summe für seine Befreiung an, und der König gebrauchte diese günstige Gelegenheit, um plötzlich den Kaiser mit 20000 Tataren zu überfallen. c) Seine Absicht war, den Kaiser, der damals Thracien durchreiste, in seine Gewalt zu bekommen. Daher vertheilte er seine Leute in viele Rotten, und ließ sie ganz Thracien durchstreifen. Diese bekamen zwar viele griechische Soldaten, und trieben selbige mit dem Viehe und geraubten Landleuten nach der Bulgarei. Allein der Kaiser entkam auf das Gebirge, und ferner durch den Seeweg nach Konstantinopel. Endlich zogen die Tataren nach Aenos, ließen sich

den

c) Hr. Stritter T. II. p. 756.

den Sultan ausliefern, und nahmen ihn mit sich in ihre Heimath. Nach einigen Jahren 1270. starb die Königin Irene, und der Kaiser Michael gebrauchte diesen Vorfall, um eine Verwandtschaft mit dem Könige zu errichten, die ihn der Friedfertigkeit desselben versichern konnte. Er bot daher dem Könige Konstantin die Prinzessin Maria, eine Tochter seiner Schwester Eulogia und eines gewissen Kantakuzenos, und die Wittwe des Oberhofmeisters Philes Alexios, zur Gemahlin an. Der König Konstantinos war zu dieser Verbindung bereit, forderte aber die ehemaligen bulgarischen Städte Mesembria und Anchialos als einen Brautschatz, und erhielt die schriftliche Versicherung, daß ihm selbige eingeräumt werden sollten. Der Kaiser bemühte sich, durch mannigfaltige Ehrenbezeugungen und durch große Pracht den König zu gewinnen, und brachte selbst die bestimmte Braut dem Könige bis Selybria entgegen. Allein er unterließ die Erfüllung des wichtigsten Theils des Bündnisses, oder die Abtretung der Städte. Der König erinnerte ihn an diese; allein er entschuldigte sich mit seinem Unvermögen, gab vor, daß die griechischen Einwohner dieser Städte sich weigerten, die bulgarische Hoheit zu erkennen, und bat ihn, die Geburt eines Sohnes von seiner neuen Ge-

mahlin zu erwarten, welcher, weil er von griechischem Geblüte sey, wahrscheinlich die eigensinnigen Bürger bewegen werde, ihm die Huldigung nicht länger zu versagen. Dem Könige fehlte es an Kräften, um seiner Forderung ein Gewicht zu verschaffen, und mußte sich daher gedulden. Seine Gemahlin erfüllte sehr bald die Bedingung, unter welcher der Kaiser die Städte herzugeben versprach, und gebar 1271. einen Sohn, den sie, nach dem Kaiser Michael nannte. Allein der Kaiser weigerte sich dennoch, und da ihn die Scheingründe verließen, so fieng er an feindlich zu verfahren, gab Euphrosine, seine uneheliche Tochter, dem Nogas, einem tatarischen Chan in der Moldau, unter der Verpflichtung, daß er in die Bulgarei einbrechen solle, so oft sich die Bulgaren in das griechische Gebiet mit den Waffen in der Hand begeben würden, d) verführte die bulgarischen Be-

d) Der Kaiser scheint auch die Hungaren zu Feindseligkeiten gegen die Bulgaren verleitet zu haben. Denn der König Stephan berennte 1270. oder bald nachher die bulgarische Stadt Bodun (Widin), eroberte selbige, schlug ein bulgarisches Heer, und zwang den bulgarischen König, seine Hoheit zu erkennen. Joan. de Thwrocz Chronica Hungaria in de

Schwandt-

Befehlshaber der Schlösser Sozopolis, Agathiopolis und Kanstritzin, daß sie ihm ihre Festungen öffneten, und erklärte den Vertrag, den er über Mesembria geschlossen hatte, für ungültig, weil bei solchem vorausgesetzt sey, daß diese Stadt durch die Griechen erobert worden, da sie doch ihr ehemaliger Herr, nämlich der König Mytzes den Griechen freiwillig geschenkt habe. Nach einiger Zeit 1276. erkannte der Kaiser um den eingedrohten Einfall eines Kreuzfahrerheeres abzuwenden, die Hoheit des römischen Pabstes; und da die griechischen Geistlichen sich unter den Schutz der Eulogia begaben, so entstand ein heftiger Zwist, und endlich ein bitterer Haß zwischen dieser Prinzessin, und ihrem Bruder dem Kaiser. Die Eulogia sandte, um diesen wirksam machen zu können, öfters einen verschmitzten Mönch an ihre Tochter, die bulgarische Königin, und suchte mit selbiger den König Konstantin zu bewegen, daß er dem Kaiser

Schwandtner Scr. rer. Hung. Tom. I. p. 151. Die bulgarische Besiegung, welche 1266. sich zugetragen haben soll, und von mir oben (50. Band S. 339.) nach Anleitung des Hrn. Pray, oder vielmehr des chronologischen Auszuges des Timon, angeführt ist, ist erdichtet.

den Krieg ankündige. Dieser war zu vorsichtig, und wollte den Schritt nicht wagen, durch welchen er sein Reich der Gefahr, vom Chan Nogas verheert zu werden, aussetzte; allein endlich ermüdete er bei den immer erneuerten Zumuthungen der Eulogia, und genehmigte ihren Vorschlag, den ägyptischen Sultan gegen den Kaiser in die Waffen zu bringen, und dann den Versuch zu wagen, Mesembria zu erobern. e) Man sandte also in seinem Namen an den Sultan und trug ihm ein Angriffsbündniß an. Allein der Sultan, der nie etwas von Bulgaren gehört hatte, und nicht glaubte, daß ein ihm unbekanntes Volk mächtig genug seyn könne, um den Kaiser mit Nachdruck bekriegen zu können, würdigte den bulgarischen Gesandten nicht einmal einer Antwort. Der Zug gegen den Kaiser unterblieb daher, und da bald darauf Konstantin ein Bein brach, und so schlecht geheilet ward, daß er kein Pferd besteigen konnte, so fiel auf einmal sein Ansehen bei seinen Unterthanen, und seine herrschsüchtige Gemahlin riß gewissermaßen die Regierung 1277. an sich. Diese ließ ihren kleinen Sohn Michael

zum

e) Herr Stritter Tom. II. p. 762.

zum König krönen, und desselben und ihren Namen in die Gebetformeln und Urkunden setzen. Weil ein gewisser bulgarischer Despote Svätislav, der einen kleinen Staat am Hämus beherrschte, ein Recht auf die bulgarische Krone glaubte, f) und wenn ihr Gemahl zu zeitig versterben sollte, leicht von der Nazion ihrem Sohne vorgezogen werden konnte, so suchte sie diesen Mann aus dem Wege zu schaffen. Hiezu gab

f) Dieser Herr heißt bei den Griechen Sphendisthlabos (Pachymeres bei dem Hrn. Stritter 2 Th. S. 763.) in einer Urkunde des hungarischen Königs bei dem Hrn. Pray (Annal. Tom. I. pag. 331.) aber (1271) Suetislaus Imperator Bulgarorum. Weil der König ihn unter russischen Fürsten, und als seinen Bundesgenossen anführet, nicht aber, so wie die Söhne des oben gedachten Rostislav, seinen Bruder nennet, so muß er zwar zu dem galizisch-großfürstlichen Geschlechte, und dem Rostislav gehört haben, aber nicht Rostislavs Sohn gewesen seyn. Seine Gemahlin war die dritte Tochter des Kaisers Theodor Laskaris, und hatte also ein Recht zum bulgarischen Throne, welches zu den Bulgaren für gegründet erkläret seyn muß, weil K. Konstantin ihre Schwester, um ein Recht zum Throne zu erhalten, heirathete. Nach der Adopzion hieß er Filius dominae Bulgarorum a Michaele puero secundus. Der Kaiser Konstantin erhielt also kein väterliches Recht über ihn.

ihr ihre Arglist das Mittel an die Hand, daß sie dem Svätislav die Thronfolge nach ihrem Sohne anbot, wenn er sich von ihr als ein jüngerer Sohn annehmen lassen wollte. Der bejahrte Svätislav konnte dieser Reizung nicht widerstehen, fand sich in Ternovo ein, und gab den Bürgern das lächerliche Schauspiel, daß er als ein schon greiser Mann sich durch die Umschlagung des Mantels der Königin in den jüngern Bruder eines sechsjährigen Kindes verwandeln ließ. Allein er mußte diese Habsucht sehr bald mit seinem Leben büßen. Denn die Königin ließ ihn, da er durch die Kindschaft eingeschläfert war, und nicht auf seine Sicherheit dachte, heimlich tödten. Eben dieses geschah auch andern vornehmeren und geringern Staatsbedienten und Leuten von Gewicht, die dem kleinen Thronfolger und seiner Mutter nicht günstig zu seyn schienen.

Kaiser Konstantin wird ermordet. Kordokubas, König der Bulgaren.

Die Bulgarei gerieth durch diesen Frevel in eine sehr schlimme Verfassung. Denn der König wurde nicht geachtet. Die brauchbarsten Bojaren waren ermordet, oder schwebten in steter Gefahr, und verbargen sich,

sich, um entweder sich der Königin nicht verdächtig zu machen, oder auch sich vor ihren Meuchelmördern zu hüten. g) Die Tataren streiften in das Land, ohne daß sich Jemand ihnen widersetzte, und die Bürger der Hauptstadt Ternovo arbeiteten an einer geheimen Verschwörung, ungeachtet viele von ihnen beargwohnet wurden, und ihr Leben verloren. Mitten unter diesen Verwirrungen zeigte sich ein seltsamer Mann, der es übernahm, sie zu heben. Dieser Mensch war ein roher und unwissender Walache, welcher bisher ein sehr elendes Leben geführt, sich von Wurzeln und Kraute genähret, und alle seine Aufmerksamkeit blos auf die Wartung der Sauheerden verwandt hatte, zu deren Fütterung er gedungen war. Dieser Mensch, welcher Gemüse, oder in seiner Landessprache Kordokubas, und in der griechischen Sprache Lachanon hieß, hatte eine große Ruhmbegierde, viele Arglist, und einen unbegrenzten Muth. Da es sich einst traf, daß einige seiner Mitgenossen ihm großes Glück prophezeiheten, so kam er auf den Einfall, das Seinige zu der baldigen Erfüllung die-

g) Herr Stritter, Tom, II. p. 764.

ser Vorherverkündigung beizutragen. Er glaubte, daß dieses am sichersten durch Heuchelei und Aberglauben werde geschehen können, nahm eine strengere und tugendhafte Lebensart an, gab vor, daß er von Heiligen mit nächtlichen Erscheinungen begnädiget werde, erzählte den Hirten, die der Ruf von seiner plötzlichen Umänderung täglich zu ihm leitete, daß er bestimmt sey, die Bulgaren von dem Joche der Tyrannen zu befreien, und dann zu regieren, und bestimmte endlich einen Tag, an welchem seine Unternehmung auf eine übernatürliche Weise ihren Anfang nehmen sollte. Die Hirten geriethen über alles dieses in Erstaunen, breiteten Nachrichten davon in den Städten und Dörfern aus, und veranlassten, daß eine große Menge von Leuten sich an dem Wundertage bei dem Kordokubas einfand. Dieser warf im Angesichte derselben sein zerrissenes Gewand ab, kleidete sich wie ein Kriegsmann, bestieg ein Pferd, welches ihm gegeben ward, und ritte vom Gebirge herab. Die Anwesenden wurden durch alles dieses auf eine unbegreifliche Weise so sehr gerührt, daß sie sich zu ihm gesellten, und da er mit dem Beistande dieser neuen Untergebenen einige umherschweifende tatarische Horden besiegte, und

eine

eine beträchtliche Beute machte, so verbreitete sich der Ruf von seiner wunderthätigen Sendung in alle bulgarische Gegenden. Daher wuchs sein Haufe geschwinde zu einer beträchtlichen Größe, und wurde endlich auch durch vornehme und kriegsverständige mißvergnügte, oder verfolgte Bulgaren vermehrt. Mit diesen suchte er alle streifende Rotten der Tartaren auf, und erfüllete also sehr bald den ersten Theil seines Versprechens, nämlich diesen, daß er sein Vaterland von fremden Feinden befreien wolle. Seine Unternehmung machte den Kaiser irre; denn da dieser staatskluge Monarch, der die Denkungsart der thrazischen Bergbewohner nicht so gut als Kordokubas kannte, sich nicht überreden konnte, daß ein äußerst dürftiger Hirte sich einen so großen Anhang machen, und solche Thaten verüben könne, ohne von höheren und mächtigeren Leuten geleitet zu werden, so glaubte er, seine Unternehmung sey ein Blendwerk des bulgarischen Regenten, welches dazu dienen solle, unvermerkt ein Heer in der Bulgarei zusammen zu bringen, und plötzlich mit selbigem in Thrazien und Macedonien einzubrechen. Daher begab er sich nach Adrianopel, um die Grenze seines Reichs zu verwahren. Inzwischen sandte Konstantin ein

kleines Heer dem Kordokubas entgegen, und folgte selbst mit einem größern nach Beide wurden sehr schlecht angeführt, weil die tüchtigen Kriegsbediente zum Theil hingerichtet, zum Theil aber zu dem Kordokubas übergegangen waren, der König selbst aber nicht in der Schlachtordnung eintreten konnte, sondern sich auf einem Wagen dem Heere mußte nachfahren lassen. Kordokubas griff das Heer, sobald er es erreichen konnte, nach seiner Weise wüthend an, öffnete die Glieder, drang bis zu dem Wagen des Königs durch, ermordete diesen Fürsten mit eigenen Händen, und bewegte darauf die Flüchtlinge, daß sie umkehrten, und unter seine Fahne traten. Er durchzog darauf das Land, und berennete die festen Plätze, die sich fast ihm ohne Widerstand ergaben. Der Kaiser erfuhr 1278. den Sieg des Kordokubas bei seiner Ankunft in Adrianopel, und faßte den Anschlag, sich in die Unruhe zu mischen, und Eroberungen in der Bulgarei zu machen. Allein das ausserordentliche bei dieser Begebenheit brachte ihm bald nachher eine gewisse Furcht vor dem Kordokubas bei; daher er seinen Vorsatz verschob, und sich bemühte, nähere Erkundigung von dem außerordentlichen

nne einzuziehen. In dieser Absicht sandte

er

er verschmitzte Kenner der Menschen an ihn, die untersuchen sollten, ob er blos durch einen ungefähren Glücksfall, oder durch eigene Klugheit zu seiner Höhe heraufgestiegen sey, und ob man erwarten dürfe, daß er sich bei seiner nun erhaltenen Macht werde erhalten können. Sollte dieses letzte wahrscheinlich seyn, und er Geschick genug besitzen, um sich das zu der Majestät erforderliche Ansehen zu geben, so sollte sie ihm einen Freundschaftsbund, und eine Tochter des Kaisers zur Gemahlin anbieten. Diese Leute reiseten ab; allein der Kaiser änderte abermals seine Maßregeln, rief sie zurück, und beschloß, den Kordokubas als einen Abenteurer zu behandeln, und zu vertreiben. Er ließ daher Johann, den Sohn des ehemaligen vertriebenen bulgarischen Königs Mytzes, aus Kleinasien zu sich holen, erklärte ihn zum König der Bulgaren, verlobte ihn mit seiner Tochter Irene, gab ihm den Stammnamen seines mütterlichen Geschlechts Asan, zwang die anwesenden Bulgaren, ihm zu huldigen, und gebot unter einer hohen Strafe, ihn den König Asan, nie aber den Herrn von Skamandra zu nennen. Er ließ darauf viele Leute nach der Bulgarei mit Gelde gehen, und durch Bestechungen die wichtigsten Anhänger von

des

des Kordokubas, und der verwittweten Königin Seite auf die des Johann Asan ziehen. Er selbst begab sich mit diesem seinem Zöglinge nach Konstantinopel, und ließ ihn mit seiner Tochter zusammengeben, nachdem er sich verpflichtet hatte, als bulgarischer König stets ein Bundsgenosse und gehorsamer Freund des Kaisers zu bleiben, wenn es ihm aber nicht gelänge, das bulgarische Reich zu erobern, sich als Unterthan mit dem Despotentitel, und einem einträglichen Amte am kaiserlichen Hofe zu begnügen. Die verwittwete Königin Maria verlor durch des Kordokubas Leute alles Land, bis auf die einige Stadt Ternovo, und sah, daß auch in dieser immer mehrere Bürger vom Kaiser durch Gaben und Versprechungen gewonnen, und ihr abtrünnig gemacht wurden. Zu dem Kaiser konnte sie nicht fliehen, weil dieser den Feind ihres Sohns auf den Thron zu setzen trachtete, und ohnehin sie selbst persönlich haßte. Daher ergriff sie das ärgste Rettungsmittel, und ließ sich dem rauhen und ungesitteten Kordokubas zu einer Gemahlin anbieten, obgleich dadurch ihrem Sohne für das erste die Hoffnung zur Regierung benommen ward. Kordokubas hörte ihren Antrag kaltsinnig an, spottete über selbigen, ungeachtet er

ihm

ihm wirklich angenehm war, und bezeugte seine Verwunderung darüber, daß ihm die Königin ein Land, eine Stadt, und eine Herrschaft verspreche, die er schon erobert habe, ließ sich aber endlich überreden, seine Hand der Königin gleichsam aus Mitleiden zu geben. Darauf öffneten die Ternover ihre Stadt, und ließen ihn und Maria krönen. Die Königin suchte ihn gesitteter zu machen, und ihn an die griechische wollüstigere Lebensart zu gewöhnen. Dieses ertrug er eine Zeitlang; allein endlich kehrte er zu seiner alten Wildheit zurück, und mißhandelte die Königin mit Worten, und Schlägen, ungeachtet sie von ihm schwanger war, und ihm einen Thronerben versprach, dessen Geburt ihn, nach den bulgarischen Staatsgrundsätzen, auf seinem Throne erst recht befestigen mußte. Der Kaiser vergaß, daß er ihm seine eigene Tochter zugedacht hatte, und erklärte, daß das kaiserliche Haus durch seine Vermählung mit Maria, der Schwestertochter des Kaisers beschimpft sey. Er wußte, daß Kordokubas erst die Tatarn, und dann die Griechen anfallen, und bezwingen wollte; allein er wagte es nicht, ihm zuvorzukommen, sondern hoffte daß die Bulgaren endlich die Ungeschicklichkeit

ihres

ihres neuen Regenten wahrnehmen, und ihn verlassen würden, oder daß sie seine unüberlegte Hitze ihn bei einem Scharmützel zu tief unter die Feinde bringe, und tödten werde. Er ließ zwar von Zeit zu Zeit einige kleine Heere in die Bulgarei rücken; a ein da Kordokubas sich bemühete, die Bojaren zu Freunden zu behalten, so bekamen diese keinen Zulauf, und da er alle Gefangene ohne Gnade niederhauen ließ, so weigerten sich die Griechen, gegen ihn zu fechten. Die Tataren streiften öfters in die Bulgarei, um sich für ihren Verlust zu rächen, und er verfolgte sie bis in ihr Land. In diesem büßte er endlich durch geheime Hinterlist, wie ein Gerücht verbreitete, sein Leben ein. Sobald sein Tod in Ternovo erscholl, nahmen die Bürger die Königin Maria, nebst ihrem Sohne gefangen, sandten sie dem Kaiser zu, der sie zu Adrianopel einsperren ließ, und krönten den vom Kaiser unterstützten König Johann Asan, nebst seiner Gemahlin.

Johann Asan, König der Bulgaren. Georg Terteres, König der Bulgaren. Smilo, König der Bulgaren unter tartarischer Hoheit. Tiakas, König der Bulgaren. Svendeslav, König der Bulgaren.

Der Kaiser erfuhr, daß ein gewisser bulgarischer vornehmer Kriegsbediente, Namens Terteres, der zwar von väterlicher Seite ein Kumaner war, allein durch seine Mutter mit den mächtigsten bulgarischen Geschlechtern in Verwandtschaft stand, sich durch Klugheit und Muth bei der Nazion eine allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte, und daß eine Partei nicht abgeneigt sey, ihm den Wege zum Throne zu bahnen, zu welchem er, wie einige Handlungen verriethen, eine Sehnsucht zu haben schien. Er fürchtete, daß dieser Mann dem von ihm geschützten Prinzen gefährlich werden könne, und ließ ihm den Antrag thun, daß er sich von seiner Ehegattin scheiden, und des Johann Asan Schwester heurathen sollte, in welchem Falle er ihn zum Despoten ernennen wolle. Terteres, der durch diesen Titel ein sehr großes Ansehen bei seinen Landsleuten erhalten konnte, nahm den Vorschlag an, überlieferte seine bisherige Ehegattin nebst seinem Sohne Sventislav, und übrigen Kindern dem Kaiser, der sie zu Nicäa verwahren ließ, und ward seines

Königs

Königs Schwager. Seine Absicht war nicht, nunmehr von seiner geheimen Bewerbung um das Reich abzustehen, sondern vielmehr die neue Gewalt zu gebrauchen, um seine Partei insgeheim zu vergrößern. Sein König war unerfahren und leichtsinnig, und gab ihm mannigfaltige Gelegenheit, die Bojaren und Kriegsleute an sich zu ziehen, welche ungern einem unwissenden Jünglinge gehorchten, und daher dem tapfern Terteres die Krone insgeheim versprachen, sobald ihr König durch Hinterlist hinweggeschafft seyn würde. Diese Verschwörung wurde unvermuthet durch eine unerwartete Noth, in welche die Bulgaren geriethen, unterbrochen: h) denn Kordokubas, den man für todt ausgegeben hatte, erschien im Jahr 1280. plötzlich mit einem Heere vor Ternovo, verheerte das umliegende Land und drohete den Einwohnern der Hauptstadt für ihre Treulosigkeit gegen seine Gemahlin den Untergang. Der Kaiser sandte dem Könige Johann-Asan ein Hilfsheer zu. Allein da Kordokubas einen ehemaligen kaiserlichen Protostrator Tzasimparir bei sich hatte, der die griechische Kriegskunst verstand, so

war

h) Herr Stritter Tom. II. p. 783.

war es den Griechen nicht möglich, seinen Angriffen, bei welchen sich bulgarische verzweifelte Wuth mit griechischer Kriegslist vereinigte, zu widerstehen, und Kordokubas vertilgte am 17ten Julius 10,000, und am 15ten August 5000 der besten griechischen Kriegsmänner, die Ternovo entsetzen sollten. Dieser Siege ungeachtet gelang es den Ternoviern, sich seiner zu erwehren, und da die Nazion nicht mehr für ihn eingenommen war, sondern entweder dem Terteres, oder auch dem Johann Asan anhieng, so blieb des Kordokubas Heer so schwach, daß es sich nicht länger in der Bulgarei erhalten konnte, als die Tataren sich bei selbigem befanden. Diese giengen nach ihrer Weise, sobald die Witterung schlimm wurde, nach der Moldau zurück, und Kordokubas begab sich mit ihnen zum Chan Nogas, um von selbigem eine stärkere Unterstützung durch Versprechungen und Bitten auszuwirken. Sobald er Ternovo, und die Bulgarei verlassen hatte, merkte der König Johann Asan die Gefahr, die Terteres ihm bereitete, und seine Furchtsamkeit und Unerfahrenheit stellte ihm diese so groß und unüberwindlich vor, daß er aus dem Reiche floh. Er begab sich nämlich mit einem großen Gefolge, um seine Absicht zu verbergen, nach Miseviria,

unter dem Scheine, daselbst der frischen Luft zu genießen, schiffte sich aber in dieser Stadt mit seiner Gemahlin, und getreuesten Freundin, wie auch dem beträchtlichen Reichsschatze, den er unvermerkt hieher geschafft hatte, ein, und fuhr über das schwarze Meer nach Konstantinopel. Sobald seine Flucht erscholl, warfen die Bojaren, und übrigen Mächtigen ihre Masken ab, riefen den Terteres Georg zum König aus, und setzten ihm die Krone auf, ungeachtet er, der Verstoßung seiner ersten Gemahlin wegen, noch im Kirchenbann war. Die Nachrichten von dieser Krönung, und von des Königs Johann Asan Ankunft im Kloster St. Michael vor Konstantinopel liefen zu gleicher Zeit bei dem Kaiser ein, und der Kaiser gerieth über des Johann Asans Unbesonnenheit und Furcht, durch welche sein durch so viele Kriege, innerhalb einer langen Zeit endlich bewirkter Entwurf, die Bulgaren mit den Griechen auf das genaueste zu vereinigen, gleichsam in einem Augenblick vernichtet ward, in einen so heftigen Zorn, daß er dem Johann Asan verbot, aus dem Kloster zu gehen. Endlich aber, da er erwog, daß vielleicht ein oder das andere Mittel den Johann Asan wieder zu dem verlassenen Throne verhelfen könne, ließ er ihn

ihn, Asan, zwar vor sich, befahl ihm aber sogleich zu dem tatarischen Chan Nogas zu reisen, und zu versuchen, ob er mit dessen Hilfe die Bulgarei wieder erobern könne. Der König Johann Asan mußte gehorchen, und wurde von dem Chan gut aufgenommen, weil er viele Geschenke mit sich brachte, und nicht nur der Kaiser, der des Chans Schwiegervater war, seine Unterstützung empfahl, und verlangte, sondern auch die Gemahlin des Chans, die viel über den Chan vermochte, sich des Johann Asans, als ihres Schwestermanns, eifrig annahm. Der Chan hatte also beide vertriebene bulgarische Könige, nämlich diesen Johann Asan, und den Kordokubas, in seiner Gewalt, und hielt sie mit leeren Versprechungen lange auf, ungeachtet beide ihn ersuchten, den entscheidenden Ausspruch zu thun, welcher von ihnen beiden rechtmäßiger König sey. Endlich endigte er diesen Thronzwist auf einem Gastmale, nachdem er seine Gäste, und unter diesen auch die Könige, berauscht gemacht hatte, nach morgenländischer Weise. Denn da er vom Taumel erwachte, und sah, daß der Kordokubas mit überhängendem Kopfe auf dem Sessel schlief, so sagte er seinen Bedienten, dieser ist ein Feind des Kaisers meines Vaters,

und verdient nicht, daß man ihn länger bei dem Leben lasse. Die Bedienten traten darauf zu dem Kordokubas, und schnitten ihm die Kehle ab. Der Tzasimparis, der neben diesem saß, wurde auf gleiche Weise ermordet, und nun sollte auch Johann Asan, welcher inzwischen vom Geräusche munter geworden war, sein Leben verlieren. Allein das Geschrei dieses Prinzen und das Getümmel der Tataren brachte die Gemahlin des Chans herbei, die ihn durch Bitten und Drohungen rettete, und sogleich aus dem Reiche schaffte. Inzwischen erhielt Kaiser Andronikos durch seines Vaters Michael Tod die Regierung, und der König Terteres verband sich mit dem Sebastokrator des westlichen Griechenlandes, Johann Angelos Komnenos Dukas, gegen den neuen Kaiser um seinen Sohn Sventeslav aus dem Gefängniß zu Nicäa zu befreien, und selbigen dann mit einer Tochter des Dukas zu vermählen. Dieses Bündniß machte den Kaiser geneigt, seinen Schwager oder den Johann Asan 1283. zu verlassen, und sich mit dem Terteres auszusöhnen. Terteres wünschte aus dem Banne zu kommen, mit welchem ihn sein Patriarch belegt hatte, und bat daher den Kaiser um die Auslieferung seiner ersten Gemahlin und Kinder.

Dieses

Dieses Gesuch wurde bewilliget. Der Kaiser sandte ihm seine Gattin, behielt ihren ältesten Sohn Sventeslav als Geisel bei sich, schloß ein Freundschaftsbündniß mit dem Könige Terteres, erkannte die zweite Ehe dieses Königs mit des Johann Asan Schwester für ungültig, nahm dem Johann Asan den Königstitel, und fand diesen unwirksamen Prinzen mit dem Titel eines Despoten von Romanien und einem anständigen Unterhalte ab. i) Dafür entsagte Terteres nicht nur seinem Bündnisse mit dem Dukas, sondern lieferte sogar desselben Tochter, die ihm als Braut seines Sohns anvertrauet war, zugleich mit seiner verstoßnen zweiten Gemahlin dem Kaiser aus. Die Vertraulichkeit zwischen dem Kaiser und Terteres wurde nachher so groß, daß der Kaiser sich überreden ließ, auch den Sventislav zurückzusenden, und keinen Geisel weiter zu verlangen. k) Der Chan Rogas hatte die Absicht, die Bulgarei 1284. zu erobern, und sandte ein Heer in

i) Johann Asan zeugte vier Söhne und drei Töchter, und hinterließ durch diese eine männliche Nachkommenschaft, die in der dritten Generazion erlosch, allein nie sich in die bulgarischen Angelegenheiten gemischet hat.

k) Hr. Stritter T. II. p. 797.

dieses Land. Allein der König Terteres demüthigte sich, gab dem Prinzen Tjakas, dem Sohne des Chans, seine Tochter zur Gemahlin, und ließ den verwüstenden Haufen, den er ohnehin nicht aufhalten konnte, durch sein Land 1291. nach Griechenland ziehen. Nach einiger Zeit meldete sich bei dem Kaiser ein angeblicher König Kordokubas, welcher behauptete, daß er dem Säbel der Tataren entronnen sey, und um Hilfe zu der Unterjochung der Bulgaren bat. l) Der Kaiser fand, daß dieser Mann, wenigstens in Betracht seines Jachzorns und seiner Scheinheiligkeit den wahren Kordokubas glich, und ließ sich durch die Versprechung, daß er die Bulgarei gleichsam als eine

l) Hr. Stritter T. II. p. 780. Der König Terteres muß zu dieser Zeit ein Mißtrauen in den Kaiser gesetzt, und eine Neigung, sich mit der abendländischen Kirche zu vereinigen, geäußert haben. Denn die verwittwete servische Königin Helena gab dem Pabste Nicolaus IV. Hoffnung zur Vereinigung der Bulgaren mit der katholischen Kirche, und veranlaßte den Pabst, daß er am 23. März 1291. sowohl an den König, den er Georgium Imperatorem Bulgarorum nennet, als auch an den Erzbischof der Bulgaren schrieb, und beide zu einem Religionsgespräch einlud. Raynaldus T. XIV. ad Ann. 1291. n. 28. Wie es scheint, machte die päbstliche Zuschrift keinen Eindruck.

eine griechische Statthalterschaft beherrschen wolle, in seiner Treue gegen den Terteres wankend machen. Weil es möglich war, daß in der Trunkenheit, in welcher der wahre Kordokubas von den Tataren ermordet seyn sollte, eine Verwechselung der Personen sich zugetragen haben könnte, und weil der wahre Kordokubas schon einmal, nachdem man ihn eine Zeit lang für todt gehalten hatte, wieder zum Vorschein gekommen war, so getrauete er sich nicht, den, der sich jetzt bei ihm meldete, geradezu für einen Betrüger zu erklären, sondern ließ ihn zuvörderst von der ehemaligen Königin Maria, deren Gemahl er seyn sollte, besehen. Diese versicherte, daß er mit dem wahren Kordokubas nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit habe, und darauf ließ er ihn einsperren. Er gab ihm zwar bald nachher die Freiheit, auf Bitte der asiatischen Landleute, die unter seiner Anführung sich der persischen verheerenden Rotten zu erwehren hofften. Allein da bei seiner Ankunft fast alles was männlich war ihm zulief, und der Kaiser eine Empörung von dem großen Haufen, der sich zu ihm gesellete, befürchtete, so wurde er auf kaiserlichen Befehl angehalten, und zu einem

ewigen Gefängnisse verurtheilt. Kaum war dieser angebliche bulgarische König vom Kaiser abgewiesen und eingesperrt, als der wahre König Terteres zu ihm kam, und ihn um Beistand gegen den Chan Rogas anrief, der zwar ihn noch nicht angegriffen hatte, allein mit einem großen Heere ihm drohete. Der Kaiser wollte es nicht wagen mit dem Chan zu fechten, sondern verwies den Terteres zur Geduld, räumte ihm einige Oerter in der Gegend von Adrianopel ein, und hielt ihn daselbst in einer Art von Gefangenschaft. Rogas maßte sich nun einer Hoheit über die Bulgarei an, und verordnete einen gewissen Smilzo zum König, welcher eine Bruderstochter des Kaisers zur Gemahlin hatte, und dadurch, wie auch durch seine Verwandtschaft mit den vornehmsten bulgarischen Geschlechtern und dem Könige Terteres selbst, ein Gewicht in seinem neuen Reiche erhielt. m) Allein un-

m) Hr. Stritter T. II. p. 796. 800. und 809. Die Verwandtschaft zwischen dem Smilzo und Terteres, Pachymeres S. 796. angiebt, ist irrig, wie man aus der andern Stelle desselben S. 800. siehet. Smilzo vermählte, wie es scheint, bei dieser Gelegenheit, oder auch schon zuvor, seine Tochter mit dem Despoten Eltimeres, der ein Bruder des Königs Terteres war

ungeachtet dieser Vortheile mußte er dennoch nach kurzer Frist (1294.) seinen Thron verlassen. Denn der Chan Nogas blieb in einem Treffen. Sein Sohn Tzakas wurde durch den Sieger oder den Oberchan Tuktai (Tuchtagu) aus seinem väterlichen Reiche vertrieben, und gieng mit seinen Leuten in die Bulgarey, und Smilzo übergab ihm sogleich die Regierung, um durch diese Bereitwilligkeit sich wenigstens eines Theils der Reichsverwaltung zu versichern. Diese Handlung mißfiel den Bulgaren, und da Tzakas zu schwach war, um mit seinen Tataren die Bulgaren vermittelst der Waffen überwältigen zu können, so nahm er den bulgarischen Thron als Schwiegersohn desjenigen Königs, der durch seine Entweichung ihn verlassen hatte, nämlich des Terteres, in Anspruch, und überließ seinem Schwager Sventislav einen Schein der Mitregierung, damit die zahlreichen und mächtigen Freunde dieses Prinzen zu ihm übertreten möchten. Sventislav war arm und dürftig, und daher nicht sehr furchtbar. Allein er wußte bald durch Verschlagenheit und List diesen Mangel zu heben. Denn er sprach einen sehr reichen bulgarischen Kaufmann Pantoleon um eine junge Verwandtin, Eglone, unter der Bedingung an, daß er sel-

biger einen großen Brautschatz mitgeben sollte. Der Kaufmann, der zu der niedrigsten Abtheilung des Volks gehörte, war eitel genug, und gab ihm mit der Egkone sein ganzes Vermögen, um die Ehre zu erlangen, mit den vornehmsten Bojaren und dem Könige selbst verwandt zu seyn. Sventislav gebrauchte das Geld, um sich Anhänger und Freunde zu erkaufen, schlässerte seinen Schwager, den König Tzakas, ein, brachte den abgedankten König Smilzo um den Uiberrest seiner Herrschaft, bewegte den Tzakas, ihm die Oberaufsicht über Ternovo anzuvertrauen, und nahm endlich den Tzakas bei einem Gastmale gefangen. Sobald er dieses gewagt hatte, warf er sich zum Könige auf, und er bekam einen so großen Zulauf, daß die Tataren ohne Blutvergießen entwaffnet wurden, und keiner sich unterstand, ihm die Huldigung zu weigern. Darauf ließ er dem Tzachas durch einige erkaufte Juden heimlich im Gefängnisse die Gurgel öffnen, den Patriarchen Joachim aber, dessen gesandtschaftlicher Unterhandlung er doch seine ehemalige Befreiung aus der kaiserlichen Gefangenschaft zu verdanken hatte, von einem Felsen stürzen, weil er ein geheimer Freund der Tataren, und also ein Verräther des Vaterlandes seyn sollte. Vermuth-

muthlich war dieser unglückliche Prälat vielmehr ein Gönner des Smilzo: denn dieser hatte noch einen beträchtlichen Anhang, der ihm insgeheim ergeben blieb, und den Kaiser durch Boten um Hilfe anrief. Radosthlav und Bossilas, zween Brüder des Smilzo, flohen selbst zu dem Kaiser, und suchten, wenn es ihnen nicht gelänge den Bruder wieder empor zu heben, wenigstens den Grund zu Sventeslavs Untergange zu legen. Der Kaiser erwog, daß die Tataren nicht mehr so fruchtbar als bei des Chan Rogas Leben waren, ernannte daher den Radosthlav 1291. zum Sebastokrator der Bulgaren, und erklärte den fünf und zwanzigjährigen Prinzen Michael, den Sohn des Königs Konstantinos, den seine Mutter vor neunzehn Jahren hatte krönen lassen, zum bulgarischen König. Dieses geschah zu Thessalonich, und gleich darauf mußte Radosthlav mit einem kleinen griechischen Heere nach der Bulgarei ziehen. Radosthlav stieß bei Krunos n) auf den Despoten Eltime-

n) Diese Festung Krunos, welche auch einigemale Kruron genannt wird, kann nicht das Krunus unweit des schwarzen Meeres oder das alte Dionysopolis seyn, sondern muß in der Gegend von Philiba gelegen haben. Smilzo verschwindet seit dieser Begebenheit, war aber

timeres, welcher zugleich ein Vaterbruder des Königs Sventeslav, und ein Schwiegersohn des Smilzo war, jetzt aber dem ersteren vor seinem Schwiegervater den Vorzug gab, den Radosthlav schlug, und geblendet zu seiner Ehegattin nach Thessalonich, die dreizehn kaiserlichen Kriegsbedienten aber zum Sventislav nach Ternovo sandte. Der König Michael drang zwar durch einen andern Weg in die Bulgarei ein; allein die ternovischen Bürger verschlossen ihm ihre Stadt, und er mußte sich mit Verheerungen entfernter Gegenden begnügen, und öfters im Gebirge verkriechen. Der König Svendeslav trug dem Kaiser eine Auswechselung der gefangenen Kriegsbedienten gegen seinen Vater an, und da selbige zu den vornehmsten Geschlechtern gehörten, zum Theil auch Hofbediente und Günstlinge waren, so erfolgte die Loslassung des alten Königs Terteres und ein Freundschaftsbund. Der Kaiser rief darauf den zweiten Gegenkönig Michael zurück, und Svendeslav gab dem ersten Gegenkönige, oder seinem Vater Ter-

1205. schon einige Zeit todt, weil seine Gemahlin sich vor diesem Jahre in Konstantinopel aufhielt.

Terteres, anstatt daß er sich aller Theilnehmung an Regierungsgeschäften enthalten solle.

Svendeslav herrschte eine Zeit lang in Ruhe, behielt aber eine Abneigung gegen den griechischen Kaiser, und suchte mächtige Bundesgenossen zu erlangen, die seine Absichten, wenn er den Kaiser einst anfallen würde, unterstützen könnten. Er vermählte eine seiner Schwestern im Jahr 1298. mit dem servischen Könige Uros Stephan. Allein der Kaiser veranlaßte diesen König, daß er diese Gemahlin verstieß, und versprach ihm seine eigene Tochter zu einer Ehegattin. Diese Beschimpfung mußte Sventeslav jetzt ertragen; allein nach einigen Jahren (1301) suchte er sie dadurch zu rächen, daß er seine vom servischen Throne verdrängte Schwester dem Despoten von Patrasso, Demetrios Michael Angelos Dukas Komnenos, antrauen ließ, welcher zu dem von des Kaisers Vaters unterdrückten ältern Kaiserstamme gehörte. Der Kaiser gerieth über diese Ehe, und die darauf folgende genaue Vertraulichkeit zwischen dem Despoten und dem Könige in Besorgniß, und ließ den Despoten mit seiner Gemahlin nach einigen Jahren aufheben und in ein Gefängniß bringen. Dieses Verfahren reizte endlich (1305.) den König Svendeslav

lav zu offenbaren Feindseligkeiten, und da die griechischen Grenzfestungen auf dem Hämus schlecht besetzt waren, so gelang es dem Svendestlav, viele derselben gleichsam im ersten Anlauf an sich zu bringen. Der Kaiser sandte nicht nur seinen Sohn und Mitregenten Michael mit einem Heere, sondern auch seines Vatern Bruderstochter, oder die Wittwe des Königs Smilzo, mit vielem Gelde nach der Bulgarei. Allein beide konnten ihre Aufträge nicht ausführen. Die letztere sollte ihren Schwiegersohn, nämlich den Despoten Eltimeres von Krunos, durch Geschenke und durch die Versprechung eines kaiserlichen Jahrgeldes bewegen, entweder unter und neben dem jungen Kaiser gegen seinen Vetter Svendestlav zu fechten, oder wenigstens bei dem Kriege unparteiisch zu bleiben. Allein Eltimeres blieb in seiner Ergebenheit gegen seinen Vetter standhaft, und daher mußte das griechische Heer des K. Michael, ohne die Waffen gebrauchen zu können, zurückkehren. Im nächsten Jahre 1306 nahmen Sventeslav und Eltimeres noch mehrerr Bergfestungen in Besitz, und belagerten Sozopolis (Sisopoli), eine thracische Stadt am schwarzen Meere. Der kaiserliche Feldherr Xossilas, ein Bruder des Emilzo, schlug zwar diese seine Vettern

am

am Skafidasstrom unweit Sozopolis; allein er behielt nur die vornehmeren Gefangenen, und ließ die Gemeinen laufen, welche sich wieder vereinigten, bei Adrianopel ihn überfielen und besiegten, und alle, die ihnen nicht entkamen, niederstachen. Der jüngere Kaiser hatte inzwischen ein Heer von morgenländischen streitbaren Männern, die durch die Perser geplündert und vertrieben waren, errichtet, durchstreifte mit selbigem am Hämus hin, eroberte die Festungen Reachubitza, Kopsis und Stilbnos wieder, blieb darauf in Adrianopel, und beunruhigte bald den Sventeslav, bald aber den Eltimeres so sehr, daß Sventeslav 1307. um einen Waffenstillstand ansuchte, und sich Mühe gab, den Kaiser vermittelst einer vorgeschlagenen Heirath zum vortheilhaften Frieden zu bringen. Diese Vermählung wird abgelehnt. Daher ergriff Sventeslav 1308 die Waffen wieder, und nahm dem Eltimeres, weil er glaubte, daß selbiger ein geheimes Verständniß mit dem Kaiser errichtet habe, sein ganzes Gebiet, nebst den beiden ihm ehedem geschenkten griechischen Festungen Hyampolis und Lerdäa, eroberte darauf die griechischen Seestädte Anchialos (Akelo) und Mesembria (Misseviria), und belagerte Agathopolis (Athopoli). Zu gleicher Zeit kamen die

Ala-

Alanen, die sich vom kaiserlichen Heere in Kleinasien losgerissen hatten, nach Thracien, erhielten auf ihre Bitte tausend Bulgaren und verschiedene bulgarische Anführer vom K. Sventeslav, verheerten mit selbigen das griechische Gebiet, und beförderten die Uibergabe von Athopoli. Der Kaiser sandte ihnen zwar die Amogabaren o) und Turkopulen nach, von welchen sie, da sie in die Bulgarei zurückkehren wollten, an der Grenze eingeholt und erlegt wurden. Allein Sventeslav zog den Obersten der Amogabarer, Romofort, auf seine Seite, verheirathete ihn mit seiner Schwester, der Wittwe des tatarisch-bulgarischen Königs Tzakas, und verband sich darauf mit ihm gegen den Kaiser. Zu gleicher Zeit ließ er den gefangenen Expatriarchen Johannes mit Friedensaufträgen nach Konstantinopel gehen, und erlaubte, daß die konstantinopolitanischen Bürger, die in große Hungersnoth gerathen waren, Korn aus seinem Reiche holen durften. Alles dieses bewegte den Kaiser

o) Die Amogabaren (Almogaraven), oder katalonischen versuchten Soldaten mauritanischer Nazion, waren als Seeräuber unter dem Großherzog Rogerius nach Griechenland gekommen, und vom Kaiser in Sold genommen worden.

Kaiser endlich, dem Svätoslav alle von ihm eroberten Plätze und Städte abzutreten, und zu einer Bestärkung der wieder erneuerten Freundschaft ihm die Theodora, die Tochter des jüngeren Kaisers Michael, zu einer Gemahlin zu geben. Diese Freundschaft wurde nicht wieder getrennt, sondern zeigte sich wirksam, als der jüngere Andronikos, Svendeslavs Schwager, sich gegen den alten Kaiser empörte. Denn Svendeslav sandte 1321. 300 gepanzerte Reiter zu dem jüngern Andronikos, mit dem geheimen Befehle, daß sie diesen bei einer bequemen Gelegenheit aufheben und zu ihm bringen sollten. Allein dieser Anschlag mißlang, und die Reiter kehrten zu ihrem Herrn zurück, ohne den alten Kaiser von seinem Feinde befreit zu haben.

Georg Terteres, König der Bulgaren. Michael Streanzimir K. der Bulgaren.

Bald darauf (1322.) starb Sventeslav, und Georg Terteres, sein Sohn, wurde zum Könige gekrönt. Dieses geschah nicht ohne Unruhe. Denn Sventeslavs Bruder Boesilas, glaubte ein näheres Recht zu der Regierung zu haben, und floh, da er keine mächtige Anhänger erlangen konnte,

zum älteren Kaiser Andronikos. p) Der König Georg unterhielt einen geheimen Briefwechsel mit einigen konstantinopolitanischen Staatsbedienten, erfuhr durch selbigen, daß der größte Theil der Besatzung von Philippopolis (Philiba) sich im Lande zerstreuet habe, um Lebensmittel herbeizuholen, berennete daher die Stadt, und bekam sie ohne Schwertschlag. Dieses Glück veranlaßte ihn, das Land bis Adrianopel zu verheeren. Allein der jüngere Kaiser, der gegen seine Erwartung sich gerade damals mit dem älteren Kaiser aussöhnte, und einen Theil der abendländischen Provinzen für sich erhielt, überraschte und besiegte ihn, und nahm ihm nicht nur sein Lager mit allem geraubten Gute, sondern streifte selbst in die Bulgarei, und holte aus selbiger sehr vieles Vieh und andere Dinge von Werth. Darauf begab er sich 1323. nach Konstantinopel zu seinem Großvater, und nicht lange nachher starb der neue bulgarische König Georg ohne Erben. Die Bulgaren geriethen abermals in die Gefahr, in einen bürgerlichen Krieg zu verfallen: denn Boesilas eroberte oder bekam vielmehr

durch

p) Hr. Stritter T. II. p. 813.

durch freiwillige Ergebung alle Bergfestungen zwischen Stilbnum und Kopsis, huldigte, nebst den ihm getreuen Bulgaren dem Kaiser, und wurde dafür zum Despoten von Mösien oder der Bulgarei ernannt. Die Bürger der Städte am Meere und Gebirge innerhalb Stilbnum und Missevitia traten zu dem Kaiser über, und trennten sich ganz von der Bulgarei; die vornehmsten Bulgaren aber erwählten zu ihrem König den Woywoden oder Statthalter von Widin, Michael, den Sohn eines Despoten Streantzimir, der von einem bulgarischen Vater und einer kumanischen Mutter gezeuget war. Inzwischen belagerte der jüngere Kaiser und der Despot Boesilas auf Befehl des ältern Kaisers die Stadt Philippopel; allein der bulgarische Feldherr Ivan, ein Russe, hielt die kaiserlichgesinnten Einwohner in Furcht; und vereitelte alle Versuche der Belagerer, vermittelst der Tapferkeit seiner geworbenen Besatzung, die aus 3000 Alanen, Bulgaren und Hungaren bestand. Der Kaiser setzte der Stadt vier Monate hindurch mit allen Angriffsmitteln der damaligen Belagerungskunst zu. Allein die Stadt blieb unbezwinglich. Endlich bauete ein deutscher Werkmeister einen hohen beweglichen Thurm,

den die darein gestellten Kriegsmänner durch Rollen und Räder den Mauren nahe brachten, und die darin versteckten Bogenschützen beschossen von desselben oberstem Geschosse die Gänge auf den Mauren so geschickt, daß die Besatzung selbige verlassen mußte und an der fernern Vertheidigung der Stadt verzweifelte. Allein dieser furchtbare Thurm gerieth auf seinem Wege auf einen verborgenen Wasserbehälter, und stürzte plötzlich in selbigen hinein. Zu gleicher Zeit zeigte sich der neue König mit einem beträchtlichen Heere, in welchem viele hungarische Walachen waren, und eroberte verschiedene derer Bergschlösser, die dem Kaiser gehuldigt hatten. Der Kaiser wurde dadurch genöthigt, die Belagerung aufzuheben, sandte den Despoten Boesilas nach seinem Schlosse Kopsis, gieng selbst nach Adrianopel, und befahl dem Boesilas, sein Heer zu verstärken, und auf einen bestimmten Tag sich mit selbigem bei Potuka einzufinden. Dieser Ort war nur eine Tagereise von dem Lager des Königs Michael entfernt, und der Kaiser, der zeitig selbigen erreichte, wartete mit Sehnsucht auf den Boesilas, damit er das Lager angreifen könne. Endlich erhielt er die Nachricht, daß Boesilas plötzlich an vergifteten Schwämmen,

men, die er genossen hatte, gestorben und desselben Heer aus einander gegangen sey, und mußte, weil er nun zu schwach war, zurückkehren. Michael fuhr darauf fort, mehrere Schlösser an sich zu bringen, und der Schmerz des jungen Kaisers über diesen Verlust wurde durch die Entdeckung vergrößert, daß Boesilas lebe, und er zu voreilig dem Gerüchte von desselben Tode getrauet habe. Zufälliger Weise fand Georg Bryennios, sein Statthalter der Städte Stenimachos und Tzepänä, Gelegenheit, seinen Gram zu vertilgen. Denn da dieser sich in einen Hinterhalt unweit Philiba gelegt hatte, um den Bürgern dieser Stadt einige Beute abzujagen, und erfuhr, daß gerade an diesem Tage die alte bulgarische Besatzung aus der Stadt gerückt war, um von einer neuen abgelöset zu werden, so näherte er sich der Stadt, forderte die Bürger zur Uibergabe auf, wurde eingelassen, und erreichte durch ein Paar Worte den Zweck, den sein Kaiser, ungeachtet vieles vergossenen Bluts und einer fast halbjährigen unausgesetzten kriegrischen Arbeit, nicht hatte erlangen können. Der König Michael führte sein Heer 1325. vor Kopsis, und schloß den Despoten Boesilas in dieser Bergstadt enge ein. Der jüngere

Kaiser konnte ihn nicht vertreiben, sandte aber von Zeit zu Zeit Hülfe und Speise in die Festung. Endlich, da die Belagerung ein Jahr gedauert hatte, entstand eine Meuterei in der Stadt, und Boesilas mußte fliehen. Darauf erkannten die Einwohner von Kopsis und seinen übrigen festen Plätzen den Michael für ihren König, und Michael verheerte Oberthracien bis Bera. Der junge Kaiser war in Demotika, hatte kein Heer, und mußte die Verwüstungen ruhig mit ansehen. Dieses brachte den ehrgeizigen Prinzen in eine so große Wuth, daß er mit den Füssen stampfte, und den König Michael zu einem persönlichen Zweikampf herausforderte. Der König antwortete ihm durch ein Gleichniß, und ließ ihm sagen, daß er, wenn er die Zumuthung annähme, ein eben so großer Thor seyn würde als ein Schmied, der die Zange auf die Seite legte, und das glühende Eisen mit den Händen aus dem Feuer hervorholte, daß aber bald eine Zeit kommen werde, in welcher er in seiner Gesellschaft und als sein Freund gegen gemeinschaftliche Feinde fechten werde. Da der Kaiser hieraus sah, daß seine Gegenwart in Demotika dem griechischen Volke nichts nütze, so begab er sich zu seinem Großvater, dem alten Andronikos

kos, der sich mit ihm ausgesöhnt und ihn sogar zur Krönung gelassen hatte, und brachte es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin, daß für ihn ein neues Heer zum Zuge gegen die Bulgaren aufgeboten wurde. Der König Michael war inzwischen nach Ternovo zurückgekehrt, verstieß seine Gemahlin Reda oder Dominika, eine Schwester des servischen Königs Stephans, nebst ihren Kindern, und vermählte sich mit des Königs Sventeslavs Wittwe, die des jüngern Kaisers Schwester war. Darauf sandte er Geschenke und vornehme Staatsbediente an den jüngeren Kaiser, meldete ihm die Vermählung, und ersuchte ihn um Frieden und Freundschaft. Der jüngere Kaiser war über diese Heirath sehr vergnügt, und bewilligte die Friedensbedingungen. Im Gegentheil gerieth der servische König darüber in heftigen Zorn, ungeachtet sein Vater durch die Verstoßung seiner bulgarischen Gemahlin bei einem ähnlichen Falle gleichsam das Beispiel zu dieser ehelichen Untreue gegeben hatte; und da bald hernach die Feindseligkeiten zwischen beiden Kaisern erneuert wurden, so trat er, um sich an dem jüngern Kaiser zu rächen, zu der Partei des ältern

Kaisers über. q) Der jüngere Kaiser ersuchte 1327. den König Michael nebst seiner Gemahlin, die er, ungeachtet sie seine leibliche Schwester war, noch nie gesehen hatte, zu ihm nach Demotika zu kommen, und verabredete mit ihm daselbst ein Angriffsbündniß gegen den alten Kaiser und den servischen König, unter der Bedingung, daß Michael, wenn es ihm gelingen werde, den alten Kaiser völlig zu unterdrücken, einen beträchtlichen Strich Landes von Thracien und Macedonien, theils als Erbgut seiner Gemahlin, theils aber als eine Vergütung seiner Hilfe und aufgewandten Kösten erhalten sollte. Dieses Bündniß wurde von dem Könige nicht sehr gewissenhaft beobachtet: denn er bot dem älteren Kaiser 1328. insgeheim seine Hilfe an, vielleicht weil der jüngere Kaiser zu glücklich war, und ganz Macedonien ohne seine Hilfe an sich brachte. Der alte Kaiser, der schon im Begriff war, den Frieden nach der Vorschrift seines feindseligen Enkels einzugehen, faßte nun neue Hoffnung zum Siege, und unterzeichnete einen Vertrag mit dem bulgarischen Könige. Dieser

zog

q) Hr. Stritter T. II. p. 826.

zog plötzlich bei Diampolis, einer seiner Grenzstädte, seine bulgarische Kriegsmacht zusammen, ließ ein anderes Heer Tataren, die er in Sold genommen hatte, sich nahe dabei unweit Rhosocastrum lagern, und sandte einen seiner besten Feldherren, Ivan den Russen, mit 3000 Reitern nach Konstantinopel. Die vornehmsten Reichsbedienten in dieser Stadt glaubten, daß seine Absicht sey, wenn diese in die kaiserliche Burg gelassen worden, selbst mit seinem Heere herbeizueilen, und dann beiden Kaisern das Kaiserthum mit der Hauptstadt zu entreißen. Sie eröffneten ihre Vermuthung insgeheim dem jüngeren Kaiser, und dieser zeigte sie seinem Gegner oder dem älteren Kaiser an, und gab ihm Rath, keinen Bulgaren bewaffnet in die Stadt zu lassen, die Wachen zu verdoppeln, und durch die größeste Vorsicht die arglistige Absicht des Königs Michael zu hintertreiben. Der ältere Kaiser beantwortete zwar seine Warnung mit Spott; allein er vollzog dennoch seine Rathschläge, und nöthigte den Ivan, außerhalb Konstantinopel zu bleiben, und sich in einer Entfernung von etwa drei deutschen Meilen zu lagern. Der jüngere Kaiser eilte inzwischen mit dem Heere nach Konstantinopel, und sandte Boten, sowohl zu

dem Könige als auch zu dem Jvan. Dem letztern ließ er befehlen, aus dem griechischen Gebiete zu entweichen, weil er seiner Hilfe nicht bedürfe, und der mit seinem Herrn errichtete Bund ihm nicht erlaube, sich zu dem älteren Kaiser zu begeben. Aber Jvan verließ seinen Platz nicht, sondern stellte eine schriftliche Versicherung, die er zugleich beschwor, aus, daß sein Herr nicht geneigt sey, den Bund zu brechen, und daß er nie gegen den jüngeren Kaiser fechten werde. Der jüngere Kaiser versuchte, Konstantinopel zu stürmen, wurde zurückgetrieben, that darauf seinem Großvater neue Friedensvorschläge, und wurde abgewiesen. Dieses letzte geschah, weil der alte Kaiser noch immer sich auf die bulgarische Hülfe verließ; daher es nöthig war, den Jvan auf das geschwindeste von Konstantinopel zu entfernen. Mit Gewalt konnte dieses nicht, ohne alles zu wagen, geschehen; daher nahm der jüngere Kaiser seine Zuflucht zum Gelde und zu großen Versprechungen, und durch diese ließ Jvan sich bewegen, seinen Bundesgenossen, den alten Kaiser, der ohnehin durch sein Mißtrauen ihm die Mittel zu helfen nahm, und ihn einer großen Gefahr aussetzte, zu verlassen, und nach der Bulgarei zurückzugehen. Der Bote, der an

den König Michael gesandt war, mußte diesen um seine Gesinnung befragen, und ihm andeuten, daß, wann diese feindselig wäre, man den Ivan mit seinen Leuten blos durch bewaffnete Landleute einschließen, und in seinem Lager, welches auf einem schlecht gewählten Platze stehe, zu Grunde richten lassen wolle. Der König erschrack über die Ausschließung des Ivans aus den konstantinopolitanischen Mauern, und die Anwesenheit des jüngeren Kaisers und seines Heeres in der Nachbarschaft des Ivans, weil er keine dieser Begebenheiten erwartet hatte, betheuerte seine freundschaftliche Gesinnung gegen den jüngeren Kaiser, beschwor sie auf ein altes metallenes wunderthätiges Kreuz, welches er den Gesandten mitgab, bat, den Ivan unbeschädigt zurückkehren zu lassen, und rief diesen auf das schleunigste zu sich. Der letzte Befehl traf den Ivan schon auf dem Wege nach der Bulgarei an, und die an den Kaiser gerichtete Antwort hatte die Wirkung, daß der jüngere Kaiser 1328. die Stadt Konstantinopel eroberte, und der ältere Kaiser nur einen schwachen Schein seiner Macht behielt. Sobald Ivan in Sicherheit war, verachtete der König Michael Schwur und Versicherung, und ließ die Tataren und Bulgaren in Thracien strei-

fen.

fen. Der jüngere Kaiser vernahm, gerade da er seinen Großvater unterdrückt hatte, diese Feindseligkeit, und gieng so eilig nach der Bulgarei, daß er bei Bizya dem bulgarischen Lager nahe kam, ehe Michael erfahren konnte, daß er freie Hände habe und ihn aufsuchen wolle. Michael getraute sich nicht, ihn im Lager zu erwarten, oder auch unter seinen Augen sich zurückzuziehen. Daher gebrauchte er die List, daß er ihm seine Verwunderung über die feindliche Gesinnung, die er durch seine gewaffnete Ankunft verrathe, bezeugen, und auf den morgenden Tag mit einem Angriffe in sein Lager bedrohen ließ. Der Kaiser wurde dadurch getäuscht, und erwartete am nächsten Tage seinen Angriff; allein er hatte sich der Nacht bedient, um unbemerkt sich in sein gebirgigtes Reich zurückzuziehen, und der Kaiser vernahm seine Entweichung mit Scham und Unwillen, da sein Heer schon einige Stunden vergeblich unter den Waffen und in Schlachtordnung gestanden hatte. Der Kaiser verfolgte ihn zwar, kehrte aber zurück, nachdem er die bulgarische Grenzstadt Diampolis erobert hatte. Sobald er sich entfernt hatte, kam der König wieder aus dem Gebirge hervor, machte viele Beute auf dem flachen Lande, und bemächtigte sich der Stadt Bukelos in der adrianopolischen Landschaft. Der Kaiser

rückte

rückte ihm abermals entgegen, stieß auf ihm bei Adrianopel, wollte aber keine Schlacht wagen, ungeachtet er das Schloß Probatum hinwegnahm. Er wagte es gleichfalls nicht, ein Treffen zu suchen, und seine Schwiegermutter schalt bald ihn, bald ihren Sohn, den Kaiser, über ihre Feindseligkeiten so nachdrücklich aus, daß beide endlich sich zu einer Aussöhnung entschlossen. Der Kaiser schien zu dieser die Hand zu bieten: denn er ermahnte ihn, das Blut der Thracier, die auf beiden Seiten gegen einander fechten müßten, zu schonen, und zu erwägen, daß ein Krieg zwischen einem Bruder und einer Schwester nicht mit dem Christenthume bestehen könne. Er erinnerte ihn an den Schwur, den er auf das wunderthätige Kreuz abgelegt und sogleich gebrochen habe, und drohete ihm, dieses Kreuz an seine Fahne zu befestigen, und ihn unter desselben Beistand anzugreifen, wenn er nicht seinen Bundesbruch durch die Rückgabe der Stadt Bukelos wieder gut machte. Der König weigerte sich, diese Stadt abzutreten, und forderte vielmehr noch mehrere Plätze als ein Erbtheil seiner Gemahlin aus ihres Vaters Verlassenschaft. Der Kaiser erbot sich, alles, was er forderte, abzutreten, wenn

er

er dafür, nach dem kaiserlichen Stammgebräuche, gleich einem jüngern Bruder, den Kaiser als seinen Herrn erkennen, und einen Titel annehmen wolle, der jedem seine Dienstbarkeit anzeige. Der König entrüstete sich über diese Zumuthung, erklärte sie für abgeschmackt, und versprach, Bukelos gegen Sisopoli auszutauschen. Auf dieses Anerbieten äußerte der Kaiser sich nicht weiter, sondern er ließ vielmehr sein Heer ausrücken, rief die bulgarischen Gesandten zu sich, befahl ihnen, dem Könige zu melden, daß er zu ihm komme, um mit dem Schwerte das zu erlangen, was vernünftige Vorstellungen ihm nicht verschaffen könnten, und setzte sich mit dem Heere in Bewegung. Die Gesandten eilten mit verhängtem Zügel zu ihrem Herrn, und gaben ihm Nachricht von der vortrefflichen und großen kaiserl. Heeresmacht und von der Näherung derselben. Ihre Beschreibung brachte den König aus aller Fassung: denn er hatte nicht geglaubt, daß der Kaiser es wagen würde, ihn anzugreifen, imgleichen daß sein Heer so stark und gut gewaffnet sey. Daher ließ er die Gesandten eben so geschwinde als sie gekommen waren zurückkehren, und dem Kaiser Bukelos und den Frieden anbieten. Der Kaiser wurde über

diese Erklärung so sehr vergnügt, daß er sogleich das Lager abstechen ließ und einen Stillstand schloß. Seine Kriegsmänner murreten zwar über die Vereitelung ihrer Hoffnung, die Schlacht zu gewinnen und eine beträchtliche Beute zu machen; allein er ermahnte sie, in Erwägung zu ziehen, daß ihre Ehre und Ruhm nicht höher steigen könne als jetzt, da die Bulgaren, die sich immer für tapferer als sie, und fast für unbezwinglich hielten, jetzt ihre Uibermacht so sehr erkenneten, daß sie blos durch ihre Näherung sich eine Festung abzwingen ließen, welche zu behaupten sie bisher auf das hartnäckigste getrachtet hätten. Der König besuchte sogleich den Kaiser, und errichtete mit ihm einen Friedens- und Freundschaftsbund, den beide bei einer anderweitigen Zusammenkunft unweit Sisopoli in selbigem Jahre erweiterten und befestigten. Diese Erweiterung betraf einen gemeinschaftlichen Angriff des servischen Königs Stephan, welcher sowohl auf den Kaiser, weil er seinen Großvater vom Kaiserstuhle verdrängt hatte, als auch auf den König Michael, wegen der ehemaligen Scheidung von seiner Schwester, zürnte, und im nächsten Jahre 1329. seine Feindseligkeit mit der Belagerung der kaiserlichen Stadt Achrida

rida anhub. Da der Kaiser diese Stadt einseitig entsetzte, so zog sich der servische König zwar zurück und blieb ruhig; allein er ließ dennoch von Zeit zu Zeit Streifzüge in die Bulgarei thun, die dem Könige einen beträchtlichen Schaden zufügten. Der König Michael nahm daher mit dem Kaiser Andronikos die Abrede, daß sie von verschiedenen Seiten her in Servien eindringen, und versuchen wollten, ob sie dieses Reich erobern könnten. Diese Abrede wurde im nächsten Frühjahre werkthätig gemacht. Der Kaiser sammlete sein Heer an der pelagonisch-servischen Grenze, der König Michael aber gieng über den Hämus bei der Quelle des Strymon, und drang in Servien ein. r) Der servische König hatte zwar tausend Franken, die ihm die Stadt Ragusa überlassen hatte, und bei den Griechen in großem Ansehen standen, in seinem Heere. Allein er wollte dennoch nicht den Angriff wagen, sondern lagerte sich auf einem sehr vortheilhaften Platz gegen den König Michael über, und arbeitete an

r) Die griechischen Schriftsteller nennen den Ort bei dem die Schlacht geschah, Belmacdin; Luccari aber setzt die Wahlstatt blos am Istarstrome.

an einer freundschaftlichen Endigung des Krieges. Der König Michael konnte sich mit ihm über die Friedensbedingungen nicht vergleichen, und trieb sie zu hoch, weil er seinen Feind verachtete. Er war dabei so sorglos, daß er viele Rotten in alle Gegenden aussandte, um Lebensmittel einzutreiben, und dadurch sein Lager entvölkerte. Dieses geschah während eines Stillstandes, den er für unverletzlich hielt. Der König von Servien, welcher den Krieg geschwinde endigen mußte, wenn er der Vereinigung der Griechen und Bulgaren zuvorkommen wollte, führte sein Heer am letzten Stillstandstage den 16. Julius 1330. plötzlich gegen seine Feinde an, und brachte sie in Unordnung, ehe noch der König sie hatte in Reihe und Glieder stellen können. Michael wehrte sich mit großer Tapferkeit, bis daß er unter den Wunden erlag, ward endlich gefangen, und starb am 20. Julius im servischen Lager. Sein fechtendes Heer wurde niedergehauen oder entkleidet und aus dem Lande gewiesen, und die umherstreifenden Rotten wurden aufgehoben oder vertilget.

Sisman, K. der Bulgaren unter servischer Hoheit. Joh. Alexander K. der Bulgaren.

Durch diesen Sieg kam die Bulgarei in die Gewalt des servischen Königs, der sich aber noch nicht getrauete, sie mit seinem Reiche zu vereinigen, weil der Kaiser sowohl als auch der hungarische König sie in Anspruch nahmen. Er behielt daher die Grundsätze, die er bisher zur Rechtfertigung seiner Streifzüge in die bulgarischen Landschaften gebraucht hatte, bei, that, als wenn er blos um seiner verstoßenen Schwester eine Genugthuung zu verschaffen, den Krieg veranlaßt habe, und nöthigte die Bojaren, daß sie die Ehescheidung ihres Königs für ungültig, und daher desselben und der Reda Söhne, Sisman und Johann, für eheliche Thronerben erkannten, und den Johann unter Vormundschaft seiner Mutter und seines Vetters Johann Alexander zum König krönten. s)

Die

s) Copioso ristretto degli Annali di Rausa di Giacomo di Pietro Luccari p. 50. Luccari nennet den nachherigen König Alexander Zio, oder Oheim, des jüngern Sisman, und fast alle neuere Schriftsteller halten den Strascimir, der ein Vater dieses Alexanders war, für K. Michaels Bruder. Die vom Nicephorus und Kantakuzenus bei dem Hrn. Stritter T. 2. p. 840. seq. bemerkten Stellen scheinen anzudeuten, daß Stra-

Die zweite Gemahlin des getödteten Königs ward dadurch aus einer Ehegattin zu einer Beischläferin herabgewürdiget, gerieth in Lebensgefahr, und floh mit ihren Kindern nach Konstantinopel. t) Diese Begebenhei-

 ten

Strascimir ein Bruder des Belaurus und ein Gemahl der Schwester des Michaels gewesen ist. Da Belaurus dem Alexander das Reich zu entreißen suchte und Anhang fand, so ist es fast wahrscheinlicher, daß er, Strascimir, und Michael Brüder, als daß sie Schwäger gewesen sind. Sowohl die griechischen vorgedachten Schriftsteller als auch Lucari sind gewohnt, in der bulgarischen Genealogie Irrthümer einschleichen zu lassen

t) Lucari giebt von der Flucht der Kaiserin eine umständlichere Nachricht (S. 50.), und meldet, sie sey mit Seisman ihrem Sohne, bis an den Fluß Hebrus gereiset, habe hier Namen und Kleidung geändert, und sey endlich über Philippopel und Scopi nach Ragusa gegangen; die Ragusaner hätten sie in Schutz genommen und königlich unterhalten: aber da ihr Sohn Seisman gestorben und von den Bürgern zu S. Benedikt in Lacrona begraben worden, habe sie sich weiter begeben, und sey auf ragusanischen Schiffen nach Brindisii und ferner nach Konstantinopel zu ihrem Bruder, dem Kaiser, gebracht worden. Kurz zuvor habe Alexander selbst, und durch einen Herold des K. Dusian von Servien (der erst 1333. sich auf den Thron drängete), den Prinzen und die Königin abgefordert. Diese Geschichte scheint wahr zu seyn, weil Lucari aus alten ragusanischen Urkunden und Chroniken sein Werk verfasset hat. Allein es ist dennoch bedenklich, daß die Griechen nichts von

ten trugen sich insgesamt so geschwinde zu, daß der Kaiser sie im Lager an der servischen Grenze fast zu gleicher Zeit mit der Niederlage seines Bundesgenossen und Schwagers erfuhr. Er hatte bisher nur einige servische Grenzfestungen, die sich ihn freiwillig ergeben hatten, in Besitz genommen, allein noch keine eigentliche Feindseligkeiten verübt; daher berathschlagte er sich mit seinen Staatsbeamten, ob es besser sey, den Krieg mit Servien ruhen zu lassen, und das seiner Schwester bewiesene Unrecht an den Bulgaren zu ahnden, oder in Servien einzudringen. Die mehresten Stimmen erklärten das erste für gut; daher ließ er an der servischen Grenze ein kleines Heer unter dem abendländischen Dux Syrgyanos stehen, fiel selbst in die Bulgarei ein, verheerte einen Theil dieses Landes, und bekam, mehr

durch

dieser Begebenheit melden, und daß die Königin nicht zu ihrem Bruder, sondern gleichsam durch sein Heer hindurch nach Ragusa geflohen seyn soll. Fast sollte man glauben, daß Luccari die Theodora mit der Neda verwechselt habe: denn diese gieng mit ihrem Sohne Johann (nicht aber Scisman, wie Luccari meldet) zu dem servischen Könige, und kann, da ihr Vater ermordet wurde, sich nach Ragusa in Sicherheit begeben haben. Eben diese kann auch nach Konstantinopel geflohen seyn, weil Scisman, ihr ältester Sohn, endlich seine Zuflucht eben dahin nahm.

durch freiwillige Unterwerfung als durch die Waffen, die Städte Anchialus, Mesembria, Aeton, Ktenia, Rhosacastrum und Diampolis. Mit dieser Eroberung begnügte er sich, und er kehrte nach Konstantinopel zurück, ohne auf die Vertreibung der Reda zu dringen. Die Bulgaren wurden der Regierung der Reda bald überdrüssig, und zween der vornehmsten Staatsbedienten, nämlich der Protovestiarius Rarina, und der Kanzler oder Logotheta Philipp, brachten 1332. eine Verschwörung zu Stande, und setzten den Johann Alexander, Strascimirs Sohn, zum König ein. Reda entrann aus Ternovo mit ihrem jüngeren Sohne Johann nach Servien zu ihrem Bruder, und sandte Sisman, ihren ältesten Sohn, auf einem andern Wege nach der Moldau, wo er aber, anstatt der erwarteten Hilfe, von den Tataren nur eine nicht sehr sichere Herberge erlangte. u) Dem Johann Alexander widersetzte sich sein Oheim Belauros, der sich für einen rechtmäßigeren Thronerben hielt, ihm einen beträchtlichen Reichstheil entriß, und in dem übrigen Bulgarien eine große Verheerung anrichtete. v) Johann Alexander mußte vorzüglich auf die Wiedererlangung

u) Hr. Stritter T. II p. 853.
v) Hr. Stritter T. II. p. 846.

der an den Kaiser verlornen Grenzfestungen denken, nahm daher viele Tataren in Sold, gewann mit diesen und den Bulgaren die Städte insgesamt wieder, und verheerte das griechische Gebiet bis unter die Mauren von Adrianopel. Dieses geschah so spät im Jahre, daß der Kaiser Andronikos nicht gleich in das Feld rücken konnte. Im nächsten Jahre 1333 sandte der Kaiser den Protostrator Synademos voraus nach Mesembria; allein da er selbst folgen wollte, zwangen ihn die Türken nach Kleinasien zu gehen, um der Stadt Nikomedia zu Hilfe zu kommen. Der König Johann Alexander brachte wieder ein Heer zusammen, und rief einige tatarische Horden zu sich, um seinen Oheim zu überwältigen. Allein der Kaiser kam, da die Türken gleich bei seiner Ankunft vor Nikomedia geflohen waren, unvermuthet an die bulgarische Grenze, und nahm wiederum einige der vorgedachten Städte in Besitz. Der König, der nur 8000 Bulgaren und 2000 Tataren zu seinem Befehle hatte, durfte es nicht wagen, ihm entgegen zu gehen, sondern lagerte sich am Hämus, unweit des Schlosses Aetos und eines engen Weges, der sehr schlüpfrig war, und von ihm mit seinen besten Leuten besetzt wurde. Bald nachher schlug der Kaiser sein

La-

Lager auf der thracischen Seite dieses Zugan-
ges bei Rhosocastrum auf, und suchte die
Bulgaren durch Aufstellung seines Heeres
und Einladung zur Schlacht öfters, aber im-
mer vergeblich, aus ihren vortheilhaften
Plätzen hervorzulocken. Endlich meldete sich
ein bulgarischer Gesandter bei dem Kaiser,
und suchte den Frieden zu vermitteln. Der
Kaiser war sehr geneigt, diesen anzunehmen,
weil im Lager eine Hungersnoth ausgebro-
chen war, und die fast aufrührisch geworde-
nen Soldaten auf den Rückzug oder Sturm
des Passes drangen. Er verstand sich daher
zu selbigem, wenn die Bulgaren ihm die
Stadt Anchialus wieder einräumen wollten.
Der König Johann Alexander schlug diese
Bedingung ab, und beide Monarchen ge-
riethen in einen Zwist über die besten und
ältesten Rechte, die jeder von ihnen an die-
ser Stadt zu haben glaubte. Die Bulgaren
befürchteten, daß sie von allen benachbarten
Nazionen für muthlos und feigherzig wür-
den gehalten werden, wenn man sähe, daß
sie erst eine öfters angebotene Schlacht nicht
angenommen, und zweitens eine wichtige
Stadt ohne Schwertschlag hinweggegeben
hätten, und konnten sich nicht entschließen,
diesen Schimpf zu dulden. Endlich fanden
sie ein Mittel, ihren Kriegsruhm aufrecht

zu erhalten, und dennoch des Kaisers Vorschrift zu erfüllen, nämlich dieses, daß sie die Stadt gegen eine andere vertauschten. Sie erboten sich daher, Diampolis für Anchialos anzunehmen; und da jene Stadt weit unwichtiger als diese war, so fand der Kaiser kein Bedenken, ihnen Gehör zu geben, und der Friede wurde geschlossen. Man setzte einen Tag zu der Zusammenkunft beider Fürsten und zu der Beschwörung des Friedens fest, und der Kaiser ließ den größten Theil seiner Soldaten in die Heimath wandern, weil er für selbige keine Speise hatte. Gerade in der Nacht vor dem Verabredeten Friedenstage trafen die zweitausend Tataren ein, welche Johann Alexander gegen den Belauros in Dienst genommen hatte, und Johann Alexander begieng die Treulosigkeit, diesen das kaiserliche Lager auszugeben, und sie zu ermuntern, es gleich anzufallen, damit sie geschwinde siegen, ihren Sold und Lohn verdienen, und dann in ihre Heimath zurückkehren könnten. Die Tataren übersahen den feindlichen Haufen, glaubten, daß sie ihn überwältigen könnten, unerachtet sie vom Zuge ermüdet waren, und fielen sogleich (am 17. Julius 1333. ihn und den Kaiser an. Der Kaiser

ser rückte ihnen mit großer Vorsicht entgegen; allein sie überflügelten sein kleines Heer, und trieben die hintersten Fahnen in die Flucht. Diese zogen sich zwar in einiger Ordnung nach Rhosocastrum; allein die Einwohner dieser kleinen Stadt verschlossen die Thore vor ihnen. Sie geriethen dadurch in eine noch größere Gefahr; allein da Wuth und Verzweiflung ihre Kräfte verstärkte, so erbrachen sie die Thore, machten alle Einwohner nieder, und retteten dadurch die übrigen, die mit dem Kaiser sich unter stetem Gefechte zurückzogen, und, sobald sie die Stadt erreicht hatten, die Tataren von den Mauren so heftig beschossen, daß sie weichen mußten. Der Kaiser verlor bei diesem Gefechte 560 Fußgänger und 37 Reiter, die aber größtentheils nicht getödtet, sondern gefangen waren; aber die Tataren und diejenigen Bulgaren, die nachher sich in dieses kleine Treffen mischten, büßten weit mehrere Leute ein, und bekamen eine noch größere Furcht vor der Tapferkeit und Kriegsklugheit des Kaisers, von dem sie geglaubt hatten, daß er ihnen nicht werde widerstehen oder entrinnen können. Der Kaiser gerieth über die Untreue der Tataren, die seine Bundesgenossen bisher gewesen waren, in heftigen Zorn, und die Ta-

taren waren mißvergnügt, daß sie den Bund gegen ihren Willen verletzt hatten. In Rhosocastrum fehlte es nicht nur an Speise und Futter, sondern auch an Wasser. Die mehresten Soldaten waren schwer verwundet, und konnten nicht gepfleget werden; die griechischen festen Städte waren weit entfernt; und da der Kaiser und seine Bedienten durch Abweisung und Beschimpfung einiger bulgarischen Gesandten, durch Abbrennung der Saatfelder und mancherlei andere Tyranneien, imgleichen durch ein sehr hartes Verfahren gegen die Einwohner der wiedereroberten Festungen, einen allgemeinen Haß der Bulgaren gegen die Griechen erregt hatten, so wahr es nicht wohl möglich, Rhosocastrum zu verlassen. Der Kaiser beschloß also, in diesem Schlosse sein Schicksal zu erwarten, und blos dahin zu trachten, daß er und die Seinigen nicht ungerächt ihr Leben verlören. Der Haß und die Gefahr äußerte sich noch an selbigem Tage. Denn sobald die bulgarischen Einwohner der griegischen benachbarten Schlösser die Niederlage des Kaisers vernahmen, schlugen sie die Besatzungssoldaten in den Häusern todt, oder stürzten sie von den Mauern hinab, und huldigten dem bulgarischen Könige. Aber dieser, der weislich auf die Folgen seiner

Hand.

Handlungen Acht gab, dachte auf eine andere Weise, als der Kaiser geglaubt hatte, und ließ ihm am nächsten Tage die Vollziehung jenes Bundes antragen, gab ihm die Warnung, auf seinen künftigen Heereszügen menschlicher und mäßiger zu verfahren, lehnte die Veranlassung des Mißverständnisses der Tataren von sich ab, und verlangte des Kaisers Tochter Maria für seinen ältesten Sohn zur Gemahlin. Der Kaiser ward über diesen Antrag sehr froh; allein er konnte sich nicht sogleich entschließen, seine weichlich erzogene und sehr geliebte Tochter von sich zu lassen, und einer rauhen und mehr ehrlichen als feingebildeten Völkerschaft anzuvertrauen. Daher half er sich mit der Ausflucht, daß er nicht geschlagen sey, sondern Rhosocastrum nebst dem Schlachtfelde behauptet habe, und daß das kaiserliche Ansehen nicht leide, sich eine Tochter, gleichsam als wenn er besiegt sey, bei einem Friedensschlusse abpressen zu lassen; dennoch versprach er, von Konstantinopel aus Gesandte zu senden, und durch selbige über das Vermählungsgeschäft mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Der König ließ sich dieses gefallen, und beide unterzeichneten den Friedensschluß, vermöge dessen jeder behielt was er hatte. Die Gesandten blie-

ben aus; allein der König drang so eifrig auf die Erfüllung des Versprechens, daß der Kaiser endlich sich überwand, und, um einen neuen bulgarischen Krieg zu vermeiden, seine neunjährige Prinzessin 1339. mit dem fünfzehnjährigen bulgarischen Prinzen Michael Asan zu Adrianopel vermählte. Dieser Prinz wurde darauf zum Könige oder Thronfolger gekrönt, starb aber frühzeitig, und vor seinem Vater.

Die Bulgarei kömmt unter servische Zinshoheit.

Wie es scheint, hatte Johann Alexander bisher als Statthalter des servischen Königs, und nur dem Titel nach als König über die Bulgaren geherrscht: denn das bulgarische Volk drang nach dem Tode eines Sohns des ehemaligen Königs Michael, der in Ragusa sich verborgen hatte, darauf, daß die Bulgarei einen eigenthümlichen König haben, und keine servische Provinz seyn sollte. Der servische König Stephan (der Bastard) hatte zwar den bulgarischen König, nicht aber das Reich überwältiget, und die Bulgaren hatten, da dieses geschah, seine Regierungsverordnungen vermuthlich in der Rücksicht geduldig angenommen, weil er ein Mutterbruder des ältesten Sohns des Königs Mi-

Michael war, und diesem Prinzen, den sie als ihren rechtmäßigen Erbkönig betrachteten, durch die Waffen zu seinem Rechte verhalf. Da dieser Prinz gestürzt wurde, und bei den vielen innerlichen Parteien keiner sich den Serviern mit Nachdruck widersetzen konnte, nahm der König Stephan Duscian, welcher seinen Vater, den Bastard, im Jahr 1333 um das servische Reich brachte, die bulgarische Krone, als Sohn und Erbe der Tochter des ehemaligen bulgarischen Königs Georg Terteres, in Anspruch, und ward durch seine Uibermacht Oberster König der Bulgarei und Lehnherr des Königs Johann Alexanders. Endlich wurden die Bulgaren so unwillig über diese Kränkung ihrer Freiheit, daß sie sich zu einem Aufstande anschickten. Johann Alexander suchte sie zu beruhigen, ließ sich als einen unabhängigen König zum zweitenmale wählen, und bewegte endlich den Stephan Duscian durch gütliche Mittel, daß er ihm sein Recht abtrat. Dafür verpflichtete er sich für seine Person, ihn nicht nur als seinen Oberkönig zu erkennen, sondern auch ihm in Kriegszeiten mit 12000 Reitern zu dienen, und jährlich ihm zwölf Falken und eben so viele Jagdhunde

als einen Zins zuzusenden. x) Dieser Vertrag wurde durch eine Vermählung bestätiget: denn Johann Alexander überließ dem Könige Stephan seine Schwester Ru-

cos-

x) Lucari S. 52. Diese Begebenheit soll kurz vor 1350. sich zugetragen haben. Allein diese Jahrzahl ist verschrieben, weil Lucari zugleich meldet, sie sey geschehen, ehe Alexander König geworden sey, Alexander aber schon 1332. als König in griechischen Schriften erscheint. Da Dusbian erst 1333. servischer König wurde, so muß sie nach diesem Jahre sich ereignet haben, vielleicht gar zwischen 1336. und 1342, binnen welcher Frist Alexanders Schwester den Dusean heirathete. Daß Alexander sein Reich vom servischen Könige gleichsam als ein Lehn- oder Zinsmann erhalten hat, bezeuget auch Chalcocondylas (s. Hrn. Stritter Mem. Populor. ad Danubium incol. T. II. p. 884.), und der Titel des servischen Königs, der sich 1346. Bulgariae, Bosniae atque Albaniae Imperatorem nannte (s. oben 55. B. S. 187.) Der König von Hungarn führte gleichfalls den Titel eines Königs von Bulgarien, und eben dieses that auch der griechische Kaiser, welcher noch mehrere benachbarte Nazionen in seinen Titel brachte, und in den Briefen des Sultans von Aegypten R. Graecorum, R. Bulgarorum, Asaniorum, Blachorum, Rhossorum et Alanorum, Dn. Angelus Comnenus Palaeologus Cantacuzenus 1346. hieß (Hr. Stritter T. II. p. 878.) Der eigentliche bulgarische König nannte sich, vermöge der Uibersetzung aus dem slavakischen in Hrn. Assemani Kalend. T. V. p. 203. Joannes Alexander in Christo Deo fidelis Rex et Monarcha omnium Bulgarorum et Graecorum.

rosna Helena zur Gemahlin, die eine sehr staatskluge und herrschsüchtige Prinzessin war, und sehr bald sich eine große Gewalt über ihren Gemahl erwarb.

Der Prinz Sisman, welcher durch den König Johann Alexander vom bulgarischen Throne vertrieben worden war, begab sich, sobald er des Kaisers Andronikos Hintritt vernahm, nach Konstantinopel, und wurde von den damaligen Vormündern des minderjährigen Kaisers Johann, nämlich der Kaiserin Anna und dem obersten Statthalter Kantakuzenos, 1341. in Schutz genommen. Der König Johann Alexander hielt sich so lange für unsicher, als dieser Prinz lebte, und sandte daher die Friedensurkunde, die der verstorbene Kaiser beschworen hatte, mit der Zumuthung an den konstantinopolitanischen Hof, daß man entweder den Sisman zur Vollziehung des Todesurtheils ausliefern, oder ihn selbst seines Eides erlassen, und den Frieden aufheben solle. y) Die Kaiserin hielt über diese Zumuthung eine Rathsversammlung, in welcher einige Staatsbeamte auf die Auslieferung stimmten; der Patriarch aber rieth, den Prinzen in die Sophienkirche fliehen zu lassen, und dann sich mit der Heiligkeit des Orts, die die Auslie-

y) Hr. Stritter T. II. p. 852.

lieferung nicht verstatte, zu entschuldigen. Die mehresten Rathsglieder zweifelten, daß der bulgarische König diese Heiligkeit achten werde, und man gerieth darüber in eine große Verlegenheit. Endlich ernannte die Kaiserin den Kantakuzenos zum einzigen Reichsregenten, und dieser große Mann zeigte gleich am nächsten Tage nachher, daß er ein Mittel wisse, die Bulgaren in Ordnung zu erhalten. Er forderte nämlich die bulgarischen Gesandten vor den Kaiser und den geheimen Rath, und redete sie mit Nachdruck an. Er verwies ihnen und ihrem Könige die Neigung, das Bündniß zu brechen, und den Wahn, daß die Griechen mit des Andronikos Tode den Muth und die Geschicklichkeit, sie zu besiegen, eingebüßt hätten. Er betheuerte, daß der Kaiser nimmer den Prinzen Sisman, der nicht zur Wiedereroberung seines Reichs, sondern blos um sein Leben zu retten, zu ihm gekommen und von ihm in Schutz genommen seyn, ausliefern werde, und meldete ihnen, daß, wenn sie den Frieden verletzen würden, man den Prinzen entweder mit einer Flotte nach Widin, oder mit einem Heere, welches er selbst anführen wolle, zu Lande nach der Bulgarei senden, und dann leicht durch die rke Partei, die er noch in diesem Lande ha-

habe, auf den Thron bringen werde. Er fügte noch hinzu, daß Timur, ein asiatischer mächtiger Fürst, ihn bitte, sein Heer nebst einer Flotte von dritthalb hundert Schiffen in Sold zu nehmen, und daß er diese Leute in die Bulgarei senden wolle, sobald er zuverlässig wisse, daß ihr König den Friedensbund für erloschen erkläre. Er befahl ihnen endlich, nach Hause zu eilen, und innerhalb zwanzig Tagen mit einer entscheidenden Antwort zurückzukommen. Sey diese vor dem Ablauf der Frist bei ihm nicht eingelaufen, so werde er jenen Timur ihnen nachsenden, und sobald dieses geschehen sey, stehe es nicht mehr in seiner Macht, diesen Fürsten von Verheerungen ihres Reichs abzuhalten, zu geschweigen, daß sie dann ihn, ohne eine beträchtliche Summe Geldes zu bezahlen, nicht würden zum Rückzuge nach Kleinasien bewegen können. Die Gesandten, die zuvor sehr stolz, und gebieterisch sich betragen hatten, verfielen bei der nachdrucksvollen Anrede des Kantakuzenos auf einmal in eine solche Muthlosigkeit, daß sie blos um die Verlängerung der Frist auf dreißig Tage baten, und sobald sie diese erlangt hatten, auf das eilfertigste abreiseten. Gleich nachher am 28sten September 1341. gieng Kantakuze-

nos mit einem Heere ihnen nach, und lagerte sich bei Adrianopel. Der bulgarische König zog seine Landmacht bei Stilbnos an der Grenze zusammen, und schien gesonnen zu seyn, ihn anzugreifen. Allein da Kantakuzenos von ihm einige Tage vor Ablauf der gesetzten Frist die verlangte Erklärung ernstlich forderte, so erschrak er, bestätigte den Friedensschluß, und ließ seine Leute auseinander gehen. z) Indem dieses geschah, ließ sich die Kaiserin Anna durch den Patriarchen Johann, und Oberkammerherrn Apokaukos verleiten, dem Kantakuzenos nicht nur seine Würde zu nehmen, sondern ihn als einen Missethäter zu den ärgsten Strafen zu verdammen, und diese, so weit sie konnte, an seiner Mutter, und seinen Gütern zu vollziehen. Kantakuzenos

sah

z) Man weiß die weitern Begebenheiten des Prinzen oder Königs Sisman nicht; allein da seines vornehmsten Beschützers, oder des Kantakuzenos Freunde, bald darauf ein hartes Schicksal zu Konstantinopel ausstehen mußten, so ist es wahrscheinlich, daß er, wie Leunclavius in den türkischen Jahrbüchern erzählt, nach Italien gegangen ist. In diesem Lande zeigte sich lange nachher ein Sisman, der sich für ihn, oder auch für seinen gleichnamigen Halbbruder ausgab, und von dem unten etwas wird gemeldet werden.

sah kein anderes Mittel, sich, und gewissermaßen auch das Reich zu retten, als dieses, daß er sich zu Demotika am achten Oktober 1341. zum Kaiser, oder vielmehr zum Mitregenten der Kaiserin Anna und ihres Sohns Johann ausrufen ließ. Diese Handlung mußte einen bürgerlichen Krieg erregen, und Kantakuzenos bewarb sich daher bei den bulgarischen und servischen Königen um Hilfe. Allein die Anhänger des Apokauchos fiengen seine Briefe und Boten auf, und die Bürger von Adrianopel nahmen diejenigen gefangen, die den Kantakuzenos als Kaiser innerhalb ihren Mauern erkannten, und sandten sie zur Bestrafung nach Konstantinopel. Kantakuzenos machte Anstalt, sich an den letztern zu rächen; allein diese riefen den bulgarischen König zu Hilfe, und versprachen ihm ein so großes Schutzgeld, daß er sich durch selbiges verleiten ließ, mit einem großem Heere herbeizueilen. Sobald er erschien, kündigten die Besatzungen verschiedener Grenzstädte, aus Furcht vor den Bulgaren, dem Kantakuzenos den Gehorsam auf, und hielten ihn dadurch von seinem Heereszuge nach Konstantinopel ab. Der bulgarische König stand vor Adrianopel, und verlangte eingelassen zu werden. Allein die Bürger, die seine

Absicht, sich zum Herrn der Stadt zu machen, erriethen, verschlossen die Thore, und erklärten, daß sie ihn nicht zu ihrem Oberherrn, sondern zu ihrem Beschützer verlangt hätten, und daß er die Stadt decken, nicht aber besetzen solle. Er suchte darauf bald durch Geld, bald durch andere Mittel, sich eine Partei unter den Bürgern zu machen, oder auch den Magistrat zu bestechen. Allein es gelang ihm kein einziger seiner Entwürfe. Daher zog er in die Gegend von Demotika, und sandte viele Rotten zum Plündern und Verheeren nach allen Seiten aus. Von diesen wurden einige durch Griechen, andere aber durch Türken, die in Thracien gelandet waren, plötzlich angegriffen, und vernichtet. Sein Hauptheer ward durch diesen Verlust zu schwach; das kaiserliche Heer aber vergrößerte sich, und der König wurde endlich gezwungen, den Kaiser um eine Aussöhnung zu ersuchen. Dieser Antrag war dem Kaiser willkommen. Seine jungen Feldherrn trachteten zwar, ihn zu hintertreiben, weil sie es für eine Beschimpfung der kaiserlichen Ehre hielten, den Bundesbruch des Königs ungeahndet zu lassen; allein der Kaiser belehrte sie, daß in seiner Lage ein Sieg über die Bulgaren den Griechen keine Vortheile verschaffen, eine Nie-

verlage aber ihnen sehr gefährlich werden könne, und söhnte sich mit dem Könige aus. Im nächsten Jahre 1332. verlor der Kaiser fast sein ganzes Heer durch das Treffen bei Gymnecocastrum, gieng darauf nach Skopi, welche Stadt damals nicht zu der Bulgarei, sondern zu Servien gehörte, und nahm seine Zuflucht zu dem servischen Könige, der ihn in den Stand setzte, bald wieder zurückzukehren. Allein auf diesem Zuge war ihm abermals das Glück nicht günstig; denn er wurde durch den Apokauchos im April 1343. von der Belagerung der Stadt Serrä abgetrieben, und mußte abermals nach Servien wandern. Sein Rückzug benahm den Bürgern zu Demotika den Muth so sehr, daß sie den bulgarischen König zu Hilfe riefen, und mit ihm ein Bündniß schlossen, vermöge dessen er sie für ein gewisses Hilfsgeld gegen alle Feinde des Kaisers Kantakuzenos schützen sollte. Dieses mußte gleich geschehen, weil das Heer der Kaiserin Anna, und des Apokauchos sie eingeschlossen hatte, und ängstigte. Sie glaubten, daß schon die Ankunft des Königs ihre Feinde schrecken, und zum Abzuge von ihrer Stadt bewegen werde. Damit nun der König gereizt werden möchte, einen Entsatz zu beschleunigen, so bedungen

ste sich aus, daß ihr Kaiser das Schutzgeld, sobald er wieder zu ihnen gekommen seyn würde, bezahlen sollte, und versprachen, ihm ihre Stadt auf den Fall, wenn der Kaiser in Servien sterben würde. Diese letzte Bedingung hatte eine ganz andere Wirkung, als sie erwarteten. Denn der König, der keine Ehrlichkeit und Treue achtete, wenn solche mit seinem Vortheile nicht bestehen konnte, faßte den Anschlag, den Kaiser gewaltsam oder arglistig hinwegzuschaffen. Er sandte daher Boten und Briefe an seinen Schwager und Oberherren, oder den servischen König, in dessen Gewalt der Kaiser war, und suchte ihn zu überreden, daß er den Kaiser hinrichtete, oder mit Gift tödtete, oder wenigstens in ein Gefängniß werfe, und dann Anstalt machte, das Kaiserthum für sich zu erobern. Allein seine Schwester widerstand dem Eindruck, den seine Zumuthungen bei ihrem Gemahle machten, und wies ihn endlich, da er nicht aufhörte, sein Gesuch zu erneuern, so nachdrücklich ab, daß er diesen Anschlag aufgab. Während diesen Unterhandlungen war er vor Demotica gerückt, und hatte die Belagerer zwar nicht verjagt, aber dennoch so enge eingeschlossen, daß die Besatzung Lebensmittel aus den benachbarten Gegenden

eintreiben konnte. Sobald dieses geschah, trat er in den Platz der Belagerer, und hinderte entweder die Besatzung auf Beute auszugehen, oder ließ sie auch auf der Rückkehr auffangen, ausziehen, und nackt in die Stadt jagen. Die demotikanische Obrigkeit beschwerte sich über dieses Verfahren; er aber betheuerte, daß es ohne sein Wissen geschehen sey, ließ auch durch die Beraubten ihre Beute, und die Räuber aufsuchen, die sie dann freilich nicht entdecken konnten, weil er jede Rotte, sobald sie ihren Auftrag ausgerichtet hatte, nach der Bulgarei schaffte, und durch andere ablösen ließ. Endlich kündigte die Kaiserin Irene, die sich in Demotika aufhielt, ihm den Schutz auf, dankte ihm in ihrem und des Kaisers Kantakuzenos Namen für seine Unterstützung, und ersuchte, weil er selbst zurückgereiset war, seine Kriegsbediente, das Heer nach der Bulgarei abzuführen. Die bulgarischen Feldherren entschuldigten sich mit der Abwesenheit ihres Königs, und weigerten sich, ehe der König es ihnen beföhle, abzuziehen. Man wußte daher in Demotika kein Mittel, sich zu retten, und schätzte sich schon für verloren. Allein der Bischof der Stadt versicherte der Kaiserin, und dem Volke, daß innerhalb sieben Ta-

gen die Bulgaren sich selbst aufreiben, und von den Mauern entfliehen sollten. Wie dieses geschehen könne, sahe zwar kein Mensch ein; aber das Volk vertraute der weissagenden Gabe dieses von ihm sehr geachteten Geistlichen und beschlöß, das Elend noch eine Woche zu ertragen. Und ehe noch diese Woche geendiget war, entstand plötzlich ein solcher Auflauf im feindlichen Lager, daß jeder floh, sein Gepäcke hinterließ, und sich in die Felsenklüfte und Gebirge verkroch, oder zu verbergen trachtete, und viele der Flüchtlinge von ihren hintern Spießgesellen niedergetreten oder niedergemetzelt wurden, um sich Platz zum Entlaufen zu machen. Am nächsten Tage darauf zeigte sich die Ursache dieser seltsamen Begebenheit, nämlich ein türkisches Heer des Amurs, welches auf Kantakuzenos Gesuch herbeigekommen, und unvermuthet an der Mündung des Marizza, an welcher Demotika liegt, gelandet war. Diese Türken erschreckten auch die Kaiserin Anna, und den Apokauchos; und da sie keinen andern mächtigen Bundesgenossen als den bulgarischen König auftreiben konnten, so schloßen sie mit selbigem 1344. ein Hilfsbündniß um einen sehr hohen Preis; denn sie überließen ihm alle Grenzstädte, die damals in ihrer Gewalt waren, nämlich

Tie-

Tzepaina, Stenimachus, Krotzimos, Peristitza, Sankta Justina, Philippopolis, Aetos, Brandnos und Kosnikos mit den darin liegenden Besatzungen, die damals noch über tausend wohlversuchte Kriegsmänner ausmachten. Die Kaiserin Anna verlangte für dieses Geschenk von ihm schleunige Hilfe; aber er schlug ihr diese ab, so lange noch Türken in Thracien vorhanden seyn würden. Nachdem diese endlich, da sie ihren Zweck erreicht, und ihren Sold empfangen hatten, wieder nach Asien zurückgegangen waren, sammelte er seine Reichsmacht, lagerte sich bei seinem Grenzschlosse Stilbnos, und erwartete den Kaiser Kantakuzenos, den er von einer, und Apokauchos, dessen Lager bei Heraklea stand, von der andern Seite her zugleich angreifen wollte. Der Kaiser, der damals auch mit dem servischen Könige in Krieg gerathen war, ermahnte ihn zwar, weder diesem, der ihn als Oberherr zum Beistande aufgeboten hatte, noch auch dem Apokauchos Gehör zu geben, sondern sich ruhig zu verhalten. Allein der König hielt sich für stark genug, um das Heer des Kaisers zu überwältigen, verachtete daher seine Warnungen, ließ die kaiserlichen Gesandten einschließen, rückte von Hebrus ab in die angrenzende Provinz Morrha, und

eroberte die kleine Stadt Hyperpyrakium. Der Kaiser eilte ihm auf das geschwindeste entgegen, und nahm, da er bei seiner Ankunft mit Verlust vieler Leute und Beute auf das Gebirge floh, Morrha nebst der Stadt wieder in Besitz. Nunmehr ließ er die Gesandten des Kaisers aus ihrer Gefangenschaft zum Kaiser zurückkehren, bat durch selbige um Sicherheit, behauptete, daß er nichts vorgenommen habe, was den Kaiser gegen ihn in Zorn setzen könne, und verabschiedete zu gleicher Zeit seine Kriegsmänner. Der Kaiser begnügte sich mit dieser Demüthigung, zog zurück, und hinterließ in Morrha einen bulgarischen Prinzen, nämlich den Johann Assa, seinen Schwager, und einen Sohnssohn des ehemaligen gleichnamigen bulgarischen Königs, als Statthalter. Sobald der Kaiser sich hinwegbegeben hatte, erneuerte der König insgeheim sein Bündniß mit dem jüngern Kaiser Johann Paläologus, und sagte diesem abermals ein Hilfsheer zu, welches er abernicht stellte. Im nächsten Jahre 1345. kam der Kaiser in eine Verlegenheit, die ihn zwang, den Amur mit seinen asiatischen Türken wiederum in Sold zu nehmen; a) und da diese zu früh bei ihm ankamen,

a) Herr Stritter T. II. p. 873.

kamen, und nicht ruhig bleiben konnten, so streiften sie in die Bulgarei, un wüthe-ten in selbiger, ohne Widerstand zu finden. Eben dieses thaten sie auf der Rückkehr nach Asien im nächsten Winter noch ein-mal, ungeachtet der Kaiser sie abzuhalten suchte, und die Bulgaren für seine Freunde ausgab. Der Kaiser drang am dritten Fe-bruar 1347. in Konstantinopel ein, und endigte, wie es schien, den bürgerlichen Krieg durch einen Frieden, den er mit der Kaiserin Anna, uud ihrem Sohne Johann errichtete. Hierauf beschloß er, den servi-schen König mit Hilfe des türkischen Prin-zen Soleiman aus denen Landschaften zu vertreiben, die dieser dem griechischen Kai-serthume entrissen hatte. Der Zug wurde unternommen; aber da Soleiman vor Endi-gung desselben 1347. auf seines Vaters, des Sultans Befehl, nach Asien zurückkeh-ren mußte, verfuhr er auf dem Wege durch die Bulgarei sehr grausam, weil er, so wie überhaupt die Türken, eine heftige Feindschaft auf die Bulgaren geworfen hatte. Diese Feindseligkeit rechnete der bulgarische König dem Kaiser an, weil er sich für überzeugt hielt, daß der Kaiser dem So-leiman wenigstens einen Wink, daß ihm selbige angenehm seyn werde, gegeben habe.

Der Kaiser erfuhr seinen Argwohn, und suchte ihn durch Gesandte zu überführen, daß er die Türken nicht habe von der Verheerung der Bulgarei abhalten können, und diese nie würde begünstiget oder zugelassen haben. Er ließ ihm ferner anzeigen, daß die Hartnäckigkeit des servischen Königs, der die mit Unrecht den Griechen entrissenen Städte nicht wieder zurückgeben wolle, ihn zwinge, sich der Türken zu bedienen, und daß diese jetzt so mächtig geworden wären, daß sie ungerufen nach Thracien und Macedonien schifften, und wenn man ihre Dienste nicht verlangte, für ihre eigene Rechnung plünderten. Daher sey für die Bulgaren fast kein anderes Mittel, die türkischen Feindseligkeiten zu hintertreiben übrig, als daß sie entweder sich mit ihm gegen den servischen König (der auch sie kürzlich hart beleidiget hatte) verbänden, in welchem Falle die Türken ihr Reich gewiß verschonten, oder auch die Hälfte der Kosten zum Unterhalt einer Flotte übernähmen, welche stets gegen die Türken kreuzen, und sie von den bulgarischgriechischen Küsten abhalten sollte. Die kaiserlichen Gesandten kamen in Ternovo gerade an einem Festtage an, welcher eine große Menge von Leuten aus

allen

allen bulgarischen Provinzen in die Hauptstadt gezogen hatte; und da diese den Auftrag der Gesandten vernahmen, so riefen sie auf den Gassen, man solle den Kaiser ehren, und die Flotte herbeischffaen, damit das Land endlich einmal von der Türkennoth befreiet werde. Der König wurde dadurch veranlasset, und gewissermaßen gezwungen, den Vorschlag zu Ausrüstung der Flotte zu genehmigen, und sich dem Kaiser zu einer gewissen Geldsteuer zu verpflichten. Diese Handlung mußte dem Könige von Servien, als Oberherrn der Bulgaren, angezeigt werden; aber selbiger tadelte sie nicht nur, sondern erklärte sie für die ärgste Beschimpfung der bulgarischen Volksehre, weil die Bulgaren dadurch dem Kaiser treuherzig einen Zins bewilligten, den die kaiserlichen Waffen ihnen nie hätten abzwingen können. Nach dem damaligen Verhältnisse, welches zwischen dem servischen und bulgarischen Könige war, getrauete sich der letzte nicht, den ersten unwillig zu machen, daher kündigte er dem Kaiser den Vertrag auf, ungeachtet der Kaiser ihm vorstellte, daß der bulgarische Zuschuß zum Unterhalte einer F'otte kein Hoheitszins sey, und daß der servische König, ihn theils aus Neid, daß die Bulgaren vom Kriege nichts em-

finden

pfinden sollten, theils aber in der Absicht, dereinst, wenn er Kräfte genug gesammelt habe, das bulgarische Reich aufzuheben, auf einen Irweg zu verleiten suche. Weil er noch immer glaubte, daß die Türken auf des Kaisers Veranlassung die Bulgarei verwüstet hätten, so behielt er einen Groll, der ihn verleitete, bei dem neuen Ausbruche eines bürgerlichen Krieges zwischen den Kaisern Kantakuzenos, und Johann, die Partei des letztern zu ergreifen, und 1351. Demotika zu berennen. Kantakuzenos berief den Soleiman mit einem türkischen Heere nach Adrianopel, und da dieser ankam, stießen plötzlich einige bulgärische Schaaren auf ihn, die ein kleines Schloß, Empithium, angreifen sollten. Die Bulgaren liefen, sobald sie die Türken sahen, nach dem Lager bei Demotika, und das ganze Heer eilte aus diesem über das Gebirge zurück. Die griechischen und servischen Bundesgenossen wurden aus dem Felde getrieben; und da nun der Zugang zu den Ländern an der Donau offen war, so besuchten die Türken abermals die Bulgarei. b) Nachher eroberte Kantakuzenos die See-

b) Assemanni setzet (Tom. V. Kalend. p. 189.) diese Begebenheiten in das Jahr 1362; allein

Seestadt Anchialos, und belagerte Mesembria. Der bulgarische König wollte diesen wichtigen Ort entsetzen lassen, büßte aber seine Leute ein, erkaufte endlich den Frieden durch Auszahlung eines Strafgeldes, und Erstattung der aufgewandten Kriegskosten, und starb bald nachher. c)

Die

sie ereignete sich 1351, und der Kaiser Kantakuzenos legte seine Regierung schon im Jahr 1355 nieder. Der bulgarische König ist nach dem Luccari 1350, und nach dem Orbino 1353. gestorben. Wahrscheinlich ist das letzte Jahr richtiger als das erste angegeben.

c) Der König Johann Alexander muß ein Freund der Geschichtskunde gewesen seyn; denn er ließ des Konstantin Manasses kurze Geschichte in die slavakische Sprache übersetzen, und dieses Werk mit vielen Gemälden auszieren. Assemanni, der dieses Buch in der vatikanischen Bibliothek verwahrte, hat in den Kalendariis Tom. V. p. 203. eine Beschreibung davon gegeben, übereilte sich aber in selbiger, weil er aus dem Umstande, daß darin nur Johann Asan als todt, Johann Strascimir aber, und Michael als lebendig abgemalet sind, die Folge ziehet, daß Kaiser Johann Alexander nicht mehrere Söhne als diese gehabt hat. Nach den griechischen Schriftstellern starb Michael Asan früh, und Sisman, ein anderer Sohn, überlebte den Vater. Orbino erzählt, daß Johann Alexander mit seiner ersten Gemahlin zween Söhne, Michael und Strascimir, mit der zweiten aber drei Söhne, Sisman, Asegna, und einen ungenannten gezeuget habe,

und

Die Bulgarei wird in drei Reiche vertheilet. Das widinische Reich wird eine hungarische Provinz.

Er hatte drei erwachsene Söhne Strasimir, Jasen, oder Asan, und Sisman, unter welche er sein Reich noch bei seinem Leben vertheilte. Strascimir bekam Widin und die benachbarten Städte an der Donau; Asan erhielt Presthlava und die thracischen Festungen; und Sisman wurde mit Ternova, Slaviza, Buraza und Sophia begabt, und bekam, wie es scheint, eine Art von Hoheit über seine Brüder. Diese wollte Strascimir nicht erkennen, sonder nahm schon bei des Vaters Lebzeiten den Titel eines bulgarischen Kaisers an. d) Sowohl Strascimir als auch Sisman suchten sich durch Vermählungen zu stärken. Denn jener heirathete die Tochter des walachischen Woywoden Alexanders, e) dieser aber die servische Prinzessin Maria, eine Tochter des Despo-

und daß Michael von der zweiten Gemahlin (einer getauften schönen Jüdin) vergiftet, dessen Mutter aber ins Gefängniß gebracht sey. Du Cange Illyricum p. 112. Nach dem Luccari (S. 52.) ist des K. Johann Alexanders Grab im thracischen Kloster S. Maria, im Gebiete Stanimaca.

d) Orbino bei dem du Cange S 113.

e) Dipl. ap. Rainaldum T. XVI. ad Ann. 1370. n. 5.

spoten Lazarus. Jener zeugte eine Tochter, Dorothea, die er dem bosnischen König Tvartko Stephan beilegte; dieser aber bekam mehrere Töchter, nebst einem Sohne Sisman, und gab (1357.) eine von jenen dem Prinzen Andronikos Paläologos, einem Sohne des Kaisers Johann. f) Die servische Hoheit endigte sich, wie es scheint, 1355. mit dem Tode des Kaisers Stephan Duscian: denn sobald dieser erfolgte, erhoben sich die bis-

f) Diese Prinzessin muß von einer andern Mutter geboren seyn, denn die Maria ward erst 1389. dem Sisman angetrauet. Hr. Stritter T. II. p. 885. Vermuthlich war sie die Schwester der türkischen Sultanin, deren Mutter eine Hebräerin gewesen ist. Ibid. T. II. p. 884. Strasimir heißt in den türkischen Annalen Crajovich oder Cratevich, und Sisman bei den griechischen Geschichtschreibern König der Odryser. Jenes muß vielleicht Kralovich oder Königs-Sohn gelesen werden. Der Odryser Stamm entsprang vielleicht vom Schlosse Drisso, welches bei Widin lag, und eine Residenz gewesen seyn mag. Der Prinz Asan scheint der Dobritza Ogli (Sohn in Dobritza) der türkischen Annalisten zu seyn, der von Dobritza oder Doberos bis Varna 1388. herrschte, und der Urheber der Benennung des Landes Dobrudsche seyn muß, Leunclavii Hist. Musulman. p. 172.), weil dieser Name bei den griechischen Schriftstellern erst nach seiner Zeit (Chalcocondilas beim Stritter T. II. p. 887.), bei den Türken aber zu seiner Zeit vorkömmt.

bisherigen servischen Zinsfürsten und Statthalter, und machten sich unabhängig, ungeachtet sie noch zum Theil des Stephans Nachfolger Uros als Kaiser erkannten. Die griechisch-kaiserliche Macht erlosch mit dem Kantakuzenos. Allein dafür entstand eine neue, nämlich die türkische, die geschwinde wuchs, und bald weit beträchtlicher wurde, als die griechische seit Jahrhunderten gewesen war. Derjenige bulgarische König, der Widin zu seinem Landestheile erhalten hatte, nämlich Strascimir, bekam einen neuen Feind, nämlich den König Ludewig von Hungarn, welcher die Ansprüche seiner Krone auf die Bulgarei, und besonders Widin, wieder hervorsuchte, und, um diese gültig zu machen, und zugleich seinen Eifer für die römisch-katholische Kirche zu zeigen, 1359. ein großes Kreuzfahrerheer sammlete, und mit selbigem erst den Kaiser Uros aus Servien trieb, darauf aber in die Bulgarei gieng. Der König Strascimir widersetzte sich zwar, wurde aber in einem Treffen übermannet, gefangen und nach Szlavonien in das Schloß Govneck gebracht. g) Seine Unterthanen geriethen in

Ver-

g) Joh. de Thurocz in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 191. Farlati Illyr. sacri T. IV. p. 60

Verzweiflung, und beschlossen, die griechische Religion ihrer Sicherheit aufzuopfern, weil der König Ludewig ihren Uibertritt zu der latsinischen Kirche sehr ernstlich verlangte. Daher geschah es, daß, sobald die acht Minoritenmissionarien, die der Vikarius von Bosnien dem Könige Ludewig auf sein Gesuch zusandte, in Widin erschienen,

p. 60. Raynaldus ad Ann. 1366. n. 11. Straschimeros wird vom Thurocz Strachmerus und ein Kumaner genannt. Das Schloß des Bischofs von Zagrab, auf welchem er verwahret wurde, heißt in Handschriften Sonmech und Gomnech, scheint aber Govneck oder Lupoglov zu seyn. Er saß auf selbigem einige Zeit nach dem Thurocz, oder über 12. Jahr nach dem du Cange, und innerhalb dieser Frist wurde Widin von hungarischen Beamten als eine hungarische Provinz behandelt. Den Zug des K. Ludewig nach Widin setzt Farlati zwischen 1349. und 1357, aber wahrscheinlich viel zu früh, weil das päbstliche Danksagungsschreiben für den Schutz der Minoriten dem Könige Ludewig erst 1367. zugesandt ist. Weil der Rex de Bassräth, oder vielmehr der Woywode der Walachei Bazerad, 1369. Widin eroberte, und die katholischen Missionarien hinrichtete, so ist es wahrscheinlich, daß Ludewig den Straschimir bald nachher losgelassen hat, um diesen Fürsten zu vertreiben; und dann dürfte des du Cange Angabe von 12 jährige Gefangenschaft, und des Farlati Zeitpunkt der Eroberung richtig seyn. Allein da dieses nur eine Muthmassung ist, so kann man von der Jahrzahl 1359, die Villani (ap. Muratorium Scr. rer. Ital. T. XIV. p. 562.) bestimmet, nicht abweichen.

ein Drittheil aller griechischen, patarenischen manichäischen und unglaubigen Bulgaren zusammenlief und die katholische Taufe annahm. h) Viele dieser Neubekehrten blieben im Herzen Freunde und Verfechter der grie-

h) Die acht Minoriten tauften innerhalb 40 Tagen 200000 Personen, und also bekehrte jeder von ihnen an einem Tage 625 Menschen. Diese Zahl muß richtig seyn, denn sie ist, nach dem Berichte der Minoriten, aus den Rollen genommen, in welche der König Ludewig einen jeden getauften Bulgaren aufzeichnen ließ. Man kann aus selbiger leicht errathen, daß die Bekehrung sehr elend, und nicht viel mehr als eine Zeremonie gewesen ist, daher es denn auch nicht möglich war, daß sie dauerhaft seyn konnte. Die Minoriten legten nunmehr in Madschau und in der Bulgarei zwei Ordensvicarien an, wovon die letztere, ungeachtet der bassaradischen Verfolgung, sich unter der Hoheit der Türken bis jetzt erhalten hat. Doch litte sie im Jahr 1688 einen großen Stoß, weil die katholisch-bulgarischen Einwohner der Dörfer Cziprovacz, Copilovacz, Zelesna und Clisina von den Türken niedergehauen und ihre Häuser verwüstet wurden. Zwar entflohen viele von diesen Unglücklichen dem Säbel, verließen aber ihr Vaterland, kamen 1690. nach Siebenbürgen, und legten in diesem Lande 1700. die Stadt Alvinz an. Jene vier Dörfer lagen bei Sophia, und gehörten unter den Sprengel des katholischen Erzbischofs von Sophia, der damals selbst ein Minorite war, und über vierzig Klöster des Franziskanerordens unter seiner Hoheit hatte. S. Hrn. P. Benkö Transsilvania T. I. p. 499. und Hrn. Katy Diss. in Ann. vet. Hunnorum p. 172.

griechischen Kirche, und fielen nach zehn Jahren dem Woywoden der Walachei, Bassarad, zu, der aus Eifer für den griechischen Glauben über die Donau kam, die Stadt Widin eroberte, und fünf minoritische Glaubenslehrer, welche er in selbiger fand, tödtete. i) Der hungarische König konnte sie und den Bassarad nicht mit Waffen demüthigen, hoffte aber durch den gefangenen König seine zerstörten Missionen wieder herzustellen, und entließ selbigen der Gefangenschaft, nachdem er sich eidlich zur Unterwürfigkeit verpflichtet, und sein ehemaliges Reich Widin als eine Statthalterschaft in Empfang genommen hatte.

Begebenheit des K. Sisman von Ternovo. Die Bulgarei wird von den Türken erobert.

Sisman, der zweite bulgarische König, beherrschte während dieser Zeit seinen Reichs-

 theil

i) Assemani Kalend. T. V. p. 61. Die Missionsberichte nennen diesen Feind ihres Glaubens Rex de Bassrath; allein da kein Königreich Bassrath in diesen Gegenden vorhanden war, im Gegentheil ein griechischer Woywode Basserad in der Walachei damals lebte, und man aus Leunclavii Hist. Musulmanae Turcorum p. 276. siehet, daß die Walachen jenseit der Donau 1387. einen Strich Landes, den sie zuvor erobert hatten, besaßen, so ist es wohl gewiß, daß unter dem Könige von Bassrath der Woywode Bazerad verstanden werden muß.

theil, der das mittlere Bulgarien begriff, nicht ruhiger: denn er zerfiel mit dem Kaiser Johann Paläologos so sehr, daß dieser ein Bündniß mit dem türkischen Sultan gegen ihn schloß. Dieses Bündniß hatte keine Wirkung: denn die Bundesgenossen griffen den Kaiser selbst an, nahmen ihm im Jahr 1357 Gallipolis, und und ferner im Jahr 1360 die wichtige Stadt Adrianopel, und hinderten ihn an dem Zuge gegen die Bulgaren. Diese Begebenheit war für die Bulgaren schrecklich: denn sie hatten bisher denen Türken, die nur in mäßiger Anzahl aus Kleinasien zu ihnen gekommen waren, nicht widerstehen können, und bekamen nun die ganze Nazion zu ihren nächsten Nachbarn. Der Sultan Murad errichtete 1361. zu Demotika und Adrianopel Sandschakate, und ließ durch die Kriegsmänner, welchen er diese kleine Statthalterschaften anvertraute, das Gebiet von Philippopolis und Zagora verwüsten k) und endlich (1364. erobern. Dadurch büßte Sisman einen beträchtlichen Theil seines Reichs ein, denn

fast

k) Leunclavius Hist. Musulm. Turc. p. 227. Daß Zagora 1364. türkisch geworden ist, melden der Leunclavii Ann. Turc. p. 12.

fast ganz Zagora hatte ihm gehört. Wie es scheint, wurde Sisman, da er seine Grenze vertheidigte, gefangen, und dem Sultan überliefert, bekam aber seine Freiheit wieder, nachdem er seine zweite Tochter dem Sultan zur Gemahlin überlassen, und sich zum Dienste oder der türkischen Heeresfolge verpflichtet hatte. l) An dem Kaiser Jo-

 hann

l) Hr. Stritter T. II. p. 884. Die griechischen Schriftsteller gedenken dieser Unterwürfigkeit nur beiläufig, und ohne die Zeit zu bestimmen. Allein da sie gleich hinzufügen, daß Murad danach Befehl zur Bevölkerung der Provinzen Zagrab und Philippopel gegeben habe, auch es gewiß ist, daß Sisman 1387. schon lange ein türkischer Zinskönig gewesen war, so muß seine Unterwerfung zwischen 1364. und 1387. geschehen seyn; und da es nicht wahrscheinlich ist, daß er den Verlust von Zagora, ohne sich zu widersetzen, werde ruhig angesehen haben, so glaube ich, daß er 1364. bei der Vertheidigung des Landes gefangen und zinsbar gemacht ist. Die wenigen einheimischen Nachrichten, die Luccari und Orbino mitgetheilt haben, sind sehr unzuverlässig. Nach diesen rief Sisman den Murad im Zwiste, den er mit seinem Bruder Strascimir über die Landestheilung hatte, zu Hilfe, und in dem Treffen blieb einer seiner Brüder nämlich Asan nach einigen Berichten, und er selbst nach andern. Dieses letztere soll 1374. geschehen, und darauf die Bulgarei völlig vom Sultan bezwungen seyn. Allein das letztere trug sich erst 1388. zu, und damals lebte sowohl Sisman als Asan, vielleicht auch Strascimir: denn Widin fiel später

als

hann rächte er sich für seine böse Absicht dadurch, daß er desselben Sohn und seinen Schwiegersohn Andronikos bei seiner Empörung gegen ihn unterstützte, und nachher, da er ihn vom Throne stieß und sich zum Kaiser aufwarf, mit bulgarischen Hilfsvölkern versah. m) Allein diese Unternehmung hatte einen schlimmen Ausgang: denn der Kaiser Johann siegte endlich, Andronikos wurde mit seiner Gemahlin gefangen, und der Sultan nahm, als ein Bundesgenosse des Vaters, Gelegenheit, den Freunden des Andronikos feindlich zu begegnen. n) Sisman ent-

als der ternovische Theil in des Sultans Gewalt, und die hungarischen Schriftsteller melden, daß Straseimir lange nach seiner Loslassung als ein getreuer hungarischer Lehnmann, Widin regiert habe.

m) Aus den Ritterischen Bestimmungen in Gray Allgemeiner Weltgesch. 14 Band S. 621. erhellet, daß die Empörung des Andronikos zwischen 1370. und 1373. gedämpft, die zweite aber einige Jahre später unternommen ist.

n) Sisman bekam zu dieser Zeit, oder auch einige Jahre früher, einen Feind, der ihm das bulgarische Reich durch eine Empörung entreißen wollte, nämlich Sismanen, der sich für den Sohn desjenigen Königs Michael ausgab, welcher ehemals zum Könige in Ternovo gekrönet war. Nach dem Berichte des Luccari Copioso ristretto degli Annali di Rausa p. 53.) war dieser Sisman ein Betrüger, und eigentlich

entkam diesesmal der Gefahr, wurde aber dadurch zu kühn, und ließ sich in eine Ver-

bin-

lich der Sohn eines ragusanischen Krämers, welcher vorgab, daß er derjenige Prinz sey, den die Wittwe des K. Michaels zu Lacroma zum Schein begraben lassen, insgeheim aber nach Italien gesandt habe. Er hieß Nicolo Sapina, und hatte eine feine Erziehung, daher dtr König Robert von Neapel ihn lieb gewann, und ihn mit seiner unehelichen Tochter vermählte. Sein Schwager machte ihn zum Aufseher über die Soldaten, welche die Strassenräuber aufsuchen mußten, und er reinigte Lavoro, Calabria, Basilicata und Puglia von diesen Leuten. Da Robert starb, und Johanna, seine Enkelin, die Regierung erhielt, verließ der angebliche Sisman Neapel und begab sich nach Ragusa, ferner nach Croja, und endlich auf das Gebirge Hämus. Hier erlangte er Zulauf, warb einige türkische Soldaten, verheerte die bulgarischen Dörfer um Hrasgard, und äscherte Slatiza ein. Der König Sisman bestach aber seinen Kanzler, oder nach andern Berichten seine Beischläferin Dunava, und ließ ihn durch selbige 1372. vergiften. Diese Erzählung hat viel Falsches, welches Lucari dem Michael Riccio, dem Biographen des Sapina, ohne Untersuchung nachgeschrieben hat. Denn des Sapina Gemahlin war eine Tochter Philpps, des Fürsten von Achaja und Tarento, der 1332. starb, und also eine Bruderstochter des Königs Robert. Dieser verschied 1343. Sein Schwager Ludewig wurde 1352. der Gemahl und Mitregent der Königin Johanna, und starb 1632; ein anderer Schwager aber, Philipp, der Titularkaiser von Konstantinopel und Fürst zu Tarento war, lebte bis 1368. Vielleicht war

Sa-

bindung mit dem Despoten Lazarus von Servien, seinem Schwiegervater, gegen den Sultan Murat ein. Der Sultan beschloß, diesen Fürsten zu vertilgen, und bot ein grosses Heer gegen ihn auf. Bei diesem erschienen alle Lehn, oder Zinsfürsten, außer dem Könige Sisman und dem Könige von Dobrudsche (Dobritza Ogli), und da der Sultan nicht gewohnt war, irgend eine Widerspenstigkeit zu ertragen, so sandte er 1389. den Vezir Ali Bassa mit 30000 Mann vor sich her, um diese Fürsten zu bestrafen o) und ihr Land zu bezwingen, zumal da dieses Land, weil es einen Uiberfluß an Lebensmitteln und reichen und tapfern Einwohnern besaß, schon lange seine Begierde gereizt hatte. In dem Gebiet des Sisman lagen über dreißig feste Städte und Schlösser; allein die Besatzungen waren muthlos und untreu.

Da-

Sapina in Ludewigs und Johanna, darauf aber in Philipps Dienste, und verließ Neapel erst 1368. da er durch Philipps Tod seine letzte Stütze verlor. Auf diese Weise war es möglich, daß er erst 1370. oder 1371. in die Bulgarei kam.

o) Leunclavius Hist. Musulm. Turc. p. 265 - 277. Sisman heißt in den türkischen Annalen Sasmenos Ischender Ogli, und kann also nicht, wie Leunclavius S. 267. äußert, ein Sohn des Sismans, dessen Begebenheiten bisher erzählet sind seyn, welches auch ohnehin die Zeitrechnung nicht zuläßt.

Daher geschah es, daß die mehresten Bulgaren gleich bei der ersten Schlacht entliefen, und sich an das Ufer der Donau begaben, um ihr Vaterland dem Feinde Preis zu geben und zu verlassen, sobald dieser weiter eindränge. p) Der Bassa bekam Piravaden (oder Provata bei Presthlaba) mit list, und gleich darauf ergaben sich ihm die Besatzungen der umliegenden Schlösser, Madira, Sumnium und Ventzina. Die Bürger der Stadt Varna, die damals die Hauptstadt des Landes Dobrutsche und des Königs Asan war, sandten an den Bassa einige Abgeordnete, und versprachen, den Hauptmann des Schlosses gefangen zu nehmen und nebst ihrer Stadt dem Bassa auszuliefern. Allein da die vom Ali abgeschickten Türken vor ihren Thoren erschienen, hatten sie ihre Gesinnung geändert, und wiesen selbige ab. Bald darauf kam der Sultan mit dem Hauptheere nach Jamboli, im Lande Zagora, und Sisman, welcher alle Hoffnung verlor, sich ihm widersetzen zu können, zeigte sich, auf Verlangen seiner Bojaren, in einer sehr schlechten Gestalt. Denn er warf sich mit einem Leichentuch um den Hals, vor dem Pferde des Sultans nieder, klagte sich als einen Verbrecher, der das Leben verwirkt ha-

be,

p) Hr. Stritter S. 884.

he, an, bat um Gnade, und versprach, wenn er diese erhielt, und gewürdiget würde, unter seine Dienerschaft aufgenommen zu werden, ihm seine feste Stadt Silistria zu übergeben. Dieser Antrag war wichtig, und dämpfte den Zorn des Sultans. Daher ließ der Sultan ihn von der Erde aufheben, mit einem Ehrenkleide bekleiden, und nebst dem neu ernannten Sandschak von Silistria durch Ali Bassa nach Silistria führen. Allein, sobald er diese Stadt erreicht hatte, widerrief er sein Versprechen, befestigte selbige noch stärker, und machte Anstalt zu ihrer Vertheidigung. Der Bassa zog sich, weil er zu schwach war, nach Sumni zurück, und wurde abermals durch die Bürger der Stadt Diraka hintergangen, welche sich freiwillig ihn ergaben, nachher, da er zu ihnen kam, die Thore verschlossen, endlich aber sich zu der Erfüllung ihrer Zusage bequemten. q) Zwei andere Schlösser, Dritzen und Kirepzen, wur-

q) Vermuthlich ersuchten die Bürger der Städte den Ali, ihr Schutzherr zu seyn, und bedungen sich nach ihrer Gewohnheit aus, daß er ihre Stadt nicht besetzen lassen solle, und die türkischen Annalisten, die sich von einer Schutzherrschaft ohne Eigenthum keinen Begriff machen konnten, stellten die Begebenheit irrig vor: denn es ist unbegreiflich, wie die Bulgaren so leichtsinnig und thörigt, und die Türken so leichtgläubig und geduldig sich betragen konnten, wie die Annalisten erzahlen.

wurden vom Bassa mit Gewalt geöfnet. Die Bürger von Kosova beschlossen, sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Allein da der Bassa alle Weiber und Kinder ihrer Gegend rauben und hinwegführen ließ, wurden sie weichherzig und ergaben sich, nachdem der Bassa diese Personen auf ihr Verlangen wieder hatte zurückbringen lassen. Weil der Bassa, sobald er ihre Thore in seiner Gewalt hatte, seinen Eid brach, und die Weiber und Kinder wiederum als Sklaven rauben und hinwegschaffen ließ, so geriethen die Bulgaren in ein noch größeres Schrecken, und unterwarfen sich ihrem Schicksale, in der Erwartung, daß der Sieger dann sie gelinder behandeln werde. Daher huldigten ihm die Bürger der sismanischen Hauptstadt Ternova und vieler benachbarten Festungen. Eine kleine Festung, Zistova, und die Plätze, die die Walachen des Landes jenseit der Donau vor einiger Zeit in der Bulgarei an sich gerissen hatten, widersetzten sich, aber nicht lange, und endlich kam der Bassa vor Nikopolis, die stärkste Festung, welche Sisman besaß. Vor dieser hätte vielleicht sein siegreicher Zug sich geendiget: denn die Türken verstanden sich zu dieser Zeit noch nicht auf die Belagerungskunst. Allein Sisman konnte sich nicht zum Widerstande entschließen, son-

dern

dern band sich und seinem Sohne Sis-man abermals die Leichentücher um den Hals, und bat den Bassa fußfällig um sein Leben. r) Der Bassa begnädigte ihn, und nahm ihn mit sich zu dem Sultan, der nun bis Philiba gekommen war. Inzwischen hatte der Despot Lazarus ein bulgarisches Grenzschloß Sarkiven den Türken entrissen, und ein großes Heer auf dem Amselfelde versam-

r) Der König Sisman wurde, nach einigen Berichten zum ewigen Gefängnisse verdammt, nach andern aber bald nachher getödtet. Der Sohn, Sisman der jüngere, rettete sich durch die Beschneidung, wurde Bassa, und soll mit dem Besitze der asiatischen Stadt Samsun im Gouvernement Sivas, welches ihm auf seine Lebenszeit überlassen worden, abgefunden seyn. (Leunclavius Ann. Mus. Turc. p 268.) Assemani glaubt (Kalend. T. V. p. 196-198. 207.), daß der älteste Sohn des K. Johann Alexanders, Michael, derjenige Markus oder Myrtes sey, der die Walachei als Woywode nach der Zerstörung des bulgarischen Reichs beherrschte. Allein Michael war nicht nur vor dem Vater gestorben, sondern Myrtes war auch aus einem ganz andern Geschlechte. Leunclavius begeht einen Fehler anderer Art in den Pandekten der türkischen Geschichte (S. 134.) Er verwechselt nämlich den servischen Krales von Nissa (s. 55. B. S. 214.) mit dem Vater des Strascimirs, und behauptet, daß der letztere jener Krales, oder nach seiner Lesart, Krates seyn müsse, weil Strascimir von den Türken Kratevitz genannt werde-

sammelt, welches bald nachher am 15. Jun. 1389. dem Sultan die merkwürdige Schlacht lieferte, die dem Lazarus und dem Sultan das Leben kostete. Der neue Sultan Bajasit eroberte gleich nach dieser Schlacht Kratova nebst den dazu gehörigen Schlössern, und belagerte Widin. Die Besatzung dieses letztern Ortes ließ sich in Unterhandlung ein, und übergab ihre Stadt, nachdem sie das Versprechen erhalten hatte, daß sie unangefochten solle abziehen dürfen. Dieses Versprechen wurde treulos gebrochen. Denn da sie die Stadt verlassen hatte, ließ der Sultan sie durch Feris Bey, einen seiner vornehmsten Feldherren, verfolgen und niederhauen, und entschuldigte diese schwarze That damit, daß nicht er selbst, sondern sein Bedienter sie verübt habe, und daß man ihm seines Sklaven Mißhandlung nicht zurechnen könne. Der hungarische König Sigismund wollte es nicht wagen, mit den Waffen sein Recht an dieser Stadt zu vertheidigen, sondern schloß vielmehr mit dem Sultan 1391. einen Frieden, durch welchen er die bulgarische Eroberung dem Sultan ließ. Nunmehr waren in der Bulgarei nur noch zwo Festungen vorhanden, die sich bei ihrer Freiheit erhielten, weil die Türken sie bisher nicht hatten erobern können. Diese hoffte der Sultan durch List

zu bekommen, und er machte dazu einen Entwurf, den der vorgedachte Feriz Bey geschickt ausführte. Man ließ nämlich verschiedene türkische Handelsleute nach beiden Städten reisen, um eine Art von Gemeinschaft zwischen den Bürgern der Städte und den Türken zu errichten. Diese wurden von den Einwohnern zu Silistria abgewiesen, von denen zu Nikopolis aber zugelassen. Feriz Bei unterstützte die Handlungsgeschäfte, und schläferte die Nikopolitaner durch ein leutseliges Betragen nach und nach ein. Endlich wählte er dreißig seiner besten Soldaten zu der Unternehmung aus, sandte selbige nach der Stadt, und legte sich zu Nachts in einen Hinterhalt. Jene dreißig Männer giengen einzeln in die Stadt, und vertheilten sich so, daß nach und nach zwanzig von ihnen sich nahe vor dem Thore sammelten, und auf ihre Kameraden zum Scheine warteten. Innerhalb dem Thore kamen unbemerkt unter andern Fußgängern die übrigen zehne zusammen, und als der verabredete Augenblick eintrat, stürmten beide Parteien das Thor, ließen den Hinterhalt durch selbiges in die Stadt, und besiegten 1392. die Bürger, die sich in den Straßen ihnen widersetzten. Der König Sigismund beschwerte sich über diesen Friedensbruch, und verlang-

langte Nikopolis zurück. Allein der Sultan erklärte die Uiberrumpelung für eine Unternehmung des Feriz, versprach, diesen zu bestrafen, und den Werth der Stadt Nikopolis dem Könige zu vergüten, und betheuerte, daß er die Stadt selbst zurückgeben würde, wenn nicht das heilige Gesetz des Mohammed verböte, ein einmal erlangtes Gebiet andern Glaubensgenossen abzutreten. Da die hungarischen Gesandten sich durch diesen Vorwand nicht abweisen ließen, so hielt er sie durch mancherlei Scheinvorschläge auf, und befahl insgeheim dem Feriz Bey, zu eilen, daß er auch den Uiberrest der Bulgarei bezwinge. Dieses geschah: die Bürger von Silistria wurden furchtsam, bedungen sich den sichern Abzug aus, und wurden von der Wache, die sie begleiten sollte, in einer kleinen Schlacht übermannet und niedergemacht. Zu gleicher Zeit bekam Feriz noch drei andere feste Plätze durch List in seine Gewalt, und vollendete dadurch die Vernichtung des bulgarischen Reichs. Sobald der Sultan hievon Nachricht erhalten hatte, führte er die hungarischen Gesandten in sein Zeughaus, wies ihnen den großen Vorrath seiner Waffen, mit den Worten: Hier sehet ihr das Recht, worauf ich meine Ansprüche gründe! und ließ sie darauf zu ih-

rem Herrn zurückreisen. s) Der König Sigismund vernahm aus dieser Erklärung, daß er von dem Sultan keinen dauerhaften Frieden erwarten könne, und beschloß, seiner Eroberungsbegierde durch ein großes Kreuzfahrerheer Grenzen zu setzen. Sobald er dieses zusammen gebracht hatte, fiel er in die Bulgarei ein, bemächtigte sich der Festung Orisso und der Stadt Widin, und berennete Nikopolis; allein der Sultan besiegte ihn in einer blutigen Schlacht am 26. Sept. 1396. und zerstreute das ganze Heer.

Bulgarische Geschichte unter der türkischen Herrschaft.

Gleich nach jener Bezwingung wurde das bulgarische Land in Sandschakate vertheilt, und unter das Begjlerbegjat Rumili oder Griechenland gelegt, welches, nebst den Begjlerbegjat Denizi oder Gallipolis, Budun oder Ofen, Temesvar, Bozna und Koffe, das größere Begjlerbegjat Europa ausmachte. t) Weil die Sultane der spätern Zeiten auch Servien, Dalmazien, Walachei und Moldau an sich brachten, so wurde die bulgarische Provinz von Zeit zu Zeit vergrößert, endlich

s) Io. de Thurocz in de Schwandtner Scriptorer. Hung. T. I. p. 221.
t) Leunclavii Pand. Hist. Turc. p. 241.

sich aber mit den spätern Eroberungen in neue Sandschakate vertheilt. Daher bestand die Statthalterschaft Rumili vor etwa zwei hundert Jahren aus den Sandschakaten Sophia, Nigeboli oder Sciltaro, Kirkliſſe, Vyza (oder Zagora,) Kirmen, Silistria oder Dobrudsche, Giustendil, Bender, Acherman, Uskup, Prisrem, Salonichi, Trichala, Misitra, Palåopatra, Jannina, Deliuna, Elbassan, Avelona, Dukaggin und Iskodar. In den neuern Zeiten hat man die Bulgarei vom übrigen Rumilien getrennt, u) und unter der Benennung des Landes Bulgar oder Sofiah (Bulgar = Ili, Sofiah = Vilaieti) ei-

u) Herrn Oberkonsistorialrath Büsching Erdbeschreibung 2te Ausgabe V. Th. S 1554. Des Abt Jos. Boscowich Reise von Konstantinopel durch Romanien, Bulgarien und die Moldau nach Lemberg in Polen, Leipzig 1779. Bei der türkischen Eroberung war das bulgarische Reich (außer dem widinischen oder hungarischen Gebiete) in 30 Staroſteien vertheilt. Von diesen waren die beträchtlichsten folgende: Tzeneke, Piravade, Mabra, Ventzina, Diritza, Mitzekia, Isiekia, Gieuskia, Kirbitze, Keresdavichia, Eski-Istambolic (Alt-Nikopolis am Hämus), Sunni, Tzernovitza, Mesiutza, Cymenos, Kieuf-ova oder Kosova, Jurgova, Dirnavi oder Ternova, Nikopolis oder Nigeboli, Tunaburgos, Zibestova, Novakesri, Diraka und Silistria. Leunclav. Hist. Turc. p. 268.

nem besondern Pascha übergeben, welcher im Kriege 140. Mann stellen muß. Diesem sind vier große Sandschake untergeordnet, die zu Widin, Triaditza oder Sophia, in dem Sandschakate Sardika, Nikopol und Silistria ihre Sitze haben. v) Die Einwohner zahlten

v) Unter dem Obersandschakate zu Widin sind sechs, und unter dem Obersandschakate Silistria sieben Untersandschakate. Silistria wurde unter 40 Saymis und 1067. Tymarioten oder erbliche Lehnleute vertheilet Von diesen stellen die Sayms 160. gut gerüstete Reiter, die Tymarioten aber 2134. schlechtere Reiter. Jeder Saym hat zwischen 20000 und 100000 Asper Einkünfte, und muß von jeden 5000 Aspern einen Mann halten und ausrüsten. Die Tymarioten liefern gleichfalls einen Mann für jede 5000 Asper, haben aber nur Tymare vom Statthalter, die höchstens 6000 Asper, oder vom Sultan selbst, die 6000 bis 19999 Asper eintragen. Businello historische Nachricht von der Regierungsart der osmanischen Monarchie, Leipz 1778. S. 151. In das Land Dobrudsche und rund um den Hämus verlegten die Sultane eine asiatische Nazion, die einige für Türken, andere aber für Tataren halten, und die die Grenze gegen die benachbarten Nazionen vertheidigen mußten. Diese Leute nannten die Türken Tschitak, oder das Volk hinter dem Zaune (von Tschit, ein Zaun) und sollen die thracische Stadt Tatar Bassardschiky, unweit Philiba, erbauet haben (Kantemir Gesch. des osmanischen Reichs S. 346. 446.) Die dobrudschischen Tschitaken wohnen in Dörfern, und

ten in den ersten Jahren der türkischen Regierung nur einen mäßigen Zins, und genossen noch einen Schatten der Freiheit. x) Allein sobald der Sultan seinen Sitz in ihre Nachbarschaft nach Adrianopel verlegte, endigte sich dieser Vorzug. Viele von ihnen traten freiwillig zu der mohammedanischen Religion über, und andere wurden dazu gezwungen; allein der größeste Theil behielt seine alte griechische Religion und Verfassung. In Sophia blieb der katholische Erzbischof und die von selbigem abhängende Provinz des Ordens S. Franzisci. Der griechische Patriarch oder Vladika verlegte seinen Sitz von Ternova nach Chiprovaz, und hat jetzt unter sich fünf Metropoliten, zu Widin, Mi-

und sind sehr gastfrei und friedfertig. Ihre Vorfahren waren kriegrischer, und unterstützten 1553. den Mustäfa, der sich zum Sultan aufwarf, aber bald unterdrückt ward. Diejenigen, die sie für Tataren halten, glauben, daß sie die bulgarischen Christen zum Genuß des Pferdefleisches, zum Aergerniß aller benachbarten Griechen und Lateiner, verleitet haben. Allein dieser kann ein Uiberbleibsel der vielen Tataren seyn, die im 13. Jahrhunderte in die Bulgarei kamen, und nach und nach sich in Bulgaren verwandelten.

x) Hr. Stritter T. II. p. 886. bei den Jahren 1421. und 1435.

prowatz, Sofia, Silistria und Varna. Er sucht noch immer durch seinen Titel die Vorrechte des ehemaligen höchsten Erzbischofs von Justiniana prima zu behaupten, und nennet sich daher einen Patriarchen von Bulgarien, Servien, Albanien, Macedonien, Moldau und Hungarn, ungeachtet seine Diözese sich nicht einmal über die ganze Bulgarei erstreckt, und der servische Patriarch zu Ipek ein bulgarisches Bischofthum, nämlich Skupi, unter seine geistliche Hoheit gezogen hat. y)

Die

y) In den ersten Zeiten der türkischen Herrschaft nahmen die Bulgaren den zum Patriarchen an, den der konstantinopolitanische Kaiser ihnen schickte; allein da K. Manuel die Patriarchatswürde verkaufte, und aus Geiz sie lange unbesetzt ließ, so traten die Bulgaren aus aller Verbindung mit dem griechischen Kaiser und Patriarchen der Hauptstadt. Dipl. de Ann. 1415. in Ig. Kulczynski Specim. eccles. Ruthenicae cum S. Sede Apostol. Romana semper unitae, App. p. 47. Der Kaiser hatte zuvor einige Bischöfe von dem bulgarischen Patriarchate getrennet und unmittelbar gemacht, nämlich die Metropoliten zu Widin und Kaukakos, deren Sprengel an einander grenzten. Auch hatte der Bischof von Varna nie sich einem Metropoliten oder Erzbischofe unterworfen. Im Jahr 1463. erkannte der konstantinopolitanische Patriarch den Patriarcham Tornobi et totius Bulgariae, und den Archiepiscopum primae Iustinianae, Achridum, et totius Bulgariae,

Die hungarischen Regenten haben öfters versucht, die Bulgarei den Otschmanen wieder zu entreißen; allein bis jetzt haben sie ihres Zwecks stets verfehlet. Im Jahr 1438. eroberte und verlor Johann von Hunyad die Stadt Sofia, und die Hungaren gaben ihr Recht auf selbe 1440. durch einen Friedensschluß auf. Der König Vladislav, der diesen brach, gewann zwar 1443. Nissa, kam aber nur bis zu dem Dorfe Izlati am Hämus, zwischen Sofia und Philiba, und kehrte wiederum zurück. Im folgenden Jahre erneuerte er seine Unternehmung, zog über Widin und Nikopol nach Missevitia, besetzte alle Schlösser, die er auf diesem Wege antraf, vernichtete die türkische Flotte am missevirischen Strande, begab sich, da er erfuhr, daß der Sultan sein Heer bei Gallipoli aus-

gariae, für seine Mitgenossen, nicht aber für Untergeordnete (Hr. Stritter T. II. p. 888. Jetzt ist noch ein Patriarch vorhanden, der den Titel dieser beiden Prälaten führt, und zu Ruschink wohnt; allein wie Hr. Abt Boscowich (Reisen S 24.) versichert, unter dem Vladika von Konstantinopel steht. Die bulgarischen Pfarrer oder Priester sind so unwissend, daß sie kaum die gemeinsten Gebete lesen können, und pachten ihre Gemeinen von den Bischöfen. Ihre liturgischen Bücher sind in syrillischer Schrift gedruckt.

geschifft habe, und ihm entgegen führe, aus Thracien nach Dobrudsche, und eroberte die festen Plätze Kalliakren, Makropolis, Galata und Varna; allein da er und seine vornehmsten Feldherren in der unglücklichen Schlacht bei Varna am 10. November 1444. das Leben einbüßten, so wurde dieser Zug vereitelt und alles gewonnene Land wieder verloren. Johann von Hunyad besetzte 1445. Nikopol, und 1448. Sofia; allein seine Niederlage, die gleich nachher erfolgte, die innern Unruhen und bürgerlichen Kriege der Hungarn, und das Kriegsglück der Türken, die fast ganz Hungarn an sich rissen, hintertrieben alle weitere Versuche, diese Städte und andere Landschaften wieder zu der hungarischen Krone zu bringen. z) Da die türkische Macht fiel, bemächtigte sich das Heer des Kaisers Leopold 1688. der Stadt Widin und zerstörte Sofia; allein es verlor jene Stadt im zweiten Jahre, die letztere aber noch in selbigem Feldzuge wieder. Im Jahre 1737. berührte der kaiserliche General Lentulus auf seinem Zuge nach Albanien die bulgarischen Grenzen, und

z) Die Bulgaren müssen noch eine Verbindung mit Hungarn nach dieser Zeit gehabt haben, weil sie, gleich andern nicht völlig unterjochten Nazionen, 1451. dem Sultan Geschenke zusandten. Herr Stritter T. II. p. 887.

und nahm viele griechische Landleute mit sich, welche nachher in Sclavonien und Temesvar sich niedergelassen haben. Endlich zeigte sich den Türken in der Bulgarei ein neuer Feind, nämlich das Heer der russischen Kaiserin Katharina, welches 1770. bei Giurgewo, 1771. bei Isaecia und 1773. bei Silistria die türkischen Heere schlug, das Land aber, nachdem in selbigem zu Kutschuk-Kainarschy, einem Dorfe in der Gegend von Silistria, der russisch-türkische Frieden am 21. Julius 1774. unterzeichnet war, wiederum abliefe rte und verließ.

Geschichte der Walachei.

Aelteste Verfassung. Die Walachei wird römisch. Die Römer verlassen die Walachei. Ursprung des rumunatzischen Staates.

Die ältesten bekannten Bewohner der heutigen Walachei sind vor Chr. Geb. 1000. die Gethen gewesen, welche sich nachher in Dacier und Thracier, oder das Volk jenseit oder nördlich, und diesseit oder südlich der Donau vertheilten. a) Die Dacier wurden innerhalb den nächsten fünf Jahrhunderten

a) Oben B. 50. S. 67. u. f.

von ihrer ursprünglichen umherschweifenden und gänzlich unabhängigen Lebensart abgezogen, und bekamen Städte, Dörfer, Priester, Edele und einen König. Dennoch setzten viele von ihnen das bürgerliche Leben der Viehzucht nach, und wohnten unter beweglichen Hütten und in großen Wäldern. b) Der macedonische und persische Monarch Alexander verheerte vor Chr. Geb. 335. die Hauptstadt der Gethen, welche, wie es scheint, in der Walachei lag. Dennoch erhielten sich die nördlichen Gethen bei ihrer Freiheit. Büre-

bistes

b) In dem wichtigen Werke, welches der Herr Hauptmann Franz Joseph Sulzer unter dem Titel: Geschichte des transalpinischen Daciens: das ist der Walachei, Moldau und Bessarabiens, im Zusammenhange mit der Geschichte des übrigen Daciens zu Wien 1781. herauszugeben angefangen hat, ist die Lage der alten dacischen Städte, die Ptolemäus angiebt, wahrscheinlich im 1 Th. S. 196 u. f. also bestimmt, daß in der Walachei Argidava bei Piteścht am Ardschißstrome, und Respublica Cernensium bei Tscherneß, unweit dem severiner Thurn (1 Th. S. 245.) gesetzt werden muß. Ziridava, welches ich oben für einen walachischen Ort ausgegeben habe, scheint bei Hermanstadt in Siebenbürgen gewesen zu seyn. Hr. Sulzer hat dem 1 Theile eine Charte vom alten Dacien, so wie auch eine der heutigen Walachei beigefegt, welche jezt die beste ist, die wir von diesem Lande haben.

bistes riß vor Chr. Geb. 48. die Oberherrschaft über alle Gethen an sich, eroberte viele benachbarte Gefilde, und führte eine neue Religion und Staatsverfassung ein, endigte aber schon mit seinem Tode diese neue Monarchie. Denn seine Nazion trennte sich nach seinem Hintritt in vielerlei Rotten, und der gethische Name gieng unter. Endlich stand ein neuer ehrgeiziger Held unter den zerstreuten alten Gethen, oder nunmehrigen Daciern, nach etwa hundert und zwanzig Jahren nach Chr. Geb. 85. auf, nämlich Decebalus, welcher sich nicht begnügte, ein neues dacisches Reich zu gründen, sondern auch den Vorsatz faßte, die Römer aus Illyrien zu vertreiben. Diese führten mit ihm blutige und unglückliche Kriege, c) bis daß es endlich, im Jahr Chr. 104. ihrem Kaiser Trajanus gelang, ihn zu tödten, und Dacien in eine römische Provinz zu verwandeln. Er hatte durch allerlei römische Künstler und Landwirthe, die er mit Gewalt von den Kaisern erpreßt oder auch geraubt hatte, den Grund zu einer Landesverbesserung gelegt, und Trajanus brachte dieses Werk sehr bald zu einer Vollkommenheit. Dieser letztere legte Heerstraßen, Wachtthürme, Festungen, Städte

und

c) Oben B. 50. S. 99. f.

und Bergwerke an, und ließ eine sehr große Menge römischer, oder vielmehr lateinischredender Soldaten und Pflanzbürger aus allen Gegenden seines Reichs zusammen holen und in dieses Land versetzen, welches durch selbige sehr bald angebauet, und mit allen Vorzügen, Bequemlichkeiten und üppigen Verschönerungen anderer römischen Provinzen versehen wurde. Insbesondere führte Trajanus eine steinerne kostbare Brücke über die Donau, die Dacien mit Mösien und den südlicheren römischen Provinzen in Verbindung brachte. d) Die alten Landeseinwohner gewöhnten sich bald an die römischen Sit-

d) Hr. Sulzer hat (1. Th. S. 228.) die wahre Lage dieser trajanischen Brücke bestimmt, und gezeigt, daß sie nicht weit vom Ausflusse der Olt, zwischen Nikopoli und Tschelleh gewesen ist. Die Inschrift, welche mich oben verleitet hat, die zeverinische Brücke mit der trajanischen zu vertauschen, ist vielleicht erdichtet: denn da man sie auf K. Karl VI. Befehl unter den Ruinen beider Brücken suchte, konnte man sie nicht finden. Das Thor, welches sie verwahren mußte, eröffnet die römische gepflasterte Heerstraße, welche jetzt Kalea Trajanului heißt, und bis Kosia auf einer, nachher aber bis in Siebenbürgen hinein auf der andern oder westlichen Seite des Olisflusses fortgeht. Diese Straße wird durch die sogenannte Furche des Kaisers Trajan (Brazda a lui Trajan Imparat) oder durch einen Wall, der

Sitten und an die Sprache, e) und suchten ihren Ruhm in der Ehre, für Römer gehalten zu werden. Sie und die Römer, die mit ihnen sich vermischten, bekamen eine so

große

der bis an den Dneester fortläuft, durchschnitten; aber diese Furche ist ein neueres Werk. Einige siebenbürgisch-hungarische Schriftsteller wollen, daß das trajanische Dacien in Dacia alpestris, ripensis und mediterranea getheilt gewesen sey. Allein jener Name des gebirgigten Daciens, welcher die Walachei außerhalb dem zevermischen Banate bezeichnen soll, findet sich in keinem alten und glaubwürdigen Denkmale, und die beiden andern Dacien lagen bekanntlich nicht in Hungarn, Siebenbürgen und dem Banat, sondern in der Bulgarei.

e) Diese Sprache muß kein reines Latein, sondern die sogenannte romantische oder römische Baurensprache gewesen seyn, aus der die heutige französische und italiänische Sprache entstanden ist, mit der sie Aehnlichkeit hat. Sie macht in allen heutigen Dialekten der walachischen Sprache die Helfte aus, daher es sehr wahrscheinlich, daß die Walachen von römisch-dacischen Kolonisten nördlich oder südlich der Donau entsprungen sind. Der romantische Theil der Sprache kömmt zwar der heutigen italiänischen Sprache sehr nahe; allein einige Arten zu konjugiren und verschiedene Wörter sind rein lateinisch, nicht aber wälsch, wie Herr Sulzer (II. Th. S. 243.) und Hr. Pray (Diss. crit. in Ann. Hunnor. p. 158.) gezeigt haben. Aus dieser Bemerkung folget, daß die Ahnen der Walachen wenigstens vor dem vierten Jahrhunderte nach Illyrien gekommen seyn müssen,

in

große Achtung für den Eroberer Trajanus, der ihnen Gelegenheit gegeben hätte, ein so fruchtbares Land recht zu nutzen, daß sie ihn als ihren Gott verehrten, und in Gefahr und Kriegsnoth ihr Gebet an ihn richteten. Wie es scheint, wurde zu dieser Zeit die Walachei von dem siebenbürgischen Lande durch eine besondere Verschanzung abgesondert. Denn man findet an einer der vier Heerstraßen, und gerade bei dem Eintritt derjenigen, die von der Brücke ab neben der Olt hinläuft, in Siebenbürgen viele Bruchstücke eines alten Thurms, der von römischer Bauart zu seyn scheint, und von den heutigen Walachen die trajanische und römische Pforte (Puarte Romanilor) genannt wird. Eine andere ähnliche Pforte aber scheint am Pruth unweit der östlichen walachischen Grenze gewesen zu seyn, und dem Dorfe Trajan den Namen gegeben zu haben. Diese Anstalten zeigten, daß Trajanus den Werth des Landes jenseit der Donau kannte, und erwarb ihm einen so großen Nachruhm bei allen Römern, daß man ihn nach seinem Tode für einen der größe-

in welchem die barbarischen Besuche den Italiänern Gelegenheit gaben, jene reineren Wörter fahren zu lassen, und gegen ausländische auszutauschen.

größesten und verehrungswürdigsten Kaiser hielt. Sein unmittelbarer Nachfolger, Hadrianus, bencidete ihn dieses Vorzugs wegen, und beschloß, die Provinz Dacien zu zerstören, so wie er es mit drei andern vom Trajanus gegründeten neuen Provinzen wirklich that. f) Allein einige staatsverständige Rathgeber, welchen er zu folgen pflegte, fanden ein Mittel, Dacien zu retten, indem sie ihm vorstellten, daß die Anzahl der Pflanzbürger zu groß sey, um sie in den übrigen Provinzen bequem unterbringen zu können, und daß es die Billigkeit nicht verstatte, seibige durch die Abrufung der Grenzbesatzungen den ungestirreten nördlichen Nachbarn Preis zu geben. Die Provinz blieb demnach in ihrer Verfassung, bis daß ein späterer Kaiser, Aurelianus, welcher ein mösischer Baurensohn war, ihren Untergang beschloß, und plötzlich zur Ausfüh-

f) Eutropius in Muratori Script. rer. Italic. T. I. p. 91. Adrianus Trajani gloriae invidens, statim provincias tres abstulit, quas Trajanus addiderat: id est de Assyria, Mesopotamia, Armenia revocavit exercitus, ac finem Imperii esse voluit Euphratem. Idem de Dacia facere conantem, amici terruerunt, ne Romani cives multi barbaris traderentur: propterea quia Trajanus, victa Dacia, ex toto orbe Romano infinitas eo copias transtulerat, ad agros et urbes colendas.

führung brachte. Denn dieser ließ die Besatzungen und Bürger der größeren Städte 273. über die Donau holen, und gab seinem Vaterlande den Namen Dacien, vielleicht mehr aus Stolz, um als ein Stifter neuer Provinzen in der Geschichte sich einen Namen zu verschaffen, als aus Noth, ungeachtet er die letzte als den einzigen Bewegungsgrund dieser Veranstaltung angab. Da die Anzahl der ältesten trajanischen Pflanzbürger schon so beträchtlich war, daß man sich nicht getraucte, ihnen in Mösien und Illyrien das nöthige Land verschaffen zu können, so ist es nicht glaublich, daß diese jetzt, da sie durch fünf bis sechs Zeugungen dreissigmal zahlreicher geworden seyn mußten, in dem kleineren Gebiete des sogenannten aurelianischen Daciens werden Platz gefunden haben. Daher vermuthet man, daß nur die Legionen, die Einwohner der grossen Oerter und einige andere der Donau nahe wohnende Landleute gezwungen worden sind, aus ihrem Vaterlande zu wandern, und sich in Mösien anzubauen. g) Wenigstens

g) Die Geschichtschreiber der Regierung des Aurelianus fassen sich zu kurz, und geben daher keinen deutlichen Bericht von der Aufhebung der altdacischen Provinzen. Vopiscus gebraucht den Ausdruck: Provinciam trans Danubium, Da-

stens behielten die Römer einige Thürme oder Festungen jenseit der Donau, und ließen selbige durch eine Besatzung verwahren. Die trajanische Brücke war schon zuvor abgetragen, und da die zurückgebliebenen Römer sich nicht vertheidigen konnten, so nahmen die Gothen, Sarmaten und Wandalen das flache Land in Besitz, oder streiften wenigstens von Zeit zu Zeit hinein. Der Kaiser Konstantinus unternahm einen Zug gegen diese Völker und gegen die Roxolanen und Bastarnen, die wahrscheinlich die Walachei damals bewohnten, erbauete eine hölzerne Brücke zwischen Fetisla in Servien und Severien in der Walachei, h) und legte zu ih-

Daciam, a Trajano constitutam, sublato exercitu et provincialibus, reliquit, desperans eam posse retineri: abductosque ex ea populos in Moesiam collocavit. Eutropius scheint den Vopiscus ausgeschrieben zu haben: denn sein Bericht ist fast ganz in des Vopiscus Worte folgendergestalt eingekleidet: Abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae in Moesia collocavit. Da der letztere versichert, daß man zu seiner Zeit nur Thaiphalos, Victophalos und Theruingos, aber keine Römer im trajanischen Dazien gefunden habe, so müssen entweder gar keine, oder nur unbeträchtliche römische Colonisten zurückgeblieben seyn.

h) Daß diese Brücke diejenige sey, die man bisher für die trajanische gehalten hat, erweiset der Hr.

ihrer Vertheidigung auf jeder Seite des Stroms einen Thurm und eine Festung an. Der Thurm, der auf der heutigen wallachischen Seite lag, wurde nachher nicht wieder verlassen, sondern behielt eine Besatzung, obgleich Geberich, der König der Westgothen, Siebenbürgen und die Walachei bald nachher eroberte. Die Westgothen geriethen 333. unter die Zinshoheit des Ostgothischen Oberkönigs, rissen sich aber nachher wieder von diesem Weltbezwinger ab, und litten, da bald nachher (375.) sein Reich durch die Hunnen und Alanen zerstört wurde, ein gleiches Schicksal mit diesem Oberherrn. Derjenige Stamm der Westgothen, der die Walachei bewohnte, hieß das Volk der Thervinger oder Thüringer, stand mit den Römern in einer Handelsverbindung, bis daß der

Hauptmann Sulzer 1. Th. S. 237. Die Walachen schreiben die Erbauung des Thurms auf ihrer Seite einem Kaiser Severus zu, und H. Sulzer vermuthet (S. 243.), dieser Severus könne der nachherige Cäsar gewesen seyn, der vielleicht den Thurm auf einem Zuge, der im Jahr 294 gegen die Sarmaten unternommen ist, erbauet habe. Andere halten den Namen für neu, und leiten ihn von einer nahen Kirche S. Severini ab. Wenigstens findet man zwar eine Turris Litorata, S. Constantini, Trajani und Herta. aber keine Severi oder Severini in denen Schriften, die vor dem eilften Jahrhunderte geschrieben sind.

der Kaiser Valens den Handel untersagte, und bekam durch den nachherigen Bischof Ulfilas Unterricht in der christlichen Religion, und in der Kunst, seine Sprache zu zu schreiben und Bücher zu lesen. i) Er ward damals, (359.) als die Hunnen sich näherten, durch einen gewissen Athanerich beherrscht, der weder die Aufklärung seiner Nazion, noch auch die Errichtung christlicher Gemeinen billigte, sondern vielmehr sich

i) Die ulfilanisch-gothische Uibersetzung eines Theils des neuen Testamens (s. oben 50. B. S. 247.) zeigt, daß die gothische Sprache dieser Zeit mit vielen griechischen und lateinischen Wörtern vermischt gewesen ist. Im Gegentheil hat die heutige kuzowalachische Sprache verschiedene gothische Wörter, welches beides es wahrscheinlich macht, daß die Gothen in der Walachei mit Lateinern, so wie in ihren ersten Sitzen am schwarzen Meere mit Griechen untermischt gewesen sind. Daß man in Dacien zu der Zeit der westgothischen Herrschaft ein verderbtes Latein geredet hat, ist oben im 50. B. S. 321. bemerkt. Man nannte diese Sprache die asonische Sprache, und der hunnische Attila hatte einige Possenreißer an seinem Hofe, die sich ihrer zur Belustigung der Gäste bedienten. Diese Sprache war hauptsächlich mit deutschen, auußerdem aber auch mit alt-illyrischen Wörtern vermischt: denn sie wurde in der asonischen Sprache Odessus geredet, deren Bürger eigentlich alte Illyrier waren, die nur daher Römer genannt wurden, weil sie das römische Bürgerrecht erhalten hatten. S. oben 50. B. S. 312.

beidem mit Tyrannei und Waffen widersetzte. Daraus entstand ein kleiner bürgerlicher Krieg, und dieser beschleunigte den Untergang seines Reichs. Athanarich führte zwar einen Wall, zur Vertheidigung eines Theils seines Gebiets, vom Pruth bis an den Dneester auf. k) Allein dieser wurde von seinen Feinden

k) Die Muthmaßung, welche sich oben 50. B. S. 330. geäußert habe, daß dieser westgothische Wall noch vorhanden sey, ist nun durch Herrn Hauptmann Sulzers Charte von der Moldau und Walachei, und durch eine Beschreibung im ersten Bande seines angeführten Werks S. 217-420. bestärkt. Dieser Wall ist die sogenannte Furche des Kaisers Trajan, beträgt acht Fuß in der Höhe, und wird zum Landwege gebraucht. Er gleicht völlig andern Wällen, die die gothische Nazion hinterlassen hat, wie zum Beispiele dem Danewerke bei Schleswig, trug auch, so wie dieses, vermöge den Beschreibungen des Ammianus Marcellinus, ehedem eine Mauer, und ist auf gleiche Weise mit Zwerchwällen hin und wieder verstärkt und unterbrochen. Er fängt bei Kauscheni am Dneester an, läuft in einer Entfernung von etwa zwölf deutschen Meilen, vom Seeufer ab gerechnet, mit der See parallel, bis in die Gegend von Galaz, und Trajan, wo er sich der Donau nähert, und geht dann in einem Abstande von etwa 20 Meilen neben der Donau mitten durch die Walachei, bis er die Donau an der Temeswarer Grenze erreicht. In dem ehemaligen Temeswarer Banate sind mehrere ähnliche Wälle vorhanden, die aber vielleicht älter sind, und von römischen Kolonisten her-

den erstiegen, und seine Nazion mußte nach Mösien fliehen. Unter den Hunnen, die nunmehr die Walachei gleichsam überströmten, that sich endlich ein Monarch, Attila, hervor, der seine alte Unterthanen aus dem Stande ihrer asiatischen Wildheit herauszuziehen trachtete, und vom Jahr 432 bis 453. die Länder der aurelianischen Dacier und Mösier, oder die Bulgarei und Servien eroberte, und in eine Wildniß und Einöde verwandelte. Dieser Herr brachte alle Einwohner, die nicht in der ersten Wuth niedergemetzelt waren, über die Donau, und veranlaßte dadurch, wie es scheint, den Ursprung der heutigen Walachen. Er litte nicht, daß das Land südlich der Donau von Menschen bewohnt werde, und drohete dem griechischen Kaiser mit der Zerstörung der römischen Monarchie, als er vernahm, daß sich einige römische Ackerleute hin und wieder in seine Wüstenei begeben, und das Feld

herrühren, weil Ammianus, der den Lauf des Walles genau angiebt, meldet, daß der westgothische Wall nur bis an die Donau geneicht habe. Das dunkele Wort Supercilia Hieraffi, welches Ammianus bei der Beschreibung des Walles gebraucht (s. oben 50. B S. 257. n.), wird durch die sulzerischen Charten erläutert, und deutet eine zweifache Krümmung des Pruths bei dem Dorfe Trajan an, die einem Paar Augenbraunen gleichet.

gebauet hatten. Dennoch wagte es ein römischer Beamter, mit einer ganzen Kolonie sich unter den Bruchstücken der von ihm eingeäscherten Stadt Naisses zu verbergen, und daselbst auf eine günstigere Zeit zu warten. Einige römische Städte widerstanden seinen Waffen, und die Einwohner derselben erhielten sich als unbezwingliche Freistaaten mitten in seinem Gebiete. l) Die Bürger anderer Städte, denen dieses nicht gelang, wurden Räuber, gesellten sich endlich zu den Flüchtlingen anderer Nazionen, und näherten sich vom Viehdiebstahl, und nachher auch von andern Gewaltthätigkeiten. Die Rotten dieser unglücklichen Missethäter wurden immer größer, und erhielten in Pannonien den Namen der Skamaren. Da mit des Attila Tode die Macht der Hunnen zerfiel, traten auch viele Hunnen zu den Skamaren, und endlich warf sich Mundus, ein Prinz vom hunnische königlichen Geblüte, zu ihrem Fürsten auf, um sich gegen seine Feinde

l) S. oben 50. B. S. 311. Daß in der Walachei zu Attilas Zeit Thüringer noch vorhanden gewesen sind, wird daher wahrscheinlich, weil die Thüringer bei Gelegenheit des attilanischen Zuges nach Gallien in ihre jetzige Heimat, und in Franken und Oberpfalz gekommen sind, und also aus der Walachei erst im Heere des Attila ausgewandert seyn müssen.

de, die Gepiden, in Sicherheit zu setzen. Dieser bemächtigte sich des alten römischen Thurms Herta, an der Donau, m) und

m) Oben 50. B. 335. Scamares, Scameri, Scamaratores, wurden Räuber, und im longobardischen Gesetze auch Ausspäher oder Spionen genannt, und von ihnen hieß jeder Straßenraub Scamera. Ob ihr Name von Skamma, ein Panzerhemd oder Panzer mit Schuppen, herrührt, oder ob es ein Beiname ist, weil Skamur in altnordischer Sprache klein oder zwergmäßig andeutet, läßt sich nicht bestimmen. (Du Cange Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, v. Scamares Scamaratores Scamma.) Im Jahr 573 waren die Skamaren so mächtig, daß sie die avarischen Kriegsmänner angriffen und plünderten, und, da der Kaiser Tiberius sie aufsuchen ließ und entdeckte, nicht gezwungen werden konnten, den ganzen Raub zurückzugeben. Wie es scheint, bestand sie größtentheils aus Lateinern, weil die Avaren sich über sie bei dem Kaiser beschwerten: daher ist es sehr glaublich, daß der letzte Ueberrest derselben nachher zu den Walachen gestoßen ist. Mundus errichtete sein skamarisches Königreich, welches in gewissem Betracht für den ersten walachischen Staat gehalten werden kann, vielleicht im Banat Temeswar, und sein Thurm war vielleicht Turris lederata, laedenata oder literata, der in dem Banate an der Donau nicht weit von der walachischen Grenze stand. Margoplanum, bei welchem Orte er geschlagen wurde, ist unbekannt, wenn nicht etwa dieses Wort die Ebene bei Margus, einer römischen Festung am Ausflusse der Morava, andeuten soll. Da S. Severinus die Skamaren fast vernichtete, so könnte jener

streifte aus selbigem auf die Griechen und Römer in Pannonien. Der Magister Militiä von Illyrien, Sabinianus, überraschte ihn einst bei Margus, schlug ihn, und belagerte ihn nachher in seinem Thurm. Allein der ostgothische Befehlshaber von Sirmium, Petza, entsetzte ihn, und überredete ihn, in die Dienste seines Herrn zu treten, die er aber nachher mit denen des Kaisers Justinianus vertauschte. Die Skamaren wurden durch diese Begebenheit nicht vertilgt, sondern erhielten sie noch lange nachher in Gebirgen, Wäldern und andern Schlupfwinkeln, bis daß endlich wie es scheint, die Avaren sie gänzlich zerstreuten. Ehe dieses geschah, (535, entriß der Kaiser Justinianus dem italienischen ostgothischen Reiche zwei Festungen am nördlichen Ufer der Donau, nämlich Recidua und Turris litterata, und verlegte in selbige griechische Besatzungen. Eben dieser Kaiser erneuerte und befestigte auch die übrigen Donauschlösser, und setzte über selbige Duces, die von Zeit zu Zeit über die Donau gien-

Thurm, Herta, vielleicht von diesem kriegerischen Heiligen erobert, und nach seinem Namen benannt seyn, und dann würde dieser Thurm der severiner Thurm im walachischen Banate gewesen seyn müssen.

giengen, die dortigen römischen Besatzungen an sich zogen, und mit selbigen auf die Gepiden, Hunnen, Bulgaren und Wenden streiften, welche das nordliche Hungarn nebst Siebenbürgen, Walachei und Moldau bewohnten, oder vielmehr durchzogen. Chilbudius, der als Magister Militiä von Thracien seit dem Jahre 531 die Aufsicht über diese Grenzbewahrer hatte, that sich durch seine siegreichen Unternehmungen gegen die Slavinen und Anten, oder die Wenden in der Walachei und Moldau, so sehr hervor, daß diese Barbaren in Schrecken geriethen, und sich nicht weiter über die Donau wagten. n) Endlich hatten die Römer das Unglück, daß sie diesen geschickten Heerführer in einer Schlacht verloren, und nun wurde ihr Land abermals den Wenden und Hunnen gleichsam Preis gegeben. Bei einem der vielen barbarischen Streifzüge, die auf diese Niederlage folgten ward ein gewisser Römer von den Anten gefangen, welcher, um sich ohne Lösegeld in Freiheit zu setzen, seinem Herrn ein sehr listig ausgesonnenes Mährchen vortrug, und ihn überredete, daß jener Chilbudius nicht getödtet, sondern gefangen sey, und sich, wiewohl unbekannt,

n) Procopius de Bello Gothico in Muratori Script. rer. Italic. T. I. p. 312.

in der Gewalt eines gewissen Sklavinen befinde, und daß der, der ihn dem Kaiser bringen würde, für diesen Dienst eine reichliche Belohnung erwarten könne. Der Herr ward nach diesem Gewinnste lüstern, suchte, fand und kaufte den Chilbudius, und fragte ihn, da er ihn in seine Heimath gebracht hatte, ob er nicht der ehemalige thracische Magister sey? Chilbudius verneinte dieses, versicherte, daß er ein geborner Ante sey, der in einem antisch-slavinischen Gefechte seine Freiheit verloren, selbige aber jetzt, durch die Rückkunft in sein Vaterland wieder erlangt habe. Der Kaiser gerieth in Wuth, weil sie ihn um eine beträchtliche Summe Geldes brachte, die er für den angeblichen Magister gezahlt hatte. Allein sein listiger römischer Knecht besänftigte ihn durch eine neue Erdichtung, indem er ihn auf den Gedanken brachte, daß Chilbudius sich nur für einen Anten ausgebe, um das Lösegeld zu ersparen, und wenn er seine Freiheit erlangt hätte, insgeheim nach Thracien gehen, und dann sich bald als Magister dieser Provinz zeigen werde. Der Herr überlegte die Sache mit den Vornehmsten seiner Nazion, und diese zwungen den Chilbudius, sich in einer Versammlung des Volks öffentlich für den Magister auszugeben. Gerade da dieses geschah, erschie-

schienen einige Abgeordnete des Kaisers Justinianus, welche den Anten Jahrgelder unter der Bedingung anboten, daß sie Turris, eine wüste Stadt des Kaisers Trajanus, welche einige fremde Völker in Besitz genommen hatten, nebst einem dazu gehörigen Lande beziehen und in seinem Namen verwahren, vorzüglich aber die Hunnen vom Uibergange über die Donau abhalten sollten. o) Dieser Antrag wurde von den Anten

o) Procopius p. 313. Dum haec ibi aguntur, interea Justinianus Aug. missa ad hos Barbaros legatione, petit, ut commigrent omnes in antiquam urbem: Turim appellant, quae trans strum fluvium sita, conditaquae olim a Trajano Romanorum Imperatore, multis abhinc annis vacabat, a vicinis direpta Barbaris. Hanc ipsis urbem, agrosque circumiacentes, pro iure veteri, quo ad Romanos pertinerent, daturum se Justinianus Aug. spopondit, eorumque amicitiam aliturum omni studio, et Pecuniam liberalissime largiturum, modo ut icto secum foedere, Hunnis Romanorum Imperium incursare volentibus sese usque opponeret. His auditis assensi Barbari omnia praestituros se receperunt, si modo inter ipsos habitare Chilbudium iuberet, restitutum in dignitatem Magistri Romanae militiae. Man findet in den alten Reisetafeln der Römern keine andere Turris als Turris litterata, und wenn die Turris der Anten diese seyn sollte, so ließe sich die Bemerkung, daß sie von den Barbaren dem römischen Reiche entrissen worden, auf die Begebenheit des Mundus und seiner Skamaren den-

ten angenommen, und der Kaiser gab auf ihr Verlangen den antischen Chilbudius ihnen zum Heerführer, und erkannte selbigen als seinen Magister Militiä. Chilbudius hatte die Dreuſligkeit, sich nach Thracien zu begeben, um sein Amt anzutreten. Allein Narses untersuchte sein Betragen, entdeckte sehr leicht, ungeachtet er fertig Latein sprach, und verschiedene Kennzeichen des erschlagenen wahren Chilbudius an sich hatte, die Täuschung, und sandte ihn nach Konstantinopel, wo er für den Betrug bestraft und bis an

denten. Diesem scheint entgegen zu stehen, daß die Anten in der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Besarabien wohnten, und also Turris in diesem Lande gelegen haben müsse. Allein da Trajanus so tief an der Donau hinab keine Kolonien angelegt hat, und die Anten zu Turris die Hunnen zurückhalten sollten, die damals im österreichischen und hungarischen Gebiete nördlich der Donau wohnten, so muß Turris da gewesen seyn, wo jezt das temeswarische und zerninische Banat liegt, und diese Anten wurden im sechsten Jahrhundert entweder für Römer oder auch für Sclavinen gehalten. Neuere Nachrichten vom Jahre 949 (Constantinus Porph. de Ad. Imp. c. 40.) gedenken zwar einer Turris S. Constantini, die drei Tagereisen weit von Belgrad ab an der Donau gestanden hat; allein diese trifft auf den Platz Turris litteratae: denn sie war wenigstens 18 deutsche Meilen von Belgrad entfernt, weil Belgrad von Sirmium (Mitrovitz) 10 Meilen, oder (nach dem Konstantinus) 2 Tagereisen abliegt.

an seinen Tod verwahret wurde. Inzwischen hatten sich die Anten nach Turris begeben, und einen kleinen daselbst errichtet, der die römische Verfassung bekam. Man nannte dieses das wendisch-römische, oder slavinisch-rumunensische Land, und da nachher mehrere römische Pflanzbürger, und andere in die Sklaverei gerathene und entflohene Römer sich in selbigem niederließen, so entstand allhier der erste Staat der Rumuny, welche jetzt Walachen genannt werden. p)

Sele-

p) Aus einer Stelle des Jornandes, der ungefähr ums J. 550 schrieb (s. oben 50. Band S. 414.) erhellet, daß die Sclavinen damals Oberhungarn, Siebenbürgen, Walachei und Moldau besaßen, und mit andern Nazionen am lacus Murlianus oder Esseker Morasle, an der Nova civitate oder Novä (der römischen Donaufestung in Servien, gegen der östlichen Spitze von Temesvar über,) an Slavinium Rumunnense, am Dneester und an der Weichsel zusammengrenzten, und sich mehr in Wäldern, und Brüchen, als in Städten aufhielten. An Novä, nördlich der Donau stieß das Gebiete von Turris, welches den römisch gewordenen Anten gehörte, und daher scheint dieses, oder das walachische Banat Zeverin, das rumunensische Sclaviniium zu seyn. Der Name findet sich noch in einem Oberamte des Banats, welches Rumunazi, oder Romunatzy heißt, und mit so vielen Brüchen und Sümpfen angefüllt ist, daß man der Donau sich auf einige Meilen weit nicht nähern kann.

(Hr.

Gelegenheit zur Entstehung der Walachen. Die Avaren erobern die Walachei. Ursprung des Namens Walach. Die Hungaren erobern das walachische Banat.

Diese gemischten Römer wurden nachher, wie man aus der Beschaffenheit der walachischen Sprache, und aus einigen alten walachischen Uiberlieferungen schließen muß, durch aurelianische Dacier, die Attila über die Donau geholt hatte, oder nachher durch die gänzliche Verheerung dieses Daciens zwang, ihr südlicheres Vaterland zu verlassen,

(Hr. Sulzer I. Th. S. 351.) In diesem Romunatzy liegen die Bruchstücke der Brücke des Trajanus, die mit ein Paar festen Thürmen verwahrt war, und auf der andern Seite durch die Festung des Justinianus ad Pontes gedeckt ward. Vielleicht war die ruminische Stadt Turris hier, vielleicht aber lag sie am Zeveriner Thurme, und der Landesname Rumunatzy erstreckte sich ehedem über das ganze zeverinische Banat. Die Walachen sollen noch jetzt glauben, daß ihre Vorfahren sich nach dem Norden gezogen, dann sich über die Donau begeben, und zum Theil sich bei dem Thurne Zeverin festgesetzt, zum Theil aber sich in Siebenbürgen und Oberhungaren bis an die Theyß, Marosch, und die Grenzen von Marmarosch ausgebreitet haben. (Hr. Sulzer II. Th. S. 29.) Diese Angabe scheint dem Zeveriner Thurme dem Vorzug, die erste walachische Kolonie in sich gefaßt zu haben, einzuräumen, ist aber vielleicht auf keine alte Uiberlieferung gegründet.

sen, so sehr verstärkt, daß sie endlich in ihrem Lande nicht mehr Raum hatten, und sich weiter ausbreiteten. Der antische oder wendische Theil der rumunischen Republik wurde durch die Römer überwogen, und es entsprang daher eine neue Sprache, in welcher der Grund lateinisch und italiänisch oder vielmehr ausonisch war, ein beträchtlicher Theil von Wörtern aber aus der slavinischen Sprache entlehnt wurde. q) Die Mazt

q) Jetzt besteht die walachische Sprache in der Walachei aus $\frac{4}{8}$ Latein, $\frac{3}{8}$ slavakisch, und $\frac{1}{8}$ gothisch, türkisch und griechisch; (Hr. Sulzer I. Th. S. 240.) in Albanien aber aus $\frac{8}{18}$ Latein, $\frac{1}{18}$ griechisch, $\frac{2}{18}$ gothisch, slavakisch und türkisch, und $\frac{3}{18}$ einer mit dem Albanischen verwandten unbekannten Sprache, die Thunmann (S. 339.) für altillyrisch und thrazisch hält. Die moldauische Sprache hat beigemischte tatarische, die siebenbürgisch-walachische Sprache aber nordlich russische und südlich bulgarische Wörter. (Herr Pray Diss. p. 133.) Die überwiegende Menge slavakischer Wörter in allen Dialekten zeigt, daß die Walachen unter den Slavinen am Ufer der Donau entstanden seyn müssen. Es ist schlimm, daß man die wallachische Sprache erst im siebenzehnten Jahrhunderte zu schreiben angefangen hat, und daß wir daher die alte Beschaffenheit nicht ausfindig machen können. Ein Wörterbuch findet sich in Hrn. Pray Diss. Hrn. Griselini Versuch einer Geschichte des temeswarer Banats 1ster Th. 8. Br. S. 243. del Chiaro Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia,

Macht dieses kleinen Freistaates ward bald durch eine neu angekommene asiatische Nazion, nämlich durch die Avaren, gebrochen, welche das Gebiet der Slavinen sich gewissermaßen unterwürfig machten, und diese Nazion zwungen, entweder ihr Vaterland zu verlassen, oder sich zum Zins- und Kriegsdienste zu verpflichten. Die Slavinen wurden nun dreuster, und streiften 560. öfterer als zuvor in die kaiserlichen Staaten. Endlich gelang es dem kaiserlichen Herzoge von

chia, und beim Thunmann S. 178. u. fol. Gramatiken haben geliefert Hr. Samuel Klein zu Wien 1780. und Hr. Sulzer im 2ten Bande seines Daziens. Del Chiaro, Herr. Pray, und Herr Klein haben lateinische, und Herr Sulzer deutsche Buchstaben gebracht. In griechischer Schrift gab Herr Thedor Kowalliotis walachischer Protopapas zu Moschopolis 1770. das erste walachische Lesebuch heraus. Allein keine Schrift ist der walachischen Sprache mehr angemessen, als die illyrische oder glagolitische des heiligen Cyrillus, welche die Fürsten der Walachei, und der Moldau seit etwa 100 Jahren gebrauchen. (Herr Sulzer 2. Th. S. 195) Diese Fürsten bedienten sich zuvor nebst ihren Unterthanen der slavakischen Sprache, die durch ihre Geistliche, so wie in den übrigen europäischen Staaten die lateinische Sprache, in allen Kanzelleien und Schreibezimmer eingeführt war, und sich desto länger in selbigen erhielt, da fast alle Walachen die Kunst des Lesens und Schreibens verachteten, und ihren Priestern überlassen.

von Europa, Priscus, einen ihrer Könige mit den Vornehmsten der Nazion in dem vornehmsten Wohnplatze des Nachts zu überfallen, und zu tödten. r) Nicht lange hernach 592. versammelte der avarische Chan sein Heer bei den Wasserfällen der Donau, oder in der Walachei bei dem Zeveriner Thurme, gieng 602. unvermuthet über die Donau, und richtete in Dacien, Mösien und Thracien eine große Verheerung an. Der kaiserlich-thracische Dux Petrus ahndete diesen Frevel an Slavinen, und wollte in dem Lande derselben überwintern. Allein der Chan kam zurück, eroberte und vertilgte die Anten, die noch immer unter kaiserlichem Schutze standen, und trieb diese Romunier so weit aus einander, daß ihr Name gewißermassen untergieng, und die Anten aufhörten, eine abgesonderte Nazion zu seyn. Petrus wollte zwar in das avarische Gebiet einbrechen, und es erobern, oder

r) S. oben 5osten B. S. 549. Da die Ströme Helibackios und Paspirius sich nicht in Hrn. Sulzers Erdbeschreibung finden, so muß man die Hoffnung, sie zu entdecken, aufgeben. In der Walachei scheinen sie gewesen zu seyn, weil Priscus bei Drista über die Donau gieng. Vielleicht liegen unter jenen unbekannten Namen der Sereth, und Pruth verborgen.

oder verwüsten. Allein sein Heer ward aufrührisch, und er wagte es nicht, sich im Lager aufzuhalten. Endlich brachte er es dahin, daß es in der Gegend von Nikopolis unweit Kariska sich an die Donau begab, und Schiffe zu der Uiberfahrt bauete. Aber ein plötzlich einbrechendes regnigtes und kaltes Wetter vertilgte abermals seinen Gehorsam, und verleitete es zu der bekannten Unternehmung gegen seinen Kaiser Mauricius, den es vom Throne rieß, und der Grausamkeit seines Anführers Phokas aufopferte. s) Die folgenden bürgerlichen Kriege schwächten die griechischen oder römischen Reichsunterthanen so sehr, daß Mösien und Dacien nebst andern südlichern Ländern unter die Gewalt der Avaren gerieth, und die Slavinen unter dem Schutz des avarischen Chans die heutige Bulgarei besetzten. Die römischen Landleute mußten sich unter die Slavinen mischen, und vergrößerten die Zahl derer, die die walachische Sprache redeten. Dieses geschah um desto leichter, da einer der slavinischen Stämme, nämlich der der Sabirer, der im Jahr 578. durch den

s) Oben 50ster Band, S. 473. wo aber diese Begebenheit durch ein Versehen irrig erzählt ist.

den Kaiser Heraklios hieher versetzt war, die römischen Sitten und Gebräuche bereits angenommen hatte. Das Glück, was die Avaren hatten, machte sie übermüthig, und verleitete sie, die Slavinen hart zu halten, sie im Kriege unbewaffnet gleichsam zu einer Schutzwand vor sich aufzutreiben, und ihnen den Schimpfnamen Bifulkos, oder Ochsenhirten beizulegen. Die Slavinen der Walachei, welche der Leidenschaft des Nationalstolzes sehr ausgesetzt waren, und sich auf die Unzugänglichkeit der Gebirge, Wälder und Moräste ihrer Gegenden verließen, versuchten, dieses harte Joch von sich abzuschütteln, weigerten sich öfters, den Zins zu zahlen, und empörten sich, sobald nur die gewaffneten Avaren sich von der Donau entfernten. Endlich wurden die Avaren 626. auf einem unglücklichen Zuge vor Konstantinopel gedemüthiget, und so sehr geschwächt, daß sie ihre Zinsländer fahren lassen, und blos auf die Vertheidigung ihrer eigenthümlichen Landschaften sinnen mußten. Um diese letztern in Sicherheit zu setzen, schloßen 630. sie ihre Dorfschaften in neun Gehäge ein, von welchen das größte sieben deutsche Meilen im Durchschnitt hatte, und von dem nächsten gegen zwanzig Mei-

len entfernt war. t) Die Chazaren nahmen denen Slavinen, die zwischen der Theyß und Donau wohnten, nach etwa sechszig Jahren ihre neuerlangte Freiheit, und zu gleicher Zeit 680. unterjochten die Bulgaren die Römer und Slavinen der heutigen Bulgarei, und vertilgten die römische Herrschaft auf der südlichen Seite der Donau. u) Der

t) Herr Hauptmann Sulzer, und Hr. Abt Griselini sind geneigt, die oben beschriebenen Wälle in der Moldau, in der Walachei und im Banate Temeswar für avarische Ringe oder Gehäge zu halten. Allein ich kann ihnen nicht beipflichten, weil diese Wälle weder kreisförmig, noch von einander weit entfernt sind, weil ferner die Chazaren das Land bis an die Theyß zu der Zeit, da die Ringe noch vorhanden waren, besaßen, auch Karl der große alle Ringe schleifen ließ, und dennoch sein Gebiet bis jenseits der Theyß nicht ausbreitete, und endlich, weil die neun Gehäge, wenn auch jeder so groß, und so weit von dem andern entfernt gewesen wäre, als der größte, vermöge gleichzeitiger Annalisten, war (s. oben 50ster Band S. 498. 54ster B. S. 20.) dennoch Steyermark, Oesterreich und Hungarn nicht einmal habe ausfüllen können, welche Länder doch erwiesene avarische Besitzungen waren.

u) Einige Gelehrte glauben, daß mit den Bulgaren ein asiatisches Volk, welches jenseits dem Meere von Azow gewohnt, und den Namen der Wolochen geführt haben soll, nach der Bulgarei gekommen sey, und halten diese Wolochen nicht unwahrscheinlich bald für die wirk-

Der abendländische Kaiser Karl der große zerstörte 803. die nächsten avarischen Gehäge, und mit diesen das avarische Reich. Krumnos der damalige König der Bulgaren nahm 803. den Slavinen, Chazaren und Avaren das Land zwischen der Donau und Theyß, v) bevölkerte selbiges 811 und 813 mit vielen entführten thracischen Römern,

 und

wirklichen Stammväter der Walachen, bald aber nur für die Urheber ihres Namens; allein Thunmann hat in den Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker 1. Th. S. 349. erwiesen, daß dergleichen asiatische Wolochen niemals vorhanden gewesen sind, und daß einige Schriftsteller des 14ten Jahrhunderts, die ihrer gedenken, gemeint haben, die Moldau liege in Asien.

v) Der sogenannte Notarius Belä, der die hungarische älteste Chronik geschrieben hat, nennet den Krumnos Reanum magnum ducem Bulgariae, und bemerkt, daß die Bulgarei jenseits der Donau, oder Hungarn nebst der Walachei, zu der Zeit der Ankunft der Hungaren vom Salanus, einem Urenkel des Reanus, beherrscht sey. Dieser Salanus war ein Vetter des bulgarischen Königs Simeon, und stammte also von einem unbekannten Bruder des Königs Murtagon ab. Die Residenz des Krumnos, die in der Bulgarei lag, hatte einen walachischen Namen; denn sie hieß Cortis, und man findet auch noch jezt in der Walachei ein Kurtea de Ardschisch, die die älteste Wohnstadt der Woywoden gewesen ist. Herr Sulzer 1ster Th. S. 336.

und ließ den Slavinen ihre Nazionalwoy-woden und Vorsteher, nachdem diese sich für zinspflichtig erklärt hatten. Unter jenen Römern waren alle Bürger der Städte Debeltus und Adrianopel, welche bei einander blieben, aber zum Theil im Jahr 815. mit Erlaubniß ihres Oberherren, und nachher im Jahr 829. mit Gewalt in ihr Vaterland zurückkehrten. x) Der bulgarische König Bogoris nahm im Jahr 866 vom Methodius den ersten Unterricht in der christlichen Religion griechischer Kirche an, und führte diese nebst der illyrischen Schrift, die des Methodius Gehilfe Cyrillus kurz zuvor erfunden hatte, bei seinen Unterthanen jenseits und diesseits der Donau ein. Jene, die nördlichen Bulgaren, hatten schon durch die Chazaren, die unter und neben ihnen waren, im Jahr 863 einen Vorgeschmack von dieser Schrift und Religion durch den chazarisch-slavakischen Apostel, oder jenen Cyrillus selbst bekommen, y) und daher wurde wahrscheinlich der Befehl des Bogoris desto geschwinder befolget, nicht nur

x) Herr Kollegienassessor Stritter Mem. Populor. ad Danub. incolent. Tom. II. p: 566.

y) S. oben S. 77.

nur von den Slavinen, sondern auch von den unter ihnen wohnenden Römern. Diese, die aus Noth seit der Verwüstung Illyriens durch den Attila größtentheils die alte wendische Lebensart ergriffen hatten, und sich häufiger in Wäldern und auf den Gebirgen als in festen Wohnungen und in Thälern aufhielten, bekamen zu dieser Zeit den Namen der Walachen, der entweder sich auf ihre Lebensart, da sie stets umherzogen, oder auch auf die Benennung, die die Deutschen den Römern zu geben pflegen, gründete. z) Sie vermehrten sich so sehr,

z) Der Name Walach kömmt zuerst bei dem Jahre 888 im Notarius Belä vor, wird aber von einigen Gelehrten hier für eingeschoben gehalten, weil der Notarius wenigstens 300 Jahr nach 888. gelebt zu haben scheint. Allein da er schon im eilften Jahrhunderte deutschen und andern Ausländern bekannt gewesen ist, so ist es wahrscheinlich, daß er auch früher vorhanden war, zumal da die Erzählungen des Notarius von Begebenheiten des neunten Jahrhunderts, so wie er sie aus alten hungarischen Liedern genommen hat, mit andern ältern Nachrichten zusammenstimmen. Die Slavaken nennen die Walachen Walach, imgleichen Vulossi, die Römer aber Vulassi (Cromerus in Corp. Historiae Polon. Tom. 2. pag. 607.) Eben so hießen die Walachen bei den Deutschen des zwölften Jahrhunderts Falonen, vermöge dieser Stelle des Otto von Freisingen, welcher vor dem Jahre

daß sie beträchtliche Heere zusammenbringen konnten, und ein Theil von ihnen setzte sich in

1158 schrieb (Muratori Scr. rer. Ital. T. VI. p. 666.): Inter aquilonem, et item orientem, Pecemarorum et Falonum, maximam venationum copiam habente, sed vomere et rastro pene experta campania. Walonen heißen aber noch jetzt bei den Deutschen Leute, die eine der lateinischen ähnliche Sprache reden, wie zum Beispiel die Einwohner im französischen Braband. Im Deutschen wird der Name von wallen oder herumziehen abgeleitet, vermöge Hrn. Filstich Schediasmate de Valachorum Historia, annalium Transilvanensium multis in punctis magistra et ministra, Ienae 1742. p. 11. Eben diese Ableitung findet auch in Betracht der arabischen und türkischen Sprache Statt (Assemane Kalendari T. V. p. 121. Thunmann S. 111. u. f.), und daß man sie ehedem für die wahre gehalten hat, siehet man daraus, daß Anna Comnena im Anfange des zwölften Jahrhunderts den Namen Vlach durch Nomaden, das türkische und tatarische Volk aber eben denselben durch Tschaban oder Tschiuban (Hirtenvolk) übersetzt (Thunmann S. 345.) Der griechische Name Blachoi verräth, daß die Griechen die slavakische, nicht aber die deutsche Aussprache des Namens gehört haben, und daß der Name, den die Walachen jetzt führen, von den Slavaken herrührt, die ihn vielleicht den Deutschen abgelehnt haben. Die Deutschen, die den Walachen nach der Bezwingung des avarischen Reichs nahe kamen, belegten damals die Walachen, weil sie lateinisch redeten und herumschweiften, mit dem Namen der Walen. Die siebenbürgisch-sächsische Aus-

spra-

in den siebenbürgischen Gespannschaften Zolnok und Kolosvar fest, und lebte unter einem Woywoden in vollkommener Unabhängigkeit.

sprache Blooch, und die hungarische Olahok ist gleichfalls eine Verderbung des slavakischen Worts. Wer seltsame Herleitungen des Namens lesen will, findet solche in Tröstlers alt und neuer Dacia S. 322 - 333. in Assemani Kalend T. V. p. 110. und in Herrn Sacy Hist de la Hongrie T. I. p. 366. Thunmann wählte die Rechtschreibung Wlach; allein ich pflichte dem Herrn Sulzer bei (2. Th. S. 50.), der mit den Franzosen und Italiänern Walach schreibt. Von dem Volksnamen Walach muß man das slavakische Wort Vlah, ein Knecht (Lucius in du Schwandtner Script. rer. Hung. T. 3. p. 459,) und ein Hirte, ableiten, weil die hungarisch-siebenbürgischen Walachen fast insgesamt leibeigene Knechte sind. Die griechisch-thanischen Walachen heißen Kuzo Wlach oder hinkende Walachen, vielleicht, wie Kurius (S. 455.) mehr sinnreich als wahrscheinlich muthmaßet, weil sie von verstümmelten walachischen Kriegsgefangenen herstammen, mit welchen die griechischen Kaiser die Walachei in Thracien bevölkert haben können. Im zwölften Jahrhunderte nahmen diese Walachen den Namen Blachoi selbst an, entweder weil sie ihn so, wie die heutigen Morlachen, vom slavischen Worte Uláh (angesehen und ehrwürdig) ableiteten, und daher für anständig hielten, oder weil sie einmal unter selbigem den Griechen bekannt geworden waren. Es fiel daher bei ihnen der Gedanke an verkleinerliche Nebenbegriffe weg, so wie bei den Deutschen, die sich in russischer Sprache Nemez nennen, ohne darauf zu achten, daß dieses Wort eigentlich einen Filzhut anzeiget.

Endlich kam eine neue asiatische Nazion, nämlich die der Hungaren, in diese Gegend, und raubte ihnen ihre Freiheit. Damals als dieses geschah, besaß der Fürst des nördlichen Bulgariens, Salanus, dessen Hauptsitz Munkatsch war, das Land zwischen der Theyß, der böhmischen, pohlnischen und russischen Grenze und der Donau, oder nach heutiger Art zu reden, einen Theil von Oberhungarn östlich dem Reitrafluſſe und westlich neben der Theyß, von ihren Quellen an bis an den Einfluß in die Donau, und Sirmien, bis an Semlin und die Sau. a) Morout oder Menoumorout, ein chazarischer Fürst, dem es gelungen war, sich der Bulgaren zu erwehren, beherrschte das Land zwischen der Theyß, dem kleineren Samos, dem Walde Igson, der an der siebenbürgischen Grenze vom Marosch bis zu Samosch sich erstreckte, und dem Köres, oder die Zabolczer, Tarantaler, Bihorer, mittlere Solnoker und nordliche Beketscher Gespannschaft. b) Sein südlicher Nachbar war

a) Not Belae ap. de Schwandtner p. 10. 25. 27.

b) Monoumorut besaß die Landschaften Byhor, Zabolsu, Sarwar, Nyr und Zyloc. Nyir scheint der Nadudwarer Bezirk der Saboltscher Gespannschaft, worin verschiedene Dörfer des Namens Nyir liegen, Sarwar Szervas, in der Beketscher Gespannschaft, und Zyloc der Silayer Bezirk in der mittlern solnokischen Gespannschaft zu seyn.

war der Fürst Gaad von Bundyn, dem das Land von Köresstrome bis über Orschowa, und von der Theyß bis in die heutige Walachei gehörte.c) Bei dem bundynischen Staate fieng das Land der Kumaner und Bulgaren an (die also die jetzige Walachei besassen) und in selbigem wohnten viel streitbare Walachen, die nebst den Kumanern und Bulgaren jenem Gaad, vielleicht als Zinspflichtige, in seinen Kriegen mit den Hungaren beistanden. Die freien Walachen wohnten nördlicher und wurden durch Gebirge und den Wald Igfon von den Kumanern, Chazaren und Petschenegern oder Patzinaziten getrennt. Sie waren mit Slavinen untermischt, und kämpften stets mit den Kumanern und Pazinaziten, welche nach dem Salze und Golde begierig waren, daß man in ihrem Gebiete fand. Ihr Muth, und ihre Geschicklichkeit im Gebrauche des Bogens und der Wurfspieße, nächstdem aber auch die Vorsicht

c) In des Gaad Gebiete flossen die Temes, Govidu (vielleicht Sebes) und der Honrat. Seine festen Plätze waren Kevee, ein nun zerstörter Hauptort einer ehemaligen Gespannschaft, in der Gegend von Nandor alba oder Belgrad (Hr. Griselini 1. Th. S. 21.), Ursava oder Horom, jezt Orsowa, und Bundin, welcher Ort das heutige Budun oder Widin zu seyn scheint. Not. Belae p. 17.

ficht, einige Zugänge zu ihrem Lande gut zu befestigen und zu bewachen, schützte sie, und schien ihrem Freistaate eine lange Dauer zu verschaffen. In ihrem Gebiete waren gegen Abend die engen Wege des Gebirges Meszes, welches in der Kraßner Gespannschaft liegt, ferner die Flüsse Almos, Samos und Kopus, und ein festes Schloß am Samos, welches vielleicht auf dem Grunde der jetzigen Stadt Samos-Ugenvar stand. Der hungarische Fürst Arpad unternahm 888. einen Zug durch die Moldau in die Bulgarei, wurde aber nachher von den Griechen und Bulgaren in seiner Heimath aufgesucht, und so sehr beschädiget, daß er diese Gegenden verließ, und sich nach Galizien und Mähren zog. Aus dem letztern Lande, welches damals sich an der Reitra anfieng, sandte er einige Anführer besonderer Horden zu neuen Eroberungen in die eben beschriebenen Länder aus, und erreichte im Jahre 900 und 906 durch selbige nach vielen Kriegen seinen Zweck, sich zum Oberherrn des trajanischen Daciens zu machen. Am längsten widerstand ihm Salanus, der Regent der Bulgaren; allein endlich ward auch dieser aus seinem Lande nach Belgrad getrieben, und seine Bundesgenossen die Griechen und der König der mösischen Bulgaren ver-

bei dieser Festung eine Schlacht, die alle sei-

ne

neHoffnungenzurWiedereroberungseines Reichs-
vernichtete. Menoumorut erlag nach einem
eben so heftigen Widerstande gleichfalls.
Der Fürst von Bundyn lieferte, nebst vie-
len kumanischen, bulgarischen und blachi-
schen Hilfsvölkern, am Ufer der Temes den
Hungaren, die ein gewisser Tuhutun an-
führte, eine unglückliche Schlacht, in wel-
cher auf seiner Seite drei kumanische Chane
(Duces), und drei bulgarische Kenezy das
Leben einbüßten. Er selbst entkam zwar in
sein Schloß Kevee; allein die Sieger ver-
folgten ihn so geschwinde, daß er kein Mit-
tel über die Donau zu fliehen, ausfindig ma-
chen konnte, und daher sich dem Thuhutun
ergeben mußte. Sobald dieses geschehen
war, öffneten auch die Einwohner zu Or-
schowa ihre Thore, und Thuhutun erhielt da-
durch die heutige Walachei bis an die Alu-
ta oder Olt. d) Bei der Besitznehmung der

öst-

d) Da Constantinus Porphyrogeneta in dem im Jahr 949 verfertigten Werke de Admin. Imp. c. 40. versichert, daß die Türken oder Hungarn zu seiner Zeit das Land, worin der Thurm des H. Constantinus und die Bruchstücke der trajanischen Brücke gefunden würden, besäßen, so darf man des Notarii Belä Erzählung von der Eroberung des Landes etwa 40 Jahr vor dieser Zeit nicht bezweifeln, und es muß das Land diesseit der Olt zu Gaads Gebiete gehört haben. Daß in selbigen damals schon

Wa-

östlichen Landschaften des Menoumorut, hörte Tuhutun, daß jenseit des Gebirges Mes-

zes

Walachen gewesen sind, erhellet aus der Hilfe, die diese dem Gaad leisten mußten; und daß diese Knechte, nicht aber Mitunterthanen der Hungaren geworden sind, wird durch den Umstand wahrscheinlich, daß die Walachen kein einziges hungarisches Wort aufgenommen haben, und daß alle hungarische Walachen, die in dem ehemaligen Lande des Salanus, Menoumorut, Gaad und der Kumaner heut zu Tage gefunden werden, und fast zahlreicher als die übrigen Nazionen sind, insgesamt in einer uralten Leibeigenschaft leben. Man findet keine Begebenheit, die diese Unterjochung eines so großen Volks hat veranlassen können, als die kriegerische Unternehmungen der Feldherren des Arpads: und daher glaube ich, hier dem Notarius Belä, als einem sichern Gewehrsmann, der die hungarische Eroberungsgeschichte aus alten wahren Urkunden entlehnt hat, folgen zu können. Dieser Mann nennet die zerstreueten Walachen Blacos, die freien aber Blasios; auch unterscheidet er die Wlachen von römischen Hirten in folgender Stelle (S. 8.): quam terram inhabitant Sclavi, Bulgari, Blachii ac pastores Romanorum. Vielleicht waren die letzten neuere Ankömmlinge, die durch die Waffen der Bulgaren, oder durch einige der oben erzählten Begebenheiten freiwillig oder gezwungen nach Hungarn getrieben waren, sich in den Wäldern zu mehrerer Sicherheit aufhielten, und reineres Latein als ihre ältern Landesleute redeten. Blachen hießen dann diejenigen, die unter den Slavinen und Bulgaren

so

zes und des Waldes Igfon der goldreiche Staat der Walachen liege, und er eilte sogleich

so lange gelebt hatten, daß sie einen Theil der slavinischen Sprache gegen ein Drittheil ihrer Mutterspracheausgetauscht hatten. Herr Hauptmann Sulzer macht die sinnreiche Bemerkung, daß diese Vertauschung den Müttern der Walachen zugeschrieben werden müsse, weil alle Benennungen der Liebe und der Zärtlichkeit in der walachischen Sprache nicht lateinischer, sondern slavakischer Herkunft sind, und zieht daraus die Folge, daß dieser Mütter Slavakinen gewesen sind (S. Gesch. des transalpin. Daciens 2. Th. S. 60.) Thunmann glaubte, daß die Walachen nördlich der Donau insgesammt alte Thracier wären, die durch des Trajanus Veranstaltung römische Sitten und Sprache angenommen, und seit dem Jahre 212, da alle römische Unterthanen das Bürgerrecht erhielten, sich Römer genannt hätten. Ich vermuthe, daß die heutigen nördlichen Walachen zwar zum Theil von den wenigen römischen Landleuten, die, da die trajanische Provinz einging, zurückgeblieben seyn mögen, abstammen können; allein daß die mehresten ihrer Vorfahren bulgarische und servische, das ist, neudacische Römer sind, die unter den Slavinen eine Zeit lang gelebt haben, und durch die Hunnen, Avaren und Bulgaren auf vorbeschriebene Weise als Kolonisten, noch häufiger aber als einzeln entführte Sklaven oder Leibeigene hierher gebracht sind. Der Geist der Freiheit, der bei diesen Leuten nicht erstarb, brachte sie in die Wälder, und die römischen Besatzungen der Grenzfestungen nördlich der Donau, die noch

im

gleich nach selbigem, um ihn zu erobern. Gelou, der Beherrscher dieses Staats, erwartete ihn in dem Passe dieses Gebirges. Allein er hatte einen Theil seines Heeres durch einen Umweg, neben dem Flusse Almos, gegen selbigen ziehen lassen, schloß ihn also plötzlich ein, und trieb ihn mit einem großen Verluste aus dem Felde. Gelou floh in sein Schloß am Samos, und ward bald darauf in einer zweiten Schlacht, am Flusse Kopus getödtet. Die Walachen wollten sich nicht weiter wagen; sondern wählten zu Esculeu, oder Istola, in der Niederzolnoker Gespannschaft, den Tuhutun zu ihrem Erbfürsten. e) Arpad, der

im siebenten Jahrhunderte vorhanden waren, vornämlich aber die antisch-römische Republik der Rumunenser im walachischen Banate, gaben Veranlassung zu den kleinen Freistaaten, aus welchen endlich die walachischen Reiche hervorkamen. Die Dacier und Mösier südlich der Donau lernten, so wie die Bulgaren, Sprache und Sitten von den Slavinen, die zahlreicher waren als sie, verwarfen aber nicht, so wie die Bulgaren, ihre Muttersprache ganz, weil sie den Stolz der alten Römer beibehielten.

e) Dieser walachische Staat, der der zweite nach dem Rumuriner im Severiner Banate ist, und vielleicht aus entrunnenen Fürsten dieser ersten Republik entstanden war, behielt also seine Verfassung, und ward mehr verbündet als unterjocht

der hungarische König, genehmigte diese Wahl, und verlieh dem Tuhutun alle seine Erb-

jocht. Er begriff die heutigen siebenbürgischen Gespannschaften Zolnok, Kolosvar und Maros-Vasarhely, vielleicht auch Bistriz und Marmaroscb. Aus Marmarosch sollen, nach den Uiberlieferungen der Moldauer, die Fürsten, und übrigen Kolonisten ausgewandert seyn, die im vierzehnten Jahrhunderte, oder, nach andern, im zwölften Jahrhunderte, das moldauische Fürstenthum errichteten. (Filstich a. a. O. S. 21.) Nach eben diesen Uiberlieferungen muß ein dritter, oder wenn die marmarosscher Republik nicht zu dem Reiche des Gelou gehöret hat, ein vierter walachischer Staat bald nach der Ankunft der Hungaren in Fogarasch gestiftet seyn; denn aus diesem wanderten die Walachen im 13ten oder 14ten Jahrhunderte in ihr heutiges Land, vermöge der Nachricht, die Filstich in seinem Schedi-asmus pag. 19. aus einer alten walachischen Chronik, und aus mündlichen Uiberlieferungen der heutigen Walachen giebt. Da Filstichs 1742. verfertigte Historia Walochorum nicht gedruckt ist, so habe ich das Alter jener Chronik nicht erforschen können; allein sie kann kaum hundertjährig seyn, weil man erst im nächstverflossenen Jahrhunderte walachische Dinge walachisch aufschrieb, und die gelegentlich von russischen und slavakischen Mönchen aufgezeichneten walachischen Merkwürdigkeiten nur aus den Namen der Woywoden bestehen, und also jene Chronik nicht enthalten können. Die filstichische Angabe wird durch die Nachricht des Hrn. Sulzers bestätigt, daß die Walachen jetzt Fogarosch Zara Olcului, oder das alte Land, nennen, und daß man in Marma-

Eroberungen, die nachher ein besonderes Reich, unter dem Namen Schwarz-Ungarn, oder des kleinern Hungarns, ausmachten. In diesem herrschte nachher Tuhutuns Sohn, Horka, der das Reich unter seine beiden Söhne, Geula und Zubor, theilte. Geula, der sich zum griechischen Christenthume wandte, hinterließ seinen Theil dem hungarischen Könige St. Stephan, seinem Tochtersohne. Zubor zeugte den Fürsten Geula, der sich gegen den König Stephan empörte, und im J. 1003. von selbigem seines Landes beraubt, und gefangen gehalten wurde. f) Da-

rosch, und dem Banate Krajowa die älteste walachische Verfassung unverändert antrifft. (2 Th. S. 15. 15.) Uibrigens scheint Herr Sulzer einer andern Lieferung den Vorzug zu geben, die der Logothet oder Kanzler der Walachei Gretschan in seinem walachischen Jahrbuche (Lättoppissetz) im Anfange dieses Jahrhunderts bekannt gemacht hat, und vermöge der die Walachen aus Macedonien nach Bulgarien, ferner nach dem Thurm Severin, und zugleich nach Siebenbürgen, Hungarn, und bis an den Marmarosch und die Theyß gewandert seyn sollen. (Herr Sulzer 2 Th. S. 29.) Ich fürchte aber, daß Herr Gretschan hier nicht nach Volksüberlieferung, sondern nach einer selbst gewählten Hypothese erzählt hat.

f) Oben 51 B. S. 107. St. Stephan soll den Walachen und Hungaren in Siebenbürgen, ver-

Dadurch wurde ein Theil der heutigen Walachei, oder das sogenannte Banat Krajowa oder Zeverin, mit dem hungarischen Reiche völlig vereinigt.

Die östliche Walachei wird patzinazitisch. Die Kumaner erhalten die östliche Walachei.

In der zweiten oder östlichen Hälfte der Walachei hatten sich, kurz vor der Ankunft der Hungaren, die Petscheneger, Bissener oder Patzinaziten niedergelassen, die in acht Staaten vertheilt waren, und vom Don bis an die Donau und Olt herrschten. g)

vermöge einer Urkunde vom Jahr 1473 eine besiegelte Versicherung und Vermehrung ihrer Freiheiten ertheilt haben; allein diese ist nicht mehr vorhanden. (Hr. Pray Diss. pag. 163. und Hr. Sulzer II. Th. S. 9.) Vielleicht errichtete er das Banat Zeverin; denn die Nachbarschaft der Patzinaziten machte es nöthig, hier einen Ban oder Herzog zu setzen, der mehrere Gespanschaften im Nothfalle zur eilenden Hilfe aufbieten konnte.

g) Nach dem Constantinus Porphyrog. grenzten die Patzinaziten mit den Hungarn unweit den Bruchstücken der trajanischen Brücke, imgleichen nördlicher bis an die polnische Grenze, mit den Bulgaren aber an der Donau zusammen. Ihre Grenzprovinz Chopon war von dem Reiche der Bulgaren eine halbe Tagreise oder drei deutsche Meilen weit entfernt, und

Diese Nazion war kriegerisch, und führte auf den walachischen Wiesen eine tartarische Lebensart, nachdem sie die Wohnungen der ältern Einwohner, so wie auch die der Hungaren, die vor ihrem Zuge nach Mähren sich hier niederließen, zerstört hatte. Unter ihnen waren einige Horden einer andern asiatischen Völkerschaft, nämlich der Uzen, oder Kumanen, in diese Gegend gekommen, die sich erst freundschaftlich betrugen, nachher aber ihre Oberherren unterdrückten. Von diesen Kumanen eilten einige dem Fürsten Gaad von Bundyn damals zu Hilfe, als ihn der hungarische Held Tuhutun angriff, und litten mit ihm eine gleich schwere Niederlage. Im Jahr 971 beherrschen die Patzinaziten das Ufer der Donau, und schlossen ein Bündniß, erst mit dem russischen Großfürsten, der in die Donau geschifft war, und die Bulgarei eroberte, nachher aber mit dem griechischen Kaiser Johann gegen diesen Großfürsten. h) Im Jahre 1049 streiften sie

stieß an Gyla, ihre zweite Provinz, die im Sachsenlande, und den hungarisch-siebenbürgischen Gespannschaften gelegen haben muß. Daher scheint Chopon das moldauisch-walachische Gebiet zwischen der Donau und Olt gewesen zu seyn.

h) Oben S. 127.

sie zugleich in Böhmen, und in die Bulgarei und Thracien. Auf einigen andern südlichen Zügen litten sie in den Jahren 1058 und 1073 durch die griechischen und hungarischen Waffen so sehr, daß ihr Oberchan die Zinshoheit der hungarischen Könige erkennen mußte. Die Uzen oder Kumanen griffen sie im Jahr 1049 mit Nachdruck an, und erhielten wahrscheinlich damals eine ihrer Donauprovinzen, aus welcher selbige nachher in ihrer Gesellschaft in Thracien fielen, um ihre vorgedachte Niederlage an den Griechen zu ahnden. i) Sie erzwungen auch von dem Kaiser Nikephoros 1078. einen vortheilhaften Frieden, der sie zuerst den griechischen Geschichtschreibern bekannt machte. Tzelgu, der Fürst einer patzinazitischen Horde, die in der Moldau oder Wallachei unweit der Donau unter Zelten lebte, und herumzog, nahm sich im Jahr 1085 des vertriebenen hungarischen Königs Salomon an, und verlor dabei in Griechenland sein Leben. Nachher aber wurden die patzinazitischen Räuberheere, die sich südlich der Donau zu zeigen pflegten, immer schwächer, erschienen nur unter zahlreichern kuma-

i) Herr Stritter Tom. III. Pp. 955.

nischen Heeren, und verschwunden nach dem Jahre 1122 ganz. k) Die letzten Pazinaziten, oder, wie sie nun genannt wurden, Bissener, mußten sich bequemen, als Leibeigene auf hungarischen Landgütern den Acker zu bauen, oder in die siebenbürgischen Wälder zu flüchten, und in solchen durch Viehzucht ihren Unterhalt zu suchen. Von diesen Waldungen verloren sie einige, als der hungarische König Geiza 1143. die Sachsen und Deutsche in ihre Einöden sandte, und durch diese streitbaren und damals fast unüberwindlichen Leute Feld und Wald bearbeiten und anbauen ließ. Endlich aber, da der König Andreas 1224. diesen Sachsen den ganzen Wald der Bissener und Walachen nebst allen darin befindlichen Gewässern schenkte, wurden sie völlig unterdrückt, und es erlosch sogar der bissenische oder patzinazitische Name. Die Kumaner hoben ihr Haupt in dem Maße empor, wie es die Patzinaziten sinken ließen, und wagten es endlich 1091. durch das ehemalige patzinazitische und walachische Gebiete in Siebenbürgen und Schwarzhungarn bis nach Bihor und Temeswar zu streifen. Allein der

Kö-

k) Herr Stritter Tom. III. p. 924.

König Ladislav der Heilige hob diese Räuber insgesamt auf, vertheilte sie zur Knechtschaft, und zur Bevölkerung in die wüsten Gegenden seines Reichs jenseits der Theyß, und erlegte einen Nachzug ihres Heeres, der sie befreien oder rächen wollte, an dem Ufer der Donau. Viele westliche Provinzen des großen kumanischen Reiches wurden bei dieser Gelegenheit von den zurückgebliebenen Kumanern an den König Ladislav eingebüßt, und unter diesen war, wie es scheint, auch die Walachei zwischen der Olt, und dem Sereth. Dennoch erholten sich nachher die Kumaner wieder; denn man findet, daß sie im Jahr 1114 aus dem walachischen Banate bei Widin über die Donau nach Thracien gegangen, und bei ihrem Rückzuge von dem nachjagenden griechischen Kaiser drei Tage lang in ihrem Lande diesseits Widin verfolgt sind, bis ein großer Strom (vermuthlich die Olt) ihnen Gelegenheit gab, sich zu setzen, und den Kaiser zum Rückzuge zu bringen, l) Im Jahr 1152 fielen sie

l) Herr Stritter Tom. III. p. 980. Diese, und die folgenden Begebenheiten machen mir es wahrscheinlich, daß St. Ladislav noch nicht, wie die neuesten siebenbürgischen Geschichtschreiber glauben, das lateinisch-walachische Bischof

aber über die Donau in das griechische Gebiet ein, zerstörten die Stadt Demnitzikos, und zogen sich darauf zurück. Der Kaiser Emanuel folgte ihnen auf dem Fusse, überraschte sie endlich, nachdem er über die Donau, und zween schiffbare kleinere Ströme gegangen war, am Fusse des Berges Tenuormon, schlug sie daselbst, und begab sich darauf gerade nach Philippopel. m) In den

schofthum zu Argis oder Ardschisch hat stiften können. Man findet auch die erste Spur von selbigem erst im 14ten Jahrhunderte. Widin gehörte 1193. den Hungarn; denn der König Bela ließ daselbst sein Heer, welches er dem Kaiser Isaak versprochen hatte, aus der Walachei und Hungarn zusammenbringen.

m) Herr Stritter Tom. 3. p. 926. Die griechischen Feinde werden zwar in dieser Stelle Scythä genannt: allein da die Patzinaziten zu dieser Zeit beinahe vertilgt, die Kumaner aber allein an der Donau mächtig waren, so müssen die Scythen der griechischen Geschichtschreiber Kumaner gewesen seyn. Wenn die Festung Demnitzikos nördlich an der Donau gestanden hätte, so könnte man sie am Ausflusse der walachischen Dümbwitza suchen, und dieser Strom nebst der Widea wären die schiffbaren Flüsse, der dahinter liegende walachische Distrikt Teleorman aber, der Fluß des Gebirges Tenuorman. Das letztere soll an die tauroscythischen oder russischen Grenzen zwar gereicht haben; allein dieses scheint angegründet zu seyn. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser sich bis an die Bukowina

den Jahren 1190 und 1199 unternahmen die Kumaner, mit Zuziehung der Walachen, einen Zug über die Donau, und kehrten mit Beute zurück; allein die Hungaren machten bald nachher ihre Hoheitsrechte über Kumanien durch die Waffen gültig, unterstützten die Missionsanstalten des Erzbischofs von Gran 1227, und beförderten die Stiftung eines kumanischen Bischofthums, welches der Pabst im Jahr 1229 errichtete. Ein kumanischer Unterchan, Boritzes, nahm das Christenthum an, und gab Gelegenheit, daß selbiges durch den Erzbischof auch in dem an Kumanien stoßenden Lande Brodinia verkündiget ward. n) Bald nachher

kowina, wo die Russen damals am nächsten waren, werde gewagt haben. Auch konnte er von dort nicht gerade nach Philiba zurückgehen.

n) Hrn. Pray Annal. Tom. I. p. 231. Vielleicht lag Brodinia in der Walachei, und sonderte den südlichen Theil derselben vom Sachsenlande ab, dessen Grenze sich bei Sasvaros 1224. endigte. Ein anderes benachbartes Land hieß Boza, und wurde vom hungarischen König Andreas 1223. dem deutschen Ritterorden zum Anbau, und zur Vertheidigung überlassen. Dieses lag am Schneegebirge, und so nahe an den siebenbürgischen Gespannschaften, daß der Bischof von Weisenburg den Zehnten aus selbigen forderte. (Herr Pray Annal. Reg. Hung.

wurde das kumanische Reich durch die mogolische Tataren zerstört. Der Oberchan desselben, Kuthen, büßte 1237. die heutige Tartarei, das Land Podolien, die südlichen Provinzen von Rußland, und die Moldau ein, und mußte mit dem Uiberreste seiner Leute zu dem hungarischen Könige fliehen, der ihm einen Theil des ehemaligen schwarzen Hungarens einräumte.

Walachen nördlich der Donau.

Unter den Patzinaziten sowohl als den Kumanern blieben die Walachen in ihrer alten Verfassung, und konnten sich bei selbiger desto sicherer erhalten, da beide herrschende Nazionen keine Freunde vom Ackerbau, und von einem stetsdauernden Aufenthalte auf Landsitzen waren, und folglich auch keine Knechte und Leibeigene gebrauchen

Hung. Tom. I. pag. 226. 229. Der König nahm es, weil über die Zehnten eine Mißhelligkeit entstand, dem Orden im nächsten Jahre wieder ab, worüber dieser bei dem Pabste vergeblich klagte. Vielleicht war dieses Voza das unterwalachische Oberamt Buseo an der siebenbürgischen Grenze von Kronstadt, oder auch der Theil von Temesvar und Haczag, der zwischen dem Gebirge Bucsun, und dem walachischen Banat liegt.

chen konnten. Eine kumanische Familie blieb zwar gewöhnlich bei einander; allein sie veränderten den Wohnplatz, wenn ihr Vieh keine Nahrung auf selbigem fand, und hielt sich stets unter Zelten auf. Die Walachen legten sich gleichfalls auf die Viehzucht, und warteten ihres Mastviehes in den Wäldern; allein sie machten sich nicht von aller bürgerlichen Verfassung los, sondern lebten in Hütten und Dörfern. Beide, sowohl die Patzinaziten und Kumaner, oder die herrschenden Freunden, als auch die Walachen oder die unterthänigen Einheimischen, verübten Straßenraub, und Verheerung, so oft ihnen die Gelegenheit dazu aufstieß. Andere Walachen, die weniger aus einander gebreitet waren, und vermuthlich in ihren alten Staaten am Almus, Marmarosch und Fogaras ihre republikanische Verfassung beibehalten hatten, und ihren Woywoden gehorchten, errichteten Heere, die sie ihren Nachbarn in Sold gaben. Auf diese Weise bekamen die Griechen im J. 1027 viele Blachen in Dienst, die e in Italien gebrauchten. o) Andere nö d-

lich

o) Daß diese Blachoi, deren ein Schriftsteller, welcher 1102. lebte, gedenkt, in dem Lande nörd-

liche Walachen kamen unter dem Namen Thibian oder Tjubian 1096. in König Wladislavs von Böhmen Dienst, und andere streiften unter eben diesem Namen p) 1145, und 1182. aus Siebenbürgen und Hungaren in Polen. Im Jahr 1166 sandte der Kaiser Emanuel Komnenos ein großes Heer derer Walachen, die am schwarzen Meere, vermuthlich in der Moldau wohnten, nach Siebenbürgen, q) und an den Pruth. In den Jahren 1190 und 1298 wandten diese Walachen ihre Waffen gegen die Staaten ihres Lohnherrn, und streiften mit den Kumanern über die Donau in Thracien hinein; r) allein nachher lebten sie so ruhig, daß man ihrer in der Landesgeschichte nicht weiter dachte.

Wa-

nördlich der Donau geworben worden sind- schließe ich daher, weil auch Hungarn mit ihnen zugleich in Dienst genommen wurden.

p) Thunmann S. 363. u. f.

q) Cinnamus, ein gleichzeitiger Schriftsteller (Herr Stritter Tom. 2. pag. 901.) welcher in dieser Stelle, so wie die ältere Anna Comnena, die Anmerkung macht, daß die Blachoi sehr zahlreich, und, dem Gerüchte nach, eine ehemalige Kolonie der Italiener wären.

r) Hr. Stritter T. III. p. 982. Der König Emerich von Hungarn soll 1198. die Bubacos, die Hauer im königlichen Siebenbürgen S. 90

für

Walachen südlich der Donau.

Um desto merkwürdiger machten sich aber die Walachen südlich der Donau, die mit den nördlichen Walachen einerlei Sitten, Sprache und Gebräuche hatten, und wahrscheinlich von den Römern abstammten, die durch die Slavinen und Bulgaren waren unterjocht worden. Vermuthlich hatten diese stets die Verbindung mit ihren nördlichen Landsleuten, die nur die Donau von ihnen absonderte, unterhalten, da jene grösstentheils von ihren über die Donau versetzten Vorfahren abstammten, und also ihre Stammvettern waren. Wenigstens trugen beide Arten der Romunier, nämlich die im Norden und die im Süden, zu dieser Zeit den gemeinschaftlichen Namen der Walachen, und nahmen ihn als einen Nazionalnamen an, obgleich er dem Ursprunge nach ein verächtlicher Beiname war. So lange die Bulgaren ihre besondere Könige hatten, konnten die südlichen oder Kutzo-Walachen sich nicht

für die Blooch oder Wlachen hält, überwunden haben. Allein, zu geschweigen, daß Timonis Epitome chronolog. rer. Hungar. c. 22, die hier zum Beweise angeführt wird, keine hinreichende Gewißheit giebt, so kann man eher unter Bubacos Gubatos, oder die Gallizier, als Blacos oder Walachen verstehen.

nicht empor halten; allein sie thaten dieses, sobald es dem K. Basilios 1018. gelungen war, die bulgarischen Staaten in griechische Staaten zu verwandeln. Insbesondere setzten sie sich auf dem Gebirge Hämus in eine solche Verfassung, daß sie sich der Feinde erwehren konnten, und erbaueten auf selbigem viele Bergfestungen. Daher entstand allhier ein besonderer untergeordneter Staat, und nachher 1185. s) ein bulgarisch-walachisches Königreich, als die walachischen Edelen, Peter und Asan, wie oben erzählt ist, die ohnehin durch drückende Auflagen zu einer Empörung gereizten Walachen in die Waffen brachten, und mit selbigen die Bulgarei vom griechischen Kaiserthume wieder abrissen. Ehe dieses geschah, wohnten (1095.) schon auch in den bulgarischen und thracischen Flächen, dort bei der Seestadt Anchialus, und hier (1082.) zwischen Konstantinopel und Trikala, besonders bei Ainos und An-

s) Die Geschichte der südlichen Walachen hat Thunmann in den Untersuchungen über die Geschichte der östlichen Völker 1. Th. S. 352. u. f. vorgetragen. Thunmann theilt die Walachen willkührlich, aber bequem, in dacische und thracische Walachen, und rechnet zu jenen die, die in Moldau, Walachei, Siebenbürgen und Hungarn sind, zu diesen aber die sogenannten Kutzowalachen.

Andronia, Walachen, die zwar größtentheils auf den Gebirgen als Jünglinge jagten und als Greise Vieh hüteten, und sich dadurch Reichthümer erwurben, allein auch feste Plätze besaßen, wie zum Beispiele die Stadt Exeva bei Andronia, und gewissen edleren Vorstehern ihrer Nazion gehorchten. t) Kalo Johann, der Bruder jenes Peters und Asans, nahm zwischen den Jahren 1199 und 1202 den Titel eines Imperators, oder unumschränkten Beherrschers der Bulgaren und Blachen, wie auch der ganzen Bulgarei und Walachei, an, hielt sich für einen Abkömmling eines edelen römischen Geschlechts

t) Anna Comnena, die im Anfange des 12ten Jahrhunderts schrieb, und bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß man die Leute im gemeinen Leben Blachen nennete, woraus zu erhellen scheint, daß dieser Name so, wie die Nazion selbst, den Konstantinopolitanern damals noch neu und wenig bekannt gewesen seyn muß. Pudilus, einer ihrer Edelen, that sich bei dem Haufen, den der Kaiser 1082. werben ließ, hervor, war aber insgeheim ein Freund der Komanen, und mag mit diesen Ausländern in der Moldau bekannt geworden seyn. Hr. Stritter T. II. p. 678. Im Jahr 1202 war Thracien bis an die Vorstädte von Konstantinopel mit walachischen Jägern und Hirten angefüllt, die nicht vertilgt werden konnten, obgleich man viele derselben 1284. nach Kleinasien schaffte und daselbst umkommen ließ. Auch soll noch jetzt die Hälfte der Thracier aus Walachen bestehen.

schlechts, und trat nebst dem Erzbischof von Zagora, der nun auch sich den Erzbischof der Blachen nannte, von der griechischen zu der römischen Kirche über, u) bei der er aber nicht verharrte. Seine und seiner Nachfolger Waffen verbreiteten die bulgarische Herrschaft über einen großen Theil von Macedonien und Thessalien, der schon zu dem alten zerstörten bulgarischen Reiche gehört hatte, und dadurch erhielten die Walachen, die vielleicht schon ehedem mit den Bulgaren in diese Gegenden gekommen waren, und nun durch ihre dacisch-mösischen Landsleute verstärkt wurden, Gelegenheit, auch in diesen Ländern sich mächtig zu machen. Es erschien daher bald ein zweiter mächtiger walachischer Staat in Macedonien auf dem Gebirge Kostaniza und an der albanischen Grenze; ein dritter, erst auf den thessalonischen Gebirgen, nachher aber im ganzen Thessalien, welcher die große oder schwarze Walachei genannt

u) Der neue Erzbischof hatte unter sich einen griechischunirten Bischof von Widyn (Episcopum Eudiensem), dessen Nachfolger nachher altgriechischer Metropolit der Ungrowalachen wurde, jetzt aber noch keine geistliche Gewalt über die Walachei scheint ausgeübt zu haben, weil diese theils hungarisch, theils heidnisch damals war.

nannt wurde, v) und endlich mit jenem zusammenwuchs; ein vierter in Servien und Kroa-

v) Die Einwohner dieses Staats hießen Megalo-blachitá, und finden sich zuerst 1170. in der Reisebeschreibung des Benjamin von Tudela, später aber in griechischen Schriftstellern nach 1205. (Hr. Stritter T. II. p. 725. 731.) Im 15ten Jahrhunderte reichten sie von Dacia, oder der bulgarischen Grenze, bis an den Meerbusen von Zeiton und den Pindus (ib. T. II. p. 883.) Sie waren 1170. unabhängig, und blieben es unter den lateinischen Königen von Thessalonich. Endlich bezwang sie der bulgarische Regent Johann Asan, und später (1394.) der türkische Sultan (Thunmann S. 360.) Sie hatten öfters mehrere Despoten über sich, welchen aber nicht alle gehorchten. Der Priester von Dioclea (de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 459.), welcher wahrscheinlich vor 1170. schrieb, erzählt von den Bulgaren, daß sie bei ihrer Erscheinung in Illyrien zuerst Sylloduxia (die heutige Bulgarei), darauf Macedonien, und endlich totam Provinciam Latinorum qui illo tempore Romani vocabantur, modo vero Moroulachi id est nigri Latini, erobert haben. Aus dieser Bemerkung scheint zu erhellen, daß man die nachherigen Großwalachen im eilften Jahrhunderte Schwarzwalachen genannt habe; ferner, da schwarz bei dem illyrischen Slavaken und Hungarn ein kleineres Land andeutet, daß die Walachen südlich der Donau nicht so zahlreich als die nördlichen gewesen, nachher aber, da jene unter den Hungarn und Kumanern verschwanden, von den Griechen für mächtiger und volkreicher als jene gehalten seyn

 müs-

Kroatien; ein fünfter in Epirus und Albanien; und ein sechster auf Morea, im Lande

müssen; endlich, daß von diesen thessalischen Walachen die heutigen dalmatisch-kroatischen Morlachen abstammen, die vielleicht schon im zehnten Jahrhunderte die wüsten Gebirge des kroatischen Reichs bevölkert haben können (s. oben 54. B. S. 692.), und da sie daselbst unter Slavaken wohnten, mehrere slavakisch-servische als lateinische Wörter angenommen, und nur wenig bulgarische, albanische, griechische und deutsche Wörter aus ihrer alten Sprache behalten haben. Daß diese Leute damals, als die Türken Raszien bezwangen, in Servien die stärkere Nazion ausgemacht haben müssen, schließe ich daraus, daß die Türken jetzt Raszien Stary-Vlach zu nennen pflegen, (Wienerische Anzeigen 4. Jahrg. S. 319.) Da die Griechen den neuen walachischen Staat in der Moldau hervorkommen sahen, nannten sie diesen, vielleicht nach slavakischer Weise, Moroblachia (schwarze Walachen) oder die kleine Walachei, weil er weniger Volk als ihr großes Walachenland in Macedonien, Epirus, Thessalien und Morea in sich begriff. Die Türken und Tataren gaben ihm eben den Namen (Kara Iflak, hielten aber die Walachei für das entgegengesetzte größere Land, und nannte diese daher die weisse Walachei (Ak Iflak.) Die Walachen in Epirus gesellten sich zu dem altillyrischen Einwohnern des kleinen Landes Albanien, und veranlaßten diese (nach dem Jahre 1250) zu den großen Unterrehmungen, durch welche das albanische Königreich entstand, dessen Geschichte Thunmann S. 241. u. f. mittheilt. Jetzt sollen in Macedonien, Thessalien und Albanien drei Viertheile der Einwohner Walachen seyn. Von den Walachen auf Morea s. Hrn. Stritter T. II. p. 883.

de der alten Lacedämonier, welcher letztere unter dem Namen des Staats der Mainoten sich seit der vergeblichen türkischen Belagerung der Stadt Maina im Jahr 1770 fast unabhängig gemacht hat.

Versuch, die Walachei katholisch zu machen. Die Walachei wird neu bevölkert.

Die nördliche Walachei, die Kumanien hieß, war mit vielen Walachen angefüllt, welche der griechischen Religion zugethan waren, und insgeheim Bischöfe und Priester ihres Glaubens bei sich hatten. Der lateinische neue Bischof der Kumanier wurde seiner Rechte und Einkünfte beraubt, und fand, wenn er sein Amt verrichten wollte, stets Widerstand. Noch mehr: da das fruchtbare Land, welches die Walachen und Kumanier besaßen, durch die hungarischen Waffen Ruhe und Sicherheit erhalten hatte, so zogen viele einzelne Hungaren und Deutsche aus Siebenbürgen in dasselbige, baueten sich an, und hielten sich zu den walachischen griechischen Priestern. x) Diese Vorfälle er-

x) Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. ad Ann. 1221. Rainaldus T. XIII. p. 161. Man sieht aus der vom Rainald mitgetheilten Zuschrift Ia-

regten Klagen des kumanischen Bischofs bei dem Pabste, und da die Deutschen und Hungaren den Mangel lateinischer Priester zu ihrer Entschuldigung anführten, so befahl 1234. der Pabst Gregorius dem Bischofe der Kumaner, daß er in seinem Namen einen Bischof der Walachen verordnen solle, und ermahnte den hungarischen König Bela zu einer gewaffneten Unterstützung des kumanischen Bischofes bei diesem Geschäfte. Wie es scheint, machte die päbstliche Zumuthung keinen Eindruck bei dem Könige, und bald hernach von 1236. bis 1243. setzten die mogolischen Tataren ihn durch die grausamen Verwüstungen der Moldau, Walachei und aller übrigen hungarischen und illyrischen Länder gar außer Stand, etwas für die lateinisch-christliche Kirche zu thun. Durch die-

des P. Gregorius an den K. Bela, daß die Walachen früher die Walachei und Moldau besessen haben, als ihre Geschichtschreiber glauben, und daß 1234. noch kein Bischofthum zu Ardschisch oder an einem andern walachischen Orte vorhanden gewesen seyn kann. Daß in dem päbstlichen Briefe nicht blos von der Moldau, sondern auch von der Walachei die Rede ist, folgere ich aus den beiden Umständen, daß die Hungarn gleich jenseit ihrer Grenze in selbige hinein kamen, und daß in der Walachei nachher dasjenige Bischofthum erschien, dessen Stiftung hier befohlen ist.

diese Verheerung litten die Kumaner und Walachen weniger als die übrigen Hungaren: denn da jene sich zu den Tataren gesellten, und diese in die dicksten Wälder sich zurückzogen, in welche die Tataren sich nicht hinein wagten, so wurden sie wenigstens nicht so, wie die ansässigen Leute in Dörfern und Städten, niedergemetzelt. Sobald die Tataren das Land verlassen hatten, bemühte sich der König Bela, selbiges wieder zu bevölkern. Er versprach daher Fremdlingen und Unterthanen große Freiheiten, und fand bald Gelegenheit, unter viele hungarische Edele und andere Pflanzbürger, die sich zum Anbau meldeten, Gnadenbriefe auszutheilen, durch welche er selbigen unter andern Vorrechten auch ein eigenthümliches Gerichte über ihre Unterthanen zugestand. y) Neben den Hungaren, Sachsen und Wälschen ließen sich auch

y) Alle diese erzählten Begebenheiten findet man in der den Johanniterrittern gegebenen Schenkungsurkunde vom Jahr 1247, und in Hrn. Pray Diss. p. 134. Von einem walachischen Distrikte heißt es in selbiger: excepta terra Kenazatus Lynioy Vaywodae, quam Olacis relinquimus, prout iidem hactenus tenuerunt. Dieses Kenazat muß also vor der tatarischen Verheerung vorhanden gewesen seyn. Zween andere Distrkite, Joan und Farcasii, westlich der Olt, waren eben so alt, aber so sehr beschädigt, daß sie dem Orden gegeben wurden.

einige Walachen, die vielleicht schon zuvor eine bürgerliche Verfassung angenommen hatten, in gewissen Kreisen des öden Landes nieder, und errichteten Kenazate oder Herrschaften, die, nach ihren damaligen Oberen oder Knezen, das Kenezat des Wonwoden Lynion, das Kenezat Lytua (diesseit der Olt), und das Kenezat des Wonwoden Szeneslavs (jenseit oder östlich der Olt) genannt wurden. Diese hatten nicht alle einerlei Vorrechte; denn Lytva war in Betracht derselben nur dem szeneslavischen, nicht aber dem Innionischen Kenezate gleich. Sowohl die Walachen als auch die Hungaren und Deutschen konnten das Land nicht mit genug streitbaren Leuten bevölkern, und der König gerieth darüber in große Unruhe, weil er die Walachei als eine Vormauer gegen die Tataren gebrauchen wollte, die, wie es schien, den Vorsatz hatten, ihre verlassene Eroberung wieder in Besitz zu nehmen. Endlich glaubte er seinen Zweck gewisser zu erreichen, wenn er ganz Kumanien, oder die heutige Walachei und Moldau, dem Ritterorden des Hospitals S. Johann zu Jerusalem oder den Maltheserrittern überließe. Dieses geschah 1247. Rembald, der Großgebietiger (magnus Praeceptor) der Ordensländer diesseit der See, versprach für sich und den Orden, Kumanien

nien und das Land Severin auf seine Kosten mit Ausländern, nicht aber mit hungarischen Bauern, und den schon in Hungarn ansäßigen Sachsen und Deutschen zu bevölkern, es mit Kirchen, Mühlen und festen Schlössern zu versehen, in selbigen stets hundert wohlgewaffnete berittene Ordensbrüder zu unterhalten, und das Land gegen die Feinde des christlichen Glaubens und des Reichs zu vertheidigen, verpflichtete auch seine Nachfolger, daß sie dem Könige bei ihrem ersten Eintritt in das Reich den Huldigungseid schwören, und den vom Könige gemachten Anordnungen nachleben sollten. Der König schenkte dem Orden verschiedene Landgüter zwischen Skardona und Severin, wie auch in Felcetig und in andern Gegenden des siebenbürgischen Waldes, damit die nachkommenden Ordensbrüder von der See ab gleichsam auf ihrem Gebiete nach Kumanien reisen, und von ihren morgenländischen Besitzungen nicht abgeschnitten werden könnten. Er gab ihm ferner das Land Severin nebst den Kenazaten Joan und Farcasch, und den dazu gehörigen Gebirgen, imgleichen Kumanien jenseit der Olt (Aluta) und den überwaldischen Gebirgen (Ultrasilvanis alpibus) In beiden Ländern verlieh er dem Orden die Statthalterrechte, und auf die Frist der ersten fünf und

zwanzig Jahre alle Einkünfte, nachher aber die Hälfte derselben. Er bedung sich ferner aus, daß, wenn er oder sein Nachfolger im Kriege mit den Griechen, Bulgaren und Kumanern begriffen seyn würde, der Orden ein Drittheil, bei bürgerlichen Kriegen aber nur ein Fünftheil des aufgebotenen Reichsheeres stellen, und dennoch die Hälfte der Einkünfte vom ganzen Lande, wie auch ein Viertheil von den Einkünften von Lytwa und von dem Gebiete des Szeneslavs, von welchen die Hälfte den Woywoden gelassen ward, in den königlichen Schatz liefern solle. Der Woywode Lyniol blieb, wie es scheint gänzlich zinsfrei, mußte aber, so wie die andern Woywoden, bei jeder Gefahr dem Orden, so wie dieser den Woywoden, gewaffnet beistehen. Der Orden durfte Geld für Kumanien schlagen, mußte aber den Schlagschatz mit dem Könige theilen. Auch bekam er das Recht, Salz aus Siebenbürgen zu holen, und in Severin, Kumanien, Bulgarien und Griechenland zu verhandeln. Uibrigens behielten die drei walachischen Woywoden und die älteren begnädigten Pflanzbürger ihre Vorrechte und Freiheiten, und in Blutsachen oder peinlichen Fällen konnte vom Orden kein Endurtheil über die Vornehmeren (Majores terrae) ausgesprochen werden: denn dieses behielt der

Kö-

König sich und seinem obersten Hofrichter allein bevor. Ungeachtet dieses Geschenke wichtig, und die daraus für das Reich entspringenden Vortheile beträchtlich waren, so wurde dennoch es entweder wiederrufen, oder auch von den oberen Ordensgebietigern nicht angenommen: denn schon im Jahr 1249 wurde Zeverin, oder Severin, nach alter Weise von einem Ban regiert, zum deutlichen Beweise, daß der Orden nicht in den Besitz des Landes Zeverin gesetzt worden ist. Der Ban, der damals die Regierung hier verwaltete, hieß Laurenz, z) und wurde, wie es scheint, nachher zum Reichshofrichter und Obergespan von Wieselburg ernannt. Der König Bela zog 1259. eine Menge Walachen, Kumaner und Bulgaren an sich, täuschte sie durch den Vorwand, daß er mit ihnen die tatarischen Fürsten, die in sein Gebiet einzudringen suchten, vertreiben wollte, und gebrauchte sie gegen den König Ottokar von Böhmen, der damals Oesterreich besaß. Ent-

z) Hr. Tray hat in den Diss. p. 138. ein fast vollständiges Verzeichniß aller Bane von 1249. an. Wahrscheinlich war schon vor der tatarischen Verwüstung hier ein Ban; allein von dieser älteren Zeit sind zu wenige Urkunden vorhanden, um etwas für oder gegen diese Muthmassung entscheiden zu können.

weder dieser Ottokar oder auch die Nachricht, daß Zeverin von Vertheidigern entblößt sey, reizte die Bulgaren, in die Walachei zu fallen, und dieses Land auszuplündern. a) Der König befahl einigen mächtigen Großen und Beamten, die Bulgaren zu vertreiben; aber alle lehnten den Antrag mit der Vorstellung ihres Unvermögens ab. Endlich gab der König jenem Laurenz das Banat wieder, und dieser säuberte es von den Feinden, und blieb in seiner Würde, obgleich Bela im Jahr 1264 die Regierung über das Banat und die Herrschaft Komanien seinem Sohne und Mitregenten Stephan abtreten mußte. Dieser Prinz entriß den Bulgaren die Festung Widin, und setzte dadurch das Banat in eine größere Sicherheit, weil die Bulgaren und andere südlichere Feinde am bequemsten bei Widin über die Donau kommen konnten, und daher von hier ab gewöhnlich ihre Streifzüge in das Banat unternahmen. Der König Ladislav, welcher 1272. die Regierung antrat, hatte in dem Banate mit dem walachischen Wowoden Lythenoder Litva, der vermuthlich das oben genann-

a) Dipl. Belae. R. de Ann. 1264. ap. Timon. Imag. novae Hung. p. 26.

nannte Kenezat Litva besaß, zu kämpfen. b) Denn dieser und seine Brüder nahmen ein

be-

b) Das Lytva in der Urkunde vom Jahr 1247. mußte groß seyn: denn es war darin eine Unterprovinz (terra Harsoc), die eine besondere Verfassung hatte; auch scheint der Ausdruck: Olacis terram Lytva habitantibus, anzudeuten, daß damals (1247.) darin kein Woywode vorhanden gewesen ist. Den Wowwodam Lythen nennet eine Bestätigung der Urkunde vom Jahr 1285., worin er angeführt wird, 1288. Litva. Beide Urkunden finden sich in des Herrn Unterbibliothekar Karl Wagners Diplomatario Comitatus Sarosiensis, Posonii et Cassoviae 1780. p. 293. und 301. und betreffen die Verschenkung gewisser Krongüter an Georgium filium Simonis, der sich bei diesen Begebenheiten vorzüglich tapfer erwiesen hatte. Die hieher gehörige Stelle des Dokuments von 1285. lautet also: Demum etiam cum nos in aetate puerili post obitum charissimi patris nostri regnare coepissemus, Lythen Wajwoda una cum fratribus suis per suam infidelitatem aliquam de Regno nostro ultra Alpes existentem partem occuparat et proventus illius partis nobis pertinentes nullis ammunitionibus reddere curabat, saepedictum Magistrum Georgium contra ipsum misimus, qui cum summo fidelitatis opere circumpugnando cum eodem ipsum interfecit, et fratrem suum nomine Barbath captivavit et nobis adduxit, super quo nos non modicam quantitatem pecuniae fecimus extorquere, et sic per ejusdem Mag. Georgii servitium tributum nostrum ex eisdem partibus nobis fuit restauratum. Auf diese Worte folget die Erzählung vom Dorman. In dem tragischen Verzeichnisse

findet

benachbartes Gebiet in Besitz, weigerten sich, den Zins zu entrichten, und fochten so lange, bis daß der königliche Feldherr Georg den Litva erschlug, und den nächsten Bruder desselben gefangen nahm und dem Könige zusandte. Nicht lange nachher empörte sich ein gewisser Dorman, und rief die Bulgaren zu Hilfe. Der König suchte diesen Mann durch gütliche Mittel zu seiner Pflicht zurückzuführen, und er that, als ob er hiezu geneigt sey. Allein sobald einige Reichsbeamte sich bei ihm eingefunden hatten, um die Bedingungen zur Aussöhnung zu verabreden, nahm er selbige gefangen, und rückte mit den Bulgaren in das Feld. Aber der König sandte ihm jenen Georg und die Siebenbürger und Kumaner entgegen, und brachte ihn durch selbige zur Flucht und Friedfertigkeit.

Rade der Schwarze, erster allgemeiner Woywode.
Vlaico, Woyw. der Walachei.

Nach des Königs Ladislavs Tode wurde das hungarische Reich in innerliche Kriege ver-

findet man zwischen 1270. und 1324. keinen Ban, daher es wahrscheinlich ist, daß die Walachen innerhalb dieser Frist die Oberhand über die Hungaren und andere Pflanzbürger gehabt haben.

verwickelt, und hatte mehrere Herren, die die Herrschaft in Anspruch nahmen, und über selbige mit einander kämpften. Karl Robert, dem es endlich gelang, die königliche Würde zu behaupten, gerieth in einen Krieg mit den Venezianern und mit verschiedenen Mißvergnügten in Hungarn. Daher ward die Walachei jetzt aus der Acht gelassen, und die kleinen Nazionalwoywoden entzogen sich, wie es scheint, der hungarischen Hoheit. Einer von diesen, Rade der Schwarze, der auch Negrovot und Niegrului Wodi genannt wird, c) fas-

c) Diese Wanderung des Rade oder Radulo des Schwarzen erzählt aus walachischen Chroniken Filstich im Sched. smate de Valachorum Historia Annalium Transilvanensium multis in punctis magistra et ministra p. 19. 24. Luccari im copioso Ristretto degli Annali di Rausa p. 48. und Hr. Generallieutenant von Bawr in den Mémoires historiques et geographiques sur la Valachie, a Frankfort 1778. p. 32. Einige Jahrbücher setzen die Ankunft des Niegrului Wodi in das Jahr 1080., andere in das Jahr 1313., und Luccari in das Jahr 1310. Luccari nennet den Woywoden einen gebornen Hungarn, und meldet von ihm, daß er einen Theil der Walachei, nicht aber die ganze Walachei erobert habe. Nach der Chronik, die Filstich gebraucht hat, ist von ihm erbauet Terguisto oder Tergowischte, Bukurescht, Kimpelunga, Pitest und S. Georg, nach dem Luccari aber Bu,co und Floc. Wahrscheinlicher ist,

faßte den Entschluß, die vortreflichen Viehweiden mit seinen Landsleuten, die in der Herrschaft Fogarasch sich bisher aufgehalten hatten, zu erobern oder in Besitz zu nehmen, und sich dann unabhängig zu machen. Er führte seinen Anschlag zwischen 1310. und 1312. ohne große Hindernisse aus: denn die Walachen in Fogarasch wurden von den mächtigeren Sachsen und Hungaren sehr gedrückt, einmal, weil sie die griechische väterliche Religion nicht mit der katholischen vertauschen wollten, und zweitens, weil sie sehr fruchtbar waren, und daher zu ihrem Unterhalte mehrere Wiesen als zuvor nöthig hatten, die Hungarn aber und Sachsen ihnen keine abtreten wollten, sondern ihnen vielmehr viele Wiesen durch parteiische Richter entzogen. Daher entschlossen sich auf seine Einladung sehr viele Walachen zur Auswanderung, zogen über das Gebirge, erkannten ihn für ihren Oberherrn oder Wonwoden, baueten die öden Gegenden an, und brachten die älteren walachischen Einwohner un-

ist, daß die Kurtea de Ardschisch von ihm herrührt: denn diese Stadt war in seinem und den folgenden Jahrhunderten die Residenz der Fürsten. Eine noch ältere Wohnung der Landesherren soll Karakall gewesen seyn. Hr. Sulzer I. Th. S. 352.

unter ihre Botmäßigkeit. Er hütete sich aber, sein Vaterland ganz von Einwohnern zu entblößen, sondern behauptete es vielmehr gegen die Ansprüche der Hungaren, und nannte sich davon Herr zu Fogarasch. d) Im neuen Lande befestigte er einige größere Plätze, bauete viele Kirchen für Priester und Gemeinen griechischer Religion, und legte Weinberge an. Seine Gemahlin, die vielleicht eine katholische Sachsin gewesen ist, bewegte ihn, siebenbürgische Sachsen in sein neues Reich zu rufen, und diesen nicht nur das sogenannte lange Feld (Kimpu lungu) mit großen Vorrech-

d) Herr Sulzer theilet im II. Bande S. 33. aus einer neueren walachischen Chronik folgenden, mir sehr verdächtigen Titel des Negrului Vodi, oder schwarzen Fürstens mit: Von Gottes Gnaden Herr über die ganze Walachei, in Siebenbürgen niedergelassen, und von Amlasch bis Fogarasch gewesener Herzog. Den Titel Woywode führen fast alle walachische Fürsten, von welchen jezt Urkunden bekannt gemacht sind. Der neuere Titel Gospodar oder Hospodar, der in slavakischer Sprache einen Despoten andeutet, scheint durch das illyrische Kirchenritual und durch das in selbigem befindliche Formular der Vorbitten für den Landesherrn üblich geworden zu seyn. Fogarasch wird noch jezt von den Walachen als ihr erstes Vaterland betrachtet, und daher Zara Olinlui, oder das alte Land genannt. Hr. Sulzer II. Th. S. 16.

rechten zum Anbau zu schenken, sondern auch in dem in selbigem erbaueten Marktflecken zwei lateinische oder katholische Klöster für Nonnen und Mönche des Ordens S. Franziszi anzulegen. Die hungarischen Walachen des Banats Severin widersetzten sich ihm; allein er bezwang sie nach einigem Widerstreben, und nöthigte sie und ihren Ban, der seitdem der Banovitz von Krajowa in walachischer Sprache genannt wurde, seine Lehnshoheit zu erkennen. Er errichtete auch eine Staatsverfassung, die der Grund der noch dauernden Einrichtung der Regierungsgeschäfte ist: denn er räumte den edelsten Beamten seiner Nazion oder den Bojaren, und ihren Söhnen, oder den Marils, und den griechischen Bischöfen und vornehmsten Geistlichen das Recht ein, nach seinem Tode einen Fürsten aus seiner Nachkommenschaft, und wenn diese abgehen würde, aus den vornehmsten Bojaren zu wählen. Er überlebte seine Eroberung oder Stiftung des walachischen Staates nicht lange, und starb vor Endigung des zehnten Jahrs derselben zu Ardschisch. e) Ihm folgte in der Regierung sein

e) Luccari S. 49. Des Vailado Thronbesteigung setzt Hornius in Arca Noae p. 309. (nach Filstichs Zeugnisse) in das Jahr 1320. Daß Vulaico, Vlaico oder Vlaiconei des Negro Voëuoda Sohn gewesen ist, sagt Luccari S. 48.

sein Sohn Vlaico, welcher für die Sicherheit seines Landes durch die Anlegung der neuen Festungen S. Georg und Rasnik sorgte. Diese waren nicht stark genug, um die Hungarn von der Walachei abzuhalten; denn die Hungarn eroberten das Banat Zeverin oder Krajowa wieder, verordneten daselbst 1324. einen gewissen Paul zum Ban, und legten dem Woywoden einen jährlichen Zins auf. f)

Der

f) Daß 1324. ein Ban vorhanden gewesen ist, bezeugt Hr. Pray in den Dissert. criticis p. 138. Daß ein Tribut aufgelegt sey, vermuthet Timon Imag. novae Hung. p. 77. und machet der Name Unkroblachia wahrscheinlich, womit Kantakuzenus die heutige Walachei im Jahr 1323. belegt (Hr. Stritter T. II. p. 817.) Diesen Namen Ungrovlachia hat die Walachey seit dieser Zeit behalten, und die Woywoden des letzt verflossenen Jahrhunderts haben ihn selbst (Lucius ap. de Schwandtner T. III. p. 461.,) vermöge dieser Formel, womit sie ihre Urkunden anfangen, Milostyn Boxya Nacalnich y Voyvoda Ugroulaschi y proça (v. G. G. Statthalter und Woywoden der hungarischen Walachei u. s. w.) gebraucht, obgleich die Walachei viele andere Namen hat, nämlich den der gebirgigten Walachen, Zara Muntenaska und Muntena, in walachischer Sprache (Trösters Dacia S. 335.,) Multena in polnischer Sprache (nach Cromeri Zeugnisse), Valachia transalpina und Haraz Alföed (Nivalis inferior Terra, Timon a. a. O. S. 77.) in hungarischer Sprache, Walachia minor sive occidentalis in deutscher Sprache, und Ak Iflak

Der Woywode behielt, dieser Einschränkung unbeschadet, eine beträchtliche Macht und Gewalt: denn er überließ 1323. dem bulgarischen Könige Michael ein Heer, welches groß genug war, um den griechischen Kaiser von Philippopel hinwegzutreiben. g) Im nächsten Jahre wollte er dieses Heer verstärken, und gegen den König Uros von Servien fechten lassen; allein die Ragusaner überredeten ihn durch Nicolaus Luccari, ihren Abgesandten, zu der Unparteilichkeit. Nachher, da Uros (1329.) den Michael besiegte und erlegte, wurde Vulaico ein so genauer Freund des Uros Stephanus, daß er seibigem

(weiße oder große Walachei) weiße oder große Walachei) in türkischer und arabischer Sprache (s. Hrn. Oberkonsistorialrath Büsching Magazin III. Th. S. 544.) Einige griechische Schriftsteller gebrauchen für Ungroblachia den gleichgültigen Namen Pannodakia (Hr. Stritter T. II. p. 706.,) und behaupten, daß Ungroblachia durch das Gebirge Prachowa von der Moldau abgesondert worden sey; allein diese Grenze stimmet mit den walachischen Chroniken nicht überein: denn vermöge dieser sind die jetzigen walachischen Oberämter auf der moldauischen Seite des Praowa, nämlich Rimnik, Buseo, Sekujany und Praowa, stets walachisch gewesen, weil der schwarze Woywode Buseo sie besaß.

g) Hr. Stritter T. II. p. 817.

gem seine Tochter Slava zu einer Gemahlin gab. h)

Bassarad, Woywode. Alexander, Woywode. W. Ladislav Stiftung des katholischen Bischofthums.

Nicht lange nachher bekam Bazarad die walachische Woywodschaft, und erkannte die hungarische Hoheit vermittelst eines Jahrzinses, den er getreulich abtrug. Dennoch erreichte er nicht den Zweck, in Ruhe zu leben, sondern er wurde vielmehr von dem Könige Karl Robert mit einem großen Heere überzogen. Dieses geschah nach dem Rathe zweener Reichsbeamten und Günstlinge des Königs, nämlich des siebenbürgischen Woywoden Thomas und des Dionysius (Nikolai Sohn) Lancha, i) die den König überredeten, daß die Sicherheit des hungarischen Reichs

h) Michael kam 1329. um das Leben; die Vermählung der Slava mit dem Uros soll aber erst im Jahre 1355. vollzogen seyn. Luccari S. 60. Vulaico scheint auch einen Sohn gehabt zu haben, nämlich Menula Deno e Vulasoich, der nach des Uros Tode ein kleines Gebiet an sich riß und unabhängig beherrschte. Luccari S. 63.

i) Joh. Thurocz S. 163. In einer Urkunde des Königs vom Jahr 1333. wird der Woywode Bazarab manifestus et notorius noster infidelis genannt. Hrn. Bray Diss. p. 147.

erfordere, die Walachei einem katholischen hungarischen Ban zu übergeben, und keine walachisch-griechische Zinsfürsten in diesem Lande zu dulden. Das königliche Heer drang von Siebenbürgen aus in das Banat Severin, und vertrieb aus selbigem alle Bediente des Bazarads. Bazarad stellte dem Könige vor, daß er sich bisher immer als einen getreuen Lehnmann bezeigt, und also keine Veranlassung zu diesen Feindseligkeiten gegeben habe, und erbot sich, seinen Ansprüchen auf das Banat zu entsagen, und dennoch den bisherigen Zins nebst sieben hundert Mark Silbers für die Kriegskosten zu zahlen, auch seinen Sohn zum Geisel auszuliefern, wenn der König das Heer zurückrufen, und ihn im Besitz des Landes östlich der Olt lassen wollte. Hierauf achtete aber der König so wenig, als auf die Warnungen und Drohungen, welche Bazarad seinem Gesuche hinzufügte: denn er glaubte, daß die Drohungen nicht vollstreckt werden könnten, und daß ihn seine Pflicht zu der Vertreibung des Bazarads verbände. Daher drang er tiefer in die Walachei ein; allein da Bazarad alle Lebensmittel vernichtet, und alle Einwohner der Dörfer in unzugängliche Wälder gebracht hatte, so gerieth das königliche Heer sehr bald in Hungersnoth hek und Krankheit, und der König mußte sich

so

so weit herablassen, daß er den Bazarad um Frieden bat. Dieser wurde bewilligt, und so geschwinde, als es möglich war, abgeschlossen. Darauf führte der König das Heer zurück; allein die Walachen, die nicht gern eine Beleidigung ungeahndet ertragen, hatten inzwischen die Gipfel derer Berge, durch welche die engen Straßen nach Hungarn liefen, stark besetzt, und stürmten vom 10. bis 14. Nov. 1330. auf die Hungarn von allen Seiten ein, sobald diese sich weit genug in die Straßen hinein begeben hatten. Die Hungarn, denen es an Raum zu fechten und den von oben herabkommenden Pfeilen und Steinen auszuweichen fehlte, wurden fast ohne Gegenwehr todt geworfen, oder erschossen, oder gefangen, geriethen, wenn sie in einem Thale sich durchschlugen, wieder in ein anderes, und unter neue Feinde, und wurden endlich nach einem viertägigen Gefechte gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Walachen bekamen die in ihren Wohnungen gemachte Beute, die Waffen, das Geld, und alles was die Hungarn bei sich gehabt hatten, und verfuhren vorzüglich grausam gegen die katholischen Geistlichen, die in ihre Hände geriethen: denn diesen zerschlugen sie die Häupter mit hölzernen Keulen, vielleicht weil sie selbige für die vornehmsten Urheber des Hee-

reszuges hielten. Der König wurde nach ihrer Meinung im Treffen mit vielen Wunden hingerichtet. Allein nachher entdeckten sie, daß dieser getödtete Held nicht der König, sondern ein Sohn des vorgedachten Dionysius war, der seine Kleider mit dem Könige getauscht, und selbigem dadurch Gelegenheit gegeben hatte, nach Temesvar zu fliehen. Der Verlust der Hungarn war so groß, daß der König es nicht wagen mochte, einen neuen Versuch zu der Vertreibung des Woywoden zu machen. Dennoch behielt er das Land Zeverin, in welchem er einen der Urheber der Unternehmung, nämlich den Dionysius, zum Ban verordnete. k) Nachher bekam ein gewisser Alexander die Woywodenwürde (wenn nicht etwa Bazarad zween Namen führte, und daher dieser Alexander der Bazarad selbst gewesen ist. Dieser blieb unabhängig, bis daß Karls Sohn und Nachfolger, der König Ludewig, einst 1342. nach Siebenbürgen kam, um eine daselbst ausgebrochene Empörung zu dämpfen, und die Furcht vor des Königs Heer ihn veranlaßte,

an

k) Daß Zeverin in der Gewalt der Hungaren geblieben ist, folget aus dem Verzeichnisse der Baue in Herrn Pray Dissert. p. 159. in welchem Dionysius bei dem Jahre 1335, Thomas aber 1342. angezeichnet ist.

an der Grenze dem Könige freiwillig zu huldigen, und sich der Schatzpflicht zu unterwerfen l) Sein Sohn Ladislav oder Lay-

l) Thurocz S. 174. Alexander hatte zwei Gemahlinnen, und von der ersten einen Sohn Ladislav. Die zweite, Clara, die ihn überlebte, trat mit ihrer jüngsten Tochter, oder der Kaiserin der Bulgarei, 1370. zu der lateinischen Kirche über. Eine ältere Tochter aber, Ancha, Königin von Servien, blieb griechisch. (Raynaldus Ann. Eccles. T. XVI n. 5.) Die Geschlechtsgeschichte der Servier und Bulgaren macht es wahrscheinlich, daß der Anchä Gemahl Uros, und der katholischen Prinzessin Gemahl Strascimir, der bulgarische König zu Widdin gewesen ist. Des Strascimirs Bruder Sisman, war mit einer Tochter des serviſchen Despoten Lazarus vermählt, und vermuthlich beziehet sich auf diese Schwägerschaft der Name Nepotes Lazari, den die Griechen von den Woywoden Dan und Mirxa gebrauchen. Der vorgedachte Ladislav hatte wenigstens zwei Söhne, und den Jahren nach müssen diese der Dan und Mirxa gewesen seyn. Jener Strascimir war eigentlich hungarischer Statthalter, und wurde 1359. gezwungen, eine katholische Mission zu Widin anzunehmen. Allein im Jahr 1369 kam Rex de Bassrath nach Widin, und tödtete die fünf Franziscaner, aus welchen die Mission bestand (s. Assemani Kalend. T. V. p. 61. und Waddingii Annal. Minor, ad Ann. 1369.) Wahrscheinlich ist dieser Rex de Bassrath jener Alexander, und das Land Baßrath ist das walachische Gebirge Pazara, in welchem Mirxa 1390. den

zerfiel mit dem Könige Ludewig, entweder über seine Lehnspflicht, oder über die Verfolgung derjenigen katholischen Geistlichen, die der König nach der Bulgarei und Walachei gesendet hatte, und der König machte 1371. einen Entwurf, die Walachei von zwo Seiten zugleich anzugreifen, um sie desto gewisser zu erobern. Vermöge desselben mußte der siebenbürgische Woywode Nicolaus aus dem Zekler Lande in die Moldau gehen, und durch einen Umweg dem Ladislav in den Rücken fallen, der servische Ban zu Matschow aber, Nicolaus von Gara, sollte über die Donau dringen, und in die westliche einzubrechen suchen. Der letztere warf die walachischen Schiffe, die das banatische Ufer der Donau vertheidigen sollten, zurück, schlug den Ladislav aus dem Felde, und eroberte Severin. Jener siebenbürgische Woywode zerstörte einige walachische Grenzschlösser am Jlumcza oder Jlonchastrome, und erfocht einen großen Sieg über Dragomer, den walachi-

Kaiser Sigismund überfiel. Es ist daher zweifelhaft, ob Thurocz den Namen des Landes für einen Mannsnamen gehalten, und daher den, den er Alexander hätte nennen sollen, Bazrad genannt, oder ob Alexander wirklich zween Namen, Alexander und Bazrad geführt hat.

chischen Castellan von Dombovcha (Dámbowitze.) Allein da er weiter vorrückte, gerieth er in Gebüsche, enge Wege und Moräste, und verlor in selbigen nebst dem grössesten Theile seines Heeres das Leben durch die Waffen der im Hinterhalt stehenden Walachen. Nicolaus von Gara behauptete sich in Zevrin, oder im Banate, und bauete nach einigen Jahren ein Schloß Therch (vielleicht Terzburg) unweit der siebenbürgischen Festung Kronstadt, um den Zugang zu der Walachei von Siebenbürgen ab offen zu halten. m) Dennoch erhielt jener Ladislav das Banat wieder, und zwar, wie es scheint, durch freundschaftliche Unterhandlung mit dem Könige Ludewig. Dieser König schützte und erweiterte die Missionsanstalten seiner Kirche, so weit es nur seine Kräfte verstatteten, und wahrscheinlich opferte er jetzt den vollkommenen Besitz des Banats auf, um den Woywoden zu einer den katholischen

m) Thuroez S. 192. In den Urkunden findet sich zwischen 1355, und 1389. kein hungarischer Bann von Zeverin. Im Gegentheil gebrauchte Vladislav 1372. in einem zu Argios ausgefertigten Briefe folgende Titel: Vaivoda Transalpinus, Banus de Zevrino et Dux Novae plantationis Terrae Fogaras. S. Hrn. Pfarrer Benkó Milkovia T. II. p. 283.

lichen günstigen Gesinnung zu nöthigen. Wenigstens litte nunmehr der Woywode, daß die katholischen Glaubenslehrer sich überall ausbreiteten, und viele Walachen von der griechischen Kirche abzogen. Die katholischen Gemeinen, die vor der Ankunft des Rade des Schwarzen im walachischen Banate vorhanden gewesen waren, schienen durch die walachischen Griechen vertilgt zu seyn, obgleich eben dieser Rade zwei katholische Klöster in Kimpu lungu jenseit der Olt anlegte, und also die Mitglieder der lateinischen Kirche begünstigte, auch in seiner Hauptstadt Argas, oder Argyas (Kurtea de Ardschisch) einen katholischen Bischof duldete, welcher aber sich nicht lange erhielt. n)

Jetzt

n) S. Herrn Pfarrer Joseph Benkö Milkovia, sive antiqui episcopatus Milkovienſis per Terram Transilvanicam maxima dioeceseos suae parte olim exporrecti explanatio, Viennae 1781. Tom I. p. 122. In den Jahren 1332, 1418 und 1421. gab es also nur einen Titularbischof der ecclesiae Argenſis, und dieses Stift scheint überhaupt nur kurze Zeit wirklich vorhanden gewesen zu seyn. Herr Pray glaubt, daß Kaiser Karl 1330 es gestiftet, der Pabst aber nachher 1374. es nach Milkov versetzt habe; allein Hr. Benkö hat gezeigt (S. 130. u. f.) daß Milkov zugleich mit Ardschisch im Wesen gewesen ist, zu geschweigen, daß Karl 1330. zurückgetrieben wur-

Jetzt gelang es den hungarischen Missionarien, die aus dem Franziskanerorden genommen waren, die Stiefmutter des Wojwoden Ladislav zu gewinnen, und wahrscheinlich wurde durch den Beistand dieser Regentin ein nicht kleiner Theil der walachischen Nazion mit der lateinischen Kirche vereiniget. Der Pabst Gregorius der XI. belohnte den Eifer der Franziskaner am 1. Jun. 1373 durch das Vorrecht, daß sie in Bosnien und Servien alle Priester- und bischöfliche Aemter und Würden allein, und ausschließend bekleiden sollten; o) und da bald

wurde, und Ardschisch nicht eroberte, folglich auch daselbst kein Bischofthum anlegen konnte. Die Muthmaßung, die ich oben 54. Band. S. 43. f. geäußert habe, könnte dem Bischofthume Ardschisch ein beträchtliches Alter verschaffen; allein sie ist zu schwach, und es erhellet aus einem oben angeführten pabstlichen Breve, daß 1234. erst auf die Stiftung eines Bischofthums in der Walachei gedacht ist; woraus folget, daß Ardschisch zwischen 1234, und 1330; errichtet seyn muß. Daß Gregorius 1374. einen tauglichen Ort zu der Anlegung eines katholischen Bischofthums aufzusuchen befahl (Rainaldus hui. anni. n. 9.) erweiset, daß Ardschisch schon lange vor 1374. untergegangen seyn mußte.

o) Farlati Illyricum sacrum Tom. IV. pag. 63. In der Bulle wird den Minoriten das ausschließende Recht auf alle Dignitäten zugestan-

bald darauf die Minoriten diesem Pabste anzeigten, daß die hungarischen Priester aus Unwissenheit in der walachischen Sprache nicht zum Unterrichte der zahlreichen vereinigten Gemeinen taugten, so befahl der Pabst 1374. den hungarischen Erzbischöfen von Kolokſa und Krau, ein walachisches Bischofthum in einem dazu bequemen Orte, mit Zuziehung des Königs Ludewig, zu errichten, selbiges einem Manne, der die walachische Sprache in seiner Gewalt habe, und zwar dem Franziskaner- oder Minoritenpriester Anton, der die Walachen bekehrt hatte, wenn dieser zu den bischöflichen Amtsverrichtungen geschickt sey, zu verleihen, und sich über die Frage, unter wessen Erzsprengel die Walachei gehöre? zu vergleichen. Die Wirkung von diesem Befehle scheint

stande n: In partibus Bosnae et Vlachae, in terris Castris seu Villis et metis Hungariae circa Sabete (Sabacz) et majorem Vlachiam, circa metas Bosnae, in Absan, et Corbania, quarumcumque Dioecesium catholicorum vel schismaticorum existant. Die große Walachei ist das thessalisch-macedonische Walachenland. Absan scheint mit dem Asan, wovon sich Kaiser Johann Kantakuzenos 1345. Regem Asaniorum nannte, einerlei zu seyn, zumal da er diesen Namen zwischen Bulgarorum und Blachorum setzte. Vermuthlich lag dieses Absan bei Corbabia in Kroatien.

scheint die Erneuerung des Stifts zu Ardschisch gewesen zu seyn (denn man findet in spätern Zeiten Minoriten, die den Titel der Bischöfe des Sitzes geführt haben), obgleich nicht die ganze Walachei diesem Stifte unterworfen, sondern vielmehr ein Stück der östlichen Walachei unter dem Titel des varanczeiisischen Dekanats zu dem moldauischen Stifte Milcov gelegt worden ist. p) Die Minoriten behaupteten ihre Vorrechte in dem walachischen Bischofthume, und einer der vornehmsten Missionarien ihres Ordens, Fabian de Bachia, stiftete die bosnische Vikarie, zu welcher er und der Pabst Eugenius am dritten Julius 1446. Hungaren, Bosnien, Moldau, Walachei, die große Walachei in Macedonien und Thessalien, die Bulgarei, Rußland und Szlavonien legten. Der Pabst verordnete den zeitigen Vikarius auch zu einem Inquisitor der Ketzerei in diesen Provinzen, und als die Walachei unter die türkische Hoheit kam, gelang es dem Vikarius, den Schutz der Pforte zu erhalten. q) Daher stehen noch jetzt

p) Herr Benkö Milcovia Tom. II. pag. 43.

q) Farlati Illyricum sacrum Tom. IV. pag. 70. Die Stelle in der päbstlichen Bulle, die die zu der

jetzt die katholischen Gemeinen, die einzeln in der Walachei vorhanden sind, größtentheils unter den Minoriten, wiewohl doch auch verschiedene Väter der frommen Schulen bei selbigen die geistlichen und wissenschaftlichen Verrichtungen verwalten.

Mirxe, Woywode. Die Türken werden Schutzherren der Walachen. Dan I, Woywode. Mirxe I. wird wieder eingesetzt Vlad, Woywode gegen Mirxe. Dan II, Mitregent. Die Türken machen die Walachei sich unterthänig. Mirxa I. stirbt. Drakula I. Woywode. Dan stirbt. Vlad, Woywode. Dan III, und Drakula I. Woiwode.

Der Woywode Ladislav verlor sein Land an einen gewissen Radul den ältern; der es bei seinem Sterben auf seinen Sohn, Radul

der Vicaria Bosnensi gehörigen Provinzen angiebt, lautet also: in Hungariae et Boznae praedictis, nec non Moldaviae, Valachiae, Bollachiae, Bulgariae, Russiae, nec non Sclavoniae ac omnibus et singulis aliis regnis seu partibus, — Der Vikarius sollte vorzüglich auf die Vertilgung der Ketzer sehen. Wahrscheinlich war die Absicht der Minoriten oder Franziskaner, sich zu geistlichen Oberherren aller Walachen nördlich und südlich der Donau, mit Ausschließung der Erzbischöfe und Bischöfe, zu machen. Wäre dieser Entwurf gelungen, so hätte selbiger vielleicht ein walachisches Königreich veranlaßt.

Radul den jüngern, vererbte. r) Diesen vertrieb Mirze oder Markus, der Bruder eines gewissen Dan, und der Vetter des servischen Despoten Lazarus. Die Verwandtschaft mit dem letzten verwickelte ihn in den Kries mit dem Sultan Murat, der im Jahr 1388 ihm das Gebiet, was er in der Bulgarei besaß, entriß, s) und darauf dem Lazarus, und ihm das Treffen auf dem Amselfelde lieferte, in welchem Lazarus,

r) Filstich l. c. pag. 19. In dem Verzeichnisse walachischer Woywoden in Herrn Pray Diss. pag. 140. welches der Sekretair des Fürsten Konstantin, Searlathe, aufgesetzt hat, sind anstatt des Radulo zween Brüder, Dan, der 1383. die Woywodenwürde angetreten, und nachher 23 Jahr behalten haben soll, und Mirsela, der Woywode von 1383 bis 1411. gewesen seyn soll, angegeben. Es scheint daher, daß die walachischen untergedruckten Nachrichten nicht mit einander in Absicht auf des Mirscia Vorweser übereinstimmen müssen. Den Mirscia hält Assemani Kalend. Tom. V. pag. 196. seq. 207. irrig für Michael, den Sohn des bulgarischen Königs Johann Alexander.

s) Leunclavius *Hist.* Musulm. Turcar p. 276. Zistoua capta, processit (Murat Chan Gasi) ulterius versus illas arces et castella, quae olim Transalpini Valachi Danubium trajicientes occupaverant in Bulgaria, et nullo labore praesidariis in captivitatem abductis omnia recuperavit: accessit inde Nicopolim.

rus, und er, (Murat) das Leben einbüßten. Severin hatte zu dieser Zeit 1389. wieder einen hungarischen Ban, und der Sulten Bajasit öffnete sich alsdann 1390. durch die Eroberung der Stadt Widin den Weg zu diesem Banate. Mirze verband sich, um den Türken widerstehen zu können, mit dem bosnischen Könige Twartko, und ließ sich durch selbigen verleiten, vom hungarischen Könige Sigismund ab, und zu dem polnischen Könige Vladislav, Sigismunds Feinde, überzutreten. Wie es scheint, geschah dieses nicht ohne vorläufige Feindseligkeiten; denn Mirze unterzeichnete als Ban von Severin an 10ten Dezember 1389, und am 20sten Jäner, und 17ten März 1390. zu Radom und Soczozow das Bündniß mit dem Könige Vladislav, und dem moldauischen Woywoden Peter, t) und mußte also sich

t) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Regni Polon. T. I. pag. 597. 598 und 599. Der Titel des Woywoden war diesen Urkunden folgender: Miricius D. G. Woiewoda Transalpinus, Ffogaras et Omlas Dux, Severini Comes, Terrarum Dobrodicii Despotus, et Tritri Dominus. Eine andere Urkunde vom Jahr 1395 (Hr. Pray Diss. pag. 145.) fängt sich also an: Nos Myrchia Vayvoda Transalpinus, Dux de Fogaras et Banus de Zewrin, wobei ich aus des Hrn. Sulzer Geschichte des

tran-

sich des zeverischen Banats bemächtiget haben. Der König Sigismund entdeckte nicht nur dieses geheim gehaltene Bündniß mit Vladislav, sondern auch ein anderes, welches Mirxe plötzlich mit dem Sultan errichtet hatte, und vermöge dessen der Sulton sein Schutzherr geworden war. Er ermahnte den Mirxa, zu seiner Pflicht zurückzukehren, und machte ihm Vorwürfe über

transalpinischen Daciens II. Th. S. 128 bemerke, daß das walachische Wort Noi, welches Nos andeutet, in den Urkunden durch eine Abbreviatur geschrieben wird, die neueren walachischen Kanzler fälschlich Juon oder Johann lesen, und daß daraus der Gebrauch hergeleitet werden muß, daß jeder Woywode den Namen Johann vor seinen Taufnamen setzt. Der Name des Marcus oder Mirxa wird in alten Schriftstellern auf mannigfaltige Weise geschrieben, nämlich Miricius, Myrchia, Mirscia, Meiche, Mitza, Myrxas, Myltza und Merziwevde. Das Gebiet Omlas, jetzt Hamlesch, liegt bei Hermanstadt in Siebenbürgen, und stößt an den jetzigen siebenbürgischen Distrikt Fogarasch. (Hr. Benkö Milcovia Tom. II. pag. 283.) Dobrodicium oder Dobrudsche und Tristra oder Silistria war seit 1388. in der Gewalt der Türken, und hatte zuvor einen der bulgarischen Prinzen zum Herrn, der ein Schwager des Woywoden Ladislavs war. Vielleicht gab dieser dem Mirxa ein Erbrecht auf sein Gebiet und dadurch Gelegenheit zu dem Titel eines Despoten von Dobrudsche und Silistria.

über die Freundschaft, die er als Christ mit den heftigsten Feinden der christlichen Religion, nämlich den Türken, nicht hätte errichten sollen. Allein der Woywode gab ihm kein Gehör, und entschuldigte nur sein Betragen gegen die Türken durch die angebliche Noth, die ihn zu selbigem gegen seinen Willen zwinge. Dieser untaugliche Vorwand setzte Sigismunden in Zorn, und daher mußte auf seinen Befehl Stephan von Kanysa, der Obergespann der Zekler, u) in die Walachei einbrechen, und den Myrza zu vertreiben trachten. Dieser hatte den Sultan vorläufig um Hilfe ersucht, und bekam ein beträchtliches türkisches Heer zu seiner Unterstützung; allein er verlor das entscheidende Treffen, welches er dem Obergespann bei Klein-Nikopolis lieferte, und bequemte sich darauf zu der Anerkennung der Hoheit des Königs Sigismund. Der Grundsatz, den er nunmehr annahm, zeigte, daß er mehr leichtsinnig und schlau, als vorsichtig und weise war. Denn er beschloß insgeheim, es stets mit dem Stärkeren zu halten, und seine Verträge und Zusagen nur so lange zu beobachten, als sie ihn in

u) Hrn. Pray Diss pag. 143.

keine Verlegenheit setzten. Da er nun jetzt Sigismunden für stärker als den Bajasit hielt; so brach er das Wort, welches er dem Sultan gegeben hatte, streifte 1391. über die Donau, weil der Sultan in Kleinasien beschäftiget war, und holte aus der Bulgarei und Jamboli viele Beute, und Gefangene. v) Zu eben dieser Zeit erneuerte er am sechsten Julius das geheime Bündniß gegen Sigismund mit dem Könige von Polen, ohne zu erwägen, daß sowohl Bajasit als auch Sigismund ihm näher als der polnische König waren, und ihn zu Grunde richten konnten, ehe der polnische König Zeit hatte, ihm Hilfe zuzusenden. Bajasit rächte die Feindseligkeit, sobald er sie vernahm, durch die Akenzilaren oder leichten Reiter, die er am Hämus verlegt hatte, und ließ selbige bei Nikopel über die Donau in sein Land fallen. Er wagte es zwar, sich diesen Leuten unweit Ardschisch entgegen zu stellen; allein er wurde von

v) Leunclavii *Hist.* Musulm. pag. 319. Das Land, welches Mirza verheerte, hieß Kara-Dwasi, oder das schwarze Land, und lag zwischen der Donau, und der Stadt Emboli (Leunclavius S. 471.) Es muß also die Bulgarei, und Großwalachien (Morovlachia) begriffen haben.

ihnen in die Flucht vertrieben, und büßte viele Leute ein. Hierauf sandte er eiligst Geschenke und Bittschriften an den Sultan, und wirkte endlich von selbigem gegen Versprechung eines jährlichen Zinses einen Befehl zu der Rückkehr an die Akenzilaren aus. Sobald er von diesen befreiet war, versprach er wiederum Sigismunden seine Dienste bei einem Kreuzzuge, den dieser gegen die Türken unternehmen wollte. Dan, sein Bruder, der vermuthlich ein kleines Gebiet bisher in der Walachei besessen hatte, und nach einer größern Herrschaft strebte, verrieth seine Absicht dem Sultan, und wurde von diesem nicht nur als rechtmäßigerer Woywode erkannt, sondern auch in den Besitz des Landes gesetzt. x) Nunmehr floh Mir-

ra

x) Was hier von Dan, aus dem Chalcocondylas (Hr. Stritter Tom. II. pag. 702.) und Thuroez S. 231. und andern gleichzeitigen Quellen erzählt wird, meldet Filstich vom Radul dem jüngern. Hoffentlich wird der Herr Hauptmann Sulzer, der weder Mühe, Beschwerlichkeit noch Kosten gescheuet hat, um aus den Klöstern und Landesarchiven den Stoff zu einer zuverlässigen moldauisch-walachischen Geschichte zu erhalten, diese und mehrere Dunkelheiten der bis jezt noch gar nicht bearbeiteten Geschichte der Walachei in dem nächsten Bande seines oft angeführten Werks heben.

xa zu dem Könige Sigismund, welcher durch seine Flotte die türkischen Schiffe aus der Donau und Morava verjagen ließ, und im nächsten Jahre 1392 selbst vor Klein-Nikopolis rückte, diese Festung eroberte, und den Dan nebst den Türken zum Entweichen aus der Walachei zwang. y) Mirxa wurde also wieder Woywode, trachtete aber sogleich, sich von der Pflicht, zu der er sich gegen Sigismunden hatte verbinden müssen, durch Verrätherei loszumachen. Daher veranstaltete er, daß die Wälder und engen Durchgänge des Gebirges Pazara vor Sigismundens Rückkehr durch walachische geschickte Bogenschützen besetzt wurden, und ließ durch diese das hungarische Heer, dem er doch seine Wohlfahrt zu verdanken hatte, mit giftigen Pfeilen beschießen. Dennoch

y) Daß dieser Zug 1392. unternommen ist, bezeiget die Geschichte der Zeugung des tapfern Johann von Hunyad in Hrn. Pfarrer Benkö Transilvania Tom. I. pag. 560. Der Kaiser Sigismund hatte nämlich im Läger am Flusse Sztrigy in der Gespanschaft Hunyad eine walachische Bojarentochter aus dem Geschlechte Morszinai bei sich, und zeugte mit ihr den Hunyad. Etwas früher setzt Hrn. Prays Urkunde in Diss. pag. 143. den Zug; Chalcocondylas aber, der das Jahr 1391 hat, scheint ihn mit dem Zuge gegen Groß-Nikopolis zu verwechseln. (Hr. Stritter Tom. II. pag. 702.)

gelang es dem Heere, sich durchzuschlagen, und sein Vaterland zu erreichen. Nach einigen Jahren 1394 schien Dan eine starke Partei im Lande zu bekommen; daher erneuerte Mirza den Bund mit dem Könige von Polen, und versprach selbigem, den König Sigismund nicht eher, als es dem polnischen Könige gefiele, anzugreifen, und wenn dieses geschehen wäre, sich nie mit Sigismunden einseitig auszusöhnen. z) Dan bekam inzwischen zwar das Uibergewicht, wurde aber kurz nach seinem neuen Regierungsabtritte von seinen Unterthanen ermordet. a) Sobald dieses geschehen war, drang der Sultan Bajasit in das Land, um den Frevel zu ahnden. Mirra durfte nicht Sigismunden um Hilfe ansprechen, und gerieth in eine sehr große Gefahr, rettete sich aber durch eine List, die von guter Wirkung war. Er sandte nämlich seine Gemahlin, Kinder, Verwandte und Kostbarkeiten auf das Gebirge Presobos (Praowa) welches sein Gebiete von der Moldau trennte, begleitete das türkische Heer mit seinen Leuten unvermerkt, und erlegte viele Feinde, die in kleinen Rotten Lebensmittel zu erbeuten trach-

teten,

z) Cromerus de Orig. et rebus gestis Polonicis pag. 249.

a) Herr Stritter Tom II. pag 902.

teten, oder im Nachzuge dem Hauptheere in einer zu weiten Entfernung folgten. Der Sultan konnte dieses nicht hindern, weil die Walachen sich geschwinde in die Wälder und unzugänglichen Thäler zurückzogen, seinem Blicke entkamen, und gleich auf einer andern Seite ihm neuen Schaden zufügten. Er mußte daher nach der Donau zurückeilen, und fiel auf dem Wege in einen walachischen Hinterhalt, in welchem er einen neuen Verlust litt, und vielleicht sein ganzes Heer verloren haben würde, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, einen vortheilhaften Platz zu erreichen, auf dem er sich sogleich verschanzte, und so lange aufhielt, bis es ihm gelang, über die Donau zu entkommen. Auf diese Feindseligkeit ließ Mirza Zeichen der Freundschaft folgen, und der Sultan Bajasit war froh, daß ihm diese angeboten wurde, und er durch die Ertheilung einer Urkunde, wodurch er den Mirza als Woywoden auf seine Lebenszeit bestätigte, sich ein Ansehen, als ob er nicht unglücklich in der Walachei gefochten habe, geben konnte. b) Mirza war nicht geneigt, diesen

b) Hr. General von Bawr Mémoires historiques et géographiques sur la Valachie, à Francfort et Leipsic 1778. pag. 34. Einige walachische

sen Vertrag zu halten: denn er errichtete wiederum am 7. März 1395. mit dem Könige Sigismund c) ein Angriffsbündniß gegen den Sultan und alle übrige Feinde des hungarischen Reichs, versprach dem hungarischen Heere, daß es stets ungekränkt durch sein Land ziehen, und mit Lebensmitteln versehen werden sollte, und verpflichtete sich, sein eigenes Heer nach Sigismunds Verlangen zusammenzubringen und abzudanken. Sigismund machte von diesem Bündnisse Gebrauch, und führte das große Kreuzfahrerheer, welches er schon lange gesammlet hatte, durch die Walachei nach Nikopol in der Bulgarei, litt aber hieselbst am 26. September 1396. die bekannte schwere Niederlage von den Türken. Mirza bekam nun einen neuen Widersacher: denn seine Unterthanen waren eben so wankelmüthig und treulos als als er selbst, machten sich kein Gewissen aus Empörungen und aus Verstoßung alter und Erwählung neuer Landesherren, d) und setzten einen gewissen Blad, den

chische Jahrbücher) behaupten, wie Hr. v. Bawer bemerkt, daß erst im J. 1434 eine türkische Bestätigungsurkunde ausgefertigt, und von den Walachen angenommen sey.

c) Hrn. Pray Diss. pag. 145.

d) Chalcocondylas bei dem Herrn Stritter T. II. p. 903.

den sie zum Woywoden annahmen, in den Besitz aller walachischen Ländereien. Dieser huldigte am 28. Mai 1396. der polnischen Königin Hedewig und ihrem Gemahle, und nahm von ihr, als der wahren Königin von Hungarn, die Walachei oder Baßrath, Zeverin, Forgasch und Amlasch gewißermaßen zu Lehn. e) Da Sigismund durch die nikopoler Schlacht gänzlich zu Grunde gerichtet zu seyn schien, so erregte der siebenbürgische Woywode Stephan, mit

e) Dipl. bei Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 623. Vlad heißt in selbigem Woywoda Bessarabiae nec non Comes de Severino, unterzeichnete das Diplom in Oppido Argisch, und empfieng von der K. Hedewig Woiewodatum Bessarabiae et Dominia in regno Ungariae. Die Dominia deuten Fogarasch und Amlasch an, und da der Besitz von Ardschisch und Severin zeiget, daß dem Vlad die Walachei gehört hat, so ist kein Zweifel, daß Bessarabien hier nicht die weit entfernte moldauische Provinz dieses Namens, sondern dasjenige Land andeutet, was in Mirxà ähnlichen Titel Transalbina heißt. Vermuthlich stehet im Original Bassrath oder Pazara, und der Uibersetzer schob dafür das ihm bekanntere Bessarabien unter. Severin verlor zwar seinen hungarischen Ban; allein daß die Stände und der König das Land nicht den Woywoden abgetreten haben, siehet man aus der Formel: vacante Banato Severiensi, die in hungarischen Reichsurkunden der Jahre 1397 und 1399 vorkömmt.

Hilfe der Walachen 1397. einen Aufstand, der aber keine wichtige Folgen hatte. Mirza bekam, durch List oder Gewalt sein Gebiet nebst Zeverin wieder, und trieb den Sultan Bajasit, da er Zevrin erobern wollte, durch einen bei Chraglievo(Krajova) über ihn erfochtenen Sieg, zurück. f) Nach Bajasits Tode mischte er sich 1405. in den Krieg über die türkische Oberherrschaft, der zwischen den Brüdern Sülejman und Musa ausbrach, weil Musa über die See aus Kleinasien zu ihm gekommen war, und ihm beträchtliche Jahrgelder und eine Provinz der europäischen Türkei versprochen hatte. Musa hielt sich einige Zeit in der Walachei auf, und suchte Dan den jüngern, der ein Brudersohn und Mitregent des Mirza war, imgleichen die benachbarten türkischen Bassen auf seine Seite zu ziehen; allein nur Dan, nicht aber diese Bassen ließen sich gewinnen. Mirze sandte einen seiner Söhne nach Konstantinopel, um das Bündniß durch den Beitritt der dortigen Griechen zu verstärken, und erhielten von den Bürgern das Versprechen, daß sie dem Musa die Herrschaft über die Osmannen, ihm aber einen Theil des griechischen Reichs verschaf-

fen

f) Luccari Ristretto degli Annali di Rausa p. 72.

sen wollten. Jene Vassen hatten inzwischen des Musa Aufenthalt und Absichten dem Sultan Sülejman angezeigt, daher eilte Sülejman nach der Donau, um den Musa aufzuheben. g) Musa rückte mit den Walachen, die ihm Dan und Mirza anvertrauet hatten, über

g) Hr. Stritter T. II. p. 905. Der jüngere Dan heißt in dieser Stelle Tanos oder Ytanos, nachher aber Myrdan, Fürst der Dakier. Leunclavius, der (Hist. Musulm. p. 432.) die Begebenheit unter das Jahr 1411 bringt, bemerkt aus den türkischen Jahrbüchern, daß der ungenannte Fürst der Walachen aus Rache für die akenzilarische Verheerung seines Landes, den Beschützer des Musa, nämlich den Fürst Isfendijarbegi zu Stnope, gebeten habe, ihm den Musa zuzusenden, daß dieses geschehen sey, und daß der Fürst der Walachen (vermuthlich Mirza) dem Musa seine Tochter mit der Hoffnung, sein Gebiet zu erben, zu einer Gemahlin gegeben habe. Musa habe darauf dieses Gebiet, welches in Rumilien gewesen sey, erobert. Diese Erzählung scheint von einem parteiischen Osmanen herzurühren: denn es ist weder wahr, daß Musa die Walachei erobert hat, noch wahrscheinlich, daß Mirza oder Dan das Land, welches sie stets muthig gegen alle Ansprüche vertheidigten, ohne Noth werden veräußert haben. Der Name Rumilien, welcher mancherlei Bedeutungen hat, zeiget hier nicht Romanien, sondern Europa an (s. Fürst Kantemirs Geschichte des osmanischen Reichs S. 107.), und auch das romanische oder thracische Walachien hat Musa nicht einmal durch die Waffen gewonnen, ungeachtet er eine kurze Zeit mit seinem Heere darin stand. Ich bin in der Zeitrechnung dem Fürsten Kantemir gefolgt.

über die Donau, und eroberte Adrianopel; allein er floh, sobald er Sülejmans Ankunft hörte, zurück zu dem Woywoden Dan. Nachher irrte er in den Gebirgen zwischen Thracien und der Bulgarei herum, sammlete 1409. ein neues Heer in der Walachei, und behielt über den Sülejman, der um sein Leben kam, eine kurze Zeit das Uibergewicht. Durch diese Veränderung im osmanischen Staate erhielt Mirza eine größere Sicherheit, und suchte selbige 1411. durch ein mit dem polnischen Könige neuerrichtetes Bündniß zu verstärken. Allein diese vortheilhafte Lage wurde abermals verrückt. Denn Sultan Muhämmed, der sich zuerst mit Asien begnügt hatte, nun aber auch nach Europa trachtete, griff seinen Bruder, den Sultan Musa, an, nahm ihm 1413. Land und Leben, und ließ das Gebiet des Mirza, als des wichtigsten Bundesgenossen seines besiegten Gegners, verheeren. h) Nicht lange nachher kam ein gewisser Mustäfa, der sich für des Sultans Bruder ausgab, mit dreihundert Mann über die See nach der Walachei, und bat um Hilfe gegen den Sultan. Allein da er keinen Zulauf erhielt, wurde ihm diese versagt, und er wanderte nach Thracien, wo er bald gefangen und hin-

h) Hr. Stritter T. II. p. 907.

hingerichtet wurde. Sein Aufenthalt in der Walachei gab dem Sultan Veranlassung, dieses Land abermals zu überziehen. Daher sandte er 1415. die Akenzilaren über die Donau, welche sich überall verbreiteten, und alles ausplünderten, oder niederhieben und einäscherten. Der Woywode Dan wurde kurz darauf von Mirza aus seinem Gebiete vertrieben, und bat den Sultan um Hilfe und Beistand. Die damalige Gesinnung des Sultans war ihm vortheilhaft, und er bekam 1415. ein türkisches Heer, welches er sogleich nach der Walachei führte. Die Walachen haßten ihren alten Woywoden, den Mirza, weil er sehr unzüchtig lebte und ihnen ihre Weiber raubte. Daher fand Dan so viele Anhänger, daß Mirza ihm ausweichen mußte. Mirza wagte es, seine Zuflucht zu dem Könige Sigismund zu nehmen, und dieser, der die Gelegenheit, seine eingebüßten Hoheitsrechte wieder zu erlangen, nicht verabsäumen wollte, befahl Stephan Losoncz, dem Ban von Bosnien, einem seiner tüchtigsten Feldherren, die Türken und den Dan zurückzutreiben. i) Aber die

i) Thurocz S. 231. Bonfinii rer. Ungaricarum Decades, Basileae 1568. p. 424. Letzterer hat das Jahr 1415, welches Thurocz anzugeben unterlassen hat.

die Unternehmung fiel unglücklich aus. Losonz wurde im ersten Treffen niedergestoßen, seine Leute liefen aus einander, und wurden fast alle niedergehauen, und Mirza mußte nach Hungarn zurückeilen. Dan glaubte, nun in Ruhe herrschen zu können. Allein der Sultan Mohamed faßte 1417. den Anschlag, sein Reich ihm zu entreißen, und in eine Provinz der osmanischen Monarchie zu verwandeln. k) Er rückte daher plötzlich über die Donau, nahm drei feste Plätze, Gergugi (Dschiurdschiu), Neu-Sule (oder nach Kantemirs Leseart Kale), und Sagzim (Saktsche) im Besitz, und sandte die Akenzilaren zur Verheerung aus. Der Woywode und die Bojaren baten um Schonung und Frieden. Allein er ertheilte ihnen diesen nicht eher, bis daß sie sich verpflichtet hatten, daß ih-

k) Leunclavius p. 473. ad Ann. 1417, der aber, vermuthlich aus einem andern Jahrbuche, als er hier gebraucht hat, dieselbige Begebenheit unvollständiger schon bei dem Jahre 1415, S. 464. und also zweimal erzählt. Der Fürst Kantemir (S. 104.) und die Histoire de la Moldavie et de la Valachie avec une Dissertation sur l'état actuel de ces deux Provinces, par Mrs C. à Jassy (Paris) 1777. (p. 29.), deren Verfasser, Hr. Carra, einen großen Theil seiner Geschichte aus Kantimirs Werken genommen hat, setzen die Begebenheit unter das Jahr 1413, unter welches sie aber nicht gehören kann.

ihre Unterthanen ihm jährlich das gewöhnliche Kopfgeld der Christen (Charatzi oder Chäredsch zahlen sollten. Er fiel darauf in die hungarische Walachei oder das Banat, eroberte Zevrin, errichtete die Raja Dschiurdschiu, befestigte und besetzte diesen Platz sehr wohl, und nahm die beiden Söhne des Fürsten Dan nebst fünf Bojarensöhnen als Geisel mit sich nach Adrianopel. l) Dan ver-

l) Der Fürst Kantemir glaubt, daß der Sultan bei dieser Gelegenheit sich zum Herrn aller Einkünfte vom Salz und von Zöllen, die noch jetzt zu den türkischen Krongefällen gehören, gemacht habe. Eine völlige Eroberung des Landes geschah hier nicht, obgleich der Sultan ein kleines Stück desselben sich zueignete, und zu seiner neuen Festung als eine Raja oder ein Generalat legte. Vermuthlich sah der Sultan ein, daß, wenn er die Walachen gänzlich zu unterjochen suchte, diese in Verzweiflung gerathen, und ihm in ihrem gebirgigten Lande eben so große Niederlagen, als seinen Vorfahren und den hungarischen Königen zubereiten würden. Diese Betrachtung allein scheint auch seine Nachfolger bis itzt abgehalten zu haben, den Walachen den Schein der Freiheit zu rauben, obgleich einige Staatsverständige glauben, daß die Pforte die Walachen deswegen nicht in die Provinzialen verwandele, damit sie sie mit mehreren Steuern und Abgaben beschweren könne (Neueröffnete Ottomanische Pforte S. 37.): denn daß das Gesetz, welches die Unterthanen, der Pforte von neuen Auflagen freispricht, von den hohen und niedrigen Beamten der Pforte nicht geachtet wird, zeigt die Erfahrung.

verlor nachher abermals sein Gebiet an den alten Mirxa, und diente darauf bei dem türkischen Heere. Mirxa streifte damals (1424.) als Mustäfa seinem Bruder, dem Sultan Murat, das Reich entreißen wollte, in die Bulgarei und Thracien, und nahm den Mustäfa, da er geschlagen ward, in seinem Lande auf. Allein Mustäfa wurde bald darauf getödtet, und die Walachei mußte eine türkische Verheerung ausstehen. m) Dan begleitete die Türken vor Konstantinopel, und

rung. Die jetzige türkische Regierung leidet nicht, daß ein Türke ohne Paß sich in der Walachei und Moldau sehen läßt, unterhält in den vornehmsten Oertern einen Beschli Aga um die Aufführung der türkischen Kaufleute und Reisenden zu beobachten, und die Zänkereien mit den Walachen auf das strengste zu bestrafen, leidet, daß den türkischen oder muhamedanischen Glaubensgenossen der Besitz eines Grundstücks und die öffentliche Religionsübung nicht verstattet wird (Hr. Sulzer II. B. S. 72.), mischet sich auf keine Weise in die innere Regierung oder Gesetzverwaltung, und giebt dem Fürsten prächtige Titel und das Gepränge asiatischer Höfe (Hr. von Baw: S. 99.) Alles dieses zeigt, daß die Pforte die Walachen fürchtet, und nicht zu unterjochen waget; zumal jetzt, da die Donau sie von den türkischen Provinzen trennet, und sie nördlich und westlich mit Monarchen ihrer Religion umgeben sind, die sie in Schuz nehmen, und von der türkischen Herrschaft leicht befreien können.

m) Leunclavius a. a. O. S. 506.

und vernahm, da er der Belagerung dieser Stadt beiwohnte, daß sein Oheim Mirxa gestorben, und ein unehelicher Sohn desselben von den Bojaren zum Woywoden angenommen sey. n) Er faßte sogleich Hoffnung, sich wieder auf den walachischen Fürstenstuhl zu schwingen, und beschloß, selbiges durch die Hilfe des griechischen Kaisers zu thun. Daher schlich er sich bei einem Ausfalle in die Stadt, gab sich dem Kaiser zu erkennen, und bezeigte sich unter der griechischen Fahne so tapfer gegen die türkischen Belagerer, daß der Kaiser nach geendigter Belagerung sich für verpflichtet hielt, ihn bei seiner Unternehmung gegen den neuenwalachischen Woywoden zu unterstützen. Er sandte ihn daher auf einem bewaffneten Schiffe nach Asprocastrum (Akirman) in der Moldau, und verschaffte ihm dadurch eine so große Achtung bei seinen Landesleuten, daß diese ihren neuen Woywoden tödteten und ihm huldigten. Er bat darauf den Sultan um die Bestätigung, verpflichtete sich zu der ehedem bewilligten Steuer auf das neue, und wurde vom Sultan mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Diese Zuneigung wurde nach sechs Jahren 1430. gestört: denn der Sultan ließ durch Turchan

n) Herr Stritter T. II, p. 912, 910.

chan die Walachei verheeren. Zu eben der Zeit zog Drakula oder Rädul, einer der unehelichen Söhne des alten Mirxa, o) zu Konstantinopel, wo er in der Leibwache des Kaisers Johann dienete, viele Walachen an sich, wanderte mit diesen in sein Vaterland, eroberte in selbigem ein Schloß, und lieferte, da ihm viele wankelmüthige Unterthanen des Dans zufielen, diesem unglücklichen Woywoden eine Schlacht, in welcher er den Dan gefangen bekam und enthauptete. Der Sultan Murat sandte, sobald er des Drakula Eroberung vernahm, den Bruder des Dan, den er als Geisel bei sich hatte, mit einem Heere der Walachen zum Woywoden. Allein Drakula schlug das Heer zurück, und nahm auch dem ungenannten danischen Bruder das Leben. Durch diese Siege wurde er noch nicht völlig gesichert. Denn die mehresten Bojaren weigerten sich, ihm zu gehorchen, und schickten die Streitkolbe des Dans an den Kö-

o) Hr. Stritter T. II. S. 910. 911. 912. Drakula, Dragul, Dracul, Dragulios, heißt bei den hungarischen Schriftstellern Radulo, und Kadwt alias Praznaglava. Herr Pray versichert Ann. Reg. Hung. P. III. p. 25. 1, daß Dracula ein Amtsname sey; allein nach der Bemerkung der griechischen Schriftsteller zeigt er etwas schlimmes und bei den heu tigen Walachen (Timon. Idea Hung. novae p.77. gar den Teufel an.

König Sigismund, mit der Bitte selbige als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit anzunehmen, und demjenigen zu geben, den er zu ihrem Herrn ernenne. Sigismund hielt einen deutschen Reichstag zu Nürnberg, als die walachischen Gesandten zu ihm kamen, und weil er einen Bastard des alten Mirxa schon lange unter seinen Hofleuten hatte, so gab er diesem das Woywodenamt, und zugleich seinen Ritterorden des Drachen nebst der Streitkolbe, und belehnte ihn mit der grossen und kleinen Walachei vermittelst zwoer Fahnen, auf welchen zwei Kreuze gemalt waren. p)

p) Eberh. Windeck, eines gleichzeitigen Schriftstellers, Geschichte K. Sigismunds in Mencken Script. rer. Saxon. T. I. p 1228. Windecks Ausdruck ist dunkel, und vom Hr. Pray, so wie auch von mir oben 52. B. S. 58. f. unrichtig erklärt. Die Worte lauten also: Indes kam Konig Sigmund potschafft us der Walachien — wie das der Dann weidann tot were, und das lant sante Ime einen kolben, also denne des landes recht und gewonhait ist, und paten seine konigliche gnad einen andern zu geben, und also bedachte er sich; und was eine lange Zeit bei ihm gewest, der was eines suns Pankraz des weisen, der do von ettlichen iaren lange ein herre was gewesen derselben landen, und hatte gehaissen Merzyweyden, des Pangrazes sun, machte der konig zu einen herren in demselben lande der grossen Walachien und der cleinen: und gab Im sant Casslawe zwey panyr mit den zweyen Crewzen. Der

S. Cas-

Zu gleicher Zeit gab er den deutschen Ordensrittern aus Preußen ein Gebiet in Servien (vermuthlich das Banat Matschau), mit dem Auftrage, Hungarn, Bosnien und die

S. Caßlawentag ist mir unbekannt, und kann nicht der S. Laßlas (S. Ladislai) Tag seyn: den dieser fällt auf den 27. Junius, und Sigismund kam erst im September nach Nurnberg. Merziweide war nicht der Vater oder der Sohn des Pankraz, sondern der Pankraz selbst: daher Windeck den neuen Woywoden dessen Namen er nicht wußte, S. 1250. den wallache-Vizthum Merxe Widen-sun nennet. Der Name Pankraz heißt richtiger bei dem Istuanfy Praznaglava, und wurde auch von einem andern Sohn des Mirxe nämlich dem Dracula, geführt. Dieser Dracula kann nicht der Woywode des Eigismunds seyn: denn dieser war zu der Zeit bei Sigismunden im Dienste, als Dracula in Konstantinopel diente. Er ist vielmehr derjenige Joan Uład totius Valachiae Transalpinae Dominus, Omlasii et de Fagaras Dux, der in einer Urkunde vom 20. Jäner 6940 1422.), die zu Tergovist gegeben ist, in Hrn. Pf. Benkö Milkovia T. II. p. 283. erscheinet. Das severinische Banat wird von 1411. bis 1432. und 1436. als erledigt in den Urkunden aufgeführt; 1435. aber bekleidete es Nicolaus de Kadmich Crucifer Ordinis Prutenorum (Hrn. Pray Diss. p 139,) Den Pankraz glaubt Hr Pray in Bartolli de Drahonicz Chron. (in Herrn P. Dobner. a. S. Catharina Monument. histor. Boemiae T. I. p. 198.) bei dem Jahre 1437 wieder gefunden zu haben s. Annal. Reg. Hung. T. III. p. 323.); allein Bartoß redet von einem hungarischen Obergespan, nicht aber von einem walachischen Herrn in dieser Stelle.

die Walachei gegen die Türken zu vertheidigen, und ließ den neuen Woywoden durch die siebenbürgischen Reichsvölker in die Walachei bringen, in welcher er sich bald festsetzte. q) Nach einigen Jahren suchte der Sultan die deutschen Ritter aus Servien zu vertreiben, und da ihm dieses nicht gelang, wandte er sich 1433. an den Woywoden der Walachei, welcher entweder aus Furcht oder aus Eigennutz von Sigismunden zu ihm übertrat, r) und mit ihm die Ritter überwältigte. Sigismund nahm sich der Ritter an, gab 1434. einem ihrer Oberen das Banat Zevrin oder die kleine Walachei, entriß den Türken die Festung Girgio oder Dschiurdschiu, und setzte einen gewissen Dan den Schwarzen zum Woywoden ein, s) der aber bald nachher starb.

q) Annales Templi Coronens. in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 886.

r) Windeck S. 1250.

s) Hr. Stritter T. II. p 914. erzählt das meiste dieser Begebenheit bei dem Jahre 1438, und Istuanfius (Historia regni Hung. Colon. 1622. p. 676.) füget das Fehlende, ohne das Jahr zu erwähnen hinzu. Daß sie nach dem Jahre 1433 geschehen ist, zeigt die in selbigem begangene Untreue des bisherigen hungarischen Woywoden, und daß sie sich vor 1435. zugetragen hat, erweiset folgende Stelle einer Urkunde K. Si-

Drakula oder Radulo hatte sich bisher in einem Winkel der östlichen Walachei in einer

Sigismunds vom Jahr 1435. in Hrn. Wagners Diplomatario Comitatus Saroſienſis p. 379. Et dum praeterea idem Stephanus Poharnok de Berzewicze in continuatione primarii ſui itigneris ad dictum Vayvodam Moldaviae peracti ad partes noſtras Tranſalpinas et ad condam fidelem noſtrum magnificum Daan Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum, quem eotunc quidam Radwt alias Praznaglava cognominatus notorius noſter infidelis, quem videlicet saeviſſimi Turcì crucis chriſti perſecutores in Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum in noſtrae Majeſtatis deſpectum praeficere et dictum condam Daan verum Vajvodam partium earundem per nos conſtitutum dominio hujusmodi ſui Vajvodatus privare conabatur, pluribus Turcis atque Valachis infidelibus ſibi aſſociatis perſequebatur quippe Daan Vajvoda ante eundem Radwt fortuna ſiniſtrante terga vertens fugiebat, idque perſenſiſſet, ſtatim ipse Stephanus Poharnok — ipſum condam Daan Vajvodam ſicut praefertur a facie ſuorum aemulorum cum ſuis fugientem animando et confortando ac in fuda ſagaci et agili ſua prudentia retrahendo cum eodem nonnullisque aliis noſtris fidelibus Siculis ſcilicet et Saxonibus, qui in ſubſidium ipſius condam Daan Vajvodae acceſſerant ipſo S. Poharnok per eosdem Sículos et Saxones Ductore et capitaneo eorum electo et conſtituto contra praefatum Radwt Turcosque et Valachos ſecum exiſteates procedendo — ipſosque

ner gewissen Unabhängigkeit erhalten, begab sich aber nun zum Sultan Murat nach Prusa in Kleinasien, erkannte selbigen als seinen Oberherrn, und verpflichtete sich, den türkischen Heeren, die nach Rußland oder Hungarn ziehen würden, stets sein Land offen zu halten und ihnen den Weg zu zeigen. Murat versprach, ihn zu schützen, und kam im nächsten Sommer 1436. mit einer beträchtlichen Landmacht bei Nikopol in sein Land. Er empfieng ihn mit dem walachischen Heere, und führte ihn vier Tagereisen weit bis vor Zipenos (Hermannstadt),

que aemulos — inito cum eisdem — laborioso certamine in fugam convertendo — victoriosum triumphum reportavit. Daß 1435. eine Veränderung durch die Waffen in der Walachei veranlasset ist, siehet man daraus, daß damals ein Ban in Zeverin bestellt wurde. Allein da der Woywode Dan in dieser Urkunde als verstorben angegeben wird, und die darin angeführten Umstände nicht mit dem Berichte der oben angeführten zuverlässigen Geschichtschreiber zusammenstimmen, so weiß ich nicht, in wie weit man der Urkunde trauen darf. Von Schreibfehlern im Jahre kann man den Hrn. Wagner sicher freisprechen. Auch kann die Urkunde nicht viel jünger seyn, da Sigismund 1437. starb. Vielleicht hieß der 1430. einwesetzte Woywode auch Dan, und war also von dem, der sich 1438. zeigte, verschieden.

und als er daselbst von den Siebenbürgern geschlagen worden war, brachte er ihn wieder zurück bis an die Donau. Ungeachtet er auf diesem Zuge sich wie ein gewissenhafter Lehnmann äußerlich betrug, so zweifelte Murat dennoch an seiner Ehrlichkeit, und glaubte, daß er seine Niederlage vor Hermanstadt durch ein geheimes Verständniß mit den Hungaren veranlaßt habe. Daher ließ er die Walachei 1438. auf einem neuen Zuge nach Siebenbürgen durch den Mezetti Bassa verwüsten, t) und da Drakula, um sich zu rechtfertigen, zu ihm ins Lager vor Senderow kam, so ließ er ihn in Ketten schlagen, und nach Gallipoli abführen. Einige seiner türkischen Freunde fanden zwar ein Mittel, den Sultan zu besänftigen; allein er mußte seine Freiheit, nachdem er einen neuen Unterthänigkeitseid abgelegt hatte, durch die Auslieferung seiner zween unmündigen Söhne erkaufen, die als Bürgen seiner Treue in dem Schlosse Nymphäum auf der asiatischen Seite des Bosporus eingesperrt wurden.

t) Hrn. Haner im königlichen Siebenbürgen S. 86.

Dan der IV. Woywode. Drakula I., abermals Woywode. Drakula kömmt um. Dan V. Woywode Vlad III. Drakula, Woywod. Drakula II. Woywode.

Indem dieses geschah, eroberten die hungarischen Heere des siebenbürgischen Wonwoden Johann von Hunyad, und des Schutz- und Lehnfürsten von Servien, etwas von der Bulgarei, ganz Servien und die Walachei, und setzten in der letztern einen gewissen Dan den IV. als hungarischen Lehnwoywoden ein. u) Dieser neue Woywode begieng die Grausamkeit, alle die Nachkommen und Verwandten des alten Mirze und Draula, deren er habhaft werden konnte, hinrichten zu lassen, war aber übrigens ein getreuer Bundesgenosse der

u) Hr. Stritter T. II. p. 913. seq. Weil Dan alle Geschwister des Dracula und Nachkommen des alten Myrza hinrichten ließ, so muß er zu dem Zweige des Dan des ersten gehören, und war wahrscheinlich einer der beiden Söhne des Dan des andern, welche 1417. als Geisel dem Sultan zugesandt wurden. Nach den griechischen Schriftstellern hieß Dans des IV. Vater Masarempa (Hr. Stritter T. II. p. 917.) Dieser Name kann ein Beiname gewesen seyn, wie z. B. Pankraz bei dem alten Mirze, und Praznaglava bei Drakula I. Leunclavius Hist. Musulm. p. 18. hält das Masarempa oder Msarampa für eine fehlerhafte Schreibart des neueren Geschlechtsnamens Bazaraba.

Hungarn, und ein Freund seines Vaterlandes: denn er regierte ohne Eigennutz, und verbesserte die Verfassung seines Staats nach dem Maße seiner Einsichten. Da er die türkischen Nachbarn nicht hindern konnte, unvermuthet in die Walachei zu streifen, und große Verwüstungen darin anzurichten, so begab er sich gewissermaßen unter den Schutz des Sultans, übernahm aber nicht das ehemals eingeführte Kopfgeld, sondern nur eine jährliche Lieferung von 3000 Wurfspießen und 4000 Schildern. Mit dem Woywoden der Moldau hatte er einige Zwistigkeiten. Allein er endigte diese dadurch, daß er sich mit einer Tochter desselben vermählte, und schloß nachher mit diesem versöhnten Feinde ein Angriffsbündniß gegen den Drakula. Der Sultan entließ nunmehr 1439. die beiden Söhne des Drakula, die er bisher als Bürgen eingeschlossen gehabt hatte, aus der Gefangenschaft, und hoffte, daß diese in ihrem Vaterlande Zulauf bekommen, und dann den Dan verjagen würden; v) allein das Glück war diesen Prinzen nicht günstig. Er sandte darauf 1440. einen Bassa, Mezeth, zu einer Zeit, da Johann von Hunyad, der sieben-

bür-

v) Hr. Stritter T. II. p. 915.

bürgische Woywode, abwesend war, plötzlich nach der Walachei und in Siebenbürgen; aber auch dieser Anschlag mißlang. x) Mezeth verheerte zwar die Walachei und etwas von Siebenbürgen; allein Johann von Hunyad kam eilfertig zurück, sammelte ein Heer, und lieferte dem Bassa eine Schlacht, in welcher Mezeth mit dem größesten Theile seines Heeres blieb, und die fliehenden Türken größtentheils aufgefangen und zu Sklaven gemacht wurden. Die Woywoden der Moldau und Walachei entsagten nun allen Verbindungen mit der osmanischen Pforte, und huldigten dem hungarischen Könige, der zu ihrer Sicherheit die Macht des Hunyads vergrößerte, und diesem, den Türken furchtbaren Helden, das Banat Zeverin verlieh. Dan verlor bei dieser Begebenheit seine Woywodenwürde, und Drakula I. erhielt sie, vermuthlich durch die Gunst der Bojaren, wieder. Weil dieser die Unterthänigkeit dem Sultan aufgekündiget hatte, so begab sich der Sultan Murat oder Amurat, sobald es seine Kriege in Kleinasien verstatteten, mit dem ältesten Sohne des Drakula 1442. nach der Walachei, um die Walachen zu strafen, und ihnen den Prinzen zum Oberherrn auf-

zu-

x) Bonfinius p. 457.

zudringen. Aber der unruhige Fürst, Karaman Ogli, den er beruhigt zu haben glaubte, griff wiederum zu den Waffen, und zwang ihn, eiligst nach Kleinasien zurückzukehren. Endlich bekam er wieder Ruhe, und trug einem andern Bassa, Schach Abed, das Geschäft der walachischen Unterjochung auf. Johann von Hunyad, der kein großes Heer diesem Schach Abed entgegenstellen sollte, berief 1443. den Drakula mit allen streitbaren Walachen nach Siebenbürgen, und gab den Einwohnern den Rath, entweder auf das Gebirge und in die Wälder zu fliehen, oder sich nach Siebenbürgen zu begeben. Schach Abed fand viele, die aus Geiz oder Unvorsichtigkeit diesem Rathe nicht gefolgt waren, und ließ sie ohne Gnade niedermetzeln, ihre Wohnungen und Weinberge aber einäschern und verwüsten. Doch traf dieses Unglück nur die Gegenden, die von dem Wege nach Siebenbürgen nicht zu weit entfernt waren: denn er eilte nach Siebenbürgen, und wollte erst auf der Rückkehr die Walachen bestrafen. Hunyad und Drakula ließen ihn in dieses Land hinein, überfielen ihn aber plötzlich in seinem Lager bei Vakup, und richteten sein Heer völlig zu Grunde. Nach dieser Niederlage erbot sich Drakula gegen den Sultan zu einem Schutzgelde, jedoch unter der Bedingung

gung, daß er ein Lehnfürst des hungarischen Reichs bleibe; und der Sultan fand kein Bedenken, diesen Antrag anzunehmen, und sich mit den Walachen auszusöhnen. y) Dieser Friede, der zugleich mit den Walachen und den Hungarn errichtet wurde, ward gleich darauf von dem hungarischen Könige Vladislav gebrochen, weil der Pabst ein Kreuzfahrerheer gegen die Türken zusammengebracht hatte, welches, wo nicht alle, doch wenigstens die europäischen Besitzungen der Türken erobern sollte. Dieses Heer wurde 1444. bei Orschowa über die Donau geführt, und suchte in Thracien einzudringen. Der Woywode Drakul kam, als hungarischer Lehnmann, bei Nikopol zu selbigem, z) und sah mit Erstaunen, daß selbiges sehr klein war. Er hielt es für Pflicht, dem Könige Vladislav seine Besorgniß, daß es ohne Nutzen fechten werde, zu eröffnen, und bemerkte, daß die Begleitung, die der Sultan auf der Jagd mit sich nehme, größer zu seyn pflege, als dieses Heer sey, welches doch die ganze türkische

y) Hr. Stritter T. II. p. 915. Bonfinius p. 464. Leunclavius setzt in Pand. Hist. Turc. p. 172. den Frieden in das Jahr 1441., vermuthlich durch einen Irrthum.

z) Hr. Stritter T. II. p. 916. Bonfinius p. 485. Thurocz S. 255.

sche Kriegsmacht überwältigen sollte, und daß die eintretende Herbstwitterung den Zug, ohne daß ein Feind erscheine, vernichten werde. Diese Vorstellung machte einen Eindruck bei dem Könige. Denn Drakula war als ein sehr kluger und muthiger Feldherr bekannt, der mit seinen wenigen, aber tapfern Unterthanen die ihm überlegenen türkischen Heere oft geschlagen und zurückgetrieben, und die Bassen in eine solche Furcht gesetzt hatte, daß sie ihre Streifzüge einstellten, obgleich die Walachei fast keine Leute mehr aufbringen konnte, und sehr viele Aecker aus Mangel an Männern wüste lagen. Hiezu kam noch, daß Drakula ein sehr gerechter und billiger Mann war, dem man keine Argliſt zutraute. a) Daher gab der König dem Gutachten des Drakula Gehör, und fieng an, die Unternehmung zu bereuen. Allein Hunyad, der zu sehr von der Uibermacht der hungarischen Kriegskünste eingenommen war, und aus gar zu großer Zuversicht und Tapferkeit fast immer zu viel wagte, auch durch gewisse Geschlechtsstreitigkeiten eine Abneigung gegen den Drakula bekommen hatte, b) behandelte den Dra-

a) Bonfinius p. 485.

b) Hunyads Schwester Marina war die Gemahlin Mainzyllä de Argyes (Ardschisch,) der, wie es

Drakula sehr arg, beschuldigte ihn der Treulosigkeit, und sagte ihm ins Gesicht, daß er ein geheimer Freund des Sultans sey, durch seinen Rath nur die Türken von der drohenden großen Gefahr zu befreien trachte, und die geheimen Anschläge des Kreuzfahrerheeres dem Sultan offenbare. Drakula vertheidigte sich vergeblich, erklärte, daß er dem Zuge nicht beiwohnen wolle, gab aber vier tausend seiner besten Kriegsleute unter der Anführung seines ältesten Sohns zum Zuge gegen die Türken ab. Hunyad äußerte, daß dieses Betragen seine Unredlichkeit völlig offenbar mache, besetzte viele walachische feste Plätze, nahm einige mit Gewalt, und hielt keine Kriegszucht. Drakula fieng ihn auf, und wollte ihn in der ersten Hitze tödten; allein er besann sich bald, und gab ihm gegen ein Lösegeld die Freiheit wieder. Darauf rückten die Kreuzfahrer in Griechenland ein, zogen sich aber bald bis nach Varna zurück, wo sie am 10. Nov. 1444 das bekannte große Treffen, und in selbigem ihren König Vladislav verloren. Diese Niederlage

hatte.

es scheint, ein Bruder des Woywoden Dan IV. war. S. Bel. ad parat. Hist. Hung. Dec. I. p. 23. Dieser Dan aber hatte des Drakula Geschwister getödtet, und war vom Drakula aus der Walachei vertrieben.

hatte Drakula erwartet, nicht aus Gründen, die ihm seine Erfahrung etwa darbieten konnte, sondern aus Aberglauben, weil eine bulgarische Wahrsagerin ihm nämlich eine Niederlage prophezeihet hatte; und daher gab er seinem Sohne den geheimen Befehl, sobald sich eine bedenkliche Schlacht ereignete, auf gewissen mitgegebenen raschen Pferden zu entfliehen. Entweder dieser Befehl, oder auch das Gerücht von der Prophezeihung, verleitete die walachischen Reiter zu einer großen Treulosigkeit: denn sobald das Treffen begann, hielten diese es schon für verloren, und da ihre südlichern Landesleute, die Albanier, die Flucht ergriffen, begaben sie sich zurück in das Lager, plünderten den königlichen Schatz, stachen die Kameele todt, und ermahnten sich wechselsweise zu der Beraubung des Lagers. Nachdem sie sich so stark beladen hatten, als es die Kräfte eines jeden nur verstatteten, stellten sich zwar wieder in Ordnung; allein sie blieben müssig, und achteten nicht auf die Befehle ihrer Obern. Dieses pflichtwidrige Betragen trug sehr vieles zu dem Verluste der Schlacht bei: denn die Walachen machten den größten Theil des linken Flügels aus. Nach der Endigung der Schlacht rückten die Walachen nicht zu den übrigen, die Hann von Hunyad sammelte, sondern sie

flohen auf das eilfertigste über die Donau in ihr Vaterland. Johann von Hunyad folgte ihnen mit den wenigen Reitern, die beisammen geblieben waren, wurde aber von dem Wojwoden Drakul angehalten, und in ein Gefängniß geworfen. Dieses that Drakul, entweder um eine Sicherheit für seinen Sohn zu erlangen, der damals noch nicht wieder zum Vorschein gekommen, und wahrscheinlich in die Hände flüchtiger Hungarn gerathen war; oder um das Verbrechen des Friedensbruches bei dem Sultan durch die Auslieferung eines den Türken so wichtigen Mannes zu vergüten, c) oder auch aus Groll, und um sich für Hunyads zweifache Beleidigungen zu rächen. Nach einigen Tagen erwog er aber, daß es ihm an einem solchen Vorwande fehle, durch welchen er Hunyads Gefangennehmung bei den lateinischen Christen rechtfertigen

gen

c) Bonfinius, der seine Nachrichten von einigen Türken, die bei der Schlacht gewesen waren, erhalten hatte, giebt diese Ursachen S. 491. allein nur als Vermuthung an. Obwohl er als Thurocz versichern, der Wojwode habe den Johann nach einigen Tagen aus eigenem Triebe losgelassen. Die Griechen bei dem Hrn. Stritter behaupten im Gegentheil, dieses sey später, und nach einer Drohung der gesamten hungarischen Reichsstände geschehen.

gen könne, und da er diese fürchten mußte, so holte er den Hunyad wieder hervor, suchte ihn durch Geschenke und Ehrenbezeugungen zu besänftigen, und führte ihn, da er ihn für ausgesöhnt hielt, selbst bis durch die engen Wege an der walachisch-siebenbürgischen Grenze. Hunyad, der von walachischem Geblüte war, und dem bei seiner ersten Erziehung von seinen mütterlichen Vettern der walachische Grundsatz, daß man keine Beleidigung ungerächt lassen müsse, tief eingeprägt war, konnte dem Drakula die Beschimpfung nicht verzeihen. Daher beschloß er, seinem Vetter, dem vorgedachten Dan IV., wieder zu der Woywodschaft zu verhelfen, und den Drakula als einen Hochverräther zu bestrafen. Die hungarischen Reichsstände gaben seinem Vortrage, den er in dieser Angelegenheit in ihrer Versammlung auf dem Rakoscher Felde that, ihren Beifall, und zogen am Ende des März 1445. unter seiner Anführung mit dem Dan nach der Walachei. Drakula und sein ältester Sohn boten ihre Unterthanen auf, und beide Heere stießen endlich auf einander. Die Hungarn hatten schon eine große Verwüstung angerichtet, und dadurch ein Schrecken unter den Walachen erregt, denen ohnehin ihr Gewissen sagte, daß ihr Verfahren bei Varna eine Züchtigung verdiene.

Da-

Daher hielten die Walachen in Drakulas Heere es jetzt für klug, um sich zu retten, ihre Anführer und Herren Preis zu geben, und giengen, sobald sie vom Drakula aufgestellt waren, nicht nur zu den Hungarn über, sondern riefen auch den Dan zu ihrem Woywoden aus. Drakula und sein Sohn gaben ihren Pferden die Sporne; allein Dan holte beide ein, und ließ sie auf Hunyads Befehl enthaupten, einem andern mitgefangenen Vetter aber die Augen ausstechen. d) Drakula hatte noch mehrere Söhne, welcher Umstand den Dan nöthigte, den Hungarn getreu zu bleiben, ohne deren Schutz er auf die Unterthänigkeit und Treue seines wankelmüthigen Volks nicht rechnen konnte. Daher ließ er sich mit dem Sultan in kein Bündniß ein, sondern betrachtete die Türken vielmehr als Feinde. Die Hungarn und viele andere Kreuzfahrer unternahmen einen neuen Heereszug

d) Thuroez nennet S. 258. den geblendeten Fürsten filium quondam Dan Woiwodae, und versteht vielleicht unter Dan, den dritten dieses Namens. Nach dem Bonfinius (p. 493.) war der unglückliche Mann des Drakula des zweiten Sohn. Der eingesetzte Don war des Hunyads Blutsfreund, und also, wie oben bemerkt ist, ein Bruder des hunyadischen Schwestermannes (Chalcocordyles bei dem Hrn. Stritter T. II. p. 918.) Hunyad war noch damals, und 1446. Ban von Zevrino. 52 B. S. 111.

gegen die Türken, und giengen in zwei Heeren bei Kubin oder Kevee (im Temeswarer Banate) und bei Zeverin über die Donau. Unweit Zeverin kam Dan mit 8000 Walachen zu selbigem, und Hunyad stellte diese auf den linken Flügel seines Heeres, welches überhaupt 22000 Mann in sich faßte. e) In der Schlacht, die auf dem Amselfeld vorfiel, verfuhren die Walachen nach alter Weise. Denn da sie sahen, daß die Gefahr auf ihrer Seite zunahm, so brachen sie die Eide, die ihnen von Hunyad abgenommen waren, sandten zu dem Sultan Murat, und versprachen, zu ihm überzugehen, ihm die Waffen, die sie, ihrem Vorgeben nach gegen ihren Willen, auf Befehl der Hungaren ergriffen hatten, zu überliefern, und gegen die Hungaren für die Pforte zu fechten, wann er ihnen seine Gnade verspräche. Der Sultan befahl ihnen, ohne Waffen zu ihm zu kommen, und sie

e) Oben 52 Band S. 118. Thurocz S. 260. Nach des Bonfinius Bericht S. 494. war Johann Zekel, des Hunyads Schwestermann, Praefectus Valachorum, obgleich Dan, der Woywode, dem Feldzuge beiwohnte. Der ältere Chalcocondylas (Hr. Stritter T. II. p. 918.) meldet dagegen, daß Dan alle Walachen und den linken Flügel angeführt habe. Vielleicht war Zeckel Dan Zeverino und hatte, die Walachen des Banats unter seiner Aufsicht. Vielleicht auch stand Dan unter Zekels Befehle während des Treffens.

sie gehorchten ohne Widerstreben, und stellten sich neben den türkischen äußersten Haufen. Endlich, da es ihnen verdrüßlich wurde, müssige Zuschauer abzugeben, baten sie um die Erlaubniß, die Christen angreifen zu dürfen. Dieser Antrag brachte den argwöhnischen Sultan auf den Gedanken, daß ihr Uibertritt zu ihm nur eine List sey, durch welche sie seinem Heere in den Rücken zu kommen trachteten. Daher ließ er ihnen ihre Waffen wieder geben, und sie durch zwanzigtausend Mann, unter dem Befehle des Bassen von Rumilien, umzingeln, und insgesamt niederhauen. Die Hauptschlacht wurde am 17. Oktober 1448. von den Kreuzfahrern verloren, und Dan, der durch selbige sehr geschwächt ward, nahm nun die Larve eines Freundes der Türken an, wünschte dem E[illegible] an zu seinem Siege Glück, und unterwarf sich der Zinspflicht. f) Allein diese Demüthigung kam zu spät. Denn Murat verlieh 1449. die Walachei als ein ihm gehöriges Sandschakat, vermittelst des Roßschweifes und Ehrenkleides, dem Blad Drakula, ei-

f) Luccari Ristretto degli Annali di Rausa p. 95. 96. Luccari nennet Dan, so wie andere walachische Woywoden, Re di Valachia, hat aber seinen Bericht aus einem Aufsatze des Murgul genommen, den Dan mit dem Auftrage an den Sultan gesandt hatte.

nem Sohne des vom Dan ermordeten, Drakula, der bisher an seinem Hofe gelebt hatte, g) und ließ selbigem durch die Akenzirer in Besitz des Landes setzen, h) zugleich aber auch die zer-

g) Leunclavius Hist. Musulman. p. 522. Dieser Vlad heißt auch Lazuslo, Ladislav, Vladula und Drakula. Die türkischen Annalisten geben ihm den Namen Dirakul = Ogli (Drakuls Sohn), und Kasuklu oder Kazikl (Pfahlreich), Kazykluwoda und Kapaluch (Pfahlmacher.) Hr. Carra S. 47. Leunclavii Hist. p. 522.

h) Hr. von Bawr redet in seinen Mémoires sur la Valachie (p. 35.) von einer zweiten Unterjochung der Walachen durch die Türken im Jahr 1454, bei welcher der neue Woywode Lajota Bassaraba zwar das Recht über Leben und Tod in Betracht seiner Unterthanen, das Recht, Kriege anzufangen und Bündnisse zu schließen, und die Vorzüge der tatarischen Fürsten erhalten habe, übrigens aber völlig dem Befehle des Sultans unterworfen worden sey. Diese Bezwingung muß diejenige seyn, die die Ausländer unter das Jahr 1449 bringen. Der Lajota soll, vermöge des Berichts des moldauischen Staatssekretairs in Hrn. Pray Diss. p. 140, von 1460. bis 1475. Woywode gewesen seyn, und zum Geschlechte Bessaraba gehören, obgleich man nicht wisse, wie nahe er, und ob er mit dem Woywoden Neagol verwandt gewesen sey. Hr. Carra, der eben so, wie die beiden eben angeführten Herren, sich auf walachische Annalen beruft, sagt S. 142. 143, Lajotas Vater, Barbul, sey damals, als die Türken Bessarabien erobert hätten (1485), nach Servien, endlich aber zu dem walachischen Woywoden Heglut geflohen, und sey vom letzten zum

Dan

zerstörte Festung Gergio (Dschiurdschiu) wieder aufbauen, und einem osmanischen Befehlshaber übergeben. Die Nazion nahm den Vlad willig an, und Dan rettete sich durch die Flucht. Johann von Hunyad, der nunmehrige hungarische Reichsregent, wurde Vlads Freund, gab ihm eine seiner Verwandtinnen zu einer Gemahlin, i) und gebrauchte ihn öfters zu Streifzügen gegen die Türken, auf welchen er sich sehr hervorthat. Als Hunyad seine Reichsverweserwürde niederlegen und dem neuen hungarischen Könige Ladislav huldigen mußte, verstärkte er 1453. das Heer, das er zu seiner Sicherheit mit sich nach Ofen nahm, mit Vlads Leuten, und bei dieser Gelegenheit schwur auch Vlad dem neuen Könige. Von Vlads innern Regierung erschollen sowohl in Hungarn als

Ban der Nazion erhoben worden. Lajota sey der Vater Niagoks, der dem Heglut auf dem Fürstenstuhle gefolget sey, und dieser habe Serban den großen gezeugt. Niagok war von 1512. bis 1520, und Serban von 1601. bis 1608. Woywode, und diese Jahrzahlen passen nicht zu den angegebenen drei Zeugungen zwischen 1485. oder 1460. und 1600. Auch findet man zu Lajotas und Hegluts Zeit in unverdächtigen Schriften andere Woywodennamen. Alles dieses zwinget mich, den Lajota und Heglut so lange für verdächtig zu halten, bis daß nähere und gewissere Beweise ihres Daseyns bekannt gemacht werden.

i) Bonfinius p. 559.

auch in der Türkei allerlei schlimme Gerüchte, die ihn als einen der grausamsten Wütheriche abschilderten. Denn er hatte einst viele Bettler und Müßiggänger zu einem großen Gastmale einladen, und, da sie durch übermäßiges Essen und Trinken ihren Verstand eingebüßt hatten, sämtlich in ein grosses Feuer werfen, und als schädliche Glieder seines Staats verbrennen lassen. k) Er suchte ferner die Türken, die in sein Gebiet streiften, auf, rächte seine Unterthanen, wenn die türkischen Freibeuter ihm entwischt waren, an ihren Landesleuten durch plötzliche Einbrüche in das Land jenseit der Donau, und ließ den unglücklichen Gefangenen, die von ihm erhascht wurden, die Füße schinden, die entblößten Muskeln mit Salz einreiben, und dann von Ziegen ablecken. l) Er setzte die

k) Thuroez, S. 268: Dem Johann von Hunyad, der 1456. starb, folgte im zeverinischen Banate sein Sohn Ladislav, der 1457. getödtet wurde. Doch war das Banat 1455. unbesetzt.

l) Bonfinius p. 558. Einige Schriftsteller gestehen, daß übertriebene Gerechtigkeitsliebe, und Begierde die ganz verwilderte Nazion von dem Eigennutze von dem Hange zum Raube, Diebstahl und Morde, von der Treulosigkeit und von andern Lastern roher Menschen abzuziehen, den Vlad zu diesen Grausamkeiten verleitet habe, und geben dadurch Gelegenheit, etwas zu seiner Vertheidigung sagen zu können. Die Walachen müssen noch jetzt, da

die Strafe des Spießens auf jeden Diebstahl und Raub, ließ in kurzer Zeit sechstausend Menschen die diese Laster verübt hatten, auf die ihnen angedrohte Weise hinrichten, und speisete mit seinen Freuden öffentlich auf einem Platze innerhalb den Pfählen. Eben diese schreckliche Strafe erkannte er auch denen zu, die ihre Pflicht verabsäumten oder eine Meuterei zu veranlassen suchten, und endlich brachte er es dahin, daß der reichste Kaufmann ohne Bedeckung reisen, und das schwächste Frauenzimmer sich in die dicksten Wälder begeben konnte, ohne auf einen Menschen zu stoßen, der es wagte, sie zu be-

sie durch ihre rauhe Lebensart gegen alle Vorstellungen und gelinde Strafen abgehärtet werden, selbst unter der milden hungarischen Regierung, durch Tortur und Spießen in Ordnung gehalten werden, und bleiben dennoch, was sie zu Blads Zeit waren, und wahrscheinlich so lange seyn werden, bis es ihren Herren gelingen wird, sie zum Schreiben und Lesen zu zwingen, und dann sie gesitteter zu machen. Das unmenschliche Verfahren des Blads gegen die Türken war damals dem Geschmacke der Christen gemäß, und selbst der so sehr gepriesene Johann von Hunyad ließ die 1440. in der Schlacht gefangenen türkischen Kriegsleute von Zeit zu Zeit bei seinen Gastmälern zur Ergötzung der Gäste niedermetzeln. Bonfinius p. 459. Der Zaar Peter der große betrat mit dem Blad einerlei Bahn, um den Charakter seiner Nazion zu verbessern, war aber bei diesem Unternehmen glücklicher als Blad.

leidigen. m) Er errichtete eine Leibwache von ausgesuchten Leuten, und waffnete selbige mit Spießen, einem Gewehre, welches bei den Walachen ungewöhnlich war. Endlich beschloß er alle Vornehmere hinwegzuschaffen, berief die Mächtigsten einzeln an seinen Hof, beschuldigte oder überführte sie der Absicht, ihm die Herrschaft zu entreißen, ließ sie mit allen ihren Angehörigen hinrichten, und gab den

m) Wie tief die Furcht für Vlads Ahndung sich in die Seele der Walachen einprägte, zeigte das Beispiel eines gefangenen walachischen Soldaten, der zum Sultan gebracht wurde, um zu sagen, wo Vlad sich aufhalte. Dieser bekannte freimüthig, er wisse diesen Ort, allein er dürfe und werde ihn nicht verrathen. Der Sultan ließ ihn peinigen; allein er blieb standhaft, so lange er lebte. Diese Begebenheit giebt ein Beispiel, wie sehr die äußere Nationaltugend von der Handhabung des Regenten abhängt: denn vielleicht war eben dieser Soldat ehedem ein Mitschuldiger der Untreue des Heeres gegen den Dan gewesen. Von Vlads großer Unerschrockenheit erzählt Bonfinius ein anderes Beispiel: denn Vlad wagte es, den Abgeordneten des Sultans den Turban auf die Köpfe festnageln zu lassen, weil sie ihr Haupt nicht vor ihm nach christlicher Weiße entblössen wollten. Zu gleicher Zeit zeigte er, daß er auch die Hungaren nicht scheue: denn er nahm am 25. August 1460. den Siebenbürgern das Gebiet Omlasch mit den Waffen in der Hand. weil es seinen Vorfahrern entrissen war. De Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 886.

den grösten Theil ihrer Güter seinen Leibwächtern Preis. Nachdem diese Stützen der Volksfreiheit hinweggeschaft waren, erhöhete und veränderte er die walachischen Steuern, beschwerte die Siebenbürger und Hungaren, die in seinem Gebiete wohnten oder handelten, und die bisher keinen Abgaben unterworfen gewesen waren, mit allerlei Lasten, und machte darauf Anstalten, um sich von aller auswärtigen Hoheit loszumachen. Der Sultan Muhämed entdeckte seine Absicht, und beschloß, ihn mit List nach Konstantinopel zu bringen, und dann in ein Gefängniß zu werfen. Daher ließ er ihn ermahnen, ihm den Tribut von zehntausend Dukaten und fünfhundert Jünglingen zu überbringen, und versprach ihm größere Ehren und Würden, als er bisher von der Pforte erhalten hatte. Auf diesen Antrag antwortete Vlad, daß das Geld bereit liege; allein er wolle es weder selbst bringen, noch auch die Jünglinge senden. Der Sultan befahl nun seinem Statthalter oder Sandschak zu Widin, Chamuzes Hierakopporos, daß er den Vlad mit List auffangen, und lebendig oder todt überbringen solle, n) und fertigte den Staatsboten Januario

n) Ich folge bei dieser Erzählung dem Chalcondylas, nicht aber dem Dukas (Hr. Stritter T. II. p. 921.

arivs abermals an den Woywoden ab, um das Geld in Empfang zu nehmen. Dieser Bote veraöredete mit dem Chamuzes einen Entwurf zu des Woywoden Uiberlistung, bewegte den Woywoden, ihn bis an die Grenze seines Gebiets zu begleiten, und gab dem Chamuzes zeitig von dem Wege und der Zeit der Abreise Nachricht. Dieser schlich sich mit einer zahlreichen Schaar seiner besten Kriegsleute über die Donau in einem Hinterhalt, und griff den Vlad, sobald er in selbigen gerathen war, von allen Seiten wüthend an. Allein dieser der vielleicht so etwas argwöhnte, war nicht unbereitet, sondern vertheidigte sich so geschickt, daß er den Chamuzes überwältigte, und mit allen seinen Leuten gefangen bekam. Er ließ darauf diese nebst dem Chamuzes und dem Staatsboten als Straßenräuber verstümmeln und darauf spießen. Der Sultan gerieth, da ihm dieser unglückliche Erfolg seiner Befehle angeze-

p. 921 — 936.) Dukas trägt die Begebenheit folgendergestalt vor: Da der Sultan den Zins durch einen Bassa und einen Sekretair einfordern ließ, befahl der Woywode, beide zu spiessen. Darauf verwüstete der Woywode die Gegend von Silistria, schleppte viele geringe Leute mit sich zurück, und ließ auch diese spießen. Eben dieses geschah einem gewissen Chamza, der, um sich hervorzuthun, mit 10000 Türken in die Walachei streifte und gefangen ward.

gezeigt wurde, so sehr aus aller Fassung, daß er über den Boten herfiel, und ihn mit einem Stake übel handhabte. Blad gieng inzwischen in die Bulgarei, hieb alles, was er fand, nieder, und kehrte, nachdem in den nächsten Kreisen nichts mehr zu verwüsten übrig war, wieder in sein Land zurück. Darauf bot der Sultan ein ungeheures Heer von mehr als anderthalbmal hunderttausend Mann auf, deutete dem Woywoden der Moldau, der schon lange ihn zu Feindseligkeiten gegen die Walachen ermuntert hatte, an, daß er von seiner Seite in die Walachei einbrechen solle, und ließ fünf und zwanzig Galeren und hundert und fünfzig andere bewaffnete Schiffe in die Donau gehen. Blad sandte 1461. die Weiber, Kinder und unvermögenden Personen zum Theil auf das Gebirge Prasobo und in die größten Wälder, zum Theil aber sperrte er sie in eine Festung ein, die durch einen Sumpf unzugänglich und unüberwindlich gemacht ward. Er ließ ferner das Vieh in hungarische und siebenbürgische Thäler treiben, vertheilte seine dienstfähige Mannschaft in zwei Heere, deren eines er an die moldauische Grenze gegen den Woywoden sandte, das andere aber zu der Vertreibung der Türken unter seiner eigenen Anführung

bestimmte. o) Er bat ferner den hungarischen König Matthias von Hunyad, seinen Vettern, um geschwinde Hilfe, und erwartete diese und die Türken in den Wäldern. Jene blieb aus; denn Matthias litt Mangel an Geld und an Leuten, und mußte beides erst aus Venedig und Rom zu erhalten suchen, und einen Landtag halten, um die Reichsmacht aufbieten zu können. Die Schiffe des Sultans kamen im Frühjahre 1462. in die Donau, und die Besatzung derselben stieg bei jedem Dorfe, welches sie antraf, aus, brannte es ab, und verwüstete auch Prailabo (Brailla), den damals wichtigsten Marktplatz der Walachen und Moldauer. Endlich langte die Flotte bei Widin, dem Orte ihrer Bestimmung, an, wo sie das türkische Heer aufnehmen, und über die Donau schaffen sollte. Bei dem ersten Eintritt in die Donau hatte die Flotte den moldauischen Woywoden vorgefunden, der die damals walachische Stadt Kilia nova p) belagerte, und selbigen eine Zeitlang unterstütz-

o) Leunclavii Hist. Musulm. p. 584. Ej. Ann. Turc p. 30 Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. III. p. 271.

p) Vermuthlich hatte Vlad die Stadt Kelion oder Kilia den Moldauern entrissen; denn zuvor, wenigstens noch im Jahr 1412, gehörte sie den Moldauern. Hr. Pray. Diss. p. 141.

stützte. Allein da die Belagerung sie zu lange aufhielt, so gieng sie weiter, und der Woywode mußte die Stadt gleichfalls verlassen. Dieser suchte zwar in die Walachei einzubrechen; allein er wurde abgeschlagen. Des Sultans Absicht war, einen jüngern Bruder des Blad, welcher Drakula oder Radul hieß, und durch Gewalt gezwungen worgen war, auf eine widernatürliche Art sein Günstling zu seyn, q) in den Besitz der Walachei zu setzen. Daher befahl er seinen Leuten, nichts zu verwüsten, sondern ihm, ohne sich seitwärts auszubreiten, auf dem Wege nach derjenigen Festung, in welcher die vornehmsten walachischen Frauenzimmer und Kinder eingeschlossen waren, zu folgen. Blad begleitete das türkische Heer gleichsam unsichtbarerweise, indem er neben demselben durch die Wälder zog, und fieng viele einzelne Rotten, die sich vom Hauptheere zu weit entfernten, auf, und hieb sie nieder. Der Sultan erfuhr hievon nichts, weil keinem Türken Raum zum Entrinnen gegeben ward, und glaubte, da sich weder Hungaren noch Walachen zeigten, daß er keinen Feind zu erwarten habe. Daher wurde er nachlässig, unterließ, sein Lager zu befestigen, und verstattete seinen Leuten, daß sie sich zum Ver-

q) Herr Stritter P. II. p. 922.

Verheeren und Morden in den naheliegenden Gegenden verbreiten durften. Inzwischen gab sich Vlad viele Mühe, eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit des Lagers zu erhalten, und begab sich verkleidet so nahe zu demselbigen, daß er es übersehen konnte, oder wagte sich, nach andern Berichten gar in selbiges hinein. Endlich, da er glaubte, einen bequemen Zeitpunkt gefunden zu haben, führte er des Nachts sein Heer, welches etwa aus sieben bis achttausend Reitern bestehen mochte, in das türkische Lager, mit dem Vorsatz, bis zu dem Zelte des Sultans durchzuschlagen, und diesen Monarchen gefangen zu nehmen oder zu tödten. Er stieß zuerst auf die Asiater, die zwar ohne großen Widerstand die Flucht ergriffen, aber dennoch ihn so lange aufhielten, daß sein Ueberfall im ganzen Lager bekannt wurde. Der Sultan ließ sogleich hin selbigen ausrufen, daß keiner bei Lebensstrafe von dem Platze weichen solle, auf den er sey, weil er aus Aberglauben eine jede nächtliche Schlacht für verloren hielt, und nebenher befürchtete, es möchte unter seinen Leuten, die zum Theil sich einander nicht kannten und ihre Sprache nicht verstanden, eine Verwirrung und ein Gemetzel entstehen. Vlad verfehlte den Weg, stieß auf die Zelte ge-

gewisser vornehmer Beamten, erlegte eine Menge streitbarer Türken, die diese vertheidigten, und eilte, da er bei Tagesanbruch seinen Irrthum zu spät wahrnahm, in die Wälder zurück. Der Sultan sandte ihm, so bald es helle wurde, einen beträchtlichen Theil seines Heeres nach, und dieses fieng und erlegte über tausend Mann, brachte die Gefangenen in das Lager, und ermordete sie in selbigem auf des Sultans Befehl. Nunmehr wurde der Sultan vorsichtiger, befestigte alle Abend sein Lager, ließ die Zugänge genau bewachen, und rückte in bester Ordnung am Tage weiter. Endlich erreichte er die Hauptstadt des Vlad, r) fand aber die Thore offen, die Stadt leer, und das Land weit und breit von allen Lebensmitteln entblößt. Daher hielt er es für unweise, sich bei dieser Stadt zu verweilen, und

r) Die Hauptstadt des Vlad wird von den Griechen nicht genannt, soll aber nach ihrem Berichte von Widin sieben Tagereisen oder 35 deutsche Meilen entfernt gewesen seyn. Von den walachischen Hauptörtern ist Tirgowischte sechs Tagereisen, Bukuresch siebenthalb Tagereisen, von Widin abgelegen; und Fokschani acht Tagereisen. Die einländischen Jahrbücher scheinen sich für den lezteren Ort zu erklären: denn Herr Carra giebt die fokschanische Ebene für die Wahlstatt bei der Niederlagen an (Histoire de la Moldavie p. 47.)

und gieng weiter. Nach einer Stunde kam er auf einen Platz, der ihn und alle seine Begleiter in Erstaunen setzte. Er sah nämlich in einer Weite, die das Auge kaum abreichte, gleichsam einen Wald von aufgerichteten Pfählen, und jeder trug den Leichnam eines unglücklichen Menschen, der an selbigen sein Leben unter vielen Qualen eingebüßt hatte. s) Man zählte auf zwanzigtausend solcher Pfähle, und auf diesen steckten Körper beiderlei Geschlechts und von allem Alter, sogar von ausgeschnittenen und ungebornen Kindern, mitten unter allen aber ragte der Chamza oder Chamuzes Bassa hervor, der in seinem prächtigen Gewande auf einen vorzüglich hohen Pfahl gespießt war. Die Menge der Hingerichteten hatte den Raubvögeln einen zu großen Vorrath von Speise verschafft, den sie nicht hatten überwältigen können, und daher hatten sie sich in die Leichname eingenistet, und brüteten ihre Jungen in den ausgefressenen Unterleibern aus. Dieser schreckliche Anblick machte auf den Sultan, ungeachtet er des Blutvergießens und der gräßlichen Mordtha-

s) Der scheußliche Platz lag 27 Stadien oder etwas über eine halbe deutsche Meile von der Stadt, und war 17 Stadien oder ein Drittheil Meile lang, und sieben Stadien breit.

thaten gewohnt war, einen so starken Eindruck, daß er eine Zeit lang die Pfähle anstarrte. Endlich wandte er sich zu seinen Begleitern, und sagte: einem Menschen, der so etwas Großes unternimmt, und so klug die fürstliche Gewalt und seine Leute zu gebrauchen weiß, daß er dergleichen thun kann, werde ich schwerlich sein Land entreißen: dennoch verdienet er seiner Grausamkeit und Unmenschlichkeit wegen Verachtung! Blad hatte damals nur noch sechstausend Mann bei sich, und da er seine übrigen Leute nicht länger entbehren konnte, und auch die Vereinigung der Türken mit den Moldauern zu hindern wünschte, so begab er sich zu dem Heere, welches seine Landesgrenze gegen die Moldauer verwahrte, in der Absicht, mit diesen den Moldauern ein entscheidendes Treffen zu liefern. Bei seiner Abreise befahl er denen, die er zurückließ, daß sie sich nie dem Sultan zeigen, sondern nur hinterlistig die türkische Macht, so viel es möglich sey, schwächen sollten. Allein die Anführer dieser Leute waren zu vorwitzig und aufgeblasen, und vereinigten sich zu einem Angriffe des türkischen Lagers, um ihrem Herrn zu zeigen, daß sie auch ohne ihn grosse Unternehmungen ausführen könnten. Sie fielen daher in das türkische Lager kurz vor

Tagesanbruch, und brachten den rechten Flügel in eine solche Unordnung, daß viele Türken mit sich selbst fochten und sich niederhieben. Allein da es Tag ward, änderte sich ihr Glück: denn der Sultan ließ sie durch zween Bassen, Josuf und Omar, angreifen, von welchen der letztere sie überwältigte. Sie zogen sich daher in ihre Wälder zurück, und fanden, daß sie 2000 Mann verloren hatten. t) Dennoch hatte diese Dreusigkeit die Wirkung, daß sie den Sultan für andere gefährlichere Uiberfälle besorgt machte, und ihn veranlaßte, eiligst mit seinem Heere nach der Donau und ferner nach Adrianopel zurückzukehren. Auf diesem Rückzuge ließ er das Land verwüsten, und viele Menschen und Thiere rauben und mit sich führen. Diese hinterließ er zum Theil am Ufer der Donau, und gab sie dem Drakula, den er zum Woywoden der Walachei ernannt hatte, in der Absicht, daß dieser durch selbige eine Gelegenheit erhalten sollte, das walachische Volk zu gewinnen. Drakula hatte

auf

t) Dukas trägt diesen Vorfall so vor, wie ich ihn angebe; allein Chalkokondylas behauptet, daß der Angriff bei Tage geschehen sey, und den Türken nicht viele Leute geraubt habe. Ich ziehe den Bericht des Dukas vor, weil sich aus selbigem die Ursache, die den Sultan plötzlich zum Rückzuge brachte, einsehen läßt.

auf dem Heereszuge überall versucht, sich bei seinen Landsleuten einzuschmeicheln; allein er hatte keinen einzigen Vornehmen, und fast auch gar keinen geringen Walachen auf seine Seite ziehen können. Jetzt, da die Eigenthümer des Viehes und die Verwandten der geraubten Personen sich in der türkischen Grenzstadt einfanden, u) um jenes zu kaufen und diese einzulösen, gelang es ihm endlich, zu seinem Zweck zu kommen. Denn er begegnete jedem einzelnen sehr freundlich, erinnerte ihn an das, was sie von seinem Bruder und dem Sultan schon erduldet hatten, schreckte sie mit Ankündigung einer noch größern Noth, die ihnen bevorstehe, wenn der erzürnte Sultan im nächsten Jahre wiederkommen werde, bezeugte ihnen sein Mitleiden über die Armuth und das Unglück, worinn sie eines Wütherichs, nämlich seines Bruders, wegen gerathen waren, und versprach ihnen Unterstützung und milde Regierung, wenn sie ihn an seines Bruders Statt zum Oberherrn annehmen würden.

u) Chalkokondylas meldet blos, daß der Sultan dem Bassen der Grenzfestung, Hali Michaelogli, eine kleine Landmacht zum Schutze des Drakula gelassen habe, verschweigt aber den Namen der Festung. Vermuthlich war diese Festung die, die dem Wege von Fokschani nach Adrianopel am nächsten liegt, nämlich Dschiurdschiu.

Durch alles dieses stahl er vielen einzelnen Personen das Herz, und empfieng von selbigen die Huldigung als Woywode. Diese bestrebten sich, so geschwinde als es nur möglich war, mehrere in die Verschwörung zu ziehen, weil sie sich für der grausamen Strafe fürchteten, und, ehe eine Woche verstrich, rief man den Drakula in allen Kreisen zum Woywoden aus. Vlad mußte nun vor seiner eigenen Leibwache fliehen, und hatte den Verdruß, daß alle seine, mit so vieler Gefahr bewerkstelligten Einrichtungen, gleichsam in wenigen Augenblicken vernichtet wurden. Er begab sich erst nach Polen, bald darauf aber zu den Hungaren: denn der König Matthias drang in die Walachei gerade damals ein, da der Sultan sie verließ, und er hoffte, durch desselben Hilfe seinen Bruder zu vertreiben, und die Türken zu einem billigen Vergleich zu zwingen. Allein da der hungarische König erwog, daß die Türken die Walachei verlassen hatten, und daß er in den drei Monaten, welche sein Reichsheer nur zu dienen verpflichtet war, nichts wichtiges jenseit der Donau vollführen könne, so gebrauchte er seine Leute nur, um die Walachen zu der Anerkennung seiner obersten Hoheit und zu der Erneuerung der Huldi-

gung

gung zu bringen. v) Die Bojaren und das Volk verklagten den Vlad vor ihm, als ihrem obersten Richter, und da auch viele Hungaren und Siebenbürger, die von ihm mit Schatzung belegt waren, oder Freunde durch seinen Büttel verloren hatten, ihren Beschwerden beitraten, so verurtheilte der König den Vlad zum ewigen Gefängnisse, und ließ ihn zu Belgrad einsperren. Nachdem dieses geschehen war, fiel es dem Drakula leicht, von ihm seine Bestätigung zu erlangen. Er setzte endlich einen hungarischen Edelen, Nicolaus von Ujlak, zum Ban in Zeverin ein, und kehrte in sein Reich zurück. Ujlak verlor nach zwei Jahren 1464 das Banat, und darauf blieb es sechs Jahre offen.

Vlad 2. abermals Woywode. Die Moldauer erobern die Walachei. Der Sultan nimmt den Walachen das Wahlrecht eines Woywoden. Radulo 4. der große Woywode. Neue weltliche Verfassung. Neue Einrichtung des griechischen Erzbischofthums-

Der neue Woywode gerieth bald nachher mit dem moldauischen Woywoden Stephan in Feindseligkeiten, weil dieser ein

v) Hrn. Pray. Ann. T. III. p. 273. de Schwandt. Script. rer. Hung. T. I. p. 866.

sehr ehrgeiziger Fürst war, der nach den Ländern aller seiner Nachbarn, und also auch nach der Walachei strebte. Zuerst entriß Stephan ihm im J. 1466. Kilia, welches noch immer zu der Walachei gehört hatte. x) Der Sultan nahm den Stephan in Schutz, und ersuchte den König Matthias im J. 1467 um einen Waffenstillstand; allein der König schlug den Antrag aus, und ließ den Blad aus seinem Gefängnisse, um die Furcht der Türken, die diesen Fürsten für ihren gefährlichsten Feind hielten, zu vergrößern. y) Stephan zwackte 1470. noch mehreres von der Walachei ab, und wurde nach vier Jahren vom Könige Matthias gewissermaßen gezwungen, die hungarische Hoheit zu erkennen. Dieses mißfiel dem polnischen

x) Vermuthlich verlor zu dieser Zeit Drakula an die Türken die Festung Moncastro, für welche der K. Matthias dem Drakula zween siebenbürgische Oerter an der Bukowina, nämlich Czizovia und Cechillum, gegeben haben soll. Gorecii Descriptio Belli Ivoniae Woyw. Walachiae p. 17.

y) Bonfinius p. 577. Nach des Leunclavius Berichte soll Blad zehn Jahre (Hist. Muslm. p. 18.) nach des Matthiae de Michovia Chronica Polonor. (Polon. Historiae Corpus T. II. pag. 234.) aber fast zwölf Jahre im Gefängnisse zugebracht haben.

nischen Könige, dem Stephan sich gleichfalls
1474. unterworfen hatte; allein man legte
den Zwist bei, und schloß die Woywoden
der Moldau und Walachei auf zwei Jahr
in den Waffenstillstand ein. z) Diese Ruhe
mißbrauchte Stephan; denn er überfiel den
Radulo oder Drakula in seinem Lande, be-
siegte ihn in einer Schlacht, und bekam die
Festung Dümbowitza, und in selbiger des
Drakula Gemahlin, zwo Töchter, und
Schatz in seine Gewalt. a) Er sandte so-
gleich einige Siegeszeichen, nämlich acht und
zwanzig erbeutete Fahnen, an den polnischen
König. Allein Drakula vereitelte seine sieg-
reiche Unternehmung vermittelst eines großen
Heers Türken, welches er für die Verpflich-
tung zu einem größern Zinse vom Sultan
erhalten hatte, und so geschickt gebrauchte,
daß innerhalb wenig Tagen alle Moldauer
aus dem walachischen Gebiete vertrieben
waren. Daher traf schon am dritten Tage
nach der Uiberlieferung der Fahnen ein Bote
bei dem polnischen Könige mit der Bitte
um geschwinden Beistand ein. Der König

z) De Sommersberg Scr. rer. Silef. Tom. II. Mantiff. p. 83.

a) Cromerus de rebus Polon. p. 407.

ließ folgeich die podolische Reiterei aufbieten, und sandte einige staatskluge Männer an beide Woywoden, um einen Frieden zu errichten. Allein da jene ungehorsam war, und nicht erschien, so wurden diese von den streitenden Fürsten nicht geachtet. Stephan hatte das Glück, das Hauptheer der Türken am 17ten Jäner 1475. bei dem See Rakovez zu schlagen, und nachher über die Donau zu treiben; b) allein Drakula behielt in seinen festen Plätzen starke türkische Besatzungen, behauptete sein Land, und entzog sich der hungarischen Hoheit. Im nächsten Jahre gab ihm der König Matthias Gelegenheit, sich an dem moldauischen Woywoden zu rächen, weil er, um seine Vermählung mit einer zweiten Gemahlin am 22ten Dezember 1476. recht feierlich zu machen, alle hohe und niedere Beamte zu sich nach Ofen berief, und dadurch den Grenzbesatzungen ihre Anführer entzog. Dieses hatte Drakula zeitig erfahren, und daher dem Sultan gerathen, während dem königlichen Hochzeitsfeste die Festungen, die keine Befehlshaber hätten, angreifen zu lassen.

b. Leunclavii Annal. Turc. p. 31. Cromerus pag. 411.

sen. Der Sultan machte von diesem Winke Gebrauch, und sandte zu der bestimmten Zeit 30,000 Reiter heimlich über die gefrorene Donau in die Moldau, welche, nachdem sie viele Wohnungen verheert hatten, mit 40,000 gemachten Sklaven über das Eis zurückkehrten. c) Der König Matthias ließ, sobald er diese Feindseligkeit erfuhr, den Stephan Bathor mit einer beträchtlichen Menge versuchter Kriegsleute nach der Moldau gehen. Allein dieser fand nur einige türkische Schaaren, die sich verspätet hatten, und nun den Frevel ihrer entwichenen Mitsoldaten büßen mußten. Er entdeckte, daß der walachische Woywode den türkischen Zug ver-

c) Phrantzes gedenket in seinem letzten Hauptstücke des 3ten Buchs einer andern türkischen Verheerung der Moldau und Walachei, von welcher aber die Türken im September 1476. mit großem erlittenen Verluste nach Griechenland zurückkamen. Den Streifzug zu der Zeit der königlichen Hochzeit beschreibt Bonfinius pag. 608. und eine Urkunde des Königs Matthias vom Jahr 1477 in Hrn. Pray Diss. pag. 148. In der letztern heißt der Woywode, der in allen frühern und spätern Nachrichten Drakula genannt wird, Bozarad, vielleicht um ihn, weil er mehrere Namen, und also auch diesen führte, durch selbigen vom Vlad zu unterscheiden, der in Hungarn auch Drakula geheißen wurde.

veranstaltet hatte, berichtete dieses nach Hofe, und bekam Befehl, den Woywoden zu bestrafen, und an seiner Statt den ehemaligen Woywoden Vlad III. wieder auf den Fürstenstuhl zu setzen. Dieses that Bathor fast ohne Widerstand, und die türkischen Besatzungen flohen vor ihm nach der Bulgarei, der Woywode Drakula aber begab sich nach Brassov oder Kronstadt in Sicherheit. Vlad überlebte dieses Glück nicht lange, sondern wurde von einem seiner Knechte, mit welchem er allein über Feld ritt, hinterlistig enthauptet, vermuthlich auf Veranstaltung der Türken, weil diese seinen Kopf bekamen, und in verschiedenen großen Städten zur Schau auf einer Stange herumtrugen. Drakula, sein Bruder, hatte kein besseres Schicksal; denn die Bürger zu Kronstadt brachen ihr Wort und lieferten ihn 1477. seinem ärgsten Feinde, nämlich dem moldauischen Woywoden, Stephan, aus. d) Dieser tödtete ihn, eroberte darauf die Walachei mit dem Banate, verwandelte beides in eine moldauische Provinz, befestigte Bukuresch, Krajowa, und

d) Istoria delle modern Rivoluzioni della Valachia composta da A. M. del Chiaro Fiorentino, in Venezia 1718. p. 111.

und Fokschani, und verordnete einen moldauischen Bojaren, Szepel oder Cipulissa, zu seinem Woywoden der Walachei. e) Unter dieser neuen Regierung wurden die Walachen noch unglücklicher; denn der Szepel konnte den Türken nicht widerstehen, und mußte leiden, daß selbige die Walachei auf ihren Zügen nach Hungaren und der Moldau von Zeit zu Zeit verheerten. Im Jahr 1481 trieb Stephanus, ein lateinischer Bischof der Walachen, als Feldherr eines kleinen hungarischen Heeres, eine Rotte Türken zurück, f) und im Jahre 1484 wagten die Walachen eine Schlacht, die aber für sie unglücklich ausfiel. g) Darauf nahmen sie und ihr Woywode andere Maßregeln, vereinigten sich mit den Türken gegen ihren Oberherren, den moldauischen Woy-

e) Nach dem Woywoden-Verzeichnisse in Hrn. Pray Dissert. war Szepelus sechszehn Jahr, von 1477. an gerechnet, Woywode. Cromer nennet ihn S. 417. Cipulissa, Hr. Carra aber, der die Eroberung in das Jahr 1488 setzt (S. 37.) Ventilas. Dieser Mann war der erste Fürst, der nicht zu dem regierenden Hause gehörte. Unter dem Namen Vintalas kömmt er auch, wie es scheint, in Montfaucons Palaeographia graeca p. 483. vor.

f) Joh. Naucleri Chronica Colon. 1544. f. 978.

g) De Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 887.

Woywoden, und ließen in den Jahren 1486 und 1487 nicht nur große türkische Heere durch ihr Gebiet ziehen, sondern begleiteten selben selbst in die Moldau, und kehrten mit vieler Beute zurück. h) Endlich wurden sie ihres Woywoden überdrüssig, und nahmen ihm das Leben. Sie schritten darauf zu der Wahl eines neuen Woywoden, und da die Parteien der beiden Häuser des Dan und Drakula sich über selbige nicht vergleichen konnten, so übertrugen sie dem Sultan 1493. die Gewalt, ihnen einen Oberherren zu geben. Dieser hatte an seinem Hofe die Söhne des Drakula, die, nebst vielen Vettern, ihre Zuflucht nach des Vaters Tode zu ihm genommen hatten, aber bei ihrer Nazion nicht beliebt waren, weil

h) Leunuclav. Annal. Turc. p. 33. Mitten unter diesen unruhigen Begebenheiten suchte Nicolaus Slanius mit 200 Hussiten in der Walachei 1487. Sicherheit und Ruhe, die er seit dem Jahre 1481, da sein Landesherr ihn aus Mähren vertrieben hatte, in der Moldau nicht hatte erlangen können. Allein er wurde auch hier gedruckt, daher er nach Mähren zurückkehrte, sobald ihm der König dazu Erlaubniß ertheilte, ohne eine Gemeine seines Glaubens in der Walachei zu hinterlassen. Lampe Hist. eccles. reform. in Hung. et Transilvania, Trajecti 1782. p. 28.

weil sie zu der römischkatholischen Kirche gehörten. Aus diesen wählte er einen aus, i) verhalf selbigen durch die Waffen zu dem Fürstenthume, und befahl den Walachen, daß sie künftig keinem Oberherren huldigen sollten, der nicht entweder von der Pforte ihnen gesandt, oder wenigstens von dem Sultan in seinem Amte bestätiget sey. Die Nazion bekam bald hernach einen neuen

Woy-

i) Ich habe diese Erzählung aus einem Briefe genommen, den Michael Bocignoli 1524. an den kaiserlichen Sekretär Gerhard Plania geschrieben hat (del Chiaro Istoria pag. 111.) In diesem wird die Begebenheit, die die Unterdrückung der Wahlfreiheit veranlaßte, nach der Ermordung desjenigen ungenannten Woywoden gesetzt, der nach des Drakula Tode herrschte, zugleich aber hinzugefügt, nachher sey Belgrad erobert, welches erst 25 und mehrere Jahre nach Szepels Tode geschah. Nach dem Berichte, den Herr Pray in den Dissertationen eingerückt, endigte sich Scepels Regierung 1493, und nach dem Hrn. von Bauer (Memoires p. 39.) fieng Radals Regierung 1496. an. Hier ist also ein Zeitraum von drei Jahren, in welchen der Sohn des Drakula geherrscht haben kann. Der Radul war aus dem Stamme des Dan, und ein Vetter des Erzbischofs Nikolaus Olahus (vermuthlich ein Sohn Dan IV.) daher er nicht für den gehalten werden darf, den der Sultan sandte; denn dieser gehörte zu dem Stamme Drakula, der mit dem Stamme Dan in der heftigsten Feindschaft lebte.

Woywoden, Radulo den grossen, der sie von dieser Einschränkung ihrer Freiheit losmachte. Denn dieser bewarb sich bei den benachbarten Königen von Polen und Hungarn um Schutz, und veranlaßte 1499. diese Herren, daß sie unter sich ein Bündniß zu seiner; und des moldauischen Woywoden Vertheidigung schlossen. k) Da er hörte, daß der hungarische König Vladislav geneigt sey, als Bundesgenosse des römischen Kaisers Maximilian, die Venezianer anzugreifen, so reisete er mit vielen Geschenken zum Vladislav nach Ofen; und bot demselben seine Dienste an. Diese wurden nicht verlangt: denn Vladislav blieb ruhig; allein seine Geschenke waren dem Könige und seinen Günstlingen angenehm, und veranlaßten die letztern, den König zu überreden, daß er ihm und seinen Erben im September 1508. das siebenbürgische Schloß Albiod schenkte, welches der Obergespan der Zekler, Johann Tarciani, bisher besessen hatte, und nun austauschen muß-

k) Isthuanfius p. 45. Einige Schriftsteller nennen diesen Radul Drakula. Isthuanfi irret, wenn er (S. 56.) meldet, er sey den Königen Vladislav, und Ludewig getreu geblieben; denn er starb schon 1510, und Ludewig fieng erst im Jahre 1516 an zu regieren.

mußte. Die vornehmste Sorge des Radulo gieng dahin, daß sein Volk zu der Ordnung gewöhnt, und der Grund zu der innern Macht gelegt werden möchte. In dieser Absicht errichtete er ein sehr genaues Verständniß mit dem griechischen Patriarchen zu Konstantinopel, Nifon, l) und verbesserte nach desselben Rath die weltliche und geistliche Verfassung seines Reichs. Er behielt die Ehrenzeichen seiner Würde bei, nämlich die Lanze, die Keule oder Streitkolbe, und die Fahne oder den Roßschweif; m) aber dennoch richtete er seinen Hofstaat, und seine Regierungsämter nach der Weise des ehemaligen griechisch-kaiserlichen Hofes ein. Er bestätigte die Vorrechte der Bojaren, schränkte sie aber durch gewisse Vorschriften ein.

l) Herr von Baur S. 39.

m) Daß diese Dinge die alten Insignien der Woywoden sind, siehet man aus der ältesten Urkunde über die walachische Staatsverfassung vom Jahr 1595 in Hrn. Pray Diss. p. 153. Obgleich unter diesen keine Krone war, so wurde doch der Woywode von den Italiänern den Königen gleich geschätzt, und in ihren Schriften König genannt. Die Venezianer gaben ihm auch nach etwa hundert Jahren den Titel Altesse Serenissime, den nach und nach auch andere Mächte ihm zugestanden. Herr Carra S. 198.

ein. Daher bekam unter ihm die Walachei ihre jetzige Gestalt. n) Das Land wurde in das Unter- und Oberland (Zara de Schoß, und Zara de Suß) und in das Banat Krajowa oder das westliche Land getheilt. In allen drei Provinzen zusammen blieben die siebenzehn Oberämter (Jbravnitzien oder Schudetzen), in deren jedem ein Jbravnitz, Jsprawnik oder Schudetz als Statthalter, Richter und Oberaufseher über die untergeordneten Plossen der Saptschien, oder kleinern Kreise verordnet wurde. Diese Jsprawnike wurden insgesamt in die zweite Klasse der Bojaren oder Staatsbeamten gesetzt, da im Gegentheil ihre Unterbeamten, und die Zaptzii oder Vorgesetzten derer Soldaten, die ihre Befehle zur Ausführung brachten, die dritte Klasse ausmachten. Die erste Klasse der Bojaren o) begriff die höchsten Kronbeamten, oder die sogenannten zwölf Boja-

n) Herr Sulzer I. Th. S. 284. u. f.

o) Herr von Baur S. 49. Die Woywodensöhne, Bezades, bekommen also nach ihres Vaters Tode, so wie die Wittwen der Bojaren, ihren Unterhalt aus dem Schatze, und gehören in die erste Klasse. Die Mazils, oder abgesetzten Fürsten, Bojaren und unbeförderten Bojarenkinder haben keinen besondern Platz. Herr Carra S. 206. 67. Unter den Bojaren durfte wenigstens vor 1595. kein Grieche seyn.

Bojaren, p) nämlich den Großban von Krajowa, den Großvornik oder Landesoberrichter und Bewahrer der Grenzen am Karapat, den Groß-Logofet oder Kanzler, Siegelbewahrer, und obersten Beamten im geistlichen Regierungsfache, den Groß-Spatari oder Aufseher über die Kriegsleute, und die Postbedienten, den Groß-Vistiar oder Aufseher über die Staatseinkünfte, den Groß-Postelnik oder Stellvertreter des Woywoden, den Groß-Klutziar oder Aufseher über die Kriegsbedürfnisse, den Vel-Patarnik oder Oberschenken, den Vel-Stolnik oder Oberküchenmeister, und den Vel-Commisse oder Oberstallmeister. Die zweite Klasse bestand aus dem Vel-Perdari oder Anführer der Mazils und Oberwagenmeister des Heeres, aus dem Aga, der ehedem Kapitan di Vinatori oder Oberjägermeister war, jetzt aber als Polizeimeister 1980. Polizei-

p) Zu Radulos Zeit müssen zwölf hohe Bojaren, außer dem Ban von Krajowa, der in den Platz des hungarischen Bans von Severin getreten ist, vorhanden gewesen seyn; allein in spätern Zeiten fanden sich mit dem Bane nur eilfe bis daß 1761. ein besonderer Großvornik im Unterlande bestellt wurde. Viele der Bojaren erster und zweiter Klasse sind seit dem letzten Jahrhunderte bloße Titularbeamte ohne Arbeit. Die Stelle des Bans von Krajowa ist seit 1761. nicht besetzt.

soldaten unter sich hat, aus dem Vel = Vedinitzar oder Aufseher der Tafel des Fürsten, aus dem Vel = Suldziar, der die Fleischlieferung besorgt, aus dem Vel = Pittari oder Unterschenken, aus dem Vel = Armasch oder Aufseher der Zigeuner, der Staatsgefängnisse, und der Artillerie, aus dem Vel = Portar, der die Abgeordneten der Pforte mit den Nothwendigkeiten versorget, und sie vor den Woywoden führt, aus dem Vel = Chartar oder Aufseher über die Zelte, aus dem Vornik de Tergowist oder Beamten des Oberamts Dümbowitza, aus dem Vel = Klutziar d'Aria, der die Korn = und Heulieferungen unter seiner Aufsicht hat, und aus den Ibravnitzen. Die Bojaren der beiden ersten Klassen, und die Bischöfe waren die obersten Richter, und bildeten, so wie jetzt, nebst den Metropoliten, und dem Woywoden selbst, den Divan, der gewissermaßen mit einem Reichstage anderer Staaten verglichen werden kann. Die geheimsten Geschäfte behielt der Woywode für den Staatsrath, in welchen er die sieben obersten Bojaren, und die Bischöfe aufnahm. Weder der Staatsrath, noch auch jener Divan hatte die Macht, dem Willen des Woywoden Grenzen zu setzen, und daher wurde die Herrschaft vor und nach Raduls Zeit stets

nach willkührlichen Grundsätzen, oft auch mit großer Grausamkeit, blos nach dem Antriebe einer oder der andern herrschenden Leidenschaft des Woywoden geführt. Das Volk, welches bei den Gesetzen keine Hilfe fand, suchte diese in sich selbst, und gewöhnte sich zu Empörungen und Treulosigkeiten, zu welchen es ohnehin geneigt war. Der Geiz der Bojaren, der es aussog, trug vieles zu der Vergrößerung des Elends bei, und es war fast kein anderes Mittel, dieser gefährlichen Gesinnung der Bojaren und Unterthanen, und der ewig fortgesetzten Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Verheerung und Metzelei Einhalt zu thun, als dieses, daß man die Nazion allmählich gesitteter zu machen suchte, und für die Nachkommen den Grund zu der Hinwegschaffung dieser dem Staat so schädlichen Verfassung legte. Vermuthlich gedachte Radulo dieses Mittel zu nutzen; denn er verfiel auf die Vermehrung der griechischen Geistlichkeit seines Landes, die, wenn ihre meisten Mitglieder selbst gebildet, und in dem, was sie wissen mußten, gut unterrichtet gewesen wären, freilich eine glückliche Veränderung in ihrem Lande würde haben hervorbringen können. Die Walachen hatten bisher nur einen griechischen Bischof

in der heutigen Walachei gehabt, der bei dem Woywoden zu Tergowischte wohnte, und die Aufsicht über die nördlichen Walachen seiner Religion führte. Weil diese, die in Oberhungaren und Siebenbürgen sehr zahlreich waren, eine beträchtliche Gemeinde ausmachten, und der konstantinopolitanische Patriarch die Anzahl der Throne oder Metropolitansitze zu vermehren suchte, so ernannte der Patriarch, und der griechische Kaiser zween Metropoliten, deren einer den Platz des nikomedischen, der andere aber den des amasenischen ehemaligen Metropoliten erhielt. Von diesen bekam jener den Titel eines Exarchen von Hungarn und der Plagener, der andere aber die Benennung des Metropoliten eines Theils von Ungrowalachien, und von Zevrin. q) Nachher erlosch das zevrinische Erzbischofthum, vielleicht weil das lateinische Erzbischofthum zu Ardschisch, und die hungarischen Bane und Missionarien die griechisch-walachischen Gemeinen im Banate zu sehr in Abnahme brachten, und

der

q) Dieses muß im Anfange des XV. Jahrhunderts geschehen seyn; denn Kodinos, der in seiner Nachricht von griechischen Bischöfthümern (siehe Herrn Stritter Mem. Tom. II. p. 936.) sagt, es sey in neuern Zeiten geschehen, schrieb in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

der Metropolite zu Bukureſcht erbte gleichſam den zu ſelbigem gehörenden Kirchſprengel. r)

r) Der Metropolite führt jetzt den Titel eines Exarchi confiniorum Ungrovlachiae et Metropolitae Tergoviſti, oder wie man aus der Zueignungsſchrift des Joh. Komnenos in Montfauconii Pelaeograph. graeca p, 441. erſiehet, den eines Metropolitani Sanctiſſimae Metropolis Ungroblachiae Typertimi et Exarchi Πλαγενῶν. Er wohnt jetzt nicht mehr zu Tergowiſchte, ſondern zu Bukureſcht (Hr. Sulzer 1. Th. S. 290.), und hat einen ſehr großen Theil ſeines Gebiets verloren. Dieſer wurde ihm zwar in Abſicht auf die walachiſchen Gemeinen in Siebenbürgen 1595. durch Verträge geſichert (del Chiaro Iſtoria delle moderne rivoluzione della Valachia p. 84. Allein mit der Endigung der türkiſchen Hoheit über einen Theil von Hungarn und Siebenbürgen gieng auch ſeine Gewalt unter. Die ſiebenbürgiſch-griechiſchen Gemeinen erkannten den Vikarius für ihren Vladica oder Biſchof, und ihre Popen ließen ſich zwar zu Bukureſcht ordiniren, hielten aber den Metropoliten nicht für ihr Oberhaupt. Die Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, verbot 1777. dem Vikarius, der jetzt in geiſtlichen Dingen unabhängig iſt, die Ordinazion außerhalb ihrem Reiche zuzulaſſen, und der ehemalige ſerviſche Patriarch bekam ſchon unter dem Kaiſer Leopold die meiſten walachiſch-griechiſchen Gemeinen in Hungarn unter ſeine Gewalt. Viele Gemeinen wurden unirt, und erhielten einen beſondern Biſchof, nämlich den von Fogoraſch, und daher iſt jetzt die Macht des walachiſchen Metropoliten in die Grenzen der Walachei eingeſchloſſen. Innerhalb dieſen iſt ſie aber auch noch unvollkommen. Denn es giebt in der Walachei viele

Diese Begebenheit beförderte die Ausführung des Entwurfs, den Radulo sich gemacht hatte, und daher vertheilte er die Walachei in drei Sprengel. Einen derselben von neun Oberämtern ließ er dem Metropoliten. Den zweiten von drei Oberämtern und den Distrikt Braila bestimmte er einem neuen Bischof, der zu Busu oder Buseo wohnen sollte, und den dritten, oder das Banat gab er dem zweiten von ihm neu verordneten Bischofe, der in Rimnik seinen Sitz bekam. Dennoch konnte er diese Einrichtung nicht völlig in Ordnung bringen, sondern Rado der jüngere verschaffte erst im Jahr 1544 dem Bischof von Buseo das ihm zugedachte Gebiet. Das Recht, einen Metropoliten zu wäh-

Klöster, die unter keinen Bischöfen, sondern unter ihren Mutterklöstern auf dem Berge Atho in Syrien und in andern morgenländischen Ländern, wie auch unter den Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem stehen. Auch ist zu Mira ein Titularbischof (Hr. Sulzer 7. Th. S. 290.) Als ein Zeichen der alten Macht trägt der Metropolite bei großen Feierlichkeiten eine güldene Patriarchenkrone. Die Armenier, die 1418. in die Walachei kamen, erhielten Sotschowa und sechs andere Städte, und entzogen diese dem Metropoliten, weil sie einen besondern Bischof hatten (Herr Sulzer 1. Th. S. 120. Hr. Pray Diss. p. 170. Der katholisch-armenische Bischof ist dem armenischen Erzbischofe zu Lemberg untergeordnet.

wählen, übertrug er den Bischöfen und den Bojaren; aber er behielt sich allein die Einsetzung des Metropoliten sowohl als der Bischöfe und Aebte, vermittelst der Uibergabe, des Hirtenstabes, vor. Wäre diese geschähen, so sollte erst der neuerwählte sein Amt verrichten können, nur mußte der Metropolite sich noch von dem konstantinopolitanischen Patriarchen eine Bestätigungsurkunde geben lassen.

Michna I, Woywode. Vladuczul I. Neagul Bessaraba, Woywode. Vladuczul II, Woywode. Radulo V, Woywode. Moses, Woywode. Peter I, Woywode. Radnlo IV, Woywode. Mirre II, Woywode. Peter II, Woywode. Mirze II, wird zum andertenmal Woywode. Peter III Woywode. Alexander II, Michael II, und und Peter IV, Alexander III.

Die Nazion empfand entweder die Grösse des Verdienstes, welches Radulo sich durch seine Anstalten erworben hatte, und war daher seinen Söhnen günstig, oder er selbst hatte zeitig für die Erbfolge seiner Nachkommen gesorgt. Kurz! sein ältester Sohn Michna oder Michael wurde nach ihm Woywode. Allein da dieser ein sehr strenger Beobachter der Gerechtigkeit war, und viele Schuldige (1509.) tödten ließ, auch Anstalt machte, sich völlig von der türkischen

Hoheit loszureißen, s) so entstand bald (1510.) eine Gegenpartei (vielleicht auf Veranlassung der Pforte), die plötzlich ihn angriff, ihn mit seiner Gemahlin, Sohn Mirxe und Tochter aus dem Lande trieb, und Bladukzul, den Sohn eines Mönchs (Bladul), zum Woywoden einsetzte. t) Er nahm bei diesem Unfalle seine Zuflucht zu dem hungarischen Könige Vladislav, der ihm zwar Hilfe zusagte, allein ihn warten hieß, und ihm, bis daß er ihm beistehen könnte, Hermanstadt in Siebenbürgen zum Aufenthalt anwies. In dieser Stadt wohnte einer seiner nächsten Vettern, nämlich Sztoia, der Brudersohn

s) Diese Ursachen seines Unglücks giebt seine Grabschrift in Predigerorden-Kloster zu Kronstadt an. (Belii Apparatus ad Hist. Hung. Dec. II. p. 64.) Siegler (ib.) beschuldigt ihn der größten Grausamkeit und Tyrannei. Die siebenbürgischen Schriftsteller nennen seinen Mörder Demetrius Jarit, einen Raszier: der moldauische Staatssekretair in Hrn. Pray Diss. p. 140. aber sagt, er sey Dancsul, der Sohn des Woywoden Szepel gewesen. Unter den Woywoden, die das Kloster des Xenophon auf dem Berge Athos begabt haben, findet sich ein Atantzulas oder Dantzulas Vornikos (Montfaucon Palaeogr. p. 494.), der vielleicht dieser Dantzul gewesen ist. Vielleicht war Dantzul als Vornik oder erster Bojar der, der den Jarit zum Morde erkaufte. Von einer Reliquie des Michne siehe oben 53. B. S. 111. Note p.

t) Herrn Pray Diss. p. 140.

sohn des Woywoden Dan IV, daher fand er kein Bedenken, in diese Stadt zu ziehen. Allein seine Feinde folgten ihm in selbige, und einer von ihnen erstach ihn am 12. März 1512, da er mit seinem Vetter einst an einem Feiertage aus der Kirche kam, auf öffentlicher Gasse. Seine Ermordung wurde gleich von den Bürgern an dem Mörder gerächt, u) und veranlaßte den Stoja, daß er seinen ältesten Sohn dem geistlichen Stande widmete, nämlich den Nicolaus, der in der Zeitfolge einer der berühmtesten Männer der ganzen walachischen Völkerschaft ward. v) Vladuczul starb bald nach seines Gegners Ermordung, und ihm folgte Neagul Bessaraba als Woywode. x) Dieser Mann war sehr

u) Bel loc. cit. Dec. I. p. 335. Nota k.

v) Dieser Nicolaus, der nach seinem Volke den Beinamen Olahus erhielt, war 1512. neun Jahr alt, und gehörte zu den gelehrtesten und geschicktesten Staatsmännern seiner Zeit. Er schrieb ein gutes Jahrbuch hungarischer Begebenheiten in lateinischer Sprache, und diente als erster Staatssekretair dem Könige Ludewig und der Königin Maria von 1526. bis 1539. Er wurde Bischof zu Zagrab 1542, Bischof zu Erlau 1548. und Erzbischof von Gran 1553. Er starb am 14. Jäner 1568. S. Hrn. Horanyi Mem. Hung. T. I. p. 691.

x) Des Neagulos Bessarabas Authentes Unarovlachiä Bild und Name findet sich auf dem Berge Athos

sehr wohlthätig gegen die Klöster, und besonders gegen die, die auf dem Berge Athos stehen. Allein er verfuhr desto schlimmer gegen sein Vaterland, weil er dem Sultan eine Steuer von 3000 Banniraschen (ungefähr 900 Rthlr. Konvenzionsmünze) und von 600 Menschen bewilligte. y) Er erlebte

Athos, in den Klöstern S. Athanasii, S. Dionysii und Magnae Laurae (Montfaucon Palaeogr. Graeca p. 472. 478. und 480.) Neagul bauete das Kloster des H. Dionysius ganz neu auf; dennoch vollendete es erst sein Sohn Theodosius (ib. p. 480.) Er war der vierte Woywode nach Radulo dem großen, Montfaucon p. 477.), gehörte aber nicht zu dem regierenden Hause, sondern war ein Unterthan, ehe er gewählt ward (Chiaro l. c.) Er herrschte von 1512. bis 1520. (Herr Pray Diss. p. 140.) soll aber, nach Herrn Carra Versicherung, des Woywoden Lajota Sohn gewesen seyn. Zu seiner Zeit kamen die deutschen Juden, da K. Ludewig II. die Juden insgesamt aus Hungarn vertrieb, nach der Walachei, und baueten sich bei Turnul an. Hr. Sulzer 2. Th. S. 149.

y) H. Generalmajor von Baur setzt (S. 56.) diese Verwilligung unter das Jahr 1516; andere aber glauben, daß der Woywode 1521. zu der Zeit der Belgrader Belagerung durch ein verheerendes türkisches Heer dazu gezwungen sey. Turbero (de Schwandtner Script. rer. Hung. T. II. p. 361.), der die Belagerung umständlich beschreibt, meldet von einer Eroberung der Walachei nichts, und sagt blos, daß der Sultan den Tataren befohlen habe, in Polen einzubrechen, dem Mechmet Ali aber, über

te die türkische Eroberung der Festung Belgrad (29. August 1521, durch die die Gefahr seines Vaterlandts sehr vergrößert ward. Da er starb, war sein einziger Sohn Theodosius erst sechs Jahr alt. Diesen Umstand beschloß der Sultan zu nutzen, denn er ernannte den Knaben zum Woywoden, und ordnete ihm einige Türken als Vormünder in der Absicht zu, daß diese die Walachen nach und nach an die türkische Regierungsart gewöhnen, endlich aber die Walachei in eine türkische Provinz verwandeln sollten. z) Daß dieses bald geschehen möge, wünschte er daher, weil seine Absicht war, Hungarn zu bezwingen, und er glaubte, daß dieses nicht eher geschehen könne, bis daß die Walachei von seinen Bassen beherrscht, und das hungarische Reich von zween Seiten durch sein Gebiet eingeschlossen würde. Die Walachen waren aber zu schlau

über die Donau in Hungarn zu fallen, und Ali sey geschwinde und mit Schimpf zurückgekehrt. Barnabas Belay, der hungarische Ban von Zevrin, errichtete 1519. einen hungarisch-türkischen Waffenstillstand, in welchem der Woywode Bassaraba mit begriffen ward (Haner königl. Siebenbürgen S. 232.); allein dieser, der acht Jahre dauren sollte, wurde gleich nachher mit Sultan Selims Tode gebrochen. Isthuanfius p. 87.

z) del Chiaro Istoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia p. 115.

schlau, und wiesen sowohl den ihnen bestimmten Woywoden als auch seine Vormünder ab. Jenen, weil sie kein Kind zum Anführer haben wollten, und diese weil es gegen das alte mit der Pforte errichtete Bündniß lief, daß sich türkische und andere auswärtige Leute in ihre Regierungsgeschäfte mischten oder ein walachisches Amt bekleideten. Diese Gründe waren so wichtig, daß der Sultan nichts gegen sie einwenden konnte. Daher fuhr er zu, ließ die vornehmsten walachischen Abgeordneten erdrosseln, die übrigen aber mit abgeschnittenen Ohren zurücksenden, und befahl den Bassen von Nikopojli, Widin und Silistria, die Walachei in eine Wüstenei zu verwandeln. Die walachischen Bojaren hatten inzwischen einen gewissen Vladuczul II. a)

zu

a) Die Erzählung von diesen Begebenheiten bei dem Chiaro nennet keinen der vier Woywoden, die in selbiger vorkommen. Einer von ihnen, nämlich der erste, war Theodosius, und ein anderer, Vladuczul der II, der, vermöge des moldauischen Berichts in Herrn Pray Diss. Crit. p. 140, im Jahr 1521, und zwar nicht länger als dieses Jahr hindurch, die Walachen regierte. Dieser muß der zweite oder vierte gewesen seyn, wenn nicht etwa dieser zweite und vierte eine Person war. Herr Hauptmann Sulzer gedenkt eines Woywoden Wladislav, der im Markt-

flo-

zu ihrem Woywoden erwählt, und den Sultan durch jene unglücklichen Abgeordneten um die Bestätigung desselben gebeten. Da sie nun hörten, daß ihr Gesuch abgewiesen wäre, und der Sultan sie in das Verderben stürzen wollte, so baten sie den siebenbürgischen Woywoden, Graf Johann von Zips, um Beistand, und erhielten selbigen. Die Bassen wagten es nunmehr nicht, in ihr Gebiet zu streifen, sondern überredeten die Staatsbedienten der Pforte, daß sie gelindere Mittel zu der Erhaltung ihrer Hoheitsrechte gebrauchten. Daher bot der Sultan den walachischen Bojaren seine Hand zur Aussöhnung dar, und da der siebenbürgische Woywode ihnen den Rath gab, sich auf das ungewisse Glück der Waffen nicht zu verlassen, so nahmen sie den Vorschlag des Sultans an, verstießen ihren erwählten Woywoden, und huldigten einem andern, den ihnen der Sultan aufdrang, ob gleich dieser zwar ein Walache, aber ein türkischer Zögling war, und versprachen, daß sie den alten Zins wieder entrichten wollten. Der Sul-

flecken Tirgschoara, den er zu seinem Wohnsitz erwählt hatte, auf öffentlichem Markte, gleich bei dem Antritt seiner Regierung, erschlagen worden ist (Geschichte des Transalpinischen Daciens 1. Th. S. 312.) Vermuthlich ist dieser der Vladuczul II.

Sultan erließ ihnen seine Forderung des rückständigen Zinses, und verpflichtete sich, daß er künftig aller andern Hoheitsrechte, außer der Bestätigung eines neuen Woywoden und dem Zinse, sich enthalten wolle. Nunmehr schien die Walachei beruhigt und in Sicherheit gesetzt zu seyn. Allein die wankelmüthigen Walachen konnten den Frieden nicht ertragen, sondern verweigerten dem neuen oder dritten Woywoden den Gehorsam, trieben ihn aus ihrem Lande, und setzten einen neuen vierten Woywoden in seinen Platz. Der Sultan verbarg seinen Zorn, that, als ob er aus Furcht den für Hungarn diesen Bündnißbruch leiden wolle, und übersandte dem neuen Woywoden die Reichskleinodien mit vieler Pracht. Der Woywode berief nach altem Gebrauch die Bojaren und das Volk, um auf eine recht feierliche Weise sich durch den türkischen Staatsboten krönen zu lassen. Allein der Staatsbote schlug ihm, wie er die Hand ausstreckte, um die Streitkolbe zu empfangen, mit diesem Stücke der Reichskleinodien so stark auf das Haupt, daß er todt niedersank, und zu gleicher Zeit griffen die dreihundert Reiter, die der Staatsbote gleichsam, um die Handlung prächtiger zu machen, mit sich gebracht hatte, so viele Bojaren und andere rei-

reiche Zuschauer, als sie in der Eile erhaschen konnten, erdrosselten selbige, und flüchteten nach vollbrachter That in die neuerbaute Festung Dschiurdschiu. Das Volk gerieth über diese unerwartete Begebenheit in ein so großes Erstaunen, daß es die Mörder anstarrete, ohne sich ihnen zu widersetzen. Daher schien nunmehr die walachische Freiheit auf ewig verloren zu seyn. Der Sultan befahl, den rückständigen Zins einzutreiben, und sandte ein Heer aus, um die Walachei zu erobern und in Sandschakate zu vertheilen. Allein der siebenbürgische Woywode Johann, dem sehr viel daran gelegen war, daß die Türken nicht seine unmittelbaren Nachbarn wurden, eilte den Walachen ungebeten zu Hilfe, und vernichtete den ganzen Entwurf des Sultans. Denn dieser wurde 1523. gezwungen, den von den Walachen gebrochenen Vertrag zu erneuern, und Radul V. Bessaraba als Woywoden der Walachei zu bestätigen. Dieser war zugleich ein hungarischer Lehnmann, und gab dem Könige Ludewig den Rath, daß er den gegen ihn anrückenden Sultan an der hungarischen Grenze angreifen, den Siebenbürgern, Walachen und Moldauern aber Befehl geben sollte, den Sultan von Ferne zu folgen, und ihm zu gelegener Zeit in den Rücken

zu fallen. Der Rath ward gut geheißen, aber zu spät vollzogen. Daher ließ der Sultan auf dem Zuge den Woywoden Radul in das Lager holen, und behielt den einzigen Sohn desselben als Bürgen für seine Treue bei sich. b) Die darauf folgende Schlacht war am 29. August 1526. die bei Mohacz, die dem Könige Ludewig das Leben kostete. Diese veranlaßte den Radul, daß er die türkische Hoheit vollkommen erkannte. Allein da seine Bojaren ihm abgeneigt waren, so entstand eine Verschwörung gegen ihn, und er wurde mit seinem Sohne am 4. Jäner 1529. gefangen genommen und hingerichtet. c) Moyses, ein Sohn des ehemaligen Woywoden Vladuczul II. d), fürchtete sich für diejenigen, die ihn zu der Woywodenwürde verhalfen, lockte sie zu dem Gastmale, welches er seiner Schwester bei ihrer Vermählung am 13. Febr. 1530. mit dem Ban von Krajowa gab, und ließ sie insgesamt niederhauen. Einige wenige Bojaren, die zu der Feierlichkeit nicht gekommen waren, und unter diesen Draganz-

tan

b) Broderith Descriptio cladis in Campo Mohacz ap Bonfinium p. 757. 762.
c) Siegler in Belii Adp. p. 68.
d) Ib. und Hrn. Pray Diss. p. 140.

tan, ein Bojar der ersten Klasse, entrannen seinem Mordschwerte, holten ein türkisches Hilfsheer herbei, und trieben ihn aus dem Lande. Er floh nach Siebenbürgen, wurde von den Zeklern geplündert und rettete sich nach Hermanstadt. Endlich nahmen sich ein gewisser Kaspar Horvath und der siebenbürgische Bischof Nicolaus seiner an, führten ihn mit einer starken Bedeckung zurück, und zwangen seine Unterthanen, daß sie ihm abermals am 18. August huldigen mußten. Inzwischen hatte sich der Sultan Mohammed der Walachei genähert, um unter dem Schein, daß er dem hungarischen Gegenkönig Johann zu seinem Reiche verhelfen wolle, Siebenbürgen zu erobern, e) und der Woywode mußte mit seinen Walachen zu ihm stoßen, und Antheil an einer vergeblichen Belagerung der sächsischen festen Plätze Thurzburg und Kronstadt, und an der grausamen Verwüstung des nördlichern Siebenbürgens nehmen. Nach ein Paar Jahren gelangte Peter von Argyres (Ardschisch)

e) de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 887. Daß der Woywode, der den Sultan begleitete, Moyses gewesen sey, ist wahrscheinlich, und versichert außerdem Haner S. 262.

aus dem Stamme Dan, f) zu der Herrschaft über die Walachei. Diesem widersetzte sich ein Prinz des drakulaischen Stammes und da sowohl seinem Gegner als auch ihm viele Anhänger zuliefen, so kam es endlich zu einer entscheidenden Schlacht. In selbiger gelang es ihm, seinen Feind vom Pferde zu werfen und zu verwunden. Allein da er sich auf ihn warf, um ihn zu tödten, rissen ihn seine eigenen Bojaren zurück, und schnitten ihm die Spitze der Nase ab, um ihn dadurch so verächtlich zu machen, daß er fliehen, und sich dem Anblick der Walachen entziehen müsse. Allein er täuschte ihre Erwartung,

f) Der Name des gegen den Peter aufgeworfenen Woywoden ist in keiner jetzt gedruckt vorhandenen Schrift bemerkt. Vielleicht war dieser Woywode der Barbul oder Barbelli Bessaraba, der zu dieser Zeit gelebt haben muß, weil sein Sohn, ein mir gleichfalls unbekannter Woywode, Niklas Bessaraba, sich 1569., wie es scheint, in Spanien aufhielt, vermöge der Urkunde im ungrischen Magazin I. Band S. 366. Vielleicht war dieser Barbul der Purbulos oder Logofet Mparpulos, der nebst dem Archonten oder Bojaren Radulas einige Klöster auf dem Berge Athos begabte. Montfaucon p. 481. 404. Der Erzbischof N. Olahus, der mit dem Peter einen gemeinschaftlichen Großvater hatte, meldet die Begebenheit des Peters in seiner Chronik (S. 24.) die 1536. geschrieben ist, ohne das Jahr zu bemerken.

tung, und besiegte seine Feinde. Der Sultan, der erst ihn, nachher aber seinen Gegner zum Woywoden ernannt hatte, gab ihm eine neue Bestätigung, sobald sein Feind vertrieben war, wiederrief diese aber bald nachher, und setzte einen neuen Woywoden, Radulo VI. ein, der auch zu Dans Geschlecht gehörte, und das von Radulo dem großen, seinem Vater, errichtete Bischofthum Buseo zur Vollkommenheit im Jahr Chr. 1544. brachte. g) Myrche oder Myrze II. h) bekam im Jahr 1546. die Woywodenwürde,

g) Hr. von Baur S. 41. Nach dem Montfaucon (Palaeogr. Graeca p. 494.) baueten Dukas Bornikos (der Vornik) und Radulas, zween Brüder und Archonten (Bojaren) der Walachen, 1545. das Kloster des Xenophon auf dem Berge Athos, und von diesen scheint der Radulas der Woywode zu seyn. Isthuanfi meldet, daß Radulo zu dem Heere des Stephan Maylath, des Franz Kendy und des Woywoden der Moldau 1534. getreten sey, um den Tod des Emerich Cibac an Ludwig Gritti zu rächen; imgleichen, daß er der Belagerung der Stadt Medweis und der Gefangennehmung des Gritti beigewohnt habe. Allein andere gleichzeitige Schriftsteller gedenken nur des moldauischen Woywoden, nicht aber seiner in der Erzählung des Krieges mit dem Gritti.

h) Hrn. Pray Diss. p. 140. Timon behauptet im Imag. novae Hung p. 79, Mirze habe auch Alexander geheißen.

und verwaltete sie mit einer so großen Strenge oder Grausamkeit, daß viele Bojaren das Leben einbüßten, noch mehrere aber das Vaterland verlassen mußten. Die Flüchtlinge verklagten ihn bei der Pforte, und der Sultan Sülejman entsetzte ihn der Regierung. Diesesmal fiel die Wahl des Sultans auf einen würdigen Mann, nämlich Peter den jüngern (Petrasko,) der den Beinamen des guten erhielt, und unter türkischer Bedeckung den Mirze im März 1554. schlug und die Huldigung einnahm. i) Da die Siebenbürger sich der Hoheit des Kaisers Ferdinands entrissen, und ihre ehemalige Regentin Isabelle wieder zu sich holen wollten, baten sie den Petrasko und den moldauischen Woywoden Alexander um Unterstützung. Petrasko gieng daher im Jahr Chr. 1556. bei Kronstadt in Siebenbürgen hinein, verheerte das Gebiet derer, die dem Kaiser getreu bleiben woll-

i) Siegler beim Bel. S. 78. Ein Woywode, den die Nazion gegen des Sultans Willen gewählt hatte, Sokul, floh, da Sülejmans Heer nach der Walachei kam, zum Woywoden von Siebenbürgen, Fran Kendy, und verschwand. Dieses geschah nach dem Jahre 1553., in welchem Kendy Woywode wurde. Man beschuldigte 1559. den Kendy, daß er den Sokul getödtet, und seine mitgebrachten Schätze zu sich genommen habe. Isthuanfius p. 388.

wollten, und brachte die Königin Isabella im Oktober nach Klausenburg. Seine Feinde sahen, daß sie ihn nicht mit Gewalt hinwegschaffen konnten, und gebrauchten Gift, welches ihn zu Bukurescht am 24. Dez. 1557. im vierten Jahr seiner Regierung tödtete. k) An diesem Frevel war vorzüglich der ehemalige Woywode Mirxe Ursache, der den Rustan Bassa gewonnen hatte, und durch selbigen wieder zu seiner verlornen Würde zu kommen trachtete. Sobald des Peters Tod zu Konstantinopel erscholl, erreichte er seinen Zweck, und bekam ein türkisches Heer, um von der Walachei Besitz zu nehmen. Seine Grausamkeit war bei seiner ersten Regierung so unbegrenzt gewesen, daß alle Bojaren und viele vom Volke in Verzweiflung geriethen, sobald sie hörten, daß sie derselben auf das neue ausgesetzt werden sollten. Daher nahmen viele von ihnen ihr bewegliches Vermögen zusammen und flohen nach Siebenbürgen. Mirxe wurde von dem türkischen Bevollmächtigten am 25. Jäner 1558. feierlich eingesetzt, l) und wüthete auf das neue, in-

k) Siegler S. 73. 79.

l) Ebend. S. 81. Isthuanfi erzählt S. 405.) daß Mirxes 1561. von dem moldauischen Woywoden Alexander gegen den Despoten Jakob zu

indem er die, die er für schädlich oder feindlich gesinnet hielt, aufsuchen und hinrichten ließ, die Güter der Entflohenen aber sich zueignete. Sein Tod befreiete zwar am 25. Dez. 1559. seine Unterthanen nach Ablauf eines Jahres von der steten Todesfurcht; allein der Sultan gab seine Würde seinem Sohne Peter dem III., der sie acht Jahr behielt, und nicht minder scharf gegen die Gegner seines Vaters verfuhr. m) Die-

zu Hilfe gerufen sey; allein er irret sich wahrscheinlich im Namen, und verwechselt den Sohn (Peter) mit dem Vater. Zu dies Mirzes Zeit muß ein gewisser Nicolaus Bessaraba Woywode gewesen seyn, welcher aus dem Lande floh, in großer Dürftigkeit lebte, und 1569. einem seiner Gläubiger ein angebliches walachisches Markgrafthum Jalonitz und einen Wappenbrief gab. (S. Herrn Pfarrer Seybert Brief vom walachischen Wappen im ungrischen Magazin I. Band S. 367.) In diesem Briefe wird ein Löwe für das walachische Wappen ausgegeben; allein man findet in ältern Siegeln, nach Herrn Seyberts Versicherung, nur zween walachische Bojaren neben einem Cypressenbaume, nicht aber den Löwen. Ein mir unbekannter Woywode, Michael, ein Sohn des Woywoden Mirtsche, der 1418. gelebt und geherrscht haben soll, führte einen Raben, der ein Kreuz im Schnabel trug, im Siegel, und dieser Rabe ist seit 1600 das Landeswappen. (Hr. Seybert a. a. O. und meine genealogische Gesch. der erblichen Reichsstände in Deutschland II. Th. S. 54.

m) Siegler S. 83. Hrn. Pray Diss. p. 140.

Diesem folgte Alexander der andere, ein Sohn seines Bruders Peters, der durch ihn Woywode der Moldau geworden war: n) diesem desselben Sohn Michael oder Michna der

n) Die Namen und Regierungsjahre dieser Woywoden finde ich blos in dem Verzeichnisse, welches Hr. Pray Diss. p. 140. mitgetheilt hat. Alexander II herrschte nach selbigem von 1568. bis 1577. Michna II. von 1577. bis 1583. und Petrus IV. von 1583. bis 1585. Mit diesen Regierungsjahren stimmt eine gleichzeitige Geschichte des moldauischen Woywoden, die Gorecius 1578 herausgegeben hat, nicht überein. Denn in dieser wird erzählt (Pistorii Corp. Hist. Polon. T. III. p. 78. 82.,) daß der Woywode der Walachei aus Furcht, sein mächtiger Bruder Peter werde sich gegen ihn empören, 1572. den Sultan vermocht habe, diesem Peter die Moldau gegen einen zweifachen Zins zuzuwenden. Der walachische Woywode wird zwar vom Gorecius nirgends genannt; allein nach den moldauischen Nachrichten ist er Peter III. gewesen. Selbiger gieng mit seinen Bruder und mit einem starken türkischen Heere in die Moldau, wurde aber von dem moldauischen Woywoden Ivan in einer Schlacht des ganzen Heeres beraubt, und entrann kaum in die türkisch-walachische Festung Braila. Der Sieger verheerte die nächsten walachischen Aemter, eroberte die Stadt Braila, und ließ vier Tage hindurch alles, was in dieser Stadt lebte, niederhauen, daher das Blut aus den Gassen in die Donau floß, und diesen Strom färbte. Das Schloß widerstand seinen Waffen, daher er sich nach Besarabien wandte. Allein endlich siegte Peter im Jahr 1574., und raub=

zweite, diesem (1583.) Peter IV. Scerkel, ein Sohn des Wonwoden Petrasko des Guten, und diesem endlich 1585. Alexander III., ein moldauischer Bojar, der aus einem angesehenen Geschlechte stammte. o) Der letzte (Alexander) war stolz, grausam und verschwenderisch, und betrug sich als einen Feind seiner Nazion. Er belastete seine Unterthanen mit sehr großen Steuern, und behandelte sie ärger als Leibeigene. Die Walachen suchten sich bei ihrer Freiheit zu erhalten; allein er war stets aufmerksam, und belegte nicht nur die, die verrätherische Anschläge faßten, sondern auch andere, die durch Ansehen oder Reichthümer in dem Stand waren, ihm schaden zu können, mit harten Lebensstrafen. Dieses Verfahren setzte ihn selbst der größten Lebensgefahr aus; allein er suchte solche durch viele geworbene türkische Soldaten zu vermindern, und zog nicht

nur

raubte ihm sein Leben und sein Land. Aus dieser Geschichte erhellet, daß Peter III. wenigstens 1572. noch Herr der Walachei gewesen seyn muß. Nach der griechischen Palāographie des Montfaucon S. 477. bauete Peter IV. schon 1580. das Kloster S. Dionysii auf dem Berge Athos; allein es kann seyn, daß er diesen Bau, ehe er zu der Woywodenwürde gelangte, unternommen hat.

o) Walther in Reusneri Exeg. p. 227.

nur Janitscharen, sondern auch türkische Pächter in sein Land. Dieses Verfahren stritt mit den Vorrechten des Volks. Denn vermöge der alten Verträge durfte kein Mu-hamedaner und kein eigentlicher türkischer Unterthan sich in der Walachei aufhalten. Die Pächter zahlten den Werth der auferlegten Schatzungen dem Woywoden voraus, und erpreßten sie unter des Woywoden und der Janitscharen Schutz nebst den Zinsen von den unglücklichen Unterthanen fast zweifach. Sie erlaubten sich dabei alle Ausschweifungen, zu welchen Geiz und Wollust nur verleiten können, brachen den Leuten in die Häuser, nahmen ihnen nicht nur ihren Vorrath an Geld und andern brauchbaren Dingen hinweg, sondern entrissen ihnen auch jeden zehnten Knaben, der dann beschnitten und unter die Janitscharen gesteckt ward, entehrten das Frauenzimmer gewaltthätiger Weise in ihrer Aeltern und Ehegatten Beiseyn, und beraubten die reisenden Handelsleute auf den Heerstrassen. Der Woywode Alexander litt in der Folge der Zeit fast eben so sehr als die, die er selbst quälte. Denn da seine türkischen Gläubiger nichts mehr zu rauben fanden, mußte er ihren Vorschuß stark verzinsen, und dadurch gerieth er in eine Schuldenlast, die endlich auf zehn Powar oder Pferdelasten an

Gold

Gold (etwa drei- bis viertehalb Tonnen Goldes) aufschwoll. p) Unter seinen Lojaren fand sich einer, der gerade sein Gegenbild war, nämlich Michna oder Michael, der Sohn des ehemaligen Woywoden Petrasko oder Peters II., der den Beinamen des Guten erhalten hatte. Dieser war groß, wohlgebildet, muthig, in der Kriegskunst erfahren, gottesfürchtig, ein Freund des Vaterlandes, und ein sehr beredter Mann, der die Kunst verstand, die Leute an sich zu ziehen, und sich auch ihrer bediente. Das Amt, das dieser Michael bekleidete, gab ihm das Vermögen, etwas zu unternehmen, denn er war Ban von Krajowa, hatte eine Besatzung von Kosaken und Walachen zu seinem Befehle, genoß die Einkünfte des Banats nach dem von den ehemaligen hungarischen Banen eingeführten Gebrauch für sich, gegen eine an den Woywoden zu entrichtende Abgabe, und litt nicht, daß die ihm anvertrauten Unterthanen mit neuen Abgaben beschwert wurden. Der Ruf von seinen guten Eigenschaften verbrei-

p) Ein Theil dieses verthanen Geldes hatte doch Alexander auf eine gemeinnützige Sache, nämlich auf den Bau einer prächtigen erzbischöflichen Kirche zu Tergowischte, verwandt. Timon Idea Hung. novae p. 91.

breitete sich durch das ganze Land, und ward endlich so stark, daß der Woywode dadurch in Schrecken gesetzt wurde. Daher beschloß der Woywode, der einsah, daß er durch ihn leicht gestürzt werden könne, ihn hinwegzuschaffen, und da dieses mit offenbarer Gewalt nicht wohl geschehen konnte, so dung er Meuchelmörder, welche ihn heimlich auffangen oder tödten sollten. Der Ban erfuhr seine Gesinnung und Arglist, und da er, ungeachtet der Zuneigung seines Volks, sich nicht in Krajowa für sicher hielt, so entwich er, und reisete unbemerkt nach Konstantinopel, um im Namen aller Walachen auf die Absetzung des Woywoden zu dringen. Zu gleicher Zeit begaben sich im Jahr Chr. 1591., vermuthlich nach einer genommenen Abrede, die Bojaren und einige andere vornehme Walachen zum Sultan, und vereinigten ihre Klagen mit denen des Bans, und da auch verschiedene türkische Kaufleute, die vom Woywoden ihrer Waaren beraubt waren, Genugthuung forderten, so ward des Alexanders Absetzung sogleich beschlossen. Die Bojaren verlangten, daß der Sultan dem Bane Michael entweder die Woywodenwürde, oder auch ein anderes Amt außerhalb der Walachei, in welchem er für Alexanders Nachstellungen sicher seyn könne, ertheilen möchte, Michael aber

bat

bat um das Woywodenamt, weil er der Sohn und Erbe eines Woywoden sey. Er fand zufälligerweise in Konstantinopel einen alten reichen Griechen, der ehemals Ban von Krajowa zu seines Vaters Zeit gewesen war, und jetzt sich als seinen Freund bezeigte: durch diesen erhielt er Geld und Vorsprache, und endlich drang er mit seinem Gesuche durch. Sobald die Nachricht von den bei der Pforte angebrachten Beschwerden in der Hauptstadt erscholl, entfiel dem Alexander der Muth, und er floh aus dem Lande. Seine zurückgebliebenen Landstände wählten einen gewissen Stephan (Sztoja) zu seinem Nachfolger. q) Allein dieser entwich gleichfalls, sobald Michael nach der Walachei zurück kam.

Michael III; Woywode. Bogdan ein eingeschobener Woywode.

Der Fürst Michael ließ sein erstes Geschäft dieses seyn, daß er sich mit den türkischen

q) Timon Imago Hung. novae p. 83. Walther, der das, was ich vom Alexander erzähle, am ausführlichsten berichtet, übergeht zwar den Stephan; allein andere gleichzeitige Schriftsteller melden, daß Alexander der dritte Woywode vor dem Michael gewesen ist (Reusner. exegeses p. 228. Isthuanfius p. 675.) woraus natürlich folgt, daß Michael nicht unmittelbar dem Alexander gefolgt ist.

schen Gläubigern abfand, die sein Vorgänger nicht hatte befriedigen können. Allein da es ihm an Gelde fehlte, so gelang es ihm nur, ihren Ausschweifungen Grenzen zu setzen, nicht aber sie aus dem Lande zu vertreiben. Diese Ohnmacht kränkte ihn ungemein: denn die Türken fügten ihm und seinen Unterthanen manchen Schaden zu, berichteten alles, was er vornahm, oft mit erdichteten Ausschmückungen zu seinem Nachtheil an die Staatsbeamten der Pforte, und zogen viele Landsleute in das Land, daher dieses sehr bald mit vielen Janitscharen angefüllt ward, die ohne seine Erlaubniß sich anbaueten und seinen Befehlen nicht gehorchen wollten. r)

Die

r) Brevis et vera Descriptio rerum ab Illustr. Amplissimo et Fortissimo Militiae contra patriae suae Reipubl. Christianae hostes Duce ac Dn. Dno. Jön Michaele, Moldaviae Transalpinae sive Walachiae Palatino, gestarum in ejusdem aula Terwisana fideliter collecta opera et studio Baltassaris Waltheri Jun. S. 1599. Gorlicii Typis Ioh. Rhambae (4. 5 Bogen.) Diese sehr seltene Schrift ist, wiewohl mit einigen Druckfehlern, in der gleichfalls seltenen Sammlung ähnlicher kleiner Abhandlungen, die folgenden Titel hat, zum zweitenmale abgedruckt: Rerum memorabilium in Pannonia sub Turcarum Imperatoribus a capta Constantinopoli usque ad hanc aetatem nostram bello militiaque gestarum Exegeses sive Narrationes illustres variorum et diversorum

Aucto-

Die benachbarten Tataren und türkischen gewaffneten Unterthanen streiften nach Gefallen in und durch die Walachei, und konnten an den Grenzen nicht zurückgewiesen werden, weil diejenigen Muhamedaner, die in der Walachei wohnten, dieses hinderten. Daher erschienen fast in jedem Monate neue Streifrotten, die das Land aussogen, und im Winter im Lande blieben, sich speisen, kleiden und be-

Auctorum, recenſente Nic. Reuſnero, Francof. 1603. 4. (p. 227-255.) Billig hätte Reusner, wo nicht des Walthers Epigramma auf des Palatini Michaelis Bild, und ſeine Elegie auf deſſelben Geburtstagsfeier am 29. Junius 1597., doch die Vorrede mit abdrucken laſſen ſollen. Denn aus dieſer ſiehet man, daß Walther zum Grunde ſeiner Abhandlung einen vom walachiſchen Logofet oder Kanzler im Junius 1597. zu Tergowiſt walachiſch geſchriebenen und vom Woywoden gut geheißenen Bericht gelegt, und ſelbigen aus einer polniſchen Uiberſetzung in ſein oft nicht recht verſtändliches Latein gebracht, und aus den Erzählungen der vom Woywoden gebrauchten Kriegsmänner erweitert habe. Thuanus hat die waltheriſche Schrift, wie man deutlich merkt, vor Augen gehabt. Der Name Jön, den Walther dem Woywoden beilegte, ſoll, nach ſeiner Erklärung, nicht den Namen Johann andeuten, ſondern blos zeigen, daß Michael chriſtlich geweſen iſt (p 229. ed. Reuſneri.) Allein es iſt der bekannte Vorname, den alle Woywoden durch ein Mißverſtändniß, ſobald ſie die Regierung antreten, annehmen.

beschenken ließen, und dadurch die alte Schuldenlast noch mehr vergrößerten. s) Die Bedienten der Pforte gaben den Klagen, und Beschwerden des Woywoden kein Gehör, sondern suchten vielmehr sowohl von dem Woywoden, als auch von seinen Widersachern Geldsummen für sich zu erpressen. Daher fand der siebenbürgische Fürst Sigismund Bathor, der dem Woywoden 1592. insgeheim ermahnte, seinem Beispiele zu folgen, und sich mit dem römischen Kaiser gegen den Sultan zu verbinden, Beifall, t) und der Woywode faßte den Entschluß, diesen Vorschlag bei einer bequemen Gelegenheit mit seinen Bojaren in Uiberlegung zu nehmen. Sigismund zog auch den moldauischen Woywoden Aaron in sein Bündniß, und versprach nebst diesem, dem Woywoden Michael für sich und im Namen des Kaisers Unterstützung mit Geld und Kriegsleuten, sobald er es wagen würde, das türkische Joch abzuwerfen. Alles dieses wurde mit der größten Vorsicht und Verschwiegenheit unternommen. Aber dennoch kam es, vermuthlich durch einen pflichtvergessenen Bojaren, dem Großvezir Sinan Bassa zu Ohren,

s) Walther S. 230.
t) Isthuanfius p. 669. u. oben 54. B. S. 142. f.

Ohren, welcher sich vornahm, nach geendigtem hungarischen Zuge die Walachei plötzlich zu besetzen, und in eine türkische Provinz oder Sandschakat zu verwandeln. Sinan zog mit diesem Vorsatz vor Raab, verspätete sich aber vor dieser Festung bis zum 29sten September 1594, da sie übergieng, und konnte nun nichts in der Walachei unternehmen. u) Inzwischen sollte doch eine sehr starke Horde Tataren nach geendigtem Feldzuge ihren Weg durch die Walachei nach ihrer Heimath nehmen, und versuchen, ob sie unerwartet sich der walachischen festen Plätze bemächtigen könne. Aber der Woiwode merkte des Sinans, und der Tataren Absicht, ließ 2000 siebenbürgische Hungaren, die auf seine geheime Veranstaltung an der Grenze bereit standen, zu sich kommen, stellte den walachischen Land-

u) Walther setzt die Eroberung von Raab, und alles folgende unter das Jahr 1593; allein es ist gewiß, daß jene am 29sten September 1594. erfolgte. Auch findet man, daß die Festtage oder Monatstage, die er zugleich als Wochentage angiebt: z. B. der 24ste Jäner, der ein Sonntag war, nach dem Kalender nicht 1594, wie er will, sondern 1595, so fielen, wie er es meldet. Vermuthlich machten ihn die Jahre der Welt, die im walachischen Originale standen, irrig.

Landständen die Gefahr, die ihnen drohete, in einer Versammlung mit großer Beredtsamkeit vor, bekam ihre Einwilligung zum Beitritt zu dem sogenannten großen Bunde, und ließ an einem einzigen Tage am 13ten November 1594. zwei tausend Janitscharen und alle Türken und Juden, die sich innerhalb den Grenzen der Walachei fanden, todtschlagen. Auf diese grausame Eröffnung der Feindseligkeiten folgte ein Heereszug gegen Dschiurdschiu, und da diese Stadt am 15ten November im ersten Angriff erobert ward, so wurde auch in selbiger alles, was lebte, und nicht in das Schloß geflohen war, niedergemetzelt, darauf aber die Stadt abgebrennet. Die Besatzung dieses Schlosses hatte das Glück, sich ihrer Feinde zu erwehren, und der Woywode, der sich vor selbigem nicht lange aufhalten konnte, zog endlich nach Bukuresht zurück. Hier überraschte ihn im November plötzlich in seinem Palast ein Kadilisker mit 2000 der besten türkischen Kriegsleute, und vielen andern Soldaten, um den Winter in der Walachei zuzubringen, oder eigentlicher, um sich des Woywoden zu bemächtigen. Dieser forderte ein Geschenk von 10,000 Dukaten, und Lebensmittel für sein Heer, und begab sich unter einer Begleitung von 1000 Mann

nach dem Palast des Woywoden, unter dem Schein, dem Woywoden einen ehrenvollen Besuch abzulegen. Allein dieser war kurz zuvor entwischt, und hatte sich in das Lager der Hungaren geschlichen, welches unweit der Stadt auf einem vortheilhaften Platz stand. Der Kadilisker verstellte sich, und ließ ihn fragen, was er für Ursachen habe, ein so kostbares Heer zur Zeit des Friedens zu unterhalten? und er antwortete mit gleicher Verstellung: er habe es bisher gebraucht, um sich gegen einen gewissen Peter, den Sohn des ehemaligen Woywoden Alexanders, der nach der Walachei strebte, in Sicherheit zu setzen, und jetzt, da dieses nicht nöthig sey, fehle es ihm an Gelde. um die Soldaten abzulohnen. Der Kadilisker befahl ihm, sie sogleich zu entlassen, weil ihre Speisung den Unterthanen zu schwer falle, und versprach, am nächsten Morgen eine Tonne Goldes zu der Bezahlung des Soldes ihm zuzusenden. Hierauf stellte sich der Woywode sehr froh, nahm das Anerbieten des Geldes an, und verleitete den Kadilisker, zu glauben, daß er so thöricht seyn werde, sich seines Schutzes am nächsten Morgen leichtsinnig zu berauben. Inzwischen ließ er am Abend den besten Theil der Hungaren in einem Thale

sich unvermerkt der Stadt nähern, und plötzlich diese an verschiedenen Orten anzünden, und in die Straßen stürmen. Die Türken lagen, da das letzte geschah, im tiefen Schlaf, sprangen grösztentheils nackt hervor, und eilten dem Palaste zu. Allein sie wurden grösztentheils, ihrer tapfern Gegenwehr ungeachtet, niedergestoßen, und der schwache Palast wurde durch schweres Geschütz durchlöchert. Der Kadilisker warf seine Schätze aus den Fenstern, um die Raubbegierde der Hungarn und Walachen zu mässigen, und versprach ein sehr groszes Lösegeld, wenn man ihm, und den Seinigen das Leben schenkte. Allein der Woywode ließ kein Mittleiden Statt finden, und ruhete nicht eher, bis daß die zunehmende Feuersbrunst alle versteckte Türken herausgetrieben hatte, und diese niedergemetzelt waren. Darauf sandte er den obersten seiner Hungaren, Albrecht Kiral, nach der Donau, der am 10ten Dezember die türkische Stadt Flok oder Drazflosci eroberte, plünderte und abbrennete; allein das Schloß unangefochten ließ. Auf eben diese Weise verfuhr sein Herr, der ihm folgte, am ersten Jäner 1595. mit der Stadt Droschik, deren Verwüstung aber mehrere Leute kostete, weil die Besatzung, und einige andere tür-

kische und bulgarische Rotten, die zusammen über 7000 Mann ausmachten, ihm entgegen kamen, und ihm auf der gefrornen Donau eine blutige Schlacht lieferten. v) Weil die unglücklichen Einwohner dieser Städte reiche Handelsleute waren, so erhielten die Verwüster eine so große Beute, daß sie sie nicht mit sich führen konnten, sondern über die Donau zurückkehren mußten, um selbige an einen sichern Ort abzusetzen. Nachdem dieses geschehen war, gieng der Woywode am achten Jäner noch einmal über die gefrorne Donau, besiegte den Sandschak von Dristra, der ihn auf dem Strome empfieng, und abzuhalten gedachte, und zer-

v) In Iacobi Franci deutsch geschrieber Relatione historica Quinquennali, Francof. 1596. ist eine seltsam genug gezeichnete Landcharte im Kupferstiche mit dieser Aufschrift: Entwerfung aller anstossenden, wodurch der große Fürst aus Siebenbirgen, und der Waiwada der Walacheje die Türken und Tataren bis Adrianopel und Konstantinopel täglich großen Abbruch thut. Vermöge einer beigefügten Bemerkung soll diese Charte bei dem 21 Februar 1595. erklärt werden; allein die Relatio endigt sich mit dem 16ten Auzust 1594. Die Stadt Droschik heißt bei dem Walther Hersouba, bei dem Isthuanfi (S. 669.) Arsona, und bei dem Timon (Idea Hung novae p. 85.) Droskin.

zerstörte auch die alte und wichtige Handelsstadt Dristra. Dieser Frevel, und diese Kühnheit setzte den Sultan Mohammed in Erstaunen, und verrückte ihm seinen Entwurf, den er zu der Bezwingung des hungarischen Reichs gemacht hatte. Denn diese konnte nicht gelingen, wenn die Heere, die sie bewirken sollten, nicht aus Siebenbürgen, Moldau und Walachei mit Lebensmitteln versehen wurden. Er ernannte daher Bogdan, den Sohn des ehemaligen moldauischen Woywoden. Jankol zum Woywoden der Walachei, befahl dem Karai, Chan der perekopischen Tataren, mit 30,000 Mann heimlich bei Diu sich in die Walachei zu schleichen, und den Woywoden zu überfallen, und sandte ein weit größeres türkisches Heer mit dem Bogdan, unter der Anführung des Bassa Ahmed nach Droschik. Der Chan kam in die Walachei, verheerte das flache Land, und lagerte sich bei Dschiurdschiu, um den Türken den Uibergang über die Donau zu erleichtern. Allein der Woywode brachte ihm am 21sten Jäner bei Stenest eine Niederlage bei, und erbeutete 7000 gefangene Christen, überfiel darauf am 24. Jäner mit großem Geschrei am Abend das türkische Lager, und erbeutete dieses nebst dem Geräthe der Tartaren, die, ohne den

Säbel zu ziehen, flohen. Nachdem dieses dem Woywoden gelungen war, rückte er über das Eis vor das Schloß Droschik, und hatte das Glück, den Ahmed nebst den übrigen vornehmsten Feldherrn am 26sten Jäner in einer Schlacht zu tödten. Sein Gegner Bogdan, floh nach Konstantinopel, und entsagte allen Ansprüchen auf die Walachei. x) Inzwischen war der Oberste der Hungaren, Kiral in die Moldau eingedrungen, und eroberte und verwüstete viele feste Plätze am moldauischen und bulgarischen Ufer der Donau, bis an den Einfluß dieses Stroms in das Meer, nämlich Wistowa, Dreschowa, Cernawoda, Rosgrad, Baba, Obloczisa, Smihel oder Ismail, und Moncastro. Der Sultan wollte seine Absicht durchsetzen, ließ einen gewissen Stephan,

(der

x) Walther S. 235. Isthuanfius p. 670. Bogdan büßte 1597. das Leben durch des Sultans Befehl ein. Zugleich mit ihm kam der ehemalige walachische Woywode Alexander III. 1595. nach Konstantinopel (Timon S. 83.) ließ sich beschneiden, und gab dem Sinan Bassa manchen guten Rath bei der Zurüstung zum Zuge gegen die Walachen. Allein auch dieser ward am 30sten März 1597. erdrosselt, weil er, so wie Bogdan, sich um die Moldau bewarb, und die Freunde des moldauischen Woywoden Jeremias über seine Partei die Oberhand behielten.

(der vielleicht der ehedem gegen Michael erwählte Woywode war) zum walachischen Woywoden bestellen, und sandte selbigen mit einem Heere nach der Walachei. Aber auch dieser Woywode ward am 14. Februar 1495. durch eine unglückliche Schlacht, die ihm Kiral lieferte, um seine Hoffnung gebracht, und zurückgewiesen, und der Sultan büßte gleich nachher die Grenzstadt Turtukai ein. Bald darauf entdeckte der Woywode, daß sich unter seinen Unterthanen einige heimliche Freunde der Türken fanden, die einen Aufruhr zu erregen suchten, und das Volk auf den Wahn brachten, daß es besser sey, dem Woywoden die Herrschaft zu entreißen, als unter seiner Regierung die zu schweren Folgen der türkischen Feindschaft zu erwarten. Zu diesen eigennützigen Leuten gehörten verschiedene Besitzer fester Schlösser, und auch einige Kriegsleute im Banat. Daher war die Gefahr, die sie erregten, groß, und konnte nur durch eine geschwind vollstreckte und vorsichtige Unternehmung abgewandt werden. Der Woywode wählte die glücklichsten Maßregeln: denn er sandte den Kiral unerwartet vor Braila, einer türkischen Festung, aus welcher die Aufrührer die nöthige Unterstützung zu erhalten hofften, und ließ selbige, nachdem sie am 30sten Februar

durch das schwere Geschütz erobert war, schleifen. Darauf ließ er durch 5000 Servier und Walachen den offenen Ort Krajowa besetzen, um sich des Bans Matthäus (Matha) zu versichern; der nun, da er seine Uibermacht fühlte, sich als seinen getreuesten Unterthan geberdete. y) Nachdem durch diese Thaten die innern und verborgenen Feinde entkräftet und geschreckt waren, wandte Kiral seine Waffen gegen die türkischen Nachbarn, um auch diese zur Ruhe zu zwingen, und verbrennete ihre Stadt Nikopolis. Allein der Aga Farkas rächte den Schaden durch die Vertilgung eines walachisch-hungarischen kleinen Heeres von 3500 Mann, welches er durch erkaufte Verräther unweit Widin in einen Hinterhalt lockte, und zu Grunde richtete.

Die Walachei wird eine siebenbürgische Provinz.

Staatsrecht der Walachei.

Der Woywode ließ sich durch das Glück seiner Waffen nicht so sehr verbleuden, daß er glaubte, er werde dem Sultan widerstehen können, wenn dieser die Heere, die er bisher in Hungarn gebraucht hatte, nach

der

y) Walther edit. Reusneri p. 238.

der Walachei gehen liesse. Daher war seine vornehmste Sorge diese, daß er die Walachen mit einem andern mächtigern Volke so genau verbinden möchte, daß dieses gezwungen sey, die Walachei als sein Eigenthum aus Eigennutz zu vertheidigen. Ein solches Volk konnte der Lage nach dasjenige seyn, das unter der Hoheit des siebenbürgischen Fürsten Sigismund stand. Daher überredete er seine Bojaren, daß sie nebst ihm mit diesem Fürsten über den Schutz in Unterhandlung traten. Der Fürst hatte durch seine Ermahnungen und Versprechungen dem Woywoden Muth gemacht, das türkische Joch abzuwerfen, und war gewissermaßen zum Beistand verpflichtet. Allein er wollte diesen unter keiner andern Bedingung leisten, als unter der, daß die Walachen ihre Freiheit aufopferten, und seine Unterthanen würden. Diese Forderung war hart, insbesondere in Betracht des Woywoden, der seine Unabhängigkeit in eine bloße statthalterliche Gewalt verwandeln sollte. Allein Noth und Besorgniß überwanden den Nazionalstolz, und den Ehrgeiz des Woywoden, und die Walachen riefen 1594. den Sigismund als ihren erbli-

chen

chen Oberherrn aus. z) Sigismund, der sehr wankelmüthig war, und sich nach einem ruhigern Leben sehnte, beschloß bald hernach, Siebenbürgen nebst der Walachei, und Moldau, dem ehemaligen Oberherren, oder dem zeitigen Könige der Hungarn zu überlassen, und fertigte zu diesem Geschäfte einige walachische, moldauische, und siebenbürgische Staatsbeamte auf den hungarischen Reichstag ab. a) Diese legten im Jäner 1595. den Grund zu einem Vertrage, vermöge

z) Timon versichert in der Imag. Hung. nov. p. 83. die Walachei habe dem Fürsten von Siebenbürgen 1594. am 22sten Mai gehuldigt; allein da der von ihm mitgetheilte Inhalt der dabei ausgefertigten Urkunde gerade das enthält, was man in der Urkunde vom 20. Mai 1595. in Herrn Pray Diss. p. 152. antrifft, so entsteht ein Zweifel, ob nicht etwa bei dem Timon ein Druckfehler im Jahre eingeschlichen ist. Daß die Unterwerfung früher als 1595. geschehen ist, sagt der Verfertiger der prayischen Urkunde, und aus einem Briefe vom 7ten Oktober 1594. in Reusneri Lib. XIV. Epistolarum Turcicarum (Francof. 1598. p. 96.) siehet man, daß damals schon auf dem hungarischen Reichs- oder Landtage siebenbürgisch-walachische Gesandten erwartet wurden, die über die Unterwerfung des Fürstenthums Siebenbürgen, und der Walachey unter die Gewalt des Kaisers Rudolf mit den hungarischen Ständen in Unterhandlung treten sollten.

a) Oben 54. Band S. 152. f.

möge dessen der Kaiser des siebenbürgischen Fürsten Erbe wurde, den Fürsten aber zu einem deutschen Reichsfürsten erhob, damit das deutsche Reich ihn schützen müsse, obgleich seine sämtlichen Länder ein unabhängiger Staat blieben. Der kaiserlich-fürstliche Erbfolgevertrag ward von den siebenbürgischen Ständen (am 6ten April) genehmigt; und sollte gültig seyn, sobald Sigismund ohne Kinder versterben würde. Vermuthlich hatte Sigismund dem Kaiser versprochen, daß er die Walachei so genau als möglich, seinem Staate einverleiben wollte; denn er berief den Woywoden Michael, den walachischen Erzbischof, die Bischöfe, und die vornehmsten Bojaren zu sich auf den Landtag zu Weissenburg (Karlsburg) und errichtete mit ihnen am 29sten Mai 1595. einen Vergleich über die walachische Regierungsform. Dieser betraf das Staatsrecht der Walachei, und verdienet hier um so viel mehr eine Zergliederung, da er das einzige jetzt bekannte Staatsgesetz dieses Landes ausmacht. Der Fürst Sigismund wurde in selbigen als einziger erblicher unumschränkter Herr und König des transalpinischen Reichs erkannt, und die Geistlichen nebst den weltlichen anwesenden Bojaren übergaben ihm, als einem von ihnen erwähl-

wählten Fürsten, ihr Reich mit aller hohen und niedrigen Gerichtsbarkeit, und mit dem Versprechen, niemals wieder sich unter die türkische Hoheit zu begeben. Sigismund nahm das walachische Wappen in sein Siegel, und bediente sich auch des Titel dieses Landes. b) Er untersagte dem Woiwoden den Gebrauch des Landeswapens, c) des Titels von Gottes Gnaden, und des Worts: Unser, wenn er von einem walachischen Beamten oder Orte redete. Er behielt für sich den richterlichen Ausspruch in allen denen peinlichen Fällen, die das Leben und Gut der Bojaren betrafen, die Bestimmung der Besoldung des Woiwoden nach Maßgabe seiner Verdienste und des Gutbefindens der Bojaren und übrigen Stände, und die Ein- und Absetzung der Bojaren, bei der er aber auf des Woiwoden Vorschlag zu achten versprach. Er schrieb dem Woywoden und allen nachgeordneten Beamten einen Huldigungs-

b) In der Urkunde dieses Vertrags heißt Sigismund Dei Gratiae Regnorum Transilvaniae, Moldaviae, Valachiae Transalpinae et sacri Romani Imperii Princeps, partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes.

c) Das dieses Verbot vom Woywoden übertreten ist, zeigt die walachische Wappengeschichte im ungrischen Magazine I. Band, S. 321.

über

jungseid vor, den die gegenwärtigen jetzt, ihre Nachfolger aber bei der Einweisung in ihr Amt ablegen mußten. Er gelobte, das Land nach äußern Kräften gegen die Türken zu vertheidigen, die kämpfenden Walachen mit Gelde, Geschütz und Soldaten zureichend zu versehen, die Grenzen des Landes nicht zu verrücken, und nur diejenigen Eroberungen zu Siegenbürgen zu legen, die er ausserhalb dem Schneegebirge, der Donau zwischen Braila und Ressava (Orschowa) und der moldauischen Grenze entweder mit eigenen oder auch mit walachischen Kriegsleuten, machen würde. Der jedesmalige Woywode sollte ein Walache seyn, und von den Ständen dem Fürsten vorgeschlagen, von diesem aber, als sein Statthalter, vermittelst der Uibergabe der Fahne, des Streitkolbens und der Lanze, feierlich in sein Amt eingesetzt werden. Die Pflichten des Woywoden sollten in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Regierungsgeschäfte, mit Zuziehung und nach dem Rath der zwölf hohen Bojaren, in der Besuchung der jährlichen siebenbürgischen Landtage, und in der Eintreibung der daselbst von ihm, den zwölf Bojaren und den Ständen anderer Provinzen bewilligten Steuern bestehen. Der Woywode sollte, nebst den Ständen der Walachei, auf den

Land-

Landtägen den moldäischen Woywoden und Ständen den Vortritt lassen, stets einer von des Fürsten Räthen seyn, aber das Recht verlieren, mit fremden oder auswärtigen Fürsten und Völkern, ohne Befehl des Fürsten, in Unterhandlung zu treten, oder Briefe, die die Regierung, Gesetze, gerichtliche Entscheidungen und Veräußerungen beträfen, in seinem Namen oder unter seinem Siegel auszufertigen. d) Der Erzbischof von Tergowisch-

d) Der Fürst bestimmte dem Woywoden diesen Titel: Spectabilis et magnificus Dominus Michael Vayvoda regni nostri Transalpinensis, fidelis nobis honorandus. Dieser war dem ähnlich, den die Könige von Hungarn ehedem den Woywoden, so lange ihnen die Walachei gehörte, gegeben hatten. Man sieht daraus, daß Sigismund, der sich für einen König von Hungarn, wiewohl ohne Titel in Anspruch zu nehmen, hielt, die Walachei als ein unrechtmäßig verlornes und nun wieder erlangtes Eigenthum der Krone betrachtete. Daher ließ er vielleicht auch den Ausdruck von sich in die Urkunde setzen: eundemque (Sigismondum) eligimus, constituimus, exaltamus unanimi, et concordi totius regni voce, in principem nostrum, et regni nostri Transalpinensis Dominum et regem nostrum haereditarium. Wahrscheinlich hat auch das eine Beziehung auf seine Vorstellung von seinem Rechte auf die Walachei, daß er das Banat Krajowa aufhob, und dem Ban von Lugosch das Gebiet Zevrino auf ehemaligen hungarischen Fuß anvertrauete. Timon Im. Hung novae p. 27.

wischte wurde in seiner geistlichen Herrschaft über alle walachische Kirchen griechischer Religion in den gesamten Ländern des Fürsten bestätigt, und erhielt zugleich eine Versicherung seiner damit verbundenen Einkünfte. Die walachischen untergeordneten Geistlichen und den walachischen Klöstern wurden Versicherungsbriefe über ihre Vorrechte und Güter gegeben. Von den Aemtern der Bojaren und aller übrigen Beamten, die mit Regierungsgeschäften zu schaffen hatten, wurden alle Griechen ausgeschlossen. Die Güter und Personen der Bojaren wurden für unverletzlich erklärt, und alle, die sich an solche, ohne vom Richter und Fürsten dazu bevollmächtigt zu seyn, vergreifen würden, sollten den Kopf verlieren. Die Güter der ausgestorbenen Geschlechter und der Missethäter wurden zwar dem Fürsten zugesprochen, allein unter der Bedingung, daß er sie nur an walachische Unterthanen solle verschenken können. Uibrigens übernahm der Fürst den besondern Schutz des zeitigen Woywoden. Auf diese Weise gedachte man dem walachischen Staate eine ewig daurende vortheilhafte Verfassung und ein unverbrüchliches Staatsrecht zu verschaffen. Allein gewisse Umstände machten, daß diese ganze Zurüstung zu der hungarisch-siebenbürgischen Unterjo-

chung der Walachen nach einigen Jahren zerfiel.

Kaum war diese wichtige Handlung geendigt, als sich schon ein sehr großes Heer von mehr als hunderttausend Türken, unter der Anführung des alten versuchten und fast immer siegreichen Großveziers Sinan, in Bewegung setzte, um in die Walachei einzubrechen. Daher mußte der Woywode in sein Vaterland zurückeilen, und sein neuer Oberherr ward genöthigt, Anstalt zu machen, die Walachei zu beschützen. Der Woywode sah voraus, daß die siebenbürgische Hilfe nicht geschwinde genug erscheinen könne, und sandte daher seine Gemahlin, Kinder und Schätze nach Hermanstadt (Sabinova) in Sicherheit. Er brachte ferner achttausend Mann zusammen, und rückte mit selbigen nach Maguren (Magurelle), einem Orte, der zwo Meilen von Bukuresht, auf dem Wege nach Dschiurdschiu, liegt. Der Bassa Sinan lagerte sich gegen Dschiurdschiu über, und ließ eine Schiffbrücke über die Donau schlagen. Allein er streifte von Zeit zu Zeit auf die Werkmeister und Arbeiter, vernichtete die angefangene Brücke, verwahrte mit seinen Leuten das Ufer des Stroms, und hinderte den Sinan, über die

Do-

Donau zu kommen. Endlich, da Sinan schon ein Monat vergeblich mit den Versuchen, seine Absicht auszuführen, zugebracht hatte, gelang es einer der von ihm ausgesandten türkischen Rotten, zwo Tagereisen weit von Dschiurdschiu über die Donau zu setzen, und dem Woywoden in den Rücken zu fallen. Der Angriff derselben ward durch andere türkische Kriegsleute unterstützt, die der Bassa auf Schiffen über die Donau sandte, und der Woywode sah sich gezwungen, seinen Feinden das Donauufer zu lassen. Sobald dieses geschehen war, wurde die Brücke vollendet. Der Woywode verschwand, und Sinan begab sich mit seiner ganzen Macht nach Kalvierim, e) wo er auf einer Anhöhe sein Lager aufschlug. Bald hernach zeigte sich in einer Entfernung von fast zwo Meilen, hinter einem Walde

e) Jo. Jacobinus in Reb. in Transilvania a Sigism. Bathoraeo gestis 1595. ap. Reusner. Exeg. p. 214. Walther S. 240. und Timon Imag. novae Hung. p. 89. bezeugen, daß diese Begebenheit sich nicht weit von der Donau, in der Gegend von Dschiurdschiu, zugetragen habe, daher des Isthuanfi Erzählung S. 670, nach welcher sie bei Negrovoda, unweit der siebenbürgischen Grenze, geschehen seyn soll, für irrig gehalten werden muß. Den Namen Kalvierim findet man blos in Walthers Berichte.

auf einer Anhöhe, das Lager des Woywo-
den. Zwischen beiden Lägern war ein Mo-
rast und Gebüsche, durch den ein schlüpfri-
ger Weg, oder vielmehr eine Brücke von
Balken und Erde, lief. Diese wurde an
beiden Seiten durch Anhöhen eingeschlossen,
daher auf selbiger nicht mehr als 12000
Mann Platz hatten. Der Woywode, des-
sen Leuten die Schleifwege dieses gefährli-
chen Platzes bekannt waren, wagte es, durch
selbigen mit den sechszehntausend Männern,
die er damals hatte, vor Anbruch des Ta-
ges (13. August 1595. zu gehen, und das
sehr vortheilhaft angelegte und befestigte La-
ger des Sinans, in welchem über 200000
Mann unter den Waffen waren, anzugrei-
fen. Seine Kühnheit hatte nicht den besten
Erfolg; denn die Otschmanen trieben ihn
zurück, und nahmen ihm eilf Kanonen ab.
Er wich mit Vorsicht, und stürzte sich einst
vor den Augen der ersten Reihen seiner Leute,
die immer im Zurückgehen fochten, in das
feindliche Heer, stach einige Anführer nieder,
und eilte mit einigen Zeichen seines Sieges
unbeschädigt zurück. Dieses dreuste Wage-
stück verstärkte den Muth seiner Leute, und
gab ihnen gleichsam neue Kräfte, um den
Feind in einer Entfernung von einer halben

Mei-

Meile vom türkischen Lager aufzuhalten. Endlich gelang es dem Obersten der Hungaren oder Siebenbürger, das schwere Geschütz, das er noch behauptet hatte, an einen Ort zu bringen, von welchem er eine Seite des türkischen Zuges beschießen konnte. Dieses that er mit einem solchen Nachdruck, daß eine große Oeffnung entstand. Zweihundert Kosaken und eben so viele Hungaren nahmen die Lücke wahr, stürzten sich in selbige hinein, und richteten mitten im türkischen Heere eine große Verwüstung an. Der Woywode umzingelte sogleich die, die von den Hungaren im Rücken angegriffen wurden, und brachte nun das ganze türkische Heer in die Flucht. Sinan mußte die Flucht ergreifen, wurde von seinen Leuten niedergerennt, und von einer Brücke herab in einem Strom gestoßen, verlor einige Zähne, und entkam kaum dem Tode. Der Woywode erhielt seine Kanonen, eine große Beute, und die grüne oder heilige Fahne des Mohammed, von welcher die Otschmanen geglaubt hatten, daß sie nicht eingebüßt werden könnte. Auf der Wahlstatt fand man über 3000 ermordete Türken, und die Flüchtlinge benahmen denen Türken, die im Lager zurückgeblieben waren, den Muth. Der Woywode wollte seinen Sieg fortsetzen, und das Treffen am folgenden Ta-

ge erneuern, und beschloß das Lager in der Nacht nach der Schlacht mit seinem Geschütze. Allein einer seiner ehemaligen Freunde, den er unter den übrigen türkischen Gefangenen antraf, veranlaßte ihn durch den genauen Bericht, den er ihm von der Stärke und Beschaffenheit des türkischen Heeres gab, seinen Entschluß zu ändern, und sich geschwinde zurückzuziehen. Er gieng daher vor Bukurescht über nach Tergowischte, nahm aus dieser Stadt die mehresten Einwohner mit sich, und begab sich nördlicher sechs Meilen weit in das Gebirge, wo er sich bei den Bruchstücken des ehemaligen Schlosses Negrawoda verschanzte. Seine Leute betrugen sich auf diesem Rükzuge sehr schlecht. Denn die Hungaren plünderten Bukurescht unter dem Vorwande aus, daß es Schade sey, die Reichthümer derselben den Türken zu lassen, viele Moldauer und Walachen aber entliefen nach und nach aus seinem Lager, daher sein Heer endlich bis auf 5000 Mann zusammenschmolz. Dieser geringe Uiberrest, den er Rottenweise aussandte, um dem türkischen Heere Abbruch zu thun, wandte seine Waffen gegen die, die vertheidigt werden sollten, und raubte ihnen, was sie besaßen. Sinan eroberte inzwischen das Schloß Braila, besetzte darauf Bukurescht und Tergowischte, und ließ durch bul-

ga-

garische und walachische Bauren um den Pallast des Woywoden in der letztern Stadt einen Wall von Erde, der mit Pfählen und anderm Bindwerke von innen gefüttert war, aufführen. Nachdem er diese neue Festung vollendet und mit Lebensmitteln reichlich versehen hatte, theilte er sein Heer, bestimmte die eine Hälfte zu der Vertheidigung dieses Platzes und der Walachei überhaupt, und machte Anstalt, mit dem zweiten größern Theile desselben in Siebenbürgen einzudringen. Zu eben der Zeit kam der siebenbürgische Fürst mit etwa 15000 Siebenbürgern, Florentinern, Kosaken, Schlesiern und andern Deutschen k) zu dem Woywoden, und das Gerücht von dieser Vereinigung brachte den Bassa Sinan so sehr aus seiner Fassung, daß er, ohne den Feind zu erwarten, von Tergowischte nach Bukurescht zurückgieng. Der Woywode begab sich vor die neue Festung, in welcher Ali Bassa und Mehemet Beg mit viertehalbtausend wohlversuchten Türken sich befanden, und ließ sie stürmen. Die Besatzung wehrte sich mit desto größerm Muth, weil Sinan sie mit der Erdichtung getäuscht hatte, daß er sich blos in der Absicht zurückziehe, um die

k) Walther S. 243. Nach dem Timon (S. 89.) soll das vereinigte siebenbürgisch-walachische Heer 60000 Mann stark gewesen seyn.

Siebenbürger mitten im Angriffe unvermuthet zu überfallen, und mit geringerer Mühe zu überwältigen. Allein sie konnte dem Grimme der Belagerer, und insbesondere der Zekler, nicht widerstehen, sondern verlor am dritten Tage am 8. Oktober der Belagerung den Platz und ihr Leben. Sobald Sinan, der gar nicht geneigt gewesen war, sie zu entsetzen, ihr Unglück hörte, ließ er unter die große Kirche zu Bukuresht Pulver bringen, und dabei glimmenden Lunten legen, daß sie zu der Zeit, da die Siebenbürger die Kirche erreichen konnten, das Pulver anzündeten. Allein er verfehlte auch hier seinen Zweck; denn der Fürst und der Woywode vermieden die verheerte Gegend und also auch diese Stadt, und zogen auf das eilfertigste seitwärts gerade nach der türkischen Brücke bei Dschiurdschiu. Das türkische Heer kam ihnen mit Mühe zuvor, und war noch nicht völlig über die Brücke gekommen, als sie sich schon zeigten. Sie griffen sogleich das Gepäcke, welches noch zurück war, an, und zerschossen die Brücke. Dadurch entstand eine allgemeine Unordnung unter den zurückgebliebenen Türken, welche zum Theil niedergehauen wurden, größtentheils aber in die Donau und in die Stadtgraben stürzten, und die letztern mit ihren Leichnamen ganz aus-

füll-

füllten. Etwa 2000 von ihnen waren in das Schloß zu Dschiurdschiu entronnen, und suchten ihr Leben so theuer als möglich zu erkaufen. Allein da das ihnen bestimmte Pulver bei dem Gepäcke des Heeres geblieben, und durch einen Zufall aufgeflohen war, so wurden sie bald besiegt und ermordet. Nachdem Sinan diesen letzten Unfall mit angesehen hatte, gieng er mit dem Uiberreſt, seines Heeres nach Konstantinopel, wo ihn Schaam, Gram und Verdruß über die Verweise des Sultans noch im selbigem Winter in das Grab brachten. Der Woywode sandte ihm einen Theil seines Heeres nach, und dieser belagerte Druzeich und Nicopoli, g) schleifte Peluin und gieng darauf zurück. Endlich endigte der Fürst diesen Heereszug am 1. November 1595. damit, daß er im Angesicht der walachischen Kriegsmänner dem Woywoden feierlich die Regierung in seinem Namen übertrug, und ihn ermahnte, das mit ihm geschlossene Bündniß getreu zu halten, und die Walachei zur Ehre der christlichen Religion gegen die türkischen Angriffe bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. h) Der Woywode beschäftigte sich im Winter und Sommer des näch-

g) Reusneri Epistolarum Turcic. Lib. XIV. p. 768.
h) Ishuanfius p. 677.

sten Jahrs mit der Verminderung des grossen Elendes, in welches der mittlere Theil der Walachei durch diesen Krieg gerathen war. Denn er verschrieb Lebensmitteln und Saatkorn aus Siebenbürgen, vertheilte beides unter die Landleute, die er aus den Wäldern wieder hervorgeholt hatte, und erbaute auf den Brandstellen der Städte und Dörfer für das erste kleine Hütten zum Schutz der neuen Einwohner gegen Kälte und schädliche Thiere.

Die Walachei wird wieder türkisch.

Der Sultan gerieth über den großen Verlust, den er erlitten hatte, und über die Schande, die diesen begleitete, fast in eine Wuth, und bot alles auf, was ihm Hoffnung zur Bezwingung der Walachen machte. Der Begjlerbgj von Ofen mußte gleich nach Sinans Rückkunft dem Kaiser Rudolf Hoffnung zu einem vortheilhaften Frieden machen, und ihn dadurch zu bewegen suchen, daß er dem Woywoden das Bündniß aufkündige, und dem Sultan verstatte, selbigen als einen aufrührischen Unterthan zur Strafe zu ziehen. i) Ein anderer Staatsbeamter ward befehligt, eine Verschwörung in der Walachei durch Bestechung zu erregen, und den

i) Reusneri Ep. Turc. Lib. XIV. p. 101.

den perekopischen Tataren ward angedeutet, daß sie in die Walachei einbrechen, und zu dem großen türkischen Heere stoßen sollten, das in Hungarn gegen den Kaiser fechten würde. Diese drei Entwürfe hatten einen verschiedenen Erfolg. Der Kaiser wieß den Begjlerbegj mit seiner Zumuthung ab. Die Verschwörung kam zu Stande, und die sechstausend Tataren und Türken, die ehedem in Dobrudsche zu geschwinden Streifzügen ansässig gemacht waren, wurden angewiesen, in Begleitung dreitausend anderer Türken über die Donau zu setzen, und sich des Woywoden und seiner festen Plätze zu versichern. Allein da diese an zween Orten in die Walachei eindrangen, wurden sie von einem walachischen Heere, welches sie schon erwartete, eingeschlossen und zu Grunde gerichtet. Denn der Woywode hatte die Verrätherei entdeckt, und die Urheber derselben, nämlich den Kanzler Kiefar und den ersten Bojaren Dimitri drei Tage vor der Ankunft der Türken am 15. August 1596. viertheilen lassen. k) Der Chan der perekopischen Tataren kam in die Moldau, hatte aber nicht das Herz, sich durch die siebenbürgischen und walachischen Grenzwachen durchzuschlagen. Daher nahm er seine Zuflucht zu der Arglist, und

und ließ dem Woywoden durch den moldauischen Woywoden Jeremias, gegen ein Geschenk von ein Paar tausend Dukaten, seine Vermittelung der Aussöhnung mit der Pforte antragen. Der Woywode wußte, daß sein neuer Oberherr oder der siebenbürgische Fürst Sigismund schon im Anfange des Jahrs gesucht hatte, sein eigenes Land nebst der Walachei an den Kaiser zu vertauschen, und, weil dieser solches nicht hatte annehmen wollen, mit dem Gedanken umgieng, es den Polen oder gar dem Sultan abzutreten. l) Daher hielt er sich nicht für verpflichtet, gewissenhafter als sein Heer zu verfahren, sondern nahm das Anerbieten des Chans an. Der Chan gab vor, daß er vom Sultan zu einem Friedensschluß bevollmächtigt sey, und verlangte, daß die geworbenen Kriegsleute des Woywoden, weil sie die Einwohner drückten, hinweggeschafft werden sollten. Diese Bedingung wurde genehmigt, und nachdem der Friede vom Chan und von den walachischen Gesandten beschworen worden war, entließ der Woywode die ausländischen Soldaten, und übersandte dem Chan das Geschenk für seine Vermittelung. Allein sobald der Chan Nachricht erhielt, daß die abgedankten Völker über die Grenze gegangen waren, rück-

l) S. oben 50. Band S. 104.

rückte er plötzlich in die Walachei ein, lagerte sich zwischen Buseo, Braila und Bukuresch, und sandte nach allen Seiten grosse Rotten aus, die die fürstlichen Einkünfte und Gelder raubten, alles zerstörten und niederbrennten, und vorzüglich sich bestrebten, den Woywoden auszuspüren und gefangen zu nehmen. Die zweihundert Kosaken des Woywoden, die die Grenze hatten verwahren sollen, entliefen mit ihrer gemachten Beute in ihr Vaterland, und nur vierzig beobachteten ihre Pflicht, und kamen zu dem Woywoden. Dieser brachte eilfertig genug innerhalb den ersten acht Tagen sechstausend Mann zusammen, und führte selbige gerade nach Giergicz (Gurguiz), wo die Zelte des Chans standen. Allein dieser entlief, sobald er nur etwas von einem walachischen Heere vernahm, in sein Vaterland, und wurde nachher von dem Sultan bestraft, weil er unterlassen hatte, zu seinem Heere zu kommen. Da der Woywode sich an diesen Flüchtlingen nicht rächen konnte, so ließ er seinen Grimm an den Bulgaren aus, und beunruhigte selbige durch manchen glücklichen Streifzug. Endlich gieng er selbst mit 12000 Mann über die Donau vor Nikopoli, und zerstörte und schleifte diese Stadt am 21. Oktober 1596. bis auf

den

den Grund. Der Sandschak des dazu gehörigen Bezirks zog sich in das Schloß zurück, focht mit großem Muth, und bot zugleich ihm ansehnliche Geschenke, und einen Brief des Sultans, durch welchen ihm und seinem Sohne die Walachei auf Lebenszeit verliehen werden sollte, an, wenn er die Belagerung aufhübe. Der Woywode erwog, daß das Schloß fester sey, als er geglaubt hatte, und erfuhr, daß am 14. Oktober Erlau an den Sultan übergangen war, und daß das zurückgehende türkische Heer schon bei Sophie stehe. Daher hielt er es für klüger sich zurückzuziehen, und verließ Nikopolt unter verschiedenen vortheilhaften Bedingungen. Bei seiner Rückkunft in sein Gebiet stieß er auf eine Rotte von 500 Türken, die schon vielen Schaden angerichtet hatten, nun aber von ihm insgesamt niedergehauen wurden. Im Anfange des nächsten Jahrs 1597 brachte endlich der Fürst von Siebenbürgen den Vergleich zu Stande, wodurch er der hungarischen Krone sein Land nebst der Walachei überließ. An diesem nahm auch der Woywode Theil, denn er war, da er geschlossen ward, bei dem Fürsten, und ließ seinen Abgeordneten zugleich mit dem siebenbürgischen Botschafter nach Prag abgehen. Die Veranlassung zu dem Ent-

schlusse des Woywoden, diese Veränderung der Oberherrschaft gut zu heißen, lag in dem Besuch eines türkischen Staatsboten, der ihm eine rothe Fahne zum Merkmal der wieder erlangten Gnade des Sultans, und zugleich als ein Zeichen des Aufgebots zum Dienst gegen christliche Feinde der Pforte überbrachte. m) Dieses Geschenk hatte der Woywode sich nicht getrauet auszuschlagen; denn die sehr großen Zurüstungen des Sultans, und die Nachlässigkeit und der Geldmangel des Kaisers, zugleich auch die Absicht des siegenbürgischen Fürsten, die Waffen nicht mehr zu gebrauchen, machten den Woywoden kleinmüthig und geneigt, sich wieder unter die türkische Hoheit zu begeben. Dennoch trat er heimlich zu dem Kaiser über. Sein alter Muth kehrte wieder zurück, da zehntausend Servier und Raizen sich im Junius 1597. gegen den Sultan empörten, Fetistan oder Kladovo eroberten, und ihn für ihren Oberherrn erklärten, und zugleich der Kaiser Rudolf ihm einiges Hilfsgeld zusandte. Allein, da der durch diesen Aufstand geschreckte Sultan ihm durch einen angesehenen Beamten viele Schmeicheleien zuentbie-

m) Gr. Khevenhiller Ann. Ferdinand T. IV. p. 1759.

bieten ließ, und seinem Ehrgeiz dadurch ein angenehmes Opfer brachte, daß er nicht befehlsweise, sondern bittweise seinen Beistand verlangte, so steckte er den Säbel in die Scheide, und bot dem Sultan die Hand zu der Freundschaft oder vielmehr zu seiner Unterjochung dar. Eine seiner Bedingungen war die, daß er zu keinem Heereszuge gegen christliche Feinde der Pforte verpflichtet seyn wollte. Diese gestand ihm der Sultan zu, und sandte ihm einen Firman oder Bestallungsbrief über die Walachei für sich und seinen damals dreizehnjährigen Sohn Peter auf Lebenszeit, und mit selbigem eine Erlassung des rückständigen Zinses, und eine Herabsetzung des alten Zinses bis auf die Hälfte. Er ließ sich darauf am 21. Julius 1597. durch den Staatsboten oder Tschawsch nach alten Gebrauch zum Woywoden öffentlich einweihen.

Die Walachei wird zu Hungarn geschlagen.

Durch diese Handlung wich er einer Gefahr aus, die ihm der polnische = Großkanzler Zamoiski bereitete. Denn dieser bekannte Staatsmann suchte sein Land an sich oder wenigstens an die Krone Polen zu bringen und ihm seine Woywodschaft zu rauben. Um dieses zu bewerkstelligen, stellte Zamoisky den

kai=

kaiserlichen Abgesandten 1596. eine Schrift im Namen der mehresten Senatoren seines Reichs zu, n) in welcher er vorschlug, daß man in Siebenbürgen, in die Walachei und in die Moldau, weil die Woywoden nicht stark genug wären, um diese Länder zu vertheidigen, polnische Kronsoldaten aufnehmen, oder vielmehr diese Staaten der polnischen Republik zum Schutz abtreten möchte. Er forderte für diesen angeblichen Dienst 80 bis 100000 Thaler als ein Hilfsgeld, und erbot sich, einen Schein auszustellen, daß die Republik durch diesen Schutz kein neues Recht auf diese Länder erhalten könne. Allein zugleich machte er es zu einer unabänderlichen Nothwendigkeit, daß der Kaiser dem Woywoden Michael seiner Stelle entsetzen, und einen andern Mann zum Woywoden verordnen müsse. Dieses sollte in der Absicht geschehen, damit die Republik, die, vermöge ihrer mit der Pforte geschlossenen Verträge, keinen offenbaren Rebellen, wie Michael sey, vertheidigen dürfte, Gelegenheit nehmen könne, sich mit den Staatsbedienten der Pforte über die Walachei in Unterhandlungen einzulassen, und diese so lange fortzusetzen, bis daß das zu der Abhaltung der Türken nöthige Heer

n) Reusneri Epist. Turcicarum Lib. XIV. p. 182.

Heer beisammen sey. Dieser zamoiskysche Vorschlag machte einigen Eindruck bei dem Kaiser; allein einer der Räthe, dem er zu einer Prüfung übergeben war, veranlaßte den Kaiser, daß er ihn verwarf. Denn dieser machte es sehr wahrscheinlich, daß des Zamoisky wahre Absicht sey, den Fürsten von Siebenbürgen hinwegzuschaffen, desselben Staaten an sich zu bringen, und den Woywoden Michael zu zwingen, daß er entweder unter die polnische Lehnshoheit trete, oder auch sein Land verlasse. Zamoisky hatte geäußert, daß die Pforte beschlossen habe, die Walachei in ein oder mehrere Sangiakate zu verwandeln. Dieses zog der kaiserliche Rath in Zweifel weil die Pforte sich gegen die Krone Polen verpflichtet hatte, daß zwischen Polen und dem türkischen Gebiet eine halbfreie christliche Provinz bleiben solle, und weil es gewiß sey, daß, sobald die Walachei unter türkische Hoheit geriethe, die Einwohner zum Theil in die benachbarten christlichen Länder wandern, zum Theil aber von den stets hineinstreifenden christlichen Heerschaaren bald zu Grund gerichtet werden würden, und dann die Pforte keinen Nutzen von dem Lande haben könne. Der Rath vermuthete ferner, daß, der zamoiskysche Vorschlag sich gar auf ein geheimes Verständniß mit der Pforte gründe,

und

und daß die zamoiskyische Partei gewillet sey, den walachischen Woywoden, so wie sie es kurz zuvor mit dem moldauischen Woywoden gemacht hatte, erst für ihre Krone in Huldigungspflicht und unter die Steuer zu nehmen, dann aber auch ihn anzuhalten, daß er zugleich dem Sultan Zins gebe und unterthänig sey. Er fügte endlich diesen Bemerkungen das Gutachten hinzu, daß der Kaiser die deutschen Reichsstände veranlassen müsse, Geld und Soldaten zum Dienst des Fürsten von Siebenbürgen herzugeben, und daß es besser sey, den Polen anzudeuten, daß sie sich in die siebenbürgisch-walachischen Angelegenheiten gar nicht mischen sollten, als ihnen eine Art des Schutzes anzuvertrauen. Der Woywode Michael erfuhr wie es schien, die zamoiskyische Absicht, und fürchtete, daß der wankelmüthige Kaiser ihr endlich dennoch beitreten werde. Daher bemühte er sich unter der Hand durch den siebenbürgischen Kanzler Josika, einen Aufstand in Siebenbürgen zu erregen, und dadurch den Fürsten Sigismund zu zwingen, daß er den mit dem Kaiser geschlossenen Tauschvertrag aufheben müsse. o) Dieser Vorsatz kam nicht in Erfüllung; denn Josika ward gefangen genom-

o) Oben 54. Band S. 159.

men, und der Kaiser erhielt vom Fürsten Sigißmund alles Land, das er besaß, und nahm die Huldigung am 1ten April 1595. an. Der Woywode hoffte nun wieder unabhängig zu werden, und schloß in Gesellschaft der kaiserlich = siebenbürgischen Regierungsräthe einen Vertrag mit dem alten Chan der Tataren, Kasi Gerany Chan, wodurch er selbigem Hilfe gegen den Sultan, der ihn vertreiben wollte, versprach, und dagegen die Versicherung erhielt, daß die Tataren nimmer wieder auf seine Unterthanen in der Walachei und Bulgarei streifen sollten p) Bald nachher wurde ein großes türkisches Heer aufgeboten, und so vertheilt, daß ein Theil Hungarn, und das andere Siebenbürgen zu gleicher Zeit erreichen, und angreifen konnte. Der Woywode fürchtete mit Recht, daß der Sultan seinen ihm ertheilten Firman vernichten werde, sobald nur sein Heer sich in der Walachei würde festgesetzt haben. Daher versprach er der kaiserlich = siebenbürgischen Regierung, daß er sich dem Kaiser unterwerfen wollte, wenn dieser ihm Soldaten und Geld sende, oder wenigstens sich verpflichte, die Pfänder einzulösen, auf welche

p) Gr. Khevenhiller 5. Band S. 1947.

che er Geld zu den Kriegskosten borgen müsse. q) Der Kaiser bewilligte diese Forderung, und darauf huldigte er nebst den hohen und niedern Bojaren, dem Kaiser und der hungarischen Krone am 9. Junius 1598. mit großer Feierlichkeit in der St. Nicolauskirche zu Tergowischte. Dieses geschah unter Bedingungen, die weit leidlicher waren, als die, die Sigismund ihm abgedrungen hatte. r) Denn der Erzbischof und die Bojaren erklärten, daß sie sich wieder unter die alte Lehnshoheit des Reichs Hungarn begäben, der sie seit hundert Jahren durch die Türken unrechtmäßig entzogen worden wären, und der Kaiser verlieh die Walachei dem Woywoden Michael und seinem Sohne, und allen dessen männlichen Nachkommen, als ein Erblehn. Der Woywode wurde von allem Zinse freigesprochen, und nur nach alter Weise zu einem freiwilligen Geschenk verpflichtet. Der Kaiser übernahm, so oft ein Türkenkrieg geführt werden würde, die Besoldung eines walachischen Heeres von 5000 Mann, und im Nothfall den Sommerunterhalt und halben Winterunterhalt für noch andere 5000

q) Isthuanfius pag. 723.
r) Dipl. in Herrn Pray Diss. pag. 155.

Mann, auch die Kosten des Pulvers, Geschützes, und anderer Kriegsbedürfnisse. Er schenkte dem Woywoden ein Schloß und Gebiet in Hungarn, um dahin zu fliehen, wenn er etwa unter der türkischen Macht erläge. Er verstattete den walachischen Beamten, die Uiberläufer und Missethäter in seinem Gebiete zu verfolgen, und zur Strafe zu ziehen. Er versicherte, daß die griechische Religion, und der geistliche und Klosterstand bei allen seinen Vorrechten erhalten werden sollte. Er gab den walachischen Kaufleuten das Recht, gegen Bezahlung des Zolles, ohne alle Abgaben in seinen Staaten ihr Gewerbe zu treiben, und setzte fest, daß, wenn Michaels männliche Erben ausgestorben seyn würden, derjenige als Woywode vom hungarischen Könige beliehen werden solle, der von den Bojaren und Ständen dazu erwählt worden, und ein geborner Walache griechischer Religion sey.

Diese kaiserlich-hungarische Hoheit dauerte nur kurze Zeit; denn da die Siebenbürger den Fürsten Sigismund bald nachher am 20sten Oktober 1598. überredeten, wiederum ihr Oberherr zu werden, und dieser die Regierung ihrer Staats seinem Vetter, dem Kardinal Andreas Bathor am 21sten März 1599. abtrat, so nahm der

neue Regent wieder den Titel und das Wappen der Walachei an, und betrachtete den Woywoden als seinen Unterthan. Der Woywode verabredete mit dem kaiserlichen General-Kriegsobersten und siebenbürgischen Statthalter, Georg Basta, insgeheim einige Maßregeln zu der Vertreibung des Kardinals, und da dieser Prälat seine Absicht zu früh entdeckte, und ihn ermahnte, sie aufzugeben, so entschuldigte er sich, so gut er konnte, und huldigte nebst den Bojaren dem Kardinale als seinem Herrn. Der Kardinal hielt ihn nun für einen treuen Diener, und erlaubte ihm, sich in den sächsisch-siebenbürgischen Städten mit allerlei Kriegsbedürfnissen zu versehen, die er dem Vorgeben nach zu einem Zuge gegen die bulgarischen Türken gebrauchen wollte. Inzwischen setzte der Sultan seinen siebenbürgischen Heereszug aus, und bot dem Kardinal Siebenbürgen und die Moldau, und den Frieden gegen einen mäßigen Zins an. Dieser Lockung konnte der Kardinal nicht widerstehen; daher sandte er einen tüchtigen Mann nach Konstantinopel, um den Frieden zu berichtigen, und den Sultan zu bewegen, daß er mit ihm gemeinschaftlich die Walachei zu erobern suchte. Dieser Staatsbote fiel in des Woiwoden Michaels Hände,

und ward ermordet, damit der Kardinal nicht erfahre, daß sein geheimer Anschlag also entdeckt sey. Die bei ihm gefundenen Briefschaften wurden sogleich dem Kaiser zugesandt, und dieser befahl dem Woywoden, daß er sich des Kardinals bemächtigen solle. Um diesen Auftrag vollziehen zu können, ersuchte er den Kardinal um die Erlaubniß, ein Hilfsheer durch Siebenbürgen zum kaiserlichen Heere in Oberhungarn führen zu dürfen. Der Kardinal schlug dieses Gesuch ab, und erinnerte ihn an sein Versprechen, in die Bulgarei zu fallen. Er brachte darauf eine beträchtliche Kriegsmacht, unter dem Schein, sie in der Bulgarei zu gebrauchen, zusammen, näherte sich den siebenbürgischen Städten, um die gekauften Kriegsbedürfnisse abzuholen, und eroberte am 19ten Oktober 1595. plötzlich Kronstadt. Sobald ihm dieses gelungen war, machte er am 23. Oktober bekannt, daß er gekommen sey, um die dem Kaiser getreuen Unterthanen bei ihren Huldigungseiden zu erhalten, bekam darauf großen Zulauf, und befahl dem Kardinal in des Kaisers Namen, daß er Siebenbürgen verlassen sollte. Inzwischen hatte der Pabst Clemens VIII. einen Nunzius nach Siebenbürgen gesandt, um den Kardinal mit dem Kaiser aus-

auszusöhnen, und von seiner Verbindung mit dem Sultan abzuziehen. Dieser Nunzius fand sich bei dem Woywoden ein, und suchte ihn durch Bitten und Vorstellungen zum Rückzuge zu bewegen. s) Der Woywode blieb aber fest bei seinem Entschluß, und behauptete, daß der Kardinal, weil er sich dem Sultan habe unterwerfen wollen, sein Land verwirkt habe. Der Nunzius betheuerte, daß der Kaiser diesen Fehler verziehen, und sich mit dem Kardinal ausgesöhnt habe. Allein da der Woywode sich auf einen schriftlichen kaiserlichen Befehl, mit dem dieses Vorgeben nicht bestehen könne, berief, und den kaiserlichen Brief des Nunzius sehen wollte, so konnte diesen der Nunzius nicht zeigen. Der Woywode rückte daher vorwärts, in die Gegend von Hermanstadt, und ließ den Nunzius, der zum Kardinal zurückgegangen war, und mit seinen Papieren zurückkam, gefangen nehmen, und sein Heer in Schlachtordnung stellen. Er gebot darauf noch einmal dem Kardinal, das Fürstenthum abzugeben, und lieferte, da er abgewiesen ward, am 28. Oktober, eine sehr siegreiche Schlacht. Aus dieser

s) Gr. Khevenhüller a. a. O. S. 2101.

floh der Kardinal nach einer tapfern Gegenwehr; allein der Woywode sandte einen beträchtlichen Theil seines Heeres in kleinen Rotten nach allen Gegenden aus, und bekam durch diese, nicht den lebenden Kardinal, wie er gewünscht hatte, sondern sein Haupt, welches er nebst dem Körper sehr feierlich begraben ließ. Sein Sieg machte einen so großen Eindruck auf die Türken und Tataren, die zur Hilfe des Kardinals herbeigekommen waren, daß viele von diesen christlich wurden, und sich als Pflanzbürger nach der Walachei versetzen ließen. t) Er hatte selbst nicht vermuthet, daß die Bezwingung des Kardinals ein so leichtes Geschäft seyn würde, und daher den Obersten Basta, der zu Kaschau ward ersucht, mit Geld und Volk eiligst nach Siebenbürgen zu kommen, und mit ihm gemeinschaftlich den Kardinal zu vertreiben. Aber nun, da Basta am 5ten Tage nach dem Siege erschien, hätte er ihn gern wiederum zurückgebracht, und suchte, da er dieses nicht konnte, seine Gewalt so viel als möglich einzuschränken. Daher weigerte er sich, den Basta als General-Kapitain von Siebenbürgen zu erkennen, und litt nicht, daß die Städte die deutschen Besatzun-

t) Gr. Khevenhüller S. 2103.

satzungen des Basta einnahmen, u) Zu dieser Unternehmung bedurfte er der Zuneigung seiner neuen Unterthanen, und da er sich nicht auf die Treue der Vornehmern und der Bürger verlassen konnte, so wandte er alle seine Aufmerksamkeit auf das, was ihn bei den Landleuten in Gunst setzen konnte. Er sprach nämlich am 20sten November die gemeinen Zekler wieder von der Dienstbarkeit der Edeln los, der sie von Sigismunden schon einmal entzogen, aber gleich wieder unterworfen worden waren, und bat den Kaiser, daß er den Siebenbürgern alle alte Vorrechte bestätigen, und neue verleihen, vornämlich aber sie von ausländischen Beamten, und obrigkeitlichen Personen befreien möchte. Er begünstigte auch die Walachen, die zu den alten siebenbürgischen Einwohnern gehörten, und überhaupt alle Bauern, in Betracht des Verhältnisses gegen ihre Gutsherrn. Nebenher aber ließ er seinen Kriegsleuten alle Freiheit, diese armen Leute nebst ihren Obern auszuplündern und zu verletzen, verschenkte auch an einzelne Kriegsmänner, Güter und Kinder freier Personen. Jede landesväterliche Hand-

lun-

u) Thuani Historiarum sui temporis Lib. 122. (edit. Francof. anni 1521.) pag. 862.

lungen machten Aufsehen. Denn man war nicht gewohnt, ihn als einen gelinden und gütigen Regenten zu sehen; allein man fand bald, daß er seiner Neigung, sich zu bereichern, und, nach walachischer Regenten Weise, durch Furcht zu herrschen, nicht entsagt habe; denn er verhängte von Zeit zu Zeit grausame Strafen über einzelne Personen, die keinen großen Anhang hatten, ließ die Kostbarkeiten aus den Gräbern der siebenbürgischen Fürsten hervorholen, und belegte die Nazion mit neuen Steuern. Er siegte endlich über den Basta. Denn das Leibroß, das Siegel, das Schwert, die Streitkolbe und die vier Hauptfahnen des Kardinals, die er dem Kaiser in Pilsen zum Neujahrsgeschenk überreichen ließ, machten einen so starken Eindruck auf den Kaiser, daß dieser ihn zu seinem Rath, Statthalter in Siebenbürgen, und General-Kapitain des Heeres in Siebenbürgen, und in den angrenzenden Oertern ernannte. Basta bot nunmehr alle seine Freunde am kaiserlichen Hofe auf, um gegen ihn den Verdacht einer Verrätherei zu erregen; und brachte nach vieler Arbeit es dahin, daß ein kaiserlicher Kommissarius, Petz, ein Doktor der Rechte, nach Siebenbür-

bürgen kam, der die Statthalterschaft dem Woywoden ab- und ihm zusprach. Uiber dieses Verfahren gerieth der Woywode in den heftigsten Zorn, und da er so gut gewaffnet war, daß er für das erste jeder Gewalt trotzen konnte, so scheuete er sich nicht, den Kaiser öffentlich der Treulosigkeit und Undankbarkeit zu beschuldigen, und die Siebenbürger zu bedauern, daß sie aus der Herrschaft eines schwächern unter die Macht eines mächtigern Tyrannen gekommen wären. Der Sultan, dem sein Sieg über den Kardinal eine neue Furcht für seinen Waffen erregt hatte, gab einem Grenzbassa, Huraja Aga, Befehl, ihn zu überreden, daß er den Frieden erneuere, und Siebenbürgen seiner Hoheit unterwerfe. Dieser Aga kam zu ihm, da der kaiserliche Abgeordnete noch bei ihm war. Daher empfieng er ihn mit aller Pracht, und unter der Lösung des schweren Geschützes, um den Abgeordneten recht aufmerksam auf sein Ansehen und Macht zu machen. v) Er lehnte zwar den Antrag des Aga ab, hielt aber dieses geheim, und gab dem Abgeordneten, der ihm seine Befremdung über des Agas feierlichen Em-

v) Thuanus Lib. 124. pag. 912. Gr. Khevenhüller Tom. V. pag. 2247.

Empfang äußerte, die Antwort, sein Betragen gründe sich auf des Gesandten Recht. Dieser Bescheid setzte den Abgeordneten in Besorgniß, und veranlaßte selbigen, an seiner Besänftigung zu arbeiten. Er hielt sich nunmehr hart, und verlangte dafür Genugthuung, daß man ihm, der auf einige Gefahr und Kosten Siebenbürgen für den Kaiser erobert habe, einen Mann, der vor des Kaisers Feind aus Siebenbürgen weit genug geflohen sey, vorziehe. Man verlangte eine genauere Bestimmung dieser Genugthuung, und er forderte für sich und seinen Sohn die deutsche Reichsfürstenwürde nebst Siebenbürgen, und den hungarischen Festungen Huszt, Nagybanya und Großwaradein, wie auch die nöthigen Kriegskosten, die Auslösung, wenn er gefangen werden sollte, und ein Jahrgeld von hunderttausend Thalern auf den Fall, wenn er durch die Türken sollte vertrieben werden. Wenn dieses ihm bewilligt, und Basta abgerufen würde, so versprach er dem Kaiser alles Land, zwischen Hungarn, und dem schwarzen Meere in kurzer Zeit zu unterwerfen. Gleich nachdem er dieses geäußert hatte, zeigte sich eine neue Gelegenheit, den Kaiser von der Wichtigkeit seiner Unternehmungen zu überführen. Denn der polnische

Kron-

Kron-Großkanzler Zamoisky ließ durch den moldauischen Woywoden Jeremias die Moldauer aufbieten, und mollte mit diesen und seinen Kronvölkern des Kardinals Tod rächen, und Siebenbürgen für den ehemaligen Fürsten Sigismund erobern. Der Woywode Michael kam ihm aber zuvor, und rückte plötzlich mit 50,000 Mann in die Moldau ein. Sobald seine Ankunft ruchbar ward, entlief Jeremias nach Polen, und bat von dort aus den Sultan um Geld und Soldaten, wurde aber nur auf die Unterstützung der Grenzbassen vertröstet. Der Woywode Michael gewann die Herzen der Moldauer um desto eher, da Jeremias sich durch eine unerträgliche Steuer bei seinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte. Daher ward die Moldau und Besarabien durch einen einzigen Sieg, den er am 18ten Mai 1600. bei Orthuni erfocht, x) sein Eigenthum, und nachdem er den Feind bis in Podolien und die russischen Provinzen verfolgt, und über-

x) Auf diesen Sieg hat der Woywode eine sehr seltsame goldene Schaumünze mit seinem Bilde, und mit lateinischen Aufschriften prägen lassen, die die älteste Münze ist, die mir von einem walachischen Woywoden vorgekommen ist. S. Joachim neueröffnetes Münzkabinet II. Theil S. 11.

überall die Huldigung in des Kaisers Namen empfangen hatte, setzte er seinen Sohn Peter zum Statthalter, und kehrte nach Siebenbürgen zurück. Inzwischen hatte der Kaiser den Ausspruch seines Abgeordneten genehmigt, und den Basta zum General-Kapitain von Siebenbürgen ernannt. Dennoch trachtete er durch List oder Gewalt diese Bestallung ungültig zu machen. Die Bürger und Edelen versprachen sich vom Basta eine bessere Behandlung, als sie von ihm erhalten hatten, und arbeiteten seiner Absicht entgegen; daher ward er zornig, und grausam, brachte viele Edele auf die Marterbank, und verfuhr auch auf andere Weise hart und ungerecht. Die Stände sandten nun zu ihrem neuen Statthalter Basta, und ließen ihn antreiben, bald zu kommen. Basta gehorchte ihrer Einladung, nahm von der Stadt Klausenburg am 13ten Sept. 1600. Besitz, und begann seine statthalterschaftliche Regierung damit, daß er alle Walachen, Raizen und Juden, die er in dieser Stadt fand, niederhauen ließ. Der Woywode sammelte 18000 Mann, und besetzte mit selbigen den engen Zugang bei Miriszlo, der zwo Meilen von Weissenburg liegt. In diesem griff ihn Basta an, und besiegte ihn am 18ten September so voll-

vollkommen, daß er nach einem Verlust von 4000 Mann nach Kronstadt fliehen mußte. Aber dennoch ließ er den Muth nicht sinken, sondern da er hörte, daß Zamoisky ein großes Heer zusammengebracht habe, und in die Moldau einbrechen wolle, so führte er den Uiberrest seines Heeres nach der polnischen Grenze ihm entgegen. Er traf sehr bald auf seinen Feind, und nach einigen Tagen am 15ten Okt. wagte er eine Schlacht am Serethstrom, die zwar entscheidend, aber nicht für ihn, sondern für Zamoisky, und dessen Lehnmann, oder den Wojwoden Jeremias war. Er begab sich darauf nach Siebenbürgen; allein die Stände, die sich vor ihn nun nicht mehr fürchteten, stellten auf einem Landtage eine Untersuchung seiner Regierung an, und behandelten ihn als einen Beklagten. Er sandte zwar einige Männer, die ihn vertheidigen sollten; allein die Stände wollten diese nicht hören, warfen sie aus ihrem Versammlungshause hinaus, und peinigten einen derselben, Novak Baba, der zwar ein berühmter Kriegsmann war, aber von ihrem neuen Kommendanten angefeindet wurde, unter dem Vorwande, daß er den Kardinal getödtet habe, fast zum Tode, und verbrennten ihn darauf lebendig auf dem

Markt. y) Diese That überzeugte den Woywoden, daß Siebenbürgen für ihn verloren sey; daher wanderte er in sein Vaterland, fand im Gebirge Moyses Szekely, einen seiner ehemaligen Kriegsbedienten, der nun an der Spitze eines polnisch-moldauischen Heeres stand, wurde von selbigem abermals geschlagen, und entkam mit Mühe nach Bukuretscht. Hier faßte er den Entschluß, gerade zum Kaiser zu gehen, und diesem Monarchen einen richtigern Begriff von dem Verhältnisse seiner neuerorberten Staaten gegen Polen beizubringen. Mit Mühe erhielt er dazu Erlaubniß vom Hofe, und da er am 25 Dezember 1600 Wien erreichte, fand er dennoch ein Verbot, für das erste nicht weiter zu reisen. z) Zamoisky näherte sich nach jenem Siege der siebenbürgischen Grenze, und Basta gerieth in große Besorgniß, daß er abermals durch ihn nach Oberhungarn möchte vertrieben werden. Er sandte daher einige geschickte Männer an ihn, und veranlassete diese durch große Versprechungen, alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn zum Rückzuge

zu

y) Isthuanfius Lib. XXXII. pag. 1755.
z) Isthuanfius pag. 749.

zu überreden. Zamoisky verlangte, daß man den Woywoden Michael als einen Friedensstörer, der polnische Unterthanen beraubt habe, zur gesetzmäßigen Bestrafung ausliefern, und Siebenbürgen der polnischen Krone abtreten solle, da diese die siebenbürgische Provinz als eine Vormauer behalten müsse, und des Kaisers Kräfte nicht zureichten, sie gegen die Türken zu vertheidigen. Hierauf antwortete Basta blos mündlich durch seine Abgeordneten. Ein zweiter Vorschlag des Zamoisky war dieser: Man solle von kaiserlicher Seite zugeben, daß die siebenbürgischen Stände einen neuen Woywoden wählten, und daß dieser öffentlich unter die Hoheit des Sultans, zugleich aber heimlich unter den Schutz und die Lehnspflicht des Pabstes, und der Krone Polen, und Hungarn trete. Auf diesen Einfall ließ sich Basta gleichfalls nicht ein, und endlich gelang es seinen Abgeordneten, den Zamoisky zu überlisten, und zurückzuführen.

Simeon Movila, Woywode. Der Woywode Michael III. wird ermordet.

Das kleine Heer, welches Zamoisky dem Moyses Szekely anvertraut hatte, überzog die Walachei, sobald Michael nach Wien gereiset war, und setzte, mit Genehmigung

einiger Bojaren, Simeon Movila, den Bruder des moldauischen Woywoden Jeremias, zum Woywoden ein. Dieser Fürst fand bei vielen Walachen keinen Beifall, und herrschte eigentlich nur über 5 Oberämter, die den Moldauern am nächsten lagen. a) Die mehresten hohen und niedrigen Bojaren wurden sehr mißvergnügt, daß sie unter der Hoheit einer entfernten Macht stehen sollten, die man in dem Verdacht hatte, daß sie insgeheim die türkischen Absichten begünstige, und verlangten vom Kaiser, daß er ihnen den Michael, oder einen andern eingebornen Woywoden zusenden, und sie gegen fremde, und insbesondere gegen die polnische und türkische Macht vertheidigen sollte. Dieses Gesuch erregte Aufmerksamkeit, und veranlaßte den Kaiser, daß er den Woywoden Michael zu sich nach Prag kommen ließ. Inzwischen hatten die siebenbürgischen Stände am 25sten Oktober alle Verordnungen des Michaels vernichtet, alle neue Einwohner aus walachischem und armenischem Geblüte des Landes verwiesen, und also auch die Provinzialverbindung der Walachei

a) Gr. Khevenhüller Tom. V. pag. 2262. Thuanus Lib CXXIV. pag. 914.

chei mit ihrem Staate aufgehoben. Sie hatten ferner, da der Kaiser ihnen keinen Statthalter, der, ihrem Verlangen gemäß, den Basta ablöfete, sandte, abermals ihrem Sigismund am 4ten Februaur 1601. gehuldigt, und die Gemahlin, Kinder und Schätze des Woywoden Michael, die in ihrem Lande zurückgeblieben waren, in das Schloß Fogarasch gebracht, um durch deren Vorenthaltung dem Michael vortheilhafte Friedensbedingungen abzuzwingen. Basta zeigte sich nun wieder unthätig, und daher sehnte sich der Kaiser nach dem Woywoden Michael, der endlich am 23. März 1601. am Hofe zu Prag erschien. Der Woywode gebrauchte alle seine List und Beredtsamkeit, um dem Kaiser alles Land jenseits der Theyß abzuschwatzen, und er nahm den Kaiser so sehr ein, daß dieser dem Ehestande so sehr gehäffige Monarch geneigt wurde, sich mit seiner Tochter zu vermählen. b) Er wagte es, dem Kaiser eine Vertheidigungsschrift zu übergeben, in welcher er geradezu dem Kaiser sagte, daß seine Treue und sein Diensteifer mit Undank belohnt werde, und daß er dadurch, daß der Kaiser den Verläum-

b) Gr. Khevenhiller Tom. V, pag. 2212.

dern zu viel Gehör gebe, gezwungen worden sey, bald um sich wichtig zu machen, bald aber, um der ihm zubereitenden Gefahr auszuweichen, sich zu stellen, als wolle er sich den Türken unterwerfen. c) Man merkte in Prag nun wohl, daß Baska aus Eigennutz, und nicht aus Eifer für seinen Kaiser, den Michael angeklagt und gestürzt habe. Allein des Michaels so oft beschworne und wieder vernichtete Verträge über die Huldigung erregten einen Verdacht gegen Michaels Treue und Ehrlichkeit, der durch die Wendung, die Michael seinen anstößigen Handlungen zu geben suchte, nicht unterdrückt ward. Daher währte es lange, ehe man ihm Geld und Leute anvertrauete, und als endlich Sigismunds türkische Einsetzung zum siebenbürgischen Wonwoden im August seine Abfertigung beschleunigte, wurde ihm aus Mißtrauen auferlegt, sogleich seine Gemahlin und Kinder als Bürgen seiner Treue nach Schlesien zu senden, wo ihnen der Kaiser ein einträgliches Landgut schenkte. Diese waren zwar noch im Gefängnisse zu Fogarasch; allein die Siebenbürger brachten sie nebst dem Schatze, sobald

c) Thuanus Lib. 126. pag. 951.

bald sie vernahmen, daß Michael als kaiserlicher General-Kapitain zu ihnen komme, auf das hungarische Schloß Zatmar, und setzten sie in Freiheit. d) Der Kaiser befahl dem Schloßhauptmann von Kaschau, Ferdinand Gonzaga, den Woywoden zu begleiten und mit dem Basta auszusöhnen, und dieser brachte es so weit, daß Basta dem Woywoden, den er jetzt nicht entbehren konnte, die Hand gab. e) Basta und Michael brachten nur 18000 Mann zusammen, besiegten dennoch mit diesen am 3. August 1601. über 35000 Siebenbürger, f) und trieben den Sigismund wiederum aus seinem Lande. Der neue walachische Woywode, Symeon, Movila, wollte nach dieser Begebenheit sein Schicksal nicht erwarten, sondern verließ die Walachei, ehe noch Michael ihn aufsuchen konnte. Sobald das kaiserliche Heer die Oberhand behauptet hatte, erneuerte Basta seinen Haß gegen den Woywoden, und reizte diesen ehrgeizigen Mann durch das Vorgeben, daß er ihm, (dem Basta) vom Kaiser untergeordnet sey, zu einigen übereilten Schritten. Einige walachische herumstreifende Rotten hatten

d) Herrn Benkö Transilvani T. I. p. 750.
e) Isthuanfius p. 757.
f) Thuanus Lib. 126. p. 952.

verschiedene kaiserliche reisende Unterthanen getödtet, und Michael unterließ, die Mörder zu bestrafen. Michael verfuhr ferner mit einigen Einwohnern des flachen Landes grausam, und vergrößerte seinen Frevel, als Basta für diese Leute sprach, und ihm einige Vorstellungen machte. Endlich entfuhr dem Michael in einem Zanke der Ausdruck: er habe das Land erobert, und also sey er mehr als Basta und der Kaiser berechtiget, es zu besitzen. Diese unvorsichtige Aeußerung wurde vom Basta für Hochverrath erklärt, und Basta glaubte durch selbige berechtiget zu seyn, den Woywoden hinwegzuschaffen. Daher machte er den Entwurf, ihn gefangen nehmen, und dabei so reizen zu lassen, daß er, unter dem Schein einer Art von Selbstvertheidigung könne getödtet werden. Vermöge dieses Vorsatzes ließ er den Woywoden in sein Zelt zu einer Berathschlagung fordern. Der Woywode verwarf seinen Befehl, und darauf sandte er zwo Fahnen Deutsche und eben so viele Walonen zu ihm, um ihn gewaltsam herbei zu holen. Diese trafen ihn am 7. September 1601. in einer Unterredung mit Ludewig Rakoczy, dem Obersten seiner hungarischen Fußvölker, an, und indem der eine ihrer Anführer ihm etwas in das Ohr sagte, stieß ihm der zweite oder

der

der walonische Hauptmann seine Hellepart durch den Bauch, daß er fast todt niederstürzte. Der Hauptmann der Deutschen hieb ihm darauf das Haupt ab, g) und die Gemeinen plünderten einen Theil des walachi-

 schen

g) Der Todestag des Woywoden wird sehr verschieden angegeben. Nach dem Gr. Khevenhiller T. V. p 2418. war er der 18 August, nach den wienerischen Anzeigen 6. Jahrg. S. 27. der 1. September, nach andern der 6te Sept. und nach Herrn Benkö Transilvania, T I. p. 250, Thuani Lib. CXXVI. p. 952. und Isthuanfi Hist. Hung. Lib. XXXII p. 760. der 7te September. Die Berichte von der Art der Ermordung sind gleichfalls nicht übereinstimmend. Vermöge der wienerischen Anzeigen lag der Woywode auf dem Bette an der Lustseuche krank, und nach dem Khevenhiller aber stand er, rief seinen Lieutenant zu Hilfe, hieb mit dem Säbel nach dem deutschen Hauptmann, ward darauf von dem walonischen Hauptmann niedergestochen, und von jenem auf der Erde enthauptet. Die Walonen plünderten das Zelt, und fanden einen verdächtigen Briefwechsel mit türkischen, tatarischen und polnischen Reichsbeamten. Einen Brief las Basta den Walachen vor, und diese betheuerten, daß, wenn sie seinen Inhalt früher gewußt hätten, sie selbst ihn würden getödtet haben. Thuanus erklärt den Brief für erdichtet, und scheint die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, weil Basta es nicht wagte, ihn dem Kaiser zu übersenden, sondern ihn unter dem Vorwand, man könne ihn nicht lesen, weil er mit illyrischen Buchstaben geschrieben sey, zurückbehielt. Ich bin in meiner Erzählung dem Isthuanfi gefolget.

schen Lagers, zogen ein todtes weißes Pferd vor des Woywoden Zelt, und setzten sein Haupt auf des Pferdes Hals, um ihm die ärgste Beschimpfung anzuthun. Die walachischen, thraeischen und bulgarischen Reiter, auf welche sich der Woywode verlassen hatte, waren zum Plündern und Aufsuchen der Anhänger des Sigismunds ausgesandt. Einige Walachen ergriffen zwar die Waffen, und wollten den Tod ihres Herrn rächen; allein da Basta mit seinen Kürassirern ihnen entgegen gieng, und ihnen einen Brief vorlas, in welchem der Woywodé den Bassa von Erlau zu sich eingeladen hatte, um ihm wichtige Geheimnisse, die selbiger sogleich dem Sultan überbringen sollte, anzuvertrauen, so ließen sie sich beruhigen, und traten endlich in des Basta Dienste. Andere, die diesen Brief für erdichtet hielten, mochten es nicht wagen, die Waffen zu ergreifen. Der alte siebenzigjährige Ban von Krajowa, dessen schwerstes Verbrechen dieses war, daß er den Kaiser von dem Ungrund vieler Verläumdungen, die Basta vom Woywoden hatte ausstreuen lassen, überzeugt hatte, wurde im Gefängnisse so lange gemartert, bis daß er endlich sein Leben aufgab. In der nächsten Nacht nach dem Morde wagte es der Oberste der Schlesier, Johann Scheckenhauser,

den Leichnam und das Haupt des Woywo-
den auf den Platz seines Zeltes begraben zu
lassen, vermuthlich, weil ihn die vielen gros-
sen und kiugen Unternehmungen dieses erst
drei und vierzigjährigen Helden, mit dessen
Tode die Hoffnung, die Walachei dem tür-
kischen Joche auf beständig zu entziehen, ver-
schwand, rührten, und eine Achtung einflöß-
ten, der er, so gut es ihm möglich war, durch
diese Beerdigung ein Gnüge zu leisten trach-
tete. Basta berichtete seine That dem Kaiser
in einem Briefe und gab vor, daß der Woywo-
de zwar gegen seine Absicht getödtet worden sey,
daß er aber, laut gefundener Briefe, das Leben
verwirkt gehabt habe. Er entschuldigte auch
den Umstand, daß er einen vom Kaiser neuver-
ordneten obersten Feldherrn, ohne vom Kaiser
den dazu nöthigen Befehl zu erwarten, habe ge-
fangennehmen lassen wollen, mit der Gefahr die
aus dem mindesten Verzuge entstanden seyn
würde. Allein der Kaiser sah die wahre Ver-
anlassung dieser Ermordung dennoch ein,
und berührte in der Antwort den Mord gar
nicht, weil die That einmal geschehen war,
und er glaubte, daß er den Basta nicht ent-
behren könne. h)

Ra-

h) Des Woywoden Sohn, Petrus oder Petrasko,
der vermöge der mit dem Kaiser errichteten
Ver-

Radulo 4. Woywode. Serban 1. Bessaraba, Woywode unter siebenbürgischer Hoheit. Gabriel Movilla und Alexander 4. Woywoden.

Basta suchte den Walachen einen Woywoden aufzudringen, der ihm ergeben sey, nämlich einen gewissen Marcus (Mirza), des ehemaligen Woywoden Peters des alten Sohn, welcher zu dem alten walachischen Fürstenstamm gehörte, und eine Zeitlang unter ihm gedient hatte; allein die Walachen wollten diesem Mann nicht huldigen, sondern verlangten vielmehr, daß ein gewisser angesehener und geschickter Bojare ihrer Nazion, Staiko Pistor, zum Woywoden eingesetzt werden sollte. Diesen verwarf Basta, und es entstand ein Zwist, der sich

Verträge, nun als erblicher Woywode die Walachei vom Kaiser zu Lehn empfangen sollte, kam nach Wien, und hat um diese Belehnung, und um die Bestrafung der Mörder seines Vaters. Allein er ward mit Versprechungen so lange hingehalten, bis er sein Geld verzehrt hatte und sich zu Tode grämte. Seine Wittwe, Anfuza, eine Tochter des Woywoden Serban Bessaraba, mußte ihren Unterhalt kümmerlich mit Nähen und Stricken gewinnen, bis endlich der Woywode Matthias sich ihrer annahm, und ihr ein Jahrgeld in ihrem Vaterlande anwies. S. Herrn Carya Histoire de la Moldavie et de la Valachie p. 144.

sich endlich damit endigte, daß ein dritter, nämlich Georg Radul VII, der Sohn des ehemaligen Woywoden Michael II, zu der Regierung kam. i) Dieser Radul war ein getreuer Anhänger des Kaisers, und litt, als selbiger, einen Verlust von 600 Mann in einem Gefechte mit den Freiheidu-en des siebenbürgischen Fürsten Sigismund bei Samos Ilivar. Er behielt nach diesem Unfall nur 3000 Walachen und Raizen bei sich, und weil er mit diesen das Feld nicht halten konnte, so brachte er sie zum Basta, und begab sich nach Prag, um dem Kaiser am 21. Dezember 1601. den Huldigungseid zu leisten. k) Kaum hatte er Hungarn verlassen, als Simeon Movilla, der vertriebene Woywode, in die Walachei einbrach, um selbige sich wieder zu unter-

i) Gr. Khevenhiller 5. Th. S. 2419. u. f. Daß Radulo auch Georg hieß, sieht man aus der kurzen siebenbürgischen Chronik, hinter der Historia dipl. de statu Relig. Evang. in Hung. p. 4. Der moldauische Bericht in Herrn Pray Diss. zeiget an, daß er Michnä Sohn gewesen sey, giebt ihm aber die Regierungsjahre von 1609. bis 1611, und dem Woywoden Serban Bessaraba die Jahre von 1601. bis 1609.

k) Die feierliche Belehnung des Radulo durch den Kaiser Rudolf soll erst 1603. geschehen seyn. Isthuanfius h. ann.

warfen. Er eilte aber zurück, und schlug und verjagte ihn. Im nächsten Jahre 1602 erschien Simeon abermals, und hatte ein weit größeres Heer von geworbenen Moldauern und Polen bei sich, wie auch den Chan der perekopischen Tataren, und seinen Bruder, den moldaischen Woywoden Jeremias. 1) Radul gerieth in Furcht, drang bei dem Basta auf eine schleunige Hilfe, und bekam 3000 Mann. Mit diesen griff er seine Feinde so nachdrücklich an, daß er das Feld behauptete. Der Tatarchan büßte in dem Gefechte seinen Günstling und Schwestermann und über 4000 Gemeine, die die Hälfte seines Heers ausmachten, ein, und weil er sich am Radul nicht rächen konnte, so ließ er seinen Zorn gegen seinen Bundesgenossen aus, nahm selbigen gefangen, und schlepte ihn am nächsten Tage nach der Niederlage mit sich in sein Vaterland. Der moldauische Woywode sah nun ein, daß seine Freundschaft mit den Tataren ihm nachtheiliger als die Feindschaft

1) Gr. Khevenhiller S. 2554. Der Bericht des moldauischen fürstlichen Geheimschreibers in Herrn Pray Diss. setzt irrig, daß Simeon Rovilla 1607 Woywode der Walachei gewesen sey, und sich ein Jahr bei dieser Würde erhalten habe.

schaft des Raduls sey, errichtete daher geschwinde einen Frieden mit dem Radul, und zog mit selbigem den Tataren nach, um seinen Bruder zu befreien. Im nächsten Frühjahre beunruhigte Radul den siebenbürgischen Fürsten Moses Szekely durch verschiedene kleine Rotten, welche aber bald zurückgetrieben wurden. Szekely sandte, um sich zu rächen, 3000 Mann aus, und hoffte durch diese, die Walachei oder wenigstens den Radul sich zu unterwerfen. Allein diese 3000 Siebenbürger waren so unvorsichtig, daß sie in das von 500 walachischen Grenzbewahrern verlassene Lager rückten, und sich in selbigem überraschen und niedermetzeln ließen. Indem dieses geschah, fiel Radul in das türkische Gebiet an der Donau ein, eroberte Braila, schlug den Bassa von Silistria, und zündete die Stadt Silistria an. Er wollte nach diesem Zuge sein Glück in Siebenbürgen versuchen, und sandte dahin erst 1400 Mann, bald nachher aber, da diese zu dem Szekely übergelaufen waren, andere 3000 Mann, unter seinem Feldherrn Aloysius Radibrat. — Diese wurden mit eben so vielen Zeklern verstärkt, und schlugen den Szekely zweimal, am 4. und 6. Jul. a. Radibrat gieng darauf zurück, fand auf dem Wege seinen

Herrn

Herrn mit einem größern Heere, welches er nach Siebenbürgen führte, ward aber von selbigem nach der Walachei gesandt, um die Donaugrenzen zu verwahren. Radul unternahm diesen Zug auf Verlangen der Bürger von Hermanstadt, die vom Szekely belagert wurden, und schlich sich gleichsam unbemerkt über das Grenzgebirge, damit er die Belagerer überraschen, und früher wieder in sein Reich zurückkommen könne, als der Sultan von seiner Unternehmung Nachricht erhielt. Er überfiel auch wirklich den Szekely und seine türkischen Bundesgenossen ganz unterwartet, und erfocht über selbige am 22. Julius 1603. einen entschei denden Sieg. m) Der Sultan wollte sei-

nen

m) Gr. Khevenhiller 4. Th. S. 2682. Katzy Historia Regni Hung. T. 1. ad Ann. 1603. Beide Schriftsteller erzählen die Begebenheit so, wie ich sie hier vorstelle. Die Verfasser der walachischen Chroniken geben ihr eine andere Wendung (s. Wienerische Anzeigen 6. Jahrg. S. 28.), und sagen: Radul war ein geheimer Freund der Türken und des Szekely, kam zwar auf Bitte der Hermannstädter, vermied aber ein Treffen so lange, bis daß seine raizischen und moldauischen Soldaten, die kaiserlich gesinnt waren, ihn dazu zwangen. In selbigem schoß Georg Raz, der Befehlshaber der Raizen, den Szekely vom Pferde. Nachher hieb man ihm den Kopf ab, zog von selbigem die Haut, und

setzte

nen Frevel ahnden, und sandte einige Bassen mit einem kleinen Heere in die Walachei. Diese trieb er zwar im Herbst 1604. zurück; allein da der Sultan ein neues grösseres Heer gegen ihn aufbot, getrauete er sich nicht dieses zu erwarten, sondern gieng zu dem Basta nach Siebenbürgen, um von selbigen ein gutes und brauchbares Hilfsheer zu holen. Basta konnte oder wollte ihm ein solches nicht überlassen, sondern wies ihm die feste Stadt Klausenburg, die mit einer nur schwachen Besatzung versehen war, für das erste zum Aufenthalt an.n) Inzwischen brach eine Empörung in seinem Lande aus, und es ward ein andrer walachischer Bojare an seiner Statt zum Woywoden erwählt. Dieses konnte er nicht hindern; doch hatte er das Glück, sich an dem Urheber der Empörung oder dem Erzbischof zu rächen; denn er fieng diesen Prälaten auf einer Reise in Siebenbürgen auf, und lieferte ihn dem Basta zur Bestrafung aus. Nach dieser That ge-

setzte sie ausgestopft auf eine Spitze des Schlosses Fogarasch. Der Kopf selbst trieb zu Hermanstadt auf dem Marktplatz herum, bis endlich ein Bürger (Michel Weiß) ihn in seinen Garten eingrub.

azy T. I. p. 38

gelang es ihm endlich, seinen Gegner zu vertreiben, und weil der siebenbürgische Fürst Bocskay von den Türken unterstützt wurde, auch den Ali Bassa verleitet hatte, zu ihm zu kommen, und 1605. auf dem Durchzuge die Walachei zu verwüsten, so fiel er 1606. dem Bocskay, sobald er sich wieder festgesetzt hatte, in das Land. Auf diesem Zuge war er nicht glücklich; denn Bocskay und der moldauische Woywode eilten ihm von zweien Seiten entgegen, und er mußte sich nach seinem Gebiete zurückziehen. Bald darauf gelang es ihm, die Gunst der Pforte wieder zu erhalten, und da der Großsultan in dem Vertrage, den er mit dem neuen siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bathor errichtete, diesem befahl, auf seine Aufführung Acht zu geben, und mit ihm gegen die türkischen Feinde zu fechten, nicht aber die Walachei feindlich zu behandeln, so bemühte er sich 1608. mit dem Bathor ein Freundschaftsbündniß zu errichten. Dieses kam zwar im nächsten Jahre zu Stande, wurde aber sogleich wieder am 15. Aug. 1610. vom Fürsten Bathor gebrochen. Denn dieser unruhige Regent drang plötzlich in die Walachei ein, eroberte im Dezember 1610. Tergowischte, plünderte die übrigen Städte und Wohnplätze durch viele kleine Rotten aus, belegte die Walachen mit einem

Tri-

Zinse, erklärte den Bojaren, daß er hierzu berechtiget sey, weil seine Pflicht erfordere, die Ermordung des Kardinals Bathor an den Walachen, und den Tod des Szekeln am Radulo zu rächen, erneuerte die Landeshoheit des siebenbürgischen Staats, die sein Vetter Sigismund gegründet hatte, nahm den Titel eines Fürsten der Walachei an, verordnete Serban Bessaraba o) zu seinem Woy-

o) Serban Bessaraba der große soll 1602. seine Würde, vermöge des moldauischen Berichts in Hrn. Pray Diss. p. 141., angetreten haben. Allein die beurkundeten deutschen und hungarischen Jahrbücher zeigen, daß dieses nicht vor 1610. geschehen seyn kann. Uiberdem findet sich in diesem Berichte der Fehler, daß Serban zweimal, und S. 140. bei dem Jahre 1610. aufgeführt ist. Die moldauisch-walachischen Chroniken, die Hr. Carra (S. 143.) und der Fürst Kantemir (osmanische Gesch. S. 609.) gebrauchten, melden, Michael III. sey dem Serban gefolget, und dennoch habe Michaels Sohn, Petrasko, vom Serban bei Michaels Leben seine Tochter zur Gemahlin erhalten. Dergleichen Widersprüche, in Absicht der Begebenheiten und Zeitrechnung scheinen in den walachisch-moldauischen Geschichtbüchern unvermeidlich zu seyn, da diese von den Vornehmeren der Nazion, ohne Rücksicht auf Wahrheit, so wie es ihr Vortheil verlangt, oder ihre Leidenschaft es ihnen eingiebt, verändert, und dann von den Söhnen derselben auswendig gelernt und mündlich fortgepflanzt werden. del Chiaro Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia p. 46.

woden, und begab sich nach einem drei monatlichen Aufenthalt nach seinem Lande zurück. Radul war bei seiner Ankunft völlig unbereitet und unbewafnet, und mußte sich durch die Flucht retten. Er begab sich nach Polen, warb daselbst ein Heer, verband sich insgeheim mit Michael Weiß, dem viel verwögenden Richter der Sachsen zu Kronstadt, und mit Konstantin Movila, dem Woywoden der Moldau, und gieng mit dem letztern den 19. Junius 1611. aus der Moldau in die Walachei. p) Seine Unterthanen liefen ihm häufig zu, und da er die Heiducken des Bathors, die die Grenze verwahren sollten, im ersten Angriff zu Grunde richtete, so floh sein Gegner nach Konstantinopel, und er nahm wiederum von seinem Lande Besitz. Hierauf eilte er nach Siebenbürgen, wurde in Kronstadt durch die Bürger eingelassen und verstärkt, und schlug den Fürsten Bathor bei S. Peter so nachdrücklich, daß er zehntausend Mann auf der Wahlstatt hinterließ. Der Fürst rief die türkischen Grenzbassen zu Hilfe, und sein walachischer Woywode veranlaßte zu gleicher Zeit den Sultan, daß er nicht

p) S. oben 54. B. S. 224. u. f. Gothardi Arthus Mercurius Gallo-Belgicus T. IX. Lib. I. p. 80.

nicht nur ein Heer nach der Walachei sandte, sondern auch den Woywoden der Moldau absetzte, und durch die Tataren gefangen nehmen ließ. Der Kaiser Matthias ließ zwar einige Fahnen zu dem Radulo stoßen; allein dieser blieb dennoch für die so sehr verstärkte Macht seines Feindes zu schwach, und lag am 12. Julius 1611. in einem Treffen unter. Bald nachher ward Bathor bei der Pforte durch Andreas Geczy als ein treuloser Beamter angeklagt, und unter den angegebenen Verräthereien und Frevelthaten war auch die, daß er die Walachei sich unterworfen und der türkischen Herrschaft entzogen habe. Der Sultan ließ daher den Mähmud Bassa in die Walachei gehen und das Land verheeren. Dieser fand zwar in selbigem einen fremden Feind, nämlich den moldauischen Woywoden Konstantin, der mit einigen Polen hineingedrungen war, und besiegte ihn im Jahr 1612. bei Tergowischte; allein er konnte doch den Auftrag, die Walachei zu einer türkischen Provinz zu machen, nicht erfüllen, sondern legte nur den Grund zu der nachherigen Weise der Pforte, den Walachen einen Woywoden nach Gutdünken aufzubringen. q) Nach Ba-

q) Gr. Kohevenhiller VII. B. S. 484. 533.

thors Tode behielt Gabriel Bethlen die fürstliche Gewalt unter türkischer Hoheit, und wurde 1615. in dem Athname von dem Sultan verpflichtet, daß er den Woywoden der Walachei nie beunruhigen, aber, wenn sich ein Verdacht der Empörung gegen die Pforte äußere, zu der Treue ermahnen und auf andere Weise vom Hochverrath abhalten, auch dahin sehen solle, daß durch sein Gebiet den Walachen kein Gewehr und kein Eisen zugeführt werde. r) Radul versuchte im Julius 1616. noch einmal, die Walachei wieder zu gewinnen, s) aber er wurde wiederum abgeschlagen, und bekam nach einigen Jahren 1618. die Moldau. Die Walachei erhielt Gabriel Movila, der Sohn desjenigen Simeons, der ehedem vergeblich nach diesem Lande gestrebt hatte, t) und diesem folgte 1623. wieder Alexander IV., der Sohn des Radulo, der die Würde eines Woywoden vier Jahr bekleidet haben soll.

Matthias, Bessaraba, Woywode.

Endlich gelangte ein gewisser Matthias zu der Woywodenwürde, der den Geschlechts-

na-

r) Kazy T. I. p. 117.
s) Zavodski Diarium in Belii Adparatu p. 372.
t) Hist. Vrat. Diss. p. 140.

namen Bessaraba annahm, um seine Dankbarkeit gegen den ehemaligen Fürsten Serban Bessaraba bemerklich zu machen, der ihn aus dem Staube gleichsam hervorgezogen und zu seinem Kämmerer und zum Bojaren gemacht hatte. u) Diese Dankbegierde erstreckte sich auch auf alle Verwandte und Günstlinge des Serbans, vorzüglich aber auf desselben Kinder. Denn er holte Serbans Töchter, von welchen eine als Schwiegertochter des Woywoden Michael III. nach Wien gekommen war, und daselbst in großer Dürftigkeit lebte, zu sich, und gab ihnen ein Jahrgeld und

u) Hr. Carra S. 144. F. Kantemirs Geschichte des osmanischen Reichs S. 608. Der moldauische Bericht in Hrn. Pray Diss. setzt den Anfang der Regierung des Matthias in das Jahr 1631., Hr. von Baur aber (S. 36.) zwei Jahr später. Jener läßt eine Lücke zwischen Alexander und Matthias von vier Jahren. Kantemir versichert, daß Matthias seinen gewissen Preda zum Oberdivornik erhoben, Fürst Michael III. aber eben diesen Preda bei seiner Empörung gegen die Türken habe aufhängen lassen. Hieraus folgt, daß einige moldauische Jahrbücher den Matthias vor 1594. sterben lassen. Del Chiaro, der seine walachische Geschichte eigentlich mit dem Matthias, oder, wie er ihn nennet, Matteo, anfängt (S. 119.,) meldet, daß einige Handschriften ihm eine Regierungszeit von mehr als 40., andere aber nur von 20 Jahren beilegten, und entscheidet nicht, welche Zeit die wahre sey.

ihre väterlichen Güter. Auch nahm er den Konstantin Quisne, den Serban im Ehebruch mit einer Priestersfrau gezeugt, und nach des Priesters Tode als seinen Sohn erkannt hatte, gleichsam zum Sohn an, gab ihm den Geschlechtsnamen Bessaraba, setzte ihn in die vornehmsten Aemter ein, und erklärte ihn in seinem Testamente zum Erben seiner Güter und des Fürstenthums. Gegen sein Vaterland bezeigte er sich eben so gutdenkend als gegen den Serban; denn er verbesserte die Gerichtsverfassung, und ließ die Landgesetze aus den justinianäischen Gesetzbüchern in das Walachische übersetzen und drucken. v) Er beschenkte das Kloster Sfetagora oder Monte santo im alten Walachenlande bei Thessalonich, und stiftete vier neue Klöster, nämlich Plumbuita bei Bukurescht, Brebul bei Schimpina, Strahaja bei Cernez und Hottara am Oltstrome. Er ließ sich in keine Kriege ein, sammelte aber große Schätze, bestach damit die vornehmsten Bedienten der Pforte, und nahm zu seiner persönlichen Sicherheit viele Bulgaren und Servier als Soldaten in Dienst. x) Allein gegen das Ende seines Lebens änderte er seine Grundsätze. Er erfuhr

v) Hr. von Baur am angef. Orte.
x) del Chiaro p. 120.

fuhr nämlich, daß der moldauische Woywode Basilius in Konstantinopel kein Geld spare, um ihn um sein Land zu bringen, und arbeitete selbigen gleichfalls durch Geschenke entgegen, entweder nur um sich zu erhalten, oder auch um die Moldau zu erlangen. Dennoch hatte diese gedoppelte Hinterlist keine weitern Folgen, als daß endlich beide Herren arm wurden. y) Unter den Günstlingen des Sultans Murat IV., der 1639. starb, war ein gewisser christlicher Grieche, Skarlatos, der das Schlachtvieh in die Küchen des Sultans lieferte, und dadurch einen grossen Reichthum zusammengebracht hatte. Dieser ließ sich vom Basilius gewinnen, und brachte den Matthias in große Gefahr. Matthias verlor gerade damals seine Gemahlin, und weil er hörte, daß Skarlatos eine sehr schöne Tochter (Lorandra) hatte, so bewarb er sich um selbige, erhielt sie mit einem grossen Brautschatz, und bekam zugleich an dem Skarlatos eine sehr mächtige Stütze. Die neue Fürstin bekam, da sie am Tage zuvor dem Abgeordneten des Woywoden angetrauet worden war, die Blattern, und verlor nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ein Auge.

y) F. Kantemir a. a. O. S. 575. Hr. Carra S. 112.

Ihr Vater sandte sie dennoch wohl verschleiert dem Woywoden zu, und suchte den Fehler durch eine beträchtliche Vergrößerung des Brautschatzes zu vergüten. Allein der Woywode achtetete weder dieses Geld, noch auch die Gefahr, die des Skarlatos Zorn ihm zuziehen mußte, sondern zwang seine Braut oder Gemahlin, nach vollzogener zweiter Trauung, da sie sich nämlich bereden ließ, sich ihm zum erstenmale zu zeigen, zu ihrem Vater zurückzukehren. Dieser wurde durch die Beschimpfung auf das äußerste gegen ihn aufgebracht, und beschloß seinen Untergang. Von diesem befreiete ihn aber ein Janitschar, der den Skarlatos, wie man glaubt, auf Basilii Befehl meuchelmörderisch entleibte. Nach einiger Zeit hielt es Matthias für nöthig, mit der Pforte zu brechen und sich zu empören. Er streifte daher unerwartet und plötzlich mit einem zahlreichen geworbenen Heere über die Donau, und holte aus dem türkischen Gebiete Ruhm und Beute. Der Großsultan befahl dem perekopischen Chan der Tataren, ihn aus seinem Lande zu verjagen, und da dieser die Grenze berührte, giengen die Walachen vom Matthias zu ihm über. Matthias, der eine solche Treulosigkeit nicht vermuthet hatte, suchte zu fliehen, wurde aber aufgefangen, und entweder am Leben, oder,

oder, wie andere Geschichtschreiber versichern, mit Gelde gestraft, z) Die Walachen mußten dem Sultan eine große Geldsumme erlegen, und gelobten künftig einen Zins von 300 Beuteln (123076. Rthl. Convenzionsgeld) jährlich zu bezahlen. Dem Woywoden ward angedeutet, daß er seine Wohnung von Tergowischte nach Bukuresht verlegen solle, damit er weiter von Siebenbürgen entfernt, und stets unter den Augen der türkischen Grenzhassen sey.

Kon=

z) Das Jahr dieser Begebenheit hat weder Hr. v. Baur noch auch del Chiaro, der sie ausführlicher erzählt, bemerkt. Weil Hr. von Baur versichert, daß der hohe Zins vom Matthias zuerst gezahlt sey, auch es nicht wahrscheinlich ist, daß sein Zögling Konstantin durch sein Testament zur Woywodschaft habe gelangen können, wenn er nicht als ein begnädigter türkischer Lehnmann gestorben wäre, so vermuthe ich, daß er sich mit Gelde losgekauft, und bis 1653., da Konstantins Regierungsjahre anfangen, geherrscht habe (Hrn. Pray Diss. p. 140. Im Jahr 1642. hatte der siebenbürgische Fürst Georg Rakoczy unter seinen Beamten einen Ban von Severin (Paulus Magnus s. Timon Im. novae Hung. p. 27. ,) der aber vielleicht nur den Titel von diesem Banate führte.

Konstantin I. Bessaraba, Woywode. Michael IV. Woywode. Anton, Woywod. Georg Gikas, Woywode. Gregorius Gikas, Woyw. Radulo VIII. Stridiagi, Woywode. Greg. Gikas, zum andernmal Woywode. Dukas, Woyw.

Sein Erbe und Nachfolger, Konstantin Quisne Bessaraba erkannte die Hoheit des siebenbürgischen Fürsten Georg Rakoczy, und zahlte diesem einen Schutzzins, obgleich der türkische schwere Tribut fortdauerte. Er suchte im Jahr Chr. 1653. die Gewalt der thracischen Tarabans (Szemeny), oder der erblichen Soldaten zu Fuß, die sein Pflegevater hatte zu mächtig werden lassen, einzuschränken, weil sie sehr rasch zum Aufstande schritten, sehr kühn waren, und sich leicht durch ihren Wankelmuth zur Untreue verleiten ließen. a) Allein er veranlaßte dadurch einen bürgerlichen Krieg, der viel Blut kostete. Die Szemeny traten im Jahr 1654. zusammen, erschlugen sehr viele begüterte Bojaren und andere reiche Leute, raubten die Güter der Unterthanen und des Fürsten, nahmen den Woywoden endlich selbst gefangen, und zwangen einen Bojaren, sich von ihnen

a) Ioh. Bethlenii res transylv. p. 31. ad Ann. 1653. ed. Anni 1664. Hr. von Baur S. 45. Kazy T. II. p. 187. seq.

ihnen zum Woywoden erwählen zu lassen. Der Woywode Konstantin entwischte aus ihren Händen, brachte ein kleines Heer zusammen, und erfocht über sie einen Sieg, der aber nichts entschied. Er gieng daher zurück nach der Moldau, und bat den dortigen Woywoden Stephan um Beistand. Die Szemeny beschlossen 1655., in Siebenbürgen einzufallen. Allein Rakóczy, den der Sultan hatte warnen lassen, kam ihnen zuvor, drang im Junius über das walachische Gebirge, und lagerte sich bei Plojest. Die Szemeny suchten ihn des Nachts in seinem Lager zu überfallen, wurden aber von seinen Vorposten zu lange aufgehalten, und litten darauf eine sehr schwere Niederlage, die sie fast insgesamt vertilgte. Ihr Oberster Heriza und ihr Woywode wurden gefangen, und jener mit abgeschnittener Nase bei dem Einzuge in Weissenburg am 26. Julius als ein Siegeszeichen aufgeführt, dieser aber gespießt. Am nächsten Tage nach dieser Schlacht kamen die Woywoden Konstantin und Stephan mit ihrem Heere auf die Wahlstatt, fanden aber keinen Feind, der angegriffen werden konnte, sondern nur den Sieger, der dem Konstantin abermals als Woywoden von seinen abtrünnigen Unterthanen huldigen ließ. Konstantin drang nun mit seinen Einschränkungen durch,

wagte es aber nicht, die Trabanten ganz abzuschaffen. Da nachher 1658. sein Oberherr, der Fürst Rakoczy, vom Sultan aus Siebenbürgen vertrieben ward, wurde auch er verworfen, und mußte vor dem türkischen Heere oder vielmehr vor den Tataren mit seinen Bojaren nach Siebenbürgen fliehen. b) Rakoczy verbrauchte hier seine mitgebrachten Schätze, und brachte ihn bald durch Bitten, bald aber durch List und Gewalt zu beträchtlichen Geldvorschüssen. Endlich aber gab er ihm ein Heer (1659.,) um die Moldau für sich zu erobern. Allein er wurde abgeschlagen, und beschloß nach einiger Zeit als ein polnischer Unterthan mit seinem Leben das bessarabische Geschlecht, welches der Walachei viele Fürsten gegeben hatte. Die Türken verordneten an seiner Stelle Michna oder Michael, nachdem sie durch die Tataren viele Wohnungen und Oerter hatten verheeren und viele Einwohner als Knechte hatten fortführen lassen, und befahlen diesem Manne, daß er in Gesellschaft des Bassa von Silistria und des Chans der perekopischen Tataren den Rakoczy vertreiben solle. Michna gehorchte, eroberte (am 11. August 1658.) Kronstadt, und

b) Herr Carra S. 14. F. Kantemir S. 609. KaiyT. II. p. 223.

und half dazu, daß Achatius Barcsay die siebenbürgische Fürstenwürde aus den Händen des Großsultans annahm. Dieses geschah nicht ohne Widerstreben, denn Barcsay wollte den Ragoczy nicht verdrängen, sondern versprach insgeheim, die Regierung ihm wieder zu geben, so bald es die Umstände erlaubten. Michael trat diesem Vertrage bei, und alle drei verabredeten unter sich, daß sie sich und ihre Völker von der Hoheit der Pforte bei einer bequemen Gelegenheit losreißen wollten. c) Barcsay änderte diese Gesinnung, und strebte nach der Walachei. Daher machte er am ersten Tage des nächsten Jahrs 1659. bei der Pforte das Bündniß des Michaels mit dem Rakoczy bekannt. Wahrscheinlich glaubte er, daß man den Rakoczy sogleich verstossen werde, ohne seine Vertheidigung anzuhören; allein Michaels Kapiahaja oder Agent bei der Pforte entdeckte die Gefahr, da sie noch durch Bestechung abzuwenden war, und sparte kein Geld, um die mächtigsten Glieder der Regierung zu gewinnen. Der Woywode Michael bekam die Vertragsurkunde, die Barcsay und Rakoczy ausgestellt hatten, und sandte sie nach Konstantinopel. Dadurch änderte sich die Beschaffenheit seiner

zwei-

c) Oben 54. B. S. 300. f.

zweideutigen Lage zu seinem Vortheile, und man befahl dem Bassa zu Ofen, daß er dem Barcsay nicht helfen solle, wenn er angegriffen würde. Dieses sollte vom Michael geschehen. Allein da Michael mit den Zurüstungen beschäftiget war, traf es sich, daß Johann Kemeny, ein rakoczyscher General, der aus seiner tatarischen Gefangenschaft zurückkehrte, seinen Weg durch die Walachei nahm, und den Michael mit dem Barcsay aussöhnte. Rakoczy überzog inzwischen den Barcsay, und dieser trat seine Fürstenwürde dem Kemeny ab, scheuete sich aber für den Türken, und setzte die öffentliche Uibergabe der Regierung für das erste aus. Michael begab sich bald hernach auf die Seite des Rakoczy d), und ergriff die Waffen, um diesen Herrn gegen den Barcsay und die Türken zu vertheidigen. Der Sultan ließ den Bassa von Silistria und die budschiaker Tataren in die Walachei einbrechen, und Michael wurde, ungeachtet der Verstärkung, die ihm Rakoczy zugesandt hatte, gezwungen, mit seinem Heere nach Siebenbürgen zu wandern. In diesem Lande wurde er durch den Bassa von Ofen und den Fürsten Barcsay gehindert, zu dem Rakoczy zu stoßen, und daher

ver-

d) Bethlen S. 89. 99. 124. Kazy T. II. p. 232.

verliefen sich seine Leute, und er büßte seine Herrschaft ein. Selbige bekam ein gewisser Anton, der es sich zum Grundsatz machte, sich in keine auswärtigen Angelegenheiten zu mischen, sondern gleich einem Beamten sein Volk zu regieren. e) Dieser starb im zweiten Jahre, und wurde sowohl von den Edelen als auch vom Volke sehr bedauert. Ihm wurde vom Sultan zum Nachfolger gegeben Georg Gikas, ein Albanier, der bisher Woywode der Moldau gewesen war. Diesen stürzte sein eigener Sohn, Gregorius Gikas, welcher viel Geld in Konstantinopel verschwendete, um die Staatsbeamten der Pforte zu überzeugen, daß sein Vater wahnsinnig, und zu der Regierung untüchtig sey. f) Diese Handlung wurde durch die Bewegungsursache, die den Gregorius zu selbiger verleitete, noch sträflicher. Denn Gregorius strebte nicht sowohl nach der Herrschaft, oder nach der Gelegenheit, Schätze zu sammlen, als

e) del Chiaro p. 122.

f) J. Kantemir a.a. O. S. 414. 3te Anm. Carra S. 88. In der Geschichte des del Chiaro ist blos der Sohn angeführt. Der Bericht in Hrn. Pray Diss. meldet nur, daß der Vater bis 1660. die Moldau, der Sohn aber von 1661. bis 1665. die Walachei beherrscht habe.

als vielmehr nach der Gewalt, das griechisch-walachische Geschlecht der Kantakuzenen zu vertilgen, welches er sehr heftig haßte. g) Er befriedigte auch seine Rachbegierde sogleich; denn er zwang den Konstantin Kantakuzenos, den ältesten des Stammes, in das Kloster Sinagot als Mönch zu gehen, und ließ ihn in selbigen nach einiger Zeit 1661. erdrosseln. Gleich im Anfange seiner Regierung mußte er 1662. auf Befehl des Sultans das Heer des siebenbürgischen Fürsten Apafi verstärken, wurde aber mit selbigem durch den Feldherrn des Fürsten Kemeny bei Kronstadt geschlagen. In der Folge dieses Krieges betrugen die Walachen sich sehr eigennützig, denn sie blieben im Anfange der Scharmützel und Schlachten ruhig, und schlugen sich, wenn ein Theil schwach zu werden anfieng, auf die Seite des stärkern Feindes. h) Daher hatte Apafi keinen Vortheil von ihrer Gegenwart, obgleich sein Gegner Kemeny endlich geschwächt wurde. Im nächsten Frühjahre 1763 wurde Gikas von der Pforte angewiesen, zu dem Woy-

g) del Chiaro S. 123. Der Fürst Kantemir versichert, daß Gikas ein tugendhafter, und grosser Mann gewesen sey, obgleich er gegen seinen Vater treulos gehandelt habe.

h) Kazy T. II. p. 250-251.

Woywoden der Moldau und dem tatarischen Chan zu stoßen, und mit diesen Fürsten in Siebenbürgen zu gehen, wenn der Fürst Apafi vermöge des ihm zugesandten Befehls des Sultans, dem römisch-kaiserlichen Heere entgegen gezogen seyn würde. Gikas erhielt, noch ehe er die Walachei verließ, einen Boten von seinem Vater, der in Konstantinopel in einer weitern Verwahrung gehalten wurde, und erfuhr durch selbigen, daß man im Divan beschlossen habe, erst den Apafi mit List aufzuheben und nach Kleinasien zu senden, und dann Siebenbürgen, die Moldau und die Walachei unter Sandschake oder türkisch-muhamedanische Beamte zu vertheilen. i) Diese Nachricht theilte Gikas dem Fürsten Apafi insgeheim mit, sobald er sein kleines Heer von 5600 Mann durch den engen Weg bei Boza nach Siebenbürgen gebracht hatte. Apafi fand kein besseres Mittel sich zu retten als dieses, daß er nach des Gikas Rath mit dem Aufbruche seines Heeres zögerte. Inzwischen stießen die Völker der Woywoden und des Chans bei Hermanstadt zusammen, und Apafi blieb in dieser Stadt. Nunmehr suchte der Woywode den Apafi aus dieser Stadt zu bringen,

i) Kazy T. II. p. 251. Bethlen S. 410. 413. 433.

und offenbarte ihm insgeheim, daß die hermanstädter Bürger ihn dem Sohn des Chans ausliefern wollten, dieser aber schon seinen Tod beschlossen habe. Apafi hielt diese Nachricht für eine arglistige Erdichtung, die vom Woywoden in der Absicht, ihn zu Grunde zu richten, ersonnen sey, und antwortete, er fürchte die Türken nicht, weil er nichts, was sie gegen ihn in Zorn setzen könne, ausgeübt habe, und wolle in Hermanstadt bleiben. Endlich giengen die Woywoden mit den Tataren vorüber nach Millenbach zum Kuksuk Mähmud Bassa, der vom Apafi bestochen ward, und nebst den Woywoden Siebenbürgen ohne ihn verließ. Bald darauf verriethen einige Türken dem Apafi, daß Gikas aus Rachbegierde, um nämlich eine ihm vom Richter und den Bürgern zu Kronstadt vermeintlich zugefügte Beschimpfung ahnden zu können, den Apafi getrachtet habe in seine Gewalt zu bekommen, und daß er den Apafi, da er seiner Hinterlist ausgewichen sey, bei dem Sohn des Chans als einen Hochverräther, wiewohl vergeblich, angeklagt habe. k) Sobald Gikas im September 1673. in Hungarn angekommen war, errichtete er mit dem Feldherrn des kaiser-

li-

Tehlen S. 432.

Kichen Heeres, über dem Grafen Montecuculi, ein geheimes Verständniß, verrieth ihm die wichtigsten Anschläge des Großvezirs, und führte sein Heer durch einen Umweg über das Gebirge, um den Grafen Zeit zu lassen, sich ohne Nachtheil zurückziehen zu können. l) Daher ward dieser Feldzug vereitelt. Der folgende ward nicht glücklicher unternommen; denn die Türken verloren in selbigem zwo wichtige Schlachten. Der ersten derselben, die am 19. August 1664. bei Leva geliefert wurde, wohnte der Woywode Sikas bei, und verlor in selbiger einen Theil seiner Leute. Siebenhundert Walachen und Moldauer wurden gefangen, und, zu einer Vergeltung für ein ähnliches Verfahren der Türken gegen kaiserliche Gefangene im Angesicht der Festung Gran in voller Rüstung aufgehänget. Die übrigen Walachen, die sich durch die Flucht gerettet hatten, und Mangel an Lebensmitteln litten, empörten sich, und drangen in den Woywoden, daß er sie in ihr Vaterland zurückführen sollte, und da der Großschatzmeister (Vistiar), Demetrius Kantakuzenos, ihn mit der erdichteten Nachricht hintergieng, m) daß der Grovezir den Ver-

l) Kaza T. II. p. 268.

m) del Chiaro S. 125, Ricaut Fortsetzung der neueröffneten ottomanischen Pforte S. 20. Der Be-

Lust der Schlacht seiner Zaghaftigkeit zuschreibe, und ihm das Haupt abschlagen lassen wolle, so gab er dem Verlangen seiner Leute Gehör, zog mit ihnen, ohne Vorwissen des Großvezirs, in seine Heimat, und zerstreuete auf dem Wege eine türkische Rotte, die ihn abhalten wollte, über die Theiß zu gehen. Bald nachher wurde der Großvezir noch härter bei St. Gotthard (am 1. August) geschlagen, floh nach Gran, und sandte überall Boten aus, um so geschwinde als möglich neue Verstärkungen seines fast vernichteten Heeres zu erlangen. Einer von diesen Boten kam zum Woywoden Sikas nach Bukuresht, und deutete selbigem an, daß er mit allen Leuten, die er nur aufbringen könne, nach Gran eilen sollte. Der Woywode stellte dem Großvezir durch einen Abgeordneten vor, n) daß er durch seine aufrührerische Soldaten wider seinen Willen gezwungen worden sey, zu entweichen, daß ihm noch jetzt die Kräfte fehlten, um das Volk

Bericht des del Chiaro verdienet den Vorzug vor dem des F. Kantemir (Osmanische Geschichte S. 414), vermöge dessen Sikas der Schlacht bei S. Gotthard beigewohnt haben, und in selbiger zu dem kaiserlichen Heere übergegangen seyn soll.

n) Ricaut a. a. O. S. 27.

Volk in Ordnung zu halten und zum Gehorsam zu bringen, daß das Volk so sehr verarmt sey, daß es die Kosten zum Aufgebot und Heereszuge nicht aufbringen könne, und daß die schlimme Jahrszeit sich nähere, in welcher kein Heer im Felde ausdauren könne. Allein der Großvezir verwarf seine Entschuldigungen, und gab ihm zugleich die Versicherung, daß seine Entweichung nicht solle bestraft werden, und den Befehl, ohne weitern Aufschub zu erscheinen. Dieser letztere war so nachdrücklich und ernstlich, daß er es nicht wagte, länger zu widerstreben. Er setzte sich daher mit seinen Leibwachen, die kaum tausend Mann stark waren, in Bewegung, sandte seinen Schatzmeister mit 40000 Dukaten voraus, um durch dieses Geld den Großvezir zu besänftigen, und zog langsam, in Gesellschaft des moldauischen Wojwoden, diesen nach. Der Schatzmeister hatte zwar mit den schrecklichsten Eiden bei dem Genusse des h. Abendmals, sich zu der getreuesten Ausrichtung des ihm aufgetragenen Geschäfts verpflichtet. Allein diesem ungeachtet floh er mit dem Gelde nach Konstantinopel, und verbreitete auf dem Wege das Gericht, daß sein Herr treulos geworden, und in das kaiserliche Gebiet gegangen sey. Gikas erfuhr diese Treulosig-

keit noch zeitig genug, um sich mit seinen Schätzen seiner Gemahlin und seinen Freunden durch die Flucht retten zu können, und begab sich erst nach Siebenbürgen, darauf aber nach Wien, und endlich nach Venedig. o) Der Großschatzmeister hoffte, von dem Raube die Woywodenwürde für sich zu erhandeln: allein er wurde durch einen Griechen aus Epirus, Radulo oder Rudolf, überboten, welcher 800 Beutel (328102 Rthl.) auszahlte, und dafür zum Woywoden bestellt ward. Dieser Mann war aus Epiro gebürtig, ein griechischer Christ, und ein Austernhändler, daher er den Beinamen Stridiagi (Austerkaufmann) und Stridiabeg (Austerprinz) bekam. p) Er verstand sich auf nichts, als

o) Del Chiaro S. 125. Daß der Kaiser dem Sikas einen Aufenthalt in der Zipserstadt Leutschau angewiesen habe, und Sikas daselbst am 5ten Jäner 1668. angekommen, siehet man aus Herrn Wagners Annal. Scepusii sacri et prof. P. II p. 31. Sikas blieb nur wenige Tage daselbst. Im April 1670. war er wieder in Leutschau, gieng aber nach Wien. ib.

p) Ricaut neueröffnete ottomanische Pforte 1. Th. S. 39. del Chiaro S. 125. In einer Anmerkung unter dem Texte des Ricaut wird ein Fehler des Mezeray berührt, welcher meldet, daß Stridiabeg 1633. durch Rakoczy vertrieben, und 1637, da er den Sultan um seine Wiedereinsetzung gebeten habe, der Ohren und Nase beraubt worden sey.

als auf die Kunst, Geld zu sammlen, und mißbrauchte diese so unvorsichtig, daß er seines Glücks bald beraubt wurde. Zuerst fielen er und die vornehmsten Bojaren den Großschatzmeister an, und preßten ihm von seinem veruntreuten Gelde 150000 Thaler ab, die er zu der Bezahlung jener 800 Beutel verwandte. Nachher quälte er das Volk und die Begüterten, und sog seine Unterthanen so sehr aus, daß sie in Verzweiflung geriethen, und über seine Ungerechtigkeiten bei dem Großvezier klagten. Dieser war damals (1668. mit der Eroberung der Insel Candia beschäftiget, und nahm die Beschwerden gütig auf, einmal, weil er alle Gelegenheit zum Kriege an der Donau so lange als Candia noch nicht völlig unterjocht war, vermeiden wollte, und ferner, weil er sich es zu einer Staatsregel gemacht hatte, nicht zuzugeben, daß die Unterthanen gänzlich von Gütern entblößt würden, sondern sich ihrer so lange anzunehmen, bis daß sie stark genug wären, ihren Obern sich zu widersetzen; denn dadurch hoffte er zu verhüten, daß die Beamten, und insbesondre die christlichen Woywoden, keine Gelegenheit zu einer gefährlichen Empörung gegen die Pforte fänden. Er ließ daher dem Radulo seine Woywodenwürde nehmen, und gab sie

wiederum dem Gikas, welcher viele Freunde in Konstantinopel und Candia hatte, und durch selbige sich wegen seines Ungehorsams gegen des Großveziers Gebot rechtfertigte. Durch eben diese Freunde entdeckte er diejenigen Edelen seines Volks, die ihn bei der Pforte insgeheim als einen Verräther und ungerechten Regenten angegeben hatten, und er wüthete gegen diesen Unglücklichen, sobald er nur wieder in seine Würde eingesetzt war. Der Großschatzmeister Kantakuzenus, der ihn eigentlich gestürzt hatte, und Serban Kantakuzenus, der älteste Sohn desjenigen Konstantinus, der bei dem ersten Antritt seiner Regierung ein Opfer seiner unbegrenzten Rachbegierde geworden war, setzten sich durch die Flucht in Sicherheit. Allein drei Brüder des Serbans geriethen in seine Gewalt, wurden mit Geldstrafen belegt, die ihr Vermögen weit überstiegen, und da sie diese nicht entrichten konnten, ihrer Güter beraubt, eingesperrt, und sieben Tage hinter einander zu hundert Schlägen auf die Fußsohlen verurtheilt. Nachdem die Schuldigen insgesamt bestraft waren, griff man auch andere an, auf die sich einiger Verdacht bringen ließ, nahm ihnen ihr Geld und ihre Kostbarkeiten ab, und verwies sie auf ihre Landhöfe. Da Gikas einst bei einer plötzlich

sich ausbrechenden Feuersbrunst entdeckte, daß seine adelichen Aufwärter seinen Palast des Nachts verließen, und ihren Vergnügungen nachhiengen, so dankte er auf einmal alle ab, und nahm in ihre Stelle Knaben von geringer Abkunft zu sich. Unter diesen war ein gewisser Duka, der als Ladenbursche den Zeughandel in Bukurescht lernte, und ungern sich dem ihm aufgedrungenen Glück näherte, weil er nichts für so wichtig und einträglich hielt, als ein bürgerliches Nahrungsmittel. Dieser Knabe, der in einem albanischen Dorfe, Policciani, von geringen Eltern griechischer Religion geboren war, hatte sehr viel Geist und Geschick und eine sehr einnehmende Bildung. q) Durch diese guten Eigenschaften bemächtigte er sich der Zuneigung des Woywoden bald so sehr, daß dieser ihn unter die Bojaren aufnahm, und endlich ihn zu

q) Del Chiaro S. 129. Die moldauischen Jahrbücher müssen des Duka Abkunft auf eine andere Art erzählen, denn man findet vom Duka folgende Nachricht in Herrn Pray Diss. crit. p. 141. 1666.: Dukas Albanus Princeps Moldaviae, principavit Annos 6. Hic Dukas a Basilio ex fornice acceptus est, educatus in aula et factus Princeps. Basilius war, vermöge eben des Berichts, in welchem diese Stelle stehet, von 1634. bis 1653. Hospodar der Moldau.

zu seinen Nachfolger im walachischen Fürstenthum ernannte. Der Woywode Gikas mußte in dem Heere, welches der Sultan Muhämmed der vierte gegen die Polen führte, als ein Lehnmann dienen, gieng aber mit den Seinigen am 11. November 1673. mitten im heftigsten Gefecht bei Chotin oder Chocsim zu dem polnischen Heer über, und beförderte dadurch die Niederlage der Türken. Vermuthlich hatte er geglaubt, daß das polnische Reich Kräfte genug habe, um ihn bei dem Besitz seines Fürstenthums zu erhalten. Allein er betrog sich, und verlor seine Gemahlin, Kinder und Schätze, von welchen jene in den sieben Thürmen zu Konstantinopel eingeschlossen wurden. r) Nachdem

r) Ricauts Fortsetzung der neueröffneten ottomanischen Pforte S. 156. gedenkt einer Begebenheit, die sich, wie es scheint, kurz vor der chocsimer Schlacht zugetragen hat. Der moldauische Woywode wurde nämlich von Chussein Bassa mit einem Streitkolben geschlagen und beschimpft, und die Walachen empfanden diesen Frevel so hoch, daß sie, so wie die Moldauer, nicht mehr unter der türkischen Fahne fechten wollten. Daher rotteten sie sich zusammen, nahmen ihren Woywoden zwischen sich, und ritten in das polnische Lager. Der Woywode sahe kein anderes Mittel, seine Freiheit zu behalten als dieses, daß er seine Ankunft für freiwillig ausgab. Nach einiger Zeit entfloh er mit

dem er eine Zeit lang sich in Polen aufgehalten hatte, begab er sich zu dem römischen Kaiser Leopold, der ihm ein Jahrgeld aussetzte, und ihn zum Fürsten des heiligen römischen Reichs erhob. Weil dieses Jahrgeld seinen Bedürfnissen nicht angemessen war, und ihn auch die Gefangenschaft seiner Gemahlin und Kinder schmerzte, so wandte er sich an einen seiner Freunde in Konstantinopel, Panagiotes Nikusius, um durch desselben Unterhandlung sich eine Verzeihung zu erkaufen. Nikusius richtete seinen Auftrag so glücklich aus, daß nichts als seine persönliche Gegenwart nöthig zu seyn schien, um ihm das Fürstenthum wieder zu verschaffen, allein der mit 40 Walachen aus dem polnischen Lager. Die Polen eilten ihm nach, und hieben 25 Mann von seinen Begleitern nieder, verwundeten ihn auch an der Hand: allein er entrann, ward vom Großvezir gütig aufgenommen, und erhielt vom Sultan das entzogene Fürstenthum, seine nach Konstantinopel gebrachte Gemahlin, und eine Erhöhung seiner Besoldung von 300 Asper auf jeden Tag. Diese Erzählung scheint mir verdächtiger zu seyn, als die des Fürsten Kantemir (S. 415. bis 417.) und des Herrn Carra (S. 87. bis 92.); daher ich dieser hier gefolget bin, obgleich des del Chiaro Stillschweigen von Gikas Untreue und Bemerkung, daß Dukas durch Gikas letzten Willen Woywode nach dem Gikas geworden sey, auch gegen den kantemirischen Bericht Zweifel erregt.

der Kaiser versagte ihm die Erlaubniß zu der Abreise von Wien. Er nahm daher seine Zuflucht zu der List, und stellte sich, als wenn er in einer deutschen Stadt sich niederlassen und zu der katholischen Kirche übertreten wollte, wenn nur seine Ehe vernichtet, und ihm die Vermählung mit einer zweiten Gattin verstattet würde. Der Kaiser sandte ihm mit Empfehlungsbriefen an den Pabst, und dieser nahm sein Glaubensbekenntniß an, erlaubte die zweite Vermählung, und gab ihm Vorschriften an die venezianische Signorie, weil er vorgab, daß er geneigt sey, eine Edele des venezianischen Geschlechts, Giustiani, in sein Ehebette aufzunehmen. Endlich fand er in Venedig einen cyprischen Schiffer, der ihn heimlich auf sein Schiff nahm, und nach Konstantinopel brachte. Hier wurde er mit den Staatsbeamten und dem Sultan sogleich ausgesöhnt, erhielt das Versprechen, daß er innerhalb drei Monaten die Walachei wieder erhalten sollte, und bekam seine Gemahlin, Kinder und Schätze zurück, starb aber am vierzigsten Tage seiner Ankunft, wie man glaubt, am Gifte, welches die Kantakuzener ihm sollen haben beibringen lassen. Die Wonwodenwürde bekam nach Gikas Flucht sein Günstling und Zögling Dukas. Dieser erlaub-

laubte dem Serban Kantakuzenos aus der Insel Candia, wohin er auf Veranlassung des Gika verwiesen war, in sein Vaterland zurückzukehren, und legte dadurch den Grund zu seinem Unglück. s) Denn dieser Serban war ein sehr vollkommener Mann, und hatte sich in der Türkei unter den Vornehmern und Mächtigern durch seine Schmeicheleien und durch seine Geschicklichkeit in allen Dingen, die daselbst für wichtig gehalten werden, viele Freunde erworben, vermittelst deren er sich den Weg zu der Fürstenwürde bahnte. Die Edelen in der Walachei sahen es sehr ungern, daß ein Mann wie Dukas über sie herrschte, der ein Ausländer von niedriger Abkunft war, sie verachtete, ihnen bei Besetzung der Aemter Griechen und andere Fremdlinge vorzog, und außerdem sie und die Unterthanen mit allerlei schweren Lasten und Steuern belegte, und gaben daher dem Serban ihre Zuneigung zu erkennen, weil sie hofften, daß dieser stark genug seyn werde, um den Dukas zu verdrängen. Dukas bestellte diesen Serban zum Großkanzler und zum Oberaufseher über einige Fabriken, die er in seinem Hoflager errichtete. Allein er merkte

s) del Chiaro S. 129.

te bald, daß er sich übereilt, und einen Mann, der ihm schaden wollte, gleichsam die dazu dienenden gefährlichen Werkzeuge in die Hand gegeben hatte. Daher legte er ihm einige Fallstricke, um, wenn er sich in selbige verwickelte, einen Vorwand zu seiner Hinwegschaffung zu bekommen. Allein diese konnten nicht wirken, weil seine Gemahlin, die mit dem Serban ein geheimes Liebesverständniß unterhielt, ihrem Günstlinge jede Gefahr anzeigte, und ihm half, selbige abzuwenden. Endlich mußte Dukas sich entfernen, und 1676. mit einem Heere unter des Großvezirs Fahne in Polen fechten. t) Diese Gelegenheit gebrauchte Serban, um sich des Reichs und der Gemahlin seines Herrn zu bemächtigen. Der Woywode erfuhr die Verrätherei, und gab insgeheim Befehl sie zu bestrafen. Allein die Fürstin merkte, daß ihr Geliebter verrathen sey, stellte, da gerade das Fest der Himmelfahrt Mariä einfiel, das gewöhnliche große Gastmal an, und gab dem Serban Gelegenheit, unter dem Geräusche desselben

nach

t) Das Jahr dieser Begebenheit hat del Chiaro nicht angegeben, es muß aber das 1675. oder 1676ste Jahr seyn, weil der polnisch-türkische Krieg sich am 17. Oktober 1676. endigte.

nach Cutrucciuni u) zu entweichen, von welchem Orte er mit verhängten Zügeln nach Adrianopel zum Großsultan floh. Hier erlangte er nach einiger Zeit seinen Zweck, und da er die Gemahlin seines bisherigen Herrn nicht betrüben wollte, so veranstaltete er im Februar 1679, daß Dukas zwar ihm die Walachei überlassen mußte, aber dafür die Moldau erhielt.

Serban 2. Kantakusän, Woywode.

Er fand bei seiner Rückkunft fast überall Kennzeichen einer aufrichtigen Freude und Zuneigung seiner neuen Unterthanen, und bediente sich derselben, um einen sehr großen Entwurf, den er schon lange gemacht hatte, auszuführen. v) Um dieses zu können

u) Dieses Cutrucciuni ist von Bukurescht zwo italiänische Meilen entfernt. Serban stiftete daselbst, aus Dankbarkeit für die höhere Errettung aus der größten Lebensgefahr, ein Kloster.

v) Daß Serban 1679. seine Regierung angetreten habe, meldet der moldauische Sekretair in Hrn. Pray Diss. p. 141. Daß dieses im Februar oder März geschehen sey, siehet man aus der Zeit seiner Regierung von zehntehalb Jahren. (bei Chiaro S. 145.) Die Türken nannten ihn Saitan Oglu, oder Satanskind, weil ihm der Sultan diesen Beinamen damals gegeben hatte,

nen, bestrebte er sich nicht blos, die Liebe der walachischen Nazion zu erhalten, sondern diese auch durch Strenge und Thätigkeit in eine gewisse Furcht zu setzen, weil er wußte, daß bei der großen Leichtsinnigkeit und Wankelmuth der Walachen jene bald erlosch, wenn die Furcht für der Strafe verschwand. Zuerst bemühte er sich, die Regierungsgeschäfte und die Einnahmen und Ausgaben der Landeseinkünfte, die in die größte Unordnung gerathen waren, in die beste Verfassung zu bringen, und einen Vorrath von Geld zu sammlen. Da ihm dieses gelungen war, sandte er große Geldsummen nach Konstantinopel, und bestach damit die Günstlinge des Sultans, die vornehmsten Staatsbeamten, den Großvezier Karà Mustafa, und die Sultana Valide, oder Mutter des Großsultans. Er unterhielt ferner bei der Pforte einige sehr schlaue Kapiechiechiajas oder Agenten, die stets mit Gelde reichlich versehen waren

da er ihn bei dem Rückzuge von der Bekehrung mit einer besondern Leichtigkeit und Wohlanständigkeit zu Pferde steigen sah. (del Chiaro S. 133.) Dieser Ausdruck sollte also andeuten, daß Serban ein großer, wohlgemachter, einnehmender, und in Leibesübungen sehr geschickter Mann sey, welches er auch wirklich war.

ten, alle Geheimnisse des Divan auszuforschen suchten, und ihre Berichte durch eigene Eilboten (Colarasci), die zu der walachischen Reiterei gehörten, übersandten. Im Lande sah er mit großer Strenge auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, und ließ sich durch keine Bitten oder andere Mittel bewegen, die gesetzmäßige Strafe oder die Urtheile der Richter abzuändern. Er bezeigte sich gütig und freundschaftlich gegen die, die ihre Pflichten thaten, war aber stets standhaft in Rücksicht auf die einmal gefaßten Entschließungen. Seine Frömmigkeit zeigte sich zwar in allerlei milden Gaben, und in der Vorsorge für die Unterhaltung der Klöster und Kirchen: x) allein sie erstreckten sich weiter als auf das Aeußerliche, welches in die Augen fällt. Denn er ließ durch zween vornehme walachische Gelehrte, aus dem Geschlechte Greciani, das alte und neue Testament nach der Uibersetzung der siebenzig griechischen Dollmetscher in die walachische Sprache bringen, und im Jahr 1688 in einer neu angelegten Buchdruckerei an das Licht stellen, weil bisher die Bibel allen, die kein

x) Er erneuerte zwei Klöster auf dem Berge Athos. S. Montfaucons Palaeogr. p. 475. 499.

griechisch verstanden, unbekannt gewesen war. y)

Sein Freund und Beschützer, der Großvezier Kara Mustafa Bassa, faßte den Anschlag, für sich ein neues mohammedanisches Reich zu stiften, welches aus den Königreichen Hungarn, Polen und Deutschland hauptsächlich bestehen sollte, und gieng, um selbiges zu erobern, mit einem sehr großen Heere vor Wien. Bei diesem Zuge mußte er und Dukas der moldauische Woywode, gegenwärtig seyn, theils aus Pflicht, theils auch, weil die Walachen und Moldauer die Zimmerleute und Brückenerbauer der europäisch-türkischen Heere waren, und also bei der

y) Ungrisches Magazin 1. Th. S. 872. del Chiaro S. 43. Die Buchdruckerei hatte griechische, arabische, illyrische und walachische Schrift, und war vom walachischen Metropoliten Antimos angelegt worden. Dieser Antimos war als ein Sklave aus Georgien oder Dschürdistan nach der Walachei gebracht, und nachher vom Woywoden Serban, seiner außerordentlichen Gaben wegen, zu dieser höchsten geistlichen Ehrenstelle seines Staats erhoben. del Chiaro, der ihn bei seiner Anwesenheit in der Walachei, von 1711. bis 1715, genau kennen lernte, rühmt seine Gelehrsamkeit und Staatskenntniß sehr. Er stiftete ein neues Kloster zu Bukurescht, hatte aber im Alter das Unglück, seines Vermögens, seiner Würde und seines Lebens beraubt zu werden.

der Belagerung nicht entbehrt werden konnten. Er führte 4000, Dukas aber 2000 Bewaffnete mit sich, und beide wurden angewiesen, zwo Brücken, eine halbe Meile oberhalb, und eben so weit unterhalb der Stadt, schlagen zu lassen, zugleich aber dem Oberbefehle des Ahmed Bassa von Manissa zu gehorchen. z) Dieser Bassa sollte genau Acht geben, daß die Woywoden sich in kein Verständniß mit den kaiserlichen Feldherren außerhalb und innerhalb der Stadt einließen: allein Serban hintergieng ihn sehr leicht, indem er des Nachts seine Leute vor die Statthore reiten ließ, durch selbige den daselbst wartenden Belagerten die Anschläge des Großveziers eröffnete, und dann den Bassa mit dem Vorwande täuschte, daß er durch diese Leute Nachrichten von dem Zustand der Belagerten einzöge. Die Belagerten vernichteten einmal, nachher aber des Herzogs Karl von Lothringen Leute zum zweitenmal (am 15. Julius und 6. August) die Brücke, und Serban machte, da dieses geschah,

z) S. oben 53. B. S. 340. Vienna Austriae ab Turcis barbaris oppugnata, glorioſe a Chriſtianis defenſa et victorioſe liberata 1683, 12. Sept., deſcripta per I. I. K. S. C. V. hinter der kölniſchen Ausgabe des Iſthuanfi vom Jahr 1685. S. 32.

ein groſſes Geräusch bei der Vertheidigung, ohne etwas zu thun oder eine einzige Kanone abfeuern zu lassen. Er litt auch nicht, daß seine Leute auf den Raub ausgiengen, obgleich er den Türken Berichte von unternommenen Streifzügen abstattete, und, um sie mehr zu täuschen, eine groſſe Glocke nebst verschiedenen Kanonen, die er den Tataren abgekauft hatte, als eine gemachte Beute auf der Donau in sein Land bringen lieſs. Er errichtete vor seinem Zelte ein sehr hohes eichenes Kreuz zur öffentlichen Andacht, lieſs es aber bald nachher eingraben, und machte den Belagerten durch einen entlassenen Gefangenen den Ort bekannt, wo dieſes geschehen sey, vermuthlich in der Absicht, sich bei dem frommen Kaiser Leopold dadurch in Achtung zu bringen. a) Endlich erfolgte am

12. Sep-

a) Das Kreuz war 17. Fuſs hoch, und mit vielen lateinischen Inschriften versehen, die zum Theil dem Kreuze den Sieg über alle Feinde der christlichen Kirche prophezeiheten, zum Theil aber anzeigten, daſs Serban es am 1. November zum Gottesdienste, und zugleich zum Andenken der wienerischen Belagerung aufgerichtet habe. Der Titel: Nos Dei gratia Servanus Canthacuzenus Valachiae Princeps ejusdemque perpetuus Haeres ac Dominus verrieth, daſs Serban sich von der türkischen Hoheit losreiſsen wollte; denn

12. September 1683. der Entsatz, der auf einmal das türkische Heer zu Grunde richtete, und dem Kaiser das Uibergewicht über die hungarischen Türken verschaffte. Diese Niederlage machte den Serban so muthig, daß er es wagte, seine bisher geheim gehaltene Absicht dem Kaiser zu offenbaren, der sie nicht nur rühmte und zu unterstützen versprach, sondern auch ihn durch die Aufnahme seines Geschlechts unter die deutschen Reichsgrafen in eine Verbindung mit dem deutschen Reiche zu bringen trachtete. Seine Absicht war nämlich die, daß er als ein männlicher Nachkomme des ehemaligen Kaisers Johann Kantakuzenos, b) das griechische Kaiserthum in Europa wieder errichten und als Kaiser beherrschen wollte. Dieses sollte geschehen,

denn so lange er unter dieser stand, konnte er sich für keinen Erbherrn der Walachei halten. Das Kreuz wurde im erzbischöflichen Palast nachher aufgestellt.

b) Des Kaisers Johann, der von 1347. bis 1355. herrschte, Urenkel, Manuel, verlor 1453, das Gebiet Messene auf Morea an die Türken und floh nach Hungarn. Von diesem scheint Michael Kantakusin, der einer in der Moldau und Walachei erregten Meuterei wegen am 3ten März 1578. zu Konstantinopel erdrosselt ward (Schweigers Reise im Reysbuch des H. Landes 2. Th. S. 29.), und ferner der Postelnik Konstantin (Serbans Vater) abzustammen.

sobald es dem Kaiser Leopold gelingen würde, die Türken aus Konstantinopel zu vertreiben, und weil es ein schweres Unternehmen war, so wollte man sich nicht übereilen, sondern unvermerkt die nöthigen großen Zurüstungen machen, und einen recht günstigen Zeitpunkt abwarten. Serbans Bruder, Georg Kantakusin blieb in Wien, um die Sache zu berichtigen, ein gewisser bosnischer Archimandrit aber mußte in Moskau ein Bündniß mit den Zaaren Ivan und Peter schließen. c) Der türkische Seräskier von Hungarn spähete etwas von diesen Bündnissen aus, und ließ sich vom Großvezier den Auftrag geben, die Sache zu untersuchen und dem Serban das Fürstenthum zu entziehen. Allein Serban vertheidigte sich mit Gelde und brachte ihn zum Stillschweigen. Darauf machte er eine Aenderung mit dem Uiberrest der Szemeny (Seimans) oder Darabans, hob diese alte Leibwache ganz auf, und errichtete aus einem kleinen Theile derselben eine Fahne Talpochs (Tolpatschen) und zwo Fahnen Kosaken, jede zu 120 Mann. d) Dafür nahm er nach und nach viele servische, bul-

c) F. Kantemir Geschichte des osmanischen Reichs S. 500. Hr. Carra S. 99.
d) Hrn. von Baur Mémoires p. 45.

bulgarische und raszische versuchte Kriegsleute in Dienst, und sammlete von ihnen ein Heer, welches endlich 40000 Mann stark ward. e) Dieses versteckte er in den Wäldern und Gebirgen, sowohl in seinem Lande, als auch in den benachbarten türkischen Provinzen, und verschaffte ihm den Sold, ohne daß er nöthig hatte, das Volk mit Auflagen zu beschweren. Dieses that er auf folgende Weise: Er ließ sie nämlich in weit entlegenen türkischen Gegenden Beute machen, und verwandte den Raub zu ihrer Bezahlung und Kleidung. Er wies vielen von ihnen verschiedene entfernte türkische Oerter zum Wohnplatz an, in welchen sie als Unterthanen des Sultans Gewerbe trieben, und sich mit halben Solde begnügten, und traf dabei solche Anstalten, daß sie auf den ersten Wink und in kurzer Zeit zusammenstoßen und zu ihm kommen konnten. Er zahlte endlich den türkischen Abgeordneten den Zins und die ausserordentlichen Geschenke, die er von den Unterthanen gehoben hatte, jährlich zu bestimmter Zeit aus, ließ diese Abgeordnete durch eine starke Bedeckung bis an die Grenze seines Landes bringen, und dann gegen schriftliche Quittungen dem Hebungsbeamten der

e) del Chiaro S. 137.

Pforte überliefern. Allein wenn diese Beamten im türkischen Gebiet einige Tagereisen zurückgelegt hatten, so ließ er ihnen den Schatz durch eine große Rotte seines verborgenen Heeres abnehmen, und solchen insgeheim zu der Besoldung seiner Soldaten gebrauchen. Die türkischen Staatsbedienten merkten etwas von diesen Anstalten: allein sie waren durch die wienerische Niederlage so muthlos geworden, daß sie es nicht wagen wollten, den Serban anzugreifen, aus Furcht für den Waffen der Deutschen. Sie machten ihm zwar Vorwürfe über den Raub des Zinses: allein er wies ihnen ihre Quittungen vor, schalt sie aus, daß sie so nachläßig verführen, und große Räuberbanden in ihrem Lande duldeten, verwies sie auf sein Beispiel, weil er es dahin gebracht hatte, daß Diebstahl und Raub innerhalb der Walachei ein fast unbekanntes Verbrechen geworden war, und drohete einzelnen türkischen Beamten, daß er bei der Pforte über ihre Muthmaßung, daß er mit den Räubern in einem geheimen Verständnisse stehe, klagen, und sie in schwere Strafe bringen wolle. Da er überhaupt ein so hitziger Mann war, daß seine Freunde und Beamte selbst für den Ausbruch seines Jachzorns zitterten, und er denen, die ihm Vorwürfe machen wollten, mit seinen Zurecht-

weisungen gewöhnlich zuvorkam, so erwarb er sich bei den türkischen niedrigen Beamten ein so furchtbares Ansehen, daß man in Konstantinopel keinen Menschen finden konnte, der ihm ungezwungen die gleichgültigsten Befehle überbringen wollte. Seine Unterthanen unterfiengen sich nicht, verrätherisch zu werden, einmal, weil er durch seine eingeführten guten Polizeianstalten alles entdeckte, was in seinem Gebiete vorgenommen wurde, und daher die Gefahr bei einer Verschwörung zu groß war, und ferner, weil er so etwas gräßliches, wenn er zornig wurde, in seiner Stimme und in seinem drohenden Gesicht hatte, daß einige, die er anfuhr, für Schrecken starben, andere, die in Amtsgeschäften zu ihm gehen mußten, seinen Aufwärtern Geld zu geben pflegten, um zu erfahren, ob er aufgeräumt oder verdrießlich sey, und überhaupt ein jeder Walache, wenn er glaubte, daß eine That seinen Grimm erregen könne, muthlos wurde. Er gieng auch zuweilen im Jachzorne zu weit: allein er ersetzte den Schaden, denn er dadurch veranlaßte, auf mancherlei Weise, bestrebte sich durch ein natürliches freundliches Wesen sich mit denen, die er mißtrauisch gemacht hatte, wieder auszusöhnen, und hütete sich, ein Todesurtheil auszusprechen, ehe das Verbrechen

und

und deſſelben Strafe im Divan auf das genaueſte unterſucht und geprüft worden war. Er bemühte ſich, die Edleren ſeiner Völkerſchaft geſitteter zu machen, und den deutſchen und hungariſchen Adelichen näher zu bringen. Daher ſuchte er die alte Weiſe, daß man nur diejenigen edelgebornen Perſonen achtete, die reich waren und Landgüter beſaßen, aufzuheben, und den Geſchlechtern ein gewiſſes erbliches und ſtets dauerndes Anſehen zu verſchaffen. Dieſes hoffte er dadurch zu bewerkſtelligen, daß er Geſchichten ſeines Staates und Stammbäume verfertigen ließ, und die Geſchlechter angewöhnt, unveränderliche Zunamen zu führen, damit einzelne merkwürdige Thaten aus jenen Jahrbüchern erlernt, und der dadurch erlangte Ruhm den Nachkommen zugerechnet, und von dieſen als eine Reizung zu ähnlichen Handlungen genutzt werden möge. f) Er

f) Daß man vor Serbans Zeit weder eine walachiſche Geſchichte noch auch adeliche Stammbäume in der Walachei gehabt habe, meldet Fürſt Kantemir S. 607, und aus ihm Herr Carra S. 139. Einen Beweis der Wahrheit dieſer Bemerkung giebt Serbans Schweſter und Nachfolger, der keine Koſten ſparte, um eine Geſchichte ſeiner Vorfahrer zu erhalten, und zwar einen dicken Band voll Nachrichten zuſammenbrachte, aber weder ſeinen Aeltervater noch deſſen Ahnherren ausforſchen konnte.

Er berief ferner viele griechische Lehrer der Sprache, der Redekunst und der Weltweisheit, und ließ durch diese die Kinder der Edelen unentgeltlich unterweisen, lockte durch Geschenke und Ehrenbezeugungen ausländische Gelehrte, Künstler und Leute von Erfahrung an seinen Hof, führte mit Hilfe derselben eine ausländische verfeinerte Lebensart unter seinen Bedienten ein, und sorgte auch für die Bürger seiner Hauptstadt Burkurescht dadurch, daß er viele reisende Handelsleute herbei zog, und zu der Bequemlichkeit derselben einen geräumigen Hof oder ein großes Wohnhaus aufführte. Nachdem er durch diese Einrichtungen die Grundlage zu seiner vorhabenden Eroberung fast gelegt hatte, ereignete sich eine große Staatsveränderung in Konstantinopel, die seine Aussichten zu begünstigen schien. Es wurde nämlich Muhämmed IV. gestürzt und getödtet, und sein Nachfolger, der furchtsame Sultan Sülejman, hatte mit so vielen Empörern und Widerspenstigen zu kämpfen, daß er sich nicht getraute, den Krieg mit den christlichen Mächten fortsetzen zu können. Nunmehr fieng er also an, thätig zu werden, und ein Zeichen seiner kriegerischen Gesinnungen dadurch zu geben, daß er 38 große Kanonen gießen ließ. Dieses mißfiel seinem Bruder,

dem

dem Stolnik oder Oberküchenmeister, Konstantin Kantakusin, und seinem Schwestersohn, Konstantin Brankowan, weil beide wünschten, ihre einträglichen Aemter und Güter in Ruhe zu genießen, und befürchteten, daß des Woywoden Unternehmen eine türkische oder tatarische Verheerung des Vaterlandes und ihrer kleinen Herrschaften nach sich ziehen werte. Der Woywode ließ sich durch ihre Vorstellungen nicht irre machen, sondern sandte vielmehr seinen jüngern Bruder Georg, den Großspatar oder Feld herrn über die Reiterei, ferner Matthias Balatschen, seinen Tochtermann, und noch zween vertraute Räthe mit einer großen Geldsumme nach Wien, um den kaiserlichen Hof zu einer geschwinden Hilfe und Unterstützung zu bewegen: aber da kaum diese Abgeordneten sein Hoflager verlassen hatten, kam er den 23. August 1688. plötzlich um das Leben, und es entstand ein Verdacht, daß er durch seine Blutsfreunde vergeben worden sey. g)

Kan-

g) Der Fürst Kantemir, der Serbans Schwiegersohn war, bemerkt, daß man glaube, das Gift sey von Brankovar und Konstantin Kantakusin ihm beigebracht worden (S. 501.) del Chiaro S. 100. äußert fast eben dieses.

Konstantin II. Brankowan Bessaraba, Woyw.

Sobald sein Tod ruchtbar wurde, ver-
sammelten sich die Bojaren, um ihm durch
die Wahl einen Nachfolger zu bestimmen,
damit den Staatsbedienten der Pforte die Ge-
legenheit entzogen werde, die Woywodenwür-
de einem meistbietenden Griechen zu verkau-
fen. h) Die Soldaten der Leibwachen riefen
auf den Gassen: Konstantin Kantakusin soll
unser Fürst seyn! Allein die Bojaren wollten
entweder sich von den Unterthanen kein Ober-
haupt aufdringen lassen, oder hielten auch
den Konstantin für einen gefährlichen Regen-
ten. Kurz! sie verwarfen ihn, unter dem
Vorwande, daß die Pforte nicht zugeben wer-
de, daß die Woywodenwürde von einem Bru-
der zu dem andern übergehe. Nach hefti-
gen Streitigkeiten ward man endlich geneigt,
den Großlogofet oder Kanzler, Konstantin
Brankowan, zum Woywoden anzunehme n.
Dieser Herr war zugleich ein geschickter
Staats- und Kriegsmann; denn er hatte, ehe
er die Kanzlerwürde bekam, als Großspatar
die Reiterei unter seinem Befehle gehabt.
Er war ferner in einem Alter, in welchem
das Feuer und die Munterkeit noch im Wachs-
thum

h) del Chiaro S. 146.

thum war; denn er feierte gerade an dem Tage, den 26. August 1688. da er gewählt wurde, seinen vier und dreißigsten Geburtstag. Er besaß die Freundlichkeit seines Oheims, hatte bisher eine gut gekleidete Leibwache von etwa vierzig edlen Jünglingen aus eigenem Vermögen unterhalten, welches ihn bei dem Volke schon in Achtung brachte, und war sehr reich. Auch hatte der verstorbene Woywode ihn für den tüchtigsten aller seiner Beamten erklärt, und, wie man behauptete, ihm beim Sterben sein Reichssiegel übergeben, mit der Ermahnung, sich zu bemühen, daß er ihm auf dem Fürstenstuhle folge, damit das Land in der glücklichen und ruhigen Verfassung erhalten werde, in welche er es gebracht habe. Alles dieses empfahl ihn dem Volke und den Edelen, und endlich, da die Kantakusine sahen, daß von ihnen keiner zum Fürstenthume gelangen könne, so vereinigten sich auch diese, um ihm die Fürstenwürde zu verschaffen, damit sie wenigstens unter seinem Namen herrschen, und die Schätze des Landes an sich ziehen könnten. i) Die Stimmen fielen demnach auf ihn; allein er weigerte sich, die gefährliche Würde anzunehmen, und wollte lieber sein ruhiges und beque-

i) Hr. Carra S. 139.

quemes Amt behalten, als es mit einer Herrschaft vertauschen, die nach seiner Bemerkung einem Schauspiele glich, dessen letzter Auftritt sich mit schrecklichen und traurigen Begebenheiten endigte. Der Adel ließ nicht nach mit Bitten und ernstlichen Vorstellungen, und zwang ihn gleichsam, sich zum Fürsten und Woywoden ausrufen zu lassen. Man brachte ihn darauf nach den Wahlort oder der erzbischöflichen Kirche zu Bukurescht, wo der Erzbischof ihm den Säbel umgürtete den Fürstenhut aufsetzte, den Fürstenmantel umhieng, und ihn zum Fürstenthron führte. Auf diesem nahm er alle Anwesende durch den Handschlag in Pflicht, nachdem die vornehmsten Beamten und die Kantakusine schon zuvor ihm eine ewige Treue auf die feierlichste Weise geschworen hatten. Die erste fürstliche Handlung, die er vornahm, war die prächtige Beerdigung des Woywoden Serbans in seinem neu gestifteten Kloster Cutruciani, die zweite aber die Absendung zweener Abgeordneten an den Kaiser Leopold, welchen er befahl, die vier Gesandten, welche Serbau abgeschickt hatte, einzuholen und mit sich zu nehmen. Diese Abgeordneten fanden die serbanischen Gesandten in der Gegend von Ofen, konnten aber nur zween derselben überreden, dem Brankowan zu huldigen und zu

gehorchen, da der dritte, nämlich Matthias Balatschan, des Serbans Eidam, mit dem vierten nach Siebenbürgen entwich, und einen Theil des anvertrauten Geldes mit sich nahm, weil er für sein Leben besorgt wurde. k) Diejenigen, die nach Wien kamen, schlossen in Brankowans Namen einen neuen geheimen Vertrag mit dem Kaiser Leopold, wodurch dieser den Brankowan als seinen Lehnmann in Schutz nahm, und dafür einen Zins von 50000 Thalern erhielt. l) Inzwischen hatten die Bojaren gleich nach der Wahl einige angesehene Edele mit einem geschriebenen Bericht an die Pforte abgesandt, und baten um die Bestätigung des Brankowan, mit der Anzeige, daß sie diesem blos deswegen einmüthig ihre Stimme gegeben hätten, weil er der einige Mann sey, der die Walachei bei der damaligen Gefahr unter der Hoheit der Pforte erhalten könne. Die türkischen Staatsbedienten wußten zwar das Gegentheil: allein

k) Der Matthias Balatschan wird vom del Chiako Konstantin Balacciano (S. 151.) genannt. Jener Name muß richtig seyn, weil man selbigen in Balatschans Schwagers oder des Fürsten Kantemirs Geschichte des osmanischen Reichs findet.

l) Ricaut Fortsetzung der neueröffneten ottomanischen Pforte 1. Th. S. 484.

allein da das Heer des Kaisers Leopold vor etwa acht Monaten Siebenbürgen in Besitz genommen hatte, und also ihnen die Walachei sehr leicht entreißen konnte, so hüteten sie sich, die Bojaren mißvergnügt zu machen, und fertigten die Bestätigungsurkunde sogleich aus. Ihr neuer Sultan Sülejman hielt sich für so entkräftet, daß er dem Kaiser und seinen Bundesgenossen am 8. Febr. 1689. den Frieden antragen, und Gesandte zu dessen Abschließung nach Wien gehen ließ. Der Kaiser forderte Servien, Bosnien und Bulgarien für sich, und verlangte, daß die Walachei und Moldau für zween freie und gänzlich unabhängige Staaten sollten erklärt werden. Die Republik Polen im Gegentheil wollte die Walachei, Moldau, Besarabien und das Land der krimischen Tataren ihrem Reiche einverleiben. Der Sultan war geneigt, alles zu bewilligen. Allein endlich ließ er sich durch den französischen Gesandten überreden, die Friedensunterhandlung abzubrechen, und den Krieg fortzusetzen. m) Der walachische Fürst Brankowan bekam nunmehr von ihm Befehl, den achtjährigen Sohn des verstorbenen Wojwoden Georg Kantakusin, nebst den Schätzen desselben, ihm zu übersen-

m) F. Kantemir S. 582.

den; denn er fürchtete, daß dieser Georg, wenn er älter würde, des Vaters Ansprüche auf Konstantinopel giltig zu machen suchen werde. Der Fürst Brankowan war geneigt, den Befehl zu vollziehen: allein er hatte dazu nicht die Kräfte, weil seine und des Georgs Oheime, Matthäus, Konstantin und Michael Kantakusin, über ihn herrschten, und ihm kaum den Gebrauch der äußerlichen Kennzeichen eines Fürsten verstatteten, jetzt aber den Georg schützten. Er suchte zwar, sich von dieser Herrschaft zu befreien: allein die Kantakusine erhielten sich bei derselben, und entsahen sich nicht, ihn bei einer gewissen Begebenheit öffentlich zu beschimpfen. Diese war folgende: Er hatte auf Serbans Verlangen einen Geschlechtsnamen nach seinem Gute Brankowan angenommen, glaubte, da er Woywode geworden war, daß für ihn der Name nicht mehr edel genug sey, und nannte sich daher nach seiner Mutter, Kantakuzenos. Einige Briefe, die er unter dem neuen Namen an den Kaiser Leopold schrieb, erregten Aufsehen in Wien; denn man fieng an zu zweifeln, ob Serban ein wahrer männlicher Nachkomme des Kaisers Kantakuzenos gewesen sey? da es auch den weiblichen Abkömmlingen dieses Hauses verstattet würde, sich des Namens zu bedienen. Man fragte

da-

daher den walachischen Abgeordneten, Georg Kantakusin, ob es denn in der Walachei gelitten würde, daß jeder sich nach Gefallen einen fremden Geschlechtsnamen zueignete? und Georg Kantakusin verneinte dieses nicht nur, sondern versicherte, daß er seinen Landesherrn darüber zur Rede stellen, und bald zu der Ablegung des kantakusinischen Namens zwingen wolle. Er meldete auch sogleich den Vorfall seinen Brüdern, die ihn mit großem Aerger vernahmen, und dem Woywoden in sehr harten Ausdrücken seine Dreustigkeit verwiesen. Brankowan wandte ein, daß er durch seine Mutter ein Recht auf den kantakusinischen Namen habe. n) Allein die Kantakusine sagten ihm darüber viele Grobheiten, betheuerten, daß ihr Name ein kaiserliches Geschlecht bezeichne, und für ihn zu edel und heilig sey, und droheten, wenn er sich desselben ferner bediente, nicht nur alle europäische Höfe für ihn als für einen Betrüger zu warnen, sondern auch in Konstantinopel seine Absetzung zu bewirken. Brankowan, der diese Folgen nicht vorausgesehen hatte, merkte nun, daß er sich auf die Eide der stärksten Treue und steten Vertheidigung, die seine Oheime ihm damals, als er die Woywoden-

würde nicht annehmen wollte, abgelegt hatten, nicht verlassen könne, vertauschte den Namen Kantakusin mit dem des ausgestorbenen fürstlichen Hauses Bessaraba, zu welchem seine Großmutter gewissermaßen gehörte, und faßte einen noch größern Widerwillen gegen seine Oheime. Nicht lange nach dieser Begebenheit vernahm er, daß des Woywoden Serbans Wittwe mit ihrem Sohn in das Kloster Cutruciani gekommen war, um einige Seelmessen für ihren Gemahl anzuordnen, und sogleich dachte er auf Rache, ließ unter dem Schein, der Pforte seinen Gehorsam zu bezeugen, sie durch 50 Mann in dem Kloster bewachen, zugleich aber ihr insgeheim 300 Beutel (123075 Thaler) abfordern, um damit, seinem Vorgeben nach, die Günstlinge des Sultans zu ihrem Besten bestechen zu können. o) Die Prinzessin hatte Muth genug, um dieses Geld ihm zu verweigern, und fand ein Mittel, durch einen vertrauten Menschen ihren Schwiegersohn Matthias Balatschan, der sich in Siebenbürgen aufhielt, sagen zu lassen, daß, wenn er sie nicht schnell befreie, sie, ihr Sohn und ihr Vermögen durch die Türken zu Grunde gerichtet werden würde. Balatschan gieng so-

o) bei Chiaro S. 151.

sogleich zu dem Markgrafen von Baden, und bewegte selbigen, acht deutsche Regimenter, unter des General Heuslers Anführung, zur Befreiung seiner gefangenen Schwiegermutter nach der Walachei zu senden. Diese besetzten Bukuresecht, retteten die Prinzessin, und blieben darauf in der Walachei. Die Prinzessin sammelte die Schätze ihres Gemahls zusammen, zog mit ihrem Sohne, ihren Töchtern und Anhängern nach Kronstadt in Siebenbürgen, und bemühte sich, den Kaiser zu bewegen, daß er den Brankowan vertreibe, und das Fürstenthum ihrem Sohn verleihe. p) Dieses konnte ihr nicht bewilligt werden, weil Brankowan ein geheimer Bundesgenosse des Kaisers war, von dessen Diensten man in Wien sich vieles versprach. Nach der mit dem Kaiser genommenen Abrede betrug sich Brankowan jetzt öffentlich als des Kaisers Feind, bot seine Leute auf, stellte sich, als wenn er die kaiserlichen Völker anzugreifen wünsche, aber nur nicht stark genug dazu sey, und bat den Großvezir um Hilfe. Dieser sandte 50000 Tataren und Türken nach der Walachei, und ließ auch den Grafen Tököly mit den ihm ergebenen Hungaren zum Einfall in die Walachei er-

p) Ricaut a. a. O. Forts. S. 525.

muntern. Der General Heusler erfuhr zwar von dem Brankowan einige türkische Anordnungen, trauete aber seinen Nachrichten nicht, weil er glaubte, daß Brankowan ihn täusche, und durch diese nur suche, seine Absichten herauszulocken, um selbige den Tataren verrathen zu können. Endlich, da die kaiserlichen Regimenter etwa sechs Wochen im Lande gewesen waren, zeigte Brankowan dem General Heusler abermals an, daß die Türken, Tataren und mißvergnügten Hungarn sich den Grenzen näherten. Heusler zog sich nunmehr eilfertig zurück: allein da er an den engen Weg der szaratsinestyschen Gebirge bei Bran und Tohan kam, fand er, daß Graf Tökölh diese bereits erreicht und besetzt hatte. q) Er mußte daher versuchen, ob er sich durchschlagen könne, und war unglücklich. Denn seine siebenbürgischen Gehilfen verloren am 21. August. 1690. ihren General, den Grafen

q) Der F. Kantemir, der als ein kantakusinischer Schwiegersohn und auch eigener Beleidigungen wegen den Brancowan haßte, beschuldigt den Brancowan (S. 473.) daß er heimtückisch dem Tökölh den unbekannten kürzern Weg über das Gebirge habe zeigen lassen: allein aus des Tökölh eigener Geschichte siehet man, daß kein Mensch den Weg, den Tökely zuerst gleichsam bahnte, für möglich hielt, und daß er selbst ihn aufsuchte. S. oben 54. B. S. 377. u. f.

sen Teleky, und ergriffen die Flucht. Die Deutschen fochten tapfer, wurden aber durch die viermal stärkern mißvergnügten Hungarn überwältigt, und zum Theil von den Siegern, zum Theil aber von den raubbegierigen versteckten walachischen Bauern erschlagen, daher nur wenige Fahnen durch das Gebirge nach Hermanstadt entrannen. Der vorgedachte Balatschan r) blieb in einer Pfütze stecken, und verlor durch einen feindlichen Säbel sein Haupt, welches Brankowan, der der Schlacht von der Spitze eines Berges herab zugesehen hatte, zu sich bringen, und auf eine Stange vor seinem Zelte stecken ließ. Heusler gerieth einigen Tataren in die Hände, die ihn dem Grafen Tökely überließen. Das Haupt des Generals Teleky wurde nach Konstantinopel gesandt, und die Türken zogen durch die Walachei nach Siebenbürgen, um dem Tököly zu diesem Fürstenthume zu verhelfen. Nachdem ihnen dieses (am 12. September) gelungen war, und sie vergeblich versucht hatten, die walachische Festung Orschowa der kaiserlichen Besatzung zu entreißen, s) so giengen sie wieder nach ihrem Vaterlande zurück. Der Graf Tököly wurde bald nach-

r) Ricaut S. 529. nennet ihn den General der Walachen Pallizani.

s) Ricaut S. 541.

her aus Siebenbürgen wiederum vertrieben, und nahm mit seinem Heere seine Zuflucht nach der Walachei, um sich in diesem Lande den Winter über aufzuhalten. Seine Unterthanen und Kriegsleute waren rauh und räuberisch, und ängstigten die Landleute so sehr, daß viele ihre Wohnungen verließen und nach Siebenbürgen entwichen. Diese Begebenheit gebrauchte der Fürst Brankowan zu seinem Vortheile, einmal, um der Pforte ein Merkmal seiner Treue und Vorsorge für ihren Vortheil zu geben, und ferner, um sich zugleich die kaiserlichen Staatsbedienten zu Wien, die ihn seit der heuslerischen Niederlage für arglistig und falsch hielten, durch die Befreiung von dem furchtbaren Tököly wieder geneigt zu machen. Er klagte nämlich bei dem Großvezier über die Ausschweifungen der sogenannten Mißvergnügten oder tökölyischen Soldaten, und äußerte, daß er befürchte, die Walachei werde nicht vermögend seyn, den türkischen Zins aufzubringen, wenn noch mehrere Unterthanen auswanderten. t) Der Großvezier antwortete ihm, daß Leute, die die Walachei entvölkerten, Feinde der Pforte wären, und von ihm vertilgt werden könnten. Darauf wies er

t) del Chiaro S. 153.

er den Mißvergnügten ihren Aufenthalt in weit zerstreueten Dorfschaften an, schickte insgeheim das Verzeichniß derselben nebst andern nöthigen Nachrichten an den kaiserlichen Hof, und zog den Grafen Tökölh unter einem gewissen Vorwande in die östlichste Gegend seines Landes. Die kaiserlichen Feldherren sandten unbemerkt verschiedene Rotten in das Land, und ließen die Mißvergnügten in ihren abgesonderten Standplätzen angreifen, aufheben und hinwegbringen, und der Graf Tökölh ward gezwungen, mit dem schwachen Uiberrest seines Heeres in die türkischen Provinzen zu fliehen. Im nächsten Jahre bekam der Fürst Brankowan Befehl, zu dem Großvezir, Kjuprili Ogli, zu stoßen, und unterließ es. Zu gleicher Zeit entdeckte Brankowan eine Verschwörung gegen sein Leben, und ließ die Urheber derselben, und unter diesen den Großkanzler Mironaska, hinrichten. Ein Sohn des Mironaska entkam, und klagte den Fürsten bei dem Großsultan selbst wegen dieses Mordes und einiger Staatsverbrechen an. Diese Beschwerde machte einen desto tiefern Eindruck, weil man den Verlust der Festung Großwaradein und den Tod des Großvezirs, wie auch der 18000 Türken, die den 3. Jun. 1692. in der

Schlacht

Schlacht umgekommen waren, der Abwesenheit des Fürsten zuschrieb. u) Daher forderte man den Fürsten durch einen Tschawusch oder Staatsboten nach Konstantinopel zur Rechtfertigung. Allein der schlaue Fürst bestach diesen Staatsboten, blieb zurück, entschuldigte durch einige abgesandte Bojaren sein Verfahren, und überredete die Staatsbedienten der Pforte, daß der Kanzler seinen ältesten Sohn (Konstantin Brankowan Bessaraba,) um in dessen Namen regieren zu können, habe an seiner Statt zum Woywoden ernennen wollen. Diese Begebenheit, die für ihn sehr gefährlich zu seyn schien, endigte sich demnach zu seinem Vortheil. Allein er entronn noch nicht völlig den Fallstricken seiner Feinde, weil sich zu diesen Demetrius Kantemir, der Sohn des ehemaligen Woywoden der Moldau gesellte, der einige ihm schädliche Geheimnisse wußte und verrieth, um die Walachei zu erlangen. Sein Geld und die List seiner Agenten siegte zwar auch über diesen Mann, und brachte es dahin, daß selbiger 1694. in eine entfernte Gegend verwiesen wurde: allein Kantemir fand mächtige Freunde, die ihn eine geraume Zeit verbargen, und nachher eine Aufhebung der

u) Ricaut S. 599.

der Verweisung auswirkten. v) Der Sultan Mustäfa führte im nächsten Sommer 1695. sein Heer selbst gegen die kaiserlichen Völker, und befahl dem Fürsten Brankowan, persönlich sich bei ihm einzufinden; x) allein er wurde nachher nicht bei dem Hauptheere, sondern bei einem Nebenheere gebraucht, welches Polen erobern sollte. Dieses bestand vorzüglich aus Tataren, kam aber nicht über die moldauische Grenze, obgleich die Walachen in einem kleinen Gefechte über den polnischen Feldherrn Zaporowsky siegten. Der Großsultan eroberte im Oktober 1695. Titul, und zog über Orschowa durch das walachische Banat nach Turnul, und ferner über Nikopolis nach seiner Hauptstadt zurück. Der Fürst war von ihm vorläufig angewiesen worden, die Straßen ebenen zu lassen, und ihn zu empfangen, und kam ihm mit schwerm Herzen bei Widin entgegen. Allein er wurde leutselig aufgenommen, und seiner guten Anstalten und Verwaltung der Gerechtigkeit wegen gerühmt, und mit dem Ehrenkleide begabt. Das Volk hatte gefürchtet, von dem

v) Hr. Carra S. 70.

x) Ricaut Fortsetzung S. 723. 732.

dem türkischen Heere nach Gewohnheit ausgeplündert zu werden. Allein der Sultan hielt eine so strenge Mannszucht, daß sogar der Raub eines Huhns mit dem Leben bestraft ward. Im vierten Jahre nachher am 26sten Jäner 1699. wurde endlich der Kaiser Leopold mit der Pforte durch den Frieden zu Karlowitz ausgesöhnt, und im Sept. des nächstfolgenden Jahres berichtigte man die siebenbürgisch-walachischen Grenzen, weil die Walachei vom Kaiser für eine türkische Grenzprovinz erkannt wurde.

Mitten unter diesen kriegerischen Unruhen arbeitete der Fürst Brankowan nach dem Entwurf seines Vorgängers, um sein Land bei der guten Verfassung zu erhalten, in welcher er es gefunden hatte, und nebenher zu versuchen, ob er es dem türkischen Joche entziehen könne. Er nahm viele bulgarische, servische und andere türkische entwichene Unterthanen auf, und gab ihnen Ländereien, um sich anzubauen, und da ein türkischer Staatsbote plötzlich erschien, um diese Flüchtlinge zurückzufordern, so ließ er 10 bis 15000 derselben eilfertig an die siebenbürgischen Grenze bringen, und lieferte nur etwa tausend, derer Dörfer nahe an der Donau, und gleichsam unter den Augen

gen der Türken lagen, aus. y) Er selbst begab sich von Zeit zu Zeit nach dem ehemaligen Wohnort seiner Vorweser Tergowischte, und blieb endlich jährlich sieben Monate daselbst, vermuthlich in der Absicht, unbemerkter seine neuen Verfügungen treffen zu können, und im Nothfall den Siebenbürgern näher zu seyn. Diese Einrichtung mißfiel nicht nur den türkischen Staatsbeamten, sondern auch dem walachischen Adel, und der Kaufmannschaft. Jenen, weil sie argwöhnten, daß darunter eine Verrätherei gegen die Pforte verborgen sey, diesen aber, weil sie gleichsam an zween Orten Haushaltungen unterhalten mußten, die ihnen zu kostbar fielen. z) Mit dem kaiserlichen Hofe setzte er das geheime Verständniß fort, welches endlich so groß wurde, daß der Kaiser ihn am 30sten Jäner 1695. unter die Fürsten des heiligen römischen Reichs aufnahm, a) er aber alles, was er durch seine Agenten von türkischen Staatsgeheimnissen ausforschen konnte, dem Kaiser offenbarte. Er unterhielt stets einen ver-

bor-

y) Herrn Hauptmann Sulzers Geschichte des transalpinischen Dacien II. Th. S. 125.
z) Del Chiaro S. 14.
a) Ebendas. S. 175.

vorgenen Briefwechsel mit andern europäischen Mächten, und hatte italiänische, türkische, griechische, lateinische, deutsche und polnische Geheimschreiber, die immer stark beschäftiget waren. Diese Leute standen unter der Aufsicht seines Oheims, des Konstantin Kantakusin, den er in alle seine Geheimnisse verwickelte, um ihn dadurch von der Verrätherei abzuhalten. Er verlieh alle wichtige Aemter diesem Manne, und seinen übrigen Oheimen und Vettern. Aber dennoch unterdrückte das kantakusinische Geschlecht seine Feindschaft gegen ihn nur äusserlich, und wartete mit Sehnsucht auf eine bequeme Gelegenheit, ihn zu stürzen, zumal da sich Leute fanden, die, um sie und den Stamm des Brankowans hinwegzuschaffen, das Mißverständniß durch allerlei Geschwätz von Zeit zu Zeit vergrößerten. Gegen die Beamten und Unterthanen verfuhr der Fürst strenge, und zugleich freundlich; daher er eben so gefürchtet, als geehret wurde. b) Seine getreuen Bedienten, auch andere, die ihm nützlich gewesen waren, beschenkte er mehrentheils zu stark, um eine gewisse Art des Stolzes zu befriedigen, und diese unvorsichtige

b) Del Chiaro S. 164. 150.

sichtige Freigebigkeit brachte ihn in den Ruf, daß er übermäßig große Schätze besitze. c) Er hielt seine Töchter und Söhne nebst den Kindern der vornehmsten Unterthanen zur Erlernung fremder Sprachen und Wissenschaften an, und ließ eine große Landcharte der Walachei, die Konstantin Kantakusin aufgenommen, und er selbst verbessert hatte, zu Padua 1700 in Kupfer stechen. d) Sein Schätze veranlasseten den Großvezier, Rami Mehemed, und den obersten Dollmetscher und Staatssekretair, Alexander Maurocordato, seinen Untergang zu beschliessen, und weil er sehr viele und mächtige Freunde hatte, so verbargen sie ihre Absicht so sorgfältig, daß seine Agenten nichts davon ausspürten. Daher erschien im April 1703.

c) Er verwandte viel Geld auf Klöster innerhalb, und außerhalb seinem Gebiete, und ließ das Haupt des S. Michaelis Syrinadensis, welches als ein Mittel zu der Vertreibung der Heuschrecken, in einem Kloster auf dem Gebirge Athos der Verehrung ausgesetzt zu werden pflegt, in Gold fassen. Montfaucons Paleogr. graeca pag. 455. 447. 492.

d) Die Charte, die der Grund der neuesten Landcharte der Walachei zu seyn scheint, ist vom del Chiaro verkleinert seiner oft angeführten Istoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia (in Venezia 1718.) hinzugefügt.

1703. ihr Abgeordneter, der Imbrohor, oder Oberstallmeister des Sultans, ganz unerwartet mit dem Befehl in Bukuresecht, daß er sogleich nach Adrianopel kommen solle, um dem Sultan den Huldigungseid zu leisten. Der Fürst erschrak über diese Botschaft so sehr, daß er in eine schwere Krankheit fiel, die seine Abreise unmöglich machte. Diese dauerte lange, und gab ihm einen Aufschub, den er sehr wohl zu nutzen wußte. Endlich, da er einigermaßen wieder hergestellt war, begab er sich zwar auf den Weg; allein er legte diesen, der gewöhnlich zehn Tage Zeit erforderte, erst in einem Monat zurück. Durch diese Zögerung gewannen seine Agenten und Freunde Zeit, den Zorn des Sultans zu mildern, und die Maßregeln des Großveziers unkräftig zu machen. Sobald er bei Adrianopel seine Zelte aufgeschlagen hatte, kam Maurocordato zu ihm, und es gelang ihm durch sein einnehmendes und gefälliges Wesen, diesen seinen Feind auf bessere Gesinnungen zu bringen. e)

Der

e) Vermuthlich bekam Maurocordato von ihm gewisse Vortheile, und mehr Geld, als er bei Gelegenheit seiner Absetzung erlangen konnte. Wenigstens erhielt Skarlatos, einer der Söhne des Maurocordato, von ihm das Großschenkenamt, und wurde sein Schwiegersohn. Herr Carra S. 123.

Der Großvezier sah, daß alle Günstlinge des Sultans ihm entgegen arbeiteten, und daß selbst der Maurocordato für ihn sprach. Daher tröstete er sich mit der Hoffnung, der Fürst werde, wenn er länger im Amte bleibe, seinen Schatz ansehnlich vermehren, und ihm dadurch eine größere Beute verschaffen, und gab nun vor, daß er den Fürsten blos in der Absicht habe nach Adrianopel holen lassen, um nicht nur seine Feinde zu überzeugen, daß er kein ungehorsamer Unterthan sey, sondern zugleich auch seine Treue durch öffentliche Ehrenbezeugungen zu belohnen. Diese Ehrenbezeugungen bestanden in der Begleitung mit dem Kaftan und Federbusche, und einer feierlichen Zurückführung von dem Sultan, der ihn mündlich in seinem Amte bestätigt hatte. Wenig Wochen nach des Fürsten Zurückkunft in sein Land wurde am 22sten August der Sultan gestürzt, und der Großvezier umgebracht. Dieses war eine Begebenheit, die dem Fürsten sehr nachtheilig werden konnte; denn er verlor in diesem Auflaufe fast alle Freunde, die er mit so vielem Gelde gewonnen hatte, und mußte sich neue Beschützer erkaufen. Seine Aussöhnung mit dem entleibten Großvezier hatte seine Schatzkammer erschöpft, und er ward

also gezwungen, das Volk mit einer ungewöhnlichen Steuer zu belegen. Darüber entstand zwar ein Murren; allein da es ihm gelang, sich den Schutz der Mutter des neuen Sultans Aehmed zu erwerben, so konnte ihm dieses nicht schaden, sondern der Großsultan Aehmed gab ihm ein Chättischerif oder eine schriftliche Versicherung daß er nie am Leben gestraft werden sollte, so lange er treu der Pforte diene. f)

Stefan II. Kantakuzenos, Woywode.

Diese öftere Gefahr, die mit aller Vorsicht, Freigebigkeit und List nicht konnte abgewendet werden, verstärkte den Wunsch des Fürsten, der sich von der türkischen Hoheit loszureißen, und da sich jetzt eine neuer mächtiger Monarch hervorthat, nämlich der russische Kaiser Peter I. der der türkischen Macht Grenzen setzte, und durch das Band der gemeinschaftlichen Religion mit ihm vereiniget wurde, so wagte er es, sich mit diesem in geheime Unterhandlungen einzulassen. Der Kaiser kam ihm gewissermaßen entgegen, weil er die Absicht hatte, die Tür-

f) S. Kantemir S. 471.

Türken in ihren europäischen Provinzen anzugreifen, nahm ihn unter die Ritter des St. Andreasordens auf, und sandte ihm ansehnliche Geldsummen und Geschenke, um sich seiner Zuneigung desto gewisser zu versichern. Eine Folge hievon war, daß er dem Kaiser Gelegenheit gab, im Oktober 1709. einige schwedische Regimenter, die der Obrist Axel Gyllenkrok in die Walachei geführt hatte, bei Czarnovitz aufzuheben g) Der König Karl von Schweden, den dieser Verlust schmerzte, entdeckte, daß er selbigen veranlaßt hatte, und ließ durch den Hetman der Kosaken, Johann Mazeppa, den Fürsten insgeheim bei der Pforte als einen Verräther anklagen. Der Hetman beschuldigte ihn, daß er sich dem Kaiser Peter auf viele Jahre verpflichtet habe, die Lebensmittel für sein Heer und eine Hilfe von 30,000 Mann zu verschaffen, und gab dem Vezier Nachricht der Uibersendung und Annehmung des St. Andreasordens. Der Großvezier befragte die Grenzbassen über die Wahrheit der Beschuldigung, und erhielt die Antwort, daß sie gegründet sey. Dar-

g) Nordberg Leben Karls XII. Königs von Schweden S. 171.

auf ließ er sich, und den Chan der krimischen Tataren vom Sultan bevollmächtigen, gemeinschaftlich die besten Maßregeln zu Brankowans Hinwegschaffung aufzusuchen. h) Dieses Geschäft erklärte der Chan für sehr schwer, einmal, weil der Fürst mit den benachbarten Monarchen eine so genaue Freundschaft errichtet habe, daß diese ihn mit ihren Heeren vertheidigen würden, und ferner, weil sein Volk ihn fürchte und ehre, und seinen Befehlen mehr als den Verordnungen der Pforte gehorchen werde. Endlich sannen die beiden Staatsmänner ein sehr künstliches Gewebe von Hinterlist und Vorsicht aus, in welchem sie den Fürsten zu fangen gedachten. Sie beschlossen nämlich, daß der Hospodar oder Woywode der Moldau ihn durch verstellte Freundschaft, allenfalls auch durch geheime Scheinbündnisse, in eine seiner festen Städte locken, und dann sich seiner todt, oder lebendig bemächtigen sollte. Der damalige moldauische Woywode, Nicolaus Maurocordato, schien zu dieser Unternehmung kein Geschick zu haben; daher wurde er im November 1710. abgedankt, sein Amt aber dem Demetrius Kantemir

ein-

h) F. Kantemir S. 764. Herr Carra S. 150.

eingeräumt, der sein alter Feind war, und seit zehn Jahren mit einer kantakuzenischen Prinzessin, nämlich einer Tochter des Woywoden Serbans, vermählt war, von der Brankowan nichts als sein Verderben erwarten konnte. Kantemir wurde eigentlich zum Woywoden der Walachei und der Moldau ernannt, und erhielt den Auftrag, die Walachei, sobald er könne, mit Hilfe des Chans in Besitz zu nehmen, und dann einen andern Woywoden in der Moldau zu bestellen, so lange aber, bis daß dieses geschehen sey, sich nur für einen moldauischen Woywoden auszugeben. Um diesen Prinzen noch fester in diesen Anschlag zu verwickeln, versprach man ihm, daß er die Walachei auf Lebenszeit behalten, und, so lange er die Moldau besitze, von allen Abgaben und Bestallungsgeschenken frei seyn solle. Kaum aber war er in die Moldau gekommen, als schon des Großveziers Befehle, jene Steuern, und Geschenke sogleich zu entrichten, ihm folgten. Dieses geizige Verfahren setzte ihn so sehr gegen die Bedienten der Pforte in Zorn, daß er seine Rachbegierde und Sehnsucht nach dem Besitz der Walachei aus den Augen setzte, die Waffen, die er für die Pforte gebrauchen sollte, gegen sie wandte, und sich am 3ten April 1711.

mit dem Kaiser Peter in ein Bündniß gegen die Türken einließ. Zufolge dieses Bündnisses sandte der Kaiser sein Heer nach der Moldau, und forderte von dem Fürsten Brankowan die versprochenen Lebensmittel, und Hilfsvölker. Der Fürst erwog die Forderung mit seinen Bojaren, und lehnte sie ab, weil er es für nöthig hielt, daß der Kaiser zuförderst die Zugänge der Walachei so besetze, daß das Land nicht von den Türken angegriffen, und mit Feuer und Schwert verwüstet werden könne. Diese Weigerung brachte den Kaiser in Hitze, und verleitete ihn zu der Betheurung, daß er die Walachei dem Brankowan entreißen, und dem Kantemir als einen erblichen unabhängigen Staat zuwenden wolle. i) Der russische General von Rönne näherte sich der Walachei, um die nöthigen Lebensmittel mit Gewalt herbeizuholen. Der Fürst Brankowan zog seine Landmacht zusammen, und lagerte sich bei Gura Orlazzi, um sein Land gegen ihn zu vertheidigen, hatte aber den Verdruß, daß sein Spatar oder General der Reiterei, Thomas Kantakuzin, mit

ver-

i) Del Chiaro S. 165. Nordberg a. a. O. II. Theil S. 335. F. Kantemir S. 766. Herr Carra S. 72.

verschiedenen angesehenen Edeln von seinem 1711. zu dem russischen Heere übergieng. Dieser Thomas mußte sogleich vor Braila rücken, und eroberte diese türkisch-walachische Festung nach einer viertägigen Belagerung. Die Russen drangen darauf tiefer in die Walachei hinein, vermuthlich um dieses Land für den Fürsten Kantemir zu erobern. Allein, da zu eben der Zeit, da dieses geschah, ihr Herr der Kaiser, am Pruth eingeschlossen, und zum Frieden gezwungen wurde, so erhielten sie Befehl, zurückzukehren, und räumten Braila den Türken wiederum ein. Sobald der Spatar Thomas entwichen war, bat der Fürst Brankowan den Großvezier um Erlaubniß, das Feld verlassen zu können, weil er krank sey, und sich nun auf seine Kriegsbedienten nicht mehr verlassen dürfte, da der Vornehmste derselben, nämlich der Spatar, ihn treulos verlassen habe. Diese wurde ihm ertheilt. Der Anschlag des Großveziers war vielleicht durch den abtrünnig gewordenen Fürsten Kantemir ihm verrathen worden, wenigstens hielt er sich seit dem russisch-türkischen Frieden nicht mehr für sicher genug, und sandte insgeheim einen Theil seines gesammelten Cr. des außerhalb den türkischen Grenzen,

wo er einen Theil zu Wien, und Venedig in die Banken belegen ließ, das übrige aber auf den Ankauf der siebenbürgischen Landherrschaft Simbata verwandte. Er faßte öfters den Vorsatz, mit seinem übrigen Vermögen nachzureisen; allein seine Liebe gegen sein Vaterland, und seine vielen Schwiegersöhne, die Begierde zu herrschen, die Besorgniß, daß seine zahlreiche Nachkommenschaft von dem, was er fortschaffen konnte, nicht werde standesmäßig unterhalten werden können, und der Verlust seiner Stammgüter, die er nicht, ohne verrathen zu werden, zu veräußern wußte, unterdrückte jedesmal wieder den heilsamen Gedanken der Flucht, und machte ihm die Aufopferung seiner Regentenschaft zu schwer. Da es ihm so oft gelungen war, den Nachstellungen seiner Feinde auszuweichen, so wurde er zu dreuste, und glaubte, er werde jede Gefahr durch sein Geld, und durch seine Anstalten niederschlagen können. Inzwischen nahm die Zahl seiner Feinde fast täglich zu. Viele seiner Bojaren, und der türkischen Staatsbedienten waren neidisch auf seine Vorzüge, und wünschten, daß sie durch seinen Tod in Vergessenheit gebracht werden möchten. Andere waren begierig,

sich

sich in seine, oder, wie sie dann ihn geradezu nennten, des goldenen Fürstens (Altin Bey) Schätze zu theilen. Der Sultan und sein geheimer Feind, der Großvezier, fürchtete sich vor seinen Bestechungen, vor seinen christlichen mächtigen Freunden, und vor den Staatslisten der Kantakusine. k) Beide mußten ihn zwar für einen getreuen Bedienten halten, weil er den Zins und alles, was von ihm verlangt wurde, zu rechter Zeit lieferte, glaubten aber, daß er ein Verräther ihrer Staatsgeheimnisse sey, weil seine Hofbedienten in Bukuretsch alles, was er erfuhr, in den Gasthöfen erzählten, und den auswärtigen Zeitungsverfassern zuschrieben, die es dann unter der Rubrik, aus der Walachei, in ihren Blättern bekannt machten. Vorzüglich aber hatte er einen verborgenen gefährlichen Feind in der Walachei, l) der alle Kräfte anwandte, um ihn zu Grunde zu richten, allerlei Beschwer-

den

k) Del Chiaro S. 167.

l) Del Chiaro nennet diesen Mann nicht, sondern beschreibt ihn nur als eine Person aus einer höhern Sphäre, die nicht zu der walachischen Völkerschaft gehöre, aber aus ihrem eigenen Lande, in welchem sie gewisser Umstände wegen damals nicht habe bleiben können, nach der Walachei geflohen sey.

den und Nachrichten sammelte, die von der Beschaffenheit waren, daß sie ihn als einen Hochverräther gegen die Pforte darstellen konnten, endlich diese in einer Klagschrift der Pforte bekannt machte, und unter die Schrift nicht nur nachgemachte Namenszüge der vornehmsten Bojaren setzte, sondern auch ihre Petschafte druckte, die er zu diesem Behuf nach ächten Abdrücken in Siebenbürgen heimlich hatte nachstechen lassen. Die Klagen, die diese untergeschobene Schrift enthielt, betrafen theils sein geheimes Verständniß mit dem römischen und russischen Kaiser, theils aber sein Betragen gegen die Unterthanen, und gegen die Pforte. Es wurde bemerkt, daß er mit Polen, Venedig und beiden Kaisern in einem unerlaubten Briefwechsel stehe, und die deutsche Reichsfürstenwürde, wie auch den St. Andreasorden angenommen habe; daß der Thomas Kantakusin mit seinem Vorwissen nach Rußland geflohen sey; daß er seine Schätze aus dem Lande schaffe, auch selbst zu entweichen gedenke, und daher zur größten Beschwerde der vornehmern Unterthanen sich einen Theil des Jahres hindurch in Tergowischte aufhalte; daß er das Land aussauge, und von Zeit zu Zeit mit ungewöhnlichen Steuern belege, und daß er

nach

nach höhern Dingen strebe, weil er für sich in Wien silberne Trompeten und Pauken, dergleichen der Großsultan selbst nicht einmal gebrauche, habe verfertigen, und kürzlich Geld unter seinem eigenen Namen, und Wappen habe prägen lassen. Der Verfasser legte auch dieser Schrift ein Goldstück seines Gepräges bei, und versicherte, daß die walachische Schatzkammer mit vielen goldenen und silbernen ähnlichen Münzen angefüllt sey. Diese Münzen waren erst kürzlich in Siebenbürgen mit einigen in Holland sauber geschnittenen Stempeln geprägt, und hielten 2, 5 und 10 hungarische Dukaten in Golde, und einzelne Thaler und Gulden in Silber; und da sie aber nicht völlig das Gewicht der Ausgabemünzen hatten, so schien es, daß sie, wie damals das Gerücht gieng, vom Fürsten bestimmt worden waren, als Schaumünzen an seinem sechszigsten Geburtstage und Anfangstage seiner sechs und zwanzigjährigen Regierung, die beide auf den 26sten August 1714. zusammentrafen, unter seine Freunde, und das Volk vertheilt zu werden. m) Der Groß-

m) Hungarisches Magazin I. Th. S. 373. Einige Abbildungen von dieser seltenen Münze, die fast die einzige eines walachischen Woywoden

Großvezier hatte ihn schon während dem russischen Kriege gefangen nehmen lassen wollen; allein da aber dieser sich unvermuthet endigte, und der Großherr erfuhr, daß er und seine reichsten Unterthanen ihre Reichthümer größtentheils nach Siebenbürgen

gen

den ist (denn die des Woywoden Michael muß eigentlich als eine siebenbürgische Münze betrachtet werden,) finden sich in del Chiaro Istoria pag. 175. und in Joachims neuerötfnetem Münzkabinete, Nürnberg 1761. 1. Theil, S. 51. Die Umschrift ist folgende: Constantinus Bassaraba de Brankowan D. G. Vaivoda, et Princeps Walachiae Transalpinae 1713. Die Jahrzahl steht nicht auf dem kleinern, sondern nur auf dem größern Gepräge, scheint aber das angeführte Gerücht verdächtig zu machen. Es ist merkwürdig, daß der eitle Mann einen solchen kühnen Schritt that, der doch seine Ruhmbegierde nicht völlig befriedigte, weil er es nicht wagen durfte, der deutschen Reichsfürstenwürde, die er sehr schätzte, in dem Titel auf der Münze zu erwähnen. Del Chiaro erzählt S. 167, daß keiner seiner Unterthanen, außer seinen Kindern, habe mit rothem Lacke siegeln dürfen, und daß die an ihn gerichteten Briefe seiner Beamten ohne Uiberschrift, blos mit fünf Kreuzen, haben bezeichnet werden müssen. Wenn dieses kein älterer walachischer Gebrauch gewesen ist, so bezog sich jenes auf das veraltete Vorrecht deutscher Reichsfürsten, mit rothem Wachse zu siegeln, und dieses auf den Einfall lieber gar keinen, als einen unvollständigen Titel anzunehmen.

gen gesandt hatten, so schob er die Vollziehung seines Todesurtheils noch auf. Endlich bot er zufälligerweise selbst eine Gelegenheit zu dessen Beschleunigung durch die Vermählung seines dritten Sohns, Rudolf, mit einer Tochter des ehemaligen moldauischen Wojwoden, Antiochus Kantemir, dar; denn ehe er diese Vermählung berichtigte, fragte er bei dem Großvezier, Ali Bassa an, ob ihm die Verbindung gefalle? und legte der Schrift, worin er um Antwort bat, einen Zobelpelz, und 4000 Zechinen zum Geschenk für seine günstige Erklärung bei. Der Großvezier erstaunte über diese Freigebigkeit, gab die Zechinen zurück, behielt nur den Pelz, und antwortete dem Fürsten schriftlich, daß er ihm Glück zu der Verheirathung seines Sohns wünsche, und ihm freundschaftlich rathe, da er und die Pforte jetzt durch keine kriegerischen Auftritte beunruhiget werde, bei der Hochzeitsfeier seines Lebens recht zu geniessen. Diese Aeußerung brachte den Fürsten auf den Wahn; daß er ein Günstling des Großveziers geworden sey. Allein der Großvezier war vielmehr fest entschlossen, ihn nun nicht länger mehr im Amte zu lassen, weil er aus dem großen Geschenke bei einem so unwichtigen Gesuche die Folge zog, daß

dem

dem Fürsten sehr viel an der Vereinigung mit dem ihm sehr verdächtig gewordenen kantemirischen Geschlechte gelegen sey, und daß vielleicht durch die Ehe eine Aussöhnung mit seinem heftigen Feinde, dem Demetrius Kantemir, und durch diesen eine recht genaue Verbindung mit dem russischen Kaiser Peter sollte veranlaßt werden. Er ermunterte daher den Fürsten, die Vermählung recht feierlich zu machen, einmal, um ihn einzuschläfern, und ferner, um ihn und die reichsten Bojaren zu verleiten, daß sie ihre Kostbarkeiten aus Siebenbürgen zurückkommen ließen. Das letzte geschah, und da alles in Ordnung gebracht war, sandte der Fürst eine Menge von Bedienten, und eine seiner Töchter nach Konstantinopel, um die Braut seines Sohns abzuholen. Inzwischen fertigte der Großsultan den Befehl zu der Absetzung des Fürstens, und Einziehung seines Vermögens aus, und der Großvezier gab dem Kapudschi Bassa Mustafa Aga insgeheim Anweisungen zur sichersten Vollstreckung dieses Befehls. Dieser Kapudschi Bassa war einer der vertrautesten und ältesten Freunde des Fürsten, und hatte ihm bisher bei jeder plötzlich aufstoßenden Gefahr große Summen zu Bestechungen vorgeschossen, und eben daher wählte ihn der Vezier

zu

zu diesem Geschäfte, um den Fürsten desto sicherer zu fangen. Das Geheimniß kam zwar durch einen Zufall zu der Kenntniß eines Arztes, der einen ihm unbekannten Griechen beredete, es dem Fürsten durch zween Briefe zu entdecken. Allein der Fürst ließ sich durch seine theils unvorsichtigen, theils ungetreuen Räthe überreden, daß der Grieche die Nachricht erdichtet habe, um ein Geschenk zu erhalten. Seine Gemahlin bat ihn auf das wehmüthigste, vorsichtig zu verfahren, und wenigstens auf einige Zeit nach Tergowischte zu gehen. Allein er lächelte über ihre Besorgnisse, und glaubte, daß der freundschaftliche Brief des Grosveziers, und auch das Stillschweigen seiner Agenten zu Konstantinopel hinlänglich erweise, daß er nichts schlimmes zu befürchten habe. Endlich erschien der Kapudschi Bassa, und wurde als ein bewährter Freund, auf dessen Besuch der Fürst sich freuete, mit größter Pracht am 24sten März alten Styls 1714. eingeholt. Der Fürst wünschte, ihn gleich am ersten Abend zu sehen; allein er verschob den Besuch bis auf den nächsten Morgen. An diesem fand er sich mit einer zahlreichen Begleitung ausgesuchter verwägener Kriegsleute, die heimlich Gewehr bei sich trugen, in dem Palast des Fürsten ein-

Dieser bat ihn, sich zu setzen. Allein er redete ihn mit heftiger Stimme an, bedauerte, daß er als ein Freund ihm seine arge Neuigkeit hinterbringen müsse, gab ihm den Rath, mit Geduld sein hartes Schicksal zu ertragen, zog ein schwarzes seidenes Tuch aus dem Busen, und legte es ihm, mit Aussprechung des Worts Manzil (abgesetzt!) auf die Schulter. Der Fürst verfluchte die Undankbarkeit eines Herrn, dem er so lange getreu gedient habe, und gieng nach seinem Stuhl zurück. Allein der Kapudschi Bassa gab ihm einen Stoß mit der Faust, und rief ihm nach: der Stuhl gehört dir nicht mehr! Der Großvezier hatte befürchtet, daß der Fürst sein neugeprägtes Geld unter das Volk werfen, und einen Auflauf erregen möchte. Daher hatte man die Woche vor dem Osterfeste zu dieser Absetzung gewählt, in welcher die griechischen Glaubensgenossen sich stets in den Kirchen aufzuhalten pflegen, und außerdem dem Kapudschi Bassa befohlen, den Fürsten, wenn er sich dem Fenster nähern würde, gleich niederschießen zu lassen; allein der Fürst blieb ruhig, und ließ sich einsperren. Sobald dieses geschehen war, versammelte der Kapudschi Bassa die Geistlichen, und die Bojaren, las ihnen den Firman vor, durch-

welchen sodann der Sultan den Fürsten für einen Hochverräther (Hain) erklärte, und befahl ihnen, den Fürsten zu verdammen. Dieses that er nicht ohne Besorgniß. Er hatte zwar von der Stadt fünfhundert wohlversuchte Kriegsmänner hinterlassen; allein er fürchtete dennoch, daß der Fürst ihm entrissen werden könne. Daher suchte er unter den Anwesenden die reichsten Bojaren, und Edeln aus, zwang diese, durch ein besiegeltes und unterschriebenes Papier ihr Leben und Vermögen zum Pfande zu setzen, daß der Fürst nicht entrinnen solle, und drang der Gesellschaft der Kaufleute zu Bukuretsch eine gleich strenge Bürgschaft für diese Edelleute ab. Darauf versiegelte er nicht nur die Behältnisse des eigenthümlichen Vermögens (Kamara) des Fürsten, sondern auch den Reichs- oder Landesschatz (Bestiaria), und gab dem Imbrohor oder Oberstallmeister der Pforte, der mit einigen tausend Türken auf der Grenze die Ausführung der Unternehmung erwartete, die Nachricht, daß er sicher nach Bukuretsch kommen könne. n) Das Volk konnte die Ursache dieses

n) Europäische Fama 160. Theil, S. 150 - 154. Vermöge dieses ziemlich zuverlässigen Tagebuchs soll man nur 4500 Löwenthaler, und 12000

ses gewaltthätigen Verfahrens nicht ergründen, und war geneigt, seinen unglücklichen Fürsten zu retten. Allein die Kaufleute und übrigen Bürgen, noch mehr aber die Partei der Kantakusinen, und andere geheime Feinde des Fürsten schreckten es vom Auflauf durch die Erdichtung ab, daß ein Heer von 12000 Türken sich den Grenzen nähere, und alles zu verwüsten drohe. Der Imbrohor ließ am 25sten März alten St., sobald er die Stadt erreicht hatte, die Edeln, und das Volk zusammenrufen, und machte den Anwesenden bekannt, daß ein neuer Woywode gewählt werden solle. Diese Wahl bestand darin, daß er sich einen jeden der anwesenden Bojaren vorstellen, und nennen ließ, und auch jeden für untüchtig zu der Würde erklärte. Endlich, da ihm diese Beschäftigung zu lang dauerte, fragte er, ob der Großspatar, Stefan Kantakuzin, gegenwärtig sey? und da dieser hervortrat, legte er ihm die Hand mit den Worten: du bist der Woywode der Walachen! auf die Schulter

12000 Dukaten an barem Gelde gefunden haben. Del Chiaro versichert, daß die Kleidungsstücke, und insbesondere die Zobelpelze, die vom Kaiser Peter hergerührt, und das Geschmeide einen so großen Werth gehabt haben, daß selbst der Sultan darüber erstaunt sey.

ter. Darauf befahl er den Bojaren, daß sie diesen Mann in fürstlicher Kleidung in die Kirche führen sollten, und da diese Kleidung, weil sie versiegelt war, nicht herbeigeschafft werden konnte, so hieng er ihm seinen eigenen Kaftan um. o) Nachdem die Einweihung in der Kirche vollzogen war, ward der neue Woywode im Zimmer des Divans auf den Thron gesetzt, und nachdem der Ferman, durch den er bestätigt wurde, verlesen war, trieb man das Volk zu der Huldigung hinein, wo einige Reiche und Edele ihre Stäbe gebrauchten, um das Gemurmel, der Woywode sey dem Lande unrechtmäßig aufgedrungen, zu dämpfen, und den Huldigungseid zu erpressen.

Der neue Woywode begab sich, sobald diese tumultuarischen Feierlichkeiten geendiget waren, in das Zimmer des Braukowan, und entschuldigte stehend, und mit entblößtem Haupte die Annahme des ihm entrissenen Fürstenthums; aber der alte Fürst behauptete seine Würde, und sagte ihm sitzend und bedeckt: „Es ist immer besser, daß du, als daß ein anderer es erhalten hat.“ Von hier verfügte er sich wieder

o) Del Chiaro S. 185.

in den Divan, änderte sein eben geäußertes demüthiges Betragen, nahm den getreuen Anhängern des alten Woywoden ihre Aemter, und gab selbige seinen Freunden, woraus man schloß, daß sein Vater Konstantin, der Oheim des Brankowan, das Unglück des Brankowan insgeheim veranstaltet habe. Es entstand unter dem Volke ein neues Gemurmel über diese Handlung des Stefans, und sogleich erschreckten einige angesehene Walachen den Kapudschi Bassa mit der von ihnen ausgesonnenen Nachricht, daß ein deutsches Heer zu der Befreiung des alten Fürsten herbeieile, so sehr, daß er am nächsten Morgen, oder am Charfreitage, den Fürsten mit allen seinen Kindern und Enkeln nach Konstantinopel abführte. Der neue Woywode zeigte sich bei dieser Abreise wiederum in einer unanständigen Gestalt; denn er fuhr neben dem alten Fürsten mit entblößtem Haupte, und betrug sich als seiner Bedienten, erhielt aber bei dem Abschiede von ihm eine erniedrigende Abfertigung. Denn der alte Woywode sagte ihm: Mein Sohn! wenn mir dieses mein Unglück von Gott meiner Sünden wegen zugeschickt ist, so geschehe sein Wille! rührt es von einer menschlichen Bosheit, und von solchen Leuten her,

die

die meinen gänzlichen Untergang zu sehen wünschen, so verzeihe ich meinen Feinden das Verbrechen. Allein diese mögen sich für der schrecklichen Hand des rächenden gerechten Gottes hüten. Der Imbrohor blieb zurück, um alles, was dem Fürsten, und seinen Kindern gehörte, zu verkaufen, und ließ einen Befehl ergehen, daß jeder bei Lebensstrafe das, was er in Verwahrung habe, oder dem brankowanischen Geschlechte schuldig sey, zurückgeben, oder, was ihm von verborgenen Gütern bekannt sey, anzeigen solle. Diesem Befehle gehorchten einige aus Furcht, andere aber in der Absicht, dadurch die Gunst des neuen Fürsten zu erlangen, der in seinem Groll gegen seinen Vetter, den Brankowan, so weit gieng, daß er die vertrautesten Bedienten desselben ihm in Fesseln nachsandte, und auf die geringste Hilfe, die man einem des brankowanischen Geschlechts leisten würde, die schwerste Strafe setzte. Der Imbrohor endigte seinen Auftrag damit, daß er die Landgüter des Brankowans besuchte, und auf dieser Reise fand er an den Wegen überall Bauern und andere Einwohner, die mit lautem Geschrei ihn um Rache, Gerechtigkeit und Hilfe gegen den Verräther und Verderber des Vaterlandes, Brankowan, anriefen,

und

und ihn anflehten, seine Zurückkunft zu hintertreiben. Der alte Brankowan hoffte bei seiner Ankunft in Konstantinopel, daß man ihn in seinem Hause verwahren werde; allein er wurde nebst allen den Seinigen sogleich in das Gefängniß der sieben Thürme geworfen, wo er schon seine ältere Tochter, die er zu der Abholung der Braut nach Konstantinopel gesandt hatte, fast gänzlich nackend antraf. Sein Schatz wurde gleich dem Sultan vorgelegt, und machte ihn begierig nach demjenigen, was der Imbrohor nicht hatte ausspüren, oder erhalten können. Daher ließ er den ältesten Sohn, und den obersten Staatsrath des Brankowan heftig peinigen, bis daß, nach seiner Meinung, von ihnen alle verborgene und auswärts verwahrte Gelder angezeigt waren. Dieser Strenge ungeachtet nahm des Brankowans Schicksal eine günstigere Wendung, als die kantakusinische Partei erwartet hatte. Daher sandte der neue Woywode eilig einige Edele und geschickte Feinde des Brankowans nach Konstantinopel, und ließ durch diese, und den Imbrohor den brankowanischen Freunden entgegen arbeiten. Der Imbrohor wußte zwar, daß die vorerwähnten walachischen Bauern, die

ihn

ihn zu ihrem Sachverwalter gleichsam bestellt hatten, ihre Klagen auf Befehl, und gezwungen vorgetragen hätten, und zum Theil selbst sie für ungerecht hielten; allein er unterließ nicht, diese Klagen und Beschwerden nebst den Folgen, die ihre Uibersehung nach sich ziehen könnte, dem Sultan so oft vorzutragen, und zu schildern, daß dieser endlich Befehl zu der Hinrichtung gab, und am 17ten August neuen St. 1714. selbiger selbst beiwohnte. Man holte daher die unglücklichen Gefangenen aus dem Gefängnisse hervor, und ließ sie, nämlich den ersten fürstlichen Staatsbedienten Vaccarescо, dann Brankowanns Söhne Konstantin, Stephan, Rudolf (Raducan) und Matthias, und endlich den Fürsten selbst, im Hofe, am Seeufer in einer Reihe niederknieen. Der Imbrohor machte dem Fürsten über die Beschwerden der Bauern, und Anklag des Hochverraths bittere Vorwürfe, und ab ihm Verweise, die dieser aber unerschrocken, und dreust ablehnte. Darauf hieb de Büttel dem Vaccarescо das Haupt ab. Der jüngste Prinz, Matthias, wurde vo der Todesfurcht überwältigt, und wollte durch den Uibertritt zum mohamedanischen Glauben sein Leben ret-

ten. p) Allein sein Vater redete ihm zu, und er ließ sich ohne Widerstreben mit seinen Brüdern, und dem Vater tödten. Die Häupter der Unglücklichen wurden auf Stangen durch die Stadt getragen. Allein das Volk erklärte die Brankowaner für unschuldig, und den Großvezier für ungerecht, und lief auf den Richtplatz, um die Leiber zu besehen. Der Großvezir befürchtete einen Auflauf, und ließ daher die Leiber in die See werfen, aus welcher die Mönche eines benachbarten griechischen Klosters, Kalchi, sie heimlich auffischten, und in ihrer Kirche eingruben. Die Gemahlin, die Tochter, die Schwiegersöhne, und ein siebenjähriger Enkel (Matthias Brankowan Bessaraba) wurden erst zu einem ewigen Gefängnisse verdammt, nachher gegen ein Lösegeld von 50,000 Realen entlassen, darauf wieder nach Cottiajo verwiesen, weil die kantakuzenische Partei für diese Einsperrung dem Großvezier 40,000 Piaster bezahlte. Endlich aber durch des Großveziers Tod völlig in Freiheit gesetzt.

Ri-

p) De la Rottraye Reisen II. Theil S. 212.

Nicolaus III. Maurocordato, Woywode.

Der Woywode Stephan erhielt eine feierlich ausgefertigte Bestallung des Großsultans, und glaubte, daß er lange und glücklicher als sein gestürzter Oheim herrschen werde. Allein die Absicht der türkischen Staatsbedienten stimmte nicht mit seinen Gedanken überein. Denn diese fürchteten noch immer, daß die Kantakuzene nach dem griechischen Kaiserthum strebten, und hatten den jungen Stephan nur in der Hinsicht zum Woywoden erhoben, damit sie durch den Beistand seines Geschlechts desto sicherer den Brankowan in ihre Gewalt bekommen, und, wenn dieser erst hinweggeschafft worden, auch die Kantakuzene vertilgen könnten. Weil es dem Stephan an Erfahrung und schlauer List fehlte, so zog er stets seinen Vater, den Stolnik Konstantin, zu Rathe. Dieser setzte den angefangenen Briefwechsel mit dem russischen, römisch-kaiserlichen und polnischen Hofe fort, und bekam dazu eine geheime Erlaubniß von dem Großvezier, der durch selbigen nützliche Staatsgeheimnisse der christlichen Mächte zu erfahren hoffte. Das Volk blieb noch nach des Brankowans Fortführung mißtrauisch, und zeigte von Zeit zu Zeit seinen Widerwillen

willen gegen die Kantakusine. Daher suchte der Woywode es durch allerlei Gefälligkeiten zu gewinnen. Er ließ nämlich die Judenschulen zerstören, weil seine griechischgläubigen gemeinen Unterthanen dieses wünschten. Er schmeichelte den römischkatholischen Geistlichen vom Barfüßerorden, und versprach, daß er für ihre Gemeine in der Hauptstadt eine neue Kirche erbauen lassen wolle, weil diese Geistlichen in einer wirksamen Verbindung, sowohl mit verschiedenen mächtigen Personen im Lande, als auch mit den benachbarten Höfen standen. Endlich wagte er eine noch dreustere Handlung, die von der Beschaffenheit war, daß sie endlich das Volk völlig mit ihm aussöhnte. Er erließ nämlich allen höhern und niedrigen geistlichen Personen seines Gebiets am 18. April alten St. 1714. die Steuer, und vernichtete das Vaccarit, oder eine Abgabe von jedem Pferde und Ochsen, die Brankowan nach seiner Rückkunft von Adrianopel angeordnet hatte, um das Geld, das er zu seiner Befreiung aus den Händen seiner Feinde borgen mußte, wieder bezahlen zu können. q) Bald nachher beschloß Sultan Aeh-

q) del Chiaro S. 195. Die Aufhebung des Vaccarit mußte der Patriarch von Konstantinopel

Aehmed, die Insel Morea den Venezianern zu entreißen, und der Großvezier versprach, um sich bei ihm einzuschmeicheln, daß diese Unternehmung seinem Schatze nichts kosten solle. Um diese Zusage erfüllen zu können, sandte der Großvezier viele Staatsboten aus, die die reichen Beamten und andere Unterthanen aufspürten, erdrosselten, und ihr Vermögen ihm zuführten. Der Woywode Stephan würde, weil er ohnehin als ein Kantakuzener zum Tode bestimmt war, schon jetzt sein Leben haben einbüßen müssen, wenn nicht seine Dürftigkeit und Armuth, und des Imbrohors Vorwort ihn geschützt hätte. Der Imbrohor war ein so großer Günstling des Sultans, daß dieser ihm eine seiner kleinen Töchter zur Gemahlin bestimmte, und täglich mit ihm geheime Unterredungen hielt. Daher konnte der Großvezier ihn nicht dulden, und ruhte nicht eher, bis daß er einen Fallstrick zu seinem Verderben zugerichtet hatte. r) Er ernannte ihn nämlich zum Bassa in Bender, und der Sultan bestätigte diesen Vorschlag, weil in Bendel und der walachische Erzbischof bestätigen, und durch einen Bannfluch bestärken, der aber nach einiger Zeit nicht geachtet wurde.

r) del Chiaro S. 199

Bender ein Auflauf entstanden war, der es nöthig machte, daß man einen recht getreuen und kühnen Mann nach diesem Ort sandte. Kaum war der Imbrohor einige Monate in diesem Amte, als schon die Boten des Großveziers sich heimlich einfanden, und die reichsten Einwohner durch Ankündigung der schärfsten Leibes- und Lebensstrafen zwangen, ihnen eine unterzeichnete Klagschrift über allerlei angebliche Bosheiten und Verräthereien ihres neuen Bassen zuzustellen. Dieser wurde durch einen Umweg an den Sultan gesandt, und setzte denselben in große Verwunderung. Der Großvezier stellte sich, als wenn ihm ihr Inhalt sehr fremd und unerwartet sey, erwähnte aber bei dem Durchlesen gegen den Großsultan, daß der Imbrohor und der Woywode Stephan, nach der Aussage einiger walachischen Edelen, viele Kostbarkeiten bei der Aufzeichnung des brankowanischen Vermögens untergeschlagen und mit einander getheilt haben sollten. Diese Nachricht, die wahrscheinlich erdichtet war, wirkte so, wie es der Großvezier wünschte. Denn der Sultan, der sehr geizig und unersättlich war, rief mit Grimm aus: Sind diese Hunde solche Verräther ihres Beschützers, so verdienen sie nicht länger zu leben! Diese Worte erklärte der Großvezier für ein Todes-

ur-

urtheil, und er ließ sogleich einen Staatsbo-
ten nach Bender abgehen, den ehemaligen
Imbrohor durch selbigen erdrosseln, und die
abgezogene Haut seines Haupts nach Kon-
stantinopel bringen. Der Woywode Ste-
phan verlor durch diese Begebenheit seine
stärkste und einzige Stütze, und wurde von
seinen Freunden ermahnet, auf das geschwin-
deste sich durch die Flucht zu retten. Allein
er war unschlüssig und zu raschen Unternehmungen ungeschickt, und blieb in seinem Lande. Viele seiner Freunde glaubten, daß für ihn kein anderes Mittel, sich beim Leben zu erhalten, übrig sey, als dieses, daß er sein Amt und Regierung einem Manne abträte, den die Pforte für einen getreuen Diener oder Knecht des Sultans halte, und suchten unter der Hand die Wahl auf den ehemaligen moldauischen Woywoden, Michael Rakowiza, zu lenken. Der Großvezier hatte inzwischen dem Woywoden und den Walachen sehr große Geld- und Naturalienlieferungen aufgelegt, und, wenn selbige berichtiget waren, seine Forderungen erneuert. Diese Zumuthungen konnte der Woywode nicht ablehnen, und dennoch auch nicht erfüllen. Daher griff er zu den ärgsten Hilfsmitteln, und ließ erst die bisherigen Pächter der brankowanischen Güter, unter dem Vorwande,

daß

daß sie sich auf selbigen bis zu der Ungebühr bereichert hätten, gefangen nehmen, und so lange mißhandeln, bis daß sie ihr Vermögen hergegeben hatten, und da dieses nicht zureichte, zwang er viele Edele und Kaufleute, ihm die nöthigen Summen zu borgen. Inzwischen verwickelte der venezianische Krieg die Türken in einen gefährlicheren Zwist mit dem römischen Kaiser Karl, und nun hielt es der Großvezir für nöthig, dem Woywoden Stephan, weil er in Verbindung mit den christlichen Nachbarn stand, hinwegzuschaffen, dem vorgedachten Rakowiza die Moldau wieder anzuvertrauen, und in die Walachei einen Feind des deutschkaiserlichen Hauses, nämlich den ehemaligen obersten Dollmetscher der Pforte, Nicolaus Maurocordato, zu senden. Ehe der letzte ankam, ließ er einen Kapudschi Bassa nach Bukuresht abgehen, welcher ihm am 22. Jäner 1716. ankündigte, sein Amt niederzulegen, und ihm nach Konstantinopel zu folgen, wo, wie er sich ausdrückte, die mitleidige Hand seines Beschützers Anstalten gemacht habe, welche ihn in den Stand setzten, ein ruhiges und bequemes Leben zu führen. Stephan unterwarf sich geduldig dem Befehle, und wurde mit seiner Gemahlin, seinen zwei kleinen Söhnen und seinem alten Va-

ter

ter, Graf Konstantin, nach Konstantinopel gebracht. Man räumte ihm daselbst den walachischen Palast ein, und viele mächtige Türken und Griechen versprachen ihm Hilfe und Beistand. Allein seine zurückgelassenen Gläubiger, noch mehr aber einige seiner nahen Verwandten und Freunde des durch ihn gestürzten Fürstens Brankowan, arbeiteten an seinem Untergang, und kamen bald zu ihrem Zweck. Der Kapudschi Bassa hatte zween Reichsverweser wählen lassen, welche die walachische Regierungsgeschäfte bis zu des Maurocordato Ankunft, oder bis zu dem 10. Februar verwalteten. Das Volk empfieng den Maurocordato mit einer wahren Freude. Denn es wußte, daß er ein gelehrter Mann war, der die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit vollkommen inne hatte, daß er die Gunst aller Mächtigen der Pforte besaß, und daß er den Gebrauch der Waffen nicht günstig war, und versprach sich daher sehr glückliche Zeiten, zumal da es aus seinem wohlgebildeten und majestätischen Gesichte schloß, daß er kein Tyrann, sondern ein zwar ernsthafter, aber doch gütiger Regent seyn werde. Seine erste That war diese, daß er die sehr zerrütteten Kammer- und Regierungs-

geschäfte in eine bessere Ordnung brachte, und da er fand daß die Staatseinkünfte insgesamt erschöpft waren, das Vaccarit und die Steuer der Klöster, ungeachtet der darauf haftenden Bannflüche, wieder anordnete. s) Die Gläubiger des Staats erhielten von ihm den Bescheid, daß sie nicht befriediget werden könnten, suchten darin einen Trost, daß sie ihren unglücklichen Schuldner bis zu dem äußersten Verderben brachten, und sandten dem Großvezier eine heftige Klagschrift zu, in welcher sie den Stephan als den grausamsten Wütherich und Verderber des Vaterlandes zur verdienten Strafe zu ziehen baten. Dieser Schrift legten sie einen aufgefangenen Brief des kaiserlichen Generalkommendanten in Siebenbürgen bei, und trafen die Einrichtung also, daß der, der den Brief den Großvezier verdollmetschen mußte, vieles hinzudichtete oder nachtheilig übersetzte, weil der Brief eigentlich ganz gleichgültige Dinge enthielt. Sobald der Großvezier diesen Brief hatte verlesen hören, sandte er den Befehl zu der Hinrichtung des Woywoden und seines Vaters nach Konstantinopel, und ließ den zweiten Vatersbruder des Woywoden, nämlich Michael Kantakusin, und seinen Schwestermann, oder den Schatzmeister Radul

s) Herr Sulzer 1. Th. S. 295.

dul Dodeskolo, zu sich nach Adrianopel ho-
len. Jene wurden gleich nach der Ankunft
des Boten am 7. Junius 1716. diese aber
ein Paar Tage später erdrosselt. Die Ge-
mahlin des Woywoden erfuhr den Mord
so zeitig, daß sie sich verkleiden, und mit
ihren Söhnen über das Meer nach Messina
fliehen konnte. Von diesem Orte gieng sie
über Rom und Venedig nach Wien, und
wurde überall als eine Erbin des griechischen
Kaiserstamms mit so vielen Ehrenbezeugungen
aufgenommen, daß der Großvezier darüber
in allerlei Besorgnisse gerieth. Nach eini-
gen Wochen entrann die zweite kantakuzeni-
sche Gräfin mit ihrem Sohne, in der Ge-
stalt einer Bäurin, aus der Walachei, und
kam zu ihrem Gemahl, dem russischen Ge-
neral, Thomas Kantakuzän. Diese zweifa-
che Flucht veranlaßte den Woywoden alle Ver-
wandte des kantakuzenischen Geschlechts auf-
suchen, peinigen, ihres Vermögens berauben
und vertilgen zu lassen. Viele entkamen
seinen Verfolgungen, und giengen nebst an-
dern Anhängern des letzten Woywoden nach
Siebenbürgen. Andere suchten vergeblich ei-
ne Empörung zu erregen. Aber der Fürst
ließ sich nicht schrecken, sondern gebrauchte
diese Unternehmung zum Vorwand, um den
eingebornen Edelen ihre Aemter und Güter

zu nehmen, und selbige seinen Vettern und Freunden, die er aus Konstantinopel verschrieb, zuzuwenden. Diese Leute, die nicht glaubten, länger als ihr Beförderer herrschte, sich in ihrem Glücke erhalten zu können, bemühten sich, alles, was sie erreichen konnten, zu sich zu ziehen, und verübten die größten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Die, die ihnen ihre Güter lassen mußten, wagten es nicht, über sie zu klagen, weil sie wußten, daß ihre Beschwerde für ein Zeichen des Hochverraths ausgegeben werden, und ihnen das Leben kosten würde: aber sie wandten sich insgeheim an ihre entflohenen Landsleute, und suchten durch diese vom Kaiser Beistand zu erlangen. Dieser wurde ihnen versprochen. Darauf überredeten sie den Woywoden, daß er alles ausländische Vieh, welches auf walachischen Wiesen weidete, pfänden ließ, um es dem türkischen Heere, welches damals nach Belgrad zog, zuzusenden, und veranlaßten dadurch einen Zwist zwischen dem Woywoden und den Siebenbürgern. Die letzten nahmen ihr Vieh mit Gewalt, streiften über die Grenzen, und wurden durch die Hirten, welchen sie die Weiden abgepachtet hatten, unterstützt. Der Woywode befahl seinen Slousitors oder Landsoldaten, das Vieh wiederzuholen: allein diese waren auch ungetreu, lie-

fen

fen, aus einander, und ließen sich zurücktreiben. Dieses veranlaßte den Woywoden, noch härter als zuvor zu verfahren, und das Volk mit einer neuen schweren Steuer zu belegen, die es völlig arm, und nach seiner Meinung auch muthlos machen sollte. Bald darauf erfocht das kaiserliche Heer am 4. August 1716. einen wichtigen Sieg über die Türken, und da in dem Treffen der Großvezir nebst dem größten Theile des Heeres auf dem Platze blieb, so gerieth der Woywode in eine muthlose Unentschlossenheit, und hinderte, daß diese Niederlage nicht in seinem Gebiet bekannt gemacht wurde. Der Graf von Stainville ließ durch einige Kompagnien der Hermanstädter Besatzung ein walachisches Grenzzollhaus, Kaineni, hinwegnehmen, und die Feinde des Woywoden vergrößerten diese unbedeutende That durch ihre Erdichtungen so sehr, daß man in Bukuresht glaubte, es nähere sich ein sehr großes kaiserliches Heer, um die Walachei zu erobern. Der Woywode gerieth in Schrecken, und ließ seine Schätze aufpacken, um sie nach Konstantinopel zu senden, und einige muthwillige Leute nahmen davon Veranlassung, ihn durch ein Blendwerk selbst zu vertreiben. Sie riefen nämlich (4. September 1716.) kurz nach Untergang der Sonnen plötzlich: die Deutschen

kommen: und hatten das Vergnügen, zu sehen, daß ihr Woywode mit seinen Geräthschaften und Kostbarkeiten sich aufmachte, und nach der Bulgarei entfloh. Dieses geschah mit einer so großen Eilfertigkeit, daß der Woywode erst nach vielen Stunden stille hielt und abstieg, weil er den Durst nicht länger ertragen konnte. Der Erzbischof Antimos, der ihn begleiten mußte, wollte von diesem Ort zurückkehren, er aber suchte ihn bei sich zu behalten, und während des Streits wurde dem Erzbischof ein Brief von dem Hofkapellan des Fürsten gebracht, worin dieser berichtete, daß 12000 Deutsche nahe wären, und für Georg, den Sohn des ehemaligen Woywoden Serban Kantakuzän, die Walachei erobern wollten. Diese Nachricht endigte den Hader; denn der Woywode stieg geschwind wieder auf sein Pferd, und ließ den Erzbischof nach seinem Willen handeln. Seine Ankunft zu Diurdschiu verbreitete seinen eitlen Schrecken auch über die türkischen Einwohner dieser Raja so sehr, daß die Einwohner die Stadt verließen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber über die Donau eilten, in welcher verschiedene ertranken. Der Woywode brachte seine Sachen über den Strom, und sandte sie nach Konstantinopel in Sicherheit. Allein er gerieth zu Ruzek am

bulgarischen Donauufer in eine anderweitige Gefahr, die ihm unvermeidlichen Untergang drohete. Denn da er der nachforschenden türkischen Besatzung keine Gewißheit von dem Einbruch eines deutschen Heeres in sein Land geben konnte, und nach einigen Tagen verschiedene Reisende erzählten, daß in der Gegend von Bukurescht kein Deutscher gefunden werde, das Volk aber durch die Flucht seines Woywoden in die größte Angst gerathen, und in drei großen öffentlichen Gebäuden der Stadt zusammengelaufen sey, und sich nicht für den Deutschen, sondern vielmehr für die hineinstreifenden Tatarenhorden fürchtete, so geriethen die Türken, und besonders die, deren Verwandte ertrunken waren, in Wuth, drangen auf den Woywoden ein, und wollten erst ihn zerreißen, nachher aber als einen Hochverräther bei der Pforte auf das Leben anklagen. Aus dieser Noth rettete er sich endlich durch die Versicherung, daß er das Gericht nicht habe prüfen können, weil er keinen einzigen getreuen Soldaten habe, auf den er sich verlassen könne, und durch das Versprechen, wenn man ihm einige erfahrne türkische Kriegsleute anvertrauen wolle, sogleich wieder Besitz von Bukurescht zu nehmen. Die Türken ließen sich endlich so weit besänftigen, daß sie ihre Klagschrift vernichteten,

und ihm einige Rotten ihrer Kriegsleute überließen. Mit diesen und einigen hundert Tataren, die er als Seraskier einiger kleinen bulgarischen Distrikte aufbot, gieng er nach Bukurescht zurück, mit dem Vorsatz, den Frevel derer, die ihn veranlaßt hatten, seine Furchtsamkeit zu verrathen, auf das strengste zu bestrafen. Nahe vor Bukurescht traf er (am 10. September) einen Edelen, Namens Brasojan, an, den er in Verdacht hatte, daß er das ihm so schreckliche Geschrei mit verursacht habe, und ließ ihn gleich niederhauen. Den Erzbischof sperrte er, unter dem Vorwande, daß er den Grafen Georg haben zum Woywoden wählen wollen, ein, zwang ihn zu der Abdankung, verurtheilte ihn darauf zum ewigen Gefängnisse in ein Kloster auf dem Berge Sinai, und ließ ihn auf dem Wege dahin tödten. Den siebenbürgischen Statthalter, Grafen von Stainville, suchte er durch den Antrag eines geheimen Briefwechsels sich zum Freunde zu machen. Allein dieser Feldherr, der aus seinen an den getödteten Großvezier und zween hungarische Mißvergnügte, Franz Arvat und Janos Pappai, geschriebenen Briefen, die man in den erbeuteten Briefkästen des Großveziers gefunden hatte, wußte, daß er ein inniger Feind aller Widersacher der Pfor-

te

te war, lehnte sein Gesuch ab. Er rief darauf noch 500 Tataren in sein Gebiet, welche aber selbiges nicht vertheidigten, sondern das flache Land wechselweise mit den kaiserlichen Husaren ausplünderten, und das Volk in den elendesten Zustand versetzten. Dennoch schrieb er eine neue schwere Steuer aus, und ließ selbige mit großer Strenge eintreiben. Hiebei verfuhren seine Leute sehr grausam; denn sie peinigten und geisselten die ärmern Einwohner die kurz zuvor von den Tataren ausgeplündert waren, schleppten die vornehmern in schlimme Gefängnisse, rissen den Müttern ihre Kinder aus dem Schooß, und droheten, sie vor ihren Augen zu zerhauen, nahmen die unentbehrlichsten Geräthschaften zu sich, und hieben jeden, der nur ein Zeichen des Unwillens von sich gab, das Haupt ab. Man rief den Woywoden um Hilfe und Mitleiden an: allein der Woywode blieb unerbittlich, unbarmherzig und eigensinnig. Diese Härte war um desto auffallender, da der Woywode sich gegen die vielen ausländischen Gelehrten und Künstler, die ihn stets umgaben, als ein sanfter Menschenfreund, großmüthiger Wohlthäer, sehr eifriger Verehrer der Tugend, und Feind aller Grausamkeit betrug. Das Unglück, welches er erregte, wurde durch

die Ausschweifungen der Tataren, die unter ihrem Chan nach Temeswar zogen, vergrösserte; denn diese verfuhren sehr arg, obgleich der Woywode dem Chan gleichsam gehuldigt, und ihn um die Beobachtung guter Mannszucht flehentlich angerufen hatte. Bald nachher ward das türkische Heer am 17. Oktober 1716. besiegt und Temeswar erobert. Der erste Dollmetscher der Pforte, Johann Maurocordato, floh vom Schlachtfelde nach Bukuresht und blieb einige Tage bei seinem Bruder, dem Woywoden, um ihn von seiner Grausamkeit und Strenge durch Vorstellungen und Verweise abzuziehen. Allein er besserte diesen Mann so wenig, daß auch kein einiger der von ihm gefangen gehaltenen und zum Tode bestimmten Edelen entlassen wurde. Die Türken büßten auch Orschowa ein, und das kaiserliche Heer bekam dadurch einen freien Zutritt zu der Walachei. Der Statthalter von Siebenbürgen, Graf Stainville, ließ durch den Oberkapitain der siebenbürgischen Landsoldaten, Stephan Dettini, erst den Walkauer Paß, und darauf Kineny und Rimnik besetzen, um das Temeswarer Banat gegen die Einbrüche der Tataren und Türken noch mehr zu sichern. Dettini erfuhr, daß der Ban von Krajowa 700 Landsoldaten und

300 Türken zu sich gefodert habe, und daß die Leibwache des Fürsten Nicolaus dadurch sehr geschwächt sey; daher nahm er etwa 1200 Raszier und noch mehrere Siebenbürger und walachische Bauren, die sich überall an seine Haufen anhängten, zu sich, und eilte gerade nach Bukuresch. t) Sobald er dieser Stadt nahe gekommen war, und einige Vorposten aufgehoben hatte, theilte er sein kleines Heer in drei Rotten, Eine dieser Rotten schlug am 25. November 1716. 700 Tataren zurück, und besetzte die öffentlichen Plätze. Die zweite fiel in die Häuser, überwältigte und tödtete die türkische Besatzung, und warf die Leiber der ermordeten Janitscharen auf die Gassen. Die dritte endlich bemächtigte sich des fürstlichen Palastes, erlegte noch 200 Janitscharen, die diesen vertheidigen wollten, und nahm den Fürsten gefangen. Der Fürst erfuhr die Gegenwart der Feinde und die Treulo-

t) del Chiaro S. 226. Europäische Fama 199. Th. S. 111. u. f. Filstich Schediasma de Valachorum Historia Annal. Transilvanens. multis in punctis Magistra et Ministra. Ienae 1743. p. 23. seq. Des Secretarii aulici Wolúi Panegyricum in laudem Nic. Maurocordato, der vom Filstich angeführt wird, habe ich nirgend auftreiben können.

losigkeit seiner Unterthanen und Soldaten, die zu diesen übergegangen waren, zu spät, suchte sich zu verkriechen und wurde überrascht. Er gedachte zwar, da die Nachtkleidung, die er gerade trug, ihn verstellte, und die Siebenbürger, die auf ihn stießen, ihn nicht kannten, sich zu verleugnen: allein er nahm unter dem eindringenden Haufen einige entflohene Walachen wahr, und gab sich daher mit den Worten kund: dieses ist nicht das erstemal, daß die Walachen ihre Hände mit dem Blute ihrer Fürsten besudeln. Man versicherte ihn darauf, daß er nichts zu befürchten habe, und plünderte zwar seinen Palast aus, begegnete ihm aber nach europäischer Weise als einem regierenden gefangenen Fürsten, und führte ihn endlich am 4. Dezember 1716, mit seinen vier Söhnen nach Hermanstadt. Einige seiner vornehmsten Bedienten verbargen sich, andere gebrauchten die Waffen, und blieben nebst einem türkischen Aga, der eben mit einem Auftrage an den Wowoden in die Stadt gekommen war, im Gefecht, und wieder andere mußten sich mit ihrem Herrn nach Siebenbürgen bringen lassen. Der ehemalige Hofkapellan, der die erdichtete Nachricht von der Ankunft des großen kaiserlichen Heeres dem fliehenden Fürsten nachgesandt hat-

hatte, und außerdem noch zween Aebte und 25 Edele, die im Kloster Sinagof und zu Bukuresht den ihnen schon zuerkannten Tod erwarteten, wurden in Freiheit gesetzt, und zogen nebst vielen Einwohnern von Bukuresht und den Dörfern, die Dettini berührte, mit den Raizen nach Siebenbürgen. Das Land hatte also keinen Beherrscher, und stand den räuberischen Tataren offen, die im November dreimal hineinstreiften, um gleichsam Heerden von Menschen zu rauben, und zum Verkauf in die Knechtschaft nach den türkischen Märkten zu bringen. u)

Kaiser Karl erobert das Banat Krajowa. Johann Maurocordato, Woywode. Nikolaus III. Maurocordato, abermals W. Michael V. Woywode. Im Nov. 1731. Konstantin III. Nicolaus Maurocordato, Woywode. Gregorius III. Ghikas, Woyw. Konstantin III. Woywode zum andernmal. Die Türken erhalten die westliche Walachei wieder.

Der Graf Stainville ließ Tergowischte besetzen und befestigen, und der General Tiege bemächtigte sich mit Hilfe eines malachischen mißvergnügten Edelen, des Barbul Serdar, der westlichen Walachei oder des Banats Krajowa und Severin. In diesem

ließ

u) Europäische Fama 199. Th. S. 59.

ließ der Graf von Stainville auf kaiserlichen Befehl eine schöne Heerstraße, und am Anfange derselben, gegen Siebenbürgen zu, die kleine Festung Straßburg anlegen. Der Kreis Lowischte wurde 1717. völlig nach deutscher Verfassung eingerichtet, und neben Altorschowa wurde auf einer Donauinsel eine starke Festung, Neuorschowa, und weiter nach dem Temeswarer Banate zu, die kleinere Festung E. Elisabeth erbauet. v) Der gefangene Fürst Nicolaus Maurocardato hatte seine zahlreiche Büchersammlung gerettet, und beschäftigte sich mit gelehrten Arbeiten. Er hatte kurz vor seiner Hinwegführung (1716.) zu Bukuresecht x) eine Kirchengeschichte seines Vaters, Alexander Maurocordato, abdrucken lassen, y) und ver-

v) Hrn. Hauptmann Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens I. Th. S. 341.

x) Ἱερα Ἱςορία. Von des Alexanders und des Woywoden Nicolaus gelehrten Arbeiten giebt einige Nachricht Demetrius Prokopius in einer 1720 zu Bukuresecht geschriebenen Recensione succincta Fruditorum graecorum superioris et praesentis saeculi, in Jo. Alb. Fabricii Bibliothecae Graecae Vol. XI p. 776. 790.

y) del Chiaro S. 45. Einige unzuverlässige Geschichtschreiber melden, daß er auch den Eusebius nach einer vollkommenern Handschrift an das Licht gestellt habe: allein ich kann dieses weder bejahen noch verneinen, weil mir des I. F. Hölben Diss. de litterarum studiis Jo. Nic.

verfertigte nunmehr ein Werk von den Pflichten eines Menschen in einer jedweden Bestimmung. In dieses verwebte er so viele Sätze der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der ältern griechischen Weltweisen, die seine bisherigen Handlungen in einem nachtheiligen Lichte vorstellten und verdammten, und empfahl die Tugenden, denen er doch immer durch seine Handlungen und Thaten entgegengearbeitet hatte, mit so vieler Wärme und inniger Theilnehmung, daß jeder, der sein Buch las und ihn kannte, in Erstaunen gerieth. Von seinen entwichenen Unterthanen begaben viele sich wieder in das Banat, nach Tergowischte und nach andern Oertern, welche von kaiserlichen Besatzungen verwahrt wurden, zurück. Zween Bischöfe, der Schatzmeister, der Kanzler und noch zwölf Bojaren erwählten am 5. Jäner 1717. zu

Ter-

Nic. Maurocordato Princ. Wallachiae, Jen. 1755. fehlt. Die Titel der maurocordatischen Moral lauten im Deutschen also: Kurzgefaßte Moral. Das ist: ein Buch von tugendlicher Aufführung, geschrieben von dem preiswürdigst regierenden Fürsten und Herrn, Herrn Johann Nicolaus Alexander Maurocordato de Scarlati nach dem griechischen verdeutscht durch Joh. Balth. Bernhold D. und Prof. zu Altorf. Onolzbach 1740. Das Original ist am Griechischen zu Bukurescht 1719. gedruckt.

Tergowischte den Grafen Georg Kantakuzan, der seit seines Vaters, des Woywoden Serbans Tode, sich in Siebenbürgen aufgehalten hatte, zu ihren Oberherrn, und baten den Kaiser, ihre Wahl zu genehmigen, und den Grafen mit einem kleinen Heere auf das geschwindeste zu ihnen zu senden, damit sie, ehe der neue türkische Woywode zu ihnen komme, die türkischen Festungen Turnul, Braila und Dschiurdschiu erobern könnten. z) Diese Bittschrift wurde nicht beantwortet, weil der Kaiser nicht ergründen konnte, ob er sie mit mehrerer Sicherheit verwerfe oder genehmige. Inzwischen hatte der Großsultan seinem Zorn, den er gegen den gefangenen Woywoden seiner Ungeschicklichkeit wegen faßte, durch heftige Verwünschungen Luft gemacht, und seinen ersten Dollmetscher, Johann Maurocordato, zum Woywoden an des gefangenen Fürstens (seines Bruders) Statt ernannt. a) Dieser Staatsmann verfuhr vorsichtig, und sandte Briefe voraus, in welchen

z) Bittschrift der walachischen Stände in der europäischen Fama 199. Th. S. 592.

a) Der Firman, durch welchen Johann eingesetzt ward, ist in der Istoria des del Chiaro mitgetheilt, und war an die Nobili, Capitani, Odda Basci, Chiausci, und Saimeni gerichtet.

chen er den Entflohenen Begnädigung, Sicherheit und ihre verlornen Güter, wenn sie erschienen, anbot, im Gegentheil aber allerlei harte Strafen drohete, wenn sie außerhalb ihrem Vaterlande blieben. Er folgte diesen Briefen bald nachher, und fand, daß selbige einen ihm vortheilhaften Eindruck auf die Walachen gemacht hatten. Daher that er einen zweiten Schritt, und suchte durch ein Schreiben, worin er dem Grafen von Stainville seinen Regierungsantritt anzeigte, in ein gutes Vernehmen mit dem kaiserlichen Hofe zu kommen, und dadurch den Mißvergnügten einen ihrer Zufluchtsörter zu entziehen. Zu gleicher Zeit sandte er seine Nazionalsoldaten gegen die Tataren, die noch immer Menschenjagd in seinem Gebiet trieben, und brachte ihnen durch selbige eine solche Niederlage bei, daß sie in ihre Heimat flohen. Er hatte in jenem Schreiben den Grafen von Stainville gebeten, daß er während dem Kriege sein Gebiet nicht berühren möchte, und sich verpflichtet, die strengste Unparteilichkeit zu beobachten. Der Graf glaubte vermuthlich nicht, daß diese Aeußerung aufrichtig sey; denn er verstattete im April 1717. dem Obristen und Oberhauptmann zu Karlstadt, Grafen von Auersberg, daß er durch ein kleines Heer von 1400 Mann

einige türkische Tscherdaken oder Grenzwachthäuser, den Thurn S. Georg, und die Oerter Thuria und Jankovaz verbrennen, und 7000 walachische Einwohner mit ihrem Gelde und Vieh nach Siebenbürgen zum Anbau wüster Gegenden bringen durfte. Allein bald nachher bekam er ein größeres Zutrauen, und errichtete mit dem Woywoden ein Bündniß, welches dem Kaiser vortheilhafter als der Pforte war. b) Dieses unterwarf den Woywoden der Hoheit des Kaisers also, daß er zugleich ein geheimer Lehnmann des Kaisers und ein offenbarer Unterthan des Sultans war. Er versprach den entwichenen Edelen und Kaufleuten ihre Güter zu geben, und sie gegen alle Strafen, Ahndungen und Beleidigungen in Sicherheit zu setzen, seinen gefangenen Bruder weder durch Geld noch durch Soldaten zu unterstützen, den Sultan anzuhalten, daß er keine Tataren oder andere Kriegsleute über die Olt in die kaiserliche Walachei sende, und dem Kaiser einen Jahrzins von 100 Beuteln (41025 Rthlr.) für den Besitz der Walachei jenseit der Olt zu zahlen. Der Sultan erfuhr etwas von diesem seinem Vergleich; und ließ ihn zu sich nach Adria-

b) Europäische Fama 199. Th. S. 595. 596.

Adrianopel holen. Allein er rechtfertigte sich, und bekam im Dezember 1717. durch sein Geld eine neue Bestätigung in seinem Amte. Die türkische Macht war damals so sehr von ihrer ehemaligen Größe herabgesunken, daß der Sultan sich zu dem ihm sehr nachtheiligen Frieden zu Passarowitz am 21. Julius 1718. entschließen mußte. Durch diesen wurde die Mitte der Olt und das siebenbürgische Gebirge zu der Grenze der türkischen Walachei bestimmt, das Banat aber, oder die westliche Walachei, auf die Zeit von 24 Jahren, die dieser Friede dauren sollte, dem Kaiser abgetreten. Die Bojaren und übrigen Flüchtlinge erhielten ihre Güter und die Lossprechung von aller Strafe und Ahndung. Die Staatsgefangenen wurden unentgeltlich, die Gefangenen und Sklaven aber gegen ein mäßiges Lösegeld in Freiheit gesetzt: der Woywode Nicolaus aber ward nebst seinen Söhnen gegen die kaiserlichen Botschafter von Stain und Petrosch, die man nach türkischem Gebrauch bei dem Ausbruch des Krieges in das Gefängniß der sieben Thürme geworfen hatte, ausgewechselt. Des Johannes geheimes Verständniß mit dem Kaiser machte ihn jetzt 1719. dem Großsultan verdächtig, und daher wurde der so sehr vom Sultan verachtete, und der Untauglichkeit beschuldig-

te alte Woywode, Nicolaus Maurocordato, wieder in die Walachei als Woywode gesandt. c) Dieser hatte sich nun an eine andere Regierungsform gewöhnt, und herrschte weniger eigenwillig, aber zugleich auch mit mehrerer Sicherheit und wenigerm Aufsehen als zuvor. Er hütete sich, den Kaiser zu beleidigen, und setzte der Neigung, Schätze zu sammeln, gewissermaßen Grenzen. Dennoch schaffte er fast alle besoldete Soldaten, nebst den Hauptleuten über tausende und den meisten Slusitors oder Landsoldaten ab, weil diese steuerfrei waren, d) und er keinen Unterthan, der nichts zur Schatzkammer zahlte, dulden konnte. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Stiftung des neuen Klosters Wakarescht in seiner Residenz, e) und starb am 14. Sept. 1730. als Woywode. Seine Bojaren und Geistliche waren ihm so günstig geworden; daß sie seinen Sohn Konstantin zu seinem Nachfolger erwählten. Allein die Pforte sprach dem Volke das Wahlrecht ab, obgleich sie keine andere Befugniß als die, die

aus

c) Johann starb, ehe er seine Stelle niederlegte, an einer hitzigen Krankheit.
d) Hrn. von Baur Mémoires p. 47.
e) Hr. Sulzer 1. Th. S. 295.

aus ihrer Obermacht entsprang, dazu hatte, und gab die Walachei einem gewissen Michael. Konstantins Gönner gebrauchten das Geld, und veränderten dadurch nach Ablauf eines Jahrs im Nov. 1731. die Grundsätze der Pforte so sehr, daß sie den Konstantin zum Woywoden einsetzte. f) Dieser Fürst machte verschiedene neue Einrichtungen, verpachtete seine Hebungen, und ordnete eine zu hohe Kopfsteuer an, welche den ärmern Theil der Nazion zwang, die Höfe zu verlassen, und mit Weib und Kind in die benachbarten Länder zu wandern. g) Die reichern fanden bei dieser Art der Steuer eine Erleichterung, weil sie nicht mehr als jeder Arme auf den Kopf bezahlten, wurden übermüthig, und vergrößerten das Elend der übrigen. Daher entstanden bald so große Klagen, daß der Großvezier einen Tausch traf, und den Konstantin nach der Moldau, den moldauischen Woywoden, Gregorius Ghikas aber, nach der Walachei versetzte. Ghikas wälzte einen Theil der Steuerlasten auf die Zölle, machte eine neue Zollordnung, und erbaute 1733. in seinem Hoflager ein großes Zollhaus. h)

f) Fanfts Genealog. Archivarius 1735. S. 631.
g) Hr. von Baur S. 101.
h) Hr. von Baur S. 86.

Durch diese Anstalt erregte er neue Beschwerden, weil die Kaufleute, und unter diesen auch verschiedene türkische Handelsleute dadurch gedrückt wurden. Daher wagte es Konstantin, den Ghikas bei dem Großvezier zu verkleinern, und der Pforte eine Million Löwenthaler (820500 Rthlr.) für seine Zurückberufung nach der Walachei anzubieten, und da die Bedienten der Pforte so vielem Gelde nicht widerstehen konnten, so mußten nun die Woywoden wieder in ihre verlassenen Plätze zurückkehren i) Das hohe Gebot des Konstantins hatte für ihn und seine Nachfolger eine sehr schlimme Folge. Denn der Großvezier verordnete, daß künftig bei der Bestellung eines neuen walachischen Woywoden stets eine halbe Million Löwenthaler gezahlt werden solle, und diese Summe reizte die Bedienten der Pforte, die Hospodaren sehr oft abzusetzen, und dadurch das Land noch mehr auszusaugen. Bald nachher, da Konstantin wieder die walachische Woywodschaft in Besitz genommen hatte, brach der Krieg zwischen dem Sultan Mohammed und dem Kaiser Karl aus. Der Kaiser mischte sich, vermöge eines Bündnisses, welches er mit der russi-

i) Hr. von Baur S. 101.

russischen Kaiserin Anna geschlossen hatte, in die russisch-türkischen Zwistigkeiten, bot dem Großsultan seine Friedensvermittelung an, und ließ 1736. ein Heer an der Olt zusammenziehen, um ihn gleichsam zu zwingen, diese anzunehmen. Der Sultan sehnte sich zwar nach einem Frieden: allein da der Kaiser zu einer Belohnung seiner Vermittelung die Walachei und Moldau forderte, so dünkte ihm der Preis dieses Friedens zu theuer zu seyn, und er lehnte den Antrag ab. Der Kaiser ließ darauf sein Heer in Bosnien und Servien eindringen: allein das Glück war seiner Unternehmung nicht günstig. k) Das türkische Heer besetzte Altorschowa, und wurde zwar nach vier Tagen im Nov. 1717. genöthiget, diesen Ort wieder zu verlassen, eroberte aber im nächsten Frühlinge am 28. Mai 1738. die temeswarische Grenzfestung Meadia, und schloß Neuorschowa ein. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen führte das kaiserliche Heer zum Entsatz nach dieser Festung, bekam (am 9. Julius) Meadia wieder, und traf vor Neuorschowa ein verlassenes türkisches Lager an. Er rückte daher weiter vorwärts. Allein die Belagerer, die

k) 53. B. u. f.

sich nur, um ihn in einen Hinterhalt zu locken, zurückgezogen hatten, nahmen wieder von ihrem Lager Besitz, erlangten am 17. August 1738. nach einer drei und achtzigtägigen Einschließung die wichtige Festung Neuorschowa, und gewannen darauf das Fort S. Elisabeth, das Banat Temeswar und die kaiserliche Walachei. Endlich erfolgte am 1. September 1739. der neue sieben und zwanzigjährige Waffenstillstand zu Belgrad, und der Kaiser überließ der Pforte das Banat Krajowa, mit Inbegriff der geschleiften Festung Perischau und der gebirgichten Walachei und festen Stadt Neuorschowo, wie auch des offenen Orts Altorschowa, wenn die Türken innerhalb einem Jahre den Bach Czerva um diesen Ort leiten würden.

Michael V. wiederum Woyw. Konstantin III. wiederum Woywode. Gregorius III. wiederum Woywode. Mathias II. Gikas. Konstantin IV. Rakowizza. Konstantin III. wiederum W. Skarlat Gikas, Woywode, Konstantin IV. wieder Woyw, Konstantin III. wieder Woyw. Konstantin IV. wieder Woyw. Stephan III. Rakowizza, W. Skarlat Alexander V. Gregorius IV. Woyw.

Der Woywode Konstantin erhielt das Banat Krajowa als eine alte Zubehörde seines Landes, und mußte dafür dem Sultan

einen

einen neuen Zins von 200 Beuteln (82050 Rthlr. entrichten. l) Er veränderte 1739. bei dieser Gelegenheit die bisherige Verfassung, und machte verschiedene nützliche Anordnungen. Er befreite die Geistlichen von der Steuer, entzog ihnen aber gewisse festgesetzte Geschenke, die aus der Schatzkammer ihnen bisher gegeben worden waren, und errichtete ein Kollegium von zehn Geistlichen, m) welches die Aufsicht über die Klostergüter erhielt, den Aebten und Klostervorstehern die Rechnungen ihrer Einnahme und Ausgabe abnahm, und den Uiberschuß der klösterlichen Einkünfte zum Unterhalt neuer öffentlicher Schulen und zu der Unterstützung dürftiger Mädchen gebrauchte. Er verordnete drei neue Gerichtshöfe, führte in selbigen den Gebrauch des justinianeischen Gesetzes ein, und befahl, daß man die gerichtlichen Streitigkeiten durch Schriften abthun, und die Urtheile schriftlich verfassen und aufbewahren solle. Er befahl, daß die Mazils oder Söhne der Bojaren, die ein Amt gehabt hatten, eine abgesonderte Ordnung, nämlich die Klasse der Niamurs, ausmachen sollten, und stiftete dadurch einen

l) Hr. v. Baur S. 37,
m) Hr. von Baur Mém. p. 76.

privilegirten Erbadel. Im Gegentheil nahm er vielen Bojaren der ersten Klasse ihre Verrichtungen, obgleich er ihnen Titel und Einkünfte ließ, und ihre Aemter, wenn sie eröffnet wurden, andern Edelen wieder verlieh. Er dankte die wenigen Landsoldaten und Hauptleute, die sein Vater noch übrig gelassen hatte, ab, nahm 120 Talposchen oder Trabanten, eben so viele Kosaken und 1620 Slusitors oder Landbeschützer in Dienst, und bestellte, anstatt der kriegerischen Hauptleute, bürgerliche Oberhäupter gewisser Distrikte, nämlich die Isprawniks, die die Steuern eintreiben, die Streitigkeiten der Parteien als Richter entscheiden, und ihre Wohnplätze gegen Feinde vertheidigen müssen. Er verminderte den Dienst, den jeder dem Landherrn, in dessen Gebiet er wohnte, 48 Tage lang in jedem Jahre hatte leisten müssen, auf die Helfte, nahm das Geld zum Maßstab aller Belohnungen und Strafen an, verwandelte alle Arten von Diensten in Geldabgaben, und ertheilte dann denen, die eine Belohnung verdient und bisher Geschenke erhalten hatten, Befreiungen von diesen Steuern. Diese Einrichtungen schickten sich, wie man aus den Folgen sah, weder für seine Unterthanen noch auch für sein Land. Das letztere konnte durch die wenigen Soldaten nicht vertheidigt wer-

den,

den, zumal da diese mehrentheils als Postboten gebraucht wurden. Daher nahmen die Räubereien und Streifzüge der benachbarten Janitscharen und übrigen bewaffneten türkischen Unterthanen überhand, und die Bedienten der Pforte fiengen an, die Unterthanen und Fürsten weit eigenwilliger und knechtischer als zuvor zu behandeln. Ein anderer Fehler dieser Einrichtung war der, daß die monatliche ungemessene Dienstbarkeit aller nicht begüterten Landleute nur eingeschränkt, aber nicht völlig aufgehoben wurde, und daß die schwere Steuer in keinem Verhältnisse mit den Kräften des gemeinen Mannes stand. Jene wurde endlich im Jahr 1747. auf zwölf Tage herabgesetzt: allein die letztere blieb, und veranlaßte eine so starke Auswanderung, daß anstatt der 147000 Hauswesen, die bei Konstantins erstem Regierungsantritt vorhanden gewesen waren, 1745. nur 70000, und etwa zehn Jahre später kaum 35000 Hauswesen angetroffen wurden. n) Die Edelen fanden sich durch die strengere Handhabung der Gerechtigkeit beleidiget, und vereinigten ihr Geschrei mit dem des Volks, daher der Woywode Konstantin abermals im Dez. 1739. abge-

n) Hr. von Baur S. 48.

abgesetzt ward, und dem Michael Nicolaus Rakowizza die Walachei abtreten mußte. o) Dieser verdarb es mit der Geistlichkeit, weil er selbige (1741.) wieder unter die Steuer zog. Sein Gegner, Konstantin Maurocordato, wurde zum drittenmale zum Woywoden bestellt, aber auch nach fünf Jahren (1748.) durch den moldauischen Woywoden, Gregorius Gikas, wiederum verdrängt. Dieser starb als Woywode der Walachei nach vier Jahren im September 1752. Sein Sohn, Matthias Gikas, ward von der Moldau in seinen Platz befördert, mußte aber im nächsten Jahre wieder die moldauische Woywodschaft annehmen, und die Walachei dem Konstantin Rakowizza, einem Sohn des ehemaligen Woywoden Michaels, überliefern. Diesen vertrieb abermals Konstantin Maurocordato, welcher etwa vier Jahre sich behauptete. Die Woywodenwürde war nunmehr eine bloße Bedienung geworden, und zwar eine solche, die die Pforte verkaufte, so oft sie einen reichen konstantinopolitanischen Käufer griechischer Religion, der ein gutes Gebot that, antraf, oder glaubte, daß

die

o) Genealogisch hist. Nachrichten X. Th. S. 895. Hr. von Baur S. 83. 72.

die Walachen die Bestätigungssumme aufbringen könnten. Die eingebornen walachischen Edelen wurden von der Woywodschaft gänzlich verdrängt, und die Wahl der Stände wurde nicht mehr geduldet. Der Woywode ward einer steten Gefahr, Geld und Leben zu verlieren, ausgesetzt, mußte die Unterthanen drücken, um den schweren Zins aufzubringen, und wußte zum voraus, daß ihm seine Würde nur auf wenig Jahre gelassen werden würde. Dennoch fanden sich immer Leute, die nach selbiger strebten, nicht nur weil es dem Woywoden zuweilen gelang, etwas für sich zu sammeln, sondern auch, weil die eitlen Griechen bei den Einsetzungsfeierlichkeiten von den Ehrenbezeugungen geblendet wurden, die man dem neuen Woywoden erwies; denn man führte diesen, wenn er vom Sultan bestätiget worden war, mit großem Geräusch in die Patriarchalkirche, trug ihm zween Roßschweife vor, und nannte ihn Begj oder König. p) Die Woywoden be-

p) Peter Businello, Staatssekretair der Republik Venedig, historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie. Leipzig 1760. S. 93. u. f. Im Jahr 1760., da Businello in Konstantinopel diese Nachrichten aufsetzte, stossen

betrachteten, so wie noch jetzt, sich gleichsam als Reisende, bekümmerten sich weniger um die Regierungsgeschäfte, als um die wirksamsten Mittel, Geld zu erpressen, genossen das, was sie auftrieben und nicht an die Pforte senden mußten, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, so gut sie konnten, und ließen ihre Geräthschaften in Reisekoffern verwahren, damit sie bei drohender Gefahr ohne Aufenthalt fortgesendet werden konnten. Den Konstantin, der schon so oft in der Walachei einen Landesherrn abgegeben hatte, traf endlich 1758. das harte Schicksal, daß er gefangen nach Konstantinopel gebracht, gleich einem Hochverräther in die sieben Th..me eingesperrt, q) und endlich zum Strange verurtheilt wurde: allein er erkaufte sich das Leben mit 300 Beuteln (123075 Rthlr.,) und

hoffen die jährlichen Abgaben von 230000 Piastern und die Naturallieferungen des Honigs und Wachses, in die besondere Kasse des Großsultans: und da bei dieser kein Abzug Statt fand, so mußte der Woywode, neben den beträchtlichen außerordentlichen Geschenken, dem Kislar Aga 20000 Realen, dem Großvezir 5000 Realen, und zween Bedienten des letztern, jedem noch 500 Realen oder Piaster jährlich geben.

q) Hist. genealog. Nachrichten XII. Th. S. 1103. Businello S. 94.

und wurde nach Meteline verwiesen; nach einem Jahre aber als Woywode nach der Moldau gesandt. Skarlat Sikas erstand seine Würde für 2000 Beutel, und suchte 1758. dieses Geld mit einer so großen Strenge von seinen neuen Unterthanen einzutreiben, daß in den drei nächsten Jahren über 2000 Haushaltungen sich unter die Gerichtsbarkeit des türkischen Sandschaks von Widin begaben. Jener Konstantin Maurocordato fand abermals einen Weg zu der Walachei, und versprach 1759., dem Sultan die 1000, dem Großvezier aber die 250. Beutel mehr als zuvor zu entrichten, die die Pforte unter dem Vorwande forderte, daß die westliche Walachei ein besonderes Land sey, weil es unter einem Ban stehe. r) Weil ihm diese Zulage zu schwer ward, setzte er im Jahre 1761. anstatt des Bans von Krajowa einen Keimakan oder Statthalter ein, und behandelte das Banat gleich den übrigen Provinzen seines Landes: allein die Folge hievon war, daß er abermals seine Würde verlor. Konstantin Rakowizza, sein Nachfolger, hob (1761.) auf des Sultans Befehl das Vaccarit auf ewig auf, ward aber im nächs-

r) Hr. von Baur S. 73. 36. Herr Sulzer I. Th. S. 353.

nächsten Jahre durch ihn wieder verdrängt. Er stiftete darauf (1761.) ein eilftes Bojarenamt der ersten Klasse, nämlich das des Vel Vornik, des untern Landes, wurde aber 1763. abermals gestürzt, und endlich nach der Moldau versetzt, wo er am 25. Nov. 1769. sein Leben beschloß. Der türkische Staatsbote, der ihm sein Amt das letztemal nahm, übertrug die Regierung einem Bojaren, der von ihm den Titel Basch Bojar, oder des Haupts der Bojaren, bekam, s) und selbige nach einigen Wochen dem neuen Woywoden, nämlich einem Konstantin Rakowizza ablieferte. Rakowizza verschied im Februar 1764, und hinterließ seine Würde seinem jüngern Bruder, Stephanizza Rakowizza, welcher am 28. Februar von dem türkischen Staatsboten bestätiget wurde. Dieser bekam einen Zuwachs zu seinem Gebiet; denn der Sultan überließ ihm (1765.) einige Inseln, die bisher zum Sandschakat Silistrien gehört hatten, gegen eine Abgabe von 4 Beuteln, und die Sultane gab ihm das Lehn Kisla de Vizir, welches in der Raja Bratla liegt, für einen jährlichen Zins von 57 Beuteln. t) Auf ihm folgte in der Woywodschaft

s) Hr. von Baur S. 83. 56. 51.
t) Hr. von Baur S. 36. 87.

schaft abermals Skarlat Gikas 1766., Alexander Gikas 1767., und endlich Gregorius Gikas. u)

Alexander} V., Gregorius IV., Woyw. Die Walachei wird russisch. Am 12. Febr. 1770. Türkische Woywoden, Kallimakos und Manuel. Die Walachei kömmt unter die Pforte. Alexander VI. Ypsilandi, Woyw.

Der letztere nahm die Regierungsform der muhamedanisch-türkischen Befehlshaber zum Muster, und verderbte dadurch seine Unterthanen, die ohnehin durch das wüste Leben, durch die Ungewißheit ihres Schicksals, und durch die schlechte Erziehung und Unwissenheit, worin sie erhalten wurden, schon arg genug geworden waren, völlig. Denn die walachischen Unterthanen wurden nun, ungeachtet ihrer angebornen Güte des Herzens, die sich durch ihre Gastfreiheit und durch die strenge Beobachtung der Fasten und andrer gottesdienstlichen Gebräuche genugsam äussert, Barbaren und lasterhafte Leute, da sie sahen, daß ihr Herr ihnen, was sie hatten oder erwarben, entriß, und sie nicht wie vernünftige Menschen, sondern wie leblose Werk-

u) Hr. von Baur S. 73. 77.

Werkzeuge behandelte. Sie ergaben sich ganz der Befriedigung der Sinnlichkeit, schweiften in allen Arten der Wollust aus, und setzten eine Ehre in der Rachbegierde, in räuberischen Unternehmungen und in der Grausamkeit, und wurden sie endlich ergriffen und am Leben gestraft, so giengen sie der Marter und dem Tode unerschrocken entgegen, weil sie glaubten, daß ein unvermeidliches Verhängniß sie dazu bringe. Die griechischen Einwohner der Walachei hatten unter den Woywoden ihrer Nazion fast alle Aemter und Pachtungen an sich gezogen, lebten üppig und wollüstig, sogen das Volk durch mancherlei Bedrückungen aus, und waren höflicher und gesitteter, zugleich aber auch falscher und heimtückischer, als die Walachen. Der Adel beider Nazionen bezeugte dem Woywoden eine sklavische Verehrung, suchte aber insgeheim ihn zu stürzen, und berichtete Wahres und Falsches von ihm an die Beamten der Pforte. v) Der Woywode Gregorius sah blos auf seine Bereicherung und auf die Erhaltung seines Ansehens. That ein edeler Walache oder Grieche sich durch auffallende Handlungen hervor, und

v) Herr Carra S. 190. Hr. Sulzer II. Th. S. 343 - 349.

und bestanden diese auch nur in dem Gebrauch einer prächtigern Kleidung, so ließ er ihn in Fesseln schlagen und geißeln. Im Gegentheil stieß er ein jedes gefälltes und rechtkräftiges Urtheil um, wenn der dadurch leidende Theil ihm Geld genug für diese Gefälligkeit zahlte, und ließ die scheußlichsten Verbrechen mit Gelde, oder, wenn dieses von dem Missethäter nicht aufzubringen war, mit einer höchstens achtzehn monatlichen Arbeit in den Salzgruben bestrafen. Daher wurde der Diebstahl, Mord und Straßenraub ein ordentlicher Zeitvertreib der Walachen, die ohnehin die Arbeiten des Ackerbaues scheuen, und kein Landmann war des Abends sicher, daß er in der nächsten Nacht nicht werde überfallen, nacket angebunden und mit glühenden Hufeisen so lange gebrannt werden, bis daß er alles verborgene Geld hergegeben habe. Diejenigen, die einer solchen Gefahr ein arbeitsameres Leben vorzogen, oder gänzlich ausgeplündert waren, liefen aus dem Lande, die übrigen trägern aber wurden Straßenräuber, und streiften endlich über die Grenzen, da sie in ihrem Gebiet keine Häuser mehr fanden, die beraubt werden konnten. Der Woywode Gregorius war in die Walachei gesandt, weil der türkische Hof glaubte, daß er bei dem damals

ausbrechendem Kriege mit der russischen Kaiserin Katharina das Land besser als sein Vorgänger werde vertheidigen können. x) Sobald dieser Krieg, den die Türken als Bundesgenossen der polnischen Konföderazion von Bar unternahmen, sich den moldauischen Grenzen näherte, befahl der Großsultan den Bojaren und reichern Bürgern und Landeigenthümern, ihre Schätze nach Konstantinopel zu bringen, damit sie vor den Russen in Sicherheit gesetzt würden, oder richtiger, damit die Pforte Pfänder der ihr sehr verdächtigen Treue der Walachen in Händen habe. Der russische Fürst Gallitzin trug dem Obristlieutenant Karosine, sobald er im September 1769. Kaminieck erreicht hatte, das Geschäft auf, mit einigen Kosaken in die Walachei zu streifen, und diesem gelang es, sich in Bukurescht einzuschleichen, und den Woywoden Gregorius Gikas gefangen zu nehmen. y) Gikas wurde zuerst nach Jassy, darauf aber nach S. Petersburg gebracht, und blieb bis

zum

x) Fortgesetzte neue genealogisch-historische Nachrichten, 121. und folgende Theile. Des Herrn von Keralio Geschichte des letztern Krieges zwischen den Russen und den Türken, aus dem Französischen, Leipzig 1778.

y) Hr. v. Keralio T. II. p. 107.

zum Friedensschluß in russischer Verwahrung. Nach einigen Monaten ließ der Graf Romanzow ein größeres Heer unter dem Befehl des Generallieutenants, Freiherrn von Stofseln, nach der Walachei ziehen. Dieses Heer stieß am 31. Jäner 1770. auf eine weit ausgedehnte Verschanzung, die die Türken in einer Entfernung von zwo Stunden um Dschiurdschin aufgeführt hatten, und eroberte nicht nur diese, sondern auch die Stadt ohne grosen Widerstand. Das Schloß widerstand, weil es dem Heere an schwerem Geschütz fehlte, und das Heer verließ es, nachdem es alle umherwohnende Einwohner mit ihrem Vieh und übrigen Habe zu sich genommen hatte, um sie in die mittlern ruhigern Gegenden zu verpflanzen. Das Heer zog nach Bukuresht, schlug und zerstreute 16000 Türken, die die kosakische Besatzung aus dieser offenen Stadt vertreiben sollten, und nahm vom ganzen Lande Besitz. Die Absicht der Kaiserin Katharina war, die Walachei, die Moldau und Besarabien in zween unabhängige christliche Staaten zu verwandeln, die ihr Gebiet in Europa von dem Reiche der Osmanen absondern sollten. Allein jetzt ließ sie die Walachei wie eine eroberte Provinz behandeln. Die Bojaren übergaben am 12. Febr. 1770.

ihren Gevollmächtigten die Zeichen der Regentenwürde, nämlich die Mütze, die vier Fahnen und die zween Roßschweife, die der Großsultan dem Gikas hatte zustellen lassen, huldigten, nebst den Bischöfen, den Klostergeistlichen und dem Volke, der Kaiserin als ihrer einzigen Beherrscherin, und fertigten eine Botschaft nach S. Petersburg ab, um dieser Monarchin für die Befreiung der Nazion von dem türkischen Joche zu danken. Die Kaiserin suchte darauf in dem verwüsteten Lande Ordnung und eine glücklichere Verfassung hervorzubringen, und ließ über die rechtmäßigen Staatseinkünfte genaue Verzeichnisse verfertigen, Landcharten aufnehmen, z) den Handel begünstigen, die Steuern mäßigen, die Gerechtigkeit strenge handhaben, die Laster bestrafen, die öffentliche und besondere Sicherheit wieder herstellen, jedem Beamten eine geschriebene Anweisung, wie er seine Pflich-

z) Das Publikum hat diesen Anstalten] die so oft angeführten Mémoires historiques et geographiques sur la Valachie, par Mr. F. G. de Bawr, Marechal Général des Logis, Lieutenant Général des Armées de S. M. Imp. de Toutes les Russies, Chevalier de l' Ordre de S. Alexander Newski. de S. George, et de S. Anne. à Francfort et Leipsic 1778. zu verdanken.

Pflichten beobachten solle, geben, eine gute Landesmünze, unter dem walachischen und moldauischen Wappen prägen, und auch für die Aufklärung der Unwissenden durch Schulen sorgen. Im Oktober des ersten russisch-walachischen Regierungsjahrs wurde Braila, dessen Vorstädte der Freiherr von Stoffeln schon verwüstet hatte, belagert, a) und das türkische Heer, welches bei Matschin stand, sah dieser Belagerung, ohne das Schloß zu entsetzen, ruhig zu. Endlich gaben die Russen diese Arbeit, die ihnen zu viel Zeit raubte, auf, und die türkische Besatzung, die über das Betragen des Heeres bei Matschin mißvergnügt geworden war, lief aus dem Schlosse, sobald sie es mit Sicherheit thun konnte. Daher bekamen die Russen die Raja Braila ohne Schwertschlag. Im nächsten Winter am 23. Febr. 1771. griff der russische General Olitz die zweite türkische Festung Dschiurdschiu an, welche sich am dritten Tage ergab, und darauf fiel auch die dritte Raja, Turnul, ihm zu. Der Großsultan hatte einen gewissen Kallimaki Ligbori, der nach Gikas Entführung zum Wonwoden ernannt war, enthaupten lassen, und verordnete an

a) Hr. von Baur S. 189. Hr. Eulzer I. Th. S. 370.

seiner Statt (im May 1771.) den Serdar oder ehemaligen Feldherren der moldauischen Grenzbewahrer, Manolaki oder Manuel zum walachischen Woywoden. Dieser sollte durch den Großvezier, Seliktar Mähmud Bassa, und durch ein Heer von 150000 Mann in sein Amt eingesetzt werden: allein der Großvezier rückte nur bis an die Donau, blieb in der Bulgarei stehen, und sandte den größten Theil seines Heeres in die Walachei. Dieser zwang die schwache russische Besatzung zu Dschiurdschiu am 20. Junius 1771. zu der Uibergabe, und da Turnul schon zuvor wieder in die Gewalt der Türken gerathen war, so kam der neue Woywode Manuel bei Turnul über die Donau und in das türkische Banat. Die turnulische Besatzung wurde bei einem Streifzuge (am 19. Junius) zu Grunde gerichtet, von dem türkischen Hauptheere aber gleich wieder ersetzt. Der Generallieutenant von Essen stürmte die äußere Befestigung von Dschiurdschiu am 17. August vergeblich. Ein anderes russisches Heer gieng über die Olt in das Banat, und erbeutete die Roßschweife, Mütze und übrige Regierungsinsignien des Woywoden Manuel, da dieser am 1. September aus Rimnik fiel, und es zu vertreiben suchte. Der Seraskier, Mus-

son

son Oglu, schlich sich fast bis nach Bukuresch durch, wurde aber von dem Generallieutenant von Essen eingeholt, und so nachdrücklich besiegt, daß er am 31. Oktober 5350 Mann und sein Lager verlor, und über die Donau floh. Die türkische Besatzung hatte kurz zuvor Dschiurdschiu (am 24. Oktober) verlassen, und der Großvezier suchte nach einigen Wochen, wiewohl vergeblich (am 4. Nov.) dieses Schloß wieder an sich zu bringen. Endlich ward der Großvezier in seinem Lager bei Babadagh selbst angegriffen, und mußte selbiges nebst vielen Todten dem russischen General Weißmann lassen. Seit dieser Niederlage wurden die kriegerischen Auftritte aus der Walachei in die Bulgarei verlegt. Man that verschiedene Vorschläge zur Aussöhnung, und glaubte, daß der Friede dauerhaft seyn werde, wenn die Pforte der Kaiserin die Moldau und Walachei unter der Bedingung abträte, daß beide Fürstenthümer dem polnischen Könige Stanislav (wenn er die Regierung niederlegte,) auf seine Lebenszeit eingeräumt, nachher aber erst mit Rußland vereinigt werden sollten. Am 30. Mai 1772. schloß man einen Waffenstillstand in einer Zusammenkunft bei Dschiurdschiu, und darauf eröffnete man am 2. August 1772. unter preußischer

und österreichischer Vermittelung zu Fockzani (Fokschani) in der Moldau die Friedensunterhandlungen, die aber am sechs und zwanzigsten Tage schon wieder abgebrochen wurden, weil der Großsultan sich weigerte, die Walachei und Moldau für unabhängige Fürstenthümer unter der Bürgschaft verschiedener europäischer Mächte zu erklären Bald nachher wurde die türkische Flotte, die die Krimm erobern sollte, aus dem schwarzen Meere vertrieben, und der Sultan ließ die Friedensberathschlagungen zu Bukurescht im November 1772. wieder anfangen. Aber auch diese waren fruchtlos. Endlich, da die russischen Heere im nächsten Feldzuge ihre Eroberungen jenseit der Donau eingebüßt hatten, und daher ihre Ansprüche auf die Walachei aufgaben, wurde der Friede am 21. Julius 1774. zu Kainardgi und Schumlu, in der Gegend von Silistria geschlossen, und die Pforte erhielt die Walachei wieder. Die Walachen sollten zwar nun wieder in den Besitz der Vorrechte, die sie im Anfange des Jahrhunderts noch gehabt hatten, gesetzt werden, und wählten daher einen neuen Woywoden. Allein da sie und ihr Woywode Braschkowan, der bisher Logofet oder Landkanzler gewesen war, nicht Muth genug hatten, bei ihrem Unternehmen

nehmen standhaft zu bleiben, und die kaiserlich-österreichische Gesandtschaft gegen ihre Erwartung sie nicht unterstützte, so mußten sie leiden, daß die Pforte ihre Wahl am 26. Sept. 1774. vernichtete, und ihnen den bisherigen ersten Dollmetscher, Alexander Ypsilandi, zum Woywoden aufdrang. b) Dieser Mann bemühte sich, die Walachei in der Verfassung zu erhalten, in welcher er sie bei der russischen Ablieferung fand, und beschloß, ein neues allgemeines Gesetzbuch verfertigen zu lassen, die Gerichtsverfassung zu verbessern, Fabriken anzulegen, die Landwirthschaft besser einzurichten, und den Geschmack an Künsten und Wissenschaften herrschend zu machen: allein er ermüdete, da er die Menge der Hindernisse übersah, und überließ die Ausführung seiner Anschläge einer künftig glücklichern Nachkommenschaft. c) Dennoch gab er

b) Herr Sulzer I. Th. S. 90.

c) Hr. Carra S. 208. Zu diesen Verbesserungen machte der gelehrte Herr Hauptmann Sulzer die Entwürfe, und brachte auch einige auf eigene Kosten zu der Ausführung. Allein er wurde nicht unterstützt, sondern büßte vielmehr einen beträchtlichen Theil seines Vermögens ein. Weil er bei dieser Beschäftigung in den Klöstern und Staatsarchiven die vorräthigen Papie-

er den lutherischen Glaubensgenossen in seiner Residenz Bukuresçht 1780. das Recht eines öffentlichen Gottesdienstes, unter dem Schutz des königlich schwedischen Residenten zu Konstantinopel, und zog dadurch verschiedene siebenbürgische und deutsche Handwerker- und Künstler in sein Hoflager. Seine großen Entwürfe machten ihn bald der Pforte verdächtig, zumal da seine Unterthanen über Bedrückungen von Seiten einiger türkischen Einwohner heftig murreten, und da nach einiger Zeit seine beiden ältesten Söhne nach Siebenbürgen gegen seinen Willen reiseten, so ward dadurch der Argwohn vergrößert. Er ergriff zwar das Mittel der freiwilligen Abdankung, und bat bei der Pforte um seine Erlassung. Allein man hatte ihn schon, ehe seine Bittschrift ankam, zu Konstantinopel abgesetzt, gab die Woywodschaft im Jäner 1782. dem ersten Drogmann der Pforte, Nicolaus Karozza, überließ dessen eröffnetes Amt dem walachischen Agenten zu Konstantinopel, Suzzo, der, wie man glaubt, an dieser Verstoßung seines Herrn Antheil genom-

Papiere durchsah, so erhielt er die Materialien zu seiner sehr schätzbaren Geschichte des transalpinischen Daciens, von welcher zween Bände bereits im Druck erschienen sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

nommen hatte, und forderte ihn zur Rechenschaft nach Konstantinopel. Weil die Kaiserin Katharina bei dem Friedensschlusse sich das Recht, eine Flotte in dem schwarzen Meere zu haben, und Waarenlager in der Moldau und Walachei errichten zu lassen, ausbedungen hatte, der türkische Hof aber beides für gefährlich hielt, so entspann sich ein neues und lange dauerndes Mißverständniß, welches endlich durch gütliche Mittel gehoben wurde. Der Großsultan fertigte am 12. Dezember 1781. eine schriftliche Erlaubniß zum Aufenthalt verschiedener russischen Konsuls in kleinern Handelsplätzen aus, und genehmigte die Bestellung eines Generalkonsuls für alle russische Handelsgeschäfte in der Moldau, der Walachei und Beßarabien, welcher zu Bukurescht wohnen soll. Dieser kann dereinst für die Pforte ein gefährlicher Mann werden, weil durch ihn das Geschäft, im Nothfall den russischen Hof um Hilfe anzurufen, den walachischen Mißvergnügten sehr erleichtert werden wird.

Ende des sechs und fünfzigsten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 56

Troppau (1788)

Bibl.Mont. 1570-56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716400-8
VD18 80027067